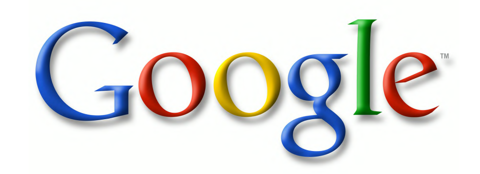
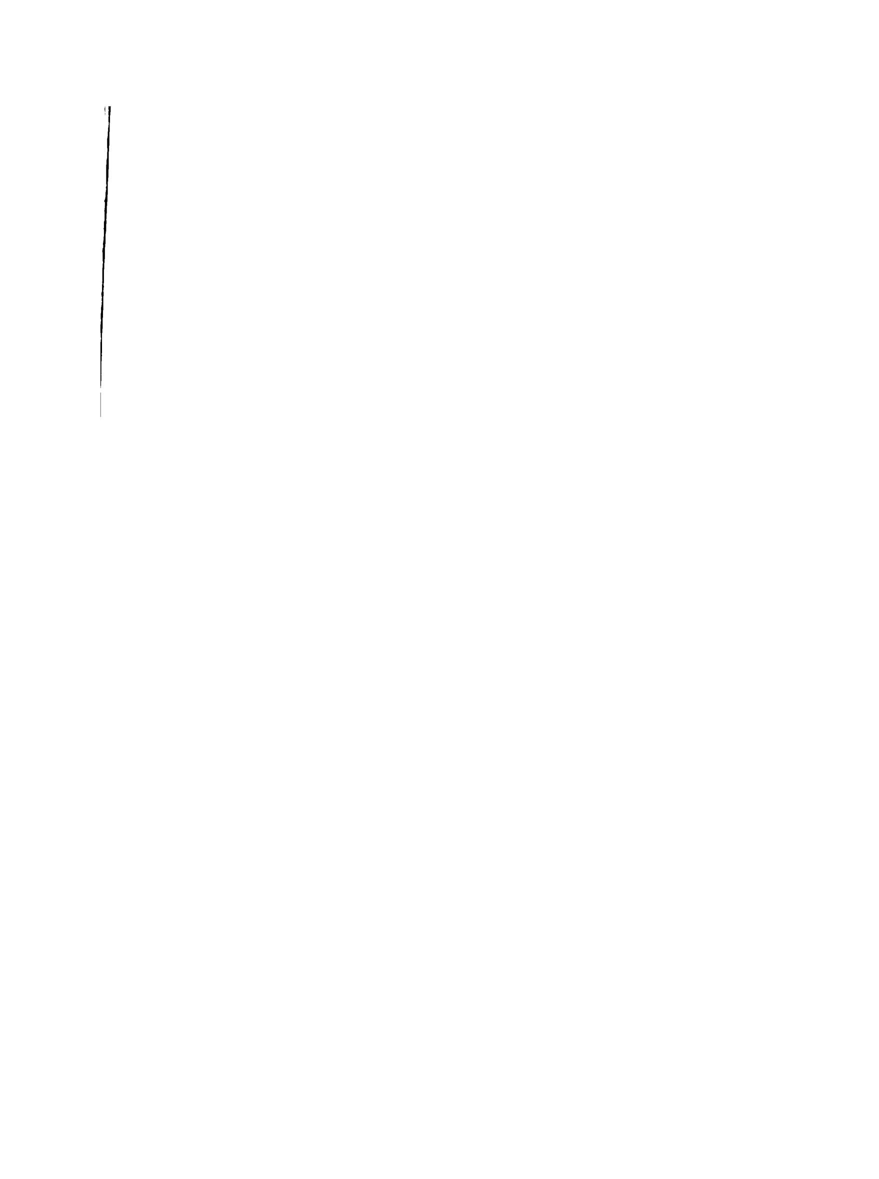



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817



Chamisso's Werke.

Fünfter Band.

Adelbert von

Werke.

Zweite Auflage.

Fünfter Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1842.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive.'

Chamisso an Lafoye.

Den Vorausgegangenen.

*

το του πολου ἀστρον.

Ein Stern eint' hier uns Brüder.
Ein' uns Ein Stern dort wieder!

Vorrede.

Daß ich, da der Meister moderner Biographie, da Varnhagen von Ense Chamisso früher gekannt als ich und ihm gleich wie ich bis an sein Ende nahe gestanden, es dennoch unternehme, Chamisso's Leben zu beschreiben, beruht nicht allein auf Varnhagens öffentlicher Aufforderung dazu; sondern entscheidend auf einer letztwilligen Verfügung Chamisso's. Dieser hat nämlich unterm 30. August 1831, als zum erstenmale die Cholera in Berlin ausgebrochen war, den Wunsch schriftlich niedergelegt: „Hitzig solle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus seinen nachgelassenen Papieren herausgeben und eine biographische Notiz vorausschicken."

Es bleibt mir daher nur ein Wort zu sagen übrig über das Wie der Lösung der mir von dem Dahingeschiedene[n] gestellten Aufgabe. Hierüber nun konnte ich nicht lang[e] zweifelhaft sein. Wo so viel Material vorhanden ist, ein[e]

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

Chamisso's Werke.


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES ·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817

Chamisso's Werke.

Fünfter Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Fünfter Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1842.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive.'

Chamisso an Lafoye.

Den Vorausgegangenen.

*

το του πολου ἀστρον.

Ein Stern eint' hier uns Brüder.
Ein' uns Ein Stern dort wieder!

Vorrede.

Daß ich, da der Meister moderner Biographie, da Varnhagen von Ense Chamisso früher gekannt als ich und ihm gleich wie ich bis an sein Ende nahe gestanden, es dennoch unternehme, Chamisso's Leben zu beschreiben, beruht nicht allein auf Varnhagens öffentlicher Aufforderung dazu; sondern entscheidend auf einer letztwilligen Verfügung Chamisso's. Dieser hat nämlich unterm 30. August 1831, als zum erstenmale die Cholera in Berlin ausgebrochen war, den Wunsch schriftlich niedergelegt: „Hitzig solle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus seinen nachgelassenen Papieren herausgeben und eine biographische Notiz vorausschicken."

Es bleibt mir daher nur ein Wort zu sagen übrig über das Wie der Lösung der mir von dem Dahingeschiedenen gestellten Aufgabe. Hierüber nun konnte ich nicht lang zweifelhaft sein. Wo so viel Material vorhanden ist, eine

durch und durch eigenthümlichen Menschen sich du
selbst darstellen zu lassen, als hier, würde es fr
erscheinen, mehr vom Eigenen hinzuzuthun, als w
umgänglich nothwendig ist, den Zusammenhang,
die schriftlichen Urkunden Lücken lassen, herzustellen
Schlusse des Werks soll in Andeutungen versucht
die einzelnen Strahlen der leuchtenden Erscheinung in
Brennpunkt zusammenzufassen.

Ich erwarte wohl, aber ich fürchte ihn nicht, de
wurf von mancher Seite zu vernehmen, als hätte
Briefen, namentlich an Briefen aus der Jugendzei
misso's, zu viel gegeben. Nicht mehr davon zu
drücken, dazu bin ich aber durch eine Hoffnung b
worden, in welcher ich mich nur mit tiefem Schm
täuscht sähe. Deutschland hat Chamisso als Ma
Wissenschaft anerkennen, es hat ihn als Dichter
lernen; durch seinen Briefwechsel nun und dasjeni
ich aus seinem Leben erläuternd beigegeben, hoffe ic
es ihn als Mensch, vorzüglich als Freund, wie e
wohl wenige giebt und gegeben hat, auch innig lie
nen, und von einem den man liebt, wie könnte m
dem zu viel hören! Wer sein Herz bei der Darleg
Grunde äußerlich wenig verwickelter Lebensereignis
in Liebe für den erglühen fühlt, der diese Ereign
nerlich zu verarbeiten gewußt, wie der tief emp
so; nun der lege das Buch bei Seite un

nach pikanten Memoiren, wie solche unsre Zeit ja so viele darbietet.

Es ist meinen früheren in ähnlicher Form wie die gegenwärtige redigirten Lebensbeschreibungen von Hoffmann und von Werner viel Lob zu Theil geworden; keines über welches ich mich mehr gefreut hätte, als über das von Heine. Er bezeichnet sie in seiner „romantischen Schule" mit Einem Worte als „gewissenhafte Arbeiten" und dies Prädikat, glaube ich, verdienen sie. Möge es auch der Biographie Chamisso's von unpartheiischen Richtern zu Theil werden! Es ist meine letzte biographische Arbeit, denn es kann mir kein Adelbert mehr sterben.

Berlin, im Sommer 1839.

Julius Eduard Hitzig.

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Nicht ohne tief schmerzliche Bewegung bin die sonst willkommene Arbeit gegangen, vorliegende behufs wiederholten Abdrucks in einem andern Form neuen Durchsicht zu unterwerfen.

Wie manche, die bei seinem ersten Erschein ihre innige Freude daran gehabt, sind seit den Jahren, die darüber erst verflossen, wieder von uns den! Gaudy, v. Stägemann, Georg Reimer, Rosa Diotima (Sophie Borries in Greifswald), theure auch mir wie Chamisso dem Vorausgegangenen. E es immer einsamer, bis endlich auch unsere Stunde Und sie wird schlagen!

An der Einrichtung des gegenwärtigen Buch ich nichts Wesentliches geändert. Es giebt für sol sammenstellungen, wie ich sie für die Uebersicht des ganges meiner Freunde gut gefunden habe, eine rung, die so wenig trügen kann, wie eine genau bei einem Rechnenexempel; die Erfahrung nämlich, überlieferte Material dazu hinreicht, daß sich sol den Dargestellten nicht persönlich gekannt haben, se daraus dergestalt zusammen zu setzen vermögen, d es für ähnlich anerkennen muß. Und diese Er

wie dereinst an Hoffmanns und Werners, auch an Chamisso's Leben zu machen, ist mir die große Freude geworden. Um aller übrigen Beurtheilungen, die ich erwähnen könnte, zu geschweigen, erinnere ich nur an die eines Mannes, der Chamisso nie mit Augen gesehen und ihn lediglich nach dem Studium unsers Buches so gezeichnet hat, wie er leibte und lebte, an die Anzeige des trefflichen Carl Biedermann in Leipzig in den Hallischen Jahrbüchern 1840. No. 144—151. Chamisso „kommt", um seinen eigenen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, „so heraus" in dieser Charakteristik, wie er es immer von den Figuren wünschte, die er seinen Lesern vorführte. Einzelne Aenderungen und Einschaltungen, die aber, wie gesagt, den wesentlichen Typus des Ganzen in seiner frühern Gestalt nicht beeinträchtigen, werden dem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

Nur mit einer einzigen Originaläußerung Chamisso's bin ich diese Ausgabe zu bereichern im Stande, die mir von großer Wichtigkeit scheint für alle die, welche Theil an ihm nehmen; sie betrifft seinen „Schlemihl" und befindet sich in einem erst jetzt zu meiner Kenntniß gekommenen Briefe vom 11. April 1829 an den als Dichter so hoch von ihm verehrten Staatsrath Trinius in St. Petersburg.

Es ist bekannt, wie sorgfältig von allen sinnigen Lesern des Märchens dem Grundgedanken desselben nachgespürt wird. Ich habe mich in dieser Beziehung (in einer

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive."

Chamisso an Lafoye.

Den Vorausgegangenen.

*

το του πολου ἀστρον.

Ein Stern eint' hier uns Brüder.
Ein' uns Ein Stern dort wieder!

Vorrede.

Daß ich, da der Meister moderner Biographie, da Varnhagen von Ense Chamisso früher gekannt als ich und ihm gleich wie ich bis an sein Ende nahe gestanden, es dennoch unternehme, Chamisso's Leben zu beschreiben, beruht nicht allein auf Varnhagens öffentlicher Aufforderung dazu; sondern entscheidend auf einer letztwilligen Verfügung Chamisso's. Dieser hat nämlich unterm 30. August 1831, als zum erstenmale die Cholera in Berlin ausgebrochen war, den Wunsch schriftlich niedergelegt: „Hitzig solle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus seinen nachgelassenen Papieren herausgeben und eine biographische Notiz vorausschicken."

Es bleibt mir daher nur ein Wort zu sagen übrig über das Wie der Lösung der mir von dem Dahingeschiedenen gestellten Aufgabe. Hierüber nun konnte ich nicht lange zweifelhaft sein. Wo so viel Material vorhanden ist, eine

durch und durch eigenthümlichen Menschen sich durch sich selbst darstellen zu lassen, als hier, würde es frevelhaft erscheinen, mehr vom Eigenen hinzuzuthun, als was unumgänglich nothwendig ist, den Zusammenhang, da wo die schriftlichen Urkunden Lücken lassen, herzustellen. Am Schlusse des Werks soll in Andeutungen versucht werden, die einzelnen Strahlen der leuchtenden Erscheinung in Einen Brennpunkt zusammenzufassen.

Ich erwarte wohl, aber ich fürchte ihn nicht, den Vorwurf von mancher Seite zu vernehmen, als hätte ich an Briefen, namentlich an Briefen aus der Jugendzeit Chamisso's, zu viel gegeben. Nicht mehr davon zu unterdrücken, dazu bin ich aber durch eine Hoffnung bewogen worden, in welcher ich mich nur mit tiefem Schmerz getäuscht sähe. Deutschland hat Chamisso als Mann der Wissenschaft anerkennen, es hat ihn als Dichter achten lernen; durch seinen Briefwechsel nun und dasjenige was ich aus seinem Leben erläuternd beigegeben, hoffe ich, wird es ihn als Mensch, vorzüglich als Freund, wie es deren wohl wenige giebt und gegeben hat, auch innig lieben lernen, und von einem den man liebt, wie könnte man von dem zu viel hören! Wer sein Herz bei der Darlegung im Grunde äußerlich wenig verwickelter Lebensereignisse nicht in Liebe für den erglühen fühlt, der diese Ereignisse innerlich zu verarbeiten gewußt, wie der tief empfindende

isso; nun der lege das Buch bei Seite und greife

nach pikanten Memoiren, wie solche unsre Zeit ja so viele darbietet.

Es ist meinen früheren in ähnlicher Form wie die gegenwärtige redigirten Lebensbeschreibungen von Hoffmann und von Werner viel Lob zu Theil geworden; keines über welches ich mich mehr gefreut hätte, als über das von Heine. Er bezeichnet sie in seiner „romantischen Schule“ mit Einem Worte als „gewissenhafte Arbeiten“ und dies Prädikat, glaube ich, verdienen sie. Möge es auch der Biographie Chamisso's von unpartheiischen Richtern zu Theil werden! Es ist meine letzte biographische Arbeit, denn es kann mir kein Adelbert mehr sterben.

Berlin, im Sommer 1839.

Julius Eduard Hitzig.

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Nicht ohne tief schmerzliche Bewegung bin ich an die sonst willkommene Arbeit gegangen, vorliegendes Werk behufs wiederholten Abdrucks in einem andern Format, einer neuen Durchsicht zu unterwerfen.

Wie manche, die bei seinem ersten Erscheinen noch ihre innige Freude daran gehabt, sind seit den wenigen Jahren, die darüber erst verflossen, wieder von uns geschieden! Gaudy, v. Stägemann, Georg Reimer, Rosa Maria, Diotima (Sophie Borries in Greifswald), theure Freunde auch mir wie Chamisso dem Vorausgegangenen. So wird es immer einsamer, bis endlich auch unsere Stunde schlägt. Und sie wird schlagen!

An der Einrichtung des gegenwärtigen Buches habe ich nichts Wesentliches geändert. Es giebt für solche Zusammenstellungen, wie ich sie für die Uebersicht des Lebensganges meiner Freunde gut gefunden habe, eine Erfahrung, die so wenig trügen kann, wie eine genaue Probe bei einem Rechnenexempel; die Erfahrung nämlich, ob das überlieferte Material dazu hinreicht, daß sich solche, die den Dargestellten nicht persönlich gekannt haben, sein Bild daraus dergestalt zusammen zu setzen vermögen, daß man selbst es für ähnlich anerkennen muß. Und diese Erfahrung

wie dereinst an Hoffmanns und Werners, auch an Chamisso's Leben zu machen, ist mir die große Freude geworden. Um aller übrigen Beurtheilungen, die ich erwähnen könnte, zu geschweigen, erinnere ich nur an die eines Mannes, der Chamisso nie mit Augen gesehen und ihn lediglich nach dem Studium unsers Buches so gezeichnet hat, wie er leibte und lebte, an die Anzeige des trefflichen Carl Biedermann in Leipzig in den Hallischen Jahrbüchern 1840. No. 144—151. Chamisso „kommt", um seinen eigenen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, „so heraus" in dieser Charakteristik, wie er es immer von den Figuren wünschte, die er seinen Lesern vorführte. Einzelne Aenderungen und Einschaltungen, die aber, wie gesagt, den wesentlichen Typus des Ganzen in seiner frühern Gestalt nicht beeinträchtigen, werden dem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

Nur mit einer einzigen Originaläußerung Chamisso's bin ich diese Ausgabe zu bereichern im Stande, die mir von großer Wichtigkeit scheint für alle die, welche Theil an ihm nehmen; sie betrifft seinen „Schlemihl" und befindet sich in einem erst jetzt zu meiner Kenntniß gekommenen Briefe vom 11. April 1829 an den als Dichter so hoch von ihm verehrten Staatsrath Trinius in St. Petersburg.

Es ist bekannt, wie sorgfältig von allen sinnigen Lesern des Märchens dem Grundgedanken desselben nachgespürt wird. Ich habe mich in dieser Beziehung (in einer

Vorrede zu der 1839 erschienenen Stereotypausgabe) also ausgesprochen: „Die Wahrheit ist, daß Chamisso wohl eigentlich keine spezielle Absicht, deren er sich so bewußt gewesen, um davon eine philiströse Rechenschaft zu geben, dabei gehabt. Das Märchen entstand, wie jedes ächt poetische Werk, in ihm mit zwingender Nothwendigkeit.“

So schrieb ich nach meiner besten Ueberzeugung, mir die volle Kenntniß des Charakters des Dichters zutrauend. Man schließe daher auf meine Freude über die erwünschteste Bestätigung meines Urtheils in nachstehenden Worten:

„Ich will“ — so schreibt Chamisso in dem erwähnten Briefe an Trinius — „mit meiner Poesie selten etwas; wenn eine Anekdote, ein Wort, mich selbst im Leibe von der Seite der linken Pfote bewegt, denke ich, es muß Andern auch so ergehen, und nun ringe ich mühsam mit der Sprache, bis es herauskommt. Wenn ich selber eine Absicht gehabt habe, glaube ich es dem Dinge nachher anzusehen, es wird dünn, es wird nicht Leben, und es ist, mein' ich, nur das Leben, was wieder Leben ergreifen kann. Machen Sie mich darum zu einer Nachtigall oder zu einem Kuckuk, kurz zu einem Singethier und zu keinem verständigen Menschen; — immerhin! — ich begehre es nicht besser. — — — Der Schlemihl ist auch so entstanden. Ich hatte auf einer Reise Hut, Mantelsack, Handschuhe, Schnupftuch und mein ganzes bewegliches Gut ver-[illegible]. Fouqué frug: ob ich nicht auch meinen Schatten

verloren habe? und wir malten uns das Unglück aus. Ein andres mal ward in einem Buche von Lafontaine (den Titel habe ich nicht erfahren) geblättert, wo ein sehr gefälliger Mann in einer Gesellschaft allerlei aus der Tasche zog, was eben gefordert wurde, — ich meinte, wenn man dem Kerl ein gut Wort gäbe, so zöge er auch noch Pferde und Wagen aus der Tasche. — Nun war der Schlemihl fertig *) und wie ich einmal auf dem Lande Langeweile und Muße genug hatte, fing ich an zu schreiben. In der That brauchte ich nicht den Baron de Feneste **) gelesen zu

---

*) Erinnert dies nicht lebhaft an die Entstehungsgeschichte von Hoffmann's „Klein Zaches," wie sie in dem Werke: „Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß" Berliner Ausgabe von 1823. Th. 2. S. 138 erzählt wird?

„Im Frühjahr 1819 war Hoffmann schwer erkrankt. Hitzig, der ihn täglich besuchte, kam eines Nachmittags, und Hoffmann, ihm die glühende Hand aus dem Bette reichend, und noch im heftigsten Fieberanfalle, rief ihm sogleich in kurzen, raschen Absätzen, wie sie die Hitze ausstößt, entgegen: „Denken Sie, was für ein paar verwünschte Ideen mir eben gekommen sind. Ein häßlicher, dummer kleiner Kerl — fängt alles verkehrt an — und wenn etwas Apartes geschieht, hat er's gethan. — Wird z. B. ein schönes Gedicht in einer Gesellschaft durch einen andern vorgelesen, der kleine Kerl wird dafür geehrt. Dann wieder ein Zweiter — wenn der einen Rock anzieht, werden die Aermel zu kurz und die Schöße zu lang. — Sobald ich wieder gesund werde, muß aus den Kerls ein Märchen gemacht werden." Hitzig fand die Gedanken drollig und bei Hoffmann's Eil war er auch kaum wieder auf den Beinen, als Klein Zaches schon fertig dalag.

Das sind kostbare Einblicke, die uns profan. vulg. in Dichterwerkstätten zu Zeiten gestattet werden.

**) Es ist dies ein Buch von Theodor Agrippa d'Aubigné (geb. 1550, gest. 1630), eine Satyre, in Form eines Dialogs

haben, um praktisch allerlei über das φαινεσθαι und ειναι vom Leben losgekriegt zu haben. Aber mein Zweck war nicht, diese Wissenschaft an den Mann zu bringen, sondern Hitzigs Frau und Kinder, die ich als mein Publikum vorangestellt hatte, zu amüsiren, und so kam es denn, daß Sie und andere darüber gelacht haben."

So weit der Freund. Ich aber schließe mit dem Wunsche, daß dies Buch in dem neuen so freundliche Aufnahme finden möge als in dem alten Gewande.

Berlin, den 21. August 1842.
am 4. Jahrestage nach Chamisso's Tode.

Hitzig.

---

zwischen einem Gasconischen Windbeutel, dem Besitzer der Herrschaft Fe(fae)neste (φαινεσθαι) und einem verständigen alten Herrn Enay (εἶναι). Wir haben uns ein Exemplar dieses gegenwärtig in Frankreich auch wohl wenig mehr gekannten Werks verschafft, in dessen Vorrede sich der Verfasser über die zum Grunde liegende Idee in den Worten ausspricht: pour ce que la plus grande différence des buts et complexions des hommes, est que les uns pointent leurs désirs et desseins aux apparences, et les autres aux effects, l'Autheur a commencé ces dialogues par un Baron en l'air, qui a pour Seigneurie Foeneste, signifiant en grec paroitre: cettui-là, jeune éventé, demi Courtisan, demi Soldat: et d'autre part un vieil Gentilhomme nommé Enay, qui en même langue signifie être, homme consommé aux lettres, aux expériences de la cour et de la guerre etc.

Chamisso schreibt übrigens nicht mit Unrecht Feneste; denn manche Ausgaben des curiosen Buches haben diese Schreibweise, andere (z. B. die von 1630) Faeneste, und wieder andere (die von 1731) Foeneste. Da nach der oben mitgetheilten eigenen Erklärung des Autors zur Bildung des Namens das Wort φαινεσθαι die Veranlassung gab, so entspricht Faeneste diesem jedenfalls mehr als Foeneste.

Inhalt.

Erstes Buch.

Lehrjahre.

1781 bis 1805.



Adelbert von Chamisso, unter diesem Namen uns Deutschen ewig theuer, eigentlich Louis Charles Adelaide, geboren in der letzten Woche des Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, getauft daselbst am 31. Januar, war einer der jüngern Söhne seines Vaters, Louis Marie Comte de Chamisso, Vicomte d'Ormond, Seigneur de Boncourt, Magneux, Tournoison, Leviel Dampierre etc. Capitaine au Régiment Royal étranger Cavallerie, Chevalier de l'ordre militaire St. Louis, puis (1792). Lieutenant Colonel aide de Camp du Maréchal de Broglie, und seiner Mutter, Marie Anne Gargam.

Das Lothringische Geschlecht der von Chamisso ist uralt und führt seinen Stammbaum in ununterbrochener Linie aufwärts bis zu Gérard de Chamissot — denn so, auch Chamizzot, Chemizzot und Chamisso schrieben sich die Glieder der Familie abwechselnd *), bis sie durch einen Beschluß vom Jahre

*) Auch wohl Chamesson. In Reuchlins Geschichte von Port-Royal, Hamburg und Gotha 1839, S. 422. 23. 24. kommt aus den dreißiger Jahren des 17ten Jahrhunderts eine Novizen-Oberin, Fräulein von Chamesson aus der Champagne, vor, die unstreitig zu dieser Familie gehört hat.

1789 die letztere Schreibart für künftige Zeiten festsetzten — welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Diese älteste bekannte Ahnherr kommt in einem Kaufcontracte vo 1305, der eine Mühle zu Lanienville betrifft, als Verkäufer vo und er führte schon damals das Wappen, welches sich bis au den heutigen Tag unter seinen Nachkommen erhalten hat; in silbernen Schilde unten zwei gestürzte (nach unten gewandte schwarze Hände und über denselben fünf in Form eines Herzen gelegte Kleeblätter *).

Der Name Chamisso rührt von einer nicht mehr existirende Stadt her, wie sich dies aus dem Titel der Familie Chamiss in jener fernen Zeit ergiebt, welcher lautete: Sires et Chevalier de la Chatellenie (Herrschaft) de Chamizzot, zu welcher Herr schaft außer der Stadt Chamizzot auch noch die Städte Lanien ville, Gouhailant und andere gehörten. Chammizot findet sic schon in einer Urkunde aus dem zweiten Jahre der Regierun Karls des Großen als Cambisonum (Chamesson sur Sein près Chatillon sur Seine) in der Eigenschaft als palatium regiu

Die Familie erscheint übrigens nach den uns vorliegende beglaubigten von dem ältesten Bruder Adelberts gesammelte historischen Notizen, nicht minder ausgezeichnet durch groß Güterbesitz als durch treue Anhänglichkeit an ihre Lehnsherren die Herzöge von Lothringen, durch Verwaltung bedeutender Aem ter im Herzogthum, und durch glänzende eheliche Verbindungen wodurch sie mit vielen regierenden Häusern in Europa in Ver wandtschaft trat. So z. B. wurde durch die Ehe eines Jacque de Chamisso, welche er im Jahre 1612 mit Nicolle de Thig schloß, deren Sohn Jacques Philippe im siebenten Grabe ver wandt mit dem Könige Christiern IV von Dänemark, Karl IV

---

*) S. umstehend.

Herzog von Lothringen, und Johann Sigismund, Kurfürsten von Brandenburg; so heirathete der Großvater unsers Dichters, Robert Louis Hippolyte de Chamisso de Boncourt, geboren 1693, im Jahre 1737 ein Fräulein d'Ernecourt und wurde dadurch im zwölften Grade mit den Königen von Frankreich, Spanien und Neapel verschwägert. Aehnliche verwandtschaftliche Beziehungen stellen sich in neuerer Zeit heraus zu den Häusern Carignan, Beauharnois, u. s. w.

Die Aeltern Adelberts lebten ruhig auf ihrem in dem Dorfe Ante belegenen Stammsitze Boncourt, als die Stürme der Revolution auch sie erfaßten. Boncourt wurde dem Boden gleich gemacht, und aus der Zerstörung von vielen Schätzen, die es enthielt, nichts gerettet. Unter diesen beklagt die Familie hauptsächlich den in der Waffenkammer aufbewahrten Degen des Marschall Villars. Dies Schwert hatte jener große Feldherr dem Großvater Chamisso's verliehen, welchen er am Vorabende einer entscheidenden Schlacht (1708) beauftragte, seine Befehle einem von ihm abgeschnittenen Corps zu überbringen und der sich dieses Auftrags glücklich entledigte, indem er zur Nachtzeit sich seinen Weg mitten durch das feindliche Heer zu bahnen wußte. Bei dieser Veranlassung schenkte ihm der Marschall den Degen und ernannte den kühnen Boten, der damals nicht mehr als 15 Jahre zählte und im 13ten Jahre als Fähnrich eingetreten war, sogleich zum Hauptmann. Während des Ausbruchs der Revolution befanden sich die beiden ältern Brüder Adelberts, Hippolyt (geboren 1769, gestorben 1841) und Karl (geboren 1774, im Jahre 1817 zum Präfecten des Departements du Lot ernannt, bereits verstorben) als Leibpagen im Dienst Ludwigs XVI. Karl war unausgesetzt um die Person des unglücklichen Monarchen in dessen bedrängtesten Lagen; namentlich an dem verhängnißvollen 10ten August 1792 den

Todestage so vieler Franzosen aus edlen Geschlechtern. einem Auflaufe wurde der treue Jüngling zerschlagen und wundet. Ein Mann aus niedrigem Stande rettete ihm Leben. Der König verkannte nicht das Verdienst, welches sein Page um ihn erworben. Als er sich schon ein Gefang in seinem Palaste befand und nicht das Geringste mehr seinen Diener nach außen hin zu thun vermochte, wa dennoch unvergessen, dem Jüngling ein Unterpfand seiner kenntlichkeit zu geben. Eine Gelegenheit fand sich hiezu einem unbewachten Momente, wo es gelang, Karl von Char einen Degen zuzustecken, den er, der König, in glücklicheren ten selbst getragen, nebst einem kleinen, etwa eines Th großen Stückchen Papiers, auf welches er eigenhändig gesd ben hatte:

> Ich empfehle Herrn von Chamisso, einen meiner tr Diener, meinen Brüdern. Er hat mehreremale sein L für mich auf das Spiel gesetzt.
>
> Ludwig.

Dies Blättchen hatte der gefangene König unter sei Rock auf die Brust geknöpft und zog es heimlich hervor, un dem Pagen zu übergeben. Das merkwürdige Papier so als der Degen sind noch vorhanden; sie werden als Heilig mer in der Familie Chamisso aufbewahrt, die den Degen ältesten Sohne unsers Dichters, welcher eben in das Preuß Heer eingetreten ist, bestimmt hat.

Von Adelberts Kinderjahren ist nur wenig bekannt. Einer lebenden älteren Schwester von ihm verdanken wir die Nachr daß er als Knabe immer nachdenklich und wortkarg, es vorz weise geliebt habe, sich abzusondern, um etwas zu lernen über einen Gegenstand zu meditiren. Wäre er darüber — erzählt die Schwester wörtlich — von seinen Spielkamera

geneckt und verspottet worden, so habe die Mutter, in deren Arme er sich gewöhnlich zu flüchten gesucht, den wilden Buben zugerufen: „Laßt ihn und quält ihn nicht; er wird Euch alle dereinst in seiner Laufbahn überholen, wie er es jetzt Euch schon in Folgsamkeit und Wissen zuvorthut!" Dies stimmt ganz mit demjenigen überein, was unser verewigter Freund von sich selbst als Kind auszusagen pflegte. Sein vierter, jetzt fünfjähriger Sohn, ein Knabe von besonders schweigsamem Wesen, hatte als zartes Kind fast das Ansehen eines geistesschwachen und beunruhigte dadurch zuweilen die Mutter. Aeußerte sie dergleichen, dann pflegte der Vater vertrauensvoll zu sagen: „Der Junge wird schon werden; er ist ganz so wie ich in seinem Alter war."

Adelbert war neun Jahre alt, als er mit seinen alles ihres Vermögens beraubten Aeltern und seinen Geschwistern Frankreich verließ, um das Jahr 1790. Die flüchtige Familie wandte sich anfangs nach den Niederlanden, — so z. B. finden wir sie 1794 in Lüttich — demnächst nach Deutschland und zwar zuerst nach dem südlichen; — 1795 hatte sie ihren Wohnsitz in Würzburg, wo Adelbert, damals 14 Jahre alt, eifrig den zeichnenden Künsten ergeben, mit dem drei Jahre älteren Sohne des Hofbildhauers Wagner, Martin Wagner, dem nachmals so berühmt gewordenen Maler und Verfasser des Berichts über die äginetischen Kunstwerke, ein inniges Freundschafts-Bündniß schloß. 1796 übersiedelte sich der alte Graf von Chamisso mit Gattin und Tochter nach Bayreuth, welches damals Preußischer Hoheit unterworfen war und suchte von hier aus, vermittelst eines Bittschreibens seiner Gemahlin, die Erlaubniß nach, sich in der Hauptstadt der Preußischen Monarchie, Berlin, das überhaupt in jener Zeit vielen französischen Emigranten zum Aufenthalte diente, niederlassen zu dürfen. Die Söhne waren dorthin schon vorausgegangen. Die ältesten, Hippolyt und Karl,

übten die Kunst der Miniaturmalerei in solcher Vollkommenheit, daß sie von dem Ertrage ihrer Arbeiten ihre Familie ehrenvoll ernährten, und 1797 von der Berliner Akademie der Künste zu außerordentlichen Mitgliedern derselben ernannt wurden. Adelbert war als Page bei der Königin, der jüngere Bruder, Eugen in gleicher Eigenschaft bei dem Hofstaate der Prinzessin Ferdinand angestellt worden, und Prudens, der jüngste, dem geistlichen Stande bestimmt, lebte in der bekannten Berliner Familie Dutitre als Erzieher *). Die Erlaubniß zur Verlegung des Wohnsitzes von Bayreuth nach Berlin wurde von Friedrich Wilhelm II. in den gnädigsten Ausdrücken ertheilt. Der König antwortete nämlich eigenhändig der Bittstellerin:

J'ai reçu votre lettre Mde. par celui de vos fils qui dans un talent de pur agrément a puisé les sources honorables qui soutiennent aujourdhui sa famille. Quand on a élevé ainsi ses enfans, on doit sans doute les aimer doublement et doublement souhaiter à se rapprocher d'eux, et je vous accorde avec plaisir la permission de venir avec votre famille vous établir à Berlin auprès des deux fils que vous avez eu la satisfaction d'y voir placer. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 2. Juin 1796 **).

Frédéric Guillaume.

A Madame la Comtesse de Chamisso à Bayreuth.

---

*) Beide, Eugen und Prudens, starben in frühem Alter.

**) Madame! Ich habe Ihr Schreiben durch denjenigen Ihrer Söhne erhalten, welcher in einem Talent, das sonst nur zur Annehmlichkeit des Lebens ausgeübt zu werden pflegt, ein ehrenwerthes Mittel gefunden, seine Familie zu ernähren. Hat man seine Kinder so erzogen, so muß man ihnen ohne Zweifel mit doppelter Liebe an-

Wir haben früher gehört, daß Adelbert unter die Zahl der Pagen der Königin aufgenommen worden war. Die wohlwollende Fürstin ließ es aber bei dieser Wohlthat nicht bewenden; sie sorgte nämlich nicht allein dafür, daß ihr Edelknabe Privatunterricht erhielte, sondern gestattete auch, daß er an dem öffentlichen in dem französischen Gymnasium zu Berlin Theil nehmen durfte. Die Programme dieser Anstalt erwähnen Adelberts von Chamisso zweimal, 1797 und 1798. In dem von dem letzten Jahre heißt es von ihm: „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch die Cursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von der vortheilhaftesten Seite ganz besonders aus.“ In dem nämlichen Jahre noch, 1798, dem siebenzehnten seines Lebens, trat Chamisso in das Infanterie-Regiment von Götze, welches in Berlin stand, in den Preußischen Kriegsdienst ein. Sein Fähnrichspatent ist datirt vom 31. März 1798. Lieutenant wurde er bei dem nämlichen Regimente am 29. Januar 1801, mit zwanzig Jahren. Seine Familie war inmittelst, nachdem Napoleon, damals erster Consul, den französischen Emigranten die Rückkehr in das Vaterland gestattet hatte, wieder nach Frankreich gegangen, wo die Mutter Adelberts bald die Freude erlebte, ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen zu erhalten, worin sie ausspricht:

---

hängen und doppelt wünschen, ihnen nahe zu sein. Ich ertheile Ihnen darum mit Vergnügen die Erlaubniß, mit Ihrer Familie nach Berlin zu kommen, um sich dort in der Nähe von zwei Söhnen, die Sie schon die Genugthuung gehabt haben, daselbst angestellt zu sehen, (nämlich — wie oben bemerkt — Adelbert und Eugen), niederzulassen. Ich bitte Gott u. s. w.

Potsdam, den 2. Juni 1796.

Friedrich Wilhelm.

An die Gräfin von Chamisso in Bayreuth.

Vous ne pouvez vous attendre qu'à recevoir des n
velles satisfaisantes de votre fils, dont la conduite n
surée et l'application le font servir de modèle à
frères d'armes etc. *).

Die ersten Jahre des Militairdienstes unsers Freun
wurden durch eifriges Studium der deutschen Sprache und
teratur ausgefüllt, wie aus seiner Correspondenz mit sein
jüngern Bruder Eugen hervorgeht, der als Zögling auf Kön
liche Kosten in die damals in Potsdam befindliche Ingenie
Akademie aufgenommen worden war. Briefe und Bücher k
men und gehen herüber und hinüber. In diese Zeit scheint a
eine Arbeit zu gehören, die sich in des Dichters Nachlaß vo
funden: „Der Graf von Comminge. Ein Trauerspiel in
Aufzügen." (In Prosa.) Schwerlich Original, wahrschein
Uebersetzung oder Nachbildung eines französischen; **) jedenf
aber, wenn auch das letztere der Fall, bezeichnend für die E
nesart des jungen Bearbeiters, der gerade dieses Stück wäh
Der Graf von Comminge liebt seine schöne Base Adelheid.
Eigennutz des Vaters bestimmt ihr einen andern Gatten. C
minge wird verhaftet, um dieser Verbindung nicht im Wege
sein. Ihn aus der Gefangenschaft zu retten, giebt Adelheid

*) Sie können wohl nichts anders erwarten als befriedig
Nachrichten über Ihren Sohn, dessen gesetztes Betragen und Fleiß
zu einem Vorbilde für seine Waffengefährten machen.

**) Seitdem jene Vermuthung ausgesprochen worden, ist
Herausgeber zur Kenntniß des Originals gelangt. Es führt
Titel: Le Comte de Comminge ou les amans malheureux. Drame
d'Arnaud. Die 4te Ausgabe ist erschienen in Paris 1768.
ist in Alexandrinern geschrieben.

verhaßten Bewerber ihre Hand. Später wird dessen Eifersucht gegen Comminge rege, er geräth in einen Kampf mit ihm, bei welchem Comminge ihn verwundet, und getödtet zu haben glaubt. Seine abermalige Einkerkerung ist die Folge. Aus dieser zweiten Haft befreit ihn Dorvigni, der gleichfalls Adelheid liebt, von dieser, die seine Neigung nicht erwiedert, dazu veranlaßt; Comminge zieht sich von der Welt zurück und giebt sich den bürgerlichen Tod, d. h. er geht nach la Trappe, und legt das Gelübde als Trappist ab. In dieser Abtei nun ist es, wo die ganzen drei Acte des Stücks spielen, dessen handelnde Personen der Abt, Comminge — jetzt Pater Arsen — Dorvigni, Comminge's Nebenbuhler und Befreier, der sich auch in la Trappe befindet, und ein Pater Euthym sind, welcher große Theilnahme für Comminge beweist, ohne daß jener je mit ihm gesprochen. In Comminge's Brust schlummert noch immer die alte Liebe für Adelheid; diese wird zur höchsten Glut angefacht, als er durch Dorvigni erfährt, daß Adelheid wirklich Wittwe sei, indem ihr Gatte, zwar nicht in Folge der von ihm erhaltenen Wunde, aber später eines natürlichen Todes gestorben. Bald folgt dieser Kunde aber auch die von dem Tode Adelheids, die nach Comminge's Verschwinden aus der Welt als Wittwe sich zu dessen Mutter begeben hat, um mit ihr vereint den Sohn und Geliebten zu beweinen, und plötzlich gleichfalls auf unbegreifliche Weise unsichtbar geworden ist. Comminge ergiebt sich der Verzweiflung über sein verfehltes Leben. Immittelst erkrankt im Kloster Pater Euthym so schwer, daß er sein Ende vor Augen sieht. Er begehrt sterbend in die Mitte der Klosterbrüder gebracht zu werden, um ein Geheimniß zu offenbaren. Man willfahrt ihm, und er entdeckt nun, daß er, der vermeinte Mönch — ein Weib — Adelheid sei, die dem Geliebten in die freiwillige Verbannung gefolgt. Sie stirbt. Comminge sinkt [illegible]

Leiche nieder. Der Abt schließt mit den Worten: „Was ist Mensch! Von der Wiege an ein Raub der Leidenschaft.“ *)

Dies ist der Inhalt der wunderlichen Tragödie. Zwei ist an der Bearbeitung — wir wollen dabei stehen bleiben durch Chamisso zu bemerken; das mühselige Ringen mit Sprache — er kennt kaum noch die Bedeutung der Worte, z. B. für heilige Flamme, heilsame Flamme — und d dennoch eine gewisse Gewandtheit des Ausdrucks und das unv kührliche Hingezogenwerden zum Rhythmischen. Die Prosa Dialog wird ihm, ohne daß er es merkt, zum Verse z. B. , — Im Himmel war der Augenblick bestimmt — wo leicht werden sollte. — Mich führte heut der Vorsicht weise Lenk — nicht blinde Leidenschaft auf seine Schritte — u. s. w.“ Abt und die Trappisten im Chor sprechen übrigens höchst m würdig durch die Prosa hin die Sterbelitaney mit ge vorgezeichnetem Schema in griechischem, damals durch Klop erneuten Versmaße. Z. B.

Abt.

Körper werde du Staub, Erde was Erde war,
Seele, göttlicher Hauch, fliege zu Gott empor,
Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Chor.

Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Bei aller Unvollkommenheit bleibt das eigenhändige, Chamisso's Art sauber geschriebene, ziemlich umfangreiche

---

*) Im Original:
Grand Dieu, qu' est ce que l'homme aux passions livre!

der Tragödie ein ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes des jungen Kriegsmanns. Chamisso selbst scheint diese Jugendarbeit ganz vergessen zu haben, denn wir erinnern uns nicht, daß er je davon gesprochen.

In diese Zeit, in das Jahr 1802 oder 1803, fällt auch eine Jugendliebe des Dichters. Das Haus des reichen Banquiers E., in welchem unser Freund viel verkehrte, hatte einer Landsmännin Chamisso's, Cérès Duvernay, eine Zuflucht gewährt; einer 24jährigen eben so reizenden als fein gebildeten Wittwe. Chamisso war damals — so schildert ihn die Feder einer der Töchter jenes Hauses — unbeholfen und schüchtern in seinem Auftreten; er zog sich in Gesellschaft gern in die Winkel zurück, konnte Stundenlang, ohne zu sprechen, dasitzen, oft düster und theilnahmlos vor sich hinschauen, und antwortete gewöhnlich trocken und kurz, wenn man ihn anredete. Die Duvernay schuf ihn bald zu einem andern Menschen um. Er entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie, die jedoch äußerlich nur in höchster Verehrung und zartester Aufmerksamkeit hervortrat. So schenkte er ihr an ihrem Geburtstage einen Arbeitsbeutel von weißem Atlas, auf welchem er die Attribute der Ceres auf die sinnreichste Weise geordnet hatte. Die Schnüre des Beutels waren von seinem eigenen Haar, er hatte sie selbst geflochten. Oben befand sich die Inschrift: Honny soit qui mal y pense. Stiefmütterchen (Pensée) waren Ceres Lieblingsblumen. Eines Tages entfiel ihr ein Strauß, den sie am Busen trug. Chamisso hob ihn auf und wollte ihn ihr zurückgeben, sie aber schenkte ihn ihm, und er brachte ihn ihr am nächsten Tage mit folgenden Versen zurück:

A Cérès Duvernay. (1803.)

L'autre jour mon oeil envieux
Voyait le Zéphire amoureux

Oser de son aile légère
Caresser et tes longs cheveux
Et ta parure printannière.
J'étais triste, j'étais rêveur,
Lors de ton sein fut arrachée
Une aimable et charmante fleur,
La fleur que l'on nomme Pensée.
Le bonheur l'enleva vers moi,
Duvernay je te vis sourire,
Ta bouche s'ouvrit pour me dire,
Cette Pensée elle est à toi.
Pensée et charmante et chérie,
Je la recueillis dans mon coeur,
Redoutant que bientôt flétrie,
Elle n'eût le sort d'une fleur.
Et triste toujours et rêveur,
En proie à ma mélancolie,
Je voyais le sort d'une fleur,
D'une rose, d'une pensée,
Passager comme le bonheur
N'avoir qu'un instant de durée.
Hélas! insensé que j'étais,
J'avais d'autres sujets de craindre,
Apprends mon destin Duvernay,
Et dis-moi si je suis à plaindre?
Bientôt je sentis cette fleur
Devenir graine dans mon coeur
Et cette graine se repandre,
Lever et croître et me surprendre,
Remplir le jardin de mon coeur.
Depuis ce jour mille pensées

Malgré moi [illegible]
Fleurissent [illegible]
Se flétrissent à mon réveil
Renaissent avec ton image
Et me poursuivent en tous lieux.
Duvernay voilà ton ouvrage —
Ecris-en la fin dans tes yeux.

Adelbert de Chamisso.

lle diese Aufmerksamkeiten, wenn sie gleich der Eitelkeit ziehenden Französin schmeichelten, glitten jedoch von ihrem ab; sie scheint, nach den Mittheilungen unserer Bericht-erin, von Koketterie nicht frei gewesen zu sein, und elte den sie so innig verehrenden Jüngling oft mit Grau-t. Ein Beispiel hievon erzählt die erwähnte Freundin. Tages, als die Frauen ihres Kreises im Garten versammelt unterhielt sich Ceres sehr lebhaft mit mehreren hinzuge-nen Herren, während Chamisso gänzlich von ihr unbeachtet Im Laufe der Unterhaltung wand sie Blumenkränze, von sie jedem der Anwesenden einen auf das Haupt drückte. Cha-war der Einzige, der keinen erhielt. Er rief in einem schmerz-Tone aus: Et je serai donc le seul qui n'en aurai. Dies jammerte die mitleidige C., sie besann sich einen blick und flocht einen für ihn, welcher zu den nachstehenden hen Veranlassung gab:

An Henriette C.

Ihr, die mir das Haar bekränzet
Mit dem schönen grünen Zweig;
Seht den Kranz, er ist verwelket,
Ausgedorrt der grüne Zweig.

) Und ich allein soll leer ausgehen!

Sagt, o sagt mir Unerfahrnem:
Welket auch der Liebe Kranz?
Ihre Blumen, ach die schönen,
Strahlen sie nicht ew'gen Glanz?

Alles was er von ihr zu erleiden hatte, schreckte den jungen Dichter jedoch nicht ab, der angebeteten Ceres in seiner Unschuld einen förmlichen Heirathsantrag zu machen, was in Chamisso's Lage nur als eine jugendliche Thorheit erschien. Er war Seconde-Lieutenant, ohne alles Vermögen und paßte seinem Innern nach durchaus nicht zu der gefallsüchtigen Frau. Dessen ungeachtet kostete es sie einen Kampf, ihm den abschläglichen Bescheid zu ertheilen, bis sie sich endlich entschloß, dies in folgenden Versen zu thun:

Stances irrégulières de Cérès à Adelbert.

À l'amitié douce et paisible
Pourquoi préférer les tourmens
Qu'éprouve une âme trop sensible
Sous les lois du Dieu des amans?
Loin de nous pareille folie,
Que l'amitié file nos jours,
Le ciel brûlant de l'Arabie
Vaut-il celui des Troubadours?

Si l'amour offre quelques charmes
Ah! combien il cause de maux!
L'inquiétude et les alarmes
Eloignent de nous le repos.
Voit-il sa victime expirante
Le cruel rit de ses douleurs,

Mais l'amitié compatissante
S'empresse d'essuyer nos pleurs.

Fuyons l'amour et son ivresse,
Que notre encens purifié
Jusqu'au trépas brûle sans cesse
Sur les autels de l'amitié.
De son culte aimable et sincère
Augmentons encor la douceur,
Recevez le doux nom de frère
Et donnez-moi celui de soeur.

Diese Strophen hat unser Dichter selbst — wie es nach der Handschrift scheint, gleichzeitig mit dem Original — wie folgt, nachgebildet:

Das Lied von der Freundschaft.

Thöricht ist's dem sanften Glühen
Das die Freundschaft mild erregt
Jene Wunden vorzuziehen
Die die Liebe grausam schlägt.
Liebe nimmer uns erscheine,
Freundschaft bleib' uns zugewandt.
Wer verläßt Italiens Haine
Für Arabiens heißen Sand?

Für das flüchtige Entzücken
Das die Liebe sparsam bringt,
Wie viel Qualen uns durchzücken,
Welcher Schrecken uns umringt!

übten die Kunst der Miniaturmalerei in solcher Vollkommenheit daß sie von dem Ertrage ihrer Arbeiten ihre Familie ehrenvol ernährten, und 1797 von der Berliner Akademie der Künste zu außerordentlichen Mitgliedern derselben ernannt wurden. Adel bert war als Page bei der Königin, der jüngere Bruder, Eugen in gleicher Eigenschaft bei dem Hofstaate der Prinzessin Ferdi nand angestellt worden, und Prudens, der jüngste, dem geistliche Stande bestimmt, lebte in der bekannten Berliner Familie Du titre als Erzieher *). Die Erlaubniß zur Verlegung des Wohn sitzes von Bayreuth nach Berlin wurde von Friedrich Wilhelm II. in den gnädigsten Ausdrücken ertheilt. Der König antwor tete nämlich eigenhändig der Bittstellerin:

J'ai reçu votre lettre Mde. par celui de vos fils qu dans un talent de pur agrément a puisé les source honorables qui soutiennent aujourdhui sa famille. Quan on a élevé ainsi ses enfans, on doit sans doute les ai mer doublement et doublement souhaiter à se rapproche d'eux, et je vous accorde avec plaisir la permission d venir avec votre famille vous établir à Berlin auprès de deux fils que vous avez eu la satisfaction d'y voir place Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et dign garde. A Potsdam ce 2. Juin 1796 **).

Frédéric Guillaume.

A Madame la Comtesse de Chamisso à Bayreuth.

---

*) Beide, Eugen und Prudens, starben in frühem Alter.

**) Madame! Ich habe Ihr Schreiben durch denjenigen Ihre Söhne erhalten, welcher in einem Talent, das sonst nur zur Annehm lichkeit des Lebens ausgeübt zu werden pflegt, ein ehrenwerthe ttel gefunden, seine Familie zu ernähren. Hat man seine Kinde zogen, so muß man ihnen ohne Zweifel mit doppelter Liebe an

Wir haben früher gehört, daß Adelbert unter die Zahl Pagen der Königin aufgenommen worden war. Die wohln lende Fürstin ließ es aber bei dieser Wohlthat nicht bewend sie sorgte nämlich nicht allein dafür, daß ihr Edelknabe Priva unterricht erhielte, sondern gestattete auch, daß er an dem öffentl chen in dem französischen Gymnasium zu Berlin Theil nehme durfte. Die Programme dieser Anstalt erwähnen Adelberts vo Chamisso zweimal, 1797 und 1798. In dem von dem letzter Jahre heißt es von ihm: „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch die Cursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von der vortheilhaftesten Seite ganz besonders aus.“ In dem nämlichen Jahre noch, 1798, dem siebenzehnten seines Lebens, trat Chamisso in das Infanterie-Regiment von Götze, welches in Berlin stand, in den Preußischen Kriegsdienst ein. Sein Fähnrichspatent ist datirt vom 31. März 1798. Lieutenant wurde er bei dem nämlichen Regimente am 29. Januar 1801, mit zwanzig Jahren. Seine Familie war inmittelst, nachdem Napoleon, damals erster Consul, den französischen Emigranten die Rückkehr in das Vaterland gestattet hatte, wieder nach Frankreich gegangen, wo die Mutter Adelberts bald die Freude erlebte, ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen zu erhalten, worin sie ausspricht:

---

hängen und doppelt wünschen, ihnen nahe zu sein. Ich ertheile Ihnen darum mit Vergnügen die Erlaubniß, mit Ihrer Familie nach Berlin zu kommen, um sich dort in der Nähe von zwei Söhnen, die Sie schon die Genugthuung gehabt haben, daselbst angestellt zu sehen, (nämlich — wie oben bemerkt — Adelbert und Eugen), niederzulassen. Ich bitte Gott u. s. w.

Potsdam, den 2. Juni 1796.

Friedrich Wilhelm.

An die Gräfin von Chamisso in Bayreuth.

„Chamisso's Poesie — erzählt er in seinen Denkwürdigkeit — wurde ich sogleich ein rühmender Verbreiter und alsbald d Dichters, der sich als der bravste Kerl von der Welt zu erkenn gab, vertrauter Herzensfreund. Die deutsche Bildung u Sprache waren der Gegenstand seiner tiefsten Verehrung u Sehnsucht, und unsre Bestrebungen in diesem Gebiete arbeitet seitdem im förderlichsten Verein. War aber sein Geist durcha dem Deutschen zugewandt, so hatte doch in seinem Herzen ei schöne Landsmännin den Vorzug behalten, welche durch Schicksa nach Berlin verschlagen war; sie vereinte mit tiefer Schönh eine seltene Bildung, wie sie denn Englisch und Italienisch vol kommen sprach und eben so den Shakspeare und Tasso wie ihr Racine las. Ihre Auszeichnung und Lage deutete auf höhe aber unglückliche Verwickelungen, deren Geheimniß aber, all Forschungen ungeachtet, stets bewahrt geblieben."

Chamisso hatte nun, durch die Verbindung mit Varnhage Neumann und deren Jugendgefährten das gefunden, woran ihm bisher gemangelt und dessen er bis an sein Ende nic entbehren konnte, Verkehr mit gleich strebenden Freunden. A diesem Kreise ging der Musenalmanach von 1804 hervor, dess Entstehungsgeschichte und Folgen wir gleichfalls Varnhage Denkwürdigkeiten entnehmen. „Alles — so berichtet er — all und jedes mehrte nur immer unsre Gedichte, und sie wuchs bald allzu gedrängt, als daß sie nicht endlich aus dem Pu unruhig gestrebt hätten. Der Gedanke des Druckenlassens gi mir und Chamisso plötzlich auf, als wir am späten Abend einem Garten wandelten, wir vereinigten uns auf der Stelle gemeinsamer Ausführung, zu welcher die Herausgabe ein Musenalmanachs so bequem als anständig erschien. Wir theilt die Sache Neumann mit, der voll Eifer beitrat. Als wir ab unsere Vorräthe näher untersuchten, fanden wir das Meiste weg



persönlicher Rücksichten kaum mittheilbar, und da wir überhaupt nur das Beste liefern wollten, so fiel die Auswahl so klein aus, daß wir uns nach andern Zuschüssen umsehen mußten. Chamisso unternahm es auf Werbung auszugehen, und einige Freunde anzusprechen, von deren poetischen Liebhabereien er schon Kenntniß hatte. Allein, noch ehe wir selbst gedruckt waren, sahen wir uns gleich zuerst in Stolz und Macht des Richteramts versetzt, und mußten die ersten Beiträge, die uns angeboten wurden, des Druckes unwerth erklären. Besser gelang es mit andern. Der damalige Referendarius beim Kammergericht, jetzige Criminal-Director Hitzig, übergab willkommene Uebersetzungen aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen nebst ein paar eigenen Stücken unter seinem Vornamen Eduard; Ludwig Robert, Bruder von Rahel Levin, steuerte aus seinem Schatze reichlich bei; und Franz Theremin, Candidat des Predigtamtes von der französischen Colonie, beglückte uns mit einigen Blättern. Durch eine unglückliche Nachgiebigkeit kam auch ein Gedicht von dem sogenannten Naturdichter Gottlieb Hiller hinein, das wir nachher hundertmal wegwünschten. Nun war ein leidliches Manuscript beisammen und geordnet, allein jetzt mußte damit ein Durchbruch bei irgend einem Verleger versucht werden, und hier zeigten sich große Schwierigkeiten. Chamisso's und meine Bemühungen bei Buchhändlern, die wir kannten oder nicht kannten, schlugen sämmtlich fehl, man wagte nicht an der Vortrefflichkeit unserer Gedichte zu zweifeln, aber man wollte Namen, die schon berühmt und bekannt wären, und wir mußten voll Ingrimm sehen, daß man dafür auch solche gelten ließ, über die wir uns weit erhoben glaubten, und deren wir uns nur geschämt hätten. Endlich war nichts anders zu thun, wenn wir gedruckt sein wollten, als es auf unsere Kosten zu werden, und es fand sich ein guter Mann in Leipzig, der seine Firma dazu hergab. Chamisso war es eigentlich, der mit-

m Gelde das Unternehmen machte, und obgleich Neumai
ich einen Theil der Exemplare ihm abkauften, wird er doc
dem sonstigen geringen Absatz, nicht ganz ohne Einbuße davi
ommen sein. Genug, wir waren gedruckt, wir Alle zu
:enmal, und das war keine Kleinigkeit! —

Von dem literarischen Werthe dieser Jugendversuche kar
ır keine Rede mehr sein*); ganz unabhängig von diesem ab
:rknüpfte sich für uns Theilnehmer ein unendlicher Lebensgewir
ıit diesem grünen Buche, wie es von der Farbe seines Umschla
ortan hieß. Unsere Freundschaft befestigte sich durch dieses g
meinsame Auftreten, neue schlossen sich zahlreich an, verwandt
Streben und empfänglicher Sinn nahm, wenn auch nur i
Stillen, von uns Kunde, und in weiter Ferne und spätern Jahr
begegneten uns noch werthe Wirkungen einer damals erregt
günstigen Aufmerksamkeit. Aber auch unmittelbar durften w
unsern Muth, unsere Zuversicht und selbst unser Talent dur
ein Erscheinen erhöht fühlen, das wir unter keines fremden N
mens Gunst und Schutz, sondern als Neulinge selbstständig
eigener Leitung gewagt. In den Stand eines Autors zu tre
wäre es auch nur mit so geringen Mitteln, als die unsr
damals, dürfte zu keiner Zeit, so lange nicht die literaris
Verhältnisse und selbst die Sitten eine große Umwandlun
fahren, als etwas Gleichgültiges anzusehen sein. Die Ehre
der Reiz, welche damit verbunden sind, schimmern lockend
den Königen und Helden, und von allen Genüssen, die dem

---

*) Wohl aber — so scheint es — werden immer anzue
bleiben der Ernst und die Liebe, mit welcher die jugendlichen
geber das Redactionsgeschäft betrieben und wovon die Bri
misso's an die Freunde Zeugniß ablegen. Es galt all.n wi
Sache selbst mehr, als der Wunsch, sich bemerklich zu machen.

der Tragödie ein ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes des jungen Kriegsmanns. Chamisso selbst scheint diese Jugendarbeit ganz vergessen zu haben, denn wir erinnern uns nicht, daß er je davon gesprochen.

In diese Zeit, in das Jahr 1802 oder 1803, fällt auch eine Jugendliebe des Dichters. Das Haus des reichen Banquiers E., in welchem unser Freund viel verkehrte, hatte einer Landsmännin Chamisso's, Cérès Duvernay, eine Zuflucht gewährt; einer 24jährigen eben so reizenden als fein gebildeten Wittwe. Chamisso war damals — so schildert ihn die Feder einer der Töchter jenes Hauses — unbeholfen und schüchtern in seinem Auftreten; er zog sich in Gesellschaft gern in die Winkel zurück, konnte Stundenlang, ohne zu sprechen, dasitzen, oft düster und theilnahmlos vor sich hinschauen, und antwortete gewöhnlich trocken und kurz, wenn man ihn anredete. Die Duvernay schuf ihn bald zu einem andern Menschen um. Er entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie, die jedoch äußerlich nur in höchster Verehrung und zartester Aufmerksamkeit hervortrat. So schenkte er ihr an ihrem Geburtstage einen Arbeitsbeutel von weißem Atlas, auf welchem er die Attribute der Ceres auf die sinnreichste Weise geordnet hatte. Die Schnüre des Beutels waren von seinem eigenen Haar, er hatte sie selbst geflochten. Oben befand sich die Inschrift: Honny soit qui mal y pense. Stiefmütterchen (Pensée) waren Ceres Lieblingsblumen. Eines Tages entfiel ihr ein Strauß, den sie am Busen trug. Chamisso hob ihn auf und wollte ihn ihr zurückgeben, sie aber schenkte ihn ihm, und er brachte ihn ihr am nächsten Tage mit folgenden Versen zurück:

A Cérès Duvernay. (1803.)

L'autre jour mon oeil envieux
Voyait le Zéphire amoureux

weder durch literarische Richtung noch durch persönliches Anschließen irgend einer von uns bis jetzt dahin zu rechnen war, sondern bei Einigen vielmehr noch Abneigung und Widerwillen bestand. — — — — — — — Wir Freunde aber wandten den Sinn von dem Publicum völlig ab, und suchten Gewinn und Lust einzig im Innern unsers Treibens, welches in sich selbst erhoben wurde, und auch von außen Zuwachs erfuhr.

Chamisso machte mich zuvörderst mit den Poeten des Almanachs, die mir persönlich noch fremd waren, bekannt. Ich sah Hitzig, Robert, und endlich auch Theremin, der mir sogleich als ein höherer Geist erschien, und mich besonders durch seine schöne, wohlklingende und edle Sprache einnahm. Was für Ideen wir austauschten, mit welchen Kenntnissen wir einander gegenseitig aushalfen, in was für Ansichten und Urtheilen wir uns abwechselnd einigten und schieden, welche Entdeckungen uns aufgingen; das ließe sich für solche, die nicht Aehnliches erlebt haben, kaum darstellen. Weil jeder den Tag über seine Geschäfte hatte, so verlegten wir unsere Zusammenkunft auf den späten Abend bis tief in die Nacht. Diese poetischen Thee's des grünen Buches, wie wir sie nannten, weil dasselbe die Grundlage und die Hauptbeziehung unsres Zusammenkommens blieb, nahmen ihren Anfang sehr einfach bei Hitzig, der vielen Raum hatte, und durch liebenswürdigen Sinn und geselligen Geist den anziehendsten Vereinigungspunkt bildete; und so gaben uns diese Zusammenkünfte durch innige Wärme der Freundschaft und durch geistige Erhebung ein reines Glück zu kosten, welches die Nacht uns von den Sternen herabzurufen schien *), im Gegensatze des Tages, der die Verbundenen wieder in die mannigfachsten Geschäfte einer

*) Man versammelte sich nämlich erst um Mitternacht und blieb bis zum hellen Morgen beisammen. Hg.

Wirklichkeit zersplitterte, die sich auch noch von jenem geheimen Lichte möglichst erhellen sollte. Die späteren Thee's, die dann abwechselnd auch bei Graf Lippe, Robert und Theremin gehalten wurden, hatten schon die Einfachheit und Unschuld der ersten nicht mehr, es drängten sich schon mehr Ansprüche und Absichten herzu. Auch hatte die Gesellschaft schnell zugenommen. Ein sinnvoller gutmüthiger Stubengenosse und nachheriger Bräutigam von Hitzigs Schwester, von Uthmann, und ein liebenswürdiger Schicksalsgefährte Chamisso's, Louis de la Foye, französischer Emigrirter und preußischer Officier wie er, und auch in Kenntniß und Uebung des Deutschen ihm nachstrebend, brachten dem ursprünglichen Ton und Behagen keine Aenderung. Unruhiger, verschiedenartiger, belebter und zerrissener wurden die Abende durch die Einführung Koreffs, eines jungen Arztes aus Breslau, der seine Studien in Berlin vollendete, und seine universelle Genialität auch in Gedichten, unerschöpflich aber in jeder Redeweise, in erhabenen humoristischen und possenhaften Ausbrüchen, an den Tag legte; mit ihm gleichzeitig wurde auch Georg Reimer und darauf noch einige andere wirkliche oder angebliche Poesiefreunde zu unsern Versammlungen gezogen, wo nun die glänzendste Unterhaltung gepflegt wurde. In der Folge kehrte mehr Einfachheit und Innigkeit zurück, die Gesellschaft war kleiner, Koreff tiefer mit uns befreundet und gefühlvoll-ernst in seinen Mittheilungen; meistens trafen wir bei Chamisso auf der Wache zusammen, wenn er sie am Brandenburger oder Potsdamer Thore hatte, und zwischen militairischen Unterbrechungen hin, verwachten wir halbe und ganze Nächte in Gesprächen über Poesie oder Studien- und Lebensplanen, deren Ausführung uns leider noch ferne lag.

Manches Aufmunternde kam uns während dieser Zeit noch von andern Orten zu. Zacharias Werner, Verfasser der Söhne des Thales, sandte von Warschau eine umständliche Recension

unsers Almanachs an seinen Freund Hitzig mit einem begeiste
Brief, er nahm jeden von uns einzeln vor, urtheilte mit
schiedenen Modificationen von jedem günstig, und belegte
Urtheil durch angeführte Stellen; dies war so schmeichell
als belehrend, und setzte uns in einige Bewegung, doch blieb
Recension ungedruckt, weil wir den nöthigen Betrieb nicht b
wandten. August Wilhelm Schlegel hatte sich, so hörten
aufmunternd für uns geäußert, und nahm als unzweifelhaft
daß wir Jünger der neuen Schule seien, schon weil uns M
als Dahingehörige geschimpft hatte. Mit Bernhardi mac
wir Bekanntschaft, mit Winzer, der als Schriftsteller Ad
Werden hieß, und damals einen stärkern Schwung neh
wollte, als er ausführen konnte. August Bode bezeigte
Weimar her seine Theilnahme für uns. Den größten W
aber behielt Fichte's Urtheil."

So verging das Jahr 1803 für alle Freunde auf die
muthigste Weise, nun kam der Frühling 1804 heran, wel
der jungen Dichtergenossenschaft, nachdem sie kaum sich
einzuleben angefangen hatte, die Auflösung drohete, indem meh
der Glieder derselben durch die Richtung, welche ihr Leben na
Berlin entführt wurden. Theremin ging nach Genf, um s
theologischen Studien dort zu vollenden, de la Foye erhielt
Nachricht von dem Tode seines Vaters und eilte zu seiner Mu
nach Caën zurück *), Koreff bereitete sich nach Halle zu ge

*) Mit diesem ältesten Freunde und Regimentskameraden
unser Chamisso von da ab — von 1804 — bis wenige Monate
seinem Tode in unausgesetzter deutscher Correspondenz geblieben
ist es höchst erfreulich zu sehen, wie der französische Professeur d
faculté de Caën bis heute sein Deutsch nicht verlernt hat, und es
und gut schreibt. Wir werden Briefe von Chamisso an seinen F
Foye aus allen Lebensperioden mitzutheilen haben. Hg.

um dort zu promoviren; endlich rief Hitzig sein Beruf nach Warschau, wo er als Assessor bei der Regierung angestellt worden war. „In dieser Zeit grade — sagt Varnhagen so schön als wahr — schlossen sich auf's innigste unsere Herzen an einander, unsere Empfindungen, Vorsätze und Geistesrichtungen entfalteten und erhoben sich auf den Schwingen der glühendsten Vereinbarung, unser Vertrauen kannte keinen Rückhalt, alles Aeußere lag zwischen uns wie vernichtet.“ In diese Zeit fällt auch die Stiftung des Symbols τὸ τοῦ πόλου ἄστρον. Die zurückbleibenden Freunde, Koreff, Chamisso, Neumann und Varnhagen — so berichtet letzterer gleichfalls — wünschten sich mit den Scheidenden in dauernder Verbindung zu wissen. Schon längst hatte ihnen die Deutung der Himmelsgegenden auf geistige Regionen gefallen, wie sie, nach Baaders pythagoräischem Quadrat, auch A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen mitgetheilt; der Norden als Region der Wissenschaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet, der Polarstern auf Koreffs Vorschlag als Zeichen dieser Richtung bestimmt. Auf Ausdehnung der Verbrüderung war es damals nicht abgesehen, doch haben später noch andere das Zeichen derselben geführt, z. B. August Neander, wie später noch wird erwähnt werden. Nie war eine Spur von Ordenswesen bei dem kleinen Bunde, das Ganze nur ein Freundschafts- und Studienzeichen, ein Erkennungsschrei, den sich die Getrennten einander zuriefen.

Im Herbst 1804 hatte auch Varnhagen Berlin verlassen und war nach Hamburg gegangen, wohin ihm Neumann zu Anfang 1805 folgte und wo sie häufig Briefe von Chamisso empfingen. Die hier nachfolgenden bringen die damaligen Zustände des allein Zurückgebliebenen am besten zur Anschauung, weshalb sie unverkürzt mitgetheilt werden.

1.
An Hitzig in Warschau *).

Berlin den 6. Juli 1804.

Wie wehe es mir that, mein Eduard, Dich vor Deiner Abreise nicht gesehen, nicht umarmt zu haben, mich nicht mit Dir gefreut zu haben der köstlich aufgeschlossenen Blume Deines Glückes, kann ich Dir nicht sagen. Gutgekannter trefflicher Freund, der Du so schön an mir gebildet hast, durch Irrung und Leiden hast Du Deine Lehrjahre gelebt und nun Dein erkanntes Ziel erreicht, lebest stille Deinem ergänzten Selbst ein schönes heiteres wirksames Leben, nicht Störung fürchtend mehr vom Schicksale! Ob ich Dein Glück preisen und es Dir gönnen kann, weißt Du, denn Du kennst mich doch wohl. O wie würde jenes unstäte Verlangen, das aus den bedrängenden Schranken hinaus in die Weite mich ruft, vieles zu erfahren, zu erkennen, durch Schlachten mich zu schlagen, in That und Schall mich in's Aeußere zu ergießen, o wie würde es sanft sich auflösen, und das stillste Leben in mich gekehrt mir genügen, würde mir ein dem Deinen ähnliches Glück zu Theil! Im Anfange, so verkünden's Mystiker, war der Mensch beiderlei Geschlechter, ein vollendetes, klares, in sich geschlossenes Geschöpf, ähnlich in unwandelbarer Ruh der Gottheit, deren Spiegel er war und sich freuend ihrer und seiner. Da erweckte der Feind die Sünde und gespalten ward die gestürzte Menschheit in beide Elemente; Mannheit und Weibheit standen getrennt sich entgegen, sich sehnend zu einander, dunkle Ahnung der ursprünglichen

---

*) Welcher mit seiner jungen Gattin nach Warschau abgereist war.

Vollendung im Busen. Da wurden das Sehnen, die Liebe, das Begehren geboren, ward den Stürmen der erregten, bewegten, der Ruhe begierigen Kräfte ein nicht erkanntes, außerhalb liegendes Ziel gesetzt, es muß im Weibe der Mann, im Mann das Weib sich verlieren und finden, und die Einheit der sich hingebenden das Individuum der ursprünglichen Schöpfung sein. Diese schöne Mythe wie ihr Sinn mich durchdringt und ich sie doch nicht darzustellen vermag, macht mir, lieber Eduard, vieles klar und deutlich im Geheimnißvollen unserer jetzigen Natur.

Ich will Dir, lieber Guter, in einem historischen Fragmente berichten, was aus Deinen Verbündeten der nächtlichen Thee's, seit Du weg bist, geworden, und wie es ihnen ergangen ist; hast Du schon seit der Zeit heiligere, ernstere, schönere Bande geschlossen, müssen Dir doch jene eine noch liebliche Erinnerung hinterlassen haben. Koreffs Abreise nach Halle war bestimmt, de la Foye entschlossen, dem Rufe nach Rußland zu folgen, und die ihm dort angebotene Hofmeisterstelle anzunehmen. Wir, mit Varnhagen, und auch Neumann und Hermann, lebten der bevorstehenden Trennung, eng verbündet und oft zusammen, in sinnigem Genusse entgegen, Koreff war in unserer Mitte der Seher und Lehrer, der Mittelpunkt unseres Kreises. In dieser Zeit war's, daß ein Brief an unsern guten de la Foye alle seine Entschlüsse umstürzte und in die blaue Tiefe seiner Zukunft andere Wolkengestalten zog. Sein Vater war gestorben, er mußte zu seiner Mutter schleunigst abreisen. Koreff und de la Foye reisten an demselben Tage ab, und Varnhagen zog zu mir. — De la Foye hat dem Preußischen Dienste bei seiner Abreise nicht förmlich entsagt, doch kehrt er, allem Anscheine nach, nimmer wieder, und wird im friedlichen Schatten von Smyntheus Lorbeer- und eigenen Aepfelbäumen ein stiller Landunterthan des Kaisers Napoleon. Wir haben von diesem Freunde einige Briefe von Deutschland

noch geschrieben erhalten, und er verläßt es nicht ohne sond
Abenteuer, die ihn dennoch hieher zurückberufen dürften.
Koreff hat geschrieben schöne lange Briefe, heilige Send
wahrlich, und so leben wir in der Trennung vereinigt.
hagen könnte mich wohl bald verlassen, er gedachte anfang
von Stundengeben zu unterhalten und nebenher fortzustu
dieses scheint schwer auszuführen und viele Stellen werden
angeboten, eine besonders in seiner Vaterstadt Hamburg.
hatten uns vorgenommen, da wir zusammen waren, viel
studiren, zu lernen, zu lesen, zu schreiben . . . ich habe
jeden Tag unsere Vorsätze aussetzen sehen. Nur der eine ha
bewährt, und es ist seinetwegen, daß ich Dich, guter, gefä
Eduard, mit lästigen dringenden Bitten noch anfallen muß.
durch den allein der erste Grüne zum Grünen gekommen
und der mit so schätzbaren Blüthen ihn bereichert hast, e
Du Lieber, daß wir in aller Eile und Hast das vom Be
geforderte Manuscript des zweiten Jahrganges ordnen und
liefern, und lasse Deinen Namen nicht vermißt werden unte
Namen Deiner innigliebenden Freunde; hättest Du nichts gen
könntest Du jetzt unmöglich noch etwas machen, so schick
dennoch noch etwas, so viel, Lieber, erwarte ich von Di
Du wirst noch die verbesserte zweite Uebersetzung des Rio
und ein Paar Petrarkische Sonetten haben, könntest Du
noch eine Romanze (wir haben dies Jahr gar keine) dazu g
so würdest Du uns beweisen, daß Du Dich nicht geändert
und noch der Gefällige, Gute bist, der Du warst. Doch ich
Dich, bald! wir haben wahrlich hinterlassene Schätze von The
(Du weißt doch, daß er in der Schweiz ist, von woher er sch
daß es ihm dort wenig gefalle) und erwarten noch herrlichere S
von ihm zu erhalten. Als neue Mitarbeiter treten dies
hinzu, Koreff, Julius Klaproth (den er an uns geschickt

und mit dem wir oft jetzt viel leben) und endlich vielleicht eine gewisse Augusta (Klaproths Schwester), die ein schönes weibliches Gemüth in schöne Sonette ergießt. Bei dem allen will die Bogenzahl nicht schwellen, sei's denn wir beraubten ganz den Sänger des kleinen Mannes *), welches wir aus Rücksichten nicht gern möchten. Das Traumgeflechte werden wir schon aufnehmen, also, Lieber, stehen die Sachen. Herr Dichter Robert, von dem ich Dir sprach, ist ein ruhiger, Moden mitmachender Bürger unserer Stadt, der da den ersten Schiffer Geßners aus dem Hexametrischen des Ramlers in's Dekaterische zu übertragen geschäftig ist, und es sich wirklich Zeit und Fleiß kosten läßt, eine gute dauerhafte Arbeit zu machen. Die Ueberbildeten werden nicht gedruckt. — Ich habe selten den Arbeitsmann Uthmann zu Hause getroffen und lebe ein Müßiger mit den Müßigeren.

Lieber Freund, es ist spät in der Nacht! ich muß aufbrechen und mein gedehntes, gehaltloses Geschwätz in seinem besten Fluße hemmen, es war seit zu langer Zeit, daß wir auseinander waren, als daß ich Dir hätte gut schreiben können. Lebe wohl, es heißt Du und Dein Weib, und auch die gönne in ihrer Erinnerung einen Platz dem Freunde, dem innigen Freunde ihres Eduards.

Adelbert v. Chamisso.

Hast Du noch Werner in Warschau angetroffen? bist mit diesem Freunde Du jetzt vereinigt? Scham und Reue überfallen mich, wenn ich daran zurück denke, daß ich die schönen glühenden Briefe dieses Mannes las, las, was er über mich, gleichsam an mich schrieb und der Aufforderung nicht entgegnete, mich selber ihm bekannt zu machen, Du weißt doch, ob seine Briefe mich kalt ließen, Eduard! — Adieu! die Augen fallen mir zu.

---

*) Robert.

2.
An Hitzig in Warschau.

Berlin Anfang August 1804.

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott schwören, daß es Wille und Vorsatz bei mir sei, Dir mit jedem neuen Posttag endlich einen langen Brief zu schreiben. Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, das weiß Gott besser als ich. Indessen lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tausend Dank für Deine Bemühungen in unsern grünen Angelegenheiten, tausend für den Rio verde; daß Dein Name wieder den unsern sich geselle, hat mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sachen ausführlich ein andermal und hoff' ich nächstens. Ich muß scheiden, verzeih mein Geschmier, meine Hände drück an's Herz — und laß Deine Frau sich Deines innigen wahren Freundes auch sich etwas erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Bessere euch erwählt.

Adelbert.

3.
An de la Foye.

Berlin den 15. August 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geschmerzt, Du läßt Dich niederschlagen, das ist nicht recht. Auf mein Freund auf! indessen, ich will Dir nur wenige Zeilen schreiben und habe viel Dir zu sagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet — ; fürchtest Dich zum Soldaten gemacht zu werden, und willst

dem nicht Gehofften entgegensehen. — Was Dir das Sündervolk der Weltklugen sagen konnte, weißt Du, ein preußischer Degen ist doch noch leichter in der Hand, als eine französische Muskete auf der Schulter, hegst Du aber andere (höhere vielleicht) Gedanken im Herzen, so handle anders:

„Traue Dir selber genug, im mißurtheilenden Pöbel
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer schlecht."

Aber mein Freund wann Du redest, einmal mit dem Schicksale recht wild zu kämpfen, täusche Dich nicht, Du hast auch schon Landrekruten exercirt, kämpften die recht wild mit dem Schicksale? Du scheinst Deinen alten Dienst aufgeben zu wollen, es sei denn; eine Entschließung, eine Handlung ist immer gut und löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen ist todt. Aber Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beschwöre Dich durch die ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Gemeinheit einen Laut des Tadels über Dich erheben dürfe. Fordere bei Zeiten Deinen ehrlichen Abschied, und bleibe nicht, wie schon einmal, über Urlaub. Keine Reue — das sind wir einverstanden, — aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelst, auch keine falsche Scham auf das einmal Gedachte zurückzugehen. Nur Du und Dein andres Du wissen auch von Deinen bisherigen Gedanken. Solltest Du, nicht Officier mehr, wiederum nach unserm Norden Deine Schritte leiten, so hast Du auf dieses zu rechnen d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (so lange ich unverheirathet bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung, 2) auch wenn es sein soll die kleinere Hälfte meines täglichen Brodes, da ich den größeren Appetit habe, die Pfeife rechnet sich natürlich zum Brode, 3) auf einige französische Stunden, allem Vermuthen nach schon im 1sten oder doch im 2ten Monate und mehrere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit ein Engagement als Hofmeister zu finden und vielleicht die Wahl

unter mehreren. Willst Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, so glaube ich, daß Du mir mit derselben Post wirst einen gesetzmäßigen Akt schicken müssen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, ist, wie wir schon erfahren haben, nur ein Wisch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlassen. Der gute Junge schrieb mir noch von Dir bei seiner Abreise und schrieb, „wenn ich den de la Foye umarmen werde, werd ich die Manen unsrer Freundschaft citiren.“ Schreib ihm, wenn Du nichts von ihm hören solltest, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an diesen: rue des mauvais garçons du marais No. 24. auch will ich ihm dort Deine Adresse schicken; er gab vor, Dir schon einige Male geschrieben zu haben.

Ich will nicht vergessen, Dir zu sagen, daß Tin Tin und Vitzthum sich Dir wirklich freundschaftlich empfehlen lassen, auch Gibon: es sind doch gute Leute und es finden sich deren noch. — Nur in allen Stücken bestimmt preußische Hexameter zu werden, 6füßige Bestien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es ist auch spät in der Nacht. Leb wohl, sollt ich Dir diesmal nicht länger schreiben, so erhältst Du nächstens einen sehr langen Brief von mir.

Schierstädt hat ein Regiment. Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

4.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende Freund wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lenzes er-

halten. Inzwischen ein Wort über Dein dargebrachtes und dessen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte K. Wolfarts *) aufgenommen, bis auf die Uebersetzung des Gedichtes Metastasios. Dasselbe hießen sie ihre Grundsätze aus der Sammlung lassen. Zweitens, das Distichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falsch ist —◡—◡◡— anstatt —◡◡—◡◡— Hiebei den Theil des Manuscripts wo diese Sachen sind.

Diehl — von diesem Verfasser ist nicht alles aufgenommen worden — über diese Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. D. M. Schmelz sprechen.

Bock **). Das Manuscript, mein lieber Eduard, ist zu spät gekommen; indessen hier eine Beurtheilung dieser Sachen, die sehr beachtet worden sind. Die gewöhnliche Construction abba baab der Quatrain's in den Sonetten Bocks können die Herausgeber nicht billigen, zweitens ist auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bocks Sprache ist sehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten diese schätzbaren Sachen unter der strengeren Feile des Verfassers noch viel gewinnen können. In dem Sonette „Arznei ist für das Herze Gift der Schlangen" dessen Terzetts so schön sind, bleibt doch das erste Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel, das mystische Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig ist und durch seine Seltsamkeit anziehend, wünschten die Herausgeber ganz klar enträthselt zu haben.

---

*) Der sich später als Magnetiseur ausgezeichnet hat; er starb als Professor an der Universität zu Berlin.

**) Raphael Bock, später als Dichter nicht unrühmlich bekannt geworden, besonders durch das Heldengedicht „Aura." Auch er ist todt.

unsers Almanachs an seinen Freund Hitzig mit einem begeisterten Brief, er nahm jeden von uns einzeln vor, urtheilte mit verschiedenen Modificationen von jedem günstig, und belegte sein Urtheil durch angeführte Stellen; dies war so schmeichelhaft, als belehrend, und setzte uns in einige Bewegung, doch blieb die Recension ungedruckt, weil wir den nöthigen Betrieb nicht daran wandten. August Wilhelm Schlegel hatte sich, so hörten wir, aufmunternd für uns geäußert, und nahm als unzweifelhaft an, daß wir Jünger der neuen Schule seien, schon weil uns Merkel als Dahingehörige geschimpft hatte. Mit Bernhardi machten wir Bekanntschaft, mit Winzer, der als Schriftsteller Adolph Werden hieß, und damals einen stärkern Schwung nehmen wollte, als er ausführen konnte. August Bode bezeigte von Weimar her seine Theilnahme für uns. Den größten Werth aber behielt Fichte's Urtheil."

So verging das Jahr 1803 für alle Freunde auf die anmuthigste Weise, nun kam der Frühling 1804 heran, welcher der jungen Dichtergenossenschaft, nachdem sie kaum sich recht einzuleben angefangen hatte, die Auflösung drohete, indem mehrere der Glieder derselben durch die Richtung, welche ihr Leben nahm, Berlin entführt wurden. Theremin ging nach Genf, um seine theologischen Studien dort zu vollenden, de la Foye erhielt die Nachricht von dem Tode seines Vaters und eilte zu seiner Mutter nach Caën zurück *), Koreff bereitete sich nach Halle zu gehen,

*) Mit diesem ältesten Freunde und Regimentskameraden ist unser Chamisso von da ab — von 1804 — bis wenige Monate vor seinem Tode in unausgesetzter deutscher Correspondenz geblieben und ist es höchst erfreulich zu sehen, wie der französische Professeur de la faculté de Caën bis heute sein Deutsch nicht verlernt hat, und es gern und gut schreibt. Wir werden Briefe von Chamisso an seinen de la [illegible]e aus allen Lebensperioden mitzutheilen haben. Hg.

um dort zu promoviren; endlich rief Hitzig sein Beruf nach Warschau, wo er als Assessor bei der Regierung angestellt worden war. „In dieser Zeit grade — sagt Varnhagen so schön als wahr — schlossen sich auf's innigste unsere Herzen an einander, unsere Empfindungen, Vorsätze und Geistesrichtungen entfalteten und erhoben sich auf den Schwingen der glühendsten Vereinbarung, unser Vertrauen kannte keinen Rückhalt, alles Aeußere lag zwischen uns wie vernichtet." In diese Zeit fällt auch die Stiftung des Symbols *τὸ τοῦ πόλου ἄστρον*. Die zurückbleibenden Freunde, Koreff, Chamisso, Neumann und Varnhagen — so berichtet letzterer gleichfalls — wünschten sich mit den Scheidenden in dauernder Verbindung zu wissen. Schon längst hatte ihnen die Deutung der Himmelsgegenden auf geistige Regionen gefallen, wie sie, nach Baaders pythagoräischem Quadrat, auch A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen mitgetheilt; der Norden als Region der Wissenschaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet, der Polarstern auf Koreffs Vorschlag als Zeichen dieser Richtung bestimmt. Auf Ausdehnung der Verbrüderung war es damals nicht abgesehen, doch haben später noch andere das Zeichen derselben geführt, z. B. August Neander, wie später noch wird erwähnt werden. Nie war eine Spur von Ordenswesen bei dem kleinen Bunde, das Ganze nur ein Freundschafts- und Studienzeichen, ein Erkennungsschrei, den sich die Getrennten einander zuriefen.

Im Herbst 1804 hatte auch Varnhagen Berlin verlassen und war nach Hamburg gegangen, wohin ihm Neumann zu Anfang 1805 folgte und wo sie häufig Briefe von Chamisso empfingen. Die hier nachfolgenden bringen die damaligen Zustände des allein Zurückgebliebenen am besten zur Anschauung, weshalb sie unverkürzt mitgetheilt werden.

1.
An Hitzig in Warschau*).

Berlin den 6. Juli 1804.

Wie wehe es mir that, mein Eduard, Dich vor Deiner Abreise nicht gesehen, nicht umarmt zu haben, mich nicht mit Dir gefreut zu haben der köstlich aufgeschlossenen Blume Deines Glückes, kann ich Dir nicht sagen. Gutgekannter trefflicher Freund, der Du so schön an mir gebildet hast, durch Irrung und Leiden hast Du Deine Lehrjahre gelebt und nun Dein erkanntes Ziel erreicht, lebest stille Deinem ergänzten Selbst ein schönes heiteres wirksames Leben, nicht Störung fürchtend mehr vom Schicksale! Ob ich Dein Glück preisen und es Dir gönnen kann, weißt Du, denn Du kennst mich doch wohl. O wie würde jenes unstäte Verlangen, das aus den bedrängenden Schranken hinaus in die Weite mich ruft, vieles zu erfahren, zu erkennen, durch Schlachten mich zu schlagen, in That und Schall mich in's Aeußere zu ergießen, o wie würde es sanft sich auflösen, und das stillste Leben in mich gekehrt mir genügen, würde mir ein dem Deinen ähnliches Glück zu Theil! Im Anfange, so verkünden's Mystiker, war der Mensch beiderlei Geschlechter, ein vollendetes, klares, in sich geschlossenes Geschöpf, ähnlich in unwandelbarer Ruh der Gottheit, deren Spiegel er war und sich freuend ihrer und seiner. Da erweckte der Feind die Sünde und gespalten ward die gestürzte Menschheit in beide Elemente; Mannheit und Weibheit standen getrennt sich entgegen, sich sehnend zu einander, dunkle Ahnung der ursprünglichen

*) Welcher mit seiner jungen Gattin nach Warschau abgereist war.

Vollendung im Busen. Da wurden das Sehnen, die Liebe, das Begehren geboren, ward den Stürmen der erregten, bewegten, der Ruhe begierigen Kräfte ein nicht erkanntes, außerhalb liegendes Ziel gesetzt, es muß im Weibe der Mann, im Mann das Weib sich verlieren und finden, und die Einheit der sich hingebenden das Individuum der ursprünglichen Schöpfung sein. Diese schöne Mythe wie ihr Sinn mich durchdringt und ich sie doch nicht darzustellen vermag, macht mir, lieber Eduard, vieles klar und deutlich im Geheimnißvollen unserer jetzigen Natur.

Ich will Dir, lieber Guter, in einem historischen Fragmente berichten, was aus Deinen Verbündeten der nächtlichen Thee's, seit Du weg bist, geworden, und wie es ihnen ergangen ist; hast Du schon seit der Zeit heiligere, ernstere, schönere Bande geschlossen, müssen Dir doch jene eine noch liebliche Erinnerung hinterlassen haben. Koreffs Abreise nach Halle war bestimmt, de la Foye entschlossen, dem Rufe nach Rußland zu folgen, und die ihm dort angebotene Hofmeisterstelle anzunehmen. Wir, mit Varnhagen, und auch Neumann und Hermann, lebten der bevorstehenden Trennung, eng verbündet und oft zusammen, in sinnigem Genusse entgegen, Koreff war in unserer Mitte der Seher und Lehrer, der Mittelpunkt unseres Kreises. In dieser Zeit war's, daß ein Brief an unsern guten de la Foye alle seine Entschlüsse umstürzte und in die blaue Tiefe seiner Zukunft andere Wolkengestalten zog. Sein Vater war gestorben, er mußte zu seiner Mutter schleunigst abreisen. Koreff und de la Foye reisten an demselben Tage ab, und Varnhagen zog zu mir. — De la Foye hat dem Preußischen Dienste bei seiner Abreise nicht förmlich entsagt, doch kehrt er, allem Anscheine nach, nimmer wieder, und wird im friedlichen Schatten von Smyntheus Lorbeer- und eigenen Aepfelbäumen ein stiller Landunterthan des Kaisers Napoleon Wir haben von diesem Freunde einige Briefe von Deutschland

noch geschrieben erhalten, und er verläßt es nicht ohne son
Abenteuer, die ihn dennoch hieher zurückberufen dürften.
Koreff hat geschrieben schöne lange Briefe, heilige Sen
wahrlich, und so leben wir in der Trennung vereinigt.
Hagen könnte mich wohl bald verlassen, er gedachte anfan
von Stundengeben zu unterhalten und nebenher fortzust
dieses scheint schwer auszuführen und viele Stellen werd
angeboten, eine besonders in seiner Vaterstadt Hamburg.
hatten uns vorgenommen, da wir zusammen waren, vi
studiren, zu lernen, zu lesen, zu schreiben . . . ich hal
jeden Tag unsere Vorsätze aussetzen sehen. Nur der eine
bewährt, und es ist seinetwegen, daß ich Dich, guter, ge
Eduard, mit lästigen dringenden Bitten noch anfallen muß.
durch den allein der erste Grüne zum Grünen gekomm
und der mit so schätzbaren Blüthen ihn bereichert hast,
Du Lieber, daß wir in aller Eile und Hast das vom B
geforderte Manuscript des zweiten Jahrganges ordnen und
liefern, und lasse Deinen Namen nicht vermißt werden un
Namen Deiner innigliebenden Freunde; hättest Du nichts ge
könntest Du jetzt unmöglich noch etwas machen, so schi
dennoch noch etwas, so viel, Lieber, erwarte ich von D
Du wirst noch die verbesserte zweite Uebersetzung des Rio
und ein Paar Petrarkische Sonetten haben, könntest D
noch eine Romanze (wir haben dies Jahr gar keine) dazu
so würdest Du uns beweisen, daß Du Dich nicht geänder
und noch der Gefällige, Gute bist, der Du warst. Doch ich
Dich, bald! wir haben wahrlich hinterlassene Schätze von Th
(Du weißt doch, daß er in der Schweiz ist, von woher er sc
daß es ihm dort wenig gefalle) und erwarten noch herrlichere
von ihm zu erhalten. Als neue Mitarbeiter treten dies
hinzu, Koreff, Julius Klaproth (den er an uns geschick

und mit dem wir oft jetzt viel leben) und endlich vielleicht eine gewisse Augusta (Klaproths Schwester), die ein schönes weibliches Gemüth in schöne Sonette ergießt. Bei dem allen will die Bogenzahl nicht schwellen, sei's denn wir beraubten ganz den Sänger des kleinen Mannes *), welches wir aus Rücksichten nicht gern möchten. Das Traumgeflechte werden wir schon aufnehmen, also, Lieber, stehen die Sachen. Herr Dichter Robert, von dem ich Dir sprach, ist ein ruhiger, Moden mitmachender Bürger unserer Stadt, der da den ersten Schiffer Geßners aus dem Hexametrischen des Ramlers in's Dekaterische zu übertragen geschäftig ist, und es sich wirklich Zeit und Fleiß kosten läßt, eine gute dauerhafte Arbeit zu machen. Die Ueberbildeten werden nicht gedruckt. — Ich habe selten den Arbeitsmann Uthmann zu hause getroffen und lebe ein Müßiger mit den Müßigeren.

Lieber Freund, es ist spät in der Nacht! ich muß aufbrechen und mein gedehntes, gehaltloses Geschwätz in seinem besten Fluße hemmen, es war seit zu langer Zeit, daß wir auseinander waren, als daß ich Dir hätte gut schreiben können. Lebe wohl, es heißt Du und Dein Weib, und auch die gönne in ihrer Erinnerung einen Platz dem Freunde, dem innigen Freunde ihres Eduards.

Adelbert v. Chamisso.

Hast Du noch Werner in Warschau angetroffen? bist mit diesem Freunde Du jetzt vereinigt? Scham und Reue überfallen mich, wenn ich daran zurück denke, daß ich die schönen glühenden Briefe dieses Mannes las, las, was er über mich, gleichsam an mich schrieb und der Aufforderung nicht entgegnete, mich selber ihm bekannt zu machen, Du weißt doch, ob seine Briefe mich kalt ließen, Eduard! — Adieu! die Augen fallen mir zu.

---

*) Robert.

2.
An Hitzig in Warschau.

Berlin Anfang August 1804.

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott schwören, daß es Wille und Vors[illegible] bei mir sei, Dir mit jedem neuen Posttag endlich einen lang Brief zu schreiben. Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, d weiß Gott besser als ich. Indessen lebe wohl und liebe mi wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tausend Dank für Dei Bemühungen in unsern grünen Angelegenheiten, tausend für d Rio verde; daß Dein Name wieder den unsern sich geselle, h mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sach ausführlich ein andermal und hoff' ich nächstens. Ich muß scheide verzeih mein Geschmier, meine Hände drück an's Herz — und l Deine Frau sich Deines innigen wahren Freundes auch sich etw erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Bessere eu erwählt.

Adelbert.

3.
An de la Foye.

Berlin den 15. August 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geschmerzt, D läßt Dich niederschlagen, das ist nicht recht. Auf mein Freu auf! indessen, ich will Dir nur wenige Zeilen schreiben und ha viel Dir zu sagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet - Du fürchtest Dich zum Soldaten gemacht zu werden, und will

n nicht Gehofften entgegensehen. — Was Dir das Sünderoc
: Weltklugen sagen konnte, weißt Du, ein preußischer Degi
doch noch leichter in der Hand, als eine französische Muskei
' der Schulter, hegst Du aber andere (höhere vielleicht) Ge
ıken im Herzen, so handle anders:

„Traue Dir selber genug, im mißurtheilenden Pöbel
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer schlecht.“

Aber mein Freund wann Du redest, einmal mit dem Schick=
recht wild zu kämpfen, täusche Dich nicht, Du hast auch
n Landrekruten exercirt, kämpften die recht wild mit dem
ıicksale? Du scheinst Deinen alten Dienst aufgeben zu wollen,
ei denn; eine Entschließung, eine Handlung ist immer gut
löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen ist todt.
r Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beschwöre Dich durch
ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Ge=
nheit einen Laut des Tadels über Dich erheben dürfe. Fordere
Zeiten Deinen ehrlichen Abschied, und bleibe nicht, wie schon
ıal, über Urlaub. Keine Reue — das sind wir einverstan=
— aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelst,
keine falsche Scham auf das einmal Gedachte zurückzugehen.
Du und Dein andres Du wissen auch von Deinen bisheri=
Gedanken. Solltest Du, nicht Officier mehr, wiederum nach
ı Norden Deine Schritte leiten, so hast Du auf dieses zu
: d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (so lange ich unver=
et bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung,
wenn es sein soll die kleinere Hälfte meines täglichen
, da ich den größeren Appetit habe, die Pfeife rechnet
ırlich zum Brode, 3) auf einige französische Stunden,
rmuthen nach schon im 1sten oder doch im 2ten Monate
rere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit
ıment als Hofmeister zu finden und vielleicht die Wahl

unter mehreren. Willst Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, so glaube ich, daß Du mir mit derselben Post wirst einen gesetzmäßigen Akt schicken müssen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, ist, wie wir schon erfahren haben, nur ein Wisch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlassen. Der gute Junge schrieb mir noch von Dir bei seiner Abreise und schrieb, „wenn ich den de la Foye umarmen werde, werde ich die Manen unsrer Freundschaft citiren.“ Schreib ihm, wo Du nichts von ihm hören solltest, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an diesen: rue des mauvais garçons du marais No. 24. auch will ich ihm dort Deine Adresse schicken; er gab vor, Dir schon einige Male geschrieben zu haben.

Ich will nicht vergessen, Dir zu sagen, daß Tin Tin und Vitzthum sich Dir wirklich freundschaftlich empfehlen lassen, auch Gibon: es sind doch gute Leute und es finden sich deren noch. — Nur in allen Stücken bestimmt preußische Hexameter zu werden, 6füßige Bestien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es ist auch spät in der Nacht. Leb wohl, sollt ich Dir diesmal nicht länger schreiben, so erhältst Du nächstens einen sehr langen Brief von mir.

Schierstädt hat ein Regiment. Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

4.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende Freund wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lenzes er-

halten. Inzwischen ein Wort über Dein dargebrachtes und dessen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte K. Wolfarts *) aufgenommen, bis auf die Uebersetzung des Gedichtes Metastasios. Dasselbe hießen sie ihre Grundsätze aus der Sammlung lassen. Zweitens, das Distichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falsch ist —◡—◡◡— anstatt —◡◡—◡◡— Hiebei den Theil des Manuscripts wo diese Sachen sind.

Diehl — von diesem Verfasser ist nicht alles aufgenommen worden — über diese Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. O. M. Schmelz sprechen.

Bock **). Das Manuscript, mein lieber Eduard, ist zu spät gekommen; indessen hier eine Beurtheilung dieser Sachen, die sehr beachtet worden sind. Die gewöhnliche Construction **abba baab** der Quatrain's in den Sonetten Bocks können die Herausgeber nicht billigen, zweitens ist auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bocks Sprache ist sehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten diese schätzbaren Sachen unter der strengeren Feile des Verfassers noch viel gewinnen können. In dem Sonette „Arznei ist für das Herze Gift der Schlangen" dessen Terzetts so schön sind, bleibt doch das erste Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel, das mystische Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig ist und durch seine Seltsamkeit anziehend, wünschten die Herausgeber ganz klar enträthselt zu haben.

---

*) Der sich später als Magnetiseur ausgezeichnet hat; er starb als Professor an der Universität zu Berlin.

**) Raphael Bock, später als Dichter nicht unrühmlich bekannt geworden, besonders durch das Heldengedicht „Rura." Auch er ist todt.

Indessen muß man diesem Verfasser warnend sagen, es
kühn, schon von Schlegel übersetzte Sonette Petrarcas nach ih
übersetzen zu wollen, vielleicht anmaßender noch ihn bloß ve
bessern zu wollen, indem man Stellen von ihm unverändert b
behielte. Auch Bock's Uebersetzungen neben das Original geh
ten, scheinen zu verrathen, daß er ihn wenigstens einmal mi
verstanden hatte.

Eduard's Rio verde hat noch ganz am Ende des Grün
eingeschaltet werden können — und hat den Herausgebern, n
Du glauben wirst, lieber Verbundener und Wiederummitgebu
dener, große herrliche Freude bereitet.

Wir sind gegen Einige, bester Freund, in der Verlegenh
gewesen, Einsendungen wiederum zurücksenden zu müssen,
doch („lobet Gott den Herrn" wie jetzt eben der Nachtwächter ru
wird bald meine grüne Plage zur Blume des Genusses reif
und dann wollen wir auch lachen.

Ich wollte Dir, lieber Guter, einen langen Brief schreibe
ich habe es aber unvermerkt spät werden lassen, und muß n
bis zur Ernte beim Darbringen des Kranzes die Freude au
setzen. Verzeihe sein heilloses Geschmiere dem, den lieben I
sollst der Liebe wegen, die er zu Dir hegt, Deinem

Adelbert.

Hiermit zwei grüne von dem ersten Lenze. Lebe Du re
wohl.

5.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 18. August 1804.

Lieber Eduard.

Ich wollte doch die Minute, die mir vergönnt ist, benutzen und Dir noch heute schreiben, obschon vielleicht Ferien und Frist verfallen sind. Sehr, sehr spät hab' ich, lieber Guter, Deinen Brief erhalten, er wird mir heute nach des Herrn Wolfart Abreise überliefert, wie ich von Potsdam zurückkomme, Uthmanns (dessen Lage sehr bedenklich ist) Uthmanns Aufenthalt dort war Ursach dieses Contretemps. Doch zur grünen Sache. Der Druck ist angefangen und geht fort, wird aber wegen zu erwartender Nachrichten von Theremin schwerlich vor dem 8ten des künftigen Monats geschlossen werden, und werden wohl bis zu der Zeit Beiträge eingerückt werden können. Sei mir vielmals wegen der Beiträge Deiner Freunde gedankt, ich kann mir nicht die Zeit nehmen sie zu überblicken, aber Bester, Dein Name wäre uns lieber denn alles gewesen, und ihn zu vermissen ist uns sehr leid. Doch was Du mir von Deinen Rechtsgeschäften schreibst und daß Du fast bis zum Erliegen überhäuft wärest hab' ich lieber Bruder gewußt. A propos was Du ja von den Verlegern sagst, ist ja für das blind geschätzte Volk ordentlich verhöhnend, — den Hohn verdienen sie nicht, sie haben dies Jahr das Gute gleich zu achten, das Schöne gleich zu sehen gewußt und Viele haben sich um unsere grüne Gunstbezeugung gerissen. Ich bin, bester Freund, öfters in Potsdam gewesen, habe mich öfters in Charlottenburg am Mittwoche eingefunden und denke zukünftig es noch nur öfters zu thun. Von Deiner Familie, lieber Freund, diesem erfreulich schön verschlungenen und geschlos=

Zeiten erfreuliche wieder emporhelfende Gespräche gehabt werde öfters welche haben, doch, da der letzte mir so ger scheint, muß ich nicht außer Acht lassen, daß er ein beka *Βουγρε* ist. Bist Du auch schon so geliebt worden, haben Jünglinge Deiner begehrt?

Ceres reiset mit dem Nächsten ab.

7.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Ende September 18

Auch nur, mein lieber Getreuer, karg gezählte Zeilen die hübsch spät, — also pflegen sich schuldbewußte Wel eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen und wann nachmachen kannst, muß ich es Dir heute na chen lernen. — Geschäfte und Meldungen. —

Das erste Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfa Aber Du denkst wohl, man könne ein Buch über die B mung des Menschen schreiben, und nicht eine Zeile über di fünf Louisd'or, Du verdirbst dem Teufel seinen Spaß, de Wort Geld so gewaltiglich akzentuirt hat. — Ich bitte u stimmte Instruktionen über diese Sachen, so sehr es Dir kosten mag, um solcher Ursachen willen in schreibenden Zu Dich zu versetzen.

Das andere Kapitel. Robert le Diable und Adelbe Wilde sind zahm wie die jungen Lämmer auf der Weid sammengekommen. Der „erste Schiffer" steht uns zu B und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer wer vermuthlich im Strome seines eigenen Wassers verlassen. Körner hat sich in Weimar mild von der dortigen Som

scheinen lassen, die „Ueber- und Uebergebildeten" werden dort aufgeführt werden. Als Robert ist er dort nicht aufgetreten. Auguste Klaproth liefert noch ein Sonett. Der langsam vorwärts schleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen erreicht, und die Mitte der Elegie von Koreff. Niedliche Druckfehler sind auch wohl schon vorhanden. Die Erwartung scheint auf die Thereminschen Sachen gespannt zu sein, sein Name ziert nur die Uebersetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von mir an de la Foye wird Dich erfreuen. — Der Rio verde von Eduard ist da. —

Daß mir Dein Portrait zum Vollenden wieder in die Hände gekommen ist, weißt Du; daß ich aber, seit Du weg bist, zu keinem Pinsel wieder gekommen bin, wirst Du so nicht wissen, mit jedem Tage will ich wieder anfangen, und werde, von Entschließungen zu Selbstvorwürfen schwankend, vorwärts in die Zeit hinein geschleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer Art abzwinge. So geht's mir mit dem Griechischen und mit Allem; ich sage noch immer: diesen Winter will ich fleißig sein! — Ich habe auch einige Tage gemanövrirt, sowohl in Potsdam als in Berlin, daß einem das poetische Herz im Leibe lachen mußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft gesehen, wie ich selber gewünscht hätte.

Ich sehe öfters Augusta (Klaproth), freue mich an ihr, gebe ihr auch im Französischen Unterricht. Das Mägdlein soll in Lieder die Gefühle ergießen. — Was Du an Hermann geschrieben, hat mich schön erfreut, es ist einer Deiner bessern Briefe. Ich danke Dir, mein Varnhagen, des Kapitels über Deine Schwester, — ich liebe sehr das Mägdlein, sprich zu mir auch von ihr, und vergiß nicht Deine Versprechungen in Betreff des Stammbuchs; laß sie auch etwas von Deinem Adelbert wissen.

Mit Julius Klaproth ist wenig abzuhandeln; auch hab' ich

2.

An Hitzig in Warschau.

Berlin Anfang August 1804.

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott schwören, daß es Wille und Vorsatz bei mir sei, Dir mit jedem neuen Posttag endlich einen langen Brief zu schreiben. Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, das weiß Gott besser als ich. Indessen lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tausend Dank für Deine Bemühungen in unsern grünen Angelegenheiten, tausend für den Rio verde; daß Dein Name wieder den unsern sich geselle, hat mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sachen ausführlich ein andermal und hoff' ich nächstens. Ich muß scheiden, verzeih mein Geschmier, meine Hände drück an's Herz — und laß Deine Frau sich Deines innigen wahren Freundes auch sich etwas erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Bessere euch erwählt.

Adelbert.

3.

An de la Foye.

Berlin den 15. August 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geschmerzt, Du läßt Dich niederschlagen, das ist nicht recht. Auf mein Freund auf! indessen, ich will Dir nur wenige Zeilen schreiben und habe viel Dir zu sagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet — [illegible]chtest Dich zum Soldaten gemacht zu werden, und willst

dem nicht Gehofften entgegensehen. — Was Dir das Sündervolk der Weltklugen sagen konnte, weißt Du, ein preußischer Degen ist doch noch leichter in der Hand, als eine französische Muskete auf der Schulter, hegst Du aber andere (höhere vielleicht) Gedanken im Herzen, so handle anders:

„Traue Dir selber genug, im mißurtheilenden Pöbel
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer schlecht."

Aber mein Freund wann Du redest, einmal mit dem Schicksale recht wild zu kämpfen, täusche Dich nicht, Du hast auch schon Landrekruten exercirt, kämpften die recht wild mit dem Schicksale? Du scheinst Deinen alten Dienst aufgeben zu wollen, es sei denn; eine Entschließung, eine Handlung ist immer gut und löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen ist todt. Aber Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beschwöre Dich durch die ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Gemeinheit einen Laut des Tadels über Dich erheben dürfe. Fordere bei Zeiten Deinen ehrlichen Abschied, und bleibe nicht, wie schon einmal, über Urlaub. Keine Reue — das sind wir einverstanden, — aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelst, auch keine falsche Scham auf das einmal Gedachte zurückzugehen. Nur Du und Dein andres Du wissen auch von Deinen bisherigen Gedanken. Solltest Du, nicht Officier mehr, wiederum nach unserm Norden Deine Schritte leiten, so hast Du auf dieses zu rechnen d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (so lange ich unverheirathet bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung, 2) auch wenn es sein soll die kleinere Hälfte meines täglichen Brodes, da ich den größeren Appetit habe, die Pfeife rechnet sich natürlich zum Brode, 3) auf einige französische Stunden, allem Vermuthen nach schon im 1sten oder doch im 2ten Monate und mehrere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit ein Engagement als Hofmeister zu finden und vielleicht die Wahl

unter mehreren. Willst Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, so glaube ich, daß Du mir mit derselben Post wirst einen gesetzmäßigen Akt schicken müssen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, ist, wie wir schon erfahren haben, nur ein Wisch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlassen. Der gute Junge schrieb mir noch von Dir bei seiner Abreise und schrieb, „wenn ich den de la Foye umarmen werde, werde ich die Manen unsrer Freundschaft citiren." Schreib ihm, wo Du nichts von ihm hören solltest, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an diesen: rue des mauvais garçons du marais No. 24. auch will ich ihm dort Deine Adresse schicken; er gab vor, Dir schon einige Male geschrieben zu haben.

Ich will nicht vergessen, Dir zu sagen, daß Xin Xin und Bitzthum sich Dir wirklich freundschaftlich empfehlen lassen, auch Gibon: es sind doch gute Leute und es finden sich deren noch. — Nur in allen Stücken bestimmt preußische Hexameter zu werden, 6füßige Bestien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es ist auch spät in der Nacht. Leb wohl, sollt ich Dir diesmal nicht länger schreiben, so erhältst Du nächstens einen sehr langen Brief von mir.

Schierstädt hat ein Regiment. Adelbert.
τ. τ. π. ᾶ.

4.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende Freund wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lenzes er-

halten. Inzwischen ein Wort über Dein dargebrachtes und dessen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte K. Wolfarts *) aufgenommen, bis auf die Uebersetzung des Gedichtes Metastasios. Dasselbe hießen sie ihre Grundsätze aus der Sammlung lassen. Zweitens, das Distichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falsch ist —◡—◡◡— anstatt —◡◡—◡◡— Hiebei den Theil des Manuscripts wo diese Sachen sind.

Diehl — von diesem Verfasser ist nicht alles aufgenommen worden — über diese Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. O. M. Schmelz sprechen.

Bock **). Das Manuscript, mein lieber Eduard, ist zu spät gekommen; indessen hier eine Beurtheilung dieser Sachen, die sehr beachtet worden sind. Die gewöhnliche Construction abba baab der Quatrain's in den Sonetten Bocks können die Herausgeber nicht billigen, zweitens ist auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bocks Sprache ist sehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten diese schätzbaren Sachen unter der strengeren Feile des Verfassers noch viel gewinnen können. In dem Sonette „Arznei ist für das Herze Gift der Schlangen" dessen Terzetts so schön sind, bleibt doch das erste Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel, das mystische Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig ist und durch seine Seltsamkeit anziehend, wünschten die Herausgeber ganz klar enträthselt zu haben.

---

*) Der sich später als Magnetiseur ausgezeichnet hat; er starb als Professor an der Universität zu Berlin.

**) Raphael Bock, später als Dichter nicht unrühmlich bekannt geworden, besonders durch das Heldengedicht „Aura." Auch er ist todt.

Indessen muß man diesem Verfasser warnend sagen, · kühn, schon von Schlegel übersetzte Sonette Petrarcas nach übersetzen zu wollen, vielleicht anmaßender noch ihn bloß bessern zu wollen, indem man Stellen von ihm unveränder behielte. Auch Bock's Uebersetzungen neben das Original (ten, scheinen zu verrathen, daß er ihn wenigstens einmal verstanden hatte.

Eduard's Rio verde hat noch ganz am Ende des G eingeschaltet werden können — und hat den Herausgebern Du glauben wirst, lieber Verbundener und Wiederummitg dener, große herrliche Freude bereitet.

Wir sind gegen Einige, bester Freund, in der Verleg gewesen, Einsendungen wiederum zurücksenden zu müssen doch („lobet Gott den Herrn" wie jetzt eben der Nachtwächter wird bald meine grüne Plage zur Blume des Genusses und dann wollen wir auch lachen.

Ich wollte Dir, lieber Guter, einen langen Brief schr ich habe es aber unvermerkt spät werden lassen, und muß bis zur Ernte beim Darbringen des Kranzes die Freude setzen. Verzeihe sein heilloses Geschmiere dem, den liebe sollst der Liebe wegen, die er zu Dir hegt, Deinem

Adelbert.

Hiermit zwei grüne von dem ersten Lenze. Lebe Du wohl.

5.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 18. August 1804.

Lieber Eduard.

Ich wollte doch die Minute, die mir vergönnt ist, benutzen und Dir noch heute schreiben, obschon vielleicht Ferien und Frist verfallen sind. Sehr, sehr spät hab' ich, lieber Guter, Deinen Brief erhalten, er wird mir heute nach des Herrn Wolfart Abreise überliefert, wie ich von Potsdam zurückkomme, Uthmanns (dessen Lage sehr bedenklich ist) Uthmanns Aufenthalt dort war Ursach dieses Contretemps. Doch zur grünen Sache. Der Druck ist angefangen und geht fort, wird aber wegen zu erwartender Nachrichten von Theremin schwerlich vor dem 8ten des künftigen Monats geschlossen werden, und werden wohl bis zu der Zeit Beiträge eingerückt werden können. Sei mir vielmals wegen der Beiträge Deiner Freunde gedankt, ich kann mir nicht die Zeit nehmen sie zu überblicken, aber Bester, Dein Name wäre uns lieber denn alles gewesen, und ihn zu vermissen ist uns sehr leid. Doch was Du mir von Deinen Rechtsgeschäften schreibst und daß Du fast bis zum Erliegen überhäuft wärest hab' ich lieber Bruder gewußt. A propos was Du ja von den Verlegern sagst, ist ja für das blind geschätzte Volk ordentlich verhöhnend, — den Hohn verdienen sie nicht, sie haben dies Jahr das Gute gleich zu achten, das Schöne gleich zu sehen gewußt und Viele haben sich um unsere grüne Gunstbezeugung gerissen. Ich bin, bester Freund, öfters in Potsdam gewesen, habe mich öfters in Charlottenburg am Mittwoche eingefunden und denk zukünftig es noch nur öfters zu thun. Von Deiner Famil[illegible] lieber Freund, diesem erfreulich schön verschlungenen und geschlo.

Zeiten erfreuliche wieder emporhelfende Gespräche gehabt werde öfters welche haben, doch, da der letzte mir so ger scheint, muß ich nicht außer Acht lassen, daß er ein beka *Βουγρε* ist. Bist Du auch schon so geliebt worden, haben Jünglinge Deiner begehrt?

Ceres reiset mit dem Nächsten ab.

7.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Ende September 18

Auch nur, mein lieber Getreuer, karg gezählte Zeilen die hübsch spät, — also pflegen sich schuldbewußte Wel eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen und wann nachmachen kannst, muß ich es Dir heute na chen lernen. — Geschäfte und Meldungen. —

Das erste Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfa Aber Du denkst wohl, man könne ein Buch über die B mung des Menschen schreiben, und nicht eine Zeile über di fünf Louisd'or, Du verdirbst dem Teufel seinen Spaß, de Wort Geld so gewaltiglich akzentuirt hat. — Ich bitte u stimmte Instruktionen über diese Sachen, so sehr es Dir kosten mag, um solcher Ursachen willen in schreibenden Zu Dich zu versetzen.

Das andere Kapitel. Robert le Diable und Adelbe Wilde sind zahm wie die jungen Lämmer auf der Weid sammengekommen. Der „erste Schiffer" steht uns zu B und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer wer vermuthlich im Strome seines eigenen Wassers verlassen. Där jer hat sich in Weimar mild von der dortigen Son

scheinen lassen, die „Ueber- und Uebergebildeten“ werden dort aufgeführt werden. Als Robert ist er dort nicht aufgetreten. Auguste Klaproth liefert noch ein Sonett. Der langsam vorwärts schleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen erreicht, und die Mitte der Elegie von Koreff. Niedliche Druckfehler sind auch wohl schon vorhanden. Die Erwartung scheint auf die Thereminschen Sachen gespannt zu sein, sein Name ziert nur die Uebersetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von mir an de la Foye wird Dich erfreuen. — Der Rio verde von Eduard ist da. —

Daß mir Dein Portrait zum Vollenden wieder in die Hände gekommen ist, weißt Du; daß ich aber, seit Du weg bist, zu keinem Pinsel wieder gekommen bin, wirst Du so nicht wissen, mit jedem Tage will ich wieder anfangen, und werde, von Entschließungen zu Selbstvorwürfen schwankend, vorwärts in die Zeit hinein geschleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer Art abzwinge. So geht's mir mit dem Griechischen und mit Allem; ich sage noch immer: diesen Winter will ich fleißig sein! — Ich habe auch einige Tage gemanövrirt, sowohl in Potsdam als in Berlin, daß einem das poetische Herz im Leibe lachen mußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft gesehen, wie ich selber gewünscht hätte.

Ich sehe öfters Augusta (Klaproth), freue mich an ihr, gebe ihr auch im Französischen Unterricht. Das Mägdlein soll in Lieder die Gefühle ergießen. — Was Du an Hermann geschrieben, hat mich schön erfreut, es ist einer Deiner bessern Briefe. Ich danke Dir, mein Varnhagen, des Kapitels über Deine Schwester, — ich liebe sehr das Mägdlein, sprich zu mir auch von ihr, und vergiß nicht Deine Versprechungen in Betreff des Stammbuchs; laß sie auch etwas von Deinem Adelbert wissen.

Mit Julius Klaproth ist wenig abzuhandeln; auch hab' ich

zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde D
trägst und ihm verkündest, — doch von einer Sammlung Krit
ken, Freund, laß Dir sagen: wir sind Jungen, die da kau
lernen, und lehren zu wollen, und aburtheilen zu wollen, würd
mir höchst spaßhaft vorkommen; ich erinnre mich des Distichon
recht gut:

„Das was sie gestern gelernt, das lehren sie heute schon wieder;
O was haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm!"

Und nichts weniger als die Schlegel sind gemeint. Lerne Dei
ABC. — Für die „Miszellen" will ich gern abschreiben, wen
ich kann, doch macht man mir auch Schande daraus? Wirkli
Freund, kommt's mir wie ein Sterbender vor, der sich an ei
Schandsäule lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, wer
ich sehen; aber lass' erst den Grünen ganz grün sein, und steh
da — wie man zu sagen pflegt „vollendet in sich."

A propos! Meine juristische Seele würde mit meiner poet
schen in gewaltigem Kampfe streiten, und wehe sollte es gew
meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, d
erstere das Recht behaltend, ich dem geheimnißvollen Namen
diebe unsrer Stern-Gedichte begegnete, und mich zu dem unan
genehmen Geschäfte berufen fände, ihm mit dem σκηπτρον z
Leibe zu gehen. — Gott sei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Eine
Tage mit diesem fort. Die Post ist unverschämt, wenn vo
Genf die Rede ist, hin oder her, muß man Mehrheiten vo
Thaler Porto bezahlen; laß den Jungen bald nach Paris segeln
— Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird Di
doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath un
Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Reinlich
keit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu macher

Danke mir also für seine Form und die Pracht der Kalligraphie. Hast Du mir nun gedankt? — Ja. — Also ganz wohl, lebe recht wohl, und liebe mich, und schreibe an mich, und sei „kunstvoll, gut, gesetzt von Jahren," wie Du es selber versprichst!

Adelbert.
τ. τ. π. K.

8.

An Hitzig in Warschau.

Berlin Herbst 1804.

Ich schicke Dir, theurer Guter, da sie sich eben an das Licht offenbaret hat, die grüne Frucht unsers gesammten Treibens, und mögen immerhin alle Zeitungen Deutschlands schweigen. Ich nehme Dich, den stimmfähigen Mann, den Regierungs-Assessor, zum Zeugen, daß sie wirklich und effectiv da ist, der mir so wichtigen Wahrheit. Ich werde Dich bitten, lieber Eduard, daß Du sie in meinem Namen auch Wernern, Grooten und anderen Freunden zur Besichtigung überreichest, auf daß auch sie Zeugniß ablegen können. Gern hätte ich ihnen selber Exemplare zugesendet und ich wollte es thun, aber so weit ist es gekommen in dieser feilen Welt, daß man sich selber nicht nur verkauft, sondern auch einkauft und in meinem Falle einkaufen muß für schnöden Goldes Preis. Ein Berlinischer Moralist, fällt mir eben ein, würde hinzusetzen: „das hat man davon."

Anthropos und K. sind unsers jungen Koreffs Unterschriften, selbiger ist wohlbehalten und sich immer gleich, in der Hauptstadt Napoleons, von wo er an keine lebende Seele das Gespenst nur eines Grundzuges irgend eines Buchstabens schreibt,

es sei denn an seine Schwester hier zur ferneren Besorgung an seinen Vater.

Theremin und * haben, wirst Du finden, Dinge geliefert, um die es doch schad ist, daß sie ins niedere grüne Gras sich verloren haben. Theremin, mit dem ich Briefe wechsele, ist immer in der Schweiz, allwo er die Menschen so flach findet, als die Berge erhaben sind, und seufzet in Genf, dem verhaßten Loche, bis zum Frühjahr bleiben zu müssen; dann erst wird e nach Paris wandern.

Varnhagen ist immer in Hamburg, wo er still geschäftig bi vielfache Erfahrung der hier im raschen Schwunge verlebten Jahre verarbeitet und mich dünkt

„wohl wird er kunstvoll, gut, gesetzt an Jahren."

Ich muß Dich aufmerksam machen auf die wenigen Gedichte von *, **, *** *). Von mir möchten wohl Stabat mater und das Sonett an de la Foye das Beste sein; wenn Du mit Deinen Freunden redlich lesen und prüfen magst, so bitt ich Dich, so bitt' ich euch und flehe also: Laßt mich Urtheil oder Verurtheilung vernehmen, auf daß ich auf Besserung bedacht sei

Mein guter de la Foye hat seinen Abschied genommen, e hat mir schöne und liebe Briefe geschrieben, und es scheint ihm nicht ganz wohl zu sein in seiner dortigen Lage, er ist allein unter den Menschen, die ihn umgeben, und darum traurig, wi hängen treu und fest aneinander, aber jetzt harr' ich seit vielen Tagen auf Briefe von ihm.

Auch ich, mein lieber guter Eduard, bin jetzt fast ganz allein und darum traurig und habe Dich nicht mehr, und habe Euch nicht mehr, die theuern Freunde, an meiner Seite, und mi kommt es vor, als würde Berlin ganz leer; erfreue mich manch

---

) Alle von Fichte.

mal, Guter, mit Deinen Briefen. Jetzt wäre es die Zeit fleißig zu sein und endlich etwas zu lernen, auch ist es Vorsatz bei mir, doch, weiß Gott, wie er es fügt, so viele Stunden fließen dahin, die ich in aschgrauem Müßiggang verliere!

Lebe wohl, mein theurer Guter, und glücklich in den Armen Deines herrlichen Weibes, vergesse Du nicht des innig Dich liebenden Freundes, auch sie möge manchmal an ihn denken.

Adelbert.

A propos! das Gerücht einer zu hoffenden Recension des allerersten der Grünen in der Jenaischen, war, mich däucht durch Uthmann, bis zu meinem Ohre erfreuend gedrungen. Nun hat ein anderer Frühling den ersten verdrängt und noch hat sich in der Jenaischen nichts geregt. Wenn Du Zeit und Tinte an mich zu verlieren hast, so sage mir doch ein weniges davon und wie es zusammenhängt. Lebe wohl Trefflicher, empfehle mich Deinen Freunden.

Brentano war hier, und gern hätte ich ihn kennen gelernt; aber daß ich, von dem er wohl nichts weiß, ihn so aus freien Stücken hätte anrennen sollen, das war nicht meines Thuns.

9.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin November 1804.

Oh! Oh!

War es etwa Azor? Der unsre Sterngedichte sich angemaßt? Ich bin zwar dem Hunde, dem schwarzhaarigen, kleinen, bei Hermann begegnet, ohne daß wir jedoch eine reconnaissance amoureuse gespielt hätten. Aber Dein Urias=Schreiben, Dein Raritäts=Blätichen, hab' ich nur nach seiner Wiederabreise von

Berlin erhalten, und ich weiß nicht wer es mir in's Haus gebracht hat. —

Hier ist die Jungfrau, die Du Dir aus Berlin verschreibest, leider nur die alte, die junge ist noch im Drucke, — „Noch im Drucke!!!" — Ja, Herr Bruder, und ich möchte mit jenem Könige, dem armen Schelme, ausrufen: „Ich glaube an keinen Grünen mehr!" Das Papier, denke Dir das verkehrte Wesen, das Papier ist ihm ausgegangen, kein Blättchen mehr, worauf er sein Haupt niederlegen könnte! Und so liegen denn die Sachen seit Jahr und Tag.

De la Foye hat um Abschied geschrieben, er ist traurig, findet niemand dort in Caën, dem er sich nahen könnte, mit dem selbst er deutsch sprechen könnte; er studirt Medizin, und liebt mich und uns, und schreibt mir gar herrliche Briefe, worin immer Grüße an Dich und die Verbündeten sind. Auch ich schreibe ihm viel. — Der Koreff ist in Paris, von wo er mir nicht schreibt, und auch de la Foye hat von ihm nichts erfahren, welches ihn niederschlägt, ob sein Glaube schon nicht wankt. — Der Chinese Klaproth und sein Trabant Neumann beschreiben immer gleich träg und müßig ihre pudelnärrischen und auch ekligen Bahnen. — Was mich anbetrifft, ich mache noch nicht viel mehr als nichts, aber, hoff' ich zu Gott, bald soll es losgehen. — Theremin dichtet immer in der Schweiz, und wir schreiben uns. Ich kann nicht mehr dichten.

Schreibe du mir doch auch einmal ein vernünftiges Wort, auf daß ich Dir wiederschreiben könne. Lebe Du wohl, mein süßer, schöner, lieblicher und auch sehr geliebter Freund und (— A propos das Stammbuch Hermanns hat mich sehr gefreut und ich danke Dir! — Mein Stammbuch vergesse Du nicht, bitte Deine Schwester um das Versprochene. — De la Foye [illegible] auch etwas ausgeschnitten von Dir. A propos von

Deinen Distichen, suche die Beilage (stumm wie ein Fisch) zum 128sten Stück von der Haude- und Spener'schen Zeitung, 20. Oktober 1804, und erkenne, was doch ein Brinckmann nicht vermag; nun schließe ich die Parenthese) — und liebe Deinen

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

Mich quälen Kopfschmerzen, und es ist 2 Uhr in der Nacht, der gar 3. Das Datum, wenn Du es wissen willst, wirst Du ach dem Tage des Empfanges berechnen. — November haben vir, so viel weiß ich wohl.

Dichte Du zum dritten Jahrgange, und — Spaß apart — rfreue mich einmal mit einem Briefe.

Anmerk. Das angeführte Zeitungsblatt enthält eine Anzahl Distichen, unter der Ueberschrift „Angebinde an Selmar's Nase." Selmar ist der frühere Dichtername Gustavs von Brinckmann. Die hr unglimpfen Scherze mögen in geselligem Uebermuth unter Julius laproth's Vorsatz entstanden sein.

10.
An de la Foye.

Berlin Ende 1804.

Χαῖρε ἄριστε καὶ φίλτατέ μοι ἀνδρῶν.

Πέμπω σοι τηλόθεν τὸ ἐμὸν βιβλίον καὶ ὄφρα γελᾷν φέλλοις γράφω σοι φωνῇ Ἑλληνικῇ, ἀλλὰ χρή σε γινώσκειν ιε πολεῖσθαι ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασιν· ῥαψῳδίαν Α Ὁμήρου ἀνεγνώκειν καὶ νῦν ἐξαναγινώσκω ῥαψῳδίαν Β, καὶ ιέλλω ἐν θέρει ἀναγινώσκειν Ξενοφῶντα καὶ Ἀνακρέοντα ιαί που τοὺς τραγῳδούς· ἀλλὰ τῷ χειμῶνι τῷ ἐπερχομένῳ ιέλλω την φωνὴν τῶν Ῥωμαίων γινώσκειν ἄρξασθαι. Μάλα

με ἀρήγει. Φράνκησον ὁ φίλος ἐμὸς ἡγήτωρ εἰς τὰς Μούσ Ἑλληνικὰς, ὁποίου σὺ νῦν ἐμοῦ ἀπάνευθε ἐὼν καὶ τῶν ἄλλ τῶν σοι φίλων ἐόντων εὖ δεύεσθαι δύνασαι. Ἀλλὰ τὰ γράμμα τῶν λαῶν τῆς Χῖνα μέλλω ὕστερον ἐλθὼν εἰς Παρισί ἄρξασθαι γινώσκειν, ἔνθα οὐ δύναμαι. Ἀλλὰ σὺ αἰεὶ ε ὀτρηρὸς καί με φίλησον.

Σχαμισσό.
Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Αἰεὶ ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν οἳ μέγ' ἄριστοι . . .

---

*) Sei mir gegrüßt Bester, Liebster mir unter den Mensch Ich schicke Dir aus der Ferne mein Buch und schreibe Dir, da Du lachen sollst, in griechischer Sprache. Du mußt nämlich wi daß ich mich mit dem Griechischen beschäftige. Den ersten Ges des Homer hatte ich gelesen und jetzt lese ich den zweiten, gede auch im Sommer Xenophon, Anakreon und vielleicht die Tragi zu lesen, im kommenden Winter aber will ich anfangen die lateini Sprache zu lernen. Sehr unterstützt mich Franceson, mein theu Führer zu den griechischen Musen *), nach dem Du jetzt wohl, f von mir und den andern, die Dir theuer sind, verlangen kannst. chinesischen Schriftzüge will ich später, wenn ich nach Paris gekomm anfangen zu lernen; hier kann ich es nicht. Du aber bleib' imm wohlauf und liebe mich!

Chamisso.
τ. τ. π. ἄ.

Immer am bravsten zu sein, hervor zu ragen vor Andern,
Nimmer der Väter Geschlecht zu beschimpfen streben die Best

*) An welchen, später so rühmlich bekannt gewordenen Kenner u Förderer der Italienischen und Spanischen Literatur, einige folge Briefe gerichtet sind.

11.

An Varnhagen.

Berlin December 1804.
τ. τ. π. ἄ.

Χαιρε ἀδελφε. Ich habe Dir lange nicht geschrieben: und schreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundachtzig Verse in meinem Homeros gelesen, lange treffliche Briefe auch erhalten und gelesen, und fange spät in der Nacht an zu schreiben, um spät in dem Tage vielleicht aufzuhören, und so soll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechisch, es ist Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet seid, ist das Köstlichste mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich eine Reise nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieser meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechisch und auch etwas Latein können.

Den Neumann seh' ich in der Regel weniger, als wär' er schon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl schreiben. — Nur Eine schöne herzliche Nacht haben wir zusammen gelebt, die soll er Dir erzählen. — Da wacht' ich am heimischen Herde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hause über uns das Geräusch, das die theuren Erzeuger erregten, es stürmte draußen und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundschaft Andacht.

Ich danke Dir die hübschen Blumen, sie sollen mir doch werth sein, und hoch geschätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr de la Foye selber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch innres Werthes hast Du mir

versprochen, und hast mir nicht Wort gehalten, und ich muß
schelten — etwas von der Hand Deiner Schwester, — ein
in mein Stammbuch, das sie schreiben wollte. Grüße sie he
von mir, das schöne, das treffliche Mägdlein. Und eri
Dich unsrer Gespräche.

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Retraite zu Hambu
Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn
den Freund an Deine Seite erhältst; da hast Du am
verkochen können, was Du gelebt hattest. Auch gefallen
Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muse sinkt nicht.
brav ist Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt sich
und rückkehrt auf sich selber, und — bestrebe Dich doch
einer leichteren Sprache. — „Spaß" mißfällt, auch dem F
„Scherz" vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verses gegen
Ende, —◡◡ drei einsilbige Worte, ist falsch scandirt, auch
—◡◡ ist falsch, meines Wissens wenigstens zu Deutsch ◡

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu sagen, daß Dein
ihn gefreut habe, er wolle Dir gut und lang antworten,
müsse er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit
welches itzt nicht der Fall sei, und dann es ordentlich thu

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich sch
Dir nächstens!

Lange Briefe hab' ich von de la Foye! sei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner" erscheinen, so schreibe D
durch mich zur Besorgung — an Lacrimas-Schütz, dem i
meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende
aber weiß in Berlin, daß solch ein Buch dies Jahr existire.
ist ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, was
drucken — wie andere Leute, was sie denken — so fest verschl
für uns. De la Foye hat aber Freudenthränen geweint,

Koreff Euch gelobt, — davon ein andresmal mehr, und viel durch Neumann. Ich dichte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechisch.

Adelbert.

12.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin December 1804.

Neumann hat Dir schreiben wollen, lieber Freund, und ich habe ihm überlassen, die Sendung der grünlichen Kostbarkeiten an Dich zu besorgen; da die nach „der vier Weltstriche wahre Richtung" auf mich lastet, hab' ich auch nicht die erforderliche Ruhe, mich mit Behaglichkeit in weitschweifige Gespräche einzulassen.

Kurz und gut also dies einzig Eine, auf daß ich es nicht vergesse: —

? Aus welcher poetischen Licenz, welche die Prosa leicht wohl mißverstehen dürfte, hast Du ausgelassen und elidirt zu thun, wovon hier mahnende Meldung geschieht:

Baldigst nach der Ankunft in Hamburg einen weiten Reise-Mantel nebst einem Briefe an Weiß abzugeben? —

Laß uns bald von Dir hören, lieber Guter; der „Grüne" sei Dir Gelegenheit und Aufforderung. Grüße herzlich Deine Schwester.

Adelbert.

τ. τ. π. ü.

zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde trägst und ihm verkündest, — doch von einer Sammlung K ken, Freund, laß Dir sagen: wir sind Jungen, die da le lernen, und lehren zu wollen, und aburtheilen zu wollen, w mir höchst spaßhaft vorkommen; ich erinnre mich des Distic recht gut:

„Das was sie gestern gelernt, das lehren sie heute schon wiede
O was haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm!"

Und nichts weniger als die Schlegel sind gemeint. Lerne I ABC. — Für die „Miszellen" will ich gern abschreiben, n ich kann, doch macht man mir auch Schande daraus? Wir Freund, kommt's mir wie ein Sterbender vor, der sich an Schandsäule lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, n ich sehen; aber lass' erst den Grünen ganz grün sein, und st da — wie man zu sagen pflegt „vollendet in sich."

A propos! Meine juristische Seele würde mit meiner p schen in gewaltigem Kampfe streiten, und wehe sollte es g meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, erstere das Recht behaltend, ich dem geheimnißvollen Ran diebe unsrer Stern-Gedichte begegnete, und mich zu dem u genehmen Geschäfte berufen fände, ihm mit dem σκηπτρο Leibe zu gehen. — Gott sei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Ei Tage mit diesem fort. Die Post ist unverschämt, wenn Genf die Rede ist, hin oder her, muß man Mehrheiten Thaler Porto bezahlen; laß den Jungen bald nach Paris seg — Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Rein keit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu mac

r also für seine Form und die Pracht der Kalligra=
st Du mir nun gedankt? — Ja. — Also ganz wohl,
wohl, und liebe mich, und schreibe an mich, und sei
, gut, gesetzt von Jahren," wie Du es selber ver=

Adelbert.
τ. τ. π. ξ.

8.

An Hitzig in Warschau.

Berlin Herbst 1804.

chicke Dir, theurer Guter, da sie sich eben an das Licht
hat, die grüne Frucht unsers gesammten Treibens,
n immerhin alle Zeitungen Deutschlands schweigen.
e Dich, den stimmfähigen Mann, den Regierungs=Ass=
a Zeugen, daß sie wirklich und effectiv da ist, der mir
en Wahrheit. Ich werde Dich bitten, lieber Eduard,
:e in meinem Namen auch Wernern, Grooten und an=
unden zur Besichtigung überreichest, auf daß auch sie
blegen können. Gern hätte ich ihnen selber Exemplare
und ich wollte es thun, aber so weit ist es gekommen
feilen Welt, daß man sich selber nicht nur verkauft,
uch einkauft und in meinem Falle einkaufen muß für
Soldes Preis. Ein Berlinischer Moralist, fällt mir
würde hinzusetzen: „das hat man davon."
ropos und K. sind unsers jungen Koreffs Unterschriften,
st wohlbehalten und sich immer gleich, in der Haupt=
oleons, von wo er an keine lebende Seele das Ge=
eines Grundzuges irgend eines Buchstabens schreibt,

es sei denn an seine Schwester hier zur ferneren Besorgung an seinen Vater.

Theremin und * haben, wirst Du finden, Dinge geliefert um die es doch schad ist, daß sie ins niedere grüne Gras sich verloren haben. Theremin, mit dem ich Briefe wechsele, ist immer in der Schweiz, allwo er die Menschen so flach findet, als die Berge erhaben sind, und seufzet in Genf, dem verhaßten Loche, bis zum Frühjahr bleiben zu müssen; dann erst wird er nach Paris wandern.

Varnhagen ist immer in Hamburg, wo er still geschäftig die vielfache Erfahrung der hier im raschen Schwunge verlebten Jahre verarbeitet und mich dünkt

„wohl wird er kunstvoll, gut, gesetzt an Jahren."

Ich muß Dich aufmerksam machen auf die wenigen Gedichte von *, **, *** *). Von mir möchten wohl Stabat mater und das Sonett an de la Foye das Beste sein; wenn Du mit Deinen Freunden redlich lesen und prüfen magst, so bitt ich Dich, so bitt' ich euch und flehe also: Laßt mich Urtheil oder Verurtheilung vernehmen, auf daß ich auf Besserung bedacht sei.

Mein guter de la Foye hat seinen Abschied genommen, er hat mir schöne und liebe Briefe geschrieben, und es scheint ihm nicht ganz wohl zu sein in seiner dortigen Lage, er ist allein unter den Menschen, die ihn umgeben, und darum traurig, wir hängen treu und fest aneinander, aber jetzt harr' ich seit vielen Tagen auf Briefe von ihm.

Auch ich, mein lieber guter Eduard, bin jetzt fast ganz allein und darum traurig und habe Dich nicht mehr, und habe Euch nicht mehr, die theuern Freunde, an meiner Seite, und mir kommt es vor, als würde Berlin ganz leer; erfreue mich manch

*) Alle von Fichte.

Guter, mit Deinen Briefen. Jetzt wäre es die Zeit fleißig ein und endlich etwas zu lernen, auch ist es Vorsatz bei doch, weiß Gott, wie er es fügt, so viele Stunden fließen n, die ich in aschgrauem Müßiggang verliere!

Lebe wohl, mein theurer Guter, und glücklich in den Armen es herrlichen Weibes, vergesse Du nicht des innig Dich lie- en Freundes, auch sie möge manchmal an ihn denken.

Adelbert.

A propos! das Gerücht einer zu hoffenden Recension des ersten der Grünen in der Jenaischen, war, mich däucht durch aann, bis zu meinem Ohre erfreuend gedrungen. Nun hat anderer Frühling den ersten verdrängt und noch hat sich in Jenaischen nichts geregt. Wenn Du Zeit und Tinte an zu verlieren hast, so sage mir doch ein weniges davon und es zusammenhängt. Lebe wohl Trefflicher, empfehle mich en Freunden.

Brentano war hier, und gern hätte ich ihn kennen gelernt; daß ich, von dem er wohl nichts weiß, ihn so aus freien en hätte anrennen sollen, das war nicht meines Thuns.

9.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin November 1804.

Oh! Oh!

: es etwa Azor? Der unsre Sterngedichte sich angemaßt? zwar dem Hunde, dem schwarzhaarigen, kleinen, bei begegnet, ohne daß wir jedoch eine reconnaissance e gespielt hätten. Aber Dein Urias-Schreiben, Dein 3lättchen, hab' ich nur nach seiner Wiederabreise von

με ἀρήγει Φράνκησον ὁ φίλος ἐμὸς ἡγήτωρ εἰς τὰς Μούσ Ἑλληνικὰς, ὁποίου σὺ νῦν ἐμοῦ ἀπάντευθε ἐὼν καὶ τῶν ἄλλ τῶν σοι φίλων ἐόντων εὖ δεύεσθαι δύνασαι. Ἀλλὰ τὰ γράμμα τῶν λαῶν τῆς Χῖνα μέλλω ὕστερον ἐλθὼν εἰς Παρισί ἄρξασθαι γινώσκειν, ἔνθα οὐ δύναμαι. Ἀλλὰ σὺ αἰεὶ ε ὀτρηρὸς καί με φίλησον.

Σχαμισσό.
Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Αἰεὶ ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν οἵ μέγ' ἄριστοι . . .'

*) Sei mir gegrüßt Bester, Liebster mir unter den Mensch Ich schicke Dir aus der Ferne mein Buch und schreibe Dir, da Du lachen sollst, in griechischer Sprache. Du mußt nämlich wi daß ich mich mit dem Griechischen beschäftige. Den ersten Ges des Homer hatte ich gelesen und jetzt lese ich den zweiten, gede auch im Sommer Xenophon, Anakreon und vielleicht die Tragi zu lesen, im kommenden Winter aber will ich anfangen die lateini Sprache zu lernen. Sehr unterstützt mich Franceson, mein the Führer zu den griechischen Musen *), nach dem Du jetzt wohl, f von mir und den andern, die Dir theuer sind, verlangen kannst. chinesischen Schriftzüge will ich später, wenn ich nach Paris gekomm anfangen zu lernen; hier kann ich es nicht. Du aber bleib' imm wohlauf und liebe mich!

Chamisso.
τ. τ. π. ἄ.

Immer am bravsten zu sein, hervor zu ragen vor Andern,
Nimmer der Väter Geschlecht zu beschimpfen streben die Best

*) An welchen, später so rühmlich bekannt gewordenen Kenner u Förderer der Italienischen und Spanischen Literatur, einige folge Briefe gerichtet sind.

II.

An Varnhagen.

Berlin December 1804.
r. r. x. ä.

Χαιρε ἀδελφε. Ich habe Dir lange nicht geschrieben: und schreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundachtzig Verse in meinem Homeros gelesen, lange treffliche Briefe auch erhalten und gelesen, und fange spät in der Nacht an zu schreiben, um spät in dem Tage vielleicht aufzuhören, und so soll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechisch, es ist Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet seid, ist das Köstlichste mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich eine Reise nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieser meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechisch und auch etwas Latein können.

Den Neumann seh' ich in der Regel weniger, als wär' er schon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl schreiben. — Nur Eine schöne herzliche Nacht haben wir zusammen gelebt, die soll er Dir erzählen. — Da wacht' ich am heimischen Herde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hause über uns das Geräusch, das die theuren Erzeuger erregten, es stürmte draußen, und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundschaft Andacht.

Ich danke Dir die hübschen Blumen, sie sollen mir doch werth sein, und hoch geschätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr de la Foye selber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch andres Werthes hast Du mir

esprochen, und hast mir nicht Wort gehalten, und ich muß Di
)elten — etwas von der Hand Deiner Schwester, — ein Bla
ı mein Stammbuch, das sie schreiben wollte. Grüße sie herzli
on mir, das schöne, das treffliche Mägdlein. Und erinne
Dich unsrer Gespräche.

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Retraite zu Hamburg i
Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn D
den Freund an Deine Seite erhältst; da hast Du am beste
verkochen können, was Du gelebt hattest. Auch gefallen m
Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muse sinkt nicht. Se
brav ist Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt sich etwa
und rückkehrt auf sich selber, und — bestrebe Dich doch au
einer leichteren Sprache. — „Spaß" mißfällt, auch dem Ficht
„Scherz" vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verses gegen de
Ende, —⏑⏑ drei einsilbige Worte, ist falsch scandirt, auch Ab
—⏑⏑ ist falsch, meines Wissens wenigstens zu Deutsch ⏑—

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu sagen, daß Dein Br
ihn gefreut habe, er wolle Dir gut und lang antworten, d
müsse er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit h
welches itzt nicht der Fall sei, und dann es ordentlich thun.

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich sch
Dir nächstens!

Lange Briefe hab' ich von de la Foye! sei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner" erscheinen, so schreibe D
durch mich zur Besorgung — an Lacrimas-Schütz, dem
meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende
aber weiß in Berlin, daß solch ein Buch dies Jahr existir
ist ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, w
drucken — wie andere Leute, was sie denken — so fest vers
für uns. De la Foye hat aber Freudenthränen gewein

Koreff Euch gelobt, — davon ein andresmal mehr, und viel durch Neumann. Ich dichte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechisch.

Adelbert.

12.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin December 1804.

Neumann hat Dir schreiben wollen, lieber Freund, und ich habe ihm überlassen, die Sendung der grünlichen Kostbarkeiten an Dich zu besorgen; da die nach „der vier Weltstriche wahre Richtung" auf mich lastet, hab' ich auch nicht die erforderliche Ruhe, mich mit Behaglichkeit in weitschweifige Gespräche einzulassen.

Kurz und gut also dies einzig Eine, auf daß ich es nicht vergesse: —

? Aus welcher poetischen Licenz, welche die Prosa leicht wohl mißverstehen dürfte, hast Du ausgelassen und elidirt zu thun, wovon hier mahnende Meldung geschieht:

Baldigst nach der Ankunft in Hamburg einen weiten Reise-Mantel nebst einem Briefe an Weiß abzugeben? —

Laß uns bald von Dir hören, lieber Guter; der „Grüne" sei Dir Gelegenheit und Aufforderung. Grüße herzlich Deine Schwester.

Adelbert.

τ. τ. π. ὁ.

13.

An de la Foye.

Berlin 20. Januar 1805.

Ich habe Dir einen sehr langen Brief zu schreiben, darum habe ich gezögert, bis ich an das Werk trat und nun ergreife ich die Feder, und nun verleihe mir Gott Worte, denn das Herz überschwillt — mein de la Foye!

Ich fühle es mehr und mehr, viele befreundete Gestalten, die mit Glanz sich zu uns wenden, werden wieder von uns sich wenden, werden uns vorübergehen, vielleicht aus dämmernder Ferne noch milde auf uns herüberblicken, aber nicht mehr uns angehören, ganz angehören. Aber wir, wir bleiben und getreu und nah, und fest und fester umschlungen in ernstem, heiligem, ruhigem Gefühle der Freundschaft. Drum sei der kühne Schwur gethan und erwiedre Du mir ihn, auf daß es ausgesprochen sei und ein Grund uns, wie der Fels, den selbst die Natur hingestellt hat, und auf dem man sicher Paläste bauet ungeheurer Last, ohne zu staunen, daß da er sei und er sie trage, und daß das freundliche Geschwätz der Worte uns fortan nur ein lieblicher Scherz sei, unnütz und nur erfreulich.

Dein ich, jetzt, fortan und ewig. Mit allen den Kräften der Seele, Leib und Leben und auch allem niedrig Irdischen, was sie H a b e nennen, und ihre gepriesene selbst geschaffene Delicatesse könne auch nicht zwischen uns sein, — zwischen uns nur die Pflichten gegen uns selber, unsere Mütter, unsere Gattinnen, unsere Kinder, zu deren Gunsten der Kraft potencirende Bund wohl möchte geschworen worden sein. Also, mein Vermählter, gebiete Du über mich, denn des Wortes können wir, wechselseitige Leibeigene, uns wohl bedienen.

Daß ich wohl verstehe, was Du Guter, in Dich zurückg
rängter, leiden magst, wird, erinnere ich mich dessen wohl, mei
etzter Brief Dir gezeigt haben.

Aber Freund, dies sei uns Regel: handeln frei und kühn,
die das bessere Herz in uns gebietet, und nur mit Worten rück-
alten gegen Pöbel. Nicht uns, lieber Guter, ward es gegeben,
uns auf Rosenblättern zu lagern; höre wie liebevoll sie — aber
das —, was sie mit mir sprechen; das ist der letzte Brief meiner
Mutter.

Tout vient à point à qui sait attendre, dit le proverbe,
t c'est une vérité, mon cher, dont il faut que vous vous
énétriez, vous êtes jeune, et encore trop jeune pour qu'on
uisse réussir à vous faire le bien qu'on vous veut, mais on
ous le veut, soyez donc tranquille, paisible même. S'il ne
ous restoit personne ici, ou des indifférents, vous pourriez
tre inquiet, mais on s'occupe essentiellement de vous, que
ulez vous de plus, trop heureux d'être dans la position
voir un sacrifice à offrir au moins apparent; n'ayez donc
s l'impolitique d'annoncer ou le peu d'importance que vous
nettez, ou la nullité; enfin ne mettez point d'obstacle au
ı qu'on vous veut, comme malheureusement j'en vois tant
les jours, et soyez, je vous le répète, paisible et tran-
e en attendant. Rèvez vous quand vous parlez des uni-
tés de Saxe? La science est sans doute une fort belle
, mais c'est lorsqu' elle peut nous être utile, et je vous
ie, à quoi pourroient vous servir tous les us de l'uni-
u pour votre bonheur ou pour votre utilité; craignez
le ne pas rencontrer assez des tableaux de mauvaises
s et d'irréligion pour désirer aller dans la réunion com-
de l'un et de l'autre en admirer les merveilleux effets.
s assure, mon ami, que j'aimerois mieux sèmer mon

argent dans les champs, si j'en avois, que de fournir les moyens d'employer votre temps d'une manière si pernicieuse. Donnez vous à la littérature, elle amuse l'esprit, et c'est de cela surtout, que vous avez besoin, et l'orne et donne des passetemps agréables à la bonheur; mais pour l'esprit de l'école, je trouve que ce que l'on puisse faire de mieux est de l'oublier, et d'y renoncer bien vite lorsqu'on en sort, ce n'est donc pas la peine de l'aller acheter si chèrement. Je vous le disois, je crois dans ma dernière lettre, on vous a trouvé bon et bien tel que vous étiez; restez donc tel, mais surtout conservez vos principes et de religions et de moeurs, de pureté d'honneur et de délicatesse, enfin ressemblez à votre frère Hippolyte, à vous même à ce que vous étiez lors qu'on vous a vu, et vos affaires iront bien, je l'espère. La santé d'une certaine personne de qui nous dépendions m'a long temps donné de vives alarmes, mais la providence paroit vouloir nous la conserver, et je suis déja heureuse de cet évènement. Je le serai mon enfant, nous le serons tous de vous voir, de vous embrasser; cet espoir me fera trouver le temps moins long, et je vais m'occuper de vous, comme si cela devoit être demain. Adieu, mon bon ami, mon cher enfant, pourquoi ne pouvons nous pas être près l'un de l'autre, mais c'est chose impossible, je vous aime plus que je ne puis dire et vous embrasse mille fois.

Ich habe nicht umhin gekonnt, Dir das alles abzuschreiben, empfinde Du nach, alles, was zu sagen mir ekelt und Dir zu sagen unnütz ist.

Du hörest nicht auf, mich mit Dir zu unterhalten über die Erziehung Deines Eugens, und ich werde es gern thun, werde Dich aber immer nur an Dich selber zurückweisen. Erstens werde ich Dich ermahnen bei diesem Geschäfte der Vaterwürde

zu gedenken, zu der Du Dich als bestimmt in die Zukunft hinträumen mußt. Zweitens: was ist Dein Bruder, wie alt, wozu scheint er bestimmt durch die innerlichen Kräfte, und wiederum durch die äußerliche Einwirkung? Ich finde gut, daß Du seinen Religionsunterricht ganz seinem gewöhnlichen Gang überlässest, die Mutter lehre ihm den Katechismus. Religion, Philosophie müssen in Selbstkämpfen, die wohl schwere Nächte kosten mögen, nach dem Eintritte in das männliche Alter errungen werden, dann erst ist auch der Vicaire savoyard, dann ein Freund, der die Kämpfe, die Stürme bestanden hat und fest auf dem Festen steht, uns erwünscht, und kann uns an den Busen drücken und emporhalten und leiten und retten. Aber vorher kann der Blick geübet werden und die Logik gegründet, ich meine die Mathematik, die treibe mit ihm so weit er nur kann und mag; ich werde Dir Deinen Beson wieder senden. — Sprachen muß man noch als Kind lernen und hat dann dazu die beste Zeit. Deutsch muß er spielend und plaudernd und lesend mit Dir lernen, ganz wie französisch, und Du mußt ihn auch gelegenheitlich daran gewöhnen, richtig zu sprechen und zu schreiben; Griechisch und Latein aber studirend und auf's Teufelhol' auswendig lernend τύπτω, ἵστημι, φιλῶ (εω) etc.; auch gewöhne ihn, bei welcher Gelegenheit es auch sei, die Feder zu führen und seine Sprache zu schreiben. Er kann für Dich und seine Mutter abschreiben und dann selbst schreiben, ohne selbst zu ahnden, was beabsichtigt wird. — Dann noch eins: Kinder auf dem Lande werden gewöhnlich mächtig von der Natur angezogen, Blumen, Insecten, alles was da ist, blühet, sich reget, und die größeren Massen, die geheimnißvoller Berge, die Gewässer, die Erscheinungen der Luft, haben einen unsäglichen Reiz für ihre Seele. So war wenigstens ich, und ich weiß noch, wie ich die Insecten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen

Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen Zerstören auf physikalische Experimente und nach Forschen Gesetze der Natur ausging, weiß daß, damals geleitet, ich leicht jetzt ein Büffon mit unendlichen Kenntnissen ausger dastehen würde, und dem höhern Blicke sicher reifend, zu diese Epoche mich gereift hat; verhält es sich so etwa mit nem Lehrling, dann leite ihn nur, rede mit ihm, gieb ihn Spur, lies ihm gute Bücher, laß ihn Physik üben — Ex mentalphysik wird doch überall vorgetragen, dann mußt D hören — also auch Chemie — belohne ihn aber immer nur dem liebgewonnenen, das ihm nicht Arbeit sei, sondern Freude, und erziehe also einen Naturforscher. Geographie man am Besten, glaube ich, indem man mit Landcharten Globen spielt und sie ansieht; der ältere Bruder mag dann Zeit zu Zeit ein lustiges Wort darein schwatzen und an M matik und Sternkunde erinnern. Geschichte aber, Mythol und der ganze Wust von Wissenschaften mises à la portée enfants, mit denen man sie sich placken läßt, auf daß i Gesellschaften ein Wort mit einmischen können und wohlerz Kinder seien, scheint mir himmelschreiende Tücke oder Unsin sein. Laß ihn groß werden, dann wird er schon in seinen die alte, und Gott weiß, in welchen Neuen, die neue Gesch studiren, und so an ihrer Quelle jegliche Wissenschaft er wollen wird. Meinetwegen mag er in Millot oder e ähnlichen platten Auszug lesen lernen, das Vernünftigste vielleicht, die chronologischen Tafeln von Lenglet du Fre zur Uebung des Gedächtnisses auswendig zu lernen, auch man das einzig und allein in den Kinderjahren — also M matik, Griechisch, Latein, das Gedächtniß und die Gewoh der Feder, und seine richtige beide Sprachen, bloß die In mente, die Du ihm beim Eintritt in das selbstständige

überliefern wirst; ihm sprechend: das habe ich für Dich gethan und nun gehe Du Deinen Weg — oder vielleicht auch von der Natur selbst die Naturwissenschaften. Das war, worüber Du mich fragtest, die Belehrung. Für die Erziehung weiß ich Dir nur eins zu sagen: — liebe ihn.

Noch soll ich Dir über Deine Stanzen sprechen, nun da gilt wieder alles, was ich von den Sonetten Dir gesagt habe, und für das Erste: unbarmherzig, unbarmherzig, hörest Du, lerne Du mir Deutsch, sage ich, und richtig decliniren und flectiren auf allen Wegen, vorher läßt sich nichts anfangen, vorher sollst Du mir nichts wieder antasten. Lerne nur hübsch fleißig und artig, welche Fälle regiert werden von den Präpositionen und den Verben und welchen Geschlechtes die Wörter sind, dann rücken wir zur Arbeit — das ärgert mich denn, Deine Stanzen sind sehr gut, ja wahrlich, wäre es nur nicht so schwer, die verdammten Flecke wegzuputzen — Genitiv des Verlangens, des Strebens u. s. w., man umranket nicht sich um etwas, man umranket etwas nur — der Liebsgebäude, der Liebe Gebäude; solche Elisionen sind auch schlecht wie „holde Blum'; wie „und stimm' sie" Wenn ein Vocal folgt, à la bonne heure „O holde Blum' umsonst." Zum Andern muß ich Dir sagen, daß Du die liebliche Form der sich wiegenden, dreimal fliehenden und dreimal zurückkehrenden Stanze, die da zwei gleichreimende Verse endlich schließen, beleidigst, indem Du die zweiten Verse in die dritten hineinlaufen läßt. Ein Punkt gehöret von Rechtswegen jeglichem zweiten Vers und Enjambements zu den coups d'effet, wie etwa in den französischen Alexandrinern. So etwas mußt Du wegbringen, indem Du gute Stanzen liesest. Siehe doch den Leuten auf die Hände, indem sie arbeiten. — Auch sprech ich Dich wohl nicht zum letzten Male über dies Gedicht, das mich sehr erfreut hat — aber noch über einen Punkt mu[illegible]

ich warnen; daß mich Deine Gedichte ja nicht an andere schon da gewesene erinnern. Das ist, was Fichte an unserm Almanach getadelt hat, am mehrsten an ***, am wenigsten aber an mir, und er hat mir derb eingeschärft, dieses negative Lob ja recht zu behaupten. Deine Stanzen möchten mich an Stanzen oder doch an Verse von mir erinnern. In dem „jungen Dichter,“ fällt mir eben ein, steht: „des Lebens Sterne sind ach ausgeglommen.“

Nun zum Helvetius. Ich habe ihn auch gelesen, zwar seit sehr langer Zeit nicht wieder und Du scheinst mir ihn ganz anders zu nehmen, wie ich ihn genommen habe, und machst mich wieder neugierig auf ihn. Sein Gesichtspunkt, nach mir*), ist nicht sehr hoch, sondern der niedrigste, den es gibt, der der flachsten Empirie, aber sein Blick der schärfste des geübtesten Weltmanns und Menschenbeobachters, sein Vortrag ähnlich dem des Rousseau, es ist alles gesagt. Alles Höhere scheint mir ihm zu fehlen, er ist Materialist, ohne Gott und Religion, er erkennt nur den gröbsten Eigennutz, dem läßt er nun, als ein redlicher Mann, der er war, eine Art von Moral entkeimen, und erschwingt auf ähnlichem Wege die Höhe des bürgerlichen Standpunktes, des der Geselligkeit. Aber Menschenkenntniß die hat er, zum Erstaunen hat er die und ich zittere vor seinem Larven durchdringenden Auge. Soviel über ihn, bis ich ihn einmal wieder gelesen habe. Wie hab' ich, glaub' ich, Deinen Brief beantwortet!!

Lebe Du wohl, lieber, inniggeliebter Mann, mein Lafoye, mein Bruder, und schreibe mir auch oft lange Briefe, wie ich allerdings thue. Mein Ὅμηρος geht guten Schrittes, ich bin

*) Ein Gallicismus, den Chamisso bis an seines Lebens Ende in Rede und Schrift beibehielt — selon moi.

im vierten Gesang und lese immer weiter und lerne keine Vocabeln und keine Grammatik anders als beim Lesen. In sechs Wochen muß ich ihn lesen können ohne Stelzen und wie ein anderes Buch, wenigstens ihn gleich griechisch verstehend. Lebe wohl, Guter, verwahre meine Briefe, wie ich die Deinen thue, einst müssen wir sie mit Freuden wieder zusammen ansehen. Briefe sind Archive. Lebe wohl, goldner Junge, und rühme Dich, daß ein Mensch Dich liebe.

A d e l b e r t
τ. τ. π. ἄ.

Im nächsten Briefe Gedichte; erinnere mich allenfalls daran. Ich habe so viele Blätter vollgeschmiert und so viel möcht' ich noch Dir sagen, und alles, was ich Dir gesagt habe, habe ich so eilig gedrängt hingeworfen. Doch darf ich heute kein neues Capitel anheben, drum werde ich zusiegeln. Schicke mir mit nächster Post Briefe und den vierten Vers, auf „erben" reimenden, der letzten Stanze, er fehlt in meiner Abschrift, dann noch mehr über das liebe Gedicht.

14.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Berlin Februar 1805.

Noch nur wenige Worte, ihr lieben guten Kinder, werdet ihr von mir erhalten; daß ich euch liebe und wie ich euch liebe, wisset ihr. Geklemmt zwischen schwerwandelnde Rekruten und griechische Lexika sehe ich übrigens farblos dahingleiten die Tage meines Lebens, die nur, wie Balsamstropfen, eure köstlichen

Briefe und Erinnerungswinke erfreuen; diese zu erwiedern aber, bin ich itzt arm, ärmer denn je ein Mensch war.

Zuerst Dir, mein lieber Wilhelm, muß ich ein Breites von Julius Klaproth, und ein Weitläufiges, schuldigermaßen vermelden. Deine Entweichung ist ihm, wie er sich hat verlauten lassen, nicht anders vorgekommen, als die eines Schuldners, der da mit dem geschätzten Gelde ein Loch in den Mond bohret, und vor den erwartenden und vertrauenden Gläubigern verschwindet. Mit Bitterkeit hat er Dich angeklaget, — und besonders unverdaulich ist ihm das letzte Mahl gewesen, das ihr zusammen verzehrtet, — dies hat ihm Gelegenheit gegeben, Scherze mit Galle zu bereiten. — Zur Antwort auf Deinen Brief, den er mich selber nachher lesen ließ, läßt er Dich nur durch mich fragen, wo Du denn seine Uhr untergebracht hast. — Er frug mich: „Könnte wohl der Brief schöner auf Französisch geschrieben sein?“ und ich muß Dir gestehen, lieber Freund, daß ich ihm den Einfall nicht tadeln konnte, ich fand ihn selber — Deinen Brief — etwas sehr frostig und wenigsagend.

Dieses erste Kapitel hätte nun das zweite vielleicht entbehrlich gemacht, höre, was i h m, dem Julius geworden ist.

Beordert ist er, und übermorgen reist er ab, alsobald sich einzufinden, und begleitet die große zweijährige Gesandtschaft Goloffkin's nach China, als Gelehrter, auch wird er bei der Gelegenheit mit Rubeln überschüttet, Gehalt, Reisegelder u. s. w. werden ihm gedoppelt, — er reiset Tag und Nacht mit Extrapost, und muß im Mai oder Juni von St. Petersburg aus mit der dreitausend Mann starken Karawane die andre Reise antreten. — Er sagte mir: „Es ist nun doch gut, daß Neumann nicht mehr hier ist, ich hätte ihn doch nicht mitnehmen können;“ er hat mir Auftrag gegeben an Koreff zu schreiben; Dir läßt er sagen — nichts. Er wird ein paar hundert Tha-

ler Schulden bezahlen, die übrigen (ich denke, ein paarmal so viel, dem Papa als Erinnerung hinterlassen.

Der Perser (Graf von Kameke), da einmal von Reisenden die Rede ist, reiset auch übermorgen, so viel ich weiß, weg. Von ihm weiß ich übrigens kein Sterbenswort, keine Silbe. Und à propos, eine persische Grammatik in Quarto, welche Julius als Dein Eigenthum anerkannt hat, liegt bei mir.

Ich spare jeden Commentar über die Actenstücke des Prozesses mit Julius, — gebrochen hat es nun einmal werden sollen, und ohne gegenseitige Schuld oder Schein der Schuld hat es wohl nicht sein können. Sei es doch um das Geschehene! Zumal da seine schleunige Abreise Hemmung zu jedem Ferneren ist.

Karoline Clementi wird diese Tage aus Italien zurückerwartet; rechne auf Briefe von mir, wenn ich sie werde haben sehen können.

Ich habe Briefe von Lafoye. Der Charakter des Guten scheint der eines Particulier bleiben zu wollen. Viel Liebvolles trägt er mir auf an Dich und Karl August, und er wird Dir antworten. — „Ich will,“ sagt er mir, „in meiner Stube die theuren Namen alle anschreiben, um stets in Gesellschaft meiner Lieben zu sein. Thue auch desgleichen.“ Von Koreff weiß ich durch seine Schwester, daß er Lafoye besuchen will.

Der Prototyp einer Blamage: Fichte ist bei der Akademie der Wissenschaften, wo es endlich zum Ballotiren gekommen ist, erbärmlich durchgefallen. — Kabale pro et contra; Hufeland sein Mäcen. — Kotzebue, sich selber treu, moralisch bis zum Rühren und edel wie ein schönes Schauspiel, stimmt für ihn. — Zum Beschluß reist morgen Fichte als Professor bei der Universität nach Erlangen, mit sich ausbedungener Freiheit die Winter in Berlin zuzubringen. Er hat mir viel, und viel Liebes,

13.
An de la Foye.

Berlin 20. Januar 1805.

Ich habe Dir einen sehr langen Brief zu schreiben, darum habe ich gezögert, bis ich an das Werk trat und nun ergreife ich die Feder, und nun verleihe mir Gott Worte, denn das Herz überschwillt — mein de la Foye!

Ich fühle es mehr und mehr, viele befreundete Gestalten, die mit Glanz sich zu uns wenden, werden wieder von uns sich wenden, werden uns vorübergehen, vielleicht aus dämmernder Ferne noch milde auf uns herüberblicken, aber nicht mehr uns angehören, ganz angehören. Aber wir, wir bleiben und getreu und nah, und fest und fester umschlungen in ernstem, heiligem, ruhigem Gefühle der Freundschaft. Drum sei der kühne Schwur gethan und erwiedre Du mir ihn, auf daß es ausgesprochen sei und ein Grund uns, wie der Fels, den selbst die Natur hingestellt hat, und auf dem man sicher Paläste bauet ungeheurer Last, ohne zu staunen, daß da er sei und er sie trage, und daß das freundliche Geschwätz der Worte uns fortan nur ein lieblicher Scherz sei, unnütz und nur erfreulich.

Dein ich, jetzt, fortan und ewig. Mit allen den Kräften der Seele, Leib und Leben und auch allem niedrig Irdischen, was sie H a b e nennen, und ihre gepriesene selbst geschaffene Delicatesse könne auch nicht zwischen uns sein, — zwischen uns nur die Pflichten gegen uns selber, unsere Mütter, unsere Gattinnen, unsere Kinder, zu deren Gunsten der Kraft potencirende Bund wohl möchte geschworen worden sein. Also, mein Vermählter, gebiete Du über mich, denn des Wortes können wir, wechselseitige Leibeigene, uns wohl bedienen.

Daß ich wohl verstehe, was Du Guter, in Dich zurückgedrängter, leiden magst, wird, erinnere ich mich dessen wohl, mein letzter Brief Dir gezeigt haben.

Aber Freund, dies sei uns Regel: handeln frei und kühn, wie das bessere Herz in uns gebietet, und nur mit Worten rückhalten gegen Pöbel. Nicht uns, lieber Guter, ward es gegeben, uns auf Rosenblättern zu lagern; höre wie liebevoll sie — aber was —, was sie mit mir sprechen; das ist der letzte Brief meiner Mutter.

Tout vient à point à qui sait attendre, dit le proverbe, et c'est une vérité, mon cher, dont il faut que vous vous pénétriez, vous êtes jeune, et encore trop jeune pour qu'on puisse réussir à vous faire le bien qu'on vous veut, mais on vous le veut, soyez donc tranquille, paisible même. S'il ne vous restoit personne ici, ou des indifférents, vous pourriez être inquiet, mais on s'occupe essentiellement de vous, que voulez vous de plus, trop heureux d'être dans la position d'avoir un sacrifice à offrir au moins apparent; n'ayez donc pas l'impolitique d'annoncer ou le peu d'importance que vous y mettez, ou la nullité; enfin ne mettez point d'obstacle au bien qu'on vous veut, comme malheureusement j'en vois tant tous les jours, et soyez, je vous le répète, paisible et tranquille en attendant. Rèvez vous quand vous parlez des universités de Saxe? La science est sans doute une fort belle chose, mais c'est lorsqu' elle peut nous être utile, et je vous en prie, à quoi pourroient vous servir tous les us de l'univers ou pour votre bonheur ou pour votre utilité; craignez vous de ne pas rencontrer assez des tableaux de mauvaises moeurs et d'irréligion pour désirer aller dans la réunion complette de l'un et de l'autre en admirer les merveilleux effets. Je vous assure, mon ami, que j'aimerois mieux sèmer mon

argent dans les champs, si j'en avois, que de fourni: moyens d'employer votre temps d'une manière si pernici Donnez vous à la littérature, elle amuse l'esprit, et c'es cela surtout, que vous avez besoin, et l'orne et donne passetemps agréables à la bonheur; mais pour l'espri l'école, je trouve que ce que l'on puisse faire de mieux de l'oublier, et d'y renoncer bien vite lorsqu'on en sort, ce donc pas la peine de l'aller acheter si chèrement. Je le disois, je crois dans ma dernière lettre, on vous a tr bon et bien tel que vous étiez; restez donc tel, mais su conservez vos principes et de religions et de moeurs pureté d'honneur et de délicatesse, enfin ressemblez à frère Hippolyte, à vous même à ce que vous étiez lors q vous a vu, et vos affaires iront bien, je l'espère. La d'une certaine personne de qui nous dépendions m'a temps donné de vives alarmes, mais la providence p vouloir nous la conserver, et je suis déja heureuse de évènement. Je le serai mon enfant, nous le serons tou vous voir, de vous embrasser; cet espoir me fera tro le temps moins long, et je vais m'occuper de vous, co si cela devoit être demain. Adieu, mon bon ami, mon enfant, pourquoi ne pouvons nous pas être près l'un l'autre, mais c'est chose impossible, je vous aime plus je ne puis dire et vous embrasse mille fois.

Ich habe nicht umhin gekonnt, Dir das alles abzuschrei empfinde Du nach, alles, was zu sagen mir ekelt und Di sagen unnütz ist.

Du hörest nicht auf, mich mit Dir zu unterhalten über Erziehung Deines Eugens, und ich werde es gern thun, w Dich aber immer nur an Dich selber zurückweisen. Er werde ich Dich ermahnen bei diesem Geschäfte der Vaterw

zu gedenken, zu der Du Dich als bestimmt in die Zukunft hinträumen mußt. Zweitens: was ist Dein Bruder, wie alt, wozu scheint er bestimmt durch die innerlichen Kräfte, und wiederum durch die äußerliche Einwirkung? Ich finde gut, daß Du seinen Religionsunterricht ganz seinem gewöhnlichen Gang überlässest, die Mutter lehre ihm den Katechismus. Religion, Philosophie müssen in Selbstkämpfen, die wohl schwere Nächte kosten mögen, nach dem Eintritte in das männliche Alter errungen werden, dann erst ist auch der Vicaire savoyard, dann ein Freund, der die Kämpfe, die Stürme bestanden hat und fest auf dem Festen steht, uns erwünscht, und kann uns an den Busen drücken und emporhalten und leiten und retten. Aber vorher kann der Blick geübet werden und die Logik gegründet, ich meine die Mathematik, die treibe mit ihm so weit er nur kann und mag; ich werde Dir Deinen Beson wieder senden. — Sprachen muß man noch als Kind lernen und hat dann dazu die beste Zeit. Deutsch muß er spielend und plaudernd und lesend mit Dir lernen, ganz wie französisch, und Du mußt ihn auch gelegenheitlich daran gewöhnen, richtig zu sprechen und zu schreiben; Griechisch und Latein aber studirend und auf's Teufelhol' auswendig lernend τύπτω, ἵστημι, φιλῶ (εω) etc.; auch gewöhne ihn, bei welcher Gelegenheit es auch sei, die Feder zu führen und seine Sprache zu schreiben. Er kann für Dich und seine Mutter abschreiben und dann selbst schreiben, ohne selbst zu ahnden, was beabsichtigt wird. — Dann noch eins: Kinder auf dem Lande werden gewöhnlich mächtig von der Natur angezogen, Blumen, Insecten, alles was da ist, blühet, sich reget, und die größeren Massen, die geheimnißvollen Berge, die Gewässer, die Erscheinungen der Luft, haben einen unsäglichen Reiz für ihre Seele. So war wenigstens ich, un[illegible] ich weiß noch, wie ich die Insecten erspähte, neue Pflanzen fand die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen

Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen Zerstören auf physikalische Experimente und nach Forschen Gesetze der Natur ausging, weiß daß, damals geleitet, ich leicht jetzt ein Büffon mit unendlichen Kenntnissen ausge dastehen würde, und dem höhern Blicke sicher reifend, zu diese Epoche mich gereift hat; verhält es sich so etwa mit nem Lehrling, dann leite ihn nur, rede mit ihm, gieb ih Spur, lies ihm gute Bücher, laß ihn Physik üben — E mentalphysik wird doch überall vorgetragen, dann mußt hören — also auch Chemie — belohne ihn aber immer nu dem liebgewonnenen, das ihm nicht Arbeit sei, sondern Freude, und erziehe also einen Naturforscher. Geographie man am Besten, glaube ich, indem man mit Landcharten Globen spielt und sie ansieht; der ältere Bruder mag dann Zeit zu Zeit ein lustiges Wort darein schwatzen und an M matik und Sternkunde erinnern. Geschichte aber, Mythe und der ganze Wust von Wissenschaften mises à la porté enfants, mit denen man sie sich placken läßt, auf daß Gesellschaften ein Wort mit einmischen können und wohlerz Kinder seien, scheint mir himmelschreiende Tücke oder Unsi sein. Laß ihn groß werden, dann wird er schon in seinen die alte, und Gott weiß, in welchen Neuen, die neue Ges studiren, und so an ihrer Quelle jegliche Wissenschaf er wollen wird. Meinetwegen mag er in Millot oder ähnlichen platten Auszug lesen lernen, das Vernünftigste vielleicht, die chronologischen Tafeln von Lenglet du Fre zur Uebung des Gedächtnisses auswendig zu lernen, auch man das einzig und allein in den Kinderjahren — also M matik, Griechisch, Latein, das Gedächtniß und die Gewo der Feder, und seine richtige beide Sprachen, bloß die I mente, die Du ihm beim Eintritt in das selbstständige

überliefern wirst; ihm sprechend: das habe ich für Dich gethan und nun gehe Du Deinen Weg — oder vielleicht auch von der Natur selbst die Naturwissenschaften. Das war, worüber Du mich fragtest, die Belehrung. Für die Erziehung weiß ich Dir nur eins zu sagen: — liebe ihn.

Noch soll ich Dir über Deine Stanzen sprechen, nun da gilt wieder alles, was ich von den Sonetten Dir gesagt habe, und für das Erste: unbarmherzig, unbarmherzig, hörest Du, lerne Du mir Deutsch, sage ich, und richtig decliniren und flectiren auf allen Wegen, vorher läßt sich nichts anfangen, vorher sollst Du mir nichts wieder antasten. Lerne nur hübsch fleißig und artig, welche Fälle regiert werden von den Präpositionen und den Verben und welchen Geschlechtes die Wörter sind, dann rücken wir zur Arbeit — das ärgert mich denn, Deine Stanzen sind sehr gut, ja wahrlich, wäre es nur nicht so schwer, die verdammten Flecke wegzuputzen — Genitiv des Verlangens, des Strebens u. s. w., man umranket nicht sich um etwas, man umranket etwas nur — der Liebsgebäude, der Liebe Gebäude; solche Elisionen sind auch schlecht wie „holde Blum'; wie „und stimm' sie" Wenn ein Vocal folgt, à la bonne heure „O holde Blum' umsonst." Zum Andern muß ich Dir sagen, daß Du die liebliche Form der sich wiegenden, dreimal fliehenden und dreimal zurückkehrenden Stanze, die da zwei gleichreimende Verse endlich schließen, beleidigst, indem Du die zweiten Verse in die dritten hineinlaufen läßt. Ein Punkt gehöret von Rechtswegen jeglichem zweiten Vers und Enjambements zu den coups d'effet, wie etwa in den französischen Alexandrinern. So etwas mußt Du wegbringen, indem Du gute Stanzen liesest. Siehe doch den Leuten auf die Hände, indem sie arbeiten. — Auch sprech ich Dich wohl nicht zum letzten Male über dies Gedicht das mich sehr erfreut hat, aber noch über einen Punkt muß

ich warnen; daß mich Deine Gedichte ja nicht an andere da gewesene erinnern. Das ist, was Fichte an unserm Alm getadelt hat, am mehrsten an ***, am wenigsten aber an und er hat mir derb eingeschärft, dieses negative Lob ja zu behaupten. Deine Stanzen möchten mich an Stanzen doch an Verse von mir erinnern. In dem „jungen Dich fällt mir eben ein, steht: „des Lebens Sterne sind ach geglommen.“

Nun zum Helvetius. Ich habe ihn auch gelesen, zwa sehr langer Zeit nicht wieder und Du scheinst mir ihn gan ders zu nehmen, wie ich ihn genommen habe, und machst wieder neugierig auf ihn. Sein Gesichtspunkt, nach mir* nicht sehr hoch, sondern der niedrigste, den es gibt, der der fla Empirie, aber sein Blick der schärfste des geübtesten Weltm und Menschenbeobachters, sein Vortrag ähnlich dem des Rou es ist alles gesagt. Alles Höhere scheint mir ihm zu fehle ist Materialist, ohne Gott und Religion, er erkennt nur gröbsten Eigennutz, dem läßt er nun, als ein redlicher M der er war, eine Art von Moral entkeimen, und erschwing ähnlichem Wege die Höhe des bürgerlichen Standpunktes, der Geselligkeit. Aber Menschenkenntniß die hat er, zum staunen hat er die und ich zittere vor seinem Larven b dringenden Auge. Soviel über ihn, bis ich ihn einmal n gelesen habe. Wie hab' ich, glaub' ich, Deinen Brief b wortet!!

Lebe Du wohl, lieber, inniggeliebter Mann, mein Le mein Bruder, und schreibe mir auch oft lange Briefe, w allerdings thue. Mein Ὅμηρος geht guten Schrittes, ic

*) Ein Gallicismus, den Chamisso bis an seines Lebens de und Schrift beibehielt — selon moi.

im vierten Gesang und lese immer weiter und lerne keine Vocabeln und keine Grammatik anders als beim Lesen. In sechs Wochen muß ich ihn lesen können ohne Stelzen und wie ein anderes Buch, wenigstens ihn gleich griechisch verstehend. Lebe wohl, Guter, verwahre meine Briefe, wie ich die Deinen thue, einst müssen wir sie mit Freuden wieder zusammen ansehen. Briefe sind Archive. Lebe wohl, goldner Junge, und rühme Dich, daß ein Mensch Dich liebe.

A d e l b e r t
τ. τ. π. ἄ.

Im nächsten Briefe Gedichte; erinnere mich allenfalls daran. Ich habe so viele Blätter vollgeschmiert und so viel möcht' ich noch Dir sagen, und alles, was ich Dir gesagt habe, habe ich so eilig gedrängt hingeworfen. Doch darf ich heute kein neues Capitel anheben, drum werde ich zusiegeln. Schicke mir mit nächster Post Briefe und den vierten Vers, auf „erben" reimenden, der letzten Stanze, er fehlt in meiner Abschrift, dann noch mehr über das liebe Gedicht.

14.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Berlin Februar 1805.

Noch nur wenige Worte, ihr lieben guten Kinder, werdet ihr von mir erhalten; daß ich euch liebe und wie ich euch liebe, wisset ihr. Geklemmt zwischen schwerwandelnde Rekruten und griechische Lexika sehe ich übrigens farblos dahingleiten die Tage meines Lebens, die nur wie Balsamstropfen, eure köstlichen

Briefe und Erinnerungswinke erfreuen; diese zu erwiedern aber, bin ich itzt arm, ärmer denn je ein Mensch war.

Zuerst Dir, mein lieber Wilhelm, muß ich ein Breites von Julius Klaproth, und ein Weitläufiges, schuldigermaßen vermelden. Deine Entweichung ist ihm, wie er sich hat verlauten lassen, nicht anders vorgekommen, als die eines Schuldners, der da mit dem geschätzten Gelde ein Loch in den Mond bohret, und vor den erwartenden und vertrauenden Gläubigern verschwindet. Mit Bitterkeit hat er Dich angeklaget, — und besonders unverdaulich ist ihm das letzte Mahl gewesen, das ihr zusammen verzehrtet, — dies hat ihm Gelegenheit gegeben, Scherze mit Galle zu bereiten. — Zur Antwort auf Deinen Brief, den er mich selber nachher lesen ließ, läßt er Dich nur durch mich fragen, wo Du denn seine Uhr untergebracht hast. — Er frug mich: „Könnte wohl der Brief schöner auf Französisch geschrieben sein?" und ich muß Dir gestehen, lieber Freund, daß ich ihm den Einfall nicht tadeln konnte, ich fand ihn selber — Deinen Brief — etwas sehr frostig und wenigsagend.

Dieses erste Kapitel hätte nun das zweite vielleicht entbehrlich gemacht, höre, was ihm, dem Julius geworden ist.

Beordert ist er, und übermorgen reist er ab, alsobald sich einzufinden, und begleitet die große zweijährige Gesandtschaft Goloffkin's nach China, als Gelehrter, auch wird er bei der Gelegenheit mit Rubeln überschüttet, Gehalt, Reisegelder u. s. w. werden ihm gedoppelt, — er reiset Tag und Nacht mit Extrapost, und muß im Mai oder Juni von St. Petersburg aus mit der dreitausend Mann starken Karawane die andre Reise antreten. — Er sagte mir: „Es ist nun doch gut, daß Neumann nicht mehr hier ist, ich hätte ihn doch nicht mitnehmen können;" er hat mir Auftrag gegeben an Koreff zu schreiben; Dir läßt er sagen — nichts. Er wird ein paar hundert Tha-

ler Schulden bezahlen, die übrigen (ich denke, ein paarmal so viel, dem Papa als Erinnerung hinterlassen.

Der Perser (Graf von Kameke), da einmal von Reisenden die Rede ist, reiset auch übermorgen, so viel ich weiß, weg. Von ihm weiß ich übrigens kein Sterbenswort, keine Silbe. Und à propos, eine persische Grammatik in Quarto, welche Julius als Dein Eigenthum anerkannt hat, liegt bei mir.

Ich spare jeden Commentar über die Actenstücke des Prozesses mit Julius, — gebrochen hat es nun einmal werden sollen, und ohne gegenseitige Schuld oder Schein der Schuld hat es wohl nicht sein können. Sei es doch um das Geschehene! Zumal da seine schleunige Abreise Hemmung zu jedem Ferneren ist.

Karoline Clementi wird diese Tage aus Italien zurückerwartet; rechne auf Briefe von mir, wenn ich sie werde haben sehen können.

Ich habe Briefe von Lafoye. Der Charakter des Guten scheint der eines Particulier bleiben zu wollen. Viel Liebvolles trägt er mir auf an Dich und Karl August, und er wird Dir antworten. — „Ich will," sagt er mir, „in meiner Stube die theuren Namen alle anschreiben, um stets in Gesellschaft meiner Lieben zu sein. Thue auch desgleichen." Von Koreff weiß ich durch seine Schwester, daß er Lafoye besuchen will.

Der Prototyp einer Blamage: Fichte ist bei der Akademie der Wissenschaften, wo es endlich zum Ballotiren gekommen ist, erbärmlich durchgefallen. — Kabale pro et contra; Hufeland sein Mäcen. — Kotzebue, sich selber treu, moralisch bis zum Rühren und edel wie ein schönes Schauspiel, stimmt für ihn — Zum Beschluß reist morgen Fichte als Professor bei der Universität nach Erlangen, mit sich ausbedungener Freiheit die Winter in Berlin zuzubringen. Er hat mir viel, und viel Liebes,

von Varnhagen gesprochen. Wenn es mir möglich ist, sehe ich ihn noch, wenn ich von der Wache erlöst sein werde, — denn mein Stil wird Dir bereits beurkundet haben, daß ich Dir an einem Feiertage bei schönem Wetter vor der Brandenburger Thorwacht schreibe. Lebe Du recht wohl, fleißig und sinnig.

Adelbert.

τ. τ. π. ᾰ.

Ich verlange von Dir Bericht über den an Varnhagen anvertrauten Mantel von Ceret Duvernay.

15.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 8. März 1805.

Aus dem prosaischen Nachtgraun einer angehenden Exercirzeit erhebe ich, guter Eduard, meine klagende Stimme zu Dir, der Du mich zu vergessen scheinest und unbeantwortet meine Briefe lässest und mich betrübest.

Hast Du denn meine grünliche Sendung nicht erhalten? Schreibe Du mir doch ja, daß Du sie hast, auf daß ich aus einem andern und lieben Munde vernehme, daß er wirklich da ist, woran ich wahrlich zu zweifeln anfange, da nur Varnhagen und ich um das Geheimniß zu wissen scheinen. — Wir sind, mein Lieber, nicht minder als Satan, verkannte Genies, keine Seele spricht von uns, geschweige ein Zeitungsblatt.

Den Varnhagen lob' ich mir, das ist doch noch ein religiöses Gemüth, der Kerl hat einen Glauben im Leibe, der unerschütterlich ist, der glaubt noch unwankenden Muthes an die Auferstehung der Todten und an einen Wiedergrünen für mich.

„Ich glaub' an keine Siege mehr;"

ich möchte, Spaß à part, daß dies Buch als Manuscript für Freunde noch hinfort gedruckt werden könnte. Fichte hat übrigens manches im letzten sehr gelobt.

Unser guter Uthmann hat mir einen lieben Gruß von Dir bestellt, ich danke Dir und will ihn hiermit erwiedern. Du lebest doch wohl und glücklich, und weiß Gott, guter, innig geliebter Freund, wie ich in Dir und mit Dir mich freue. Kann doch schon das Glück eines Unbekannten, wenn er nur ein Mensch ist, im edlern Sinne mich freuen.

Unser kleiner Koreff läßt Dich aus Paris durch mich innig grüßen, auch von meinem Lasoye will ich Dich grüßen. Dieser schreibt mir häufig lange Briefe, und, wie mir, ist ihm die Zeit, die wir insgesammt zusammen verlebt haben und die auch wohl sein Leben bestimmt hat, unvergeßlich geblieben, und was danken wir Dir nicht aus dieser Zeit. Erinnerst Du Dich noch unserer Gespräche, da wir einst durch Wind und Regen von Potsdam zurückfuhren?

Koreff hat uns mehrere Gedichte aus Paris geschickt, Varnhagen auch singet unverdrossen mehrere und bessere Lieder, ich nur jetzt exercire allein Rekruten und lerne griechisch, von meinem Leben läßt sich keine Silbe mehr sprechen.

Grüße von mir Deine Freunde, Groote besonders, der mich ja nicht vergessen möge. Dich selber umarme ich von ganzer Seele, sprich von mir Deiner Gattin und Erinnerung meines Namens werde Dir aus geliebtem Munde; sie selber grüßet auch unser Doctor inniger als ich es zu thun das Recht hätte — der sagt mir, glaub' ich auch, daß er Dir nächstens schreiben wolle.

Dein liebender

Adelbert.

Varnhagen schreibet mir auch von Dir, von Theremin miß ich Briefe, aber lese von ihm, in der jetzt von Fichte Johannes Müller emporgehaltenen Bunomia.

16.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin März 180[illegible]

So bald ich Deinen lieben lieben Brief
Erhielt, begehrt' ich nieder mich zu setzen
Und vieles aus der Seele regem Born
Zu gießen in des Freundes trautes Herz;
Doch neidisch hat es mir die Zeit verwehrt,
Und Tage sind entflohn und Monde bald,
Nicht noch hab' ich das Haupt an Deine Brust
Gelehnt und Flammenworte Dir erwiedert,
Nicht zürne mir, daß ich so karg und arm
An Worten war, nicht karg, nicht arm
War ich an Liebe zu dem Bundesbruder,
Auch müss'gen Fluges nicht entflohen mir
Die trüb' umflorten, freudenlosen Stunden.
Zu Hellas Heiligthume rang ich muthig
Mit angestemmter, ernster Manneskraft. —
Der Brief sei, welchen ich Dir sende heut,
Der Freund, aus meinem Arme sollst Du ihn
Empfah'n und mich samt ihm an Deinen Busen
Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt. —

Nicht beugen laß die Last Dich der Gemeinheit,
[illegible] Kraft des Bogens sie entspanne nicht,

Deß Senne, zu der fernen Zukunft, Pfeile —
In heil'ge Gluth getaucht — entsenden soll. —
Daß Einsamkeit nach raschem Taumel Dich
Ergriff, inmitten ekler Thoren=Schaaren,
War von dem Waltenden Dir weisheitsvoll
Verhängt; und nun — es führt das Waltende
Den Freund Dir zu, auf daß, vereinter Kraft,
Ihr thätig, sinnig, zu dem Ziele schreitet,
Verschlungner Arme, zu dem Sterne schauend;
Und eingedenk der Selbstheit und der Freunde
Und eingedenk des Zurufs unsres Meisters,
Der sich von uns zu wenden nur erscheint ....

Ich werde unterbrochen, und muß, noch ehe ich's gedachte, die Feder niederlegen. Laß Dir alles Historische von unserm guten lieben Neumann erzählen, Dich umarme ich liebevoll und bitte Dich, Deiner Schwester sehr zu danken für die Gabe, so ich hochhalte.

Noch in dieser Vorläufigkeit eines Briefes so viel: — ich gedenke mit keinem scheingrundhabenden Gedanken in Frankreich sofort zu bleiben, wenn es auch so weit kömmt, daß ich, wie ich es wohl hoffe, Anno 6 eine Reise dorthin unternehme, — sondern will mich bloß umschauen.

Zweitens muß ein dritter Grüner heraus, und muß in Hamburg zu Stande kommen, wo er auch sonst gedruckt werden mag.

Eduard (Hitzig), der Dich liebevoll grüßen läßt, läßt sich also vernehmen: „Ich arbeite übrigens jetzt für den dritten Grünen, zu dem ich denn schon Zutrauen hege, an einem herrlichen Kranze uralter spanischer Romanzen, die gut werden müssen, wenn sie auch nur zum dritten Theil die Schönheiten ihrer Vorbilder erreichen."

Lebe Du wohl, und schreibt mir einigemal. Dein Brief h mir hohe heilige Freude gemacht. Die zwei Sonette Dein Schwester sind besonders schön. Sehr brav. — Mehr ein an dermal, und ich weise Dich an Neumann. *Χαιρε ἀριστε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

17.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Frühjahr 1805

Nebst einem Gruß von Theremin folgendes Sonett an Dich

Stets muß das Hohe mit Gemeinem ringen,
Wohl weiß ich es, und werd' es nie beklagen:
Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,
Selbst nur verweilen bei gemeinen Dingen.

Und scheint auch Einer sich recht hoch zu schwingen,
Und scheint vor Allen göttlich er zu ragen,
So brauchst Du ihm nur an das Herz zu schlagen,
Und es wird hohl die schlechte Scherbe klingen.

So daß ich oft, wenn ich die Besten zähle,
Gegen die Welt, und mich, und Alle wüthe,
Das Herz mit Traurigkeit und Schwermuth quäle.

Dann aber freut mich Deiner Dichtung Blüthe,
Dann denk' ich Dich, Du feste, treue Seele,
Du starkes Eisen, — daß Dich Gott behüte!

Ich möchte Dir schreiben, Lieber, Guter, weil es mich und Dich freuen müßte, dieses fühl' ich, weiß ich; aber die Feder ist mir wie behext und kann keine Züge bilden. Wisse, daß ich Dich liebe, und gehabe Dich wohl. —

Der junge Karl von Raumer ist hier (Ernst und S. in unsrem Almanach), ein guter, trefflicher Knabe, scheint es, ein geliebter Freund von Koreff, und der ihm auch in manchem nicht unähnlich sein möchte, ein sinniger Aufstreber zum Bessern. Unsern dritten „Grünen" wird er wohl nicht verlassen, und ich wünsche und hoffe, Dir bald Manuscripte von ihm einzusenden. Er will mehreres, das er fertig hat, wieder durchsehen und reifen. Wenn Robert noch der Unsrige sein soll, so wünsch' ich aus vielen Gründen, daß Du selber, und nicht ich, ihn aufforderst, und ich werde ihm ansagen, daß ich Dir für dies Jahr alle Rechte überantwortet habe. Noch warte ich ein weniges, bevor ich mit dem Buchhändler Fröhlich spreche. Von dem Grundsatze aber gehen wir aus, daß Grünling wieder erblühen soll. Indessen ich werde ihm dieses Jahr ein sehr karger Vater sein. In dem lieblichen Lenze, den wir da haben, kann ich einzig und allein nur husten, und das reimt sich nicht. — Ich weiß, Lieber, Guter, von einem Geschenke von Dir, das für mich in Berlin ist, habe auch schon blaue Decken schimmern sehen, und drei werthe Namen sind mir zugleich genannt worden. Ich danke Dir auf das herzlichste, und erwarte gierig ma mise en possession, um ein Weitläufigeres darüber Dir zu sagen.

Julius Klaproth's beschleunigte Reise ist, ehe wir uns versehen haben, zu einer noch beschleunigtern Entweichung geworden. Er hat mich mit vieler Laune zum Abschiedsschmause eingeladen, hat mich zu diesem Zwecke eine Lustreise, die ich auf die Feiertage vorhatte, aufgeben heißen, hat mich als Boten zu

Hermann hinausgeschickt, auf daß ich den schon Begehrenden entflamme, und ihn bedeute, ja nicht des Schmauses und der Eincassirung seiner Forderungen vergessen zu sein: ist aber am andern Morgen incognito abgesegelt, und schon am Mittag war der wohlbekannte Finke bei mir, der mir als souvenir d'amitié gesandt war, um von mir die Berichtigung seiner Forderungen und seine von Julius hinterlassenen Papiere zu empfahen. Papa wird alles ausgleichen. Nur der bescheidene Hermann wird zu kurz kommen; da ich mich über dieses Abentheuer scheckig lachen wollte, meinte doch der, es wäre nicht höflich von Julius gehandelt! —

Ich beantworte schlecht Deine schönen guten Briefe, lasse Dich dieses nicht abhalten, mir welche zu senden, ich liebe Dich doch. Mein letzter Brief ist an unsern Neumann gewesen; Euer Verhältniß ist das schönste, und ich kann Wilhelms mich freuen. Wahrlich, wahrlich, haltet Euch fest, und Ihr werdet nicht straucheln, Ihr seid gut gepaart.

Was Deine Stelle anbetrifft, wie ich es damals unserm Wilhelm sagte, ich denke itzt nicht an sie, möchte mich aber hüten, mir voreilig den Weg zu ihr zu versperren. Jede Zeit hat sich. — Ich schließe meine Chronik. Lebe Du wohl. — Willst Du durch mich an Theremin schreiben, so mach geschwind, er geht bald nach Frankreich.

Adelbert.
τ. τ. π. ᾶ.

18.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 26. Mai 1805.

Daß ich mich gegen Dich versündigte, guter goldner Eduard, indem ich Deiner Freundschaft Thaten und Worte so lange Zeit ohne Dank und Erwiederung ließ, das wußt' ich, fühlt' ich tief, und glaubte auch, daß versprochenermaßen Dir Uthmann in meinem Namen zu wiederholten Malen Beichte meiner Schulden dargebracht hätte, auf daß Du sie barmherzig erlassest. Aber, theurer Freund, daß Du durch sie in irgend eine Besorgniß fallen konntest, das gedacht' ich keinesweges — ich hatte ja bestimmte Aufträge an Uthmann gegeben — und nun muß ich von Dir also heimgesucht und aufgeschüttelt werden. Verzeihung, mein guter, trefflicher, vielgeliebter Eduard, schelte Du mich ein weniges, aber zweifle nicht an mir und meiner Liebe. Zur Sache. Dieses ist der wahre Hergang.

Als ich im März Deinen Brief erhielt mit der versiegelten gewichtigen Einlage und Deinem Stabat mater, that ich alsbald nach Deinen Worten und besorgte tief verschwiegen den Recension=freudig=schwangern Brief nach der Post, Dir aber, dem ich zu der Zeit eben geschrieben hatte, wollt' ich gleich antworten und wollte herzlich herzlich für Deine stets thätigen Freundschafts=Erzeugnisse, lieblicher Freund, Dir danken. Aber ich wurde aufgehalten, und nun vergingen einige Tage, und nun ward ich faul und nun schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, daß bald am Tage entfaltet werden sollte, was nur versiegelt durch meine Hände gegangen war, und daß ich dann freudiger mit Dir zu sprechen hätte. Aber indeß rückten durch anhaltenden Winter die prosaischen Plagen der Exercirzeit heran, und

nun ward mit Katarrh, Flüssen, Husten, Schnupfen, Zah
und Augenschmerzen und andern Köstlichkeiten der Art mein
mer Kopf dergestalt eingemacht, daß ich wirklich viele Woch
lang unmuthig war, eine Zeile an einen Freund zu schreib
dem ich mich gern nur in guter Stimmung nahe. Also
ich in vieler Freunde Schulden gekommen und diese Woc
diese ersten Tage nach Abschluß aller Plagen und der Rev
habe ich ganz dem Werke der Sühnung gewidmet und D
kleines Billet hat mich an dem Schreibtisch gefunden, wo
auch an Dich schreiben wollte. — Aber, lieber Freund, da
nun einmal die Rede davon ist, wie lange verschleppt es
denn bis zur Erscheinung? ein nicht aufgenommenes Manuscr
muß in der Regel zurückgesendet werden, giebt denn dieses
keine Art keine Nachricht von sich?

Aber nun laß mich zu Dir mich kehren, dessen Glück sich
den Vaterfreuden vermehrt und begründet hat, seit ich Dir
letzt geschrieben; wahrlich, wahrlich, guter Eduard, ich ka
mich unsäglich mit Dir und in Dir freuen, den ich so lebh
mir nun an der Wiege denken kann, und ja wirklich öfters s
und höre. Denn, Lieber, da Du nur Dein jetziges Leben re
intensiv in sich zu leben und zu genießen brauchest, um glückl
zu sein, werde ich vielmehr in Raum und Zeit zu schwei
hinausgebannt, und muß entweder in Vergangenheit und Z
kunft mich senken oder mich gesellen den entfernten Lieben,
mit Wohlgefälligkeit umruhen Dich die Gedanken meines H
zens, denn es liebt Dich und ist glücklich bei dem Glücklich
Ich kann Dir nicht sagen, mein lieber Eduard, wie mir l
und leerer Berlin wird; so müssen die Leute, die in Mal
zurückgeblieben sind, empfunden haben.

Dein Stabat (Du ermahnest mich zur Wahrheit) habe
wohl mit dem meinen verglichen und auch mit andern Frer

den aufrichtigen Sinnes es gethan. Meine Meinung, lieber Guter, ist, daß wir alle beide sehr gut gethan haben und daß ein Dritter mit beiden besser als beide thun könnte. Diese Uebersetzung ist übrigens eine Arbeit, für die ich Dir den herzlichsten Dank abstatten soll. Ich glaube, Freund, wie Du offenbare Vorzüge vor mir hast, daß ich auch Vorzüge vor Dir habe. Meine natürliche Stellung in der näheren Discussion ist die Defensive, die ich auch ohne Scheu und Rücksicht nehmen will. Erstens bemerk' ich, daß Du den Stiftreim bloß männlich genommen hast, da ich ihn wie im Original daktylisch zu nehmen mich bemüht habe. Zweitens glaub' ich, daß im Durchschnitt meine Reime auf bessere Assonanzen und volltönender sind als die Deinen, wozu noch kommt, daß ich mehr gereimt habe, als das Original, indem Du nur treu mit ihm gereimt hast, und das Ueberflüssige, das ich gethan, haben mir alle mit Dank angerechnet. Deine zweite Strophe muß ich unter die meinige setzen. Meine Reime auf ... (unleserlich) klappen hart. Vergleiche Du diese drei Zeilen. Wohl hast Du dafür „daß ich reine Thränen weine" und „laß vom Kreuze mich bewachen," wogegen ich Dir nichts vorzuwerfen weiß, u. dgl. m. Ernst und S. sind Karl von Raumer, P. Paalzow, Student der Theologie; Schwüre verhindern mich den andern in Berlin sehr bekannten zu nennen *) und ich weise Dich an Uthmann. Grünling der dritte, mein Lieber, wird sich sehr frühe auf die Beine machen. Zwischen August und September muß er zu dem Accoucheur gehen und früh im September schon todt da sein. O heiliger Odoardus sei mit uns armen Sündern, jetzt und in der Stund unsers Todes! Amen.

An Theremin habe ich Deine Aufträge gleich im Anhange

*) Wiederum Fichte.

berichtet, ich denke den nächsten Brief von ihm aus Paris z
erhalten. Daß Koreff seinen Vater verloren hat und vermuth
lich nun zurückkommen wird, wirst Du schon wissen. Rosi
Rahels und Roberts Schwester, die hier ist auf wenige Tag
hat mir liebevoll von Dir gesprochen und läßt sich Dir empfeh
len. — Bartholdy sehe ich nur in Gesellschaften, ich habe mi
anfangs mit Interesse zu ihm gewandt, habe ihn aber dur
nichts ihm Verwandtes anziehen können, und bekannter sin
wir nicht, da er es nicht begehrt hat, geworden. Lafoye schreib
mir aus Frankreich, daß er körperlich unsäglich gelitten ha
sonst stehen seine Schicksale ganz still.

Lebe Du sehr wohl, mein guter trefflicher Freund, mein lieb
licher Eduard. Laß auch Deine theure Genossin meiner etwa
gedenken, und empfehle mich Deinen Freunden, Groote, Wern
und etwa andern Unbekannten, in deren Schuld ich sein könnte
lege aus für mich mit gewohnter Liebe. Adieu Guter, lebe woh

Adelbert.

Zur Stunde erfahr' ich, daß im Stücke der Jenaischen de
6. Mai eine Recension eingerückt sein solle, welche man mi
als einen Versuch der Ertödtung des üppig grünenden schildert *)
ich muß meinen Brief abschicken, ehe ich etwas ergründen kann
ich schreibe Dir vielleicht diese Feiertage aus Potsdam.

---

*) Der Verfasser jener Recension und des sie schließenden Ve
höhnungssonetts, M. Z. unterzeichnet, war Herr von Jariges, de
unter dem Namen Beauregard Pandin späterhin manches Schätzbar
hat drucken lassen. Er sprach uns alles dichterische Talent ab, ei
Urtheil, das wenigstens in Betreff Chamisso's durch die Folge glän
zend widerlegt worden ist. Unsern Almanach erklärte er für ein
bloße äußerliche Nachahmung des Schlegel-Tieck'schen, wären d
Sternchen anstatt der Namensunterschrift, so hätten wir deren au
u. s. w. Bei letzterm Vorwurfe hatten wir die Genugthuung, da

19.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 31. Mai 1805.

Suchet alsbald die Nummer des 6. Mai der Jenaischen Literaturzeitung. Oder habet Ihr die schon gelesen? —

Lange ist es, beste Kinder, daß ich Euch zu schreiben habe, und Euch dennoch nicht schreibe, lange aber auch, daß die Schwellung der materiellen Theile meines werthen Hauptes, in allerliebstdemselben, den Gedankenraum dergestalt verengt haben, daß alle jene erlahmen, und ich meine köstliche Faulheit zu Rathe ziehend mich für untüchtig erklärt habe, die Feder zu regieren. — Heute, nun es Sommer heißt, und auch die Exercirzeit entlebt ist, und ich so ziemlich aller Uebel erlöst bin, heute sag' ich: diese Nacht noch bezahle ich alle meine Schulden, schreibe fünf ungeheure Briefe, und fahre morgen früh zu Fuße nach Potsdam zu Hitzig (dem Vater Eduards), wo ich fünf Tage zuzubringen gedenke. Also zur Sache. Historisch. Summarisch. —

Der dritte Grünling will früh aufstehen, das Manuscript mußt Du im August zu Anfang Septembers zusammenschaffen. — Der Verleger Fröhlich wird zur Zeit des Treffens abwesend sein, er hinterläßt Befehle, und ich selber besorge den Druck. — Der edle Mann! er rührt mich; ich glaube, ich weine! — Was macht Lacrimas-Schütz? ich habe ihn nicht gesehen. Was Robert? ich habe ihn nicht gesprochen, obschon ich ihn oft sehe. — Ich schreibe noch heute an Raumer, wenn es nicht zu spät wird. Soll ich mit Bernhardi sprechen? Ich sehe ihn manchmal bei

---

einige der Sternchen in unsrem Almanache und die in jenem von ein- und demselben Manne waren, von Fichte. (Mittheilung von Varnhagen von Ense.)

sich, er scheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrstunden gegeben, über seine Ansicht der Metrik und andere Dinge; er selber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas Gutes anschaffen oder sonst helfen. — Hat Dir Fichte geschrieben? — Ich habe Friedrich Heinrich Jacobi hier nur Einmal gesehen, er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der Welt gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin angenommen werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf dring' ich, müssen solche Schmeichelbälge der strengsten ästhetischen Censur unterworfen werden. — Mein Sonett an Neumann zum Beispiel, dieses mein Sonett ist ein schlechtes Machwerk. Theremin's Sonett an Dich ist gut; Deine Ode, nebst ihren nicht zu verachtenden Metrums-Häkchen, kann ein ehrender Versuch sein, so auch andre Dinge; aber ich wiederhole es und überkomme mit Machtspruch: Du wirst nichts aufnehmen, was aus irgend einem Grunde könnte billig verschmissen werden. — Dir übrigens die Vollstreckung des Gesetzes.

Anakreon scheinet mir wahrlich ein magrer Bursch. Aber warum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, darum eben verworfen werden? liest man doch gern in Goethe „an die Cicade." Wenn Du mein Dingchen nicht schlecht findest, laß es hinein laufen! — Du aber, in Deiner Uebersetzung, hast den ersten Vers nicht gut verstanden, oder nicht gut ausdrücken können. *Τα*, — ich schreibe von der Wache, wo ich das Buch nicht habe; sieh mit Deinem Lehrer dieses *τα* an und den Genitiv des Namens, — ungefähr so viel, als: mich kümmert nicht was des Gyges ist, — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun Deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drücket diese Wahrheit aus: après la pluie vient le beau temps, — (Erbsen sind nicht Bohnen, wie es bei Robert heißt) — das

eben hat mir schöne, wohlbekannte, befreundete Reime in's Ohr zurück geführet, die ich gleich gegrüßt habe wie meine Vettern, — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über diese vergessen. Spreche ich also zu Euch, gute Kinder, es ist, daß mir Ihr wieder also zu mir sprechet, wenn ich Euch etwa bald mit jungen und alten Raritäten, Hauskehricht; rogatons und avortons heimsuche. —

Ich komme manchmal zu Rahel Levin. Ueber diese einen langen Brief an Dich, Varnhagen, oder keine Silbe. —

Lebet beide recht wohl, meine Brüder, und lasset scheinen den Stern des Nordens. Ich werde Euch schreiben, wenn es Gott geben wird. (Ihr sollt ja keine Narren sein, und Briefe an mich frankiren. Ich selber frankire nie einen Brief. Wer ihn schreibt, hat die Mühe, wer ihn liest, die Freude; er bezahle).

Adelbert.
τ. τ. π. ᾰ.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und schreibet Dir bald. Wenn ich etwas vergessen habe, verzeihe es mir Gott.

20.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval" sind von Pellegrin, und Pellegrin ist ein Landedelmann, Baron von Fouqué, vielleicht Graf, welches bei der Sache nichts verbessern und nichts verschlechtern würde. —

Ehlers, Schauspieler aus Weimar und geliebter Eleve von

Goethe, welchen er auch mit ächter Religion, wie es recht ist, liebet und anbetet, er, dessen hinreißendes Talent ist, deutsche Lieder, mehrstens Goethische und eigencomponirte, zur Guitarre zu singen, wird aus unseren Almanachen mehrere componiren, — auch habe ich ihm zu diesem Behufe „Wehmuth" und Dein andres Lied mitgetheilt. Diese Deine Gedichte lasse ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauspiele kommt heute Bernhardi zu mir auf Wache — später noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erst die Blitzmordrecension bei Bernhardi gelesen, — und kann Deine Recension der Recension nicht schelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entscheidung von Dir — am Ende des Grünen möchte das Schlußsonett der Recension wieder abgedruckt werden, als eingesandt und empfohlen von M. Z. oder wie der Fabelmann sich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abschrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geschrieben hat. — Ich correspondire nicht mit Fichte, Du trägst mir ein Hartes auf. Kannst Du ihm nicht schreiben?

Noch einmal! Sei streng gegen die frommen Kinder, die ihren Aeltern schmeicheln. —

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.
τ. τ. π ἄ.

(Zum 8. Juni 1805.)

Die Alkäische Strophe darf, nach Bernhardi, nicht nach dem Accent bezeichnet werden, sondern nach den wirklichen Längen und Kürzen, besonders die dritte Zeile.

Deine letzte Ode (es kann an mir liegen) hat mich kalt gelassen.

Hier der Herodot (nicht von Laurentius Valla), eine zweite Uebersetzung habe ich nicht in Händen.

Ich habe nichts von Flemming gesehen.

Hiebei einige Raritäten. Meine Stimme ist, mit verbindlichem Danke sie dem Einsender wieder zuzusenden, dieweil etwa wir uns nun hätten zum Gesetze machen müssen, im geschlossenen Kreise der Freunde und Brüder zu bleiben. Ist er nicht ein magerer Hund? Sein Kanarienvogel, auf dessen Grabhügel er sentimentalisch seine ewige Leiter der Wesen sehr unglücklich anlehnt, ist eine schlechtere Nachahmung des Schlechteren von höchstens Hölty. Und o der trochäischen Liebe! „An M.“ und die englisch-amerikanische Heimat scheinen mir Wischwasch zu sein. „Zukunft“ könnte vielleicht gelten; aber müßten nicht — auf daß sie deutsch würden — die Sterne der letzten Zeile im Accusativ statt im Dativ zu sein sich bequemen? — Ein Wort, ich bitte Dich darum, über das rothe Manuscript „Ave maris stella,“ das Ding ist von Uthmann, und ich bitte um den Druck, wie auch für das „Stabat mater“ von Eduard. Von August Bode kommt auch ein Liedchen.

Noch habe ich Karolinen Clementi nicht gesehen. Ich habe drei Tage froh mit Mariane in Potsdam bei Hitzigs gelebt. Lebt wohl, und schreibt mir, — ich vertrockne. Nichts von Koreff!

Adelbert.
ι. τ. π. ἅ.

sich, er scheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrstun gegeben, über seine Ansicht der Metrik und andere Dinge; selber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas Gu anschaffen oder sonst helfen. — Hat Dir Fichte geschrieben? Ich habe Friedrich Heinrich Jacobi hier nur Einmal geseh er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der W gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin angenomn werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf dri ich, müssen solche Schmeichelbälge der strengsten ästhetisch Censur unterworfen werden. — Mein Sonett an Neuma zum Beispiel, dieses mein Sonett ist ein schlechtes Machw Theremin's Sonett an Dich ist gut; Deine Ode, nebst ih nicht zu verachtenden Metrums-Häkchen, kann ein ehrender V such sein, so auch andre Dinge; aber ich wiederhole es u überkomme mit Machtspruch: Du wirst nichts aufnehmen, n aus irgend einem Grunde könnte billig verschmissen werden. Dir übrigens die Vollstreckung des Gesetzes.

Anakreon scheinet mir wahrlich ein magrer Bursch. Aber w rum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, darum eben v worfen werden? liest man doch gern in Goethe „an die (cade." Wenn Du mein Dingchen nicht schlecht findest, laß hinein laufen! — Du aber, in Deiner Uebersetzung, hast l ersten Vers nicht gut verstanden, oder nicht gut ausdrücken ki nen. *Τα*, — ich schreibe von der Wache, wo ich das B nicht habe; sieh mit Deinem Lehrer dieses *τα* an und den Ge tiv des Namens, — ungefähr so viel, als: mich kümmert ni w a s des Gyges ist, — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun Deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drüc diese Wahrheit aus: **après la pluie vient le beau temps,** (Erbsen sind nicht Bohnen, wie es bei Robert heißt) — t

aber hat mir schöne, wohlbekannte, befreundete Reime in's Ohr zurück geführt, die ich gleich gegrüßt habe wie meine Vettern; — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über diese vergessen. Spreche ich also zu Euch, gute Kinder, es ist, daß Ihr wieder also zu mir sprechet, wenn ich Euch etwa bald mit jungen und alten Raritäten, Hauslehrigt, rogatons und avortons heimsuche. —

Ich komme manchmal zu Rahel Levin. Ueber diese einen langen Brief an Dich, Varnhagen, oder keine Silbe. —

Lebet beide recht wohl, meine Brüder, und lasset scheinen den Stern des Nordens. Ich werde Euch schreiben, wenn es Gott geben wird. (Ihr sollt ja keine Narren sein, und Briefe an mich frankiren. Ich selber frankire nie einen Brief. Wer ihn schreibt, hat die Mühe, wer ihn liest, die Freude; er bezahle).

Adelbert.
τ. τ. π. ᾶ.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und schreibet Dir bald. Wenn ich etwas vergessen habe, verzeihe es mir Gott.

20.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval“ sind von Pellegrin, und Pellegrin ist ein Landedelmann, Baron von Fouqué, vielleicht Graf, welches bei der Sache nichts verbessern und nichts verschlechtern würde. —

Ehlers, Schauspieler aus Weimar und geliebter Eleve

Goethe, welchen er auch mit ächter Religion, wie es recht ist, liebet und anbetet, er, dessen hinreißendes Talent ist, deutsche Lieder, mehrstens Goethische und eigencomponirte, zur Guitarre zu singen, wird aus unseren Almanachen mehrere componiren, — auch habe ich ihm zu diesem Behufe „Wehmuth" und Dein andres Lied mitgetheilt. Diese Deine Gedichte lasse ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauspiele kommt heute Bernhardi zu mir auf Wache — später noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erst die Blitzmordrecension bei Bernhardi gelesen, — und kann Deine Recension der Recension nicht schelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entscheidung von Dir — am Ende des Grünen möchte das Schlußsonett der Recension wieder abgedruckt werden, als eingesandt und empfohlen von M. Z. oder wie der Fabelmann sich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abschrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geschrieben hat. — Ich correspondire nicht mit Fichte, Du trägst mir ein Hartes auf. Kannst Du ihn nicht schreiben?

Noch einmal! Sei streng gegen die frommen Kinder, d ihren Aeltern schmeicheln. —

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.
τ. τ. π ᾰ.

(Zum 8. Juni 1805

Die Alkäische Strophe darf, nach Bernhardi, nicht dem Accent bezeichnet werden, sondern nach den wirklichen gen und Kürzen, besonders die dritte Zeile.

Deine letzte Ode (es kann an mir liegen) hat mich kalt gelassen.

Hier der Herodot (nicht von Laurentius Valla), eine zweite Uebersetzung habe ich nicht in Händen.

Ich habe nichts von Flemming gesehen.

Hiebei einige Raritäten. Meine Stimme ist, mit verbindlichem Danke sie dem Einsender wieder zuzusenden, dieweil etwa wir uns nun hätten zum Gesetze machen müssen, im geschlossenen Kreise der Freunde und Brüder zu bleiben. Ist er nicht ein magerer Hund? Sein Kanarienvogel, auf dessen Grabhügel er sentimentalisch seine ewige Leiter der Wesen sehr mühselig anlehnt, ist eine schlechtere Nachahmung des Schlechtesten von höchstens Hölty. Und o der trochäischen Liebe! „An M.“ und die englisch-amerikanische Heimat scheinen mir Wischwasch zu sein. „Zukunft“ könnte vielleicht gelten; aber müßten nicht — auf daß sie deutsch würden — die Sterne der letzten Zeile im Accusativ statt im Dativ zu sein sich bequemen? — Ein Wort, ich bitte Dich darum, über das rothe Manuscript „Ave maris stella,“ das Ding ist von Uthmann, und ich bitte um den Druck, wie auch für das „Stabat mater“ von Eduard. Von August Bode kommt auch ein Liedchen.

Noch habe ich Karolinen Clementi nicht gesehen. Ich habe drei Tage froh mit Mariane in Potsdam bei Hitzigs gelebt. Lebt wohl, und schreibt mir, — ich vertrockne. Nichts von Koreff!

Adelbert.

ι. τ. π. ἅ.

Ziemt es wohl schon den Schülern mit Schul-Präcepten um sich zu werfen, und so viele Lehrgedichte an so Viele zu richten? — Lasset uns zu Werken uns selbst reifen, und nicht in Werkchens behangen bleiben. — Dir, Varnhagen, rath' ich mehr und mehr zu dem Classischen.

Schön ist es, und es wärmt das Herz, von Vereinigung zu träumen und von Pilgerzügen durch geweihte Lande. Auch ich schaue hinüber zu Italiens, zu Griechenlands Bergen, und fernhin zu den Küsten Asiens, aber lasset uns der Zukunft und den Mächten noch überlassen, was der Zukunft und der Mächte ist; das dringende Nächste! rufet Meisters Lehrer.

Von Lafoye habe ich hier einen Brief. — Er will mit Zeit und Muße Deinen Brief, Varnhagen, gewichtig beantworten. Wie ihr vereinigt seid, Neumann und Du, möge ich einst mit ihm vereinigt sein, und mögen dann die zwei seltnen Paare wieder sich vereinen, und die vereinten Verbündeten dann zu was es auch sei ziehen. — Aber Träume — die müssen nur die Zeit erfüllen des heiligen Schlafes, der die gespannten Glieder löset, und Kraft in uns träufeln zu den Thaten des Wachens. —

Karoline Clementi hat endlich einen Knaben geboren. Mad. Cohen und alle ihre Kinder sind leicht krank von den Masern gewesen, alles ist nun gut; sie ist ausgezogen und wohnt unweit Fichte's Kommandantenstraße No. 2. bei Monbijou. — Wir haben uns zusammen, und so auch Hermann, in das Geschehene gefunden. Sie liebt und grüßt euch herzlich. — Uthmann grüßt euch und Mad. Sander Alle herzlich. Zum zweitenmale χαιρετε.

Ich verliere meinen Lehrer. — Das Lateinische wird jetzt angefangen, noch ist es nicht recht im Zuge. —

———

23.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 27. August 1805.

Für Dich allein, lieber Varnhagen! Ich soll zuerst mich an Dich wenden, lieber Guter, mit nicht erfreulichem Worte, und Du wirst dann das traurige Amt, das ich gegen Dich übernommen, gegen Deinen, meinen Bruder zu verwalten haben. — Eure, meine Freundin, die herrliche Cohen, welche viel gelitten und viel noch leidet, grüßt euch schmerz- und liebevoll, und überantwortet mir das Geschäft. Neun Tage und Nächte hat sie, die, selbst krank gewesen seiend, kraftlos hätte sein müssen, bei ihrer jungen leidenden Freundin Clementi ruhe- und schlaflos zugebracht, mit Muth, mit Kraft, wie es nur Weiber vermögen; diese lange Zeit hindurch habe ich sie nicht gesehen, habe nur oft an Karolinens Thüre nicht beruhigende Nachrichten eingezogen, heut erst habe ich sie wiedergesehen, wie ich bei Karolinen anzufragen ging, ganz ohne Ahndung, wähnend, daß die Besorgniß ihrer Angehörigen die Gefahr erhöhte, — erst heute sah ich die Cohen, sie kam heraus zu mir, — diese Nacht war, in ihren und der Frau von Kaphengst Armen, ihre Freundin verschieden. —

Sie soll nicht Aussprechliches gelitten haben, mehrstens ohne ihre Sinnen, zu denen sie näher ihrem Ende wieder kam. — Das Waisenkind lebt.

Henriette Hübschmann*) ist während dieser langen Periode mit ihrer Mutter abwesend von Berlin gewesen.

Ihr lieben guten Kinder, liebet mich, wie ich euch liebe, ich

---

*) Später Frau von Bardeleben.

drücke euch fest an mein Herz. — Erfaßt euch und seid stark und gut. Ihr seid ja nicht allein. Lebet wohl.

Adelbert.
τ. τ. π. ᾰ.

Gebt mir alsobald von euren Nachrichten.

21.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 10. September 1805.

Es wird Dich wundern, lieber Freund, was diesen Brief anfangen wird: und ein später, aber inniger herzlicher Dank Deines werthen Geschenkes wird ihn anfangen, Deines Lessings, den mir Rahel Levin diese ganze Zeit vorenthalten hat, ohne daß er mir zu Gesichte kam, und den ich jetzt erst erhalten habe, — Deine Zueignung, die innige, wohl-homerisch-gelungene, hat mich mehr, denn ich sagen kann, erfreut, gerührt, und wahrlich ich muß Dich küssen! Inniger herzlicher Dank, guter Junge, Dank noch Einmal!

Nun den Werth beseitigt, den sie nur für mich hat, — weißt Du, daß Du nicht leicht etwas so Klares und Fließendes in so guten Hexametern gedichtet hast, und so heiter aus dem Innern entflossen! — Ich muß Dich, und vorzugsweise vor Deinen Sonetten, zumal vor dem an mich, um den Druck bitten. —

Deine volltönige Ode ist mit der andern in der Druckerei, ich danke Dir diese Dichtung, gestehe Dir aber, daß sie, zumal in den ersten Strophen, mir nicht ganz klar ist; ich weiß nicht sogar, ob ich sie ganz gut gelesen habe, oder ob Du vielleicht falsch interpunktirt hast; es hat Zeit, schicke

Du mir, wenn Du willst, eine andre Abschrift der ersten vi
Strophen. Das Manuscript schwillt; Eduard Hitzig nur, der sich neuerdings noch hat anmelden lassen, bleibt aus; von mir finden sich noch ein paar Kleinigkeiten ein, aber nichts Bedeutendes. Der Druck wird erst anfangen. — Wird nicht unsrer erblichenen Freundin Karoline Clementi ein Todtenopfer dargebracht? Es ist das Recht und die Ehre der Todten,

„denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab." —

Weißt Du, daß ich den Pellegrin selbst habe kennen gelernt, daß er mich herzlich empfangen hat, als die erste Bekanntschaft, die er den Musen verdanke, daß er mir herzlich die Hand gedrückt hat, und mir versichert, daß mein Antrag, in den Grünen zu treten, ihm sehr erwünscht gewesen sei und ihn geehrt habe —? Ein wundergroßes Gedicht — wie der Octavian — hat er mir mitgetheilt, es scheint mir weit zu übertreffen, was wir von ihm kennen: — wenn nur eigener Geist in ihm weht! — Pellegrin sehe ich leider nur für einen fleißigen, fertigen Nachahmer des Schlegel'schen Calderon gelten; erst hinterher — ich habe es erfahren — hat er die Urkunde, die er doch selbst nachgeahmt haben will, das Buch der Liebe nämlich, kennen gelernt. — Zum Erstaunen leicht muß ihm die Arbeit werden, zwei neue Bände sind von ihm da, sein neuestes Buch „die Zwerge," ein unbedeutendes dramatisches Gelegenheitsmährchen, hat er mir geschenkt. Wir haben von ihm, was er dem eingegangenen Schlegel'schen Almanach dieses Jahres zudachte.

Wie ich letzthin meine Worte gestellt habe, weiß ich nicht, — wie Du mich gelesen hast aber, hast Du Recht gehabt es zu thun; nur die Hülse trennt mehrstens die Menschen, und wer die Uebersetzungskunst besitzt, kommt froher und heiterer durch die Schaar von Brüdern fort, die er doch in der Welt hat; und die sie vermißt, erkennt sie nur nicht. — Wie ich es gemeint

habe indessen, meine ich es noch, — bleibt es aber bei Deinen Worten, und wird ferner in der Welt „gegrünt,“ so verstehet es sich von selbst, daß — Herausgeber oder nur Mitarbeiter, gleichviel, — so lange nur die eigene ungetriebene Natur grüne Blätter aus mir schießen läßt, ich mitgrüne. Und hemmt's welch ein Winter es sei, so freu' ich mich doch stets des wohl aus mir im Ursprunge der Dinge entkeimten Blumenjünglings. — — Welches nicht ganz meine Meinung ist: Freunde laben sich mehr an dem unschuldigen ersten, als an dem klügern zweiten; diesen rathe ich kaum den dritten an.

Ich besuche oft eure Freundin. Sie ist stark, und groß, und schön, wie immer. Bei Gott, in ihrer Demuth eine ruhig selige Gestalt. Marianen werde ich nächsten Tages besuchen.

Dein Brief ist sehr schön, lieber Guter, und hat mich tief angesprochen, ich rede besonders des ersten Theils: wie Du es gehalten, und warum Du es also gehalten mit meinem letzten Billet, lobe ich Dich und gebe Dir ganz meinen Beifall.

Dieses soll nach der Post, denn Du sollst manches für de Grünen beachten, ein andermal mehr. Nur flüchtig: ich ha Ruhetage im Griechischen gehalten, ich verliere auch mein Lehrer, ein andermal und viel von ihnen, ich umarme Euch be herzlich. — Dieses ist leider fast nur die Hülse eines Brief

Adelbert

τ. τ. π. ᾶ.

25.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 23. September 1805.

kommst etwas spät mit Deinen Erklärungen, Gott
es geschehen ist, aber die beiden Oden *Οἷον δ'ἀστέρα* und
... σαφαρ ἴδμεν stehen neben einander recht behaglich
auf weiß gleich in der Mitte des zweiten Bogens.
ir der Teufel den Hals mit Deinen verfluchten Späßen.
eute werden nun wohl nicht so leicht dahinter kommen,
eine Sache mit den Oden, mein Gott! Aber was plagte
n der Teufel, so allerliebst fein zu sein mit mir, der es
chthin nicht bin; ich bin nun einmal weder Kenner
haber von dergleichen seltenen Stücken, ich habe Dir,
higung meines Gewissens, meine schwerverständliche —
: unverständliche — Ceres zugesandt, und nun spielst Du
enialischen Streich! Ich habe Wunder gedacht, wie klug
stellte, dem armen guten Δ die angenehme Ueberraschung
sich alsbald vom Nachhall seiner Lyra wie aus dem
besungen zu hören, und überbrachte ihm heute den
bogen; wahrlich haben wir beide geschwitzt über Deinem
k, aber haben doch richtig nichts herausgebracht, die
en waren ganz charmant gegangen, nun bin ich im Pech,
ein Freund, ziehe das kürzeste, ich marschire (welches
nicht zu ahnden scheinst) vielleicht schon die künftige
it meinem Regimente aus, ziehe in dem Krieg gegen die
, und überantworte dem kleinen Hermann die ganze grüne
indeß behüte Euch Gott.

So glaubte man damals.

Du machst mir ziemlich bizarre Vorwürfe, und ich Dir wiederum vorwerfen; meine zu tausendmalen wi Forderung war gewesen, daß Du dies Jahr ganz und Anordnen übernehmen solltest, daß Du das Manuscript r zum Drucke fertig und abgefaßt zusenden solltest, und dc die Scheererei und Plackerei des Druckens auf mir last und da Du ohne ein Wort Entschuldigung Dich jenem e mir alles überlässest, ich alles in lilienweißer Unschuld na Einsicht einrichte, und an nichts Arges dabei denke, so übe Du mit einem solemnell klingenden Veto meinen Bemi und scheinest schief zu nehmen, was grad in meinem Sin und leitest wirklich ganz andere Dinge zu dem Schief nun habe ich das sämmtliche übrigbleibende Manuscrip einander geworfen, und übergebe in sehr kurzem mein 2 Kleinen.

Koreff scheint wirklich nach Indien zu gehen. Ich auf einen ihn gut kennenden, sogenannten französischen G einen mageren Philisterhund, den président perpétuel demischen Gesellschaft, deren Mitglied Koreff ist, zugef hat mir viel von unserm göttlichen Knaben gesproch findet Ermunterung und Hülfe, und alle Belehrungsq den ihm geöffnet, und er flößet Hoffnung und Theil und er wird ermuntert und befördert, — also redet indeß muß Koreff bald in Berlin erscheinen.

Den Brief von Theremin mit der zurückkehrende Verzug! Verstehest Du? Gleich wieder auf die P liegenden Brief, den ich nicht Zeit habe, abzuschreil

Der Krieg scheint alle meine nächste Hoffnun Grunde ausgerottet zu haben, ich habe gelitten, u endlich darin gefunden, — aber mein redlicher Wu vielleicht auch nicht gewährt, daß ich doch, zum Lo

ı, den Schauplatz der wildesten Wirksamkeit der Kräfte
eröffnen sehe, und das stürmische Gewirr des Krieges.
geht dahin auf Equipirung, das ich nicht habe; das
e erliegt, Euch sehe ich nicht wieder, und Koreff und
nicht, und nicht mein Frankreich, wohin mich zu ziehen
an Gewicht sich hängt, und am Ende schlage ich
t einmal!

Du wohl, Herzgeliebter, und sinnig. Habe ich ein
nwillen geäußert, so nehme Du es ja nicht anders als
uf, es soll alles schon gut werden, und gräme Du Dich
il ich es wie ein Lieutenant und nicht wie ein Poet
be, ich küsse Dich. Neumann hat noch Zeit mit seiner
ch küsse ihn. Lebet beide wohl, Brüder und Freunde.

Adelbert.

τ. τ. π. ᾰ.

5. Den Namen des Regiments von Götze, zur Siche-
Falle des Ausmarsches!

habe Fanny Hertz noch nicht gesehen; freue mich aber
ie. — Pferde und Zelten geben alle vier Hände voll
— Auch Marianen muß ich sehen, ehe ich ziehe; daß
zt werde von Einigen, habe ich schon bei dieser Gele-
merkt, und es hat mich erfreut. — Den Brief alsbald!

Adelbert.

merk. Chamisso hatte eine Ode an Ceres mit dem
ον δ' ἄστερα etc. eingeschickt, die den Freunden etwas toll
m ihn zu necken, erhielt er eine in demselben Metrum
der nur der Schein eines Sinnes war; er merkte den Scherz,
ganz unschuldig; die beiden Oden — schrieb er — würden
nder stehen. Nun glaubte man ihm Aufschluß geben zu
d hierauf antwortet dieser Brief. Acht Tage später waren
e in Berlin vereint.

Zweites Buch.

Wanderjahre.

1805 bis 1818.

Chamisso hat seine zweite Vaterstadt, Berlin, um den Schluß des Jahres 1805 mit seinem Regimente verlassen. Begleiten wir ihn auf den Marsch, wie er selbst das Wanderleben in den Briefen an die Freunde uns vor Augen legt:

26.

An Franceson in Berlin.

Brandenburg auf dem Marsch
Oktober 1805.

Eine liebenswürdige Unordnung herrscht bei unserm Zuge, Brod und selbst Futter fehlen, werden erst nach= oder auch wohl gar nicht geliefert und ich habe gemerkt, daß hohl im Leibe seiende Pferde gar nicht gern von Zeitungslesen satt werden. Ein ungeheures Gepäck schleppen wir nach unsern unbehülflich seienden Armeen und möchten wir bald nicht mehr zu schleppen haben. Meine Compagnie ist die unordentlichste unter allen, derselben Capitain d'armes ein unbeholfener Schuft. Derselben Capt. ein karger, wohl charakterisirter charakterloser Waschlappen, mein Premier=Lieutenant aber ein sehr guter Soldat und Camerad, mit dem ich bei dem ersten Marsch Kriegsbruder auf Du und Du geworden bin. Der Fähnrich ist nichts als ein in jeder Rücksicht ekliges Muttersöhnchen, der unglücklich ist und Aerger ausbrechen läßt, weil ihm Lavendelöhl abgeht. Die Subalternen liegen mehrstens zusammen — im Ganzen, Lieber, lobe ich mir

unsere raschen munteren Franzosen, es wisse mein Capitainchen Wiegensdorf, wie sehr ich ihn entbehre. Durch ihn mein herzlicher Gruß an Erman, ob ich ihm schon zürnen möchte, daß er mich am Morgen des Abmarsches nicht besucht hat. Euch allen kann ich nicht mit einem Male schreiben.

Ich habe hier wegen Nachlässigkeit der Fourierschützen nicht bei Deiner Mutter Quartier gekriegt, habe sie aber alsbald besucht und viel und herzlich und wie mit ihnen selbst geplaudert, und schreibe Dir diesen Laufbericht von ihrem Hause. Euer Verhältniß hat mich unendlich gefreut, mir war es, wie wenn wir in unserm Feldgarnison-Lazareth zusammen wären, vertraulich plauderten und frisch aus der Leber wegplauderten. Die gute treffliche Frau läßt Dir und jedem seinen eigenen Maaßstab für sich gelten und also findet man sich ewig gut zusammen, wenn nur alle Menschen das hätten.

Unendlich hat es mich gefreut, die philosophischen Geschichten, die des Hospodars, die der frühern Zeiten und der philomimischen Periode wieder zu finden und sie unverfälscht wieder zu finden, hier wie sie unter uns waren. Drum will ich meinen Franceson recht herzlich umarmt haben.

Was wir nach allen Richtungen geschwatzt haben, laß ich der Mutter mit mehr Muße Dir zu sagen, mich durstet nach Schlaf und ich werde gehen. Da ich ein schlechtes Quartier hatte, sind meine Pferde hier um Gottes- und Karlswillen gut beherbergt worden, ich selbst habe mein zu Hause, und eile hin, ich reise morgen voraus Quartier machen.

In Hildesheim muß ich Nachricht wenigstens von Franceson und Wiegensdorff haben.

Χαιρε κρατε
Ἀδελβερτ.

27.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.
(Eigentlich an Neumann.)

Oktober 1805.

Ουδε τι πω σαφαρ ιδμεν όπως έσται ταδε έργα.

Ich liege hier in Rothenberg, einem dreckigen Dorfe bei Hildesheim. Ich ganz, ganz allein; gedrückte Packpferde und gedrückte Bauern, sonst nichts von Menschen und Vieh zu sehen, als Soldaten und ein Stück Compagniechef. Ich muß nur einige eklige Ritte machen, das ist aber alles. — Mein Ὅμηρος liegt auf dem Tische, ich daneben im Bette, und neben Ὅμηρος auf dem Tische eine Menge angefangene Wische an Dich, die ich Dir aber nicht schicken werde, weil ich bis heut zu Tage dumm wie ein Engel. Das ist die Lage der Dinge. —

Heute, muß ich Dir hinzufügen, ist mir, recht unversehens wie ein Glück, das Angenehmste begegnet, nämlich mich sehr zu amüsiren, und wie, sollst Du auch erfahren. Ich hatte mir unsern Pfarrherrn beschaut, ein altes Kaminstück, ich hatte ihm von Büchern gesprochen, „O ja, hatte er mir zur Antwort gegeben, von meiner Jugend her müssen noch etliche auf dem Boden stehen." — Heute schickt er mir dieselben, — höre wie der Romanensteller seine Vorrede macht: „In dieser Geschichte wird der Leser finden, daß die Tugend oft im höchsten Grade unglücklich ist, das Laster aber sieget. Er wird aber auch finden, daß am Ende die Belohnung der Tugend eben so wenig, als die verdienten Strafen des Lasters, haben ausbleiben können." Das war also der Schlag. Zugleich läßt mich obgedachter Pastor zum Kaffee bitten. (Du mußt wissen, daß es hier Kaffee regnet). Ich gehe denn schuldigerweise hin, auch das Compagniechef war geladen. Nun kömmt aber das Beste.

habe indessen, meine ich es noch, — bleibt es aber bei Deinen Worten, und wird ferner in der Welt „gegrünt," so verstehet es sich von selbst, daß — Herausgeber oder nur Mitarbeiter, gleichviel, — so lange nur die eigene ungetriebene Natur grüne Blätter aus mir schießen läßt, ich mitgrüne. Und hemmt's welch ein Winter es sei, so freu' ich mich doch stets des wohl aus mir im Ursprunge der Dinge entkeimten Blumenjüngling. — — Welches nicht ganz meine Meinung ist: Freunde laben sich mehr an dem unschuldigen ersten, als an dem klügern zweiten; diesen rathe ich kaum den dritten an.

Ich besuche oft eure Freundin. Sie ist stark, und groß, und schön, wie immer. Bei Gott, in ihrer Demuth eine ruhig selige Gestalt. Marianen werde ich nächsten Tages besuchen.

Dein Brief ist sehr schön, lieber Guter, und hat mich tief angesprochen, ich rede besonders des ersten Theils: wie Du es gehalten, und warum Du es also gehalten mit meinem letzten Billet, lobe ich Dich und gebe Dir ganz meinen Beifall.

Dieses soll nach der Post, denn Du sollst manches für den Grünen beachten, ein andermal mehr. Nur flüchtig: ich habe Ruhetage im Griechischen gehalten, ich verliere auch meinen Lehrer, ein andermal und viel von ihnen, ich umarme Euch beide herzlich. — Dieses ist leider fast nur die Hülse eines Briefes.

Adelbert.

τ. τ. π. ᾶ.

25.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 23. September 1805.

Du kommst etwas spät mit Deinen Erklärungen, Gott bessere was geschehen ist, aber die beiden Oden *Οἷον δ' ἀστέρα* und *Οὐδέ τι πω σαφας ἴδμεν* stehen neben einander recht behaglich schwarz auf weiß gleich in der Mitte des zweiten Bogens. Breche Dir der Teufel den Hals mit Deinen verfluchten Späßen. — Die Leute werden nun wohl nicht so leicht dahinter kommen, es ist so eine Sache mit den Oden, mein Gott! Aber was plagte Dich denn der Teufel, so allerliebst fein zu sein mit mir, der es nun schlechthin nicht bin; ich bin nun einmal weder Kenner noch Liebhaber von dergleichen seltenen Stücken, ich habe Dir, zur Beruhigung meines Gewissens, meine schwerverständliche — aber nicht unverständliche — Ceres zugesandt, und nun spielst Du mir den genialischen Streich! Ich habe Wunder gedacht, wie klug ich es anstellte, dem armen guten *Δ* die angenehme Ueberraschung zu geben, sich alsbald vom Nachhall seiner Lyra wie aus dem Stegreife besungen zu hören, und überbrachte ihm heute den Aushängebogen; wahrlich haben wir beide geschwitzt über Deinem Kunstwerk, aber haben doch richtig nichts herausgebracht, die Correcturen waren ganz charmant gegangen, nun bin ich im Pech, — ich, mein Freund, ziehe das kürzeste, ich marschire (welches Du gar nicht zu ahnden scheinst) vielleicht schon die künftige Woche mit meinem Regimente aus, ziehe in dem Krieg gegen die Russen *), und überantworte dem kleinen Hermann die ganze grüne Bagage; indeß behüte Euch Gott.

---

*) So glaubte man damals.

Du machst mir ziemlich bizarre Vorwürfe, und ich muß sie Dir wiederum vorwerfen; meine zu tausendmalen wiederholte Forderung war gewesen, daß Du dies Jahr ganz und gar das Anordnen übernehmen solltest, daß Du das Manuscript mir ganz zum Drucke fertig und abgefaßt zusenden solltest, und daß einzig die Scheererei und Plackerei des Druckens auf mir lasten sollte, und da Du ohne ein Wort Entschuldigung Dich jenem entziehest, mir alles überlässest, ich alles in lilienweißer Unschuld nach bester Einsicht einrichte, und an nichts Arges dabei denke, so überkommst Du mit einem solemnell klingenden Veto meinen Bemühungen, und scheinest schief zu nehmen, was grad in meinem Sinne geht, und leitest wirklich ganz andere Dinge zu dem Schiefsten, — nun habe ich das sämmtliche übrigbleibende Manuscript durcheinander geworfen, und übergebe in sehr kurzem mein Amt dem Kleinen.

Koreff scheint wirklich nach Indien zu gehen. Ich bin hier auf einen ihn gut kennenden, sogenannten französischen Gelehrten, einen mageren Philisterhund, den président perpétuel der akademischen Gesellschaft, deren Mitglied Koreff ist, zugestoßen, der hat mir viel von unserm göttlichen Knaben gesprochen, — er findet Ermunterung und Hülfe, und alle Belehrungsquellen werden ihm geöffnet, und er flößet Hoffnung und Theilnahme ein, und er wird ermuntert und befördert, — also redet der Mann; indeß muß Koreff bald in Berlin erscheinen.

Den Brief von Theremin mit der zurückkehrenden Post ohne Verzug! Verstehest Du? Gleich wieder auf die Post den einliegenden Brief, den ich nicht Zeit habe, abzuschreiben. —

Der Krieg scheint alle meine nächste Hoffnungen aus dem Grunde ausgerottet zu haben, ich habe gelitten, und habe mich endlich darin gefunden, — aber mein redlicher Wunsch wird mir vielleicht auch nicht gewährt, daß ich doch, zum Lohne alles Hin=

eopferten, den Schauplatz der wildesten Wirksamkeit der Kräfte ich mir eröffnen sehe, und das stürmische Gewirr des Krieges. — Geld gehet dahin auf Equipirung, das ich nicht habe; das Briechische erliegt, Euch sehe ich nicht wieder, und Koreff und Theremin nicht, und nicht mein Frankreich, wohin mich zu ziehen Bewicht an Gewicht sich hängt, und am Ende schlage ich aich nicht einmal!

Lebe Du wohl, Herzgeliebter, und sinnig. Habe ich ein rünes Unwillen geäußert, so nehme Du es ja nicht anders als omisch auf, es soll alles schon gut werden, und gräme Du Dich icht, weil ich es wie ein Lieutenant und nicht wie ein Poet ethan habe, ich küsse Dich. Neumann hat noch Zeit mit seiner Elegie, ich küsse ihn. Lebet beide wohl, Brüder und Freunde.

A d e l b e r t.

τ. τ. π. ἄ.

N. S. Den Namen des Regiments von Götze, zur Siche- ung im Falle des Ausmarsches!

Ich habe Fanny Hertz noch nicht gesehen; freue mich aber ehr auf sie. — Pferde und Zelten geben alle vier Hände voll u thun. — Auch Marianen muß ich sehen, ehe ich ziehe; daß ch geschätzt werde von Einigen, habe ich schon bei dieser Gele- genheit gemerkt, und es hat mich erfreut. — Den Brief alsbald!

Adelbert.

Anmerk. Chamisso hatte eine Ode an Ceres mit dem Motto *Οἶον δ' ἀστέρα* etc. eingeschickt, die den Freunden etwas toll vorkam; um ihn zu necken, erhielt er eine in demselben Metrum urück, in der nur der Schein eines Sinnes war; er merkte den Scherz, und that ganz unschuldig; die beiden Oden — schrieb er — würden neben einander stehen. Nun glaubte man ihm Aufschluß geben zu müssen, und hierauf antwortet dieser Brief. Acht Tage später waren die Freunde in Berlin vereint.

Zweites Buch.

W a n d e r j a h r e.

1805 bis 1818.

Chamisso hat seine zweite Vaterstadt, Berlin, um den Schluß des Jahres 1805 mit seinem Regimente verlassen. Begleiten wir ihn auf den Marsch, wie er selbst das Wanderleben in den Briefen an die Freunde uns vor Augen legt:

28.

An Franceson in Berlin.

Brandenburg auf dem Marsch
Oktober 1805.

Eine liebenswürdige Unordnung herrscht bei unserm Zuge, Brod und selbst Futter fehlen, werden erst nach- oder auch wohl gar nicht geliefert und ich habe gemerkt, daß hohl im Leibe seiende Pferde gar nicht gern von Zeitungslesen satt werden. Ein ungeheures Gepäck schleppen wir nach unsern unbehülflich seienden Armeen und möchten wir bald nicht mehr zu schleppen haben. Meine Compagnie ist die unordentlichste unter allen, derselben Capitain d'armes ein unbeholfener Schuft. Derselben Capt. ein karger, wohl charakterisirter charakterloser Waschlappen, mein Premier-Lieutenant aber ein sehr guter Soldat und Camerad, mit dem ich bei dem ersten Marsch Kriegsbruder auf Du und Du geworden bin. Der Fähnrich ist nichts als ein in jeder Rücksicht ekliges Muttersöhnchen, der unglücklich ist und Aerger ausbrechen läßt, weil ihm Lavendelöhl abgeht. Die Subalternen liegen mehrstens zusammen — im Ganzen, Lieber, lobe ich mir

unsere raschen munteren Franzosen, es wisse mein Capitainchen Wiegensdorf, wie sehr ich ihn entbehre. Durch ihn mein herzlicher Gruß an Erman, ob ich ihm schon zürnen möchte, daß er mich am Morgen des Abmarsches nicht besucht hat. Euch allen kann ich nicht mit einem Male schreiben.

Ich habe hier wegen Nachlässigkeit der Fourierschützen nicht bei Deiner Mutter Quartier gekriegt, habe sie aber alsbald besucht und viel und herzlich und wie mit ihnen selbst geplaudert, und schreibe Dir diesen Laufbericht von ihrem Hause. Euer Verhältniß hat mich unendlich gefreut, mir war es, wie wenn wir in unserm Feldgarnison-Lazareth zusammen wären, vertraulich plauderten und frisch aus der Leber wegplauderten. Die gute treffliche Frau läßt Dir und jedem seinen eigenen Maaßstab für sich gelten und also findet man sich ewig gut zusammen, wenn nur alle Menschen das hätten.

Unendlich hat es mich gefreut, die philosophischen Geschichten, die des Hospodars, die der frühern Zeiten und der philomimischen Periode wieder zu finden und sie unverfälscht wieder zu finden, hier wie sie unter uns waren. Drum will ich meinen Franceson recht herzlich umarmt haben.

Was wir nach allen Richtungen geschwatzt haben, laß ich der Mutter mit mehr Muße Dir zu sagen, mich durstet nach Schlaf und ich werde gehen. Da ich ein schlechtes Quartier hatte, sind meine Pferde hier um Gottes- und Karlswillen gut beherbergt worden, ich selbst habe mein zu Hause, und eile hin, ich reise morgen voraus Quartier machen.

In Hildesheim muß ich Nachricht wenigstens von Franceson und Wiegensdorff haben.

Χαιρε ἀριστε
Ἀδελβερτ.

27.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

(Eigentlich an Neumann.)

October 1806.

Οὐδέ τι πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Ich liege hier in Rothenberg, einem dreckigen Dorfe bei Hildesheim. Ich ganz, ganz allein; gedrückte Packpferde und gedrückte Bauern, sonst nichts von Menschen und Vieh zu sehen, als Soldaten und ein Stück Compagniechef. Ich muß nun einige eilige Ritte machen, das ist aber alles. — Mein Ὅμηρος liegt auf dem Tische, ich daneben im Bette, und neben Ὅμηρος auf dem Tische eine Menge angefangene Wische an Dich, die ich Dir aber nicht schicken werde, weil ich bis heut zu Tage dumm wie ein Engel. Das ist die Lage der Dinge. —

Heute, muß ich Dir hinzufügen, ist mir, recht unversehens wie ein Glück, das Angenehmste begegnet, nämlich mich sehr zu amüsiren, und wie, sollst Du auch erfahren. Ich hatte mir unsern Pfarrherrn beschaut, ein altes Kaminstück, ich hatte ihm von Büchern gesprochen, „O ja, hatte er mir zur Antwort gegeben, von meiner Jugend her müssen noch etliche auf dem Boden stehen." — Heute schickt er mir dieselben, — höre wie der Romanensteller seine Vorrede macht: „In dieser Geschichte wird der Leser finden, daß die Tugend oft im höchsten Grade unglücklich ist, das Laster aber sieget. Er wird aber auch finden, daß am Ende die Belohnung der Tugend eben so wenig, als die verdienten Strafen des Lasters, haben ausbleiben können." Das war also der Schlag. Zugleich läßt mich obgedachter Pastor zum Kaffee bitten. (Du mußt wissen, daß es hier Kaffee regnet). Ich gehe denn schuldigerweise hin, auch das Compagniechef war geladen. Nun kömmt aber das Beste

wenn ihr für mich frech genug seid; ich muß fünf bis sech Briefe dahin schreiben, noch habe ich nicht einen Augenbli geblühet, in den ich den Blüthenstaub des Schreibens hätt streuen können. An Lafoye hab' ich von dem Marsche geschri ben. — Auch nach Paris muß ich. . .

(Das Weitere fehlt.)

28.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Erbsen bei Göttingen den 8. November 1805.

Seid Ihr denn alle in tieferen Koth gerathen, denn ich daß Ihr für Euren bedürfenden und flehenden Bruder nich Hände mehr zu rühren vermöget, wehe dann Euch und mir

Ei, so stürme denn da draußen, Wetter, und regne mi deinem unendlichen Regen, bei dunkler mondloser Nacht; wahr lich, wahrlich, ich bin trauriger, denn du arg bist!

Warum erhalt' ich denn kein Liebes-Lebenszeichen von Euch Lebe ich Euch nicht mehr? Geschrieben habe ich, und wieder um geschrieben — φωνη βοωντος ἐν ἐρημῳ! — Wahrlich, ic würde mich härmen, wenn meine Briefe in die Irre gegange wären, wie ich selbst, der da noch in tiefer regnigter Nacht i solchem Kothe herumgeschleifet wurde, daß wir alle Lebenslu und Schuhe verloren, — deß weinten die Chefs der Compag nien bitterlich, und weinen noch, sehet sie und fraget sie, un lasset Euch verzählen, mich aber verschonet, daß ich mir nich noch die Seele mit dem frischen nassen Angedenken dieses Ko thes ewigen Jammers — ein anderes 1792 — übertünche müsse; — härmen müßte ich mich noch mehr, wenn sie ang

[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] von Frieden und von Krieg, [illegible] [illegible]
nicht [illegible], nicht Frieden haben, und der Regen [illegible]
mich bis an die Seele, — o betet zu Gott, daß er seinen Regen von uns wende! Wir haben schon einen Mann in dem geschwollenen Feldgewässer verloren, er starb eines erbärmlichen Todes, noch ein andrer hat sich die Beine an einem Felsenstück zerschmettert, es mag ein Stück faulen Käses gewesen sein, den sein Vordermann etwa weggeworfen hatte, man konnte es in der Dunkelheit nicht gut unterscheiden, und man redet nicht gern davon, — wo will das hinaus, ich bitte Euch! — O ich bin heute grimmig, grimmig, daß ich mich zu Tode lachen möchte. Sehen alle Esel so aus, wie die, die uns führen, dann würden keine übrig bleiben, die man nach der Mühle mit Ruthen peitschen könnte, und es würde überall so sein, wie im gebenedeiten Berliner Lande, wo die Eselsseelen maskirt gehen, und nicht in schönbeohrte Eselshäute fahren.

Eine Meile in der Richte von Göttingen, lieget in einem hohen Bergthale, rings von waldbewachsenen und feldbebauten Gipfeln umschlossen, ein ausgehungertes Dorf, mit Namen Erbsen. Daselbst gelangten wir und hielten den nicht brillanten Einzug Nachts vor acht Tagen. Die Compagnie ist wiederum getheilt, und ich liege hier allein mit dem Capitain. Mit diesem Dinge habe ich nun volle sechs Tage in Einer Stube, einer schlechten, auf dem verpachteten Edelhofe ausharren müssen; nun bin ich weggezogen, in des Predigers Hause wohne ich nun, und habe wenigstens dieses bei dem Tausche gewonnen, daß es mir hier gegönnt ist, mich, während ein Theil der Stunden sich in sich selber zu verlieren eilet, in einer köstlichen Flaumfederwolke zu verlieren, und allen Gram mit mir; nicht also köstlich sind di[illegible]

„morgenröthlichen Gewölke,“ wie wir sie hier zu Lande haben. Auch habe ich hier liebliche unmündige Kinder, die mich an andere erinnern, und erfreuen, eine Auguste, eine Emmy, einen Adolf; — aber er, — wie ahndungslos in der Fülle der eigenen Jämmerlichkeit dies gelernte Volk selbstbehaglich daher schreitet, wie blind es mit seinen Augen ist, und wie taub mit seinen Ohren! Ich würde Lügen gestraft haben den, der es mir hinterbracht hätte. Und sie weinen nicht bitterlich über sich selber, und sie lassen den Himmel mit allen seinen Augen auf sich weinen, und sie ahnden es nicht, daß er über sie weine.

Hier lese ich nun fleißig und mit Erbauung die Schrift. — Evangelium Matthäi habe ich gelesen, und vergleiche nun Evangelium Johannis. Matth. 14, 22 u. ff. Diese Stelle hat mich ergriffen, leset sie — wenn auch nur im Luther — nach, und also auch andere. Winterquartiere hier, — und ich bin ein Schriftgelehrter worden. — Eine Hoffnung habe ich, eine schöne Hoffnung: auch von der Göttinger Bibliothek werde ich vielleicht Bücher erhalten. Mein Hausphilister vermag ein solches zu verschaffen. Des gottseligen hocherleuchteten Jakob Böhmens — teutonici philosophi — alle theosophischen Werke habe ich gefordert, — Winterquartiere hier mit ihm gehalten! o wie wollen wir Freunde werden! seinen Lebenslauf habe ich hier gefunden und verschlungen. Nächst ihm habe ich noch Aeschylos gefordert, und Goethe, versteht sich. Bis das alles einkommt, wird es aber vielleicht spät, und wer weiß, wo wir uns noch verschleppen könnten. — Nach Göttingen bin ich noch nicht gegangen; Ihr Stubenbewohner wißt nicht, wie sehr der Regen naß sei.

Nächst dem Grundtexte ist mir der alte gute Luther sehr erfreulich, welch ein ächtes deutsches Deutsch er spricht! — Hätt'

n den Gebrauch nur der [illegible] in end. Fast bedaur' ich jetzt, daß ich ihn zu wenig brauche.

Ihr kennt noch die Bernhardi'sche Theorie der Grüße, — grüßet uns auf Hebräisch, Kinder. — Welche verstehen den Krieg, das sind meine kleinen Franken, die raschen freudigen Gesellen, die mich entzücken. — Redet und redet, wie die Welt jetzt eingejammert ist, ersehe ich dem Ausgang keine Wichtigkeit, als für die, so die Landkarten illuminiren. Den Zweck des Treibens finde ich also in dem Treiben selbst, und die, die es treiben, freuen sie mich, sie sind was sie heißen — Soldaten, und sie treiben den Krieg. — Franzthum und Deutschheit, meinet ihr; — das wäre etwas, aber das ist auch nichts; wo ist Deutschheit? In dem Busen Einiger. Ein Funken nur glimmet, doch ein ewiger, unauslöschender — aber da draußen — Freunde! raubet Euch nicht der allgemeine Regen den Glauben an eine mögliche nahe Weltmorgenröthe?

Ich bereise incognito einige deutsche Provinzen, und wie leicht es mir wird, macht mich so gutmüthig lachen, wie es vielleicht Varnhagen verbissen thun würde. Wie unendlich unendlich unbekannt wir Grünlinge sind, glaubet kein Menschenkind von uns. Ich muß doch die Grünen bei mir führen, Hermann soll sie mir gesammt schicken, und dann werde ich mich ferner nach meiner Art und den Umständen mit ihnen amüsiren. Ich habe sie mir in Rothenberg gewünscht, bei meinen guten Leuten des Pfarrhauses, die mir nicht ohne Thränen den Abschiedssegen gaben. — Grüßet mir Euren Hamburg und meinen Berlin. Θαρσει, χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Schafft mir Briefe aus Berlin, und schreibet mir.

29.

An Hitzig in Warschau.

Hildesheim den 14. November 1806.

Deine Erinnerung aus dem Schutte der Geschäfte und den Armen der Liebe ist mir theuer, innig geliebter Freund, und ich wollte sie Dir mit heißer Umarmung danken; aber fern auf einem mir nicht erfreulichen Zug, gegen niemand oder mein Frankreich, dem ich mehr Freuden und Hoffnungen geschlachtet habe, als ich zu sagen vermag, hat sie mich süßtönend heimgesucht, und das mir zugedachte Kleinod habe ich nicht umfangen. Deine Lieben in Potsdam sollen Dir tausend Grüße von mir zugesendet und vielleicht manches vom Abschiede erzählt haben, ich wenigstens hatte es also begehrt. — Wie diese Störung mich ergriff, hatte mich ganz die nahe gegründete Hoffnung einer Pilgerfahrt nach dem lieben Mutterlande, und also wurde alles zu Dunst, daß ich weinen mußte.

Theremin wird zur Stunde in Berlin erwartet, wenn er noch nicht schon eingetroffen ist. Koreff aber ist ganz verschollen. Varnhagen wird, und das nächstens, durch mich von Dir erfahren, wir haben uns vorgenommen uns oft zu schreiben, und, will's Gott, also wird es auch ausgeführt werden. An ihn muß ich Dich wegen aller Grünlichkeiten weisen, der dritte erscheint und der vierte soll ihm folgen und der fünfte nicht der letzte sein. Also sein Beschluß, und ich weiß es nicht anders, als daß Du Uebersetzungen von spanischen Romanzen für den dritten bestimmtest, welche nun für den vierten doch wohl sich einfinden werden.

Wie meine Hamburger Freunde*) vom Wehen unserer Fah-

---

*) Neumann und Varnhagen.

ner erschienen, eilten sie zur Stunde in meine Arme, solche Glücksfreuden vermögen Menschen zu schenken! — ich habe sie drei Wochen fast besessen, aber doch unsre erste aufblühende Frühlingszeit erwachte nicht wieder, es war eine andere Zeit. A propos auch eine schöne Ueberraschung, um die, Dir zu danken, Du mir erlauben sollst, war mir der Siegel Deines Briefes*) und ich möchte Dich auch fragen, ob Du ihn als Ring trägst. Nimm diesen Auszug eines Briefes also hin, theurer inniggeliebter guter Bruder, und wann Dein häusliches Glück und Deine Geschäfte Dir Rast verleihen, denk an uns und erfreue uns.

Herzlich, herzlich umarme ich Dich, Guter, bitte Dich, Deiner theuern Gattin, die ich um ihren Gruß herzlich danke, von mir zu sprechen und auch Groote. Lebe Du wohl und freudig

Dein Adelbert.

30.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Bockelem den 16. November 1805.

Hiemit einige Raritäten. Dich soll Eduard Hitzig's Brief und Polarstern-Siegel erfreuen. In einem Briefe, den ich an Sophie Sander schrieb, legte ich ein Herzenswort an Werner und ein Herzenswort an Eduard ein; Du, thue nach Deinem Herzen.

Von dem Briefe an die Sander ist euch die Rarität No. 2, das Sonett an die Sander, ein Relief; — ich hielt es zuerst für sehr gelungen, — was aber haltet ihr davon? Der beste,

---

*) τ. τ. π. ä.

unsere raschen munteren Franzosen, es wisse mein Capitainchen Wiegensdorf, wie sehr ich ihn entbehre. Durch ihn mein herzlicher Gruß an Erman, ob ich ihm schon zürnen möchte, daß er mich am Morgen des Abmarsches nicht besucht hat. Euch allen kann ich nicht mit einem Male schreiben.

Ich habe hier wegen Nachlässigkeit der Fourierschützen nicht bei Deiner Mutter Quartier gekriegt, habe sie aber alsbald besucht und viel und herzlich und wie mit ihnen selbst geplaudert, und schreibe Dir diesen Laufbericht von ihrem Hause. Euer Verhältniß hat mich unendlich gefreut, mir war es, wie wenn wir in unserm Feldgarnison-Lazareth zusammen wären, vertraulich plauderten und frisch aus der Leber wegplauderten. Die gute treffliche Frau läßt Dir und jedem seinen eigenen Maaßstab für sich gelten und also findet man sich ewig gut zusammen, wenn nur alle Menschen das hätten.

Unendlich hat es mich gefreut, die philosophischen Geschichten, die des Hospodars, die der frühern Zeiten und der philomimischen Periode wieder zu finden und sie unverfälscht wieder zu finden, hier wie sie unter uns waren. Drum will ich meinen Franceson recht herzlich umarmt haben.

Was wir nach allen Richtungen geschwatzt haben, laß ich der Mutter mit mehr Muße Dir zu sagen, mich durstet nach Schlaf und ich werde gehen. Da ich ein schlechtes Quartier hatte, sind meine Pferde hier um Gottes- und Karlswillen gut beherbergt worden, ich selbst habe mein zu Hause, und eile hin, ich reise morgen voraus Quartier machen.

In Hildesheim muß ich Nachricht wenigstens von Franceson und Wiegensdorff haben.

Χαιρε ἀριστε
Ἀδελβερτ.

27.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

(Eigentlich an Neumann.)

October 1805.

Οὐδε τι πω σαφα ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Ich liege hier in Rothenberg, einem dreckigen Dorfe bei Hildesheim. Ich ganz, ganz allein; gedrückte Packpferde und gedrückte Bauern, sonst nichts von Menschen und Vieh zu sehen, als Soldaten und ein Stück Compagniechef. Ich muß nur einige eilige Ritte machen, das ist aber alles. — Mein Ὁμηρος liegt auf dem Tische, ich daneben im Bette, und neben Ὁμηρος auf dem Tische eine Menge angefangene Wische an Dich, die ich Dir aber nicht schicken werde, weil ich bis heut zu Tage dumm wie ein Engel. Das ist die Lage der Dinge. —

Heute, muß ich Dir hinzufügen, ist mir, recht unversehens wie ein Glück, das Angenehmste begegnet, nämlich mich sehr zu amüsiren, und wie, sollst Du auch erfahren. Ich hatte mir unsern Pfarrherrn beschaut, ein altes Kaminstück, ich hatte ihm von Büchern gesprochen, „O ja, hatte er mir zur Antwort gegeben, von meiner Jugend her müssen noch etliche auf dem Boden stehen." — Heute schickt er mir dieselben, — höre wie der Romanensteller seine Vorrede macht: „In dieser Geschichte wird der Leser finden, daß die Tugend oft im höchsten Grade unglücklich ist, das Laster aber sieget. Er wird aber auch finden, daß am Ende die Belohnung der Tugend eben so wenig, als die verdienten Strafen des Lasters, haben ausbleiben können." Das war also der Schlag. Zugleich läßt mich obgedachter Pastor zum Kaffee bitten. (Du mußt wissen, daß es hier Kaffee regnet). Ich gehe denn schuldigerweise hin, auch der Compagniechef war geladen. Nun kömmt aber das Rest.

wenn ihr für mich frech genug seid; ich muß fünf bis sechs Briefe dahin schreiben, noch habe ich nicht einen Augenblick geblühet, in den ich den Blüthenstaub des Schreibens hätte streuen können. An Lafoye hab' ich von dem Marsche geschrieben. — Auch nach Paris muß ich. . .

(Das Weitere fehlt.)

28.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Erbsen bei Göttingen den 8. November 1805.

Seid Ihr denn alle in tieferen Koth gerathen, denn ich, daß Ihr für Euren bedürfenden und flehenden Bruder nicht Hände mehr zu rühren vermöget, wehe dann Euch und mir!

Ei, so stürme denn da draußen, Wetter, und regne mit deinem unendlichen Regen, bei dunkler mondloser Nacht; wahrlich, wahrlich, ich bin trauriger, denn du arg bist!

Warum erhalt' ich denn kein Liebes-Lebenszeichen von Euch? Lebe ich Euch nicht mehr? Geschrieben habe ich, und wiederum geschrieben — φωνη βοωντος ἐν ἐρημῳ! — Wahrlich, ich würde mich härmen, wenn meine Briefe in die Irre gegangen wären, wie ich selbst, der da noch in tiefer regnigter Nacht in solchem Kothe herumgeschleifet wurde, daß wir alle Lebenslust und Schuhe verloren, — deß weinten die Chefs der Compagnien bitterlich, und weinen noch, sehet sie und fraget sie, und lasset Euch verzählen, mich aber verschonet, daß ich mir nicht noch die Seele mit dem frischen nassen Angedenken dieses Kothes ewigen Jammers — ein anderes 1792 — übertünchen müsse — härmen müßte ich mich noch mehr, wenn sie ange-

[illegible], meine Briefe, und Ihr [illegible] wie [illegible] [illegible] als [illegible] [illegible] von Frieden und von Krieg, — ich kann nicht schreiben, nicht Frieden finden, und der Regen durchnäßt mich bis an die Seele, — o heißt zu Bett, daß es seinen [illegible] [illegible] Wir haben schon einen Mann in dem geschwollenen [illegible] verloren, er starb eines erbärmlichen Todes, noch ein anderer hat sich die Beine an einem Felsenstück zerschmettert, es mag ein Stück faulen Käses gewesen sein, den ein Ackersmann etwa weggeworfen hatte, man konnte es in der Dunkelheit nicht gut unterscheiden, und man redet nicht gern davon, — wo will das hinaus, ich bitte Euch! — O ist die Zeit grimmig, grimmig, daß ich mich zu Tode lachen möchte. Gehen alle Esel so aus, wie die, die uns [illegible] [illegible] keine übrig bleiben, die man nach der [illegible] mit [illegible] könnte; und es würde überall so sein, wie im [illegible] Berliner Lande, wo die Eselsseelen [illegible] gehen, und nicht in schöngeohrte Eselshäute fahren.

Eine Meile in der Nähe von Göttingen, lieget in einem hohen Bergthale, rings von waldbewachsenen und feldbebauten Gipfeln umschlossen, ein ausgehungertes Dorf, mit Namen Erbsen. Daselbst gelangten wir und hielten den nicht brillanten Einzug Nachts vor acht Tagen. Die Compagnie ist wiederum getheilt, und ich liege hier allein mit dem Capitain. Mit diesem Dinge habe ich nun volle sechs Tage in Einer Stube, einer schlechten, auf dem verpachteten Edelhofe ausharren müssen; nun bin ich weggezogen, in des Predigers Hause wohne ich nun, und habe wenigstens dieses bei dem Tausche gewonnen, daß es mir hier gegönnt ist, mich, während ein Theil der Stunden sich in sich selber zu verlieren eilet, in einer köstlichen Flaumfederwolke zu verlieren, und allen Gram mit mir: nicht also köstlich sind di

„morgenröthlichen Gewölke," wie wir sie hier zu Lande haben. Auch habe ich hier liebliche unmündige Kinder, die mich an andere erinnern, und erfreuen, eine Auguste, eine Emmy, einen Adolf; — aber er, — wie ahndungslos in der Fülle der eigenen Jämmerlichkeit dies gelernte Volk selbstbehaglich daher schreitet, wie blind es mit seinen Augen ist, und wie taub mit seinen Ohren! Ich würde Lügen gestraft haben den, der es mir hinterbracht hätte. Und sie weinen nicht bitterlich über sich selber, und sie lassen den Himmel mit allen seinen Augen auf sich weinen, und sie ahnden es nicht, daß er über sie weine.

Hier lese ich nun fleißig und mit Erbauung die Schrift. — Evangelium Matthäi habe ich gelesen, und vergleiche nun Evangelium Johannis. Matth. 14, 22 u. ff. Diese Stelle hat mich ergriffen, leset sie — wenn auch nur im Luther — nach, und also auch andere. Winterquartiere hier, — und ich bin ein Schriftgelehrter worden. — Eine Hoffnung habe ich, eine schöne Hoffnung: auch von der Göttinger Bibliothek werde ich vielleicht Bücher erhalten. Mein Hausphilister vermag ein solches zu verschaffen. Des gottseligen hocherleuchteten Jakob Böhmens — teutonici philosophi — alle theosophischen Werke habe ich gefordert, — Winterquartiere hier mit ihm gehalten! o wie wollen wir Freunde werden! seinen Lebenslauf habe ich hier gefunden und verschlungen. Nächst ihm habe ich noch Aeschylos gefordert, und Goethe, versteht sich. Bis das alles einkommt, wird es aber vielleicht spät, und wer weiß, wo wir uns noch verschleppen könnten. — Nach Göttingen bin ich noch nicht gegangen; Ihr Stubenbewohner wißt nicht, wie sehr der Regen naß sei.

Nächst dem Grundtexte ist mir der alte gute Luther sehr erfreulich, welch ein ächtes deutsches Deutsch er spricht! — Hätt'

: den Gebrauch nur der Gerundien in end. Fast bedaur' ich
tzt, daß ich ihn zu wenig brauche.

Ihr kennt noch die Bernhardi'sche Theorie der Grüße, —
rüßet uns auf Hebräisch, Kinder. — Welche verstehen den
rieg, das sind meine kleinen Franken, die raschen freudigen
esellen, die mich entzücken. — Redet und redet, wie die
Welt jetzt eingejammert ist, ersehe ich dem Ausgang keine Wich-
gkeit, als für die, so die Landkarten illuminiren. Den Zweck
s Treibens finde ich also in dem Treiben selbst, und wie die
treiben, freuen sie mich, sie sind was sie heißen — Solda-
n, und sie treiben den Krieg. — Franzthum und Deutsch-
it, meinet ihr; — das wäre etwas, aber das ist auch nichts;
o ist Deutschheit? In dem Busen Einiger. Ein Funken nur
limmet, doch ein ewiger, unauslöschender — aber da draußen
- Freunde! raubet Euch nicht der allgemeine Regen den Glau-
n an eine mögliche nahe Weltmorgenröthe?

Ich bereise incognito einige deutsche Provinzen, und wie
icht es mir wird, macht mich so gutmüthig lachen, wie es
lleicht Varnhagen verbissen thun würde. Wie unendlich un-
ndlich unbekannt wir Grünlinge sind, glaubet kein Menschen-
ind von uns. Ich muß doch die Grünen bei mir führen, Her-
nann soll sie mir gesammt schicken, und dann werde ich mich
erner nach meiner Art und den Umständen mit ihnen amüsi-
en. Ich habe sie mir in Rothenberg gewünscht, bei meinen
uten Leuten des Pfarrhauses, die mir nicht ohne Thränen den
Abschiedssegen gaben. — Grüßet mir Euren Hamburg und mei-
nen Berlin. Θαρσει, χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Schafft mir Briefe aus Berlin, und schreibet mir.



29.

An Hitzig in Warschau.

Hildesheim den 14. November 1805.

Deine Erinnerung aus dem Schutte der Geschäfte und den Armen der Liebe ist mir theuer, innig geliebter Freund, und ich wollte sie Dir mit heißer Umarmung danken; aber fern auf einem mir nicht erfreulichen Zug, gegen niemand oder mein Frankreich, dem ich mehr Freuden und Hoffnungen geschlachtet habe, als ich zu sagen vermag, hat sie mich süßtönend heimgesucht, und das mir zugedachte Kleinod habe ich nicht umfangen. Deine Lieben in Potsdam sollen Dir tausend Grüße von mir zugesendet und vielleicht manches vom Abschiede erzählt haben, ich wenigstens hatte es also begehrt. — Wie diese Störung mich ergriff, hatte mich ganz die nahe gegründete Hoffnung einer Pilgerfahrt nach dem lieben Mutterlande, und also wurde alles zu Dunst, daß ich weinen mußte.

Theremin wird zur Stunde in Berlin erwartet, wenn er noch nicht schon eingetroffen ist. Koreff aber ist ganz verschollen. Varnhagen wird, und das nächstens, durch mich von Dir erfahren, wir haben uns vorgenommen uns oft zu schreiben, und, will's Gott, also wird es auch ausgeführt werden. An ihn muß ich Dich wegen aller Grünlichkeiten weisen, der dritte erscheint und der vierte soll ihm folgen und der fünfte nicht der letzte sein. Also sein Beschluß, und ich weiß es nicht anders, als daß Du Uebersetzungen von spanischen Romanzen für den dritten bestimmtest, welche nun für den vierten doch wohl sich einfinden werden.

Wie meine Hamburger Freunde*) vom Wehen unserer Fah-

*) Neumann und Varnhagen.

er erschienen, eilten sie zur Stunde in meine Arme, solche Glückseligkeit vermögen Menschen zu schenken!' — ich habe sie rei Wochen fast besessen, aber doch unsre erste aufblühende rühlingszeit erwachte nicht wieder, es war eine andere Zeit. propos auch eine schöne Ueberraschung, um die, Dir zu anken, Du mir erlauben sollst, war mir der Siegel Deines Briefes *) und ich möchte Dich auch fragen, ob Du ihn als ling trägst. Nimm diesen Auszug eines Briefes also hin, heurer inniggeliebter guter Bruder, und wenn Dein häusliches lück und Deine Geschäfte Dir Rast verleihen, denk an uns nd erfreue uns.

Herzlich, herzlich umarme ich Dich, Guter, bitte Dich, Deiner theuern Gattin, die ich um ihren Gruß herzlich danke, von mir zu sprechen und auch Groote. Lebe Du wohl und selig.

Dein Adelbert.

30.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Bockelem den 16. November 1805.

Hiemit einige Raritäten. Dich soll Eduard Hitzig's Brief und Polarstern-Siegel erfreuen. In einem Briefe, den ich an Sophie Sander schrieb, legte ich ein Herzenswort an Werner und ein Herzenswort an Eduard ein; Du, thue nach Deinem Herzen.

Von dem Briefe an die Sander ist euch die Rarität No. 2, das Sonett an die Sander, ein Relief; — ich hielt es zuerst für sehr gelungen, — was aber haltet ihr davon? Der beste,

*) τ. τ. π. ά.

ge Freund, den ich bei mir gegenwärtig hätte, ist mei
ıro, den ich im Rausche der Freude nach dreiwöchentliche
nnung wieder umarmt habe, wir reden zwar viel mit ein
ıer und wissen uns vieles zu erzählen, aber von dergleiche
ngen verstehet er nichts, und ich muß anderwärtigen Ratl
hen. —

Aber eine seltene seltsame Seltenheit ist unter allen den ra
esten Raritäten der Millin'sche Brief — eine pure Rarheit
Wo das Magazin encyclopédique nun ist, kann ich nicht wis
sen; ein Wort von Paul Erman und ein Wort von Sophi
Sander, beigefügt dem aus Potsdam mir zugesandten Briefe
bezeugen beide, das eine, daß er, das andre, daß sie, de
Brief für mich erhalten habe, — und das schlechtweg. Mi
dieser heutigen Post gehen Briefe an die beiden, auf daß da
Magazin für Dich eingetrieben werde, wenn es noch irgenw
da ist. Du kannst sonst die vor=Mai'schen Stücke doch noch i
Berlin oder Hamburg auftreiben, und Dich darin nach der R
cension des Grünen umsehen. — Du wirst mir, lieber Var
hagen, über diese Sache rapportiren, und wenn es Dir belie
kann noch dies Jahr mit den Exemplaren, die nach Paris
hen, ein Exemplar an Millin mitgehen, und Du würdest à n
défaut den Brief schreiben. —

Ferner, ein Wort an Lafoye, nur ein Herzensw
schreibt ihm bald, und lasset mein Billet mitgehen; ich
Euch noch sehr bitten, ihm Abschriften von meinen beiden
dichten mitzuschicken, oder auch schlechtweg die Original
wenn ihr die Raritäten von derjenigen Art schätzet, di
leicht entbehren kann. Schreibt ihm ja, dem Guten,
fleißig, mich erschreckt jetzt seine Lage, da ich sie m
So wie auf der Spitze eines hohen Thurmes zu steh
rings um sich her nur leere Luft zu haben, worin mo

herzens Worte hineinschreien könne! — Aber mich wundert, daß er nicht fleißiger schreibe, — ich schreibe itzt tagtäglich meine zwei Briefe, wie eine wohlgenährte Henne ihre zwei Eier legt; sonst könnt ich nicht gesund leben, ich muß plaudern mit den Meinen, aber es sind ihrer gar sehr viele. —

Mme. Gena Duvernay hat bei ihrer Abreise keine andere Adresse hinterlassen als poste restante à Paris, auch habe ich keine Antwort von ihr erhalten auf einen Brief, den ich ihr auf diese Adresse geschrieben habe; sie hat mir aber keine andere Adresse gesagt, auf einen zweiten Brief habe ich noch keine Antwort. Indessen [illegible] wunderlich, und aus Gründen, daß Wrisberg in Hamburg durch mich Bestellungen an sie richten wollen. — Antwort über alles Verabredete, ich bitte, ich bitte Dich, Freund! — Das macht der Schnaps. Erspare mir doch die Wiederholung von tausenderlei Fragen, und schreibet mir! — Es ist bei diesem Plauderbriefe spät in der Nacht geworden. Zwar haben wir morgen hier Ruhetag, aber werde ich dennoch Zeit und Stimmung finden, an jeglichen eurer beiden die gewichtigen Briefe zu schreiben, die ich wollte? Wir wollen es zu Gott hoffen, und zu Bette gehen, sonst muß ich Euch, gute Kinder, abermals auf andere Tage vertrösten. —

In Bockelem, auf dem Zuge von Hildesheim nach der Gegend von Göttingen; Briefe immer über Hildesheim, alle treffen doch die Feldpost und kommen an. Angemerkt aber: beim zweiten Bat. des Reg. v. Götze, wir sind getrennt. —

Herzlichen Gruß an Deine Hamburger Freunde, an Deine Schwester, an Fanny Hertz. Χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ᾶ.

Τα σκευηφορα vont à tous les diables.

31.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Bockelem den 17. November 1808.

Wie das All mir ein vollkommenes unendliches Ganze zu sein scheint, worin wiederum jeglicher Theil als Theil desselben unendlich und vollkommen ist, daß das Uebel, das Kranksein (νοσειν) da nur erscheint, wo die Einsicht der Selbstvollendung und Unendlichkeit abgeht, und wie es selbst als nothwendiger Theil des unendlichen und vollkommenen All vollkommen und unendlich sein müsse: habe ich dem Hermann bei andrer Gelegenheit darzuthun gesucht.

Streben nun möchte der vollendete Name des irdischen menschlichen Lebens sein, es möchte ein Aufzählen sein der Zahlen, welches ewig ewig unerschöpfend bleibe, aber das Aufstreben ist ihm Zweck, und nicht das ewig Zurückweichende, nie zu Erreichende, welches als solches erscheint und erscheinen muß, — also bliebe nicht alles Arbeiten leer und nichtswürdig, wie in Stunden der Nicht-Einsicht es ertödtend erscheint.

Ja, mein guter, theurer Bruder, den ich an meine heiße Brust drücken möchte, ich kenne die Stimmung, in der Du Deinen Brief geschrieben hast, und es soll und muß anders werden. Auch an dieser Krankheit habe ich gelitten. Muß nicht auch (mathematisch) jeder unendlichen Folge ein ewig Zurückweichendes, nie zu Erreichendes, als erscheinendes Ziel gesetzt werden? — Laßt uns in dem Strebenslande streben, mein theurer Guter, und einsehen, auf daß das Erbtheil unser sei der Erdensöhne, das sie auf der Erde haben, — ich möchte zur Stunde den Prediger Salomo wieder lesen, ἐξαπινης erscheint er mir, mit neuem Lichte, in der Erinnerung. Er möchte die Stimmung darstellen,

[illegible] geschrieben ist — und ihm auch die Auf- [illegible] fehlen. [illegible] [illegible] Verhältnisse möchten weniger als [illegible] [illegible] wahrlich, wahrlich! — indessen bist und [illegible] [illegible] — Keinen Freund, daß [illegible] [illegible] zu bestehenden, unzerstörbaren, gemeinschaftlichen [illegible] [illegible] Herz so unendlich erfreut hatte, [illegible] [illegible] bei den Mächten des [illegible], ist mir bitter [illegible] daß es nicht so unzerstörbar erscheint, als der [illegible] [illegible] hat!

[illegible] Gruß an Dich, lieber Neumann, soll [illegible] Ich will nun schließen, um nach der Post zu schicken.

[illegible]

Adelbert.

[illegible]

32.

An Varnhagen.

Erbsen bei Göttingen den 1. December 1805.

„Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müssen wir's treiben!" — Siehe, das hast Du mir aus dem Herzen in das Ohr geschrieen, daß ich erschrack und mir die Thränen, die rollenden, von den Wangen wischte. — O das muß in allen allen meinen Briefen schon gesteckt haben.

Noch ein anderes wunderherrliches Wort hast Du gesprochen, und ein Wort, das Du nicht vergessen sollst! „Ich glaube fest



an sie, wie an eine Fabel." Jung', ich möchte Dich küssen, Dich vor Freude würgen, — wie an eine Fabel glauben, — das ist es, was mich lange gequält hat, das hast Du so heraus gesagt, und vielleicht ohne es selbst zu wissen; wo zum Teufel hast Du das hergenommen, — gestohlen hast Du es mir aus dem Schatze der Dinge, die mein gehören sollten. —

Dank übrigens für beide Briefe. — Du indeß sollst bereits zwei andre von mir erhalten haben. Morgen brechen wir nach Kassel auf, von da mehr.

Dein Liebchen ist ein bijou, ein wunderliebliches Ding; bravo, Varnhagen, bravo! —

Herodotos geht an, man merkt ihm nur ein wenig an, daß Du ihn aus seiner griechischen Haut in eine deutsche gepeitscht hast. — Ich habe Dein Wort über Berlin nur obenhin gelesen. Dazu sind die Nordischen Miszellen gut genug. Du hast es gefunden. Das Ding scheint mir schnakisch genug zu sein. — Dank für das Mitgeschickte. χαῖρε. Sturm wie man nie gehört und gesehen.

Adelbert.
τ. τ. π. ἅ.

33.

An Varnhagen.

Wichershausen den 4. December 1805.

Es spricht sich das Wort des Krieges aus:

Οὐδέ τι πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Wir haben Erbsen verlassen und ziehen gen Kassel (dieses zur Nachricht) zu dem Corps des Generallieutenant von Rüchel,

also auch laute meine Adresse, und werde in Berlin bekannt; immer beim zweiten Bataillon Götze.

Ich schreibe Euch aus dem herrlichen Gebirge an den Ufern der Weser, aus dem Dorfe Wichershausen, wo wir ein paar Tage bleiben, während sich die verschiedenen Corps der Armee ordnen. — Nicht oft wirkte solch prachtvolles Schauspiel mit solcher Macht auf mich. Die Wolken ziehen, bald regnet's, und bald blicket die alte Sonne vom blauen Aether aus den ziehenden Wolken hervor, — mit der Wintersaaten lächelndem Grün sind die Hügel angethan, die hohen Bergwälder erschimmern purpurn und golden, die ferneren, auf den schön geschwungenen abstufenden Linien des Gebirges, überziehet ein dunkeles Blau, auf seinem fernen Scheitel aber ruhen unendliche dunkele Wolken, welche zu ihm sich senken, wie ein seltsamer Kuß, den doch der Himmel der Erde gibt, und die Gebirgswasser rauschen hinab in das Thal, auf daß sie Fruchtbarkeit ihm brächten. Diese Gegend durchschweif' ich mit meinem treuen Figaro, wir lagern uns in den rauschenden dürren Blättern, und lauschen tief zu unsern Füßen dem Erbrausen der Weser aus dem jähen Abgrund des Thales, wo sie sich schlängelt, oder schauen in unabsehbare Ferne, zu den geheimnißvollen Spielen der schönen Gebirgs- und Gewölkslinien, und den Spielen der Regen und der Sonnenstrahlen. Dann rückkehr' ich zu der engen Kammer und zu unsern Gesprächen, den traulichen, die meine eigene Nahrung sind.

Ich werde haben (in meinem letzten Briefe aus Erbsen) meinen guten Wirth gar ungerecht der derben Flüche — die auszustoßen es mir an diesem Tage Bedürfniß war, — theilhaftig werden lassen. Es war ein guter Mann, beschränkt und unwissend wie ein Philister; aber nicht, wie ein Philister, Feind alles Heiligen. Mein Lehramt habe ich bei ihm und seiner guten Frau angetreten, und sie lauschten fromm dem nicht immer verstandenen

Worte, aber sie liebten mich darum, und ich kann sagen, daß wir als Freunde geschieden sind.

Einen unendlichen Spaß gewährte mir der letzte Tag, und im Genuß eines erfreulichen Sieges des Bessern in mir über die reine Flachheit. Das Compagniechef nämlich, welches sehr schlecht eingenistet war, und sehr des köstlichen Essens, das ich genoß, begehrte, war äußerst artig einigemal bei uns erschienen, und hatte auch Einmal das Glück des Tisches genossen. Am letzten Tage, als an welchem ein königlicher Abschiedschmaus nebst reichem Punsch bereitet war, erschien es wieder, auf daß es Abschied nähme, und die Zeitung zum Durchlesen erhielte. Mit sichtbarer Verlegenheit des Bewußtseins der Schuld gegen die Conveniczen, erhielt es wirklich den begehrten Abschied, auf der Stelle, nicht aber die Zeitungen, welche noch nicht da waren, „man würde sie dem Herrn Hauptmann zusenden." — Wie es abzog, blieb vor Angst die Spitze seiner Nase in der Mitte der Stube, wo sie war, und es zog sich nur mit der sich ziehenden Wurzel bis zur Thür hinaus, wir mußten die vergessene Erscheinung eigenhändig ihm nach, aus dem Hause zuschieben. Wie alles fort war, wurde es laut, — „Wir hätten, — sagten die Guten, — es doch bitten müssen, — aber es ist so hübsch und gut, daß wir heute unter Freunden bleiben." Sie frugen mich, ob ich noch heute hinauf ginge zum Schreiben, wenn ich das thäte, dann wollten sie noch dem Compagniechef nachschicken; — ich kehrte das Ding um, und sagte: „Schicket ihr nach, so gehe ich oben;" wir lachten, und es blieb wie es war. — Aber nach den Zeitungen schickte es noch wohl zehnmal, die hatten wir mit häufigen Toasten recht heilig gelesen, und wir waren freudig worden. Der Prediger, wie zuletzt sie an das Compagniechef, das ihrer so sehr begierige, geschickt werden sollten, holte hervor, seine Freude zu verlängern, eine Zeitung von passendem Tage

nd Nummer von Anno 1803, die 3 wurde in eine 5 verwandelt, nd wir lachten unsre Kleidungen naß, und uns selbst aber drei-iertel todt, indem wir, uns auf der Erde wälzend, in dieser euen Zeitung vom gelben Fieber in Malaga, der Furcht in ondon, und von Schinderhannes vieles Erbauliche lasen. Sie wurde den andern beigelegt, und dem Compagniechef richtig zu iner Erbauung eingehändigt. —

Ein kleines Blatt habe ich an Dich in einen Brief aus rbsen an Hermann eingelegt, einen Empfangschein Deiner beiden Briefe, und ein hohes Lob Deines wunderlieblichen Liedes, — a wir wollen und müssen uns alles mittheilen, was wir dichten, nd auch Neumann; lebet man doch nur, sagt Theremin, wenn nan dichtet. Hier noch mein Neuestes! —

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

34.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Metze den 9. December 1805.

Als ich von der hohen, wolkenbefeuchteten Brackenburg, der alten, die vor grauer Zeit der einäugige Otto zerstörte, hernieder in das Thal gestiegen war, wurde bald zu Wichershausen die Trommel gerühret, Abend war's, wir brachen auf, ich kam mit der Bagage der Compagnie Nachts um 1 Uhr zu Nieder-Kaufungen an, des andern Tages marschirten wir en parade vor dem Kurfürsten von Hessen vorbei, und rückten bei Nacht in unsere Dörfer ein, — nun liegen wir seit diesem Tage (den 6.) in Metze, und erwarten zu jeder Stunde den Befehl zum Aufbruch; ich aber durchstreife das herrliche Gebirg und seine basal

ischen wellenförmigen Häupter, und freue mich seiner, da ich nicht habe mich der Menschen zu freuen, erwartend was kommen soll und wird, welches ruhet und ruhen möge im Schooße der Götter.

Ουδε τι πω σαφα ιδμεν όπως εσται ταδε εργα.

Nicht Rüchel commandirt uns, wie es erst bestimmt war; wir wissen nicht, wer künftig über uns befehlen wird, drum schreibet mir zur Armee in Hessen, etwa über Kassel. — Ich erhalte keine Briefe, keine Briefe! und weiß doch, ihr, und Andere, müsset mir geschrieben haben. — Ich habe an euch aus Bockelem, aus Erbsen, aus Wichershausen geschrieben, habet ihr alle diese Briefe erhalten? welche fehlen euch? —

In einen Baum auf den Ruinen der Brackenburg werdet ihr vielleicht oder andere Freunde gegraben lesen τ. τ. π. ἄ. und werdet euch freuen, wenn auch ihr sie zu besteigen Gelegenheit habet.

Lebet wohl, theure Freunde, nehmet nur dieses als eine Berichtigung meiner Adresse an, schreibet indessen an mich.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Ich werde nicht wieder nach Kassel kommen können, u hätte doch so gern das Museum gesehen und die Schätze d Kunst, die es enthalten soll, die Porzelainen von Raphae Hand, und alles. — Aber wie der berühmte Weißenstein unsäglich verächtlich ward, als Einer mir rühmend von der Fe mit dem Finger wies: „Dort ist die Ritterburg, und ' weiter rechts das chinesische Dorf, dort der Springquell, dreimal im Jahre springt," u. s. w. — das kann ich Kinder, nicht ausdrücken; o der unseligen Naturkünste! Ich r mir mein Gebirg, wie es geworfen hat seine hohe Nothwendi

Χαιρετε τεχναι.

....

35.

An Franceson in Berlin.

Metze den 9. December 1805.

Ουδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Ob auch wir der französischen Küche kosten werden, ob nur
›rt und fort, Regenwürmern gleich, uns in dem unendlichen
:othe ziehen — ich weiß es nicht, und keiner glaub' ich weiß
l. Indessen schleppen wir uns langsam weiter, und der Auf=
ıg ist dem eines deutschen Postwagens treffend zu vergleichen,
uch fehlet nicht der unendliche Caffee bei dem Bauer, und Nacht=
›andeln und Tagesruhen fehlen auch nicht, ich aber, wenn es
ie Zeit erlaubt, wende mich zu unserem *῾Ομηρος* und studire
uch fleißig die *καινη διαθηκη*, durchstreife auch das Gebirge
nd setze mich auf die höchsten Trümmer der alten verfallenen
Burgen, schaue hinab in das Thal, denke an meine Freunde und
ittre meine Grillen, kehre dann heim und schreibe an die Freunde,
uf daß auch sie mir Lebens= und Liebeszeichen geben; ich denke,
aß sie es wohl thun, aber keine Post will zu mir bringen, und
eß bin ich traurig. — Auch einige interessante Reisebekannt=
chaften habe ich gemacht, aber theurer *διδάσκαλε* wo will das
inaus? Je suis triste aujourd'hui comme un bonnet de nuit,
üster wie die Regenwolken, die des Weges zu ziehen scheinen,
en wir morgen ziehen werden, — mir kommt es vor, als wäre
ch müde des lange irreschweifenden Lebens, — nicht Krieg, nicht
Friede! und wenn eben ihr vielleicht denket, daß ich am ersten
ur männlichen Thätigkeit aufgefordert werde, nur eine Spreu,
m Hauche des Windes getragen über die Wüste. Theurer,
heurer Freund, ich wollte, ich hätte nicht in eben dieser Stunde
ie Feder ergriffen, um an Sie zu schreiben. Ich habe in
muntrerer Stimmung, als die heutige ist, aus der Stadt der

wackern großen Rolands *): (daß Roncevals Held, ein ander
Αχιλλευς anderer Dichter, bis zu euren Sanden in seiner ewig
Größe und Herrlichkeit herrschend kam, fand ich herrlich) u
aus dem Hause Ihrer Mutter an Sie geschrieben, haben Sie d
erhalten? Haben Sie es nicht, können Sie eben auch den Ve
lust verschmerzen.

Wie gehet es denn bei uns zu? Wie geht's Ihnen selb
was machen die Juden von Griechen, und was machen alle Be
liner Bärte? barbiren sie sich gemächlich durch die Welt hinburc
Mein lieber, guter, wackerer, ungeschickter Freund, was ist d
für eine erbärmliche Welt! — ich höre mich selbst heut an, w
eine Geige, die 24 Stunden in dem Regen gehangen hat, u
muß mir selbst zuschreien, daß es nicht immer also ist, daß g
besaitet ich Klänge habe, die anders lauten!

Was macht unser Freund Blanc in Halle oder Berlin? w
unser Freund Riquet und dessen Frau? ich grüße sie alle herzlic
herzlich und bitte sie recht sehr meiner auch in der Entfernu
gedenk zu sein. Glück ihnen auf den Wegen und hauptsächli
kein Regen, denn ich habe erprobt, daß er naß macht!

Lebe du wohl, das heißt auf griechisch *χαιρε τεκνον*!

36.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Kirchberg den 16. December 1805.

Der letzte Brief vom 28. November erreichte mich auf de
Zuge, und ich habe ihn noch nicht gut lesen können. Aber w
gelangen morgen zur Ruhestätte, ich werde ihn lesen, und d
für sorgen, daß er bald beantwortet werde.

*) Brandenburg.

Nur so viel durch Hermann, an den es sich gefügt hat, daß ich früher schreibe. Mitarbeiter zu sein des Neujahrsgeschenk an Garlieb Merkel ist zu spät, — aber auch so, und weil es mir nicht sich für mich zu ziemen scheint, der ich mir schon zu alt, oder aber noch viel zu jung, und auf jeden Fall dem Geschäft nicht gewachsen bedünke, wäre ich nicht dazu zu bringen gewesen. — Es pränumeriren aber, und mit Lust, Adelbert von Chamisso und Louis Lafoye: und sollt ich euch per reitende Post ein Dutzend Commißbröde zur Stelle schaffen, so müßt' ihr heilige Zahlung annehmen. — Der Fähnrich von Wangenheim vom Regiment Götze pränumerirt ebenfalls.

Wir gehen morgen noch vier Stunden, und bleiben in einer Entfernung von etwa zwanzig Stunden von Frankfurt am Main oder Hanau. — Von dort baldige Nachrichten.

A d e l b e r t.

τ. τ. π. ἀ.

Ich schrieb aus Erbsen 28. 30. Nov. (ein Blättchen nur durch Hermann), aus Wichershausen 4. Dec. Metze 9. Dec. (durch Hermännchen ein Gedicht), Neukirch 12. Dec. (durch Hermann ein Blättchen). Von Bockelem mit den Raritäten ist doch der, den Du, Neumann, für Deinen Theil beantwortest.

τ. τ. π. ἀ.

A propos — was bedeutet denn das Frankiren? T—ummes Tzeuch!

37.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Merlitz den 18. December 1805.

Wir werden in der Erde, nicht auf ihr zu der ersehnten Ruhestätte gelangen, aber es schließt unversehens das Thor sich auf,

und drüben, nach der Würde des Punktes, auf dem er stand, möchte es wohl jeglichen Gast empfangen. Ob auch dort hinfort gestrebet werde, ich weiß es nicht, — aber auch also!

Aber auch selbst für dieses Reich ist Ein Gedanke mir Trost und Kraft, nicht nur Menschen, auch ein Geschlecht lebet, und das Werk des Einen, und der Weg, den er zurücklegte, sein Leben verschwinden nicht mit ihm von diesem Reiche, aber es erben wohl die Brüder und nähern hinfort der Vollendung. Vergänglich ist nicht hier, nicht dort, was wirklich war. Sollt' ich vor meiner Blüthe entrafft werden, ihr meine Brüder, bewahret meine Keime, und lasset sie sprießen, und also hinfort, bis daß scheine ein Tag der Vollendung. Siehe, dieses habe ich Mehreren mit wechselnden Worten gesagt, aber auch in Deine Brust mußte ich es niederlegen.

Ich muß euch strafen, daß ihr nicht an Lafoye schreibet. Ihr müßt an Lafoye schreiben, und auch diese Briefe, deren ich viele itzt schreibe, weil es die Zeit mir ist, sind mit an ihn, — betet und wachet, denn es ist eine Zeit der Trübsale kommen. O hätt' ich itzt den gottseligen Jakob Böhme! —

Erlebe ich ein Ende dieser Störungen, so mir Jahre meines Lebens rauben können, dann sprech' ich vielleicht wohl das Freiheitswort aus, und gebere eine Zeit ganz euren Umarmungen an, und wir fugen einen Rath, und holen tief Athem. — Barnhagen mag mir immerhin sagen, ob offen oder besetzt ist die Stelle in Fanny's Hause. —

In dem Aerger Deines letzten lieben Briefes habe ich abermals an Hermannchen geschrieben. Ich schreibe viel an ihn, und so gut ich es kann. Er soll itzt auf seinen Füßen stehen lernen, itzt oder nie. — sendet er Dir diesen letzten Brief zu, beantworte Du mir ihn. Ist ihm die Seele von reiner guter Wurzel [illegible] und kann sie selbst in diesem herben Winter nicht

zu Kry... n ... ten (möget b
Ohren ... gesagt
haben, was gesagt ich habe.

Aber zu Lafoye ... ihr mögt euch einen Abschreiber be-dingen, und was gut ist ... ihn aus allen diesen Papieren sammeln, und an ihn schick..., klein geschrieben auf feinem Papier; — daß wir seit so lang...: Seit nichts von dem Jungen vernehmen! Wiederholt es ihm von mir ὅρκιον μεμνῆσθαι, — du sollst schreiben.

Der Winter ist nun k... en, in seiner Zerstörungen ganzen Pracht, ich möchte auch ... fürchten vor der dunklen mit allen ihren weißen Schneen anget... nen Erde. — Wir aber stehen hier wie in Winterquartieren ... bei dem Feinde, noch sind große Truppenbewegungen, und ... erwarten Verstärkung. — Ich bin Commandant in Werlitz bei Grebnau (oder Grewenau), welches nicht lange dauern möchte, es soll in das Städtchen das ganze Bataillon eingepreßt werden, um den Zukömmlingen ... vorüber nach dem nahen Fuldaischen Ziehenden den Platz zu räumen, — wir gießen Kugeln und harren der Entscheidung, ich glaube und zweifle an nichts, aber mir kommt keine Zeitung zu Gesichte, nicht einmal eine von 1803, und ich höre in meiner Einsamkeit nichts, als das Anrufen der Schildwacht ... meiner Thüre, und fernher durch die Nacht das Rauschen ... Wassers auf dem Rade der Mühle. Uebrigens sind wir in ... ausgehungertes Spitzbubenland gerathen, diese Kartofflopha... wollen nichts ohne Geld geben, und haben für Geld zu ge... — nichts. Ὦ ποποι! Selbst für meinen ausgehungerten ...sen, und meinen Schwarzen mit dem geschundenen Rücken, ... meiner ganzen Commandantenschaft und Residenz kein ... zu stehlen. Vor den Thüren der leeren Boden hängen ...te große Schlösser! Ὦ μοι!

Unterlasset nicht, beste Kinder, jeglichem eurer Briefe einen storischen Anhang beizufügen, deß ich auch wohlbedürftig bin, enn schlimm ja sind die Zeiten. — Sagt mir, zum Beispiel, enau, was Ihr von meinen Briefen erhalten habt, damit ich visse, was euch fehlt, und laßt mich nicht unwissen, was sich in der Welt unserer Leute ereignet, wir müssen alle Klammern gebrauchen, auf daß unser Schiff nicht zerschellt werde. — Gebt mir auch jeglichesmal ein Verzeichniß eurer Briefe, damit ich wisse, was mir vorübergeht, denn ich ahnde, daß mir vieles vorübergeht.

Ich habe zufällig die Tinte des obern Briefes kalt werden lassen, und habe ihn wieder angesehen, und bin kleinmüthig worden. Wäre das Papier mir nicht ausgegangen, wahrlich, wahrlich, ich hätte mir an ihm einen Fidibus geschrieben: — hab' ich keinen besseren Brief geschrieben, denn dieser ist, dann, o dann möchte wohl auch von mir wer sagen: — der hätte es immer können sein lassen! — sei es denn, wie es wolle, ich liebe Dich, Bruder und euch, Brüder, mit ganzer und guter Seele, und möchte wohl nicht eine ungeheure, vierzig Meilen lange Lüge sagen, in diesem süßen Worte, ich umarme euch.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Θαρσειτε, ἐγω ειμι, μη φοβεισθε.

Ουτως ἐστιν ἡ βασιλεια του θεου, ὡς ἐαν ἀνθρωπος βαλη etc. *Κατα Μαρκον*, IV. 26.—28.

36.

An Varnhagen.

Oelbach den 26. December 1806.

Προσευχεσθε δε ινα μη γενηται ἡ φυγη ὑμων χειμωνος.

κατα Μαρκον. 13, 18.

Es ist heute kein kluges Wort aus mir zu ziehen, und ich in auf das Haupt und an das Herz geschlagen, es geschiehet les wie es will und muß, und ich wie eine Blindschleiche irre hin von Tag zu Tag und von Busch zu Busch, und sehe gar ichts. Nicht ein Tag Ruhe und Rast wird uns gegönnt, und icht eine Meile breit Landes können wir in Einem Tage durchiehen, — aber, die wir itzt im Fuldaischen und zwar auf der traße nach Würzburg liegen, wir sollen nun, heißt es, ärts gehen; in Gottes Namen, — aber kein Brief! kein Brief! ein Brief! Ich besorge sehr, daß nun alle die über Kassel gar icht zu uns bringen, darum diese meine Adresse: Bei der Arie des Kurfürsten von Hessen-Kassel, über Fulda. — Keine Post bringet zu uns, alles klagt, und keiner hilft. Von unzähigen Briefen, die ich nach Berlin geschrieben habe, müssen viele ngekommen, und doch einige beantwortet worden sein. Von Bernhardi, Zacharias Werner, Hermann, Mad. Cohen, Mad. Zander u. s. w. keine einzige Silbe, alles, alles gehet verloren, und ich sitze da wie ein Narr. —

Die Einlage an meinen Bruder Hippolyt, lieber Bruder, mpfehle ich Dir sehr, und es hätte doch auch wohl nicht der Empfehlung nöthig, ein Brief, weißt Du, ist kein Mantel, und wäre es auch nur ein Mantel, ach „armes Kind, die Welt ist ja so kalt.“ *Προσευχεσθε* etc.

Ich greife hin und her durch die Saiten, und kann keinen vernünftigen Accord herausfinden. Ich brauche Briefe, mein



›uter, die möchten für mich Texte zum Denken werden,
›ie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch
in erbärmliches Buch betitelte. Gelesen, geschrieben, gedacht,
gehört, gesehen, erfahren, gelebt — habe ich auch seit der letzten
Zeit gar nichts, wo zum Henker sollte ich auch etwas Neues
hernehmen an Euch zu schreiben! — Ich stehe vor Euch da, wie
eine Geige, die sechs Wochen im Regen gehangen hat. Also
auch gut, das sehet Ihr von mir, und das ist mein Brief.

Ich wäre also gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! —
Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unsere Lieben, unsere Leute, und selbst das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt dringet das leiseste Gerücht bis zu mir, von Kotzebue nämlich! Bei Gott, ich habe nun Fichte verstehen lernen, und der Mann ist groß, der ein ganzes Geschlecht repräsentirt, und stehet an dessen Spitze, und ist ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geschlecht in seiner Selbstheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt seien diese und jene, — und auch diese das Genüge haben, — sehet selbst seine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, *πολυωνυμε*, ich bete Dich in ihm an, wie in Deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich sie begreife, aber ihm ist ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Kotzebue könnte mich zu dem heiligsten hohen Liede begeistern, wenn n› ich in diesem Winter singen könnte! Die Hieroglyphe der Nac tigall, die ist so hübsch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyph› Ihr müßt Euch darin finden — es ist nicht anders. Lebet wo

Adelbert

τ. τ. π. ἀ.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. S› mir ja auch, ob es wirklich gegründet ist (was man mir ›

in sagte), da der Premier Consul zum Kaiser der Franzosen [illegible] worden ..., ich habe lange keine Zeitung gelesen.

Savoye? Koreff? Theremin? — ??? —

39.

An Varnhagen.

Engelrode den 8. Januar 1806.

Es ist mir beim Schreiben später geworden, und da ich heute noch schreiben muß, auf daß Ihr eine Adresse von mir habet, werde ich nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Ich rechne nicht auf das, was die Posten noch besitzen möchten.

Ich danke Euch Eure Gedichte, — ob sentimental, ist „an den Tod" von Neumann mir sehr werth, und er hat mich bis zum Hinreißen angesprochen. „An Achim von Arnim" habe ich noch nicht verstanden, und ich muß schweigen. — Ich danke Dir noch, lieber Varnhagen, Deine sechs Sonette. Soll ich Dir aber Antwort stehen, — sie müssen mir wohl noch vertrauter werden, — aber außer dem, was Du selbst sagst und ich auch gelten lasse, kam es mir beim ersten Blicke vor, als ob dieses zu sagen eben nicht gebundene Zeilen erforderlich gewesen wären, und es nicht ihrem Wesen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr vielleicht, wenn ich sie besser kenne. Was mich anbetrifft, ich habe seit der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich übersende es Euch, auf daß es ja zu Nro. 4 des Grünen aufbewahret werde, mit dem Besten von dem, was Ihr habet, und etwa der „Sehnsuchtslilie," die ich doch dem Bran nicht gönne; dieser Mann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte mich sehr irren, denn ich weiß ihm itzt vielweniger als nichts

zu schreiben, das Viele nämlich, das ich weiß zu sagen, muß sich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten!“ Ich würde wohl mehrere solche κωνωπες gebären, wäre nur wie mein Geist auch meine Feder gespitzt, sie an das Papier zu heften; aber es ist schwer, sehr schwer, und ich bin nicht einer der darin Geschickten; schickt mir Gott ein Mehreres, so soll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es ist bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann seine Elegie gedichtet? Bist Du, Varnhagen, gerüstet zu einer Uebersetzung der Hymnen? εἰς Ἀφροδιτην ist so schön als leicht. —

Zum Verständniß meiner Geschichte soviel: nach langweiligen Märschen und fast täglichem Aendern unserer Positionen standen wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Husaren auf den Vorposten trieben Patrollen bis unter Würzburg selbst, — da machten wir schleunig linksumkehrt, der Krieg war abgesagt, und unsere Marschroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Kontreordre, und blieben in Hünefeld stehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaschirt, um diese Stadt zu besetzen und daselbst Commandant zu sein, und ich ließ es mir sehr angenehm sein, — ich hatte auch schon eine hochgelehrte Büchermachergesellschaft allda entdeckt, und sehr gelacht; diese Vergötterer Kotzebue's bemühten sich nicht mit der Erweiterung der Gränzen der Wissenschaftslehre, sondern allein mit ihrer Verbreitung, und schrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeschichte für die liebe Jugend, — indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz besorgte u. s. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Commandeur,

der mich befördert hatte, ein Schreiben, worin es hieß, „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei die Ordre, linksum zu machen," in der Ordre selbst aber war deutlich rechtsum zu lesen, — ich bin sehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte linksum, und drückte mir die Nase glatt an die Wand; — das war die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches nun seine Wintercantonirungen hier in dem Vogelsberge bezogen hat. — Es fallen unendliche Schneeen, die geschwollenen Wintergewässer erbrausen in den Tiefen, und der Wind pfeift langgedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und in der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf vom Rheinstrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, wir glaubten Alle schon, daß wir geschlagen wären, nous en sommes quittes pour la peur, es zog nur der Sieger nach seinen Landen, und Frieden ist jetzt das einzige Wort. — Auf Wiedersehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur Ruhe sind. — Aber Monde müssen noch wechseln. — Ich bitte Dich sehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an unsre Freundin zu bestellen! Manches in Deinen Briefen begehrte beantwortet zu werden, ein andermal! In Deinen Bekenntnissen b' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße daß jegliche Nation sich in dem ihren ausspricht: comment us portez-vous, wie geht es ꝛc. Der Chinese fragt: wie itzest Du? χαιρε, vale, und endlich der Jude: „Friede sei Euch!" — er ist froh, wenn er keine Prügel kriegt, — ist das Schalom, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch Mährchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe, dem Mül= r Wichershausen, er hatte auch seine Pferde vor unsern n spannen müssen, und fuhr uns in's Kasselische, der e Kerl peitschte die Thiere nach Herzenslust, und schrie

ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was Du kannst! wir fahren die Preußen aus'm Land!" — χαιρετε τεκνα Διος. Euer alter

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

40.

An Varnhagen.

Ober-Gränzenbach den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlins und Hamburgs, als Euch die Ordre ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu senden, — denn, wir sind schon lange über alle Berge. —

Der Krieg ist abgesagt, und wir reisen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter, links nach dem Waldeckischen, dem Paderbornischen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda sei. „Und steckt es langsam wieder ein," schließt es nicht also?

Dieses war also die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieses, was ich auf meinen weitschweifigen Reisen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das ist wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verschiedenen Gefilden Deutschlands sei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren ist? Wahrlich, wahrlich, wäre mir solches auf Grönlands Küsten geschehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und sagen: ja, theure Freunde, solches ist mir auf Grönlands Küsten geschehen, und es ist ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähn-

lich sieht, weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel und Erde zu unterscheiden, der Wind pfeift, man siehet nichts, fühlt unten und oben gleichen Widerstand u. s. w.

Ich bin heute weit gemarschirt und sehr abgespannt. Ich muß machen, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — Schreibet mir bloß: Armee des Kurfürsten von Hessen, zur Feldpost, und Gott geleite das Geschriebene! — Ist etwa Grünling in die Schneen des Vogelberges gegangen? so halte ich mich versichert, daß er sich nicht herausfinden wird, — alles, was dorthin wird gegangen sein, ist so gut wie verloren, ich habe keine der unter uns berühmten Nasen gehabt, um es zu riechen. — Erman's Brief ist verloren, saget es ihm. — lebet Alle wohl, und gedenket auch ferner meiner.

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

Ich weiß aber gar nicht, wie ich es anstellen werde, um dieses Ding, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine Post zu bringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieser Stunde wird es vielleicht noch wachsen. — Lebt wohl und grüßet mir Alle! Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth an seine Schwester Rahel nicht geschrieben. — Möge es Marianen besser gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Brief schildertest — und sie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du ihr meinen Namen nennest. Lebet wohl, Kinder.

41.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 22. Januar 1806.

Auch von meinem dritten Prediger, dem ehrlichen guten alten Bindewald zu Engelrode, ein wohlverdientes Wort; es hat

und drüben, nach der Würde des Punktes, auf dem er sta
möchte es wohl jeglichen Gast empfangen. Ob auch dort h
fort gestrebet werde, ich weiß es nicht, — aber auch also!

Aber auch selbst für dieses Reich ist Ein Gedanke mir Tr
und Kraft, nicht nur Menschen, auch ein Geschlecht lebet, u
das Werk des Einen, und der Weg, den er zurücklegte, s
Leben verschwinden nicht mit ihm von diesem Reiche, aber
erben wohl die Brüder und nähern hinfort der Vollendu
Vergänglich ist nicht hier, nicht dort, was wirklich war. So
ich vor meiner Blüthe entrafft werden, ihr meine Brüder,
wahret meine Keime, und lasset sie sprießen, und also hinfo
bis daß scheine ein Tag der Vollendung. Siehe, dieses ha
ich Mehreren mit wechselnden Worten gesagt, aber auch
Deine Brust mußte ich es niederlegen.

Ich muß euch strafen, daß ihr nicht an Lafoye schreib
Ihr müßt an Lafoye schreiben, und auch diese Briefe, deren
viele itzt schreibe, weil es die Zeit mir ist, sind mit an ihn,
betet und wachet, denn es ist eine Zeit der Trübsale komm
O hätt' ich itzt den gottseligen Jakob Böhme! —

Erlebe ich ein Ende dieser Störungen, so mir Jahre m
Lebens rauben können, dann sprech' ich vielleicht wohl das
heitswort aus, und gehöre eine Zeit ganz euren Umarm
an, und wir fügen einen Rath, und holen tief Athem. —
hagen mag mir immerhin sagen, ob offen oder besetzt
Stelle in Fanny's Hause. —

In dem Aerger Deines letzten lieben Briefes habe ic
mals an Hermännchen geschrieben. Ich schreibe viel
und so gut ich es kann. Er soll itzt auf seinen Füßen
lernen, itzt oder nie, — sendet er Dir diesen letzten B
beantworte Du mir ihn. Ist ihm die Seele von rein
Butter nur, und kann sie selbst in dieser herben Wi

zu Krystallen gefrieren nach eigenthümlichen Formen (mögen die Ohren ihm gegellt haben), mir ist dennoch Gewinn, gesagt zu haben, was gesagt ich habe.

Aber zu Lafoye zurück, ihr mögt euch einen Abschreiber bedingen, und was gut ist für ihn aus allen diesen Papieren sammeln, und an ihn schicken, klein geschrieben auf feinem Papier; — daß wir seit so langer Zeit nichts von dem Jungen vernehmen! Wiederholt es ihm von mir ὅρκιον μεμνᾶσθαι, — du sollst schreiben.

Der Winter ist nun kommen, in seiner Zerstörungen ganzen Pracht, ich möchte auch mich fürchten vor der dunklen mit allen ihren weißen Schneen angethanen Erde. — Wir aber stehen hier wie in Winterquartieren vor dem Feinde, noch sind große Truppenbewegungen, und wir erwarten Verstärkung. — Ich bin Commandant in Werlitz bei Grebnau (oder Grewenau), welches nicht lange dauern möchte, es soll in das Städtchen das ganze Bataillon eingepreßt werden, um den Zukömmlingen und vorüber nach dem nahen Fuldaischen Ziehenden den Platz zu räumen, — wir gießen Kugeln und harren der Entscheidung, — ich glaube und zweifle an nichts, aber mir kommt keine Zeitung zu Gesichte, nicht einmal eine von 1803, und ich höre in meiner Einsamkeit nichts, als das Anrufen der Schildwacht vor meiner Thüre, und fernher durch die Nacht das Rauschen des Wassers auf dem Rade der Mühle. Uebrigens sind wir in ein ausgehungertes Spitzbubenland gerathen, diese Kartofflophagen wollen nichts ohne Geld geben, und haben für Geld zu geben — nichts. 'Ω ποποι! Selbst für meinen ausgehungerten Fuchsen, und meinen Schwarzen mit dem geschundenen Rücken, ist in meiner ganzen Commandantenschaft und Residenz kein Heu zu stehlen. Vor den Thüren der leeren Boden hänger doppelte große Schlösser! 'Ω μοι!

Unterlasset nicht, beste Kinder, jeglichem eurer Briefe einen historischen Anhang beizufügen, deß ich auch wohlbedürftig bin, denn schlimm ja sind die Zeiten. — Sagt mir, zum Beispiel, genau, was Ihr von meinen Briefen erhalten habt, damit ich wisse, was euch fehlt, und laßt mich nicht unwissen, was sich in der Welt unserer Leute ereignet, wir müssen alle Klammern gebrauchen, auf daß unser Schiff nicht zerschellt werde. — Gebt mir auch jeglichesmal ein Verzeichniß eurer Briefe, damit ich wisse, was mir vorübergeht, denn ich ahnde, daß mir vieles vorübergeht.

Ich habe zufällig die Tinte des obern Briefes kalt werden lassen, und habe ihn wieder angesehen, und bin kleinmüthig worden. Wäre das Papier mir nicht ausgegangen, wahrlich, wahrlich, ich hätte mir an ihm einen Fidibus geschrieben: — hab' ich keinen besseren Brief geschrieben, denn dieser ist, dann, o dann möchte wohl auch von mir wer sagen: — der hätte es immer können sein lassen! — sei es denn, wie es wolle, ich liebe Dich, Bruder und euch, Brüder, mit ganzer und guter Seele, und möchte wohl nicht eine ungeheure, vierzig Meilen lange Lüge sagen, in diesem süßen Worte, ich umarme euch.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Θαρσειτε, ἐγω εἰμι, μη φοβεισθε.

Ουτως ἐστιν ἡ βασιλεια του θεου, ὡς ἐαν ἀνθρωπος βαλῃ etc. *Κατα Μαρκον*, IV. 26.—28.

38.

An Varnhagen.

Delbach den 26. December 1806.

Προσευχεσθε δε ἱνα μη γενηται ἡ φυγη ὑμων χειμωνος.
κατα Μαρκον 13, 18.

Es ist heute kein kluges Wort aus mir zu ziehen, und ich bin auf das Haupt und an das Herz geschlagen, es geschiehet alles wie es will und muß, und ich wie eine Blindschleiche irre darin von Tag zu Tag und von Busch zu Busch, und sehe gar nichts. Nicht ein Tag Ruhe und Rast wird uns gegönnt, und nicht eine Meile breit Landes können wir in Einem Tage durchziehen, — aber, die wir itzt im Fuldaischen und zwar auf der Straße nach Würzburg liegen, wir sollen nun, heißt es, vorwärts gehen; in Gottes Namen, — aber kein Brief! kein Brief! kein Brief! Ich besorge sehr, daß nun alle die über Kassel gar nicht zu uns bringen, darum diese meine Adresse: Bei der Armee des Kurfürsten von Hessen-Kassel, über Fulda. — Keine Post bringet zu uns, alles klagt, und keiner hilft. Von unzähligen Briefen, die ich nach Berlin geschrieben habe, müssen viele angekommen, und doch einige beantwortet worden sein. Von Bernhardi, Zacharias Werner, Hermann, Mad. Cohen, Mad. Sander u. s. w. keine einzige Silbe, alles, alles gehet verloren, und ich sitze da wie ein Narr. —

Die Einlage an meinen Bruder Hippolyt, lieber Bruder, empfehle ich Dir sehr, und es hätte doch auch wohl nicht der Empfehlung nöthig, ein Brief, weißt Du, ist kein Mantel, und wäre es auch nur ein Mantel, ach „armes Kind, die Welt ist ja so kalt.“ *Προσευχεσθε* etc.

Ich greife hin und her durch die Saiten, und kann keiner vernünftigen Accord herausfinden. Ich brauche Briefe, mein

Guter, die möchten für mich Texte zum Denken werden, wie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch ein erbärmliches Buch betitelte. Gelesen, geschrieben, gedacht, gehört, gesehen, erfahren, gelebt — habe ich auch seit der letzten Zeit gar nichts, wo zum Henker sollte ich auch etwas Neues hernehmen an Euch zu schreiben! — Ich stehe vor Euch da, wie eine Geige, die sechs Wochen im Regen gehangen hat. Also auch gut, das sehet Ihr von mir, und das ist mein Brief.

Ich wäre also gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! — Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unsere Lieben, unsere Leute, und selbst das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt bringet das leiseste Gerücht bis zu mir, von Kotzebue nämlich! Bei Gott, ich habe nun Fichte verstehen lernen, und der Mann ist groß, der ein ganzes Geschlecht repräsentirt, und stehet an dessen Spitze, und ist ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geschlecht in seiner Selbstheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt seien diese und jene, — und auch diese das Genüge haben, — sehet selbst seine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, πολυωνυμε, ich bete Dich in ihm an, wie in Deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich sie begreife, aber ihm ist ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Kotzebue könnte mich zu dem heiligsten hohen Liede begeistern, wenn nur ich in diesem Winter singen könnte! Die Hieroglyphe der Nachtigall, die ist so hübsch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyphe! Ihr müßt Euch darin finden — es ist nicht anders. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. Saget mir ja auch, ob es wirklich gegründet ist (was man mir letzt-

hin sagte), daß der Premier Consul zum Kaiser der Franzosen gekrönt worden sei, ich habe lange keine Zeitung gelesen.

Bassige? Koreff? Theremin? — ??? —

39.

An Varnhagen.

Engelrode den 8. Januar 1806.

Es ist mir beim Schreiben später geworden, und da ich heute doch schreiben muß, auf daß Ihr eine Adresse von mir habet, werde ich nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Ich rechne nicht auf das, was die Posten noch besitzen möchten.

Ich danke Euch Eure Gedichte, — ob sentimental, ist „an den Tod“ von Neumann mir sehr werth, und er hat mich bis zum Hinreißen angesprochen. „An Achim von Arnim“ habe ich noch nicht verstanden, und ich muß schweigen. — Ich danke Dir noch, lieber Varnhagen, Deine sechs Sonette. Soll ich Dir aber Antwort stehen, — sie müssen mir wohl noch vertrauter werden, — aber außer dem, was Du selbst sagst und ich auch gelten lasse, kam es mir beim ersten Blicke vor, als ob dieses zu sagen eben nicht gebundene Zeilen erforderlich gewesen wären, und es nicht ihrem Wesen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr vielleicht, wenn ich sie besser kenne. Was mich anbetrifft, ich habe seit der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich übersende es Euch, auf daß es ja zu Nro. 4 des Grünen aufbewahret werde, mit dem Besten von dem, was Ihr habet, und etwa der „Sehnsuchtslilie,“ die ich doch dem Bran nicht gönne; dieser Mann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte mich sehr irren, denn ich weiß ihm ist vielweniger als nichts

zu schreiben, das Viele nämlich, das ich weiß zu sagen, muß sich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten!" Ich würde wohl mehrere solche κωνωπες gebären, wäre nur wie mein Geist auch meine Feder gespitzt, sie an das Papier zu heften; aber es ist schwer, sehr schwer, und ich bin nicht einer der darin Geschickten; schickt mir Gott ein Mehreres, so soll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es ist bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann seine Elegie gedichtet? Bist Du, Varnhagen, gerüstet zu einer Uebersetzung der Hymnen? εἰς 'Αφροδιτην ist so schön als leicht. —

Zum Verständniß meiner Geschichte soviel: nach langweiligen Märschen und fast täglichem Aendern unserer Positionen standen wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Husaren auf den Vorposten trieben Patrollen bis unter Würzburg selbst, — da machten wir schleunig linksumkehrt, der Krieg war abgesagt, und unsere Marschroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Kontreordre, und blieben in Hünefeld stehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaschirt, um diese Stadt zu besetzen und daselbst Commandant zu sein, und ich ließ es mir sehr angenehm sein, — ich hatte auch schon eine hochgelehrte Büchermachergesellschaft allda entdeckt, und sehr gelacht; diese Vergötterer Kotzebue's bemühten sich nicht mit der Erweiterung der Gränzen der Wissenschaftslehre, sondern allein mit ihrer Verbreitung, und schrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeschichte für die liebe Jugend, — indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz besorgte u. s. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Commandeur,

der mich beordert hatte; ein Schreiben, worin es hieß: „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei die Ordre, linksum zu machen,“ in der Ordre selbst aber war deutlich rechtsum zu lesen, — ich bin sehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte linksum, und drückte mir die Nase glatt an die Wand; — das war die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches nun seine Wintercantonirungen hier in dem Vogelsberge bezogen hat. — Es fallen unendliche Schneen, die geschwollenen Wintergewässer erbrausen in den Tiefen, und der Wind pfeift langgedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und in der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf vom Rheinstrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, wir glaubten Alle schon, daß wir geschlagen wären, nous en sommes quittes pour la peur, es zog nur der Sieger nach seinen Landen, und Frieden ist jetzt das einzige Wort. — Auf Wiedersehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur Ruhe sind. — Aber Monde müssen noch wechseln. — Ich bitte Dich sehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an unsre Freundin zu bestellen! Manches in Deinen Briefen begehrte beantwortet zu werden, ein andermal! In Deinen Bekenntnissen lieb' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße ist, daß jegliche Nation sich in dem ihren ausspricht: comment vous portez-vous, wie geht es ꝛc. Der Chinese fragt: wie schwitzest Du? χαιρε, vale, und endlich der Jude: „Friede sei mit Euch!“ — er ist froh, wenn er keine Prügel kriegt, — das ist das Schalom, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch das Mährchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe, dem Müller in Wichershausen, er hatte auch seine Pferde vor unsern Wagen spannen müssen, und fuhr uns in's Kasselische, der wackere Kerl peitschte die Thiere nach Herzenslust, und schrie

ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was Du kannst! wir fahren die Preußen aus'm Land!" — χαιρετε τεκνα Διος. Euer alter

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

40.
An Varnhagen.

Ober=Gränzenbach den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlins und Hamburgs, als Euch die Ordre ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu senden, — denn, wir sind schon lange über alle Berge. —

Der Krieg ist abgesaat, und wir reisen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter, links nach dem Waldeckischen, dem Paderbornischen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda sei. „Und steckt es langsam wieder ein," schließt es nicht also?

Dieses war also die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieses, was ich auf meinen weitschweifigen Reisen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das ist wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verschiedenen Gefilden Deutschlands sei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren ist? Wahrlich, wahrlich, wäre mir solches auf Grönlands Küsten geschehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und sagen: ja, theure Freunde, solches ist mir auf Grönlands Küsten geschehen, und es ist ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähn=

lich sieht, weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel und Erde zu unterscheiden, der Wind pfeift, man siehet nichts, fühlt unten und oben gleichen Widerstand u. s. w.

Ich bin heute weit gemarschirt und sehr abgespannt. Ich muß machen, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — Schreibet mir bloß: Armee des Kurfürsten von Hessen, zur Feldpost, und Gott geleite das Geschriebene! — Ist etwa Grünling in die Schneen des Vogelberges gegangen? so halte ich mich versichert, daß er sich nicht herausfinden wird, — alles, was dorthin wird gegangen sein, ist so gut wie verloren, ich habe keine der unter uns berühmten Nasen gehabt, um es zu riechen. — Erman's Brief ist verloren, saget es ihm. — lebet Alle wohl, und gedenket auch ferner meiner.

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

Ich weiß aber gar nicht, wie ich es anstellen werde, um dieses Ding, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine Post zu bringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieser Stunde wird es vielleicht noch wachsen. — Lebt wohl und grüßet mir Alle! Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth an seine Schwester Rahel nicht geschrieben. — Möge es Marianen besser gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Brief schildertest — und sie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du ihr meinen Namen nennest. Lebet wohl, Kinder.

41.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 22. Januar 1806.

Auch von meinem dritten Prediger, dem ehrlichen guten alten Bindewald zu Engelrode, ein wohlverdientes Wort; es hat

mich erfreut, in diesen düsteren Schneen, ihn zu finden, sinnvoll und vorurtheilsfrei, wie er war, an den in seinen alten Tagen, in seiner Dürftigkeit, unter den Lasten seiner zahlreichen Familie, in seiner Abgeschiedenheit von der Welt, das Neue nicht gekommen ist, der aber Goethe vergöttert, in seinem alten Ruhme Wieland wohl beurtheilet, Fichte verehret, und wohl auffaßt und verstehet, was man an ihn spricht. — Wir haben guter Gespräche uns erfreuet beim vollen Glase, auch berief er aus Lauterbach, um mich zu sehen, seinen ältesten Sohn, einen tüchtigen Studenten und Zuhörer Wolf's. — Es geschah uns Dreien, bei der zum achtenmal geleerten Flasche, und bei ausgegangenen Pfeifen, den zweiten Zuruf des Nachtwächters zu hören. Es sollte 9 oder 10 Uhr sein — welches sehr spät ist zu Engelrode, — ich wollte gehen, sie aber mich noch aufhalten, wir sahen nach den Uhren, und siehe, es war bald 2 Uhr an der Zeit.

Nun, Freunde, sind wir von diesen winterlichen Höhen wiederum herabgestiegen, es regnete erbärmlich, wir sind wie die Regenwürmer, wo es nur naß ist und Koth gibt, da kommen wir zum Vorschein. Zu jenen andern Bergen bei Metze sind wir wieder hinangeklommen, — eine herrliche Gegend, — die ausgetretene Eder erfüllet das Thal, das Erbrausen ihres reißenden Laufes schallt dumpf zu uns hinauf, und die reichen schöngeschwungenen Berglinien, und ihre Farben selbst in diesem Schaltlenze, sind zu bewundern. Ich habe bereits angefangen, dies alles mit meinem kindischen Fähnrich zu durchschweifen, und ich erfreue mich kindlich mit ihm, — wie schön war dieser Abend auf der Bergcapalle!

Wir stehen hier in Mandern bei Wildungen, unweit Fritzlar, unweit Kassel — auf waldeckischem Boden, bis auf weitere Ordre. Wie lange wird es dauren? ich weiß und frage es

nicht. — Ein Gerücht ist es nur, das uns im kommenden Monat, und zwar auf den 22., das νοστιμον ἦμαρ ansaget. Möge immerhin das Verhängte geschehen. Was von mir ist, lieget mir ob; was nicht von mir ist, lass' ich auf sich beruhen, es ist und bleibt dennoch alles weise gefügt, und selbst mit Wünschen und Gebeten höre ich auf, in das bewegte Rad zu greifen. — Ἀλλ' οὐ τι ἐγω θελω, ἀλλα τι συ.

Ich habe seit der Zeit eurer beiden letzten Briefe nichts Namhaftes erhalten, dort noch einen leichten Papierbrief von unserem Kleinen, und hier einen dito aus Lützow, — ich harre auf gute Post, — und fürchte mich sehr, euch nur sehr selten etwas zu schicken, woran ihr euch erbauen könntet, ihr wollt aber und ich muß — was es auch sei, geschrieben wird es an die Lieben; — wenn ich meinen Willen habe, werde ich wiederum sehr viel von hier schreiben. — Ich werde einen Brief an Lafayette unternehmen. Wißt ihr — um Gottes willen — etwas von ihm? und von unsern andern Verschollenen? — o theure Zeiten! — Schreibet ihr mir sehr bald. Armee des Kurfürsten von Hessen, auf dem Marsch. Und von nun an nicht mehr anders. Was in jene andere Berge gegangen sein wird — wird gewiß n diesen Schneen bis an den jüngsten Tag, den Tag aller Abhnungen, bleiben. — A propos von ihnen, den Schneen, ich be dort einen großen Theil des Koran gelesen, — er hat mir nig gefallen. Es scheint mir fast durchaus jasirt darin zu den, das Gute ist fast durchaus aus dem Evangelium, das dere politischer Nothbehelf als Hinzufügsel. — Einmal, da ie Gottheit Christi bestreitet, redet er schön von dem alleini- Gotte. —

Lebet wohl, Kinder, ich habe euch schreiben wollen in einer t, wo ich es nicht gut konnte. — Ich bin sehr müde. iht mir dieses Briefporto, und hofft auf bessere Dinge.

Morgen geht es nach der Stadt, und mir gilt es, daß Ihr nicht viel in das Vogelsgebirge sendet. χαιρετε.

Hier noch, pour la bonne bouche, un supplément poétique, — laßt etwa den Samen bei Euch wuchern. χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

42.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 28. Januar 1806.

Hiebei, meine theure Knaben, erhaltet Ihr eine zweite Lieferung der Kleinigkeiten, worüber Ihr mir Rath zu ertheilen habet; ich bitte Euch, o wüßtet Ihr wie ich so einsam bin, ich bitte Euch, schreibet mir bald und gut, und redet mir auch von meinen Epigrammen und den andern ungleichartigen Gedichten, die sich noch viel häufiger hinzudrängen werden; ich weiß nicht wohl, wie der Kranz zu flechten sein wird, — ich kann und kann sie nicht zur Ruhe und Eintracht peitschen. — Das Ding wird in die Bogen gehen wollen. — Das Gold wäre damit noch nicht abgethan. — Geldheirat; Mißheirat; Heirat; Mann und Weib; Gesellschaften; und der Priester! wie viel noch dem Priester allein! Religion; Ehre; Zweikampf; Gesetze; Ideal und Wirklichkeit; Vaterland; Einzelntreiben; Glauben wie an eine Fabel; der Geist Gottes schwebt nicht über dem Wasser; Amerika und Europa; Asien die Wiege; Schwarze und Weiße; französische Revolution ein Vorspiel, eine Morgenröthe; Deutschheit; Franzthum; Luther; Papst; Katholik; Menschheit; Schicksal, u. s. w. Ich will noch immer abthun, was ich kann, wir werden nachher ordnen und berathen, — und so Gott will vieles verstoßen, oder nur ausrangiren.

Hier bin ich schlecht angekommen; ich habe keine Zeit Briefe zu schreiben mit Ruhe, geschweige zu dichten. Ich wohne nicht allein, und meines Mitwohners ewige Kindereien ertödten mir Leib und Seele, ich habe nur alsdann Rast zu athmen mit Freiheit, wann der Schlaf ihn hat, und mich selber nicht gewältiget zu meiner Streue mich zu neigen.

Werde ich nichts von Lafoye erfahren? nichts von Koreff und Theremin, — nichts vom Grünen, nach dem mein Hunger wächst, — nichts vom Neujahrsgeschenk für Merkel? O saget mir doch alles, was Ihr wisset.

Ich fürchte sehr, theure Freunde, και τετελεσμενον ἐσται, daß ich nicht als Offizier mehr werde Berlin erschauen dürfen! — Wir werden wohl in den Entschädigungslanden bleiben, und welches Gott verhüte, noch lange mobil bleiben, — in neuerrichteten Regimentern Rekruten zwei Jahre lang exerciren! Nein, da baure ich nicht aus, und ich ändere es gewaltsam; — aber ein sonstiges Unterkommen muß ich finden, denn ich bin ja nackt, wie wann ich in die Welt kommen bin, und der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt lege. — Vor allen muß ich Euch wiedersehen, dann meine Pilgrimsfahrt nach dem Frankenlande thun — dann nach dem von uns gefügten Rathe enden. — Schreibe Du mir, Varnhagen, ob wohl noch Fanny (die ich grüße) eines Hauslehrers für ihre Kinder bedürftig sei. —

Kinder, Kinder! doch nicht ohne Herzklopfen sehe ich den bevorstehenden Revolutionen in meinen Schicksalen entgegen, — wiedersehen müssen wir uns bald, bald. — Schreibet mir über das alles vernünftig, und bedenket auch, daß nach den verflossenen dreißig Tagen, unter welchen Eure Antwort mich nicht auf meinen Zügen ereilen wird, vieles herangerückt sein kann. —

Ich schüttle das alles rasch von der Seele auf das Papier. Gehet auch über die Worte hinweg zu der Stimmung, aus der

Guter, die möchten für mich Texte zum Denken werden, wie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch ein erbärmliches Buch betitelte. Gelesen, geschrieben, gedacht, gehört, gesehen, erfahren, gelebt — habe ich auch seit der letzten Zeit gar nichts, wo zum Henker sollte ich auch etwas Neues hernehmen an Euch zu schreiben! — Ich stehe vor Euch da, wie eine Geige, die sechs Wochen im Regen gehangen hat. Also auch gut, das sehet Ihr von mir, und das ist mein Brief.

Ich wäre also gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! — Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unsere Lieben, unsere Leute, und selbst das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt dringet das leiseste Gerücht bis zu mir, von Kotzebue nämlich! Bei Gott, ich habe nun Fichte verstehen lernen, und der Mann ist groß, der ein ganzes Geschlecht repräsentirt, und stehet an dessen Spitze, und ist ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geschlecht in seiner Selbstheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt seien diese und jene, — und auch diese das Genüge haben, — sehet selbst seine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, πολυωνυμε, ich bete Dich in ihm an, wie in Deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich sie begreife, aber ihm ist ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Kotzebue könnte mich zu dem heiligsten hohen Liede begeistern, wenn nur ich in diesem Winter singen könnte! Die Hieroglyphe der Nachtigall, die ist so hübsch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyphe! Ihr müßt Euch darin finden — es ist nicht anders. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. Saget mir ja auch, ob es wirklich gegründet ist (was man mir letzt-

... sagte), da ... er Consul zum Kaiser der Franzosen ... worden sei, ich habe lange keine Zeitung gelesen.

Sahye? Koreff? Theremin? — ??? —

39.

An Varnhagen.

Engelrode den 8. Januar 1806.

Es ist mir beim Schreiben später geworden, und da ich heute ... schreiben muß, auf daß Ihr eine Adresse von mir habet, ... ich nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Ich rechne nicht ... das, was die Posten noch besitzen möchten.

Ich danke Euch Eure Gedichte, — ob sentimental, ist „an ... Tod" von Neumann mir sehr werth, und er hat mich bis ... Hinreißen angesprochen. „An Achim von Arnim" habe ich ... nicht verstanden, und ich muß schweigen. — Ich danke Dir ... och, lieber Varnhagen, Deine sechs Sonette. Soll ich Dir aber ... ntwort stehen, — sie müssen mir wohl noch vertrauter werden, — aber außer dem, was Du selbst sagst und ich auch gelten ... sse, kam es mir beim ersten Blicke vor, als ob dieses zu sagen ... den nicht gebundene Zeilen erforderlich gewesen wären, und es ... icht ihrem Wesen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr ... ielleicht, wenn ich sie besser kenne. Was mich anbetrifft, ich ... abe seit der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich ... bersende es Euch, auf daß es ja zu Nro. 4 des Grünen auf- ... ewahret werde, mit dem Besten von dem, was Ihr habet, und ... wa der „Sehnsuchtslilie," die ich doch dem Bran nicht gönne; ... ieser Mann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte ... ich sehr irren, denn ich weiß ihm itzt vielweniger als nichts

zu schreiben, das Viele nämlich, das ich weiß zu sagen, muß sich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten!“ Ich würde wohl mehrere solche χωνωπες gebären, wäre nur wie mein Geist auch meine Feder gespitzt, sie an das Papier zu heften; aber es ist schwer, sehr schwer, und ich bin nicht einer der darin Geschickten; schickt mir Gott ein Mehreres, so soll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es ist bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann seine Elegie gedichtet? Bist Du, Varnhagen, gerüstet zu einer Uebersetzung der Hymnen? εἰς Ἀφροδίτην ist so schön als leicht. —

Zum Verständniß meiner Geschichte soviel: nach langweiligen Märschen und fast täglichem Aendern unserer Positionen standen wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Husaren auf den Vorposten trieben Patrollen bis unter Würzburg selbst, — da machten wir schleunig linksumkehrt, der Krieg war abgesagt, und unsere Marschroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Kontreordre, und blieben in Hünefeld stehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaschirt, um diese Stadt zu besetzen und daselbst Commandant zu sein, und ich ließ es mir sehr angenehm sein, — ich hatte auch schon eine hochgelehrte Büchermachergesellschaft allda entdeckt, und sehr gelacht; diese Vergötterer Kotzebue's bemühten sich nicht mit der Erweiterung der Gränzen der Wissenschaftslehre, sondern allein mit ihrer Verbreitung, und schrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeschichte für die liebe Jugend, — indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz besorgte u. s. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Commandeur,

der mich befehligt hatte, ein Schreiben, worin es hieß, „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei die Ordre, linksum zu machen," in der Ordre selbst aber war deutlich rechtsum zu lesen, — ich bin sehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte linksum, und drückte mir die Nase glatt an die Wand; — das war die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches nun seine Wintercantonirungen hier in dem Vogelsberge bezogen hat. — Es fallen unendliche Schneen, die geschwollenen Wintergewässer erbrausen in den Tiefen, und der Wind pfeift langgedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und in der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf vom Rheinstrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, wir glaubten Alle schon, daß wir geschlagen wären, nous en sommes quittes pour la peur, es zog nur der Sieger nach seinen Landen, und Frieden ist jetzt das einzige Wort. — Auf Wiedersehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur Ruhe sind. — Aber Monde müssen noch wechseln. — Ich bitte Dich sehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an unsre Freundin zu bestellen! Manches in Deinen Briefen begehrte beantwortet zu werden, ein andermal! In Deinen Bekenntnissen lieb' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße ist, daß jegliche Nation sich in dem ihren ausspricht: comment vous portez-vous, wie geht es ꝛc. Der Chinese fragt: wie schwitzest Du? χαιρε, vale, und endlich der Jude: „Friede sei mit Euch!" — er ist froh, wenn er keine Prügel kriegt, — das ist das Schalom, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch das Mährchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe, dem Müller in Wichershausen, er hatte auch seine Pferde vor unsern Wagen spannen müssen, und fuhr uns in's Kasselische, der wackere Kerl peitschte die Thiere nach Herzenslust, und schrie

ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was Du kannst! wir fahren die Preußen aus'm Land!“ — χαιρετε τεκνα Διος. Euer alter

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

40.

An Varnhagen.

Ober = Gränzenbach den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlins und Hamburgs, als Euch die Ordre ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu senden, — denn, wir sind schon lange über alle Berge. —

Der Krieg ist abgesagt, und wir reisen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter, links nach dem Waldeckischen, dem Paderbornischen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda sei. „Und steckt es langsam wieder ein,“ schließt es nicht also?

Dieses war also die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieses, was ich auf meinen weitschweifigen Reisen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das ist wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verschiedenen Gefilden Deutschlands sei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren ist? Wahrlich, wahrlich, wäre mir solches auf Grönlands Küsten geschehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und sagen: ja, theure Freunde, solches ist mir auf Grönlands Küsten geschehen, und es ist ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähn-

lich fiehl, weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel und Erde zu unterscheiden, der Wind pfeift, man siehet nichts, fühlt unten und oben gleichen Widerstand u. s. w.

Ich bin heute weit gemarschiret und sehr abgespannt. Ich muß machen, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — Schreibet mir bloß: Armee des Kurfürsten von Hessen, zur Feldpost, und Gott geleite das Geschriebene! — Ist etwa Grümling in die Schneen des Vogelberges gegangen? so halte ich mich versichert, daß er sich nicht herausfinden wird, — alles, was dorthin wird gegangen sein, ist so gut wie verloren, ich habe keine der unter uns berühmten Nasen gehabt, um es zu riechen. — Erman's Brief ist verloren, saget es ihm. — lebet Alle wohl, und gedenket auch ferner meiner.

Adelbert.

v. C. u. A.

Ich weiß aber gar nicht, wie ich es anstellen werde, um dieses Ding, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine Post zu bringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieser Stunde wird es vielleicht noch wachsen. — Lebt wohl und grüßet mir Alle! Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth m seine Schwester Rahel nicht geschrieben. — Möge es Maianen besser gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Brief hilbertest — und sie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du r meinen Namen nennest. Lebet wohl, Kinder.

41.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 22. Januar 1806.

Auch von meinem dritten Prediger, dem ehrlichen guten alten ewald zu Engelrode, ein wohlverdientes Wort; es hat

mich erfreut, in diesen düsteren Schneen, ihn zu finden, sinnvoll und vorurtheilsfrei, wie er war, an den in seinen alten Tagen, in seiner Dürftigkeit, unter den Lasten seiner zahlreichen Familie, in seiner Abgeschiedenheit von der Welt, das Neue nicht gekommen ist, der aber Goethe vergöttert, in seinem alten Ruhme Wieland wohl beurtheilet, Fichte verehret, und wohl auffaßt und verstehet, was man an ihn spricht. — Wir haben guter Gespräche uns erfreuet beim vollen Glase, auch berief er aus Lauterbach, um mich zu sehen, seinen ältesten Sohn, einen tüchtigen Studenten und Zuhörer Wolf's. — Es geschah uns Dreien, bei der zum achtenmal geleerten Flasche, und bei ausgegangenen Pfeifen, den zweiten Zuruf des Nachtwächters zu hören. Es sollte 9 oder 10 Uhr sein — welches sehr spät ist zu Engelrode, — ich wollte gehen, sie aber mich noch aufhalten, wir sahen nach den Uhren, und siehe, es war bald 2 Uhr an der Zeit.

Nun, Freunde, sind wir von diesen winterlichen Höhen wiederum herabgestiegen, es regnete erbärmlich, wir sind wie die Regenwürmer, wo es nur naß ist und Koth gibt, da kommen wir zum Vorschein. Zu jenen andern Bergen bei Metze sind wir wieder hinangeklommen, — eine herrliche Gegend, — die ausgetretene Eder erfüllet das Thal, das Erbrausen ihres reißenden Laufes schallt dumpf zu uns hinauf, und die reichen schöngeschwungenen Berglinien, und ihre Farben selbst in diesem Schaltlenze, sind zu bewundern. Ich habe bereits angefangen, dies alles mit meinem kindischen Fähnrich zu durchschweifen, und ich erfreue mich kindlich mit ihm, — wie schön war dieser Abend auf der Bergcapalle!

Wir stehen hier in Mandern bei Wildungen, unweit Fritzlar, unweit Kassel — auf waldeckischem Boden, bis auf weitere Ordre. Wie lange wird es dauren? ich weiß und frage es

nicht. — Ein Gesicht ist es nur, das uns im kommenden Monat, und zwar auf den 22., das νοσιμον ἠμαρ ansetzet. Möge immerhin das Verhängte geschehen. Was von mir ist, liegt mir ob; was nicht von mir ist, lass' ich auf sich beruhen, es ist und bleibt dennoch alles weise gefügt, und selbst mit Wünschen und Gebeten höre ich auf, in das bewegte Rad zu greifen. — Ἀλλ' οὐ τι ἐγω θελω, ἀλλα τι συ.

Ich habe seit der Zeit eurer beiden letzten Briefe nichts Namhaftes erhalten, dort noch einen leichten Papierbrief von unserem Kleinen, und hier einen dito aus Lützow, — ich harre auf gute Post, — und fürchte mich sehr, euch nur sehr selten etwas zu schicken, woran ihr euch erbauen könntet, ihr wollt aber und ich muß — was es auch sei, geschrieben wird es an die Lieben; — wenn ich meinen Willen habe, werde ich wiederum sehr viel von hier schreiben. — Ich werde einen Brief an Lafoye mitnehmen. Wißt ihr — um Gottes willen — etwas von ihm? und von unsern andern Verschollenen? — o theure Zeiten! Schreibet ihr mir sehr bald. Armee des Kurfürsten von Hessen, auf dem Marsch. Und von nun an nicht mehr anders. Was in jene andere Berge gegangen sein wird — wird gewiß in diesen Schneen bis an den jüngsten Tag, den Tag aller Abrechnungen, bleiben. — A propos von ihnen, den Schneen, ich habe dort einen großen Theil des Koran gelesen, — er hat mir wenig gefallen. Es scheint mir fast durchaus jasirt darin zu werden, das Gute ist fast durchaus aus dem Evangelium, das Andere politischer Nothbehelf als Hinzufügsel. — Einmal, da er die Gottheit Christi bestreitet, redet er schön von dem alleinigen Gotte. —

Lebet wohl, Kinder, ich habe euch schreiben wollen in einer Nacht, wo ich es nicht gut konnte. — Ich bin sehr müde. Verzeiht mir dieses Briefporto, und hofft auf bessere Dinge.

Morgen geht es nach der Stadt, und mir gilt es, daß Ihr n viel in das Vogelsgebirge sendet. χαιρετε.

Hier noch, pour la bonne bouche, un supplément poétiq — laßt etwa den Samen bei Euch wuchern. χαιρετε τεκνα Ἀ

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

42.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 28. Januar 1806

Hiebei, meine theure Knaben, erhaltet Ihr eine zweite ferung der Kleinigkeiten, worüber Ihr mir Rath zu erthei habet; ich bitte Euch, o wüßtet Ihr wie ich so einsam bin, bitte Euch, schreibet mir bald und gut, und redet mir auch meinen Epigrammen und den andern ungleichartigen Gedicht die sich noch viel häufiger hinzudrängen werden; ich weiß n wohl, wie der Kranz zu flechten sein wird, — ich kann und k sie nicht zur Ruhe und Eintracht peitschen. — Das Ding n in die Bogen gehen wollen. — Das Gold wäre damit n nicht abgethan. — Geldheirat; Mißheirat; Heirat; Mann Weib; Gesellschaften; und der Priester! wie viel noch Priester allein! Religion; Ehre; Zweikampf; Gesetze; Ideal Wirklichkeit; Vaterland; Einzelntreiben; Glauben wie an Fabel; der Geist Gottes schwebt nicht über dem Wasser; A rika und Europa; Asien die Wiege; Schwarze und Weiße; fr zösische Revolution ein Vorspiel, eine Morgenröthe; Deutschh Franzthum; Luther; Papst; Katholik; Menschheit; Schick u. s. w. Ich will noch immer abthun, was ich kann, wir wer nachher ordnen und berathen, — und so Gott will vieles stoßen, oder nur ausrangiren.

Hier bin ich schlecht angekommen; ich habe keine Zeit Briefe zu schreiben mit Ruhe, geschweige zu dichten. Ich wohne nicht allein, und meines Mitwohners ewige Kindereien ertödten mir Leib und Seele, ich habe nur alsdann Rast zu athmen mit Freiheit, wann der Schlaf ihn hat, und mich selber nicht gewältiget zu meiner Streue mich zu neigen.

Werde ich nichts von Lafoye erfahren? nichts von Koreff und Theremin, — nichts vom Grünen, nach dem mein Hunger wächst, — nichts vom Neujahrsgeschenk für Merkel? O saget mir doch alles, was Ihr wisset.

Ich fürchte sehr, theure Freunde, *και τετελεσμενον ἐσται*, daß ich nicht als Offizier mehr werde Berlin erschauen dürfen! — Wir werden wohl in den Entschädigungslanden bleiben, und welches Gott verhüte, noch lange mobil bleiben, — in neuerrichteten Regimentern Rekruten zwei Jahre lang exerciren! Nein, da daure ich nicht aus, und ich ändere es gewaltsam; — aber ein sonstiges Unterkommen muß ich finden, denn ich bin ja nackt, wie wann ich in die Welt kommen bin, und der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt lege. — Vor allen muß ich Euch wiedersehen, dann meine Pilgrimsfahrt nach dem Frankenlande thun — dann nach dem von uns gefügten Rathe enden. — Schreibe Du mir, Varnhagen, ob wohl noch Fanny (die ich grüße) eines Hauslehrers für ihre Kinder bedürftig sei. —

Kinder, Kinder! doch nicht ohne Herzklopfen sehe ich den bevorstehenden Revolutionen in meinen Schicksalen entgegen, — wiedersehen müssen wir uns bald, bald. — Schreibet mir über das alles vernünftig, und bedenket auch, daß nach den verflossenen dreißig Tagen, unter welchen Eure Antwort mich nicht auf meinen Zügen ereilen wird, vieles herangerückt sein kann. —

Ich schüttle das alles rasch von der Seele auf das Papier Gehet auch über die Worte hinweg zu der Stimmung, aus der

ich sie schrieb, ich bin wie ein unbeholfenes Kind auf dem Felde, wenn die schneetragenden Winde unter dem Himmel gehen, und es nicht sein Haus sehen kann, wohin es eingehen will.

Ich habe Euch schon von hier geschrieben, und gesaget, mir „Armee des Kurfürsten von Hessen“ zu schreiben. — Thuet es bald — sollte es Euch auch eine Stunde kosten — was ihr da für Euch verlieren möget, wird doch nicht für Uns verloren gehen. Lebet für heute wohl.

Adelbert.
τ. τ. π. ὰ.

A propos — „Die Nase und der Braten,“ welche nur zwei von unsern Lesern zu Gesichte gekriegt haben, sind zu meiner Unlust doch sehr bald herum verkündigt worden, und selbst Majors lassen gnädigst an mich die Bitte ergehen, daß ich ihnen die Satire, die ich auf die Nase des Capitain N. N. gedichtet hätte, doch mittheilen möchte, — ich mag diesen Ruf nicht haben, ich lehne ab jede Beschuldigung der Art und lasse das Ding von selbst sterben.

A propos! Ist das Gerücht bis zu Euch gekommen, als habe ich mich zu Schlitz an der Schlitz, in der Hauptstadt der Grafschaft Görtz, in den Tagen meiner Commandantenwürde in selbiger Stadt, eigenhändig erschossen? Als ich zum Regimente kam, fand ich daselbst diese Thatsache zu jedermanns Kenntniß, und keinem Zweifel unterworfen, — Jeder sagte mir aber, ich wäre sehr bedauert worden. — Dixi. Morgen haben wir Ball und Piquenique in Wildungen.

43.
An Varnhagen.

Altendorf bei Holzmünden den 17. Februar 1806.

Αυτο δ' αγων, λαοι δε θοας επι νηας εκαστοι
εσκιδναντ' ιεναι· τοι μεν δορποιο μεδοντο
ὑπνου τε γλυκερου ταρπημεναι. Αὐταρ 'Αχιλλευς etc.
II. Ω. 1—12.

Also ich selbst, *ανδρες αδελφοι*, da ich nun Eure Briefe (zwei fehlen noch immer) erhalten habe. — Vereinigung auf der hohen Schule zu Halle, — das ist also die Frage? — ja, ich will's, will's — wenn ich es wollen darf! denn meine Seele ist müde bis in den Tod, daß ich an die Gemeinheit geworfen bin, und ich bin jung genug und habe Kraft, und ich will mich regen, — aber höret mich an, — o daß Ihr mich weinen möget sehen!

Ich schäme mich nicht meiner Unwissenheit; — aber ich weiß und ihr wisset sie. Was? Auf der hohen Schule ohne ein Wort Latein? Zuvörderst also es lernen —, wohl, und die Nächte muthig durchwachen, da Ihr schlummert, und Euch obenein ein paar Stunden des Tages rauben, auch das noch, — nun, ich will's thun, ich will's — aber: nun muß ich noch sechs Monate in Frankreich verlieren, — höret! begleitet Ihr mich, *ανδρες αδελφοι*, — und — werde ich selber nicht festgehalten — so holen wir uns etwa den Bruder, den herrlichen, den vielgeliebten Lafoye. — Komme Du mit, Varnhagen, Du lehrest mich Latein, auf den Wegen, in den Stationen, und Nachts und Tags, — und andererseits sehen wir manche Dinge und Menschen, und ich lehre Dich — ich will's mich rühmen — manches sehen. Haben wir einmal wieder das diesseitige rechte Ufer des alten Rheines er-

reicht, — dann, o dann welche Macht möchte uns wieder tre
und ich weine köstliche Thränen an die Brust der deu
Freunde.

Aber — die ich mich schäme zu nennen, die ich be
(man muß zwar nicht müssen) — die ich aber dennoch n
die leidigen Bauchsorgen — siehe! des Menschen Sohn hat
wo er sein Haupt ruhe. — Einer für Alle — wohl! aber w
von Allen, — ich bringe Euch für's erste nichts mit, als
stens kümmerliche hundert Thaler des Jahres. O das
Reicher diese Dinge verstände! Selbst unserm kleinen Fre
wie er annoch ist, mag ich sie nicht eröffnen. — Wir mü
uns umarmend, einen Rath fügen, und ein Wort spreche
waltiger denn alle Shakespeare's=Schwüre und Flüche —
ἀνδρες ἀδελφοι, danket mir, denn wenn ich diese Gedank
fassen nicht schauderte, und sie gelassen zu Euch sprach, riese
standen Eure Schemen vor meiner Seele. —

Sehet, das sind die Worte Eures Freundes, wenn ich träu
so zerreißet diese Blätter, und dann schreibet mir, auf da
bitterlich weine.

Die Verlegenheit, verlegt zu werden, beseitigt, — läß
wohl das Gewerk der tachygraphischen Romanen= und Jou
aufsätze=Verfertiger vermehren, — darin habet Ihr wieder
endlichen Vorsprung, — gleich einem Ai bin ich anzusehen,
ich die Feder führen soll! Und dort wäre es mir in der
und Tag und Nacht ohne Rast und Aufenthalt zu stud
Denn Ihr könnt Latein, und Du, Neumann, hast zwei der
päischen Sprachen Vorsprung auf uns, und wir müssen
europäischen Sprachen und mehrere orientalische lernen,
dann würde ich wohl mit Hoffnung an das Reisen denken,
wir also zusammen wären. Lafoye möchte dann Medicin stud

Ich habe erprobt, daß Stroh ein gutes Lager ist, und

Brod nähret, dieses macht mir keinen Kummer, — aber ich habe Euch des Luxus beflissen gesehen, und zu Zeiten selbst der Verschwendung — und das macht mir Kummer, zumal wenn wir, wie ich denke, Dach und Fach theilten, und ich mit leeren Händen in den gemeinschaftlichen Schatz schüttete. — Dieses alles bedenket wohl.

Wir stehen hier bei Holzmünden, bereit die Franzosen in Hameln abzulösen, wenn es so weit sein wird. Daselbst werden wir auf unbestimmte Zeit als Besatzung bleiben, immerwährend auf dem Kriegsetat. Ob wir da bleiben, weiter ziehen, ob ein Tag der Heimkehr uns bestimmt ist, das alles steht zu erwarten. — Ob auch wohl ein Abschied genommen werden darf und kann, — die Zeit, daß man auf Kriegsetat steht, — weiß ich nicht, und habe ich's noch nicht fragen mögen. Dieses aber ersehe ich, daß es dann nur mit beträchtlichem Verlust an Geldeswerth geschehen könnte. — Von dem allen gleich nach Euren Briefen. —

Du sollst, Varnhagen, über die vorgeschlagene Reise nach Frankreich und den sonstigen Gehalt dieses Briefes mit Fanny Hertz reden, Du sollst sie herzlich von mir grüßen. Die Meinung, die sie von mir hegt, erhöhet meinen Stolz und meine Kraft. Ich werde sie verdienen. Ich baue auf ihre Worte. Du magst alles mit ihr berathen. Sie hat das Recht, und es ist gut, und ich begehre selbst, daß sie mit meine Loose werfe. Ich frug Dich einst, ob die Stelle in ihrem Hause besetzt sei oder auch besetzt werden sollte oder könnte? — —

Ihr scheint einen Brief von mir aus Merlitz den 18. December an Neumann — worin vieles über und für Lafoye, und viele Blätter an meine Familie waren, zu vermissen. Drin auch Antwort über Merkel, und ein Päan (in Prosa) an Kotzebue. — Die heutigen Schicksalsblätter aber sollt Ihr mir alsbald nach der Reihe beantworten, und Duplicata schicken, und Triplicata

behalten, bis daß ich endlich erhalte, worauf ich harre in schlummerloser banger Ungeduld. — Verschönet auch, wenn Ihr wollet, Eure Briefe mit anmuthigen N. B. oder so etwas Gutes, Bitte an die Posten, und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber es tröstet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verstehe ich nicht: „Im Dunkel war" ꝛc. und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie selbst über dieses, unterhalten. Die verhöhnende Uebersicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geschehen ist, ist besser denn alles, was sich hätte sagen lassen. Ich lobe sein Epigramm, mais j'en appelle.

Die Wagen, von denen Erwähnung geschieht in dem Mährchen des Müllers von Wichershausen, sind keine andern, als die Bagagewagen der Hauptnase, oder des Nasenmannes, mit dem ich mich beim Marsche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieses Wunderdinges seltsames und sehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte gehörige Figur, — Du, Varnhagen, sollst sie regieren lernen, und die Kinder damit erfreuen, wenn es sie anders nicht erschreckt. Bei der Ausrufung: „Was!" läßt sich sehr artig das Maul weit aufsperren und die Nase weit herausschießen — und dergleichen mehr, Du wirst schon kleine Dramen dazu ersinnen. Die Terzinen sollen schließen:

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er schießen
Von sich die Wunder n a s e, eh man's dachte,
Sonst ist nur Viertel N a s e zu genießen."

Ich bin viermal durch Kassel gegangen, und habe wiederum nichts beschaut, als das herrliche Basaltpflaster, nicht aber das Museum. Wie diese herrliche Gegend mir als ein göttlicher Garten erschienen, und die Stadt selbst als eine Gartenstadt, kann ich Euch schwerlich begreiflich machen. Der Weißenstein da

oben erschien mir wie eine Parodie, wie ein Berliner Monbijou-Garten, in einem Garten. Die basaltischen Gebirge habe ich aber wohl kennen gelernet. — Beim Hermarsch ist es mir, wie das erstemal mit Göttingen gegangen. Anstatt dessen habe ich einen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem Pastor Meißner zu Erbsen zugebracht, und habe mich der guten Leute gefreut. Der Koth war aber daselbst tiefer als je, und es geschah uns wiederum in diesem Soldatenleim bis in die tiefe Nacht zu kleben. — Hier habe ich schöne Glashütten, und Eisen- und Stahlhammer besucht. — *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

44.

An Varnhagen.

Altendorf den 26. Februar 1806.

Genug seltsamen Ausdruckes mag mein letzter rascher Brief ausgefallen sein, der da Luft verschaffte der beklemmten Brust, — sein Gehalt nur schwebet meinem Sinne vor, und ich will es bekräftigen, wie unsere Väter nüchtern bekräftigten, was sie Tages zuvor beim funkelnden Glase verhandelt. — Ja, meine Brüder, es ist also, das Mögliche will ich thun, und was das Mögliche sei, wird den Versammelten uns erscheinen. Euch anzugehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem bösen Dämon, ist mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinschaftlich denken, und mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf' es Dir mit Deinen Worten zu, und Ihr müsset, müsset, so wahr ihr meine

Freunde seid, müsset auf Eurer Reise, da sie nicht über Berlin gehet, zu mir, dem Bruder in der Wüste, und ich erwarte Euch. — Dieses, und jegliches Opfer, nehm' ich von Euch an, das auch mich unserem Ziele näher rückt, daun sind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir sind „Uns;" ὁ ἔχων ὦτα ἀκουειν ἀκουετω.

Meine Seele aber ist in den Tod betrübt. Die Zeit vergehet, und rinnet fort und fort. Ich aber mühsamen Schlafes schlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und gehalten. — Sie erfreuen schon wieder ihr Herz mit unsinnigen Kriegsgedanken; so lange es nicht gehemmt wird, ist jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie sie harren, harre ich selber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem ersehnten festen Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbst, auf dem Kriegsetat stehen und den Abschied fordern, will sich nicht reimen, und ängstet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es sich ein seltsames Leben; sechszehn Stunden geschlafen, und acht an dem köstlichsten reichsten Tische allerlei Speisen genossen, in der gemeinschaftlichen Stube von jeglichem anstrengenden Lesen, Schreiben, Denken, sorgsam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die schöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Lörche mästen, — und ich finde mich darein wie ich kann, sie aber meinen es sehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du hast ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geschrieben. — Ja, kommt zu mir. —

Ich habe also den guten Uthmann verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing da wir schieden, — und dennoch schmiegte sich nicht meine

Seele an die seine, wie Freundesseelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeschiedenen, und Nachruhm ihm!

Hier aber, wie ich es auch klagte, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an die Epigramme habe ich zeither gedacht. — A propos, Du billigest sie also? Unterlasset nicht, sie mir ächt streng durchzusehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion" zu geben, und darunter den Schwarm bestmöglichst zu ordnen, jedes Glied titellos lassend, bloß durch einen Strich von dem folgenden gesondert.

Mich erfreut höchlich die Kunde, die Du mir von Neander gibst, und er sei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, saget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daselbst zu studiren. Ich habe an Ort und Stelle selbst Erkundigungen eingezogen. Diese Universität, längst in Abnahme, dadurch, daß sie keinen namhaften Professor mehr besaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß sie alle ihre Studenten verliert; sie sind beleidigt worden, und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben sich schon zurückgezogen, und zu Ostern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten sie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In- und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit seinem „Im Dunkel war" ꝛc. Lasset uns doch nicht an Unverständlichkeit ringen; Du, Neumann, hast Dir die Klarheit auserwählt, und es ist besser. —

Adelbert.

T. T. N. d.

Morgen geht es nach der Stadt, und mir gilt es, daß Ihr nicht viel in das Vogelsgebirge sendet. χαιρετε.

Hier noch, pour la bonne bouche, un supplément poétique, — laßt etwa den Samen bei Euch wuchern. χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

42.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 28. Januar 1806.

Hiebei, meine theure Knaben, erhaltet Ihr eine zweite Lieferung der Kleinigkeiten, worüber Ihr mir Rath zu ertheilen habet; ich bitte Euch, o wüßtet Ihr wie ich so einsam bin, ich bitte Euch, schreibet mir bald und gut, und redet mir auch von meinen Epigrammen und den andern ungleichartigen Gedichten, die sich noch viel häufiger hinzudrängen werden; ich weiß nicht wohl, wie der Kranz zu flechten sein wird, — ich kann und kann sie nicht zur Ruhe und Eintracht peitschen. — Das Ding wird in die Bogen gehen wollen. — Das Gold wäre damit noch nicht abgethan. — Geldheirat; Mißheirat; Heirat; Mann und Weib; Gesellschaften; und der Priester! wie viel noch dem Priester allein! Religion; Ehre; Zweikampf; Gesetze; Ideal und Wirklichkeit; Vaterland; Einzelntreiben; Glauben wie an eine Fabel; der Geist Gottes schwebt nicht über dem Wasser; Amerika und Europa; Asien die Wiege; Schwarze und Weiße; französische Revolution ein Vorspiel, eine Morgenröthe; Deutschheit; Franzthum; Luther; Papst; Katholik; Menschheit; Schicksal, u. s. w. Ich will noch immer abthun, was ich kann, wir werden nachher ordnen und berathen, — und so Gott will vieles verstoßen, oder nur ausrangiren.

Hier bin ich schlecht angekommen; ich habe keine Zeit Briefe zu schreiben mit Ruhe, geschweige zu dichten. Ich wohne nicht allein, und meines Mitwohners ewige Kindereien ertödten mir Leib und Seele, ich habe nur alsdann Rast zu athmen mit Freiheit, wann der Schlaf ihn hat, und mich selber nicht gewältiget zu meiner Streue mich zu neigen.

Werde ich nichts von Lafoye erfahren? nichts von Koreff und Theremin, — nichts vom Grünen, nach dem mein Hunger wächst, — nichts vom Neujahrsgeschenk für Merkel? O saget mir doch alles, was Ihr wisset.

Ich fürchte sehr, theure Freunde, και τετελεσμενον ἐσται, daß ich nicht als Offizier mehr werde Berlin erschauen dürfen! — Wir werden wohl in den Entschädigungslanden bleiben, und welches Gott verhüte, noch lange mobil bleiben, — in neuerrichteten Regimentern Rekruten zwei Jahre lang exerciren! Nein, da daure ich nicht aus, und ich ändere es gewaltsam; — aber ein sonstiges Unterkommen muß ich finden, denn ich bin ja nackt, wie wann ich in die Welt kommen bin, und der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt lege. — Vor allen muß ich Euch wiedersehen, dann meine Pilgrimsfahrt nach dem Frankenlande thun — dann nach dem von uns gefügten Rathe enden. — Schreibe Du mir, Varnhagen, ob wohl noch Fanny (die ich grüße) eines Hauslehrers für ihre Kinder bedürftig sei. —

Kinder, Kinder! doch nicht ohne Herzklopfen sehe ich den bevorstehenden Revolutionen in meinen Schicksalen entgegen, — wiedersehen müssen wir uns bald, bald. — Schreibet mir über das alles vernünftig, und bedenket auch, daß nach den verflossener dreißig Tagen, unter welchen Eure Antwort mich nicht auf meinen Zügen ereilen wird, vieles herangerückt sein kann. —

Ich schüttle das alles rasch von der Seele auf das Papier. Gehet auch über die Worte hinweg zu der Stimmung, aus der

ich sie schrieb, ich bin wie ein unbeholfenes Kind auf dem Felde, wenn die schneetragenden Winde unter dem Himmel gehen, und es nicht sein Haus sehen kann, wohin es eingehen will.

Ich habe Euch schon von hier geschrieben, und gesaget, mir „Armee des Kurfürsten von Hessen“ zu schreiben. — Thuet es bald — sollte es Euch auch eine Stunde kosten — was ihr da für Euch verlieren möget, wird doch nicht für Uns verloren gehen. Lebet für heute wohl.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

A propos — „Die Nase und der Braten,“ welche nur zwei von unsern Lesern zu Gesichte gekriegt haben, sind zu meiner Unlust doch sehr bald herum verkündigt worden, und selbst Majors lassen gnädigst an mich die Bitte ergehen, daß ich ihnen die Satire, die ich auf die Nase des Capitain N. N. gedichtet hätte, doch mittheilen möchte, — ich mag diesen Ruf nicht haben, ich lehne ab jede Beschuldigung der Art und lasse das Ding von selbst sterben.

A propos! Ist das Gerücht bis zu Euch gekommen, als habe ich mich zu Schlitz an der Schlitz, in der Hauptstadt der Grafschaft Görtz, in den Tagen meiner Commandantenwürde in selbiger Stadt, eigenhändig erschossen? Als ich zum Regimente kam, fand ich daselbst diese Thatsache zu jedermanns Kenntniß, und keinem Zweifel unterworfen, — Jeder sagte mir aber, ich wäre sehr bedauert worden. — Dixi. Morgen haben wir Ball und Piquenique in Wildungen.

— — — —

43.
An Varnhagen.

Altendorf bei Holzmünden den 17. Februar 1806.

Αυτο δ' αγων, λαοι δε θοας επι νηας εκαστοι
εσκιδναντ' ιεναι· τοι μεν δορποιο μεδοντο
ὑπνου τε γλυκερου ταρπημεναι. Αὐταρ 'Αχιλλευς etc.
II. Ω. 1—12.

Also ich selbst, *ἀνδρες ἀδελφοι*, da ich nun Eure Briefe (zwei fehlen noch immer) erhalten habe. — Vereinigung auf der hohen Schule zu Halle, — das ist also die Frage? — ja, ich will's, will's — wenn ich es wollen darf! denn meine Seele ist müde bis in den Tod, daß ich an die Gemeinheit geworfen bin, und ich bin jung genug und habe Kraft, und ich will mich regen, — aber höret mich an, — o daß Ihr mich weinen möget sehen!

Ich schäme mich nicht meiner Unwissenheit; — aber ich weiß und ihr wisset sie. Was? Auf der hohen Schule ohne ein Wort Latein? Zuvörderst also es lernen —, wohl, und die Nächte muthig durchwachen, da Ihr schlummert, und Euch obenein ein paar Stunden des Tages rauben, auch das noch, — nun, ich will's thun, ich will's — aber: nun muß ich noch sechs Monate in Frankreich verlieren, — höret! begleitet Ihr mich, *ἀνδρες ἀδελφοι*, — und — werde ich selber nicht festgehalten — so holen wir uns etwa den Bruder, den herrlichen, den vielgeliebten Lafoye. — Komme Du mit, Varnhagen, Du lehrest mich Latein, auf den Wegen, in den Stationen, und Nachts und Tags, — und andererseits sehen wir manche Dinge und Menschen, und ich lehre Dich — ich will's mich rühmen — manches sehen. Haben wir einmal wieder das diesseitige rechte Ufer des alten Rheines er-

reicht, — dann, o dann welche Macht möchte uns wieder trennen, und ich weine köstliche Thränen an die Brust der deutschen Freunde.

Aber — die ich mich schäme zu nennen, die ich dennoch (man muß zwar nicht müssen) — die ich aber dennoch nenne, die leidigen Bauchsorgen — siehe! des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt ruhe. — Einer für Alle — wohl! aber welcher von Allen, — ich bringe Euch für's erste nichts mit, als höchstens kümmerliche hundert Thaler des Jahres. O daß ein Reicher diese Dinge verstände! Selbst unserm kleinen Freunde, wie er annoch ist, mag ich sie nicht eröffnen. — Wir müßten, uns umarmend, einen Rath fügen, und ein Wort sprechen gewaltiger denn alle Shakespeare's-Schwüre und Flüche — und, ἄνδρες ἀδελφοι, danket mir, denn wenn ich diese Gedanken zu fassen nicht schauderte, und sie gelassen zu Euch sprach, riesengroß standen Eure Schemen vor meiner Seele. —

Sehet, das sind die Worte Eures Freundes, wenn ich träumte, so zerreißet diese Blätter, und dann schreibet mir, auf daß ich bitterlich weine.

Die Verlegenheit, verlegt zu werden, beseitigt, — läßt sich wohl das Gewerk der tachygraphischen Romanen- und Journalaufsätze-Verfertiger vermehren, — darin habet Ihr wieder unendlichen Vorsprung, — gleich einem Aï bin ich anzusehen, wenn ich die Feder führen soll! Und dort wäre es mir in der Zeit, und Tag und Nacht ohne Rast und Aufenthalt zu studiren. Denn Ihr könnt Latein, und Du, Neumann, hast zwei der europäischen Sprachen Vorsprung auf uns, und wir müssen alle europäischen Sprachen und mehrere orientalische lernen, dann, dann würde ich wohl mit Hoffnung an das Reisen denken, wenn wir also zusammen wären. Lafoye möchte dann Medicin studiren.

Ich habe erprobt, daß Stroh ein gutes Lager ist, und daß

Brod nähret, dieses macht mir keinen Kummer, — aber ich habe Euch des Luxus beflissen gesehen, und zu Zeiten selbst der Verschwendung — und das macht mir Kummer, zumal wenn wir, wie ich denke, Dach und Fach theilten, und ich mit leeren Händen in den gemeinschaftlichen Schatz schüttete. — Dieses alles bedenket wohl.

Wir stehen hier bei Holzmünden, bereit die Franzosen in Hameln abzulösen, wenn es so weit sein wird. Daselbst werden wir auf unbestimmte Zeit als Besatzung bleiben, immerwährend auf dem Kriegsetat. Ob wir da bleiben, weiter ziehen, ob ein Tag der Heimkehr uns bestimmt ist, das alles steht zu erwarten. — Ob auch wohl ein Abschied genommen werden darf und kann, — die Zeit, daß man auf Kriegsetat steht, — weiß ich nicht, und habe ich's noch nicht fragen mögen. Dieses aber ersehe ich, daß es dann nur mit beträchtlichem Verlust an Geldeswerth geschehen könnte. — Von dem allen gleich nach Euren Briefen. —

Du sollst, Varnhagen, über die vorgeschlagene Reise nach Frankreich und den sonstigen Gehalt dieses Briefes mit Fanny Hertz reden, Du sollst sie herzlich von mir grüßen. Die Meinung, die sie von mir hegt, erhöhet meinen Stolz und meine Kraft. Ich werde sie verdienen. Ich baue auf ihre Worte. Du magst alles mit ihr berathen. Sie hat das Recht, und es ist gut, und ich begehre selbst, daß sie mit meine Loose werfe. Ich frug Dich einst, ob die Stelle in ihrem Hause besetzt sei oder auch besetzt werden sollte oder könnte? — —

Ihr scheint einen Brief von mir aus Merlitz den 18. December an Neumann — worin vieles über und für Lafoye, und viele Blätter an meine Familie waren, zu vermissen. Drin auch Antwort über Merkel, und ein Päan (in Prosa) an Kotzebue. — Die heutigen Schicksalsblätter aber sollt Ihr mir alsbald nach der Reihe beantworten, und Duplicata schicken, und Triplicata

alten, bis daß ich endlich erhalte, worauf ich harre in schlummerloser banger Ungeduld. — Verschönet auch, wenn Ihr wollet, ıre Briefe mit anmuthigen N. B. oder so etwas Gutes, Bitte ı die Posten, und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber s tröstet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verstehe ich nicht: „Im Dunkel war“ ꝛc. und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie selbst über dieses, unterhalten. Die verhöhnende Uebersicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geschehen ist, ist besser denn alles, was sich hätte sagen lassen. Ich lobe sein Epigramm, mais j'en appelle.

Die Wagen, von denen Erwähnung geschicht in dem Mährchen des Müllers von Wichershausen, sind keine andern, als die Bagagewagen der Hauptnase, oder des Nasenmannes, mit dem ich mich beim Marsche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieses Wunderdinges seltsames und sehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte gehörige Figur, — Du, Varnhagen, sollst sie regieren lernen, und die Kinder damit erfreuen, wenn es sie anders nicht erschreckt. Bei der Ausrufung: „Was!“ läßt sich sehr artig das Maul weit aufsperren und die Nase weit herausschießen — und dergleichen mehr, Du wirst schon kleine Dramen dazu ersinnen. Die Terzinen sollen schließen

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er schießen
Von sich die Wundernase, eh man's dachte,
Sonst ist nur Viertel Nase zu genießen.“

Ich bin viermal durch Kassel gegangen, und habe wieder nichts beschaut, als das herrliche Basaltpflaster, nicht aber Museum. Wie diese herrliche Gegend mir als ein göttl' Garten erschienen, und die Stadt selbst als eine Gartenf kann ich Euch schwerlich begreiflich machen. Der Weißenste'

oben erschien mir wie eine Parodie, wie ein Berliner Monbijou-Garten, in einem Garten. Die basaltischen Gebirge habe ich aber wohl kennen gelernet. — Beim Hermarsch ist es mir, wie das erstemal mit Götringen gegangen. Anstatt dessen habe ich einen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem Pastor Meißner zu Erbsen zugebracht, und habe mich der guten Leute gefreut. Der Koth war aber daselbst tiefer als je, und es geschah uns wiederum in diesem Soldatenleim bis in die tiefe Nacht zu kleben. — Hier habe ich schöne Glashütten, und Eisen- und Stahlhammer besucht. — *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

44.

An Varnhagen.

Altendorf den 26. Februar 1806.

Genug seltsamen Ausdruckes mag mein letzter rascher Brief ausgefallen sein, der da Luft verschaffte der beklemmten Brust, — sein Gehalt nur schwebet meinem Sinne vor, und ich will es bekräftigen, wie unsere Väter nüchtern bekräftigten, was sie Tages zuvor beim funkelnden Glase verhandelt. — Ja, meine Brüder, es ist also, das Mögliche will ich thun, und was das Mögliche sei, wird den Versammelten uns erscheinen. Euch anzugehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem bösen Dämon, ist mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinschaftlich denken, und mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf' es Dir mit Deinen Worten zu, und Ihr müsset, müsset, so wahr ihr meine

Freunde seid, müsset auf Eurer Reise, da sie nicht über Berlin gehet, zu mir, dem Bruder in der Wüste, und ich erwarte Euch. — Dieses, und jegliches Opfer, nehm' ich von Euch an, das auch mich unserem Ziele näher rückt, dann sind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir sind „Uns;" ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω.

Meine Seele aber ist in den Tod betrübt. Die Zeit vergehet, und rinnet fort und fort. Ich aber mühsamen Schlafes schlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und gehalten. — Sie erfreuen schon wieder ihr Herz mit unsinnigen Kriegsgedanken; so lange es nicht gehemmt wird, ist jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie sie harren, harre ich selber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem ersehnten festen Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbst, auf dem Kriegsetat stehen und den Abschied fordern, will sich nicht reimen, und ängstet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es sich ein seltsames Leben; sechszehn Stunden geschlafen, und acht an dem köstlichsten reichsten Tische allerlei Speisen genossen, in der gemeinschaftlichen Stube von jeglichem anstrengenden Lesen, Schreiben, Denken, sorgsam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die schöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Lörche mästen, — und ich finde mich darein wie ich kann, sie aber meinen es sehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du hast ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geschrieben. — Ja, kommt zu mir. —

Ich habe also den guten Uthmann verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing, da wir schieden, — und dennoch schmiegte sich nicht meine

Seele an die seine, wie Freundesseelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeschiedenen, und Nachruhm ihm!

Hier aber, wie ich es auch klage, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an die Epigramme habe ich zeither gedacht. — A propos, Du billigest sie also? Unterlasset nicht, sie mir ächt streng durchzusehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion" zu geben, und darunter den Schwarm bestmöglichst zu ordnen, jedes Glied titellos lassend, bloß durch einen Strich von dem folgenden gesondert.

Mich erfreut höchlich die Kunde, die Du mir von Neander gibst, und er sei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, saget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daselbst zu studiren. Ich habe an Ort und Stelle selbst Erkundigungen eingezogen. Diese Universität, längst in Abnahme, dadurch, daß sie keinen namhaften Professor mehr besaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß sie alle ihre Studenten verliert; sie sind beleidigt worden, und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben sich schon zurückgezogen, und zu Ostern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten sie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In- und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit seinem „Im Dunkel war" ꝛc. Lasset uns doch nicht an Unverständlichkeit ringen; Du, Neumann, hast Dir die Klarheit auserwählt, und es ist besser. —

Adelbert.
T. T. N. à.

45.

An Varnhagen.

Altendorf den 3. März 1806.

Sehet, wie sie sich Alle durcheinander auf's neue anknurren! O ich werde noch lange, lange festgehalten, und kosten nach und nach von dem allfärbigen Kothe, so Himmel und Erde mit Lust unsern Langbeinigkeiten bereiten.

Freunde, es bleibet dabei — wir sehen uns noch, bevor das Ding, das Unding, das Mittelding, diese Halbheit und Albernheit mich abermals sich bewegend mit sich nehme. — Hameln, sehe ich nun wohl, ist uns sehr weit. Aber da es jetzt wiederum erbärmlich regnet, zweifle ich nicht, daß wir uns baldigst wiederum auf die Strümpfe machen, — auch gehet eine Sage, — (und die lieget einem köstlichen Briefe der Dulderin Sander zum Grunde, welche da spricht, als wäre es am Tage) — daß wir, wir von Oranien-Fulda, gewesene von Götze, nächsten Tages nach der guten Stadt Berlin aufbrechen würden. — Fragt immer Eure Correspondenten, ich weiß von nichts, von nischts niche.

Ich schreibe Euch aber jeglichen Parolebefehl, der Euch angehet, zur Stunde, — wolle nicht der Himmel, daß wir uns kreuzen.

Berlin? mir wäre es wohl gut, Berlin wiederzusehen. — Einen religiösen seltsamen Brief des streng geschlagenen Werner *) müssen wir zusammen lesen — selbst eine Abschrift hälfe Euch und mir wenig. Er schließt: „Ich muß auch Sie sprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, so komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen. Leben Sie wohl, und vergessen Sie

*) S. die erste Beilage. (Am Schlusse des sechsten Bandes.)

nicht den, der sich im Ernste Ihren Freund nennt und im Scherze Zacharias."

Eure Briefe sind da. Ich danke Euch herzlich diese Blätter. Viele Briefe sind zeither gewechselt worden, die diese beantworten. Ueber das Nähere nun schieb' ich alles auf bis auf die Zeit, da die lebendige Sprache zwischen uns walten wird. Ich schreibe Euch aber — weil ich es muß, in banger Erwartung Eurer Antworten. — Ueber den Glauben an die Fabel wollen wir reden, wenn es annoch vonnöthen.

Lebet wohl, und desertiret mir nicht, — denn es ist ein Uebel, das gewaltsam um sich gerissen hat, die Desertion. Ein Uebel, oder auch ein Wohl, oder auch eine Gleichgültigkeit. Genug, unsere sämmtlichen Ausländer haben sich schon seit sehr langer Zeit von uns getrennt —

Ich lese ein ganz capitales Werk, die tausend und eine Nacht. Wahrlich, wahrlich, fraget das Buch selbst, was es werth ist. Χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

46.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Holzmünden den 7. März 1806.

„Sei ruhig, lieber Adelbert! ruhig!" — Du hast es klug, Du hast es weise geredet. Ruhig! ich bin es nicht, ich fühle es, und ich muß es werden; — daher ist es besser, daß ich nicht wieder schreibe, daß ich erwarte, daß Ihr kommet, und wir uns sprechen. — Dann, dann wird es besser sein. —

Ihr habt von Hannover nach Holzmünden zwölf bis vierzehn Stunden, sechs bis sieben Meilen, — die thuet Ihr wohl.

Ihr aber sollet mir schreiben, mir meine Briefe, und auch diesen, beantworten, mir genaue Kunde von Eurer Reise geben, worauf ich bauen könne, auf daß ich Euch vielleicht nach Möglichkeit entgegen reiten möge. Dagegen, sollte sich unser Stand verändern, statte ich Euch alsbald, genauen Bericht darüber, und wenn es spät ist und Ihr mir keinen ferneren Befehl gegeben habet, schreibe ich Euch deßhalb poste restante nach Hannover, weßwegen Ihr Euch dort auf der Post zu erkundigen habet, — auch ist da das Hauptquartier unserer Armee, und Ihr könnet mit Gewißheit vom leicht zu erfragenden Generaladjutanten bestimmte Nachricht von unserem dermaligen Stand einziehen.

Es scheint sich gefügt zu haben, daß ich Dir in nichts über Ceres Duvernay geantwortet habe, — von ihr scheinet noch im Auslande keine andere Adresse zu sein, als die alte poste restante à Paris. Auch habe ich Weißen's Auftrag pünktlich bestellt, habe aber keine Antwort von ihr erhalten. — Ich bin gerne erbötig, jeglichesmal, daß etwas an sie zu bestellen sein wird, es zu übernehmen und an sie zu schreiben. —

Von Euren numerirten Briefen fehlet mir keiner, ich habe Neumann's 1—3, Varnhagen's 1—4. Von meinen Briefen fehlet Euch keiner, auch nicht der Brief aus Merlitz vom 18. December an Neumann, — denn eben der Brief, den Ihr mir schicket, der von Hippolyt, ist die Antwort auf die in jenem Brief eingelegten Blätter an die Familie.

Noch ein Wort! Altendorf ist eine Vorstadt von Holzmünden. — Unser Stand hier war nur um abzuwarten den Augenblick, da wir in Hameln einrücken sollten, — so scheint es, und es scheint wiederum, daß wir uns ziemlich fest angesiedelt haben, die Art unseres Hierseins athmet die sorgenloseste Ruhe. — Nur luftige Gerüchte wehen hin und her, und wir bleiben, bis daß

ein Machtwort, welches Gott wolle bis nach Eurem Kommen und Gehen verspäten, uns von hier wegspühle. —

Warum habt Ihr mir nicht immerhin die Testimonia de Merkelio zugesandt! Ich durfte darnach. — Schickt Ein Exemplar, so Ihr wollt, und bringt mir das andere.

Laß Dir wegen deines Sonetts an Friedrich Schlegel gratuliren. Ich heiß' es gut unter allen deinen Sonetten, so viel auch ihrer sind. — Du hast ganz neue Ausdrücke gefunden und sehr kräftige; und siehest Dir nicht mehr so ganz gleich, wie Du wohl zu Zeiten pflegest. — Die Mittelzeilen des zweiten Quartetts sind wunderschön. Du bist auch diesesmal ganz klar. — Die Epigramme sind auch sehr lobenswerth, mir gefällt sehr „Platons Epigramme."

Lebet wohl, ἀνδρες ἀδελφοι, und, so Gott will, auf Wiedersehen! Gruß Fanny'n, Rosa Maria, Lüders, Gruß dem Bruder Neander und Umarmung. Lebet wohl. Χαιρετε.

Adelbert.

τ. τ. π ἀ.

Wahrlich, wahrlich, Jammer und Elend über unsern viel geliebten kleinen Freund; es sind, wohl muß ich es gestehen, reine Papierbriefe, so er zum öftersten sendet. — Darf ich wohl schon nach Frankreich Eure Adresse „Studenten in Halle" geben? — Ich kann heute unmöglich dahin schreiben.

47.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Altendorf bei Holzmünden den 13. März 1806.

Wir gehen den 16. von hier nach Hameln ab, und soller am 19. die Franzosen daselbst ablösen. Ihr verliert hier ein

gutes Quartier und gute Bewirthung bei meinem Ferdinand, der Euch mit Freuden erwartete; habet aber von Hannover nach Hameln nur acht Stunden (vier Meilen) Weges. — Bleibet es bei Eurem Wort, so vernachlässiget doch nicht, in Hannover bestimmtere frischere Nachrichten von uns einzuziehen, — einer Sage nach möchten wir selber abgelöst werden und die Rückreise nach Berlin antreten. — Ich glaube nicht daran; für's erste doch nicht.

Trifft etwas Neues ein, so vernachlässig' ich nicht, es an Euch pflichtmäßig zu melden. *Χαιρετε.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

48.

An Varnhagen.

Hameln den 25. April 1806.
Von der Hauptwacht daselbst.

Diese Fabel — „Adelberts Fabel" —, an der ich mich seit acht Tagen dumm gedacht habe, und diese Wachtnacht von 10 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens blind geschrieben, die ich mit Gewalt dem ersten Briefe beifügen wollte, sei Euch, meine herzgeliebten Kinder, die alleinige Schuld, daß Ihr vielleicht ein paar Tage meinen Briefen entgegengesehen habet.

Von unserem Geschäft (Abschiedsgesuch) — ich nenne es unserem, — kein Sterbenswort. Es ist, wie da Ihr mich verlassen, nur daß die Sache nunmehr regimentskundig ist. — Ja, ich war noch gequält, wie Ihr mich verließet, — nunmehr müssen wohl alle Federn gesprungen sein, ich bin so gleichgültig worden wie ein Weiser oder ein Thor. Annoch schreib' ich an

niemanden. Von der schnöden Wirklichkeit also zurück zu der Fabel.

Ich fühle, ich kann noch keine ruhige Prosa schreiben. Das Ding wird verzerrt genug dastehen. Dem sei wie ihm wolle, ich lege einiges Gewicht auf dies Gedicht. Aber das Ei ist gar zu frisch gelegt, ich muß mir aus Erfahrung alles Urtheil darüber absprechen. Ich fordre Euch, Euch zum Urtheil auf, und Neander zumal, der, bin ich nicht ganz verkehrt, manches uns Gemeinschaftliches darin wiederfinden soll.

Wär' es nur Friede! Wär' ich nur bei Euch, — meine Kinder! bei Euch in Halle. Ja ich fühle, ich könnte Euch nützen, wie Ihr mir nützen könntet. Aber

οὐδέ τι πω σαφα ἴδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Es ist wohl wahr, ich hätte nun wohl Lust, die Kräfte in einer guten Campagne zu versuchen. Aber dazu liebt' ich auch mehr meine kleinen Franken, als unsre grands hommes. Hört! hier ist nun, außer Ponsard, ein Villeneuve, der die ganze Campagne von Austerlitz mitgemacht hat. Herrlich, bei Gott! — —

Lebet wohl gesammt, meine Brüder, ich drücke Euch an mein Herz, — der Worte genug! was Thaten heischt, heischt keine Worte. — Dich, Neumann, an den ich nicht schreibe, und von dem ich doch die ersten Briefe erwarte, drück' ich darum fester in meine Arme.

Adelbert.

τ. τ. π. ἁ.

Mährchen, und selbst die abgeschmacktesten, sind doch das Vernünftigste, was man lesen kann! Ich lese täglich einen Band von der Blauen Bibliothek. —

behalten, bis daß ich endlich erhalte, worauf ich harre in schlummerloser banger Ungeduld. — Verschönet auch, wenn Ihr wollet, Eure Briefe mit anmuthigen N. B. oder so etwas Gutes, Bitte an die Posten, und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber es tröstet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verstehe ich nicht: „Im Dunkel war" ꝛc. und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie selbst über dieses, unterhalten. Die verhöhnende Uebersicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geschehen ist, ist besser denn alles, was sich hätte sagen lassen. Ich lobe sein Epigramm, mais j'en appelle.

Die Wagen, von denen Erwähnung geschicht in dem Mährchen des Müllers von Wichershausen, sind keine andern, als die Bagagewagen der Hauptnase, oder des Nasenmannes, mit dem ich mich beim Marsche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieses Wunderdinges seltsames und sehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte gehörige Figur, — Du, Varnhagen, sollst sie regieren lernen, und die Kinder damit erfreuen, wenn es sie anders nicht erschreckt. Bei der Ausrufung: „Was!" läßt sich sehr artig das Maul weit aufsperren und die Nase weit herausschießen — und dergleichen mehr, Du wirst schon kleine Dramen dazu ersinnen. Die Terzinen sollen schließen:

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er schießen
Von sich die Wundernase, eh man's dachte,
Sonst ist nur Viertel Nase zu genießen."

Ich bin viermal durch Kassel gegangen, und habe wiederum nichts beschaut, als das herrliche Basaltpflaster, nicht aber das Museum. Wie diese herrliche Gegend mir als ein göttlicher Garten erschienen, und die Stadt selbst als eine Gartenstadt, kann ich Euch schwerlich begreiflich machen. Der Weißenstein da

oben erschien mir wie eine Parodie, wie ein Berliner Monbijou-Garten, in einem Garten. Die basaltischen Gebirge habe ich aber wohl kennen gelernet. — Beim Hermarsch ist es mir, wie das erstemal mit Götringen gegangen. Anstatt dessen habe ich einen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem Pastor Meißner zu Erbsen zugebracht, und habe mich der guten Leute gefreut. Der Koth war aber daselbst tiefer als je, und es geschah uns wiederum in diesem Soldatenleim bis in die tiefe Nacht zu kleben. — Hier habe ich schöne Glashütten, und Eisen- und Stahlhammer besucht. — *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

44.

An Varnhagen.

Altendorf den 26. Februar 1806.

Genug seltsamen Ausdruckes mag mein letzter rascher Brief ausgefallen sein, der da Luft verschaffte der beklemmten Brust, — sein Gehalt nur schwebet meinem Sinne vor, und ich will es bekräftigen, wie unsere Väter nüchtern bekräftigten, was sie Tages zuvor beim funkelnden Glase verhandelt. — Ja, meine Brüder, es ist also, das Mögliche will ich thun, und was das Mögliche sei, wird den Versammelten uns erscheinen. Euch anzugehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem bösen Dämon, ist mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinschaftlich denken, und mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf' es Dir mit Deinen Worten zu, und Ihr müsset, müsset, so wahr ihr meine

Freunde seid, müsset auf Eurer Reise, da sie nicht über Berlin gehet, zu mir, dem Bruder in der Wüste, und ich erwarte Euch. — Dieses, und jegliches Opfer, nehm' ich von Euch an, das auch mich unserem Ziele näher rückt, daun sind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir sind „Uns;" ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω.

Meine Seele aber ist in den Tod betrübt. Die Zeit vergehet, und rinnet fort und fort. Ich aber mühsamen Schlafes schlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und gehalten. — Sie erfreuen schon wieder ihr Herz mit unsinnigen Kriegsgedanken; so lange es nicht gehemmt wird, ist jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie sie harren, harre ich selber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem ersehnten festen Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbst, auf dem Kriegsetat stehen und den Abschied fordern, will sich nicht reimen, und ängstet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es sich ein seltsames Leben; sechszehn Stunden geschlafen, und acht an dem köstlichsten reichsten Tische allerlei Speisen genossen, in der gemeinschaftlichen Stube von jeglichem anstrengenden Lesen, Schreiben, Denken, sorgsam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die schöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Lörche mästen, — und ich finde mich darein wie ich kann, sie aber meinen es sehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du hast ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geschrieben. — Ja, kommt zu mir. —

Ich habe also den guten Uthmann verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing, da wir schieden, — und dennoch schmiegte sich nicht meine

Seele an die seine, wie Freundesseelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeschiedenen, und Nachruhm ihm!

Hier aber, wie ich es auch klage, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an die Epigramme habe ich zeither gedacht. — A propos, Du billigest sie also? Unterlasset nicht, sie mir ächt streng durchzusehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion“ zu geben, und darunter den Schwarm bestmöglichst zu ordnen, jedes Glied titellos lassend, bloß durch einen Strich von dem folgenden gesondert.

Mich erfreut höchlich die Kunde, die Du mir von Neander gibst; und er sei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, saget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daselbst zu studiren. Ich habe an Ort und Stelle selbst Erkundigungen eingezogen. Diese Universität, längst in Abnahme, dadurch, daß sie keinen namhaften Professor mehr besaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß sie alle ihre Studenten verliert; sie sind beleidigt worden, und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben sich schon zurückgezogen, und zu Ostern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten sie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In= und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit seinem „Im Dunkel war“ ꝛc. Lasset uns doch nicht an Unverständlichkeit ringen; Du, Neumann, hast Dir die Klarheit auserwählt, und es ist besser. —

Adelbert.

r. r. N. ä.

45.
An Varnhagen.

Altendorf den 3. März 1806.

Sehet, wie sie sich Alle durcheinander auf's neue anknurren! O ich werde noch lange, lange festgehalten, und kosten nach und nach von dem allfärbigen Kothe, so Himmel und Erde mit Lust unsern Langbeinigkeiten bereiten.

Freunde, es bleibet dabei — wir sehen uns noch, bevor das Ding, das Unding, das Mittelding, diese Halbheit und Albernheit mich abermals sich bewegend mit sich nehme. — Hameln, sehe ich nun wohl, ist uns sehr weit. Aber da es jetzt wiederum erbärmlich regnet, zweifle ich nicht, daß wir uns baldigst wiederum auf die Strümpfe machen, — auch gehet eine Sage, — (und die lieget einem köstlichen Briefe der Dulderin Sander zum Grunde, welche da spricht, als wäre es am Tage) — daß wir, wir von Oranien-Fulda, gewesene von Götze, nächsten Tages nach der guten Stadt Berlin aufbrechen würden. — Fragt immer Eure Correspondenten, ich weiß von nichts, von nischts niche.

Ich schreibe Euch aber jeglichen Parolebefehl, der Euch angehet, zur Stunde, — wolle nicht der Himmel, daß wir uns kreuzen.

Berlin? mir wäre es wohl gut, Berlin wiederzusehen. — Einen religiösen seltsamen Brief des streng geschlagenen Werner *) müssen wir zusammen lesen — selbst eine Abschrift hälfe Euch und mir wenig. Er schließt: „Ich muß auch Sie sprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, so komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen. Leben Sie wohl, und vergessen Sie

*) S. die erste Beilage. (Am Schlusse des sechsten Bandes.)

nicht den, der sich im Ernste Ihren Freund nennt und im Scherze Zacharias."

Eure Briefe sind da. Ich danke Euch herzlich diese Blätter. Viele Briefe sind zeither gewechselt worden, die diese beantworten. Ueber das Nähere nun schieb' ich alles auf bis auf die Zeit, da die lebendige Sprache zwischen uns walten wird. Ich schreibe Euch aber — weil ich es muß, in banger Erwartung Eurer Antworten. — Ueber den Glauben an die Fabel wollen wir reden, wenn es annoch vonnöthen.

Lebet wohl, und desertiret mir nicht, — denn es ist ein Uebel, das gewaltsam um sich gerissen hat, die Desertion. Ein Uebel, oder auch ein Wohl, oder auch eine Gleichgültigkeit. Genug, unsere sämmtlichen Ausländer haben sich schon seit sehr langer Zeit von uns getrennt —

Ich lese ein ganz capitales Werk, die tausend und eine Nacht. Wahrlich, wahrlich, fraget das Buch selbst, was es werth ist. Χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

46.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Holzmünden den 7. März 1806.

„Sei ruhig, lieber Adelbert! ruhig!" — Du hast es klug, Du hast es weise geredet. Ruhig! ich bin es nicht, ich fühle es, und ich muß es werden; — daher ist es besser, daß ich nicht wieder schreibe, daß ich erwarte, daß Ihr kommet, und wir uns sprechen. — Dann, dann wird es besser sein. —

Ihr habt von Hannover nach Holzmünden zwölf bis vierzehn Stunden, sechs bis sieben Meilen, — die thuet Ihr wohl.

Ihr aber sollet mir schreiben, mir meine Briefe, und auch diesen, beantworten, mir genaue Kunde von Eurer Reise geben, worauf ich bauen könne, auf daß ich Euch vielleicht nach Möglichkeit entgegen reiten möge. Dagegen, sollte sich unser Stand verändern, statte ich Euch alsbald, genauen Bericht darüber, und wenn es spät ist und Ihr mir keinen ferneren Befehl gegeben habet, schreibe ich Euch deßhalb poste restante nach Hannover, weßwegen Ihr Euch dort auf der Post zu erkundigen habet, — auch ist da das Hauptquartier unserer Armee, und Ihr könnet mit Gewißheit vom leicht zu erfragenden Generaladjutanten bestimmte Nachricht von unserem dermaligen Stand einziehen.

Es scheint sich gefügt zu haben, daß ich Dir in nichts über Ceres Duvernay geantwortet habe, — von ihr scheinet noch im Auslande keine andere Adresse zu sein, als die alte poste restante à Paris. Auch habe ich Weißen's Auftrag pünktlich bestellt, habe aber keine Antwort von ihr erhalten. — Ich bin gerne erbötig, jeglichesmal, daß etwas an sie zu bestellen sein wird, es zu übernehmen und an sie zu schreiben. —

Von Euren numerirten Briefen fehlet mir keiner, ich habe Neumann's 1—3, Varnhagen's 1—4. Von meinen Briefen fehlet Euch keiner, auch nicht der Brief aus Merlitz vom 18. December an Neumann, — denn eben der Brief, den Ihr mir schicket, der von Hippolyt, ist die Antwort auf die in jenem Brief eingelegten Blätter an die Familie.

Noch ein Wort! Altendorf ist eine Vorstadt von Holzminden. — Unser Stand hier war nur um abzuwarten den Augenblick, da wir in Hameln einrücken sollten, — so scheint es, und es scheint wiederum, daß wir uns ziemlich fest angesiedelt haben, die Art unseres Hierseins athmet die sorgenloseste Ruhe. — Nur luftige Gerüchte wehen hin und her, und wir bleiben, bis daß

ein Machtwort, welches Gott wolle bis nach Eurem Kommen und Gehen verspäten, uns von hier wegspühle. —

Warum habt Ihr mir nicht immerhin die Testimonia de Moribus zugesandt? Ich dürste darnach. — Schickt ein Exemplar, so Ihr wollt, und bringt mir das andere.

Laß Dir wegen deines Sonetts an Friedrich Schlegel gratuliren. Ich halt' es gut unter allen deinen Sonetten, so viel auch ihrer sind. — Du hast ganz neue Ausdrücke gefunden und sehr kräftige; und siehest Dir nicht mehr so ganz gleich, wie Du wohl zu Zeiten pflegest. — Die Mittelzeilen des zweiten Quartetts sind wunderschön. Du bist auch diesesmal ganz klar. — Die Epigramme sind auch sehr lobenswerth, mir gefällt sehr „Platons Epigramme.“

Lebet wohl, ἄνδρες ἀδελφοι, und, so Gott will, auf Wiedersehen! Gruß Fanny'n, Rosa Maria, Lüders, Gruß dem Bruder Neander und Umarmung. Lebet wohl. Χαιρετε.

Adelbert.
τ. τ. π ἀ.

Wahrlich, wahrlich, Jammer und Elend über unsern viel geliebten kleinen Freund; es sind, wohl muß ich es gestehen, reine Papierbriefe, so er zum öftersten sendet. — Darf ich wohl schon nach Frankreich Eure Adresse „Studenten in Halle“ geben? — Ich kann heute unmöglich dahin schreiben.

47.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Altendorf bei Holzmünden den 13. März 1806.

Wir gehen den 18. von hier nach Hameln ab, und sollen am 19. die Franzosen daselbst ablösen. Ihr verliert hier ein

gutes Quartier und gute Bewirthung bei meinem Ferdinand, der Euch mit Freuden erwartete; habet aber von Hannover nach Hameln nur acht Stunden (vier Meilen) Weges. — Bleibet es bei Eurem Wort, so vernachlässiget doch nicht, in Hannover bestimmtere frischere Nachrichten von uns einzuziehen, — einer Sage nach möchten wir selber abgelöst werden und die Rückreise nach Berlin antreten. — Ich glaube nicht daran; für's erste doch nicht.

Trifft etwas Neues ein, so vernachlässig' ich nicht, es an Euch pflichtmäßig zu melden. Χαιρετε.

A d e l b e r t.
τ. τ. π. ἀ.

48.

An Varnhagen.

Hameln den 25. April 1806.
Von der Hauptwacht daselbst.

Diese Fabel — „Adelberts Fabel" —, an der ich mich seit acht Tagen dumm gedacht habe, und diese Wachtnacht von 10 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens blind geschrieben, die ich mit Gewalt dem ersten Briefe beifügen wollte, sei Euch, meine herzgeliebten Kinder, die alleinige Schuld, daß Ihr vielleicht ein paar Tage meinen Briefen entgegengesehen habet.

Von unserem Geschäft (Abschiedsgesuch) — ich nenne es unserem, — kein Sterbenswort. Es ist, wie da Ihr mich verlassen, nur daß die Sache nunmehr regimentskundig ist. — Ja, ich war noch gequält, wie Ihr mich verließet, — nunmehr müssen wohl alle Federn gesprungen sein, ich bin so gleichgültig worden wie ein Weiser oder ein Thor. Annoch schreib' ich an

niemanden. Von der schnöden Wirklichkeit also zurück zu der Fabel.

Ich fühle, ich kann noch keine ruhige Prosa schreiben. Das Ding wird verzerrt genug dastehen. Dem sei wie ihm wolle, ich lege einiges Gewicht auf dies Gedicht. Aber das Ei ist gar zu frisch gelegt, ich muß mir aus Erfahrung alles Urtheil darüber absprechen. Ich fordre Euch, Euch zum Urtheil auf, und Neander zumal, der, bin ich nicht ganz verkehrt, manches uns Gemeinschaftliches darin wiederfinden soll.

Wär' es nur Friede! Wär' ich nur bei Euch, — meine Kinder! bei Euch in Halle. Ja ich fühle, ich könnte Euch nützen, wie Ihr mir nützen könntet. Aber

οὐδέ τι πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Es ist wohl wahr, ich hätte nun wohl Lust, die Kräfte in einer guten Campagne zu versuchen. Aber dazu liebt' ich auch mehr meine kleinen Franken, als unsre grands hommes. Hört! hier ist nun, außer Ponsard, ein Villeneuve, der die ganze Campagne von Austerlitz mitgemacht hat. Herrlich, bei Gott! — —

Lebet wohl gesammt, meine Brüder, ich drücke Euch an mein Herz, — der Worte genug! was Thaten heischt, heischt keine Worte. — Dich, Neumann, an den ich nicht schreibe, und von dem ich doch die ersten Briefe erwarte, drück' ich darum fester in meine Arme.

Adelbert.

τ. γ. π. ἀ.

Mährchen, und selbst die abgeschmacktesten, sind doch das Vernünftigste, was man lesen kann! Ich lese täglich einen Band von der Blauen Bibliothek. —

49.
An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln den 8. Mai 1806.

Ich habe bereits an Euch, ἄνδρες ἀδελφοί, einen namhaften Ballen Scripturen ergehen lassen, die Adresse war: an die Brüder K. A. Varnhagen, W. Neumann, A. W. Neander, Studenten in Halle. Ich denke, daß Ihr ihn, trotz der mangelhaften Adresse, erhalten habt, will Euch aber, verhält es sich nicht also, die Sache einzutreiben anempfehlen.

Und nun, lieber Wilhelm, herzlichen Dank Dir, daß Du mir so pünktlich und historisch, und so ermuthigend schriebest, ehe noch Du etwas von mir empfingest. — Leider schreibe ich Dir heute noch nichts Neues. — Als ich noch die Kegelbahn frequentirte, ist mir da ein großes Wort gar oft zugerufen worden, das Wort Geduld, nun bin ich seines Sinnes wohl bedürftig. Da ich das Meine gethan, ist es an der Zeit Geduld zu haben, und ich habe auch Geduld. — Die Nachricht nur ist mir mitgetheilt worden, daß die Sache an den König gegangen sei; kommt die erwünschte Entscheidung, so hoffe ich mit Gott, nicht lange hier zu verweilen', sondern einen Sachführer zu ernennen, und sofort zu Euch zu stoßen', das Fernere dann schriftlich zu verhandeln, denn ich ersehe, daß ich nicht sobald fertig werden würde mit allen den Herren. — Genug, genug von den Dingen, nach der Reife die Aernte! —

Ich habe Deinen Brief hier gefunden, wie ich von einem Commando nach Nordheim zurück kam, wo ich die Magazine des Regiments geholt habe.

Ich war vorher noch, auf eigene Wege und aus Trieb und Lust, diesem dumpfen Mauerkreise entwichen. — Ich habe meine guten Naturkinder zu Rothenberg, die Pfarrerstöchter, be-

sucht, und habe reine Freude an ihrer Herzlichkeit, an ihrer Theilnahme, an ihrer nicht erloschenen Freundschaft gehabt, es war ein kleines Fest, das ich gefeiert habe, es wird eine Schuld abzutragen sein, Euch mit diesen Wesen bekannter zu machen, und wenn Ihr je durch diese Gegend streift, müßt Ihr, im Namen des Sternes, der auch dort verehrt wird, sie besuchen.

Ich schreibe nicht, lese nur Mährchen, komme mit keinem Menschen zusammen als unseren kranken Ponsard u. s. w., und kaum Avenarius, der euch sehr liebt, aber selten zu sprechen ist. Also bin ich dem Schlafe ergeben.

Euch aber empfehle ich den Fleiß an, laßt Euch nicht von vielen Gesellschaften, und ja von keinen leeren haben.

Ich danke Euch sehr die Briefe, die Ihr mir geschickt habt, — den einen von meinem Bruder Charles muß ich Euch noch in der Zeit mittheilen, er wird nach Eurem Sinne sein, wie nach dem meinen, — ja, laßt uns vereint sein, es ist das Beste. —

Ein anderer Brief aber, einer Freundin Ceres (Duvernay), rufet mich mit Macht nach Frankreich, und es muß diese Pilgrimschaft unternommen werden, dann, dann betet für mich!

Lebet wohl, meine Guten, ich überplaudre nur, was wir lebendigen Wortes geredet haben. Aber ich muß es wohl thun, sonst werd' ich traurig. Thuet deßgleichen, aus Liebe.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Ich vermisse den lieblichen kleinen Brief von Lafoye; hat Varnhagen den mit seinen Papieren gepackt, und mitgenommen? — Schreibet Ihr auf, in den Collegien, die mit Euch nicht anzuhören ich bedauern muß?

Habt ihr einen Sopha, worauf ich schlafen könne, bis ich meine eigenen Betten eingetrieben habe? —

— —

50.

An Varnhagen.

Hameln den 23. Mai 1806.

Ihr schreibet mir nicht! — Ihr denket wohl, ich sei schon auf der ersehnten Reise nach Halle begriffen. Nein, meine Freunde, nein, es ist gar so weit noch nicht, allein ich werde sie dennoch, so Gott will, einstens antreten diese Reise; Ihr indeß müsset mir schreiben, müsset Liebesklänge, deren ich so sehr bedürftig bin, mich umschmeicheln lassen, denn es werden mir noch hier viele trübe Tage träge entschleichen, in denen düstere Langeweile mich darnieder schlägt.

Es geht mir wie einem armen geplagten Teufel, der da auf der Erde sitzt mit rücklings gebogenem Haupte und weit aufgesperrtem Maule, — indem der Zahnbrecher hinter ihm den Zahn gefaßt hat, und — und — noch nicht auszieht.

Hört — unser Prinz von Oranien war Einmal hier, und ich habe zu meinem größten Verdruß erfahren müssen, daß noch nichts gethan sei. Ich habe alles Gethane noch Einmal thun müssen, und es wird gelegenheitlich weiter besorgt werden. Wir sind, habe ich vernommen, unser drei, die da eins und dasselbe Anliegen haben, unsere Geschäfte werden zusammen gehen, und kein Zweifel ist, daß es nach Wunsch gehe. Aber Geduld!

Ich habe jetzt eben die gerichtliche Verzichtleistung auf alle Versorgung u. s. w. unterschrieben und petschirt, — und lasse satteln, und gehe wieder auf fünf Tage auf das Land, um von den Tambours wegzukommen zu den Nachtigallen, und zu athmen, — und Gott sei mit uns. —

Schreibet, und verlaßt mich nicht! denn ich bin an Herzens-

Langeweile krank. Krankheit, vor der Euch möge hüten Gott der Herr! In Monatsfrist, wenn es gut gehet, — andere Lieder! Indeß muß ich von hier aus noch einige Briefe schreiben, und dies ist mir itzt, wie Ihr wißt, verhaßt und ängstlich.

Ich lese den Godwi; nur erst die ersten Blätter, aber wahrlich ein Kernteufel scheint in ihm zu hausen! Verhält er sich nicht zu Wilhelm Meister, wie der gährende Most zu Lacrima Christi? Wenigstens ist es ein Buch, worin etwas steckt, und um von ihm zu reden muß man wohl erst die Uebersicht haben, und dann es lesen. Mehr, wenn ich das gethan haben werde. Ich glaube schon gesehen zu haben, daß Brentano selbst die Briefe für alle seine Figuren geschrieben hat, ahnde aber auch, daß es ihm gar nicht darauf ankommen möchte.

Ich umarme Euch herzlich. — Laßt leuchten den Stern! —

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

51.

An Varnhagen in Halle.

Hameln Anfangs Juli 1806.

Ob ich ihn schon nur spät beantworte, so danke ich Dir doch innig und herzlich Deinen Brief, er hat mir wohlgethan, und ich war bedürftiger seiner, denn ich es selbst zu sagen vermag. Zuvörderst also, Dank und Gruß meinem Bruder! — Sodann etwas von meinem unerfreulichen Seelenzustand! Zum Erbarmen, mein Lieber! Ich denke (insofern ich noch bis zum Denken mich erheben kann), daß es gar die Langeweile ist, deren Rost so sehr an mir genagt, daß er selbst alle Federn der Unge=

duld verzehrt hat, so daß ich nun ganz gleichgültig daliege, und zu nichts gestimmt bin als zum Schlafen.

Dennoch, dennoch, mein Guter, nahet die Zeit und es ist mir kund gethan worden, der nahen Entscheidung gewärtig zu sein, und ich habe schon alle die Schneidershände sich regen geheißen, mir den köstlichen Freiherrns=Rock zu bereiten, der mich doch wohl nächstens wird zieren dürfen. Und es ist Zeit, — ja Zeit, daß das alles anders werde, denn mein Eisen ist zergangen und es muß geschmiedet werden.

Ich schreibe noch an keine Seele! — — von Halle werd' ich an Theremin und an wen Du sonst willst, und an die ganze Welt schreiben. In Halle werde ich auch wohl die Zeit haben, an meinen Distichen zu feilen u. s. w. u. s. w. Der Lieutenant nimmt schwerlich noch etwas vor, vor seinem seligen Tode in dem Herrn. — Hör' aber! es darf der dritte Grüne schlechterdings nicht und keineswegs von dem vierten hinterlistig und meuterisch angefallen werden. Kann dieser vierte zu Stande gebracht werden, Heil und Gruß ihm, dann kann er aber mit dem Bruder Hand in Hand daher kommen, oder wie er mag und will erscheinen, aber der dritte muß bestehen. — Ich danke Dir alle die mehrstens erfreuliche Nachrichten, die Du mir gibst, — nur Briefe aus Frankreich fehlen mir noch ganz, da es so spät wird, und sie da sein könnten, und es so gut wäre, daß sie da seien. Das verdreust mich. Point d'argent! comme disait Job.

Mein Mährchen also ist gut, das find' ich eben sehr gut, daß es gut ist, — nun wahrlich! — was aber die Correcturen anbetrifft (ich weiß, wie sehr ich die arme Sprache gequält haben mag), — ich wünschte es selbst wieder gelesen zu haben, bevor es zum Drucke abgeschrieben würde, — es hat doch noch Zeit. — Eine Correctur will ich Euch indeß andeuten: in der

Schlussphrase, vor der Periode, die da anfängt: „Es war aber keine Zeit“ u. s. w., wo er die Gestalt über dem Gewässer verfolgt, müssen Süden, Norden, Osten und Westen, d. h. alle vier Weltgegenden genannt werden, ich weiss, dass die eine weggeblieben ist. Wenn ich es noch sehe, werde ich vielleicht manches darin zu ändern finden. Dennoch sagt mir wegen Eurer Druckplane was und welche Eile es hat.

Ponsard ist fort, Lenz ist fort. Alle sind fort, und endlich Lacroix gehet übermorgen fort. Also habe ich auch dieses wohlfreundliche Geschlecht, Mann für Mann aus den Thoren geholfen, und bin, wie es mir schon manchmal ergangen ist, der Letzte dahinten geblieben, darob bin ich auch traurig geworden.

Den 13. Juli.

Es sind schon manche Tage verflossen seit der Zeit, dass ich zu schreiben anfing, und ich habe schon einmal den blinden Schreck gehabt, als wäre das Avancement heraus, — sonst nichts Neues. — —

Lebe Du wohl, Bruderherz. Neumann ist mir herzlich umarmt, und auch zu Neander müsset Ihr gehen und ihm sagen, wie ich ihn liebe und umarme, — lasset uns nicht nur einig, sondern nur Eins sein. Ihr werdet mir Lehrer sein. Dürfte es nicht verhängt sein, dass ich Euch ein Anderes sei — auch Untadliches — in der gemeinsamen Erziehung, der wir mit Schweiss entgegen ringen. Dir es an das Herz gesagt, Du hast noch Dornen, Varnhagen: und siehe, ich will Dich umarmen, kostete es mich auch Blut, dass Du sie an mich verlierest.

Es ist herrlich, dass Euch so viele Männer in so kurzer Zeit besucht haben, und Ihr auf Eurem Standort zu so vielen

Männer Besuch Hoffnung habt. Werd' ich auch dessen nicht bald theilhaftig werden! χαιρετε τεχνα.

Adelbert,
Euer alter Freund.

52.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln Juli 1806.

Il n'y faut plus penser, mes amis, — οὖλος ὄνειρος.
Νήπιος, οὐδὲ τὰ ᾔδη ἅ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα.

Diese ganze Zeit über (es läßt sich aus der neu herausgekommenen Rangliste beweisen) sind Abschiede gegeben worden, und an Officiere gegeben worden, deren Regimenter auf dem Feldetat standen, und wirklich bei den Armeen sich befanden. Nun unsere Leute geschleppt und geschleppt haben, erfolget itzt, nach langen vier Monaten, diese Antwort von oben: Es möchten die Lieutenants von Chamisso und von Medem bis zur Demobilmachung ihres Corps mit ihren Gesuchen verwiesen werden.

Die Noth aber heischt, erst das Ende abzuwarten, nämlich das Ende der Zurüstungen, dann — nach Monaten oder Jahren — wird sich zeigen Zeus Rathschluß.

Ihr werdet es aus den Zeitungen ersehen haben, es scheinet wirklich die Bestimmung unseres Regimentes zu sein, nach Berlin zurück zu kehren, da andere sich von da aus nordwärts ziehen. Es sollte bald sein, es fallen aber, scheint es auch, ganz eigene Schwierigkeiten ein, die diese Aussicht vereiteln könnten, — Ihr wißt, daß in solchen Dingen den Pöbel schwatzen lassen ..ten meine Art ist. — Ich bleibe dabei.

Dem sei wie ihm wolle, beste Kinder, Ihr schreibet mir bald und verzeihet mir, daß ich Euch heute kein besseres epistolarisches Kunstwerk als dieses zuzusenden vermag, ich fühle heftige Kopfschmerzen, und will mich nicht anstrengen, faßt Euch, und glaubt mich gefaßt. —

Ich wünschte sehr, daß Ihr mir etwas zuschicktet, als unsere beiden Grünlinge wären. — Ich habe sie auch an Avenarius versprochen, und Ihr habt es so einzurichten, daß im Falle unseres früheren Ausmarsches sie an ihn und nicht an mich kämen.

Hermann ist ein niedlicher junger Herr! — Was war denn in diesem letzten Bogen? . . Ich denke, daß dieser Rath gelten könnte: daß Ihr Euch nämlich die Correctur kommen ließet, und wegen Bekanntschaft mit dem Gegenstand aus dem Kopfe corrigirtet.

Wegen des französischen Geldes, mein theurer Karl, ist es eben das, was Du sehr einfach vorschlägst, welches wegen Unbedeutenheit des Gegenstandes (vier Louisd'or) schlechterdings nicht angeht, — von Berlin aus, kommt es so weit, daß ich es wieder erreiche, werde ich am besten Rath schaffen können. — Lebt wohl und frei, liebet Euch und mich, und verarget mir nicht die Hiobspost.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Nun werde ich die Distichen in Ordnung bringen nach Möglichkeit und was ich irgend nur habe, — auch unendliche Briefe werde ich verfertigen. — Gruß an Blanc, an Raumer, an Schleiermacher.

53.

An Varnhagen.

Hameln den 23. Juli 1806.

Wenn man Götterfreude empfunden hat, und so noch die Seele erschlossen ist, dann eilt man gerne zu dem Freunde, an das Herz ihn zu drücken und ihm zu sagen: „Dieses ward mir vom Himmel, und auch Du sollst Dich freuen," — also, Varnhagen, also komm' ich heute zu Dir. Spät in der Nacht, müde vom Pferd, wenige Worte nur werde ich Dir sagen, aber auch Du sollst Dich freuen.

Von dem ehrenfesten alten Degen, dem Kernmenschen, dem Barden Pellegrin, von Fouqué kehr' ich zurück, aus dem Bade zu Nenndorf. Er hatte mich gerufen, er umarmte mich mit Kraft und Liebe, bot mir den Brudernamen an, und ein Gespräch von vier Stunden und ein andres von sechs Stunden, worin alles Heilige getauscht ward unserer Seelen, müßte ich Dir abschreiben können, um Dir und mir ein Genüge zu leisten. Es ist nicht, daß ich es könnte thun; womit anfangen, was nicht sagen! — Er freut sich unser, und liebt uns. Bände ihn nicht ein Vertrag mit sich selber, in keine Gesellschaft zu treten, so würde er dieses erwählen, unser Zeichen τ. τ. π. ά. zu tragen.

Hier ein Gedicht von ihm für den etwanigen vierten Grünen, eine nordische Sage folgt nach. — Er arbeitet jetzt an einem Kranz von vier deutsch-historischen Trauerspielen, in Jamben und Prosa, ein großes schönes Gedicht. —

— Die Augen haben sich mir gestern von selbst geschlossen, und heute habe ich auch nur wenige Minuten Dir zu widmen, — ich habe neuen Urlaub nach Nenndorf genommen, und reite dahin, — nach der Rückreise mehr, auch hoffentlich dann Briefe

an Neander und an Raumer. Grüße beide. Es ist des Letztern Beginnen herrlich, — er soll nicht nach Rom gehen, ohne uns gelobet zu haben, unsrer zu gedenken. Grüße ihn, umarme ihn von mir, und melde mir die Zeit, so zu seiner Reise festgesetzt ist. —

Meldet mir doch auch etwas umständlich, wie es um alle Eure Druckgeschäfte stehet; damit ich mich darnach richte. Ich werde Euch nach und nach zuschicken, was ich kann. A propos, Avenarius schlägt diesen Pentameter vor zu dem Hexameter des Distichons nach dem Griechischen:

„Dankbar beschenkt er dafür jede mit einem Gesang."

Aber der Mann, der noch mit Goethe zusammen Student in Leipzig war, ist aus einer vorhexametrischen Zeit, hat daher nur zweifelhafte Stimme. —

Pellegrin wußte um meine letzten Schicksale, er selbst ermahnte mich sehr zur Ausführung, sobald sie die Zeit zulassen wird, und die Umstände sie dann noch verstatten. Nicht er allein, auch Ereignisse in Nenndorf haben mich sehr gemahnt. Dahingestellt, und in der Zeit mehr!

Auch Pellegrin hat Dein Lied hoch gelobt, und über alle Deine andern Dichtungen erhoben. Laß es im Grünling, dem Vierten, nicht fehlen. —

Wenn Du an das kleine Ding so geringen Ursprungs und so nichtigen Ausgangs schreibst, so wasche ihm doch, was es seinen Kopf nennt, und lasse Dir es Red' und Antwort stehen von wegen Lafoye's Büchern. — Wißt Ihr, daß Robert in Paris sein soll? — Neumann, Neander, Raumer, Schleiermacher, Blanc (durch ihn Riquet und Franceson), Theremin's Brüder — alle seien gegrüßt! *Χαιρετε τεκνα.* Adelbert.

τ. τ. π. ά.

54.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 28. Juli 1806.

Von meiner zweiten Reise nach Nenndorf heimkehrend, und begierig des freundlichen Gesprächs mit Euch zu pflegen, find' ich Deinen Brief, lieber Wilhelm, — ich danke Dir, Treuer, und widme Dir die Erstlinge meiner Feder. — Ich werde außerdem vieles zu schreiben haben!

Zuförderst also die Geschäftssachen, und so Gott will das Bessere zum Beschluß.

Du schreibst mir von dem Grünen nichts! — Für Anno 7 bestimmt Pellegrin einen Kranz subjectiver Gedichte, aus seinem Leben selbst geflossen, von denen das, welches ich Euch letzthin geschickt habe, das letzte ist. Er wird sie selbst ordnen, und baldigst direct an Varnhagen schicken, von diesen ist die nordische Sage, die er ebenfalls geben wird, unabhängig.

Ferner nimmt mich Wunder, was Du mir von einem Alexander dem Großen, einem Gespräch von Bernhardi, sagest, — ich weiß nur von einem Gespräch zwischen Nero und Cato, von welchem ich in dem Wahn stand, daß dieses es sei, welches für Euch bestimmt war, und ich weiß von diesem letzten genialischen Producte gar wohl, und habe davon mit Varnhagen gesprochen, und wähnte, er selbst hätte mir gesagt, daß es dem zu Folge geschehen war, daß er dasselbe sich ausgebeten habe. Auch habe ich mit Pellegrin gesprochen, als verhalte es sich also, und ich dächte fast, daß er selbst bereits davon gewußt habe; — dieses alles sei an Varnhagen gesagt.

Hier für den Grünen meine von Pellegrin gebilligten Disti-

chen. — Ich hoffe Euch am Schlusse des Briefes ansagen zu können, daß ich an Theremin schon geschrieben habe von der Novelle wegen. — Unterlasset nicht, wenn Ihr an Mein-Hermann schreibt, ihm den Kopf zu buschen, damit er uns von Sefoys etwas aussage. Ich werde es selber auch bald thun. —

Pellegrin ist mir eine merkwürdige Erscheinung, und ich mußte mich über sie entsetzen, er ist ein ätherisch entsendetes Feuer über dem Moor hinwallend, — er allein ließe mich noch Glauben hegen an Adliche, denn er ist einer, und der erste ächte kräftige Soldat und Preuße, dem ich in diesen Kartoffelfeldern begegnete. — Er glaubt fest an Preußen, stand auch — unter dem besten Regimente — am Rhein, unter Quitzow Kürassier, wo er sie sah (die Preußen im Felde), — nun hat er, wegen Verhältnisse, das schwere, freiwillige Opfer dargebracht, die Zeichen abzulegen, weint aber entsetzliche Thränen, wenn er dessen gedenkt, und seiner selbst, und seines Stammes, (dessen azurnes Wappenschild er, mich däucht, dem Galmy aufgepflanzt hat), denn nur nach Waffenthaten steht sein Sinn, und sein Sehnen nach ihnen verzehret ihn, ohne daß ihn retteten die Liebestöne; — fallen aber Kugeln, so stellet er sich gewißlich ein, — oder gehet zu Grunde, und ist sein Tod ein anderer als eines Soldaten, so stirbt er einen Tod, den Gott von ihm abwenden wolle, einen schrecklichen. — Ein solcher ist Pellegrin, und er elbst ermahnet mich, ein Portepee niederzulegen, den, so lange ch ihn tragen muß, hoch zu ehren er mich schmerzlich flehend mahnt; denn, nur unter den Seinen ist es, die Waffen führen, — sein ritterlicher Sinn begehrt sogar, mir in den inkischen Reihen zu begegnen, wann einst die Stimme des ieges sich erheben wird, — mir, — denn er erwartet, daß nicht ein Schlechtes thun würde. — Uebrigens hat er an nen Distichen hohe Freude gehabt, denn auch also denkt er,

Strategie ist ihm (auch als Dichter) sein erstes, höchstes Studium, zu dem er auch mich aufruft.

Seine Frau ist ein hohes, ein groses und schönes Weib, seine Geliebte und Vertraute. — Von ihr erscheinet nächstens ein groser Roman (Rodrich), den die Perlenromanzen des dritten Grünen einfassen, Anfang des ersten, des zweiten Theiles, und Beschluß des Werkes. — Vier Geschwister (die vier Elemente), die sich nicht kennen, begegnen sich in der Welt, in Haß und Liebe, auch erscheinet ihnen oft unbekannt der graue Vater, die Einkleidung ist die Wirklichkeit. — Ich sagte ihr, ich begriffe wohl das Mährchen ihres Romans, — sie sagte mir, daß ein Mährchen ein Leichteres sei, auch habe sie bereits das Mährchen ihres Romans in einen Kranz von drei Mährchen — einem arabischen, einem spanischen und einem nordischen, — niedergelegt, welcher zu Michaelis auch schon erscheinen wird. Dies Gespräch brachte uns auf eine Theorie, wie etwa aus einer Geschichte ihr Roman, aus diesem Roman sein Mährchen, aus dem Mährchen vielleicht noch sein Gesang zu ziehen sei, — oder doch immer so potenzirend, oder ausziehend, jegliches stufenweise bis zu seiner Musik zu führen und darzustellen sei. —

Mit Pellegrin fielen wir auf eine andere Theorie, die eines Drama, des höchsten vielleicht, wo die für sich höchst elegischen Figuren das höchste Komische gebären, und wiederum die für sich höchst komischen das gräßlichste Tragische. Shakespeare und die deutschen Puppen zeigten uns oft Strahlen unseres Ideals.

Pellegrin hat viele Stoffe, die er behandeln will. Zu diesen habe ich auch noch, als Gegenstück zu dem Galmy, die herrliche Heloise gegeben, die er gern angenommen hat, — dagegen will er, daß ich einen seiner Stoffe, Schön Rosamund, von ihm annehme und behandle, und fordert es von mir.

Ich habe ihm Deine Zueignung an Fichte (seiner „Spiele") mitgetheilt, worüber er hohe Freude gehabt, wie er auch an dem Sonett von Eurem hamburgischen Reinhold besonders Wohlgefallen hatte, da er von solch einem Fremden sich so ganz verstanden sah. Soviel, Varnhagen, zu Deiner Freude. Auch Dein Brief hat ihn hoch erfreut — und die Spätlinge Deiner Muse, die ich ihm habe mittheilen können, — den Traum von Neumann hat er auch sehr gelobt. — Manches Wort und Urtheil von mir gefielen ihm, und wir verstanden uns wohl. Ich sagte ihm über seine jetzige Arbeit Dinge, die ihm Bernhardi schon gesagt hatte, das traf ihn.

Seit gestern bin ich ganz entsetzlich verstimmt worden, unversehens erhalt' ich die Nachricht, daß der unglückliche Sander in Pyrmont, seit schon einiger Zeit, in den erschrecklichsten Zustand zurückgesunken ist, und — lautet der Bericht — ist keiner da, der sich seiner annehme, und seiner zwei Kinder, die er bei sich hat, — ich will hineilen, um zu sehen, wie es ist, und ob etwas ist, das ich für ihn und die Familie thun könnte. — So lange kann ich noch an Theremin und überhaupt nach Berlin nicht schreiben. —

Was mich anbetrifft, beste Kinder, ich gedenke die Zeit abzuwarten, — (ob nicht noch Böses stiftet, was in Erlangen vorgefallen!) — wo wir demobil gemacht werden, und ich dann freien Muth und Mund habe, zu thun und zu lassen und zu reden, was ich mag. Bis dahin denke ich mich, nicht frei zu sein.

A propos. Die Unterschrift des Mährchens soll sein: Adelbert von Chamisso; die Herausgeber mögen in Noten die Verdollmetschung der hellenischen Worte dem Unkundigen mittheilen. — Wenn ich mit einem Dutzend Briefe fertig bin, will ich auch das andere Mährchen wieder vornehmen; ob es gehen will oder nicht, wird sich finden, aber ich verspreche nichts.

Die Stanzen mögen im Grünen mit abgedruckt werden; nur gefällt mir nicht: „dem Zuge folgend,“ wäre nicht: „der Führung folgend“ ein Besseres?

Seht doch zu, daß der dritte Grüne bald hervortrete, und daß der folgende etwa bei Schmidt in Hamburg gehe, und, wenn er kann, Geld hole. Ἀμην.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Gutachten an Neumann über eine Streitfrage.

Die Religion ist nicht die höchste Sehnsucht zu Gott, sondern die absolute Vereinigung mit ihm, mithin gibt es nicht ein noch Höheres, — sie ist Befriedigung, — wie wäre die Befriedigung ihrer, die Wissenschaft, die Erkenntniß Gottes — unter der Religion stehet diese. — Daß die Kunst die Sprache Gottes sei, sind wir einverstanden, und wohl muß der Künstler selbst Gott sein, ihm bewußt oder unbewußt, — durchgehet in Fichte's Vorlesungen die Scala der fünf Zeitalter, — ich habe manches daraus gesogen, was mein geworden ist, oder habe erhellt, was mein schon war, ob dunkel. — Das Buch wirst Du schon haben, oder haben können.

Χαιρετε ἐν χαριτι και εἰρηνῃ του Θεου.

Bei Schlegel und der Stael werden jetzt Waffen geschmiedet zum Kriege gegen Franzthum. — Er hat sich bereits geübt in Vorlesungen in französischer Sprache, und wird französisch gegen die Franzosen schreiben, indem die Stael für die Deutschen schreiben wird. Die Sache soll noch nicht verbreitet werden.

Auch der Verfasserin des Romans und der Mährchen das Schweigen! —

55.
An Varnhagen in Halle.

Hameln den 6. August 1806.

Ich schreibe Dir, spät in der Nacht, vielleicht auch nur diese zwei Worte, auf daß Du Dich darnach zu richten habest.

Wir haben Marschordre bekommen, sollen am 15. August 1806 aufbrechen, und nach Berlin gehet der Zug. — Gib mir also bestimmte Resolutionen in Betreff des und der Grünen; soll ein vierter heraus? wie, wann, wo? soll der dritte sich Anno 6 oder 7 schreiben? — An Theremin habe ich eben wegen der „Erzählungen" geschrieben. Pellegrin und seine Frau hatten nichts, das sie für dieses Buch hätten geben können. — An Avenarius magst Du schicken, was von den Grünen nichts kostet. — Wegen Briefen an mich, berechne wohl die Zeit; wir werden lange auf dem Marsche zubringen.

Ruhig, Varnhagen, ruhig! — kennst Du noch diese Stimme? — wie über der gediegenen Gluth des geschmolzenen Metalls das spröde Glas, also über der gediegenen Gluth Deiner Liebe Deine Bitterkeit. Deine Liebe kenn' ich, und darum liebe ich selbst Deinen Brief, den, wenn ich ihn nicht begriffe, ich nicht einmal zu beantworten wüßte.

Im Zorne, Varnhagen, ist es nicht — *οὐκ ἔστιν* — zu handeln, und Dein Brief will reizen. Ein Teufel hat Dir die Ausdrücke in die Feder gelogen: „Wir wissen nun, daß Du beschlossen hast, noch einige Zeit in Hameln zu bleiben, vielleicht auch nach Berlin zu gehen, wie es Dir gefallen wird, nur nicht zu uns nach Halle willst Du kommen," u. s. w.

Ich sage Dir, ruhig, Varnhagen, ruhig — ich bin es ganz. Ehre mich, wann ich, mit Aufopferung aller meiner Hoffnun=

gen, treu bleibe der innerlichen Stimme, die mich leitet, wie es für mich sich ziemt, und handle wie ich muß, dieses Muß ist ein innerlicher, nicht etwa der äußere Zwang.

Ich diene so lange das Regiment auf dem Feldetat steht, — oder doch die Dinge also stehen wie itzt; wird es demobil, ändert es sich, erlange ich in meinem Sinne die Freiheit wieder zu wollen nach eigenen Richtungen, und über die sind wir, glaub' ich, einig; also ist kein Wort darüber zu verlieren, was ich thun werde, denn da die Zeit und die Lage der Dinge zu der Zeit völlig unbestimmt sind, so läßt sich im voraus für die Zeit nichts bestimmen, — wenn es in vier Jahren ist, geselle ich mich schwerlich zu Euren Studien in Halle.

Als ein Denkender lass' ich die Ehre hoch gelten, ihr müssen selbst Menschenopfer fallen, — wenn der Heerfürst zum Kriege gerüsteten Männern verwehrt die sonst freie Entlassung, weil sie eben zum Kriege gerüstet sind, und wegen des Kriegs, so ist es nicht, in meinem Auge, anders zu handeln als zu harren, ob Krieg, ob Friede werde. Ueber solche Dinge rede mit Pellegrin. —

Vor dem Abmarsche noch schreib' ich an Neander und Raumer, und werde morgen mein altes Mährchen wieder aufsuchen. A propos, „Adelbert's Fabel“ möcht' ich gern wieder haben, es wird doch nach einer schon genommenen Abschrift gedruckt. *Χαιρετε τεχνα Διος.*

Die Nacht des 6. zum 7. Adelbert.

Sander ist wieder unterwegs nach Berlin, ich komme von Pyrmont und seiner Schwägerin, Sophiens Schwester. Ich war schlecht behost, und ritt gut, d. i. stark, habe nichts weniger als die ganze Haut meines vielgetreuen Herzens eingebüßt.

— — — —

56.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 12. August 1806.

Da, seit ich es zu leben angefangen, mein ganzes Leben ein Gewebe nur ist von Ordre und Contreordre, und ich dem wohl gewohnt bin, so habe ich mich auch nicht von dieser letzten Contreordre irre führen lassen, und bin gar gelassen blieben; die doch möchte nicht unbedeutsam sein, und konnte um einen ganzen Theil mich meinem Ziele entrücken. — Es wird ihr zufolge verschiedentlich gesprochen, bald die sämmtlichen Franzosen zu verschlucken, bald sich der eigenen Haut zu wehren, bald auch sie gutmüthig darzubringen, ich aber horche nicht einmal dem Gänsegeschnatter zu, und denke nichts, ich warte es ab.

Wisset denn, ἄνδρες ἀδελφοί, daß wir unsere abgeschickten Fourierschützen wieder abgerufen haben und bis auf weitere Ordre stehen bleiben; ob es mit gutem Fuge ist, daß wir eine andere Marschroute erwarten, wird sich finden, und wenn es kommt, werde ich Euch deß belehren, indeß müsset Ihr noch an mich in Hameln schreiben.

Was den „Grünen" anbetrifft, wird wohl, da der Besorger ein ausgemachter Esel ist, das Beste sein, mit der Buchhandlung es unmittelbar schriftlich abzuhandeln, und ich bitte dann, daß Ihr mir die Beschließungen und den Erfolg zu wissen thuet. Auf die eine oder die andere Art muß es doch damit enden.

Daß ein „Gelehrtes Berlin" gut honorirt werde, scheint mir außer Zweifel, indessen mißfällt es mir doch, dieser Unart Schriften so ganz sich zu ergeben; wie ich dachte, da ich Euch über die Testimonia de Merkelio schrieb, denke ich noch, und begehre keinen Theil zu haben an diesem zweiten Unfug. Nehmt

nur als Freundschaftsbeweis die Mittheilung des beigefügten Blättchens an: bei genauerer Sicht halte ich dafür, daß es ein Leichtes sei, einem ehrlichen Manne sowohl als einem Schufte eine solche Laus anzuhängen, daher es auch immer ein Unersprießliches, Nichtsbeweisendes bleibt.

Ich habe hier ein paar gutmüthige Menschen ausgeheckt, die da meiner Reden sehr begierig sind, darob sie sich hoch verwundern, es läßt sich mit ihnen gar gut umgehen; es ist schon viel, wenn man mit einem reden kann, und er nicht die Rede neben sich vorbeistreichen läßt. So weit sind wir, und ich gestehe, daß der Zorn des Vortrags mir oft sehr wohl thut und erhellend wird, indeß merk' ich auch wohl, welch ein von jedem Rüstzeug entblößtes nacktes Ding ich bin, — habe ich doch kaum die Augen nach dem Orte hingewendet, wo die Sonne erscheinen soll, und die Dämmerung ist dunkel. — Für welchen Gelehrten auch wäre es vollkommener Tag, — für welchen das Werk abgeschlossen, — o mein Freund, dieses Wort ein Gelehrter klingt mir jetzt so sonderbar! Studenten sollten sie sich nennen, die redlichen, die da das unerreichbare Ziel sich vorgesteckt haben, und sollten denen den Namen Gelehrte lassen, für die die Welt mit Brettern vernagelt ist, oder die sie sich selbst vernagelt haben, und denen der kleine Hofraum genügt, dessen topographischen Plan sie sich gekauft und erlernt haben. Wer nichts mehr lernen will, der muß sich gelehrt nennen, — φιλοσοφοι und σοφισται kommen mir vor wie Studenten und Gelehrte, es käme darauf an, den Vorschlag zu thun und den Anfang, — lasset uns, Freunde, unser Leben lang Studenten bleiben!

Daß Ihr es so ernst treibt, wie Eure letzten Briefe mich belehren, freut mich ungemein, es ist brav und ich will Euch darum küssen, ich indessen, — ach ich bin nur dem Schlaf er-

geben, kaum lese ich, und schlechte mittelmäßige Dinge, und schreibe nicht einmal Briefe. —

Mein Mährchen wird auch nicht gedeihen, ich will nicht verderben, was einmal gut werden kann, es drängt sich zu viel, und ich bin zu schlecht bei Tinte.

Ich habe gelesen: Mährchen der Deutschen von Musäus, Palmenblätter, die Horen. — Das Mährchen von Goethe ist ein gar wunderbares großes Ding — Es löst sich aber nur für mich in vielfachen beweglichen Ahndungen auf, und ich zweifle auch, daß man es, mit Zirkel und Winkelmaß in die Prosa flachgedrückt, construiren könne, oder nur in Menschensprache die Figuren nennen. Bei Novalis, dem Goethe wohl Vorbild gewesen ist, fände, glaub' ich, diese Möglichkeit statt.

Lebet wohl, meine braven Freunde, freie Kämpfende die Ihr seid! und gedenket manchmal im Guten Eures armen Bruders. *Χαρις και ειρηνη ὑμιν.*

Adelbert.
r. k. w. d.

Das Beste von mir wird doch jeglichesmal an Neander mitgetheilt? Ich begehre an ihn selbst zu schreiben, und komme nicht dazu; heute ist es wieder spät in die Nacht gekommen, und die Post geht morgen. Hier ein Wort nur an Karl von Raumer. Ich umarme Blanc, und erwähnt meiner im Guten gegen Schleiermacher. *Χαιρετε.*

57.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 23. August 1806.

Die Noth bricht Eisen, bricht aber nicht Mährchen vom dürren Holz, — ich habe mein Möglichstes gethan, sein Name hat sich aber ausgesprochen: Verwerfen.

O es ist schlimm, sehr schlimm, wenn man bedacht sein muß — und seid deß bedacht — seinen Namen zu gründen, nach Füllung für sein Buch sich umschauend, zuzugreifen wo und was es sei; lasset doch lieber Euer Schiff leichter vom Stapel laufen, nur, um Gottes willen, kein Windei der Henne Eures Ruhmes untergelegt! — Da haben wir's, statt Hülfe, — Ermahnungen und Moralitäten, — leider, es ist nicht anders.

Für eine alte Douairiere sollte ein Herr als Galan geworben werden; mit dem festen Vorsatz nicht zu verstehen, entschlüpfte er stets dem Werboffizianten, der, ermüdet ihm nachzusetzen, ihm endlich sagte: „Eh bien, c'est de faire l'amour qu'il s'agit: puisqu' il faut vous le dire.“ — „Eh bien, versetzte der Mann, puisqu' il faut aussi vous le dire, répondez à Son Altesse, qu' elle peut me faire couper la tête, mais qu'elle ne peut pas me faire faire l'amour.“ —

Ich habe Euch ja schon gesagt, daß ich bereits den Pellegrin angegangen bin, und entblößt gefunden habe. Auch ist er jetzt in Nennhausen, und nicht mehr in Nenndorf. — So eben läßt er mir sagen, er würde an mich schreiben.

Ich habe zu lange, die Ihr mich beschämt, der Trägheit freudlos gepflegt. Ich will dichten; dem Sporn gehorchen Pellegrin's; wenn auch das nicht, was er mir sagte. — Ich habe selbst schon den Anfang gemacht, bis zum Grundstein habe ich

mir noch nicht gebauet, — so wäre ich so weit gegen [illegible] der [illegible] trüget es bald das Gebäude. Du glaubst nicht, [illegible], wie die völlige elektrische Isolirung, in der ich mich [illegible], mich ängstet, Urtheil, Rath, Stärkung, Gespräch bedarf ich, worin die Ideen sich erhellen; — und die Angst ist groß, dieses Gefühl ist, daß es so ganz das Verkehrte sei mit uns, als mit den Hunden. Hat die Hündin ihre Jungen geworfen, so sind die blind, sie aber kann sie gut sehen und erkennen, mir aber, ich wenigstens, bin, habe ich jüngst geboren, ganz blind gegen meine Frucht, und weiß nicht, ob es lebt oder todt ist, ob es zum Geschlechte der Affen gehöret oder der Götter, was da ist. — Kauft Euch denn den Fortunatum, das Volksbuch, und leset es vorläufig, — dann, so es Gott gibt, reden wir weiter, und erhaltet Ihr auch Fragmente. — Ich wünschte gar sehr, ein paar Bücher bei mir zu haben, ich habe nichts, in der Welt Gottes nichts. Schickt mir doch alsobald meinen [illegible], auch was Ihr Grünes missen könnt, und was Ihr sonst habt, das mir gehöre, und wo man die romantischen Silbenmaße finden könne. Glaubt Ihr, daß ein Octavian in Hameln wäre? Gott sei mir gnädig!

An Hermann geht mit dieser Post ein Pflaster für die Harthörigkeit. Was hülfe es, wenn ich ihm neue Aufträge geben wollte? hingegen sage ich ihm, daß er in's künftige verschont bleiben soll. Ich schreibe heut eine große Menge Briefe, nur immer die nicht, die mir am nächsten am Herzen liegen, noch nicht an Werner!

Die „Sage" sollte für Grünling den Vierten sein. Es ist doch schändlich mit den Grünen. Sucht doch eigenmächtig irgendwo Rath zu schaffen. Sollte auch für die Zukunft das alte Umsonst wiederkehren, will sich denn keine edle Seele aufopfern! Reimer sollte doch es thun, — könnte wohl Pellegrin helfen?

— Hätte ich gewußt, daß es so kommen würde, hätte ich ihn um einen Verleger gebeten. — Gebt mir auch ein Gutachten darüber, wenn er mir schreibt, werde ich ihm antworten. Lebt wohl, Kinder. —

Χαρις και ειρηνη.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

A propos. Ich habe seit acht Tagen nur Ein Bein, mein Tisch ist doch noch besser dran, er hat drei. Aber glücklich zu preisen die fünffüßigen Hexameter, die ich gestern im Schwunge machte! — Ich kann wohl noch an vierzehn Tage die Stube hüten.

Sage mir doch, Wilhelm, erbest Du oder nicht. Denn — Geld! — ach Geld! ja Geld! ist doch das schönste Lied von den Menschenkindern. — Was machen die vierhundert?

Ich habe auch ein paar Worte an Neander geschrieben, aber ohne Ruhe und schlecht, — ich kann ja selbst keine Briefe schreiben. *Οὐαι, Οὐαι.*

58.

An de la Foye.

Hameln den 23. August 1806.

Die Zeitungen, lieber Adelph, werden Dir die Stimmung meiner Seele, mein Wohl und Wehe bereits angegeben haben, und mein inneres Leben. Ja wohl, das ist grausam, wem aber sein ganzes Leben sich aus solchen Trug-Lockungen und verhöhnten Hoffnungen flocht, dem ist auch die Resignation geworden, und mag immer das Aeußere schwanken, er sieht ihm unbewegt zu, — ich habe mich angebaut in meinem Lande, der ewig steten

Welt der Wahrheit, der Ideen, der Dichtung. Verblaßt ist vor meinem Blicke die sogenannte Wirklichkeit mit ihren wechselnden Zufälligkeiten, Nothwendigkeit, Ewigkeit und inneres Leben ist meine Wohnung. Wir verschanzen uns in Hameln nachdem die friedliche Ordre der Heimkehr nach Berlin zurückberufen worden und scheinen hier bleiben zu sollen — die Freunde indeß üben in Halle beharrlichen Fleiß aus.

Pellegrin ist ein Preuße, ein wackrer, markvoller, edler Ritter, wie diese Zeiten schwerlich einen zweiten erzeugt haben; ich mußte staunen, da mir diese Erscheinung wurde. Verhältnisse haben ihn vom Dienste abgerufen, nun weint er nach Thaten, indem er die der Väter mit von der Charis und der Muse gerüstetem Munde besingt. Er wird noch, so Gott ihm gnädig ist, in gutem Kriege vor dem Feinde fallen. Aber er selbst sagte es mir und ermahnte mich — man darf nur unter seinem Volke fechten. Er hat nur Kameraden, dann Lehrer gekannt, ein Freund, ein Bruder ist ihm nicht geworden; er bedarf der Freundschaft. Wir hatten uns einmal gesehen, er hat mich von hier in das Bad zu Nenndorf zu sich berufen und hat mich umarmt mit seltenem Feuer. Wir sind Freunde worden. Ich wollte, Du kenntest die Dichtungen dieses fleißigen Sängers, dessen Lyra uns so sehr ergötzt; Du würdest Dich mehr freuen der Kunde, die ich Dir gebe.

Ich habe bis jetzt träg nur Schlaf und Gähnen wechseln lassen; nun aber habe ich mich, von Pellegrin heftig gespornt, zu dichten entschlossen. Ich befinde mich aber gar schlecht bei Tinte.

Unfall auf Unfall trifft den gar nicht herauskommenden Grünen, geschweige daß ein Vierter zu Stande kommen sollte.

Du aber, Adelph, schreibest nicht, warum schreibst Du nicht

Bruderherz, bist Du krank, todt, Soldat? die Briefe gehen doch, ich begreife das alles nicht. Schreibe doch, des Jahres einmal doch.

Χαιρε και ειρηνη σοι.
Adelbert.

59.

An Varnhagen.

Hameln den 7. September 1806.

Ich eile in freudiger Stimmung meine Freunde dankend zu umarmen. Werde aber, glaub' ich, nur wenige Worte schreiben.

Dank Euch der herrlichen Sendung, — Briefe und Bücher, alles hat mich mit Freude berauscht, — und ich ward ein Kind am Weihnachtsabend, ob doch ernste Kleinode vor mir lagen. Alles fordert Antwort und heischet Worte, wo anfangen? — Die wohleingepackten Bücher sind doch nicht ganz unversehrt angekommen, der leidige Regen ist durchgedrungen, — und was gelitten hat, ist hauptsächlich das Wunderhorn. Auch Schlegels Roma hat die Nässe verspürt. —

Lass' uns in Gottesnamen den vierten Grünen fahren lassen. Ich bin es zufrieden, wenn Du Deinem Verleger den genialischen Streich versetzen kannst, ihm für baares Geld einzuprägen, was er nicht umsonst gewollt. Mein Vorrath ist Dein, und ich glaube, daß das Geschenk Pellegrin's so gut hie als dort aufgehoben ist. — Hier ist es passend, daß ich Dir des guten Theremin's Brief und Betragen sehr zu beherzigen gebe, also müssen ächte Studenten (nach meinem Sprachgebrauch heißen alle fortschreitenden, nicht Philister gewordenen Gelehrten so) es treiben. Ist es in der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanach

zu [illegible] viele unsrer Mühen zu machen? Ich möchte wohl, daß dies Buch von selbst seine Fortsetzung gefunden hätte, um sie ihm aufzuzwingen, mit Aufbietung aller Kräfte, ist mir [illegible] [illegible]. Laß denn fürs erste den Grünen verblichen sein! [illegible]

Daß biete Euch, Kinder, eigenen Heiles wegen, wenn ich Euch Raritäten aus meiner Gedichtenfabrike zusende, sie mir so noch möglichst zu durchpeitschen, und, so unerfreulich es Euch auch manchmal bedünken muß, ihrer mit mir zu sprechen. Denn ich brauche es. Ich bin blind für sie, und kann, was möglich immer das Beste bleibt, mit Niemanden mich mündlich besprechen. —

Ich werde meinen Fortunatus abschreiben lassen, und Ihr erhaltet ihn lieferungsweise — binnen vierzehn Tagen vielleicht die siebenhundert bis achthundert Verse, die da sind — noch in vierzehn Tagen (zwar der besten Muße) entstanden. — Gedenkt meines Gesprächs mit Pellegrin über ein noch zu schreibendes Drama, das ist die Ansicht, die ich gefaßt habe, meines Spiels. — Was Ihr erhaltet, wird doch noch fernerer Umänderung sehr unterworfen sein. Ich will alle Kräfte aufbieten, zu denen meine Freunde mehr Zutrauen haben, als ich — werde glauben, sehr früh fertig worden zu sein, wenn der Winter ihn sich ründen siehet. Ich will, sag' ich, alle Kräfte aufbieten, er soll allen ein Probirstein werden der in mir zu nährenden Hoffnungen des Dichterberufs. Fällt auch die Probe, was ich ahnden kann, sehr demüthigend aus, so gräme ich mich darum nicht zu todt; muß ich auch auf den köstlichen Besitz der schöpferischen Kraft Verzicht thun, bleibt mir doch, die nichts mir rauben kann, die empfangende, und also nenne ich mich fortan noch einen Dichter. Lust und Schmerz der Bemühungen selbst, haben sich selber reich belohnet. — Die Worte schreibe ich sehr naiv nieder, legt mir keine sich verstellender Eitelkeit Schuld bei

Ich habe hier einigen Weibern vorgelesen, der Eindruck ist der des gewaltigsten Komischen gewesen. — Schickt nicht in die Welt die Kunde, daß ich ein solches Buch schreibe (ein dickes Buch wird es wahrlich, oder nichts). Aber für alle Freunde sind die Blätter offen, und ich wünsche zumal, daß Pellegrin davon wisse. Du mußt, Varnhagen, Fouqué'n durch Bernhardi nach Berlin fordern lassen, und entweder kommt er, oder läßt Dich selbst nach Nennhausen holen, daß Du Dich nicht weigern wirst.

A propos. Die Correspondenz mit Frankreich, die ich über Halle führe, bekommt für mich die höchste Wichtigkeit. Triff wo möglich Anstalt, daß der nächste Brief nicht zu sehr verspätet und doch recht sicher an mich ergehe; — wenn wir marschiren, thue ich es Euch kund; — dieser nächste Brief kann entscheidend sein. Ich handle selbstständig, frei und nothwendig nach meiner Art. Von den Loosen in Kronions Urne kein Wort; von den gefallenen zu ihrer Zeit das Pflichttheil, — sollte es mir auch nur gegönnt sein, Euch den Sinn errathen zu lassen, so sollt Ihr es doch bewahren, als Kleinod des heimlichen Schatzes des Freundes; was ich muß, und auch was ich darf, erhaltet Ihr jeglichesmal ganz. — A propos noch der Briefe aus Frankreich — ich weiß unser und Euer Geldgeschäften-Verhältniß mit Neander nicht, und mag vollends nicht mit dem Heiligen davon philistriren; wenn es besser ist, vergütigt ihm das Porto. —

Herzlichen Dank der Briefe und Nachrichten, die Du mir mittheilst. Laß uns fest zusammen hangen, und auch von Zeit zu Zeit immer von unserer Schrift etwas sehen. Karl von Raumer ist herrlich! — Mit Theremin rede viel von mir, ich will alle Tage — und komme nicht dazu — die Zeit mir nehmen, an ihn zu schreiben, Ihr aber, wenn Ihr vereint seid, müsset Euch auch darin vereinen, einmal gut an mich zu schrei-

den. — Die Du in Berlin von mir grüßen sollst, und wie jeden, weißt Du aus dem Geiste aller meiner Briefe, und überlasse ich Dir. — Jede Zeile an Dich kostet einen Vers Fortunaten.

Laß Dir noch, guter Bruder, wegen der Zueignung von Lessing's Schriften innigst danken; wahrlich, wahrlich, nicht das Anschauen des ersten Correcturbogens des ersten Grünen hat mir also das Herz erfreut. — Du hast mir Freude bereiten wollen, und siehe, es ist Dir wohl gelungen, noch Einmal — Dank und Umarmung — sei Dir Dein edler Franke geschenkt; aber meinen Lessing muß ich in Frankreich haben, und eben das Exemplar. —

Griechisch mag ich jetzt nicht treiben. Epiktet's Encheiridion habe ich mit Hülfe einer Uebersetzung sehr gut gelesen. Von dem Büchelchen vielleicht mehr an Neander, dessen Briefe herrlich sind, und auch dieser letzte.

Grüß Fanny, — Rosa Maria, — Reinhold. Sag diesem, wie sehr Fouqué'n sein Sonett gefreut hat. Laß die Stanzen an Fichte bei Gelegenheit auch erscheinen. *Χαιρετε τεκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Folgendes ist eine Probe aus meinem Encheiridion:

„Gütiger Gott, mit dir selbst ja schachern sie voller Gewinnsucht,
Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnet der Kauf.
Gib Paradies nicht, Herr! sonst wirst du geprellt wie von Juden,
Sind sie zum Thore hinein, wahrlich, sie lachen dich aus!"

Dazu noch zwei, denen ich noch nicht Zeit gehabt habe, Hexameter anzupassen, sie wollen von selbst sich nicht bequemen, zu Papier zu kommen. Es könnte fast ein Bändchen Epigramme zu Stande kommen.

„Welch ein anderes Bild mir erwacht, fleugt tragend in Händen
Rechts das Wassergefäß, links den entflammeten Brand?

Seltsam entstiegenes Bild, dem mit Andacht flehenden sag, dem
Weihe begehrenden mir, deiner Mysterien Wort!" —
„Schnell auflodernder Gluth hinschwinde der winkende Eden,
Daß aufhöre der Mensch Gutes zu wirken um Lohn;
Schnell auslöschender Fluth hinschwinde die schreckende Hölle,
Daß aufhöre der Mensch Schlechtes zu lassen aus Furcht."

Das wäre ungefähr das Zweite. Schaltet es ein, wenn es erscheinen kann und soll. Ihr wißt die Vorliebe, die ich zu diesem Werklein hege. — Uebrigens ist dies der erste Entwurf! Bessere Du, wenn Du kannst.

„Daß mir die Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!"

Es ist der Apotheker. — Ich bin wegen Fußschaden vier Wochen eingeblieben, daß ich mich sehr gefreut habe, — nun hört es auf! Den Schlaf habe ich mir aus den Augen gewischt. Ich kann eigentlich nur nachts arbeiten, und sitze gewöhnlich bis um 2 Uhr. Dafür sind mir auch die Tage sehr schlecht nutz.

Hier noch ein Beitrag zum „Gelehrten Berlin," solchen Xenien ist viel erlaubt!

Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Thoren nur alle sich aufblähn,
Schreitet mit Ernst er allein, Isis, zu deinem Altar."

Julius Klaproth.

„Welcher zu sein Du Dich rühmst, der Verhöhnung Künstler und Meister,
Pfuscher, Siberien selbst lehrt Dich die eigene Kunst."

Bocquet.

„Bocquet ab hoc et ab hac einst lehrte Physik, und es leerte
Bald sich der Lehrsaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer."

Varnhagen.

„Wehet der Wind, so knarrt das Getrieb und mahlet das Mühlwerk,
Freuet der Herr sich betäubt seiner Sonettenfabrik.“

Chamisso.

„Auch Du, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, Dir rathen,
Bleibe Du lieber davon, lasse das Dichten nur sein.“

Ancillon.

„Daß für Laternen man Blasen gekauft, muthsprechendes Factum! —
Blase, du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht.“

Erman der Vater, über Sophie Charlotte.

„Laß', ehrwürdiger Greis, es genug sein, wahrlich sie schläft schon.
Lauschte vom Grab sie hervor, drückte Dein Buch sie zurück!“

Hermbstädt.

„Fahre nur fort, zu verpuffen mit Spießglanz Deinen Salpeter,
Bis in der Technologie endlich Du selber verpuffst!“

60.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 28. September 1806.

Ich hoffe, lieber Adelph, Du wirst noch bei Zeiten und in Halle meinen letzten dicken Brief erhalten haben, worauf Neumann's Brief (mit Lafoye's Zettel ohne Zeitbestimmung) mir nicht eine Antwort zu sein scheint. Diese Schreiben müssen sich Tag für Tag gekreuzt haben, doch habe ich umsonst die eigentliche Antwort von Dir erwartet. — Auch an Neander hatte ich darin geschrieben. —

Noch ein Wort über Eure Sammlung, und was sie von mir mit an den Tag bringt, vermuthlich zu spät, — was aber

57.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 23. August 1806.

Die Noth bricht Eisen, bricht aber nicht Mährchen vom dürren Holz, — ich habe mein Möglichstes gethan, sein Name hat sich aber ausgesprochen: Verwerfen.

O es ist schlimm, sehr schlimm, wenn man bedacht sein muß — und seid deß bedacht — seinen Namen zu gründen, nach Füllung für sein Buch sich umschauend, zuzugreifen wo und was es sei; lasset doch lieber Euer Schiff leichter vom Stapel laufen, nur, um Gottes willen, kein Windei der Henne Eures Ruhmes untergelegt! — Da haben wir's, statt Hülfe, — Ermahnungen und Moralitäten, — leider, es ist nicht anders.

Für eine alte Douairiere sollte ein Herr als Galan geworben werden; mit dem festen Vorsatz nicht zu verstehen, entschlüpfte er stets dem Werboffiziauten, der, ermüdet ihm nachzusetzen, ihm endlich sagte: „Eh bien, c'est de faire l'amour qu'il s'agit: puisqu' il faut vous le dire." — „Eh bien, versetzte der Mann, puisqu' il faut aussi vous le dire, répondez à Son Altesse, qu' elle peut me faire couper la tète, mais qu'elle ne peut pas me faire faire l'amour." —

Ich habe Euch ja schon gesagt, daß ich bereits den Pellegrin angegangen bin, und entblößt gefunden habe. Auch ist er jetzt in Nennhausen, und nicht mehr in Nenndorf. — So eben läßt er mir sagen, er würde an mich schreiben.

Ich habe zu lange, die Ihr mich beschämt, der Trägheit freudlos gepflegt. Ich will dichten; dem Sporn gehorchen Pellegrin's; wenn auch das nicht, was er mir sagte. — Ich habe selbst schon den Anfang gemacht, bis zum Grundstein habe ich

aber noch nicht gebauet, — o wäre ich so weit nur. Wenn der da ist, so träget er bald das Gebäude. Du glaubst nicht, Wilhelm, wie die völlige, elektrische Isolirung, in der ich mich befinde, mich ängstet, Urtheil, Rath, Stärkung, Gespräch bedarf ich, worin die Ideen sich erhellen; — und die Angst ist groß, dieses Gefühles, daß es so ganz das Verkehrte sei mit uns, als mit den Hunden. Hat die Hündin ihre Jungen geworfen, so sind die blind, sie aber kann sie gut sehen und erkennen, wir aber, ich wenigstens, bin, habe ich jüngst geboren, ganz blind gegen meine Frucht, und weiß nicht, ob es lebt oder todt ist, ob es zum Geschlechte der Affen gehöret oder der Götter, was da ist. — Kauft Euch denn den Fortunatum, das Volksbuch, und leset es vorläufig, — dann, so es Gott gibt, reden wir weiter, und erhaltet Ihr auch Fragmente. — Ich wünschte gar sehr, ein paar Bücher bei mir zu haben, ich habe nichts, in der Welt Gottes nichts. Schickt mir doch alsbald meinen Galmy, auch was Ihr Grünes missen könnt, und was Ihr sonst habt, das mir gehöre, und wo man die romantischen Silbenmaße finden könne. Glaubt Ihr, daß ein Octavian in Hameln wäre? Gott sei mir gnädig!

An Hermann geht mit dieser Post ein Pflaster für die Harthörigkeit. Was hülfe es, wenn ich ihm neue Aufträge geben wollte? hingegen sage ich ihm, daß er in's künftige verschont bleiben soll. Ich schreibe heut eine große Menge Briefe, nur immer die nicht, die mir am nächsten am Herzen liegen, noch nicht an Werner!

Die „Sage" sollte für Grünling den Vierten sein. Es ist doch schändlich mit den Grünen. Sucht doch eigenmächtig irgendwo Rath zu schaffen. Sollte auch für die Zukunft das alte Umsonst wiederkehren, will sich denn keine edle Seele aufopfern! Reimer sollte doch es thun, — könnte wohl Pellegrin helfen?

— Hätte ich gewußt, daß es so kommen würde, hätte ich ihn um einen Verleger gebeten. — Gebt mir auch ein Gutachten darüber, wenn er mir schreibt, werde ich ihm antworten. Lebt wohl, Kinder. —

Χαρις και ειρηνη.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

A propos. Ich habe seit acht Tagen nur Ein Bein, mein Tisch ist doch noch besser dran, er hat drei. Aber glücklich zu preisen die fünffüßigen Hexameter, die ich gestern im Schwunge machte! — Ich kann wohl noch an vierzehn Tage die Stube hüten.

Sage mir doch, Wilhelm, erbest Du oder nicht. Denn — Geld! — ach Geld! ja Geld! ist doch das schönste Lied von den Menschenkindern. — Was machen die vierhundert?

Ich habe auch ein paar Worte an Neander geschrieben, aber ohne Ruhe und schlecht, — ich kann ja selbst keine Briefe schreiben. *Οὐαι, Οὐαι.*

58.

An de la Foye.

Hameln den 23. August 1806.

Die Zeitungen, lieber Adelph, werden Dir die Stimmung meiner Seele, mein Wohl und Wehe bereits angegeben haben, und mein inneres Leben. Ja wohl, das ist grausam, wem aber sein ganzes Leben sich aus solchen Trug-Lockungen und verhöhnten Hoffnungen flocht, dem ist auch die Resignation geworden, und mag immer das Aeußere schwanken, er sieht ihm unbewegt zu, — ich habe mich angebaut in meinem Lande, der ewig steten

Welt der Wahrheit, der Ideen, der Dichtung. Verblaßt ist vor meinem Blicke die sogenannte Wirklichkeit mit ihren wechselnden Zufälligkeiten, Nothwendigkeit, Ewigkeit und inneres Leben ist meine Wohnung. Wir verschanzen uns in Hameln nachdem die friedliche Ordre der Heimkehr nach Berlin zurückberufen worden und scheinen hier bleiben zu sollen — die Freunde indeß üben in Halle beharrlichen Fleiß aus.

Pellegrin ist ein Preuße, ein wackrer, markvoller, edler Ritter, wie diese Zeiten schwerlich einen zweiten erzeugt haben; ich mußte staunen, da mir diese Erscheinung wurde. Verhältnisse haben ihn vom Dienste abgerufen, nun weint er nach Thaten, indem er die der Väter mit von der Charis und der Muse geküßtem Munde besingt. Er wird noch, so Gott ihm gnädig ist, in gutem Kriege vor dem Feinde fallen. Aber er selbst sagte es mir und ermahnte mich — man darf nur unter seinem Volke fechten. Er hat nur Kameraden, dann Lehrer gekannt, ein Freund, ein Bruder ist ihm nicht geworden; er bedarf der Freundschaft. Wir hatten uns einmal gesehen, er hat mich von hier in das Bad zu Nenndorf zu sich berufen und hat mich umarmt mit seltenem Feuer. Wir sind Freunde worden. Ich wollte, Du kenntest die Dichtungen dieses fleißigen Sängers, dessen Lyra uns so sehr ergötzt; Du würdest Dich mehr freuen der Kunde, die ich Dir gebe.

Ich habe bis jetzt träg nur Schlaf und Gähnen wechseln lassen; nun aber habe ich mich, von Pellegrin heftig gespornt, zu dichten entschlossen. Ich befinde mich aber gar schlecht bei Tinte.

Unfall auf Unfall trifft den gar nicht herauskommenden Grünen, geschweige daß ein Vierter zu Stande kommen sollte.

Du aber, Adelph, schreibest nicht, warum schreibst Du nicht

Bruderherz, bist Du krank, todt, Soldat? die Briefe gehen doch, ich begreife das alles nicht. Schreibe doch, des Jahres einmal doch.

Χαιρε και ειρηνη σοι.
Adelbert.

- - - -

59.

An Varnhagen.

Hameln den 7. September 1806.

Ich eile in freudiger Stimmung meine Freunde dankend zu umarmen. Werde aber, glaub' ich, nur wenige Worte schreiben.

Dank Euch der herrlichen Sendung, — Briefe und Bücher, alles hat mich mit Freude berauscht, — und ich ward ein Kind am Weihnachtsabend, ob doch ernste Kleinode vor mir lagen. Alles fordert Antwort und heischet Worte, wo anfangen? — Die wohleingepackten Bücher sind doch nicht ganz unversehrt angekommen, der leidige Regen ist durchgedrungen, — und was gelitten hat, ist hauptsächlich das Wunderhorn. Auch Schlegels Roma hat die Nässe verspürt. —

Lass' uns in Gottesnamen den vierten Grünen fahren lassen. Ich bin es zufrieden, wenn Du Deinem Verleger den genialischen Streich versetzen kannst, ihm für baares Geld einzuprägen, was er nicht umsonst gewollt. Mein Vorrath ist Dein, und ich glaube, daß das Geschenk Pellegrin's so gut hie als dort aufgehoben ist. — Hier ist es passend, daß ich Dir des guten Theremin's Brief und Betragen sehr zu beherzigen gebe, also müssen ächte Studenten (nach meinem Sprachgebrauch heißen alle fortschreitenden, nicht Philister gewordenen Gelehrten so) es treiben. Ist es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanach

zu höchstem Ziele unsrer Mühen zu machen? Ich möchte wohl, daß dies Buch von selbst seine Fortsetzung gefunden hätte, aber sie ihm aufzuzwingen, mit Aufbietung aller Kräfte, ist nischts niche. Laß denn für's erste den Grünen verblichen sein.

Ich bitte Euch, Kinder, eigenen Heiles wegen, wenn ich Euch Raritäten aus meiner Gedichtenfabrike zusende, sie mir ja noch möglichst zu durchpeitschen, und, so unerfreulich es Euch auch manchmal bedünken muß, ihrer mit mir zu sprechen. Denn ich brauche es. Ich bin blind für sie, und kann, was wahrlich immer das Beste bleibt, mit Niemanden mich mündlich besprechen. —

Ich werde meinen Fortunatus abschreiben lassen, und Ihr erhaltet ihn lieferungsweise — binnen vierzehn Tagen vielleicht die siebenhundert bis achthundert Verse, die da sind — auch in vierzehn Tagen (zwar der besten Muße) entstanden. — Gedenkt meines Gesprächs mit Pellegrin über ein noch zu schreibendes Drama, das ist die Ansicht, die ich gefaßt habe, meines Spiels. — Was Ihr erhaltet, wird doch noch fernerer Umänderung sehr unterworfen sein. Ich will alle Kräfte aufbieten, zu denen meine Freunde mehr Zutrauen haben, als ich — werde glauben, sehr früh fertig worden zu sein, wenn der Winter ihn sich runden siehet. Ich will, sag' ich, alle Kräfte aufbieten, er soll allen ein Probirstein werden der in mir zu nährenden Hoffnungen des Dichterberufs. Fällt auch die Probe, was ich ahnden kann, sehr demüthigend aus, so gräme ich mich darum nicht zu todt; muß ich auch auf den köstlichen Besitz der schöpferischen Kraft Verzicht thun, bleibt mir doch, die nichts mir rauben kann, die empfangende, und also nenne ich mich fortan noch einen Dichter. Lust und Schmerz der Bemühungen selbst, haben sich selber reich belohnet. — Die Worte schreibe ich sehr naiv nieder, legt mir keine sich verstellender Eitelkeit Schuld bei.

Ich habe hier einigen Weibern vorgelesen, der Eindruck ist der des gewaltigsten Komischen gewesen. — Schickt nicht in die Welt die Kunde, daß ich ein solches Buch schreibe (ein dickes Buch wird es wahrlich, oder nichts). Aber für alle Freunde sind die Blätter offen, und ich wünsche zumal, daß Pellegrin davon wisse. Du mußt, Varnhagen, Fouqué'n durch Bernhardi nach Berlin fordern lassen, und entweder kommt er, oder läßt Dich selbst nach Nennhausen holen, daß Du Dich nicht weigern wirst.

A propos. Die Correspondenz mit Frankreich, die ich über Halle führe, bekommt für mich die höchste Wichtigkeit. Triff wo möglich Anstalt, daß der nächste Brief nicht zu sehr verspätet und doch recht sicher an mich ergehe; — wenn wir marschiren, thue ich es Euch kund; — dieser nächste Brief kann entscheidend sein. Ich handle selbstständig, frei und nothwendig nach meiner Art. Von den Loosen in Kronions Urne kein Wort; von den gefallenen zu ihrer Zeit das Pflichttheil, — sollte es mir auch nur gegönnt sein, Euch den Sinn errathen zu lassen, so sollt Ihr es doch bewahren, als Kleinod des heimlichen Schatzes des Freundes; was ich muß, und auch was ich darf, erhaltet Ihr jeglichesmal ganz. — A propos noch der Briefe aus Frankreich — ich weiß unser und Euer Geldgeschäften-Verhältniß mit Neander nicht, und mag vollends nicht mit dem Heiligen davon philistriren; wenn es besser ist, vergütigt ihm das Porto. —

Herzlichen Dank der Briefe und Nachrichten, die Du mir mittheilst. Laß uns fest zusammen hangen, und auch von Zeit zu Zeit immer von unserer Schrift etwas sehen. Karl von Raumer ist herrlich! — Mit Theremin rede viel von mir, ich will alle Tage — und komme nicht dazu — die Zeit mir nehmen, an ihn zu schreiben, Ihr aber, wenn Ihr vereint seid, müsset Euch auch darin vereinen, einmal gut an mich zu schrei-

ben. — Die Du in Berlin von mir grüßen sollst, und wie jeden, weißt Du aus dem Geiste aller meiner Briefe, und überlasse ich Dir. — Jede Zeile an Dich kostet einen Vers Fortunaten.

Laß Dir noch, guter Bruder, wegen der Zueignung von Lessing's Schriften innigst danken; wahrlich, wahrlich, nicht das Anschauen des ersten Correcturbogens des ersten Grünen hat mir also das Herz erfreut. — Du hast mir Freude bereiten wollen, und siehe, es ist Dir wohl gelungen, noch Einmal — Dank und Umarmung — sei Dir Dein edler Franke geschenkt; aber meinen Lessing muß ich in Frankreich haben, und eben das Exemplar. —

Griechisch mag ich jetzt nicht treiben. Epiktet's Encheiridion habe ich mit Hülfe einer Uebersetzung sehr gut gelesen. Von dem Büchelchen vielleicht mehr an Neander, dessen Briefe herrlich sind, und auch dieser letzte.

Grüß Fanny, — Rosa Maria, — Reinhold. Sag diesem, wie sehr Fouqué'n sein Sonett gefreut hat. Laß die Stanzen an Fichte bei Gelegenheit auch erscheinen. *Χαιρετε τεκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Folgendes ist eine Probe aus meinem Encheiridion:

„Gütiger Gott, mit dir selbst ja schachern sie voller Gewinnsucht,
Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnet der Kauf.
Gib Paradies nicht, Herr! sonst wirst du geprellt wie von Juden,
Sind sie zum Thore hinein, wahrlich, sie lachen dich aus!"

Dazu noch zwei, denen ich noch nicht Zeit gehabt habe, Hexameter anzupassen, sie wollen von selbst sich nicht bequemen, zu Papier zu kommen. Es könnte fast ein Bändchen Epigramme zu Stande kommen.

„Welch ein anderes Bild mir erwacht, fleugt tragend in Händen
Rechts das Wassergefäß, links den entflammeten Brand?

Seltsam entstiegenes Bild, dem mit Andacht flehenden sag, dem
Weihe begehrenden mir, deiner Mysterien Wort!" —
„Schnell auflodernder Gluth hinschwinde der winkende Eden,
Daß aufhöre der Mensch Gutes zu wirken um Lohn;
Schnell auslöschender Fluth hinschwinde die schreckende Hölle,
Daß aufhöre der Mensch Schlechtes zu lassen aus Furcht."

Das wäre ungefähr das Zweite. Schaltet es ein, wenn es erscheinen kann und soll. Ihr wißt die Vorliebe, die ich zu diesem Werklein hege. — Uebrigens ist dies der erste Entwurf! Bessere Du, wenn Du kannst.

„Daß mir die Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!"

Es ist der Apotheker. — Ich bin wegen Fußschaden vier Wochen eingeblieben, daß ich mich sehr gefreut habe, — nun hört es auf! Den Schlaf habe ich mir aus den Augen gewischt. Ich kann eigentlich nur nachts arbeiten, und sitze gewöhnlich bis um 2 Uhr. Dafür sind mir auch die Tage sehr schlecht nutz.

Hier noch ein Beitrag zum „Gelehrten Berlin," solchen Xenien ist viel erlaubt!

Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Thoren nur alle sich aufblähn,
Schreitet mit Ernst er allein, Isis, zu deinem Altar."

Julius Klaproth.

„Welcher zu sein Du Dich rühmst, der Verhöhnung Künstler und Meister,
Pfuscher, Siberien selbst lehrt Dich die eigene Kunst."

Bocquet.

„Bocquet ab hoc et ab hac einst lehrte Physik, und es leerte
Bald sich der Lehrsaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer."

Varnhagen.

„Wehet der Wind, so knarrt das Getrieb und mahlet das Mühlwerk,
Freuet der Herr sich betäubt seiner Sonettenfabrik.“

Chamisso.

„Auch Du, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, Dir rathen,
Bleibe Du lieber davon, lasse das Dichten nur sein.“

Ancillon.

„Daß für Laternen man Blasen gekauft, muthsprechendes Factum! —
Blase, du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht.“

Erman der Vater, über Sophie Charlotte.

„Lass', ehrwürdiger Greis, es genug sein, wahrlich sie schläft schon.
Lauschte vom Grab sie hervor, drückte Dein Buch sie zurück!“

Hermbstädt.

„Fahre nur fort, zu verpuffen mit Spießglanz Deinen Salpeter,
Bis in der Technologie endlich Du selber verpuffst!“

60.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 28. September 1806.

Ich hoffe, lieber Adelph, Du wirst noch bei Zeiten und in Halle meinen letzten dicken Brief erhalten haben, worauf Neumann's Brief (mit Lafoye's Zettel ohne Zeitbestimmung) mir nicht eine Antwort zu sein scheint. Diese Schreiben müssen sich Tag für Tag gekreuzt haben, doch habe ich umsonst die eigentliche Antwort von Dir erwartet. — Auch an Neander hatte ich darin geschrieben. —

Noch ein Wort über Eure Sammlung, und was sie vor mir mit an den Tag bringt, vermuthlich zu spät — was aber

schon versehen sein mag, soll mich nicht anders kümmern, und werde ich es verschmerzen. — Ich wünsche (wenn Ihr die Stanzen habet aufnehmen wollen), daß sie das erste meiner Gedichte seien, und die schon angegebene Veränderung nicht vernachlässigt, nämlich anstatt: „Dem Zuge folgend" u. s. w. lese: „Der Führung folgend" u. s. w. Unmittelbar darauf das Sonett; aber ja nur mit der Aufschrift „Sonett" und keiner andern Bestimmung. „Sehnsuchtslilie," unmittelbar darauf: „Sehnsucht." — Ich wünsche sehr, daß „die Nase" ganz weggeblieben sei. Es würde mir äußerst unangenehm sein, wenn Ihr sie hättet drucken lassen, wäre es auch nur darum, daß Ihr sie in einer schlechten Abschrift habt, und daß sie ganz anders jetzt aussieht. Der Druck des „Encheiridion" soll mich sehr erfreuen, und wünsche ich, daß zwei kleine Elegieen, die ich Euch in meinem letzten Briefe sandte, mit aufgenommen worden seien; sie wären, glaub' ich, am besten zwischen: „Kind, was ist Gott" u. s. w. und: „Schaut das Capitel Matthäi" einzuschalten. In diese Gegend doch der Sammlung gehören sie hin, und nicht an's Ende.

An Lafoye werde ich nächstens schreiben, ich lege ein in Briefe an Hippolyt; Ihr braucht also nicht auf mich zu warten, wenn Ihr an ihn schreiben wollt. Nun bist Du selbst auf der Stelle: ich empfehle Dir sehr, alles Mögliche zu versuchen, die Bücher, die er nicht erhalten hat, wieder ausfindig zu machen. Lasse Dir zu diesem Behuf von Hermännchen alle Adressen, Rechnungen, Modificationen der Artikel, Data, und vorhandene Papiere überliefern, und gehe zum Buchhändler Quien, der damals die Sendung ganz allein besorgt hat, — es muß auf allen Wegen geschrieben werden, und Laufzettel geschickt werden, laß alles unter Deinen Augen geschehen, und versichere Dich, daß nichts vernachlässiget sei. Es wäre

sündlich, daß dieses verloren ginge. Gib mir auch Antwort darüber. —

Du bist, lieber Varnhagen, in Berlin ein offener Brief von mir an alle die alten Freunde und Bekannte, an Deinen Wirth Theremin, mit dem Du mir schreiben mußt, an Werner, der es doch gut meint und von dem Du mir schreiben mußt, an Mad. Sander, an Bernhardi, den ich umarme, und an Pellegrin, den Du gewiß sehen wirst, ich habe diesem letzthin gelegenheitlich ein paar Worte geschrieben. Du bist an Mad. Cohen eine Antwort auf einen sehr lieblichen Brief, den ich jüngst von ihr erhalten habe; — sie will mir etwas zukommen lassen, welches zu besitzen mich sehr erfreuen wird, Du kannst es mir mit den Büchern aus Halle vielleicht zusenden. Marianen, die Lützow'schen Damen, Augusten, sollst Du sehr herzlich von mir grüßen. Ist der gute Franceson ganz verschollen? er hat in diesem Sommer durch seinen Bruder ein Päckchen von mir an Theremin erhalten sollen. — Hat Bourguet das Glück gehabt zu sterben? — Hermännchens Brief beantwort' ich ebenfalls vor der Hand mündlich und freundschaftlich durch Dich, ich danke ihm sehr die Sendung des Namenlosen (sonst „Grünen"). Ich habe erachtet, daß am besten Du selber von Berlin aus die Sendung aller zu verschenkenden Exemplare besorgen würdest. Ich mache Verzicht: nur wünsch' ich, daß ein paar verspart würden, um, wenn eine Gelegenheit kommt, sie unter Hippolyt's Adresse an meine Familie zu senden, mit dieser Gelegenheit auch Lafoye's Exemplar. Wenn Deine Sammlung herauskommt, wünscht' ich ebenfalls ein Exemplar für meine Familie. Zu der Sendung muß einer Gelegenheit aufgepaßt werden. —

Rahel und Robert sind wohl jetzt nicht in Berlin? — Koreff und Koreff's Schwester! — Was macht denn der Büchermann?

— Mein Gott, das ist traurig mit den Büchern — ich schäme mich in meiner Seele, hinzuzusetzen, daß ich doch jetzt vielleicht nöthiger als er ein Viertelhundert Thaler hätte, — anfänglich sollten die für Bücher an Lafoye verbraucht werden; dies Minus findet sich wieder an mir gegen Lafoye! — Du kommst wohl zu keinen Erman's? —

Ich habe gesonnen, meinen Proben von „Fortunati Glücksseckel und Wünschhütlein, ein Spiel" eine Beirede zu halten, und eingesehen habend, welch mißliches Unternehmen es wäre, habe ich es gänzlich aufgegeben. Es rede für sich selber, ist es stumm, so muß es auch gewiß taub geboren sein, und alles Bemühen, hinein reden zu wollen, lohnte schlecht. Nehmt nur das Büchelchen zur Hand, und findet den Ort auf der Scene. Ihr seht, daß ich nicht vom Anfang an gearbeitet habe, wie im Feld, sondern hie und da, wie im Garten, und wie es mich das Herz gelehrt hat. Mit der Abfahrt endet eine Art Vorspiel, und (wie im Volksbuche) zehn Jahre älter treten die Figuren wieder auf, und das Spiel spielt fort. — Ein völliger Untergang beschließt. — Aus einer Stelle werdet Ihr sehen, daß der verstellte Edelgesteiner auch als taub auftritt, aus einer andern, daß meine Agrippina ihm aus leichtsinnigem Uebermuth zehn Pfennige in dem falschen Seckel mitgibt; Agrippina hat mir am mehrsten Kummer gemacht, in ihr bin ich von der Urquelle abgewichen, es mußte sein. Sie geht am Ende mit zu Grund, und selbst das Königliche Haus in Cypern.

Anhaltend, angestrengt, aber langsam, langsam, schreibe ich nieder. — Die Verse und den Reim bekämpf' ich mit unendlicher Mühsamkeit. Ich habe noch hier Terzinen, lyrische Stanzen, und sehr kunstliche Dinge, die ich noch halten will, um sie wieder zu sehen. — A propos, mit dem Liede „Katzen=

natur" wiegt sie selber ihn ein in die verderbliche Ruhe am schicksaligen Tage.

Den Freunden, denen Du etwa vorliesest, Varnhagen, trage die Bekenntnisse vor meiner letzten Briefe. Ich will's, und wer davon etwas siehet, sei auch verpflichtet mir derb die Meinung zu sagen; ich bin über das, was ich geschrieben habe, so blind, als stünde es japanisch vor mir aufgezeichnet, und ich müßte es beurtheilen.

Ich schreibe Dir heute nicht, lieber Bruder, es stehet an Dir, an mich zu schreiben, da Du Glücklicher am Orte unserer zertrümmerten ehemaligen Welt bist. *Χαιρε και χαιρετωσαν! Ὁ ἀδελφος σου ἐν τῳ θεῳ και τῳ ἀστρῳ ἑαυτου.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Fortunatus begehrt am ersten zu seinem Pathen Pellegrin, sollte ihm auch der die Ruthe geben wollen. —

Vom 22. August zum 22. September etwa tausend Verse, die da mit gehen.

Seit etwa zwei Monaten haben zwei Chirurgen mein rechtes Bein in die Arbeit genommen, der Morgengruß heißt also bei mir: „Gib Pfote," und als ein gut abgerichteter Hund von Menschen lasse ich sie alsbald verabfolgen. — Trotz aller ihrer löblichen Bemühungen wird auch der Schaden nicht größer, sondern aber er bleibet wie er ist, und in acht Tagen werde ich gewiß noch ausgehen. Dem sei wie ihm wolle, Andolosia wird indeß groß, und wann Höllenstein, ätzender Sublimat, Blei, Kupfer und Zink-Oxyd von hinnen verschwinden, mitsammt der schönen blinkenden Scheere silbernen Griffes, wird er wohl sehr leiden, — wenn wir gar marschiren, ach nun ist's aus. Ich habe für mehr als ein Jahr ruhiger Arbeit daran. Dixi.

Nimm einen zweiten Grünen zu Dir (etwa den aus meiner Bibliothek), um mir ihn mit der Gelegenheit Deines Buches aus Halle zuzusenden.

61.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln Herbst 1806.

Ὑπομονη!

Ich weiß überhaupt nicht, wie es in der Welt zu irgend einem Geschehen kommt! Denn die Welt ist kalt, und träg die Elemente.

Am zweiten Osterfeiertage in später Nacht *) hat mein Schicksal mich empfangen, und ich soll von ihm geboren werden in die freie Welt — ein Nackter; — nun schlummert alles und ich selber schlummere.

Es gährte damals banges werdendes Leben; dann ward Schlaf, — nun regen erst sich Träume. Stimme möge ein Gott meinen Lippen aufküssen, wann es Zeit sein wird. Jetzt

*) Am zweiten Osterfeiertage 1806 hatte Chamisso die Wache an einem der Thore von Hameln. Neumann und Varnhagen, die auf der Reise von Hamburg nach Halle den Freund besuchten, fanden sich bei ihm auf der Wache ein, und in stiller Nacht, beim Lustwandeln auf den mondbeschienenen Wällen, überlegten die Freunde ihre Vorsätze, Studien, Hülfsmittel. Für Chamisso war es ein großer und gewagter Entschluß, seine bisherigen Verhältnisse und Aussichten aufzugeben. In dieser Nacht, überwältigt von den Bildern der Universität, der die Freunde zueilten, und des Zusammenlebens, dessen er mit ihnen versichert war, faßte er diesen Entschluß, fiel den Freunden begeistert um den Hals, und erklärte, daß er fortan ihnen und der Wissenschaft gehören wolle. Von nun an dachte er nur daran, seinen Abschied zu nehmen.

aber habe ich keine Stimme. Stimme? Ja, ein Laut nur sein, und wandeln unter den Sternen, mit den Düften der Rosen, anderen harmonischen Tönen sich vermählend, ja das wäre ein Leben der Freiheit! Aber einen Körper haben für den Frost, den Hunger und den Durst, — o es ist doch bedenklich. —'„Stille, Liebchen, mein Herz" — „schlafe, schlafe, Kind!"

Ihr steht also alle drei aus und von einander in dem Raume? He! — zu Dir komm' ich, Wilhelm. Hör', ich kann unmöglich weiter schreiben. Es ist ein leises Schwindeln, es wird wohl vergehen, gebt mir Alle die Hand. *Χαρις και ειρηνη ἡμιν,*

Sander ist über Hameln nach Pyrmont gegangen. Ich habe ihn vor Freude geküßt, er kam aus meinem Berlin, — er übrigens ist ein sehr guter Mann, und ist wohl. — Merket Euch wohl dieses, das er mir wohlmeinend mitgetheilt und zu beachten gegeben. Die Frölich'sche Buchhandlung, ungeachtet, daß sie uns verlegt hat, spielt Bankrott, ich hörte wohl die Worte: „Concurs eröffnen, Creditores nicht befriedigen" die gepflasterte Chaussee seiner Gurgel schwer rasselnd hinansteigen. Was ist zu thun mit Grünling dem Dritten? Ich frug ihn, par manière d'acquis, wegen Eures Bandes Novellen u. s. w. ob er es etwa verlegen wolle: „Erst sehen; wenn es nichts Neumodisches, wenn Boccaccio sich bequemt seiner langen Perioden sich abzuthun, und dergleichen weiter, warum nicht?" — Ihm traue aber der Teufel!

Wißt Ihr, daß Alexander Lippe mit bei Ulm gewesen?

Aber, von Euren Werken und den unsrigen! Theilt mir doch mit Table de matières und Titelblatt; ich meinestheils habe wieder ein Mährchen auf den Rahmen gespannt, aber der Staub ist schon wieder darauf gefallen, und ich weiß nicht wie es damit wird, — es ist so Waare, die ich bei mir bestellt habe,

und ich bin gar klotzig; — ich danke Dir sehr, a propos, Deine Recension, und verstehe sie gar wohl, möchte auch das Werk noch haben, um es darnach anzusehen.

Ich habe mich von Walt und Vult ergötzen und quälen lassen, ja bis zur Schlaflosigkeit. — Ueber den Herrn Merkel vide Flegeljahre IV. 240.

Auch vom alten Wieland habe ich mir, nicht immer ohne Freude, manches vorleiern lassen, das ich schon wußte; über Sultanschaft nämlich und Fakirs und Kalender. (Danischmend.) Auch ist wohl der Eselsschatten- oder Schattenesel-Proceß in den Abderiten sehr artig.

Schade, daß dieser vernünftige Mann so sehr mit dem Witze spielt, den er haben will, und in diesen sein Bücherlesen auf solche Art verwickelt, wie er es thut! Wie kommt auch das zu ihm, daß er sich Dichter schelten läßt? — Es wäre, glaub' ich, ein ganz passabler Aufklärer aus ihm geworden. — Und was schmunzelt ihr auf diese Menschen! Wahrlich, wahrlich, sie haben ihr Amt so gut von Gott, als wir. Sie fegen das welke Laub, und hinter ihnen her säen die Gärtner, — laßt sie auch, vom lebendigen Keime nichts wissend, hinter den Gärtnern her wiederum das Werk dieser überfegen wollen, so sind sie denn nur böse Buben, die sich den nackten Arsch an Stachelbeersträuche reiben!

Ich bin an den dicken dreifoliantischen Bayle gerathen, und habe ihn bei den Ohren gekriegt. Er ergötzt mich aber noch wenig, ich erwartete ein Wunder der Kühnheit, und sehe bis jetzt noch nichts, als einen kalten, in Orthodoxie eingepelzten Aufklärer!

Auch kahle Papierbücher habe ich gelesen — so mitunter. Ich habe Schink's Faust — Gott strafe mich — redlich durchgelesen

Lebe wohl, Bruderherz. — Blanc, Varnhagen und Neander, Gruß und Kuß! Dieses (wie ich ihn begreife) Neumann-schen Briefe sind herrlich, — seinen letzten zu beantworten muß mir obliegen. — Du siehest aber, daß ich nicht schreibe, ja es zu vermeiden scheine. Des Händedrucks gar bedürftig, reiche ich nur die Hand. *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

62.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 29. Oktober 1806.

Warum hast Du mir bis heute nicht geschrieben, — und hast doch meinen Andolosia erhalten, und erhalten von Hamburg einen Brief, den zu besitzen ich sehr wünsche, — sei nicht nachlässig, Varnhagen, glückt dieser Versuch, so erwiedre Du ihn; Du kannst auch, wenn Du den Weg erprobt und sicher weißt, über Hamburg an mich schreiben, ich bin in regelmäßigeren Briefwechsel getreten. Aber denke, daß Du nicht zögern mußt, indem mein Principal mich täglich abrufen kann, und wie es ihm gefällt. — Ich wohne immer beim Bäcker Holtie. — Was macht Pellegrin? was machst Du? wo ist Neumann? — Von Neander habe ich noch einen Brief, vom 14. ungefähr (Datum ist nicht seine Sache), erhalten, einen Brief, wie er nur einen schreiben kann, und darin den erwarteten Brief, — auf den Brief, worin ich Dir von den Verhältnissen sprach, hast Du mir noch nicht geantwortet. — Bis ich hingehen und schauen und reden und handeln kann, bleibt mir alles unentschieden. — Mein lieber guter Varnhagen, — hätt' ich nicht

zweimal von Hamburg aus von Deinem Leben erfahren, glaubte ich, Du wärest todt. —

Beantworte doch die verschiedenen Punkte meiner letzten Briefe, — Du läßt mich dursten und in Pein sein. —

Was macht denn Euer und unser Buch? Ist es schon heraus, oder weißt Du es selbst nicht? — Auch von Hamburg habe ich erfahren, daß die Mährchen von Serena (Frau von Fouqué) da sind, und man glaubte mich durch Dich bereits in deren Besitz. — Was sagst Du und sagt Ihr zu meinen Versen? — Das Versemachen ist mir jetzt auf eine Zeit gelegt worden, — ich hätte nähmlich schon, hätte ich nur Euer Urtheil gehabt, meinen ganzen Vorrath Verse verbrauchen können, denn die Ruhr hat mich heimgesucht, — das Opium hat mich ganz geschlagen, wie mager und schwach bin ich noch, — nun habe ich meine kleine Stube mit einem Andern theilen müssen, und die prosaischen abgeschmackten Arbeiten, denen ich obliegen muß, lassen mir auch wenig Zeit. — O der schönen Tage meiner Einfüßigkeit! Ich brauche Freunde, daß Ihr mich wieder besser stimmt. — Wann ich einen guten Weg weiß, lass' ich Euch noch siebenhundert Verse zukommen.

Umarmung, Gruß und freundschaftliches Wort Allen, Dir aber leiser Vorwurf. Dennoch lebe wohl, und wenn Du kannst, χαιρε, denn es ist nicht für Alle an der Zeit. — Ich bin heut Abend κατα κηρ so schwarz wie meine Tinte, und kann mich nicht recht auslassen mit der Sprache, — nur so viel: ich habe zu thun, daß die Einheit aus mir erblühe, — denn wahrlich, wahrlich, mit Spaltungen und Widersprüchen unerhört umängstet ringsher mich feindlich das Aeußre. —

Τετλαθι δη, κραδιη, και κυντερον ἀλλο ποτ' ἐτλης!
Odyss. XX.

Darauf reichet mir die Hände und bietet mir den Gruß, denn laß uns des wackern alten deutschen Handschlags nicht uneingedenk sein, und nicht des Sternes.

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

63.

An Wilhelm Neumann in Göttingen.

Hameln den 5. November 1806.

Gerne, Brüder, wollt' ich Eure Schicksale getheilet haben, und nach Leibeskräften erleichtert; ja, bei Gott, bei Euch wär' ich froh und stark gewesen, recht eins in meiner Seele. Unschuldiges Verschmerzen und Leibesmühen galt es nur. —

Muth ist an der Zeit, Kinder, Muth vor dem Feind, Muth zu dulden, handeln, und anschauen. Muth aber auch, die Einheit aus sich selber zu erzeugen., da das Aeußre nur Spaltungen und Zwist darbietet unerhört. —

Einen langen Brief muß ich Dir schreiben, und wie wohl wird es mir thun, mich Armen, Vereinzelten, einmal wieder ausgießen zu können, — o liebe Kinder, lasset uns in diesen vielleicht letzten gezählten Stunden, bevor wir berannt werden, uns alle Tage schreiben! und zusammensein nach Möglichkeit. — Heute wird es mir zu spät.

Hunde-Arbeit muß ich zollen, meine Seele zu Hause lassen, und darf fast nur für die Zeit des Schlafes heim kommen; — μαψ, ἀταρ οὐ κατα κοσμον. — Allein wohn' ich auch nicht mehr. —

Von Varnhagen aus Berlin habe ich keine Zeile erhalten, ob ich ihm gleich schon in den ersten Taaen Bände von Ma

nuscripten zugesandt habe. Mit Fanny Hertz pflege ich allein noch Briefwechsel. Durch sie habe ich nur allein von Karl erfahren, er lebe ἡσυχίως in der Stadt unserer Vergangenheit. —

O wär' ich bei Euch, Kinder! — Für mich ist in diesem Jahrhundert kein Degen gewachsen, zu einer Feder muß ich noch mich retten — ob eine wohl mir blühe. — Es kocht zu laut in meiner Brust, und alles kann ich nicht mit einzeitigem Guß auf das Papier schütten. — Ueberwürdig bin ich, ein gedungner Knecht und angebundner Sklav zu sein, — frei muß ich sein. — Diese auch richten nichts aus, und ich bin gedrückt unter ihnen, — mein Volk ehr' ich im Felde, — aber wessen Diener und Helfershelfer sind sie, von wem gebraucht? Und mein schönes, vielgeliebtes Deutschland! — mein Sachsen, Halle meine Vaterstadt —! Musik, Musik! möcht' ich ausschreien mit dem im Fasse eingesperrten Wahnwitzigen des Mährchens, den Wogen des Meeres überliefert, — um nur dies Gebrause aus dem Kopfe zu kriegen.

In einer Erinnerungsstunde schreibe ich Dir das wüste Zeug, — denn ich habe bestanden und bin fest, ob auch aus dem Himmel her, außer noch der Ordnung dieses verkehrten alten Sturmes, Anläufe gegen mich geschehen. —

Das Kaiserliche Decret — Bamberg, 7. Oktober — hat manches zur Sprache kommen heißen, das in mir war, — ich bleibe getrost in Reih und Glied gegen mich selber; muß es, nach begehrtem Ausspruch, und bei dem allen werde nicht verstanden, und vielleicht wohl gar hegt man Mißtrauen in mich. — Ich habe keine Zeit mehr, — wir sind nun nicht weit, und möge es sich fügen, daß wir uns einmal nahen können. —

Ich trage Euch auf, zum Prediger Meißner in Erbsen, zwei Stunden von Göttingen, meinem alten Wirthe und Freund, gelegenheitlich einen Sonntagsspaziergang zu machen und ihm

von mir zu sprechen, — sagt ihm auch, ich wäre jetzt sehr Freund vom Pastor Wichen hieselbst. Sucht seinen Bruder, Kaufmann in der Stadt, auf. —

Ich schicke Dir vielleicht gelegentlich das Stück des Fortunati, das Varnhagen noch nicht hat. — Letzteres kennet Ihr. — Kommen wir nur zusammen, Gott! Gott!

Ich danke Neander sehr den letzten Brief, und die sehr wichtige — ob nichts entscheidende — Einlage. —

Möge Euch dies von meiner Hand beschmierte Papier werth und lieb sein, bis daß ich Euch schreiben kann. — Ich umarme Euch mit aller Liebe, — ewige Brüderschaft — in Noth und Glück. — Wenn, wie, was, wo Du brauchst, schreibe, schreibe mir, ein halb hundert Thaler sind mir auf dem Weg, haben's nicht schon die Franken, und krieg' ich sie, bin ich ein reicher wohlhabender Mann. ὑγίαινε καὶ χαῖρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Du sagst mir nichts, ob unser Buch erschienen oder nicht; wie steht's mit dem? Auf Wiedersehen. —

Bendel ist ein sehr guter Kerl, — was er gethan und gewollt, werde ich Euch einmal sagen, und Ihr sollt ihn ehren. —

Mit einem Päckchen in Leinen, zehn Laubthaler, gezeichnet τ. τ. π. ά.

64.

An Mad. Fanny Hertz in Hamburg.

Hameln den 5. November 1806.

Das beigelegte Document, theure Freundin, wird Ihnen das Loos verkünden, das mir gefallen; noch ist die Zeit nicht da, da ich ein eigenmächtiges Leben antreten kann und darf.

Ich liebe mein Volk und Land, und bin ein Verwiesener, und i in die Acht erklärt. — Hart sind die Widersprüche, die auf :r lasten. — Als Belege für meine Denkungs= und Handlungs= eise wünsche ich dies Blatt in die Hände meines Bruders und ieiner Familie. — Ich ahnde wohl die Unzulänglichkeit dessel= en vor dem fühllosen Gesetze, — sollte aber der fränkische Ge= andte anders denken (wenn Sie denselben in Ihrem Hause se= hen, oder sonst sprechen können), und könnte mir in andern bessern Tagen darüber ein Paß nach Frankreich ertheilt werden, so sollte es mich ungemein trösten und freuen. – Denn wahr= lich, wahrlich, ich denke meine Freiheit wieder zu erwerben so= bald als thunlich, und unter Zwang leben hat mich schon zu viel gekostet!

Ich erhalte so eben einen Brief von Neumann aus Göttin= gen, wohin er mit Neander sich geflüchtet hat. Die Universität Halle, mein zweites Land, hat aufgehört zu sein, und ich wü= the in meinem Herzen. Schrecklich, schrecklich! — Die Freunde haben gelitten, und leiden noch sehr viel. — Von Varnhagen weiß er nichts, ich sage ihm das Wenige, das ich weiß, und bitte Sie, wenn Sie es noch können, an Varnhagen wissen zu lassen, was ich Ihnen sage.

Nach einer langwierigen Fußreise, während deren Neander krank geworden, verlassen von allem, sind sie in Göttingen an= gekommen, wo ein dortiger Doctor Gesenius ihr Schutzengel geworden ist.

Verzeihen Sie, theure Freundin, — unsere Frohndienste sin drückender geworden, und nur in späten Stunden der Nach die ich dem Schlafe abborge, kann ich zu meiner Feder kon men, — verzeihen Sie diese schlechtgesetzten Zeilen. — Ich rech abermals auf Ihre Güte, meinem Bruder das eingelegte B und das Schicksalsblatt übersenden zu wollen. — Vergeben (

mir noch eine zutrauliche Bitte, — ich weiß, daß ich eine kleine Summe Geldes frankreichsher unterweges habe, ohne ein Weiteres davon zu wissen, — sollte die noch nicht in Feindeshänden sein und vielleicht an Sie kommen, so wäre vielleicht ein nicht sicherer mein Name und Titel, und ich würde Sie bitten, entweder durch Ihren Herrn Sohn hieselbst oder durch den Pastor Wichen sie an mich, etwa durch die Post, gelangen zu lassen, — es scheinet wohl, daß wir noch lange hier bleiben werden. — Wir können aber belagert oder blokirt werden; dann müßt' ich Sie bitten, auf der Adresse zu bemerken, daß es Ihnen in solchem Falle zurückgesendet werde.

Die Augen fallen mir zu — vor Schlaf und Müdigkeit. — Verzeihen Sie mir, theure Freundin, — in andern bessern Zeiten vielleicht komm' ich selber nach Hamburg. —

Adelbert,
r. r. n. d.

„Haben wir bis jetzt den Jüngling fast noch kindisch als höchsten Lebensberuf die Herausgabe eines Musenalmanachs betrachten sehen, obgleich er in einem ernstern Momente sich selbst und den Freunden zuruft: „Ist es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanachs zu höchstem Ziele unsrer Mühen zu machen?" so reicht Ein Tag hin, Adelbert zum Manne zu reifen; und zu welchem Manne! Ein Tag, der verhängnißvolle 21. November 1806, der Tag der Schmach von Hameln. Lassen wir den Freund selbst sprechen."

40.
An Varnhagen in Berlin.

Hameln, den 22. November 1806.

Ein neuer Schimpf haftet auf dem deutschen Namen, es ist vollbracht das Schmählige, die Stadt ist über.

Erwarte keine Erzählung von mir, nein, den tiefen Ingrimm meiner Seele will ich nur in Dein Herz weinen. Siehe, ich konnte eigenes Unglück, dessen mir auch auf meiner Bahn ein Theil geworden, mit wohlmännlicher Fassung ertragen, und kann heute mich annoch selbst nicht fassen, mich nicht denken, ich habe nur Jammer, nur Thränen, die in mein Herz zurückfallen und es schwellen, daß ich nicht Athem holen kann. O Freund, müssen Einzelne so reich an Schande sein, daß sie den Becher über Tausende, Starke und Gesunde, auszuleeren vermögen, und sie in eigene Niedrigkeit ziehen und verderben. O! es ist ein Hartes, bei Gott! ein Hartes, der schuldlosen Opfer eins zu sein, und zürnend Schamröthe über sein Gesicht glühen zu fühlen, da man nichts verbrochen.

Erinnre Dich der trauten Gespräche, deren wir pflogen. Wie wahr, dessen wir damals einverstanden, daß es nur unter seinen Landsleuten sich ziemt, die Waffen zu führen, und wie schwer hat es auf mich gedrückt! Möchte doch damals mein Abschied, den, eingesehenem Mißverhältnisse mich zu entziehen, ich gefordert (Br. 49. 52.), mir zugestanden worden sein, welchen unsäglichen Schmerzen wär' ich entgangen! Aber auch durch diese schwere Prüfung mußt' ich gehen, und die angeborne Freiheit, nach der ich vergebens die Hand streckte, duldend von der Schmach empfahen, und nicht selbsthandelnd sie wieder erwerben. So rächt sich die Jugendsünde an dem Mann. Herben Kampf hatt' ich gekämpft, mein Freund, und gelitten, was ein Mensch, was einer, der alles schwer nimmt, wie es meine Art ist, nur leiden kann und mag, bevor ich, mich in meine Lage schickend, verschmerzt habend das Ungeheure, selbst gegen mein Volk, in's schöne waltende Waffenspiel zu treten, nun ungetheilt und froh mich gerüstet. Und also, also sollte es mir vergolten werden! In der gewaltigen Stimmung hatte ich nicht der Pfeile geachtet, die

wohl schonungslos von den Unsern gegen mich geschnellt worden. Ich hätte mir ein Genüge gethan, und sie hätten nicht Macht über mich; aber nun, siehe, nun in der Stunde der Entscheidung, da streckte die alte Sünde wieder ihr Haupt empor und höhnte gräßlich. Ich, der ich unternehmenden Muth, wie es die Zeit heischte, und erhöhte Kraft innen fühlte, — ich, der Kranke, war als ein solcher gelähmt, und konnte Wuth nur weinen, weinen wie ein Weib, da Männerthaten geschehen mußten; Thaten, die nur mir, eben nur mir zu unternehmen verwehrt waren. O wär' ich nur ein preußisches Kind gewesen, Freund, und hätten wir auch zu Grunde gehen müssen, da es zur Gegenwehr zu spät war, so wäre doch mindestens mit kühner That blutigem Siegel unser Untergang gestempelt ein edlerer gewesen; nicht bloß in sich selbst wühlend wäre dieser stark muskulöse Körper in unmittelbare Fäulniß übergegangen, wie es meine Augen geschaut, sondern hätte sein Brandmal getilgt, und wäre dann durch das Eisen, wie es schön ist, umgekommen.

Doch, mein Freund, es stand vom Anbeginn, wie es auch gekommen, zu erwarten, ob der Schlag mich gleich zerstörend trifft, wie Du es an diesem krankhaften Briefe vermerken wirst, trifft es doch nicht den Ahndungslosen. Was war zu ersehen, wenn Lecoq mit seinem Corps vorläufig unter Hameln zu bleiben den Entschluß faßt, und sich zugleich Hände und Füße abhaut, indem er leichtes Fußvolk und Cavallerie von sich weist? Die sollen sich durchhauen, und er schickt, um Verhaltungsbefehle bittend, einen Officier an den König. Muß ich denn den Zorn zu kühlen, Trivialitäten niederzuschreiben mich zwingen! Mit zehntausend Mann Infanterie und mehr, deren viertausend zum Kriegsdienst in der Festung hinreichten, mit dem guten Dragonerregiment von Osten, einer halben reitenden Batterie, zwei Compagnieen der vortrefflichen Feldjäger, und einem Füsilier-

Bataillon konnt' er an der Weser, von Hameln aus, lange den Fluß vertheidigen und das Land halten, in Verbindung mit Nienburg bleiben, Parteien ausschicken, Korn und Vieh und Salz eintreiben, und kam es endlich so weit, daß der Feind, mit Uebermacht eine Armee ihm entgegenstellend, ihn in die Festung gezwungen und rettungslos in derselben belagert hätte; dann war es Zeit, die Pferde, die uns nähren, nicht aber von uns zehren sollten, einzuschlachten, und also hätt' es, mich däucht, ein Mann begonnen. — Und sollt' er, wozu er Anfangs Anstalt gemacht, sich durchzuschlagen versuchen, wie daran nur denken, ohne Cavallerie und leichtes Volk? — Aber von alledem nichts, er bleibt mit der Infanterie müßig da, und zehrt und ein preußisches Magazin auf der Weser — der Name des Orts ist mir entfallen, er liegt über Holzmünden — bleibt schlechthin vergessen dem Feinde aufbewahrt, und klüglich ihm aufbewahrt die in Rinteln aufgepflanzte hessische Artillerie, die zu holen man uns entbietet, — weil in dessen Betreff keine Ordre da ist!

Und was war sonst für die Vertheidigung der Stadt geschehen? Auf dem Fort No. 2. lag der Bau eines neuen Werkes, einer Caponiere, durch den anbrechenden Winter unterbrochen, unvollendet da, etwa hundert und funfzig Arbeiter hätten binnen ein paar Tagen einen Erdwall auf dem ragenden Grundgemäuer zur nothdürftigen Defension aufwerfen können; aber nein, die Bresche bleibt dort offen, und der General ist indeß bemüht, Abtritte auf den Forts erbauen und die Schilderhäuser durchaus schwarz und weiß, nach preußischer Art, anmalen zu lassen, — auch Küchen, daß die Bitterkeit mich nicht die Wahrheit zu verletzen reize, — auch gemächliche Küchen wurden in den Graben des Forts No. 1. errichtet. Vertheidigungsanstalten aber mußten wir, wir junge unwissende Infanterieofficiere, nach bester Einsicht treffen, und nicht zum Scheine selbst ward uns Hülfe gereicht, und der Feind war da.

Auch waren wir früher überantwortet, als berennt, und die Menschen sannen nur auf Mittel, den Verrath ins Werk zu setzen. — Der erste Anschlag ward ihnen vereitelt. Da hielt X, der auf den Forts commandirte, noch wacker, er weigerte sich zu Unterhandlungen in die Stadt hinabzusteigen, und die einzelnen Corps der Garnison in geschäftiger Bewegung gewannen Zeit, sich kraftvoll auszusprechen. Officiere und Gemeine im Einklang hoher Begeisterung hegten nur Einen Sinn und Einen Gedanken. Es galt in herzhaftem, zwiefachem Widerstreit, bedräut und bedrängt vom äußern zugleich und innern Feinde, den alten Ruhm zu behaupten, und nicht ein Rekrut, nicht ein Tambourjunge wäre abgefallen! O mein Freund, ich muß es mit freiem, reuevollem Bekenntnisse büßen, das stille Unrecht, das ich diesem braven, waffenfreudigen Volke that. Ja — wir waren ein festes, treues, ein gutes, starkes Kriegsvolk, waren besser, als ich uns in unsern Gesprächen anschlug; und ewig werden mir gepriesen und ewig meinem Herzen werth und nah sein die braven Kameraden, von denen ich auf immerdar nun geschieden. — O hätten Männer an unserer Spitze gestanden!

Nun durchdring' ich erst das Wesen ganz, von dem ich abgeschlagen. Ein Herrliches ist doch Soldatensinn und Krieg — so ganz alle niedre Privatrücksicht auf das Einzelne in das allgemeine Große aufgelöst, und von Allen alles ohne Rückhalt an eine Idee gesetzet, — an die Ehre, das einzige Lebendige noch, was, ein Anderes als das Geld, neben dem Gelde gilt, in diesen unsern winzigen, schmächtigen Zeiten, wo Staaten und Völker nur ungeglaubte Worte sind, die von Schelmen an Thoren gesprochen werden, und wo Kunst, Religion, Sittlichkeit, Wissenschaft nur von Einzelnen gepfleget werden, die Schwärmer heißen; der Ehre Priester aber ist der Soldat, und Krieg ihr Dienst. Fürsten, laßt doch die Sitte des Zweikampfes walten, laßt auch

also Blut fließen und Opfer fallen, auf daß verherrlichet werde diese Gottheit!

Wo doch schweif' ich verworren mit den Gedanken hin? von jenem Tage wollt' ich Dir erzählen, da wir siegten. Du, ächter Preuße, hättest Dich gefreut in Deiner Seele, Dich an dem Anblick der kräftigen Männer weidend. Mit klingendem Spiele und alter Lieder Sang zog das zweite Bataillon Oranien vor dem Commandantenhause vorüber, hinaus zum Thore, und stieg auf das Fort. Dort waren die Kanonen, dabei die Lunten brannten, auf die Stadt gerichtet. Die Artillerie in der Stadt war des Winkes gewärtig, alles Geschütz zu vernageln, und mit den Stücken, die sie fortzuschleppen sich getraute, hinauf auf das Fort zu ziehen, von wo gleichzeitig ein Ausfall auf die Stadt geschehen sollte. Andere Corps hatten Abgeordnete in das Commandantenhaus gesandt, den Fluch der Feigheit schwer auf die Schuldigen zu wälzen. Bei solchen Umständen mußte die Capitulation unterbleiben, die die Zeitungen voreilig als damals geschlossen angekündigt, wie wir's in unsern Mauern gelesen. Es erging ein feiger Parolebefehl, darin man uns kund that, man habe die Unterhandlungen mit dem Feinde, dessen Forderungen unwürdig gewesen, abgebrochen, und uns zur Aufbietung aller unserer Kräfte zur besten Vertheidigung, deren erstes Bedingniß aber völliges Zutrauen zu den Chefs sei, lächerlich genug ermahnte. Der König von Holland, der uns aufgefordert, hatte uns freien Abzug und Geleit bis zur Königsarmee zugesagt. —

Also war das erste Abenteuer bestanden. Man brachte den Generalen eine Katzenmusik und andere verschiedenartige Ständchen, je nachdem sie sich gezeigt hatten. Der Feind, der uns berennt hatte, zog nun von unsern Mauern; wir sahen seine Feuer nur noch an der Unterweser fern erschimmern, wir wähnten, daß nach fehlgeschlagenem Versuch er uns vorüber gegen

die Elbe und den Hauptkriegsschauplatz anrücken werde. Anstatt daß man uns gegen den abziehenden, muthig ihn anzugreifen, angeführt, ward es uns kaum vergönnt, über seine verlassenen Lagerstätten zu streifen, ein in Oertzen verlassenes Magazin einzubringen und seine Brücken am Ohrberge zu zerstören, zurückgebliebene Feldstücke sollen uns durch unsere Saumseligkeit entgangen sein. — Die Bürger selbst, denen ich Lob sprechen muß, — sie haben sich zur Zeit der preußischen Besitznahme durch Haß gegen uns als Hannoveraner bewährt, und itzt im gemeinsamen großen Streite durch gänzliches Vergessen dieses Hasses als Deutsche, — die Bürger, sag' ich, trieben uns an und begehrten ihre Wälle zu bewachen, indem wir mit gesammelten Kräften einen muthigen Angriff unternehmen. Nicht aber auf solches hatten die Führer ihre Gedanken.

Noch muß ich Dir sagen, daß wir in manchem lustigen Gefechte uns erprobt und mit unserm Geschütz dem Feinde manches Leid zugefügt. Es sind aber nur zwei Schüsse gegen uns gefallen vom Ohrberge; wie dort eine Colonne zog, wurden zwei Haubitz-Granaten gegen die Forts geworfen, sie fielen fern in die Ebene, und vom Plane des Forts No. 4. grüßten ihnen unsere Kameraden entgegen. Noch ist bemerkenswerth, daß wir eine von uns selbst erbaute wichtige Schanze, welche die Schleusen zur Ueberschwemmung sicherte, verlassen; der Feind besetzte sie alsbald, und stach das Wasser ab. — Nun, Freund, vernimm die Kunde der gestrigen Begebenheit.

Die Entfernung des äußern Feindes hatte den innern stark gemacht, und uns unachtsam. Es ritten die Befehlshaber, und unter ihnen X., nach einer Warte, die zwischen Stadt und Lager auf mittlerm Wege liegt; dort hatten sie die Unterhandlungen angesagt. Sie kehrten zur Vesperzeit wieder heim, und als gegen Abend wir im Kaffeehause, da wir zusammen zu kommen

pflegten, viele versammelt waren, ging das Wort, der Handel sei geschlossen. Wie es laut ausgesprochen, erhoben wir uns im Sturme, riefen Fehlende in Hast herbei, und gingen viele an der Zahl zum Commandanten, daß er uns Rede stehe, und die Wahrheit sage, Lecoq und die andern Generale waren beisammen. O mein Freund, nicht um meiner Seele Preis hätt' ich mögen einer der Sünder sein! Wie standen sie ängstlich vor uns da, blöden, lichtscheuen Wortes Antwort uns gebend: In Berlin sei doch schon der Feind, die Macht des Königs vernichtet, Magdeburg und Küstrin, und Spandau und Stettin, und Gott weiß welche Städte mehr hätten die Thore wohl eröffnet, warum doch ein Gleiches nicht thun, in der Zukunft müsse es doch kommen, und endlich, es sei nun einmal geschehen. — „Daß es geschehen, ist die Schmach, warum begierig nach Anderer Schande fragen, eine gleiche auf sich zu laden? Nach dem, was zu thun, um ehrenfest zu bleiben, fragt, und wir werden Antwort wissen!" — Wir sind doch nur auf siebenzig Tage proviantirt. — „Auf siebenzig Tage doch. Wo ist sonst die sturmreife Bresche in unserm Hauptwall?" — Es wird doch keines Nutzens sein. — „Wer fragt nach Nutzen? Aber auch also! Eine starke Kriegsmacht aufzuhalten und sonstiger Wirksamkeit zu entziehen, ist Nutzen. Und wißt Ihr, ob das Kriegsglück nicht sich wenden, ob nicht ein Frieden noch geschlossen wird?" — Es ist nun an keinen Frieden und an keinen Krieg mehr zu denken, und wir werden uns doch ergeben müssen. — „Und was gewinnt Ihr, es jetzt zu thun? Zeit ist es immer noch, die Waffen zu strecken, und hinzugeben die braven Bursche, die nicht also denken, wie Ihr!" — Also verloren wir Zeit und Worte, und es fand sich nicht gleich einer, der da gesprochen hätte: „Folgt mir!" — Rhaden, ein Kind, das erst aus der Ingenieur-Akademie getreten, nahm wohl das Wort, und trat aus sich heraus, und redete gewaltig;

herrlich ließ er den Schatten seines Ahnherrn aus dem Grabe steigen, das ihm auf den Wällen der Stadt, die er im siebenjährigen Kriege vertheidigt, aufgeschüttet, und stand mit gezogenem Degen fest da, einen gewaltigen Schwur vorsagend, aber er führte nur die Stimme des Vorwurfs, und vermochte nicht die alten Bande gewohnter Subordination zu zerschlagen. O hätt' er sich uns zum Führer aufgeworfen, die Füße ihm küssend wären wir ihm gefolgt, und es stände anders um unsern Namen! Er beschwor thöricht, als könnte der Dolch die Wunde heilen, die er geschlagen, diejenigen, die selber unterschrieben hatten, abzustehen, und zurückgehend unsern Weg einzuschlagen. Er begehrte als Sühnopfer für den Wortbruch, sein Haupt in's feindliche Lager darzubringen. Wir alle schrieen: das Loos erwähle einen! Das Anerbieten ward abgelehnt; ein Trompeter mußte alsbald aufsitzen, und wir, mit Halbheiten, Vertröstungen, Versicherungen, es würde gethan werden, was zu thun sei, eingewiegt, schwankend in halbem Glauben, gingen hinaus, angewiesen, die Burschen in Ruhe und in den Quartieren zu erhalten, da die an sie gelangende Kunde sie zu empören drohte. Zwei Artillerie-Officiere, die eigenmächtig ihre Leute auf den Wällen versammelt hatten, gaben willig ihre Degen ab, und stellten sich in die Wache ein. — Es war später Abend.

Mehrere von uns fanden sich in das Kaffeehaus wieder ein und hielten sich dort versammelt. Ich redete unter ihnen: „Wer unterschrieben, hat selber sich gerichtet und gebunden, es ist nicht an ihn ferneres Zutrauen zu hegen. Ohne Haupt sind wir, das ist das Gebrechen. Alle Eines Sinnes, und fest auf uns vertrauend, laßt die Namen auf Zettel schreiben, in einen Hut werfen und schwingen, und das Loos gebe uns ein Haupt. Laßt dann die Regimenter unter die Waffen treten, die Thore öffnen und ruft aus: wer nicht kämpfen will, bis er falle, ziehe hin

wir brauchen seiner nicht. Schwört sodann in die Hände des neuen Commandanten und laßt den König hoch leben; schickt aber alsbald auf das Fort, von dem wir nichts wissen, daß dort ein gleiches geschehe. Ich redete noch, da ward Alarm geschlagen. Es war 10 Uhr an der Zeit.

Die Burschen wußten sich verrathen, und ließen ihre Wuth walten. Ein Magazin war eingebrochen. Die erste Idee war wohl, was man nicht genossen, zu zerstören, auf daß auch der Feind es nicht genösse. Der Alarm brachte noch die Regimenter und Bataillone zahlreich zusammen. Keiner ertheilte Befehle. Man ging nicht auf die Wälle, sondern blieb auf offener Straße da. Man langweilte sich, ging endlich auseinander. Alles war in Waffen auf den Straßen, vieles zog nach den Magazinen. Stückknechte raubten, und die zerschlagenen Branntweinfässer mahnten den Soldat, das kargvorenthaltene Gut nicht eitel verrinnen zu lassen. Er hatte viele Monate die schwere Bürde der sechzig Patronen, immer hoffend auf den Feind, und nie ihm entgegengeführt, ungenutzt getragen; nun wolle er sie auch knallen hören. Der erste Schuß war ein Signal, mit dem ein Lauffeuer begann, welches bis am Morgen durch die Straßen fortdauerte. O mein Freund, am schreckhaftesten ist die Verzweiflung, wenn sie in die Gestalt der rauschenden Freude sich verkehrt! Das ist ihr Wahnwitz! — Ein solches Schauspiel bot die Nacht dar, erhellt von den Blitzen des Salpeters. Die Wachten waren verlassen, vieles zog zu den offenen Thoren hinaus; andere suchten den Commandanten und schossen in seine Fenster. In jedem Augenblick erwartete ich ein gleiches Spiel mit dem Donner des Grobgeschützes beginnen zu hören, und war gewärtig, die Pulvermagazine auffliegen und die Stadt in Brand auflodern zu sehen. — Ein Uhrmacher-Laden wurde geplündert, ein paar Bürger in ihren Häusern von verlornen Kugeln ge-

reißen; viele Soldaten fanden auf den Straßen ihren Tod. Eine Anekdote laß Dir erzählen, wie ein Feldwebel von Haack sie mir berichtet, und der Prediger, bei dem ich heute der Gastfreundschaft genieße, sie auch von Andern vernommen:

Bei der Compagnie des Capitäns von Britzke, Regiment von Haack, standen die zwei Brüder Warnawa, Soldatensöhne und Soldaten selbst. Ihre Geschichte zeugt, wie sie engverbunden, stets in Freud' und Leid aneinander gehangen. Die setzten sich wechselseitig das Gewehr auf die Brust, und drückten zugleich ab, und sanken einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen.*)

---

*) In Lewalds „Europa" 1841, Band IV., 5. Lieferung, befindet sich, mitgetheilt von Hermann Schläger, folgende Mittheilung über diese That:

„Es war im Jahre 1806, wo das gebeugte Preußen gezwungen war, die Länder seines treuesten Bundesgenossen, Georgs III., in Besitz zu nehmen. Aber lange konnte dieser Zustand nicht dauern, nach der Schlacht bei Jena fielen mit beispielloser Schnelligkeit die stärksten Festungen ohne Schwertstreich in die Hände des siegreichen Kaisers. Hamelns Besatzung bestand aus mehr als neuntausend Preußen, als in der Mitte des Novembers der General Savary mit einigen Regimentern Holländern und Baiern vor den Wällen erschien und kaum ließen sich die ersten Vorposten des feindlichen Heeres sehen, als auch sogleich zur Abschließung eines Uebergabsvertrags geschritten wurde.

Unter dem preußischen Militär in dieser Stadt war gerade zu der Zeit der junge thatendurstige Adelbert von Chamisso, unmuthig über den einförmigen Garnisonsdienst, begeistert für sein zweites unterdrücktes Vaterland. Ihn ekelte das Leben seiner Kameraden des damaligen Heeres an, nur wenige treue Freunde, wenige gebildete Familien verstanden ihn. So entstanden in jener Zeit seine herrlichsten Gedichte, die er dann in der Familie eines würdigen Geistlichen las und deren gediegener Geschmack und feines Urtheil mancherlei zur Vollendung derselben beitrug. Mit ihm waren zwei Brüder Warnawa in der belagerten Veste, die die von den Franzosen erlittene Schmach

Ich habe Dir die Nacht zu schildern gesucht; laß vom dämmernden Morgen mich schweigen. Sollt' ich Dir die Haufen

---

mit allem Ungestüm eines jugendlichen Gemüthes nicht zu erdulden vermochten; wohl verstanden ihr heftiges Wesen der größte Theil ihrer Kameraden, und als am 20. November es bekannt wurde, daß ihr General sie feig verrathen habe, da erhob sich ein grausiger Tumult in der Stadt. Die Magazine wurden geöffnet, und berauscht in ihren Vorräthen zogen die unglücklichen Krieger vor das Haus ihres Kommandanten, verlangten von ihm selbst das Unglaubliche zu hören; als er es aber nicht wagt, dem die militärischen Fesseln gelösten Haufen entgegen zu treten, zerstört man im blinden Eifer sein Haus und sucht ihn vergebens auf. Die ganze Stadt war ein wilder Tummelplatz des gerechten Unwillens, der Soldat verschoß seine unnöthige Munition in den Straßen, betrat im Leichtsinn die mit Pulver angefüllten Kasematten, und ein entfallener Funke schleuderte eine Schaar braver Preußen hoch in die Lüfte. Schon hatte dieser Sturm einige Stunden die Einwohner geängstigt, als endlich nach wiederholtem dringendem Ersuchen des preußischen Generals noch vor der bestimmten Zeit die ersten Vorposten der Feinde das äußerste Thor besetzten. Noch hatten Offiziere theilweise durch ihr Ansehen die größere Zügellosigkeit verhindert, vorzüglich unser Chamisso, der durch sein einnehmendes Wesen bei Allen geliebt war; aber jetzt waren alle Bande des Gehorsams gelöst, wild warfen die Soldaten ihre Waffen von sich, zertrümmerten einen Theil des Gotteshauses, welches nachher die Franzosen zu noch größerer Entheiligung in Magazine umwandelten, und sammelten sich dann noch einmal auf dem Marktplatze, um hier auf lange Zeit von einander als Preußen sich zu trennen, denn sie sollten waffenlos in die ferne Gefangenschaft geführt werden.

Die Brüder Warnawa vermochten nicht diese Schmach zu ertragen; noch einmal erhoben sie ihre Stimme zur Vertheidigung der verrathenen Festung, aber es fehlte an einem kräftigen Führer; da erhoben sie in der durch das Geschütz erleuchteten Nacht Beide ihre Gewehre, setzten Jeder das tödtliche Rohr dem Andern auf's Herz, und gleichzeitig stürzten Beide, im Blute sich freudig umarmend, unüberwunden zu Boden. Chamisso stand trauernd bei den brüderlichen Leichen; ihm war ihr Tod eine Befreiung aus den sklavischen und entehrenden

schildern der geschmähten zerschlagenen deutschen Waffen, wie sie im Kothe lagen, denn es ist kein Bursche gewesen, der nicht selber sein Gewehr zerschellt hätte, damit es nicht von andern Händen rühmlicher geführt würde, als von den seinen; Dir sagen, wie die alten Brandenburger weinend Abschied von ihren Officieren nahmen, wie diese stumm und starr dastanden, wünschend, daß eine verirrte Kugel sie noch treffen möchte, da Betrunkene, die abgeworfenen Taschen durchsuchend, noch Patronen fanden, und hin und her schwankend ihr Gewehr abfeuerten, — laß weg mich wenden von diesen Bildern.

Gegen 10 Uhr des Morgens, nachdem man mehreremal in der Nacht in's feindliche Lager gesandt hatte, marschirten mit rauschender Musik die Holländer zu den verlassenen Thoren ein. Nicht Franzosen, nur Holländer hatten wir vor uns, und die höhnen uns, daß wir ihre schwache Zahl nicht verscheucht oder aufgehoben haben; selbst doch mit Aufopferung seiner Hab' und Gut möchte mancher Bürger diese Schmach der Deutschen erkauft haben.

Uebrigens habe ich mir nie verhehlt, daß Hameln schlecht zu vertheidigen war. — Das Fort gestürmt, die Stadt bombardirt, in Einer Nacht mußten diese hölzernen Häuser mit den angefüllten Scheunen und unsern Haupt-Magazinen in den Kirchen in Rauch aufgehen. — Die Graben sind breit, aber die Wälle nicht revetirt, und wir verstanden schlecht den Festungsdienst. Auch wäre gegen uns der Anschlag gelungen, der, während des vorigen Winters, gegen die Franzosen versucht werden sollte, und dessen Ausführung nur der Herzog von Braunschweig hintertrieb.

Ketten des Militärdienstes; er kehrte mißmuthig nach Berlin zurück, um dort allein der Muse zu leben.

Noch lebt die Erinnerung dieser Nacht in vielen Einwohnern

Nach der Uebernahme im Frühjahr theilten mir ihn französische Officiere mit, wie er zu ihrer Kenntniß gelangt, — eine falsche Attake am Osterthor, und die wahre gegen die Insel über den Fluß. Daß man gegen uns die Truppen und die Officiere, die hieselbst Dienste gethan, stellen konnte, war noch ein Vortheil. Das neunzehnte französische Linienregiment muß bei der holländischen Armee sich befinden. Dem sei wie ihm wolle, jedes Verderben über uns, nur die Schande nicht, welche nichts abkauft!

Nun das Allgemeine verdorben, tritt die Sorge für das Eigene in tausendartigen kümmerlichen Gestaltungen schnell wieder ein, und jeder sucht das eigene Heil, welch greller Abstand der Bilder! Welche die Capitulation gewesen, und ob sie gehalten wird, weiß keiner. Die Burschen werden zu einem Thore hinausgetrieben, eine scheue wehrlose Heerde, vermuthlich nimmt man sie auf dem Glacis in Empfang, um sie zu transportiren. Morgen sollen wir Pässe erhalten. Kameraden haben mit Rührung Abschied von mir genommen, mir dankend, daß ich ausgeharrt und treu verblieben. Wo meine Bahn mich geführt, laß ich kein schlecht Angedenken hinter mir. Ich begehre nach Frankreich, dort will ich mich eine Zeit verbergen, bis ich wieder unter Euch mich einfinde, denn ein Deutscher, aber ein freier Deutscher bin ich in meinem Herzen, und bleib' ich auf immerdar. Nicht werd' ich noch dienen. Vielleicht, mein Freund, erwachen andere Zeiten, da ich froh zu einem Degen noch greifen kann, jetzt ist keiner da, den ich mit Freuden führen könnte. — Mag es vielleicht doch gut sein, daß die Dinge eben also sich wenden, wie wir es sehen. Ich rechte mit den Göttern nicht. Wo gebaut werden soll, muß zuvor geschleift werden; Gottesstrahl thut es, möge das Zeichen wahrgenommen werden.

Aber Du, mein vielgeliebter Freund, mögest Du eher auf einem Schlachtfeld, da es sich gut ruhet, bleiben, als solches erleben,

wie ich erlebet! Der ich mein Herz mit den Gedanken des Geschehenen quälen muß, ich geselle Dich zu ihnen, und schreibe an Dich bis in die späte Nacht hinein, und weiß nicht, Guter, ob Dich der Brief antreffen wird. Lebe wohl.

Adelbert.

ϰ. τ. π ἀ.

Ich habe einen Paß nach Frankreich erhalten.

Es sei gestattet, hier noch einen Auszug mitzutheilen aus einem Memoire, welches unser Freund später über die Ereignisse in Hameln dem Ehrengerichte einzureichen aufgefordert wurde,*) worauf er unterm 21. März 1809 das Zeugniß der „Pflichttreue im Kriege und über Befreiung von jeglicher Anschuldigung in Beziehung auf sein Benehmen in Hameln" erhielt; da dieser Bericht, welcher sich von Chamisso's eigener Hand geschrieben, im Concept in seinem Nachlaß vorgefunden, zur Erläuterung von manchem in dem vorstehenden Briefe zu dienen wohl geeignet ist, und wie jener Brief das schönste Zeugniß für die ritterliche Gesinnung des Berichterstatters ablegt.

„Aufgefordert von meinem ganzen Dienstbenehmen während des letzten Krieges und von meiner eigenen Gefangennehmung Auskunft zu geben, lege ich dem Hochlöblichen Tribunal zu fernerer strenger Prüfung folgenden Bericht darüber ab.

Ich habe während der Berennung und bei der Einnahme Hameln's durch den Feind (einziges Kriegsereigniß, wobei ich mich befunden) keine eigene Commission erhalten, worüber ich besonders Rechenschaft abzulegen hätte, und habe nur beim Regiment und zwar beim 2. Bataillon und der Compagnie von Lochau gleiche Gesinnung und gleiches Schicksal mit meinen

*) S. Brief 81. am Schlusse.

wackeren Kameraden getheilt. Nichtsdestoweniger habe ich Gelegenheit gehabt, an den Tag zu legen, daß ich in ihrem Sinne mit einverstanden war, der sich gegen eine schmachvolle Uebergabe der Festung vor dem Angriffe kraftvoll erhob. Ich erinnere, daß ich am Tage, wo, bei zu befürchtender Ueberantwortung der Stadt, der Obrist v. X., der sämmtliche Forts commandirte, das 2. Bataillon von Oranien, das eben vom Fort abgelöst worden war, wieder heraufberief, versprechend, daß er nach Soldatenart die ihm anvertrauten Mauern bis auf den letzten Stein vertheidigen wolle, daß ich, der ich mir in der letzten Nacht einen Fuß im Dienste beschädigt hatte, so daß ich nur mit Mühe gehen konnte, vom Fort Nr. 2. nach dem Fort Nr. 1. stieg, um dem Herrn Obristen im Namen aller zu danken, und ihn von der Treue und Kriegslust der Besatzung zu versichern. Ferner: daß ich mich am Abende der Capitulation unter dem Haufen der Officiere befunden habe, die sich beim Commandanten einstellten, um zu versuchen, was noch übrig bliebe, um Festung und Ehre zu retten, und daß, nachdem uns die Generale mit eitlen Versprechungen entlassen hatten, ich noch mit vielen im Kaffeehause mich befand, über die Gemeinsache verhandelnd, als mit dem Alarm das Zeichen gegeben ward, daß die Zeit zu unternehmen unter Berathen und Beschließen abgelaufen sei, indem die verbreitete Nachricht des Abfalls den Muth der Soldaten in unsinnige Wuth verkehrt hatte.

Zu einer tapfern Vertheidigung der Festung Hameln hat es nur daran gefehlt, daß Einer sich der Führung anmaßte und zum Haupt aufwarf; daß keiner sich unterfangen hat, dieses zu thun, ist ein Vorwurf, der zwar Alle, aber auch Jeden nur in dem Maße trifft, als er im Rang und Ansehn hochstand und Kriegsdienstjahre zählte. Ich war ein obscurer Subaltern und noch mehr, ein Geachteter aus dem Volke des Feindes.

Ich kehre zu der eigenen Sache zurück. Ich habe die Nacht des Aufruhrs, nachdem das Regiment, das vollzählig auf dem Alarmplatz zusammengekommen, nach und nach auseinandergegangen war (Keiner ertheilte Befehl) bei dem Obristen von N. allein zugebracht, um ihm zum Adjutanten zu dienen, wenn er es bedurfte. Er ward genöthigt, sich in das Lazareth zurückzuziehen. Gegen Morgen geleitete ich ihn noch unter dem letzten Schießen nach seiner Wohnung. Nach dem am Tage erfolgten Einmarsch der Holländer und der gänzlichen Auflösung der Unsrigen, habe ich keinen Anstand genommen, das Cartel anzunehmen, habe mich auf Ehrenwort gefangen gegeben und einen Paß nach Frankreich erhalten.

Endlich aufgefordert: „auf mein Ehrenwort zu erklären, ob ich gegen einen Officier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen hätte,“ gebe ich, der Aufforderung Genüge zu leisten, folgendes mein Gutachten über diejenigen von den Herren Officieren vom Regiment Oranien, mit denen ich dieselben Kriegsereignisse erlebt habe, und ihr Benehmen ab, und verbürge mein Ehrenwort, daß ich, was ich weiß und wie ich es meine, rücksichtslos heraussage.

Ich halte dafür, daß das Benehmen nur zweier Männer einer fernern Prüfung unterworfen werden könne, ja müsse. Diese sind der Herr Obrist von N. und der Herr Obrist von X., zwei Männer, von denen ich während meiner Dienstzeit mehr Gutes als Böses empfangen habe. Die Uebrigen, in ein gemeinsames Schicksal unabwendbar verwickelt, haben nichts vermocht, als ihre Gesinnung auszusprechen, und sie haben es gesammt nach Möglichkeit schön und kräftig gethan. Mein eigenes Bewußtsein spricht sie frei.

Der Herr Obrist v. N., Commandeur des Regiments von Oranien, war vor dem Kriege zum Brigadier der in Hameln stehenden Truppen vom Könige bestellt, durfte vor allem auf



pflegten, viele versammelt waren, ging das Wort, der Handel sei geschlossen. Wie es laut ausgesprochen, erhoben wir uns im Sturme, riefen Fehlende in Hast herbei, und gingen viele an der Zahl zum Commandanten, daß er uns Rede stehe, und die Wahrheit sage, Lecoq und die andern Generale waren beisammen. O mein Freund, nicht um meiner Seele Preis hätt' ich mögen einer der Sünder sein! Wie standen sie ängstlich vor uns da, blöden, lichtscheuen Wortes Antwort uns gebend: In Berlin sei doch schon der Feind, die Macht des Königs vernichtet, Magdeburg und Küstrin, und Spandau und Stettin, und Gott weiß welche Städte mehr hätten die Thore wohl eröffnet, warum doch ein Gleiches nicht thun, in der Zukunft müsse es doch kommen, und endlich, es sei nun einmal geschehen. — „Daß es geschehen, ist die Schmach, warum begierig nach Anderer Schande fragen, eine gleiche auf sich zu laden? Nach dem, was zu thun, um ehrenfest zu bleiben, fragt, und wir werden Antwort wissen!“ — Wir sind doch nur auf siebenzig Tage proviantirt. — „Auf siebenzig Tage doch. Wo ist sonst die sturmreife Bresche in unserm Hauptwall?“ — Es wird doch keines Nutzens sein. — „Wer fragt nach Nutzen? Aber auch also! Eine starke Kriegsmacht aufzuhalten und sonstiger Wirksamkeit zu entziehen, ist Nutzen. Und wißt Ihr, ob das Kriegsglück nicht sich wenden, ob nicht ein Frieden noch geschlossen wird?“ — Es ist nun an keinen Frieden und an keinen Krieg mehr zu denken, und wir werden uns doch ergeben müssen. — „Und was gewinnt Ihr, es jetzt zu thun? Zeit ist es immer noch, die Waffen zu strecken, und hinzugeben die braven Bursche, die nicht also denken, wie Ihr!“ — Also verloren wir Zeit und Worte, und es fand sich nicht gleich einer, der da gesprochen hätte: „Folgt mir!“ — Rhaden, ein Kind, das erst aus der Ingenieur-Akademie getreten, nahm wohl das Wort, und trat aus sich heraus, und redete gewaltig;

herrlich ließ er den Schatten seines Ahnherrn aus dem Grabe steigen, das ihm auf den Wällen der Stadt, die er im siebenjährigen Kriege vertheidigt, aufgeschüttet, und stand mit gezogenem Degen fest da, einen gewaltigen Schwur vorsagend, aber er führte nur die Stimme des Vorwurfs, und vermochte nicht die alten Bande gewohnter Subordination zu zerschlagen. O hätt' er sich uns zum Führer aufgeworfen, die Füße ihm küssend wären wir ihm gefolgt, und es stände anders um unsern Namen! Er beschwor thöricht, als könnte der Dolch die Wunde heilen, die er geschlagen, diejenigen, die selber unterschrieben hatten, abzustehen, und zurückgehend unsern Weg einzuschlagen. Er begehrte als Sühnopfer für den Wortbruch, sein Haupt in's feindliche Lager darzubringen. Wir alle schrieen: das Loos erwähle einen! Das Anerbieten ward abgelehnt; ein Trompeter mußte alsbald aufsitzen, und wir, mit Halbheiten, Vertröstungen, Versicherungen, es würde gethan werden, was zu thun sei, eingewiegt, schwankend in halbem Glauben, gingen hinaus, angewiesen, die Burschen in Ruhe und in den Quartieren zu erhalten, da die an sie gelangende Kunde sie zu empören drohte. Zwei Artillerie-Officiere, die eigenmächtig ihre Leute auf den Wällen versammelt hatten, gaben willig ihre Degen ab, und stellten sich in die Wache ein. — Es war später Abend.

Mehrere von uns fanden sich in das Kaffeehaus wieder ein und hielten sich dort versammelt. Ich redete unter ihnen: „Wer unterschrieben, hat selber sich gerichtet und gebunden, es ist nicht an ihn ferneres Zutrauen zu hegen. Ohne Haupt sind wir, das ist das Gebrechen. Alle Eines Sinnes, und fest auf uns vertrauend, laßt die Namen auf Zettel schreiben, in einen Hut werfen und schwingen, und das Loos gebe uns ein Haupt. Laßt dann die Regimenter unter die Waffen treten, die Thore öffnen, und ruft aus: wer nicht kämpfen will, bis er falle, ziehe hin.

wir brauchen seiner nicht. Schwört sodann in die Hände des neuen Commandanten und laßt den König hoch leben; schickt aber alsbald auf das Fort, von dem wir nichts wissen, daß dort ein gleiches geschehe. Ich redete noch, da ward Alarm geschlagen. Es war 10 Uhr an der Zeit.

Die Burschen wußten sich verrathen, und ließen ihre Wuth walten. Ein Magazin war eingebrochen. Die erste Idee war wohl, was man nicht genossen, zu zerstören, auf daß auch der Feind es nicht genösse. Der Alarm brachte noch die Regimenter und Bataillone zahlreich zusammen. Keiner ertheilte Befehle. Man ging nicht auf die Wälle, sondern blieb auf offener Straße da. Man langweilte sich, ging endlich auseinander. Alles war in Waffen auf den Straßen, vieles zog nach den Magazinen. Stückknechte raubten, und die zerschlagenen Branntweinfässer mahnten den Soldat, das kargvorenthaltene Gut nicht eitel verrinnen zu lassen. Er hatte viele Monate die schwere Bürde der sechzig Patronen, immer hoffend auf den Feind, und nie ihm entgegengeführt, ungenutzt getragen; nun wolle er sie auch knallen hören. Der erste Schuß war ein Signal, mit dem ein Lauffeuer begann, welches bis am Morgen durch die Straßen fortdauerte. O mein Freund, am schreckhaftesten ist die Verzweiflung, wenn sie in die Gestalt der rauschenden Freude sich verkehrt! Das ist ihr Wahnwitz! — Ein solches Schauspiel bot die Nacht dar, erhellt von den Blitzen des Salpeters. Die Wachten waren verlassen, vieles zog zu den offenen Thoren hinaus; andere suchten den Commandanten und schossen in seine Fenster. In jedem Augenblick erwartete ich ein gleiches Spiel mit dem Donner des Grobgeschützes beginnen zu hören, und war gewärtig, die Pulvermagazine auffliegen und die Stadt in Brand auflodern zu sehen. — Ein Uhrmacher-Laden wurde geplündert, ein paar Bürger in ihren Häusern von verlornen Kugeln ge-

treffen; viele Soldaten fanden auf den Straßen ihren Tod. Eine Anekdote laß Dir erzählen, wie ein Feldwebel von Haack sie mir berichtet, und der Prediger, bei dem ich heute der Gastfreundschaft genieße, sie auch von Andern vernommen:

Bei der Compagnie der Capitäns von Britzke, Regiment von Haack, standen die zwei Brüder Warnava, Soldatensöhne und Soldaten selbst. Ihre Geschichte zeugt, wie sie engverbunden, stets in Freud' und Leid aneinander gehangen. Die setzten sich wechselseitig das Gewehr auf die Brust, und drückten zugleich ab, und fielen einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen. *)

---

*) In Lewalds „Europa" 1841, Band IV., 5. Lieferung, befindet sich, mitgetheilt von Hermann Schläger, folgende Mittheilung über diese That:

„Es war im Jahre 1806, wo das gebeugte Preußen gezwungen war, die Länder seines treuesten Bundesgenossen, Georgs III, in Besitz zu nehmen. Aber lange konnte dieser Zustand nicht dauern, nach der Schlacht bei Jena fielen mit beispielloser Schnelligkeit die stärksten Festungen ohne Schwertstreich in die Hände des siegreichen Kaisers. Hamelns Besatzung bestand aus mehr als neuntausend Preußen, als in der Mitte des Novembers der General Savary mit einigen Regimentern Holländern und Baiern vor den Wällen erschien und kaum ließen sich die ersten Vorposten des feindlichen Heeres sehen, als auch sogleich zur Abschließung eines Uebergabsvertrags geschritten wurde. Unter dem preußischen Militär in dieser Stadt war gerade zu der Zeit der junge thatendurstige Adelbert von Chamisso, unmuthig über den einförmigen Garnisonsdienst, begeistert für sein zweites unterdrücktes Vaterland. Ihn ekelte das Leben seiner Kameraden des damaligen Heeres an, nur wenige treue Freunde, wenige gebildete Familien verstanden ihn. So entstanden in jener Zeit seine herrlichsten Gedichte, die er dann in der Familie eines würdigen Geistlichen las und deren gediegener Geschmack und feines Urtheil mancherlei zur Vollendung derselben beitrug. Mit ihm waren zwei Brüder Warnawa in der belagerten Veste, die die von den Franzosen erlittene Schmach

Ich habe Dir die Nacht zu schildern gesucht; laß vom dämmernden Morgen mich schweigen. Sollt' ich Dir die Haufen

mit allem Ungestüm eines jugendlichen Gemüthes nicht zu erdulden vermochten; wohl verstanden ihr heftiges Wesen der größte Theil ihrer Kameraden, und als am 20. November es bekannt wurde, daß ihr General sie feig verrathen habe, da erhob sich ein grausiger Tumult in der Stadt. Die Magazine wurden geöffnet, und berauscht in ihren Vorräthen zogen die unglücklichen Krieger vor das Haus ihres Kommandanten, verlangten von ihm selbst das Unglaubliche zu hören, als er es aber nicht wagt, dem die militärischen Fesseln gelösten Haufen entgegen zu treten, zerstört man im blinden Eifer sein Haus und sucht ihn vergebens auf. Die ganze Stadt war ein wilder Tummelplatz des gerechten Unwillens, der Soldat verschoß seine unnöthige Munition in den Straßen, betrat im Leichtsinn die mit Pulver angefüllten Kasematten, und ein entfallener Funke schleuderte eine Schaar braver Preußen hoch in die Lüfte. Schon hatte dieser Sturm einige Stunden die Einwohner geängstigt, als endlich nach wiederholtem dringenden Ersuchen des preußischen Generals noch vor der bestimmten Zeit die ersten Vorposten der Feinde das äußerste Thor besetzten. Noch hatten Offiziere theilweise durch ihr Ansehen die größere Zügellosigkeit verhindert, vorzüglich unser Chamisso, der durch sein einnehmendes Wesen bei Allen geliebt war; aber jetzt waren alle Bande des Gehorsams gelöst, wild warfen die Soldaten ihre Waffen von sich, zertrümmerten einen Theil des Gotteshauses, welches nachher die Franzosen zu noch größerer Entheiligung in Magazine umwandelten, und sammelten sich dann noch einmal auf dem Marktplatze, um hier auf lange Zeit von einander als Preußen sich zu trennen, denn sie sollten waffenlos in die ferne Gefangenschaft geführt werden.

Die Brüder Warnawa vermochten nicht diese Schmach zu ertragen; noch einmal erhoben sie ihre Stimme zur Vertheidigung der verrathenen Festung, aber es fehlte an einem kräftigen Führer; da erhoben sie in der durch das Geschütz erleuchteten Nacht Beide ihre Gewehre, setzten Jeder das tödtliche Rohr dem Andern auf's Herz, und gleichzeitig stürzten Beide, im Blute sich freudig umarmend, unüberwunden zu Boden. Chamisso stand trauernd bei den brüderlichen Leichen; ihm war ihr Tod eine Befreiung aus den sklavischen und entehr

schildern der geschmähten zerschlagenen deutschen Waffen, wie sie im Kothe lagen, denn es ist kein Bursche gewesen, der nicht selber sein Gewehr zerschellt hätte, damit es nicht von andern Händen rühmlicher geführt würde, als von den seinen; Dir sagen, wie die alten Brandenburger weinend Abschied von ihren Officieren nahmen, wie diese stumm und starr dastanden, wünschend, daß eine verirrte Kugel sie noch treffen möchte, da Betrunkene, die abgeworfenen Taschen durchsuchend, noch Patronen fanden, und hin und her schwankend ihr Gewehr abfeuerten, — laß weg mich wenden von diesen Bildern.

Gegen 10 Uhr des Morgens, nachdem man mehreremal in der Nacht in's feindliche Lager gesandt hatte, marschirten mit rauschender Musik die Holländer zu den verlassenen Thoren ein. Nicht Franzosen, nur Holländer hatten wir vor uns, und die höhnen nns, daß wir ihre schwache Zahl nicht verscheucht oder aufgehoben haben; selbst doch mit Aufopferung seiner Hab' und Gut möchte mancher Bürger diese Schmach der Deutschen erkauft haben.

Uebrigens habe ich mir nie verhehlt, daß Hameln schlecht zu vertheidigen war. — Das Fort gestürmt, die Stadt bombardirt, in Einer Nacht mußten diese hölzernen Häuser mit den angefüllten Scheunen und unsern Haupt-Magazinen in den Kirchen in Rauch aufgehen. — Die Graben sind breit, aber die Wälle nicht revetirt, und wir verstanden schlecht den Festungsdienst. Auch wäre gegen uns der Anschlag gelungen, der, während des vorigen Winters, gegen die Franzosen versucht werden sollte, und dessen Ausführung nur der Herzog von Braunschweig hintertrieb.

Ketten des Militärdienstes; er kehrte mißmuthig nach Berlin zurück, um dort allein der Muse zu leben.

Noch lebt die Erinnerung dieser Nacht in vielen Einwohnern."

Nach der Uebernahme im Frühjahr theilten mir ihn französische Officiere mit, wie er zu ihrer Kenntniß gelangt, — eine falsche Attake am Osterthor, und die wahre gegen die Insel über den Fluß. Daß man gegen uns die Truppen und die Officiere, die hieselbst Dienste gethan, stellen konnte, war noch ein Vortheil. Das neunzehnte französische Linienregiment muß bei der holländischen Armee sich befinden. Dem sei wie ihm wolle, jedes Verderben über uns, nur die Schande nicht, welche nichts abkauft!

Nun das Allgemeine verdorben, tritt die Sorge für das Eigene in tausendartigen kümmerlichen Gestaltungen schnell wieder ein, und jeder sucht das eigene Heil, welch greller Abstand der Bilder! Welche die Capitulation gewesen, und ob sie gehalten wird, weiß keiner. Die Burschen werden zu einem Thore hinausgetrieben, eine scheue wehrlose Heerde, vermuthlich nimmt man sie auf dem Glacis in Empfang, um sie zu transportiren. Morgen sollen wir Pässe erhalten. Kameraden haben mit Rührung Abschied von mir genommen, mir dankend, daß ich ausgeharrt und treu verblieben. Wo meine Bahn mich geführt, laß ich kein schlecht Angedenken hinter mir. Ich begehre nach Frankreich, dort will ich mich eine Zeit verbergen, bis ich wieder unter Euch mich einfinde, denn ein Deutscher, aber ein freier Deutscher bin ich in meinem Herzen, und bleib' ich auf immerdar. Nicht werd' ich noch dienen. Vielleicht, mein Freund, erwachen andere Zeiten, da ich froh zu einem Degen noch greifen kann, jetzt ist keiner da, den ich mit Freuden führen könnte. — Mag es vielleicht doch gut sein, daß die Dinge eben also sich wenden, wie wir es sehen. Ich rechte mit den Göttern nicht. Wo gebaut werden soll, muß zuvor geschleift werden; Gottesstrahl thut es, möge das Zeichen wahrgenommen werden.

Aber Du, mein vielgeliebter Freund, mögest Du eher auf einem Schlachtfeld, da es sich gut ruhet, bleiben, als solches erleben,

wie ich erlebet! Der ich mein Herz mit den Gedanken des Geschehenen quälen muß, ich geselle Dich zu ihnen, und schreibe an Dich bis in die späte Nacht hinein, und weiß nicht, Guter, ob Dich der Brief antreffen wird. Lebe wohl.

Adelbert.

τ. τ. π ά.

Ich habe einen Paß nach Frankreich erhalten.

Es sei gestattet, hier noch einen Auszug mitzutheilen aus einem Memoire, welches unser Freund später über die Ereignisse in Hameln dem Ehrengerichte einzureichen aufgefordert wurde,*) worauf er unterm 21. März 1809 das Zeugniß der „Pflichttreue im Kriege und über Befreiung von jeglicher Anschuldigung in Beziehung auf sein Benehmen in Hameln" erhielt; da dieser Bericht, welcher sich von Chamisso's eigener Hand geschrieben, im Concept in seinem Nachlaß vorgefunden, zur Erläuterung von manchem in dem vorstehenden Briefe zu dienen wohl geeignet ist, und wie jener Brief das schönste Zeugniß für die ritterliche Gesinnung des Berichterstatters ablegt.

„Aufgefordert von meinem ganzen Dienstbenehmen während des letzten Krieges und von meiner eigenen Gefangennehmung Auskunft zu geben, lege ich dem Hochlöblichen Tribunal zu fernerer strenger Prüfung folgenden Bericht darüber ab.

Ich habe während der Berennung und bei der Einnahme Hameln's durch den Feind (einziges Kriegsereigniß, wobei ich mich befunden) keine eigene Commission erhalten, worüber ich besonders Rechenschaft abzulegen hätte, und habe nur beim Regiment und zwar beim 2. Bataillon und der Compagnie von Lochau gleiche Gesinnung und gleiches Schicksal mit meinen

*) S. Brief 81. am Schlusse.

wackeren Kameraden getheilt. Nichtsdestoweniger habe ich Gelegenheit gehabt, an den Tag zu legen, daß ich in ihrem Sinne mit einverstanden war, der sich gegen eine schmachvolle Uebergabe der Festung vor dem Angriffe kraftvoll erhob. Ich erinnere, daß ich am Tage, wo, bei zu befürchtender Ueberantwortung der Stadt, der Obrist v. X., der sämmtliche Forts commandirte, das 2. Bataillon von Oranien, das eben vom Fort abgelöst worden war, wieder heraufberief, versprechend, daß er nach Soldatenart die ihm anvertrauten Mauern bis auf den letzten Stein vertheidigen wolle, daß ich, der ich mir in der letzten Nacht einen Fuß im Dienste beschädigt hatte, so daß ich nur mit Mühe gehen konnte, vom Fort Nr. 2. nach dem Fort Nr. 1. stieg, um dem Herrn Obristen im Namen aller zu danken, und ihn von der Treue und Kriegslust der Besatzung zu versichern. Ferner: daß ich mich am Abende der Capitulation unter dem Haufen der Officiere befunden habe, die sich beim Commandanten einstellten, um zu versuchen, was noch übrig bliebe, um Festung und Ehre zu retten, und daß, nachdem uns die Generale mit eitlen Versprechungen entlassen hatten, ich noch mit vielen im Kaffeehause mich befand, über die Gemeinsache verhandelnd, als mit dem Alarm das Zeichen gegeben ward, daß die Zeit zu unternehmen unter Berathen und Beschließen abgelaufen sei, indem die verbreitete Nachricht des Abfalls den Muth der Soldaten in unsinnige Wuth verkehrt hatte.

Zu einer tapfern Vertheidigung der Festung Hameln hat es nur daran gefehlt, daß Einer sich der Führung anmaßte und zum Haupt aufwarf; daß keiner sich unterfangen hat, dieses zu thun, ist ein Vorwurf, der zwar Alle, aber auch Jeden nur in dem Maße trifft, als er im Rang und Ansehn hochstand und Kriegsdienstjahre zählte. Ich war ein obscurer Subaltern und noch mehr, ein Geachteter aus dem Volke des Feindes.

Ich kehre zu der eigenen Sache zurück. Ich habe die Nacht des Aufruhrs, nachdem das Regiment, das vollzählig auf dem Alarmplatz zusammengekommen, nach und nach auseinandergegangen war (Keiner ertheilte Befehl) bei dem Obristen von N. allein zugebracht, um ihm zum Adjutanten zu dienen, wenn er es bedurfte. Er ward genöthigt, sich in das Lazareth zurückzuziehen. Gegen Morgen geleitete ich ihn noch unter dem letzten Schießen nach seiner Wohnung. Nach dem am Tage erfolgten Einmarsch der Holländer und der gänzlichen Auflösung der Unsrigen, habe ich keinen Anstand genommen, das Cartel anzunehmen, habe mich auf Ehrenwort gefangen gegeben und einen Paß nach Frankreich erhalten.

Endlich aufgefordert: „auf mein Ehrenwort zu erklären, ob ich gegen einen Officier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen hätte," gebe ich, der Aufforderung Genüge zu leisten, folgendes mein Gutachten über diejenigen von den Herren Officieren vom Regiment Oranien, mit denen ich dieselben Kriegsereignisse erlebt habe, und ihr Benehmen ab, und verbürge mein Ehrenwort, daß ich, was ich weiß und wie ich es meine, rücksichtslos heraussage.

Ich halte dafür, daß das Benehmen nur zweier Männer einer fernern Prüfung unterworfen werden könne, ja müsse. Diese sind der Herr Obrist von N. und der Herr Obrist von X., zwei Männer, von denen ich während meiner Dienstzeit mehr Gutes als Böses empfangen habe. Die Uebrigen, in ein gemeinsames Schicksal unabwendbar verwickelt, haben nichts vermocht, als ihre Gesinnung auszusprechen, und sie haben es gesammt nach Möglichkeit schön und kräftig gethan. Mein eigenes Bewußtsein spricht sie frei.

Der Herr Obrist v. N., Commandeur des Regiments von Oranien, war vor dem Kriege zum Brigadier der in Hameln stehenden Truppen vom Könige bestellt, durfte vor allem auf

das brave Regiment, das er commandirte, bauen, kein Zweifel erhob sich gegen die ehrenfeste Tapferkeit des Herrn Obersten. Darin traute ihm der Soldat, und, wie die Stimmung war, er wäre ihm sonder Anstand durch Feuer und Flammen gefolgt. Hätte sich der Herr Oberst von N. nicht der Gewalt in der Festung bemächtigen können und dem, was geschehen ist, vorbeugen? Hätte er es nicht gesollt? Ist er nicht dem Könige Rechenschaft schuldig über die ihm anvertrauten Truppen, welche selbst nur des Kampfes begehrten? Ich erhebe als Zweifel gegen den Herrn Obersten v. N. das, was er nicht gethan hat. Dagegen ist er nach der Stadt mitgeritten und hat einen Zeugen zu den Verhandlungen der Capitulation abgegeben.

Der Herr Oberst von X., der sämmtliche Forts commandirte, hatte aus eigenem richtigen Gefühle gelobet, dieselben, auch wenn die Stadt übergehen sollte, zu vertheidigen. Die Hoffnungen der Truppen, deren er sicher war, ruhten auf ihm; er hat sie getäuscht, er hat, gewiß vom Machtwort der Generale niedergeschmettert, für diese Forts capitulirt.

Was die Officiere anbetrifft, die späterhin beim Feinde Dienste angenommen, so mag ihre That, wenn sie erst erwiesen ist, sie richten.

Schließlich. Ich fürchte nicht von denen, an die ich das Wort richte, und nicht von denen, die es gleich mir führen, getadelt und widersagt zu werden, wenn ich von dem Grundsatze ausgegangen bin, daß es sonder fernere Rücksicht schmachvoll sei, eine Feste dem Feinde zu überantworten und ihm deren Besatzung gefangen zu liefern, wenn noch kein Angriff auf diese Feste geschehen, keine Laufgräben vor derselben eröffnet worden sind, wenn noch zur Stunde keine Hungersnoth in ihr herrscht; ja wenn der schwächere Feind die flüchtige Berennung aufgehoben hat, die Bürgerschaft gefaßt und die Besatzung voller

Muth ist, und ich brauche nicht auf den Buchstaben des Kriegs-Reglements Friedrichs mich zu berufen. Mögen denn die Urheber der Capitulation Hamelns für den neuen Schandfleck, den sie dem deutschen Namen aufgeheftet haben, büßen; wir wälzen die Schuld von uns ab, und waschen uns von der Schmach rein.

Ich halte dafür, daß bei gegenwärtigem Ehrengerichte, wie in jeder Ehrensache, der Mann für sein Wort stehen muß; ich begehre also nicht, daß mein Name von meinen Worten getrennt werde." Dixi.

(Unterschrift.)

Wir finden Chamisso zunächst wieder auf der Reise in sein Vaterland. Am 3. December 1806 schrieb er noch aus Deutschland

66.

An Varnhagen in Berlin.

Wesel den 3. December 1806.

Wo Du auch seiest und Dich diese Zeilen treffen, ersuch' ich Dich, Bruder, meiner zu gedenken und mich nicht lange Deines Wortes harren zu lassen. Meine Schicksale weißt Du. Schmach denen, die Schmach bereitet haben, wir waren bei Gott! ein gutes, ein starkes Kriegsvolk, und freudig der Waffen, aber da das Haupt fehlt, muß in dem Körper die Gährung eintreten, die in Fäulniß übergeht. — Gewesen! nicht rückgeschauet denn, und nicht mit Bangigkeit die Seele gequält! Vorwärts denn, immer vorwärts, — ich bin mir bewußt, ein Reiner zu sein, der da gethan hat, was in ihm war, die Kräfte sind da, und die alten begehrten Bahnen mir offen. —

Auf der Pilgrimfahrt bin ich begriffen nach dem Mutterlande, — die mußt' ich so begehen; doch verarmt und des Segens Eurer Umarmung beraubt, zieh' ich hin. — Möge liebvoll meiner warten das Waltende! Ihr indeß werdet die alte, donnergeschlagene, auseinander versprengte Heerde wieder sammeln, und meiner denken, daß ich zu ihr mich fügen kann, in der Zeit, wenn Gott es gibt; drum liegt es Euch ob, mit Worten mich zu verfolgen und nicht sinken zu lassen.

Ich werde für uns den Koreff aufsuchen, wo er sich versteckt hatte, und werde Lafove umarmen, von beiden erfahrt Ihr durch mich, und sie durch mich von Euch. — Zusammenhalten müssen wir, und stets uns anrufen, auf daß wir wach bleiben.

Es hat mir sehr wehe gethan, nichts von Dir aus Berlin zu erhalten. Ich gebe der Post schuld. — Bist Du noch in Berlin, so ist Bendel — mein Bursch — mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen, und mit einer zweiten Lieferung des Fortunat. A propos von diesem. Da ich nun ganz vereinzelt bin, ist es mir wichtig, ein gründliches Wort darüber zu vernehmen; ich werde vielleicht dort auf dem Lande Zeiten haben, da ich daran wacker arbeiten können werde.

Zweitens bitt' ich um Bericht über Eures Buches Schicksal, — ist es da, und wie? Ein Exemplar begehr' ich, und zwar auf dem sichersten, schleunigsten Weg. Was macht das „Gelehrte Berlin?“ An alle die Freunde berichtet meinen Gruß, und laßt Gebet ergehen, daß sie meiner nicht vergessen; ein deutscher Student will ich fortan leben und sterben. — Eduard Hitzig, Bernhardi, Fichte, Robert, Pellegrin, Theremin, Erman 2c. 2c.

Sollt' ich aber dort, was Gott verhüten möge, sterben, ist dieses mein Testament. Mein Hab und Gut an Möbeln und dergleichen fällt τ. τ. π. ε. anheim, — die Auswahl meiner

Bücher aber und ein Kästchen mit Briefen, Documenten, Pretiosa ꝛc. wird Lafoye zugeschickt, als Ersatz für die verlorenen Bücher. —

Du weißt bereits, wasmaßen unsre Hallenser in Göttingen sind, — es war mir zwar nicht weit, sie zu besuchen, — des Rathes hätten doch wir nicht pflegen können, da Du fehltest, — und es war mir darum zu thun, mit peinigendem Gefühl im Herzen, von dem Schauplatze zu flüchten, wo nach zehn langweiligen Jahren der Aufruf zu begehrtem Wirken das Signal ward der Ereignisse, die diese Familie zerstören. Ihr schloß ich mich grade am stärksten an in diesen ersten frohen Stunden der Erwartung — eine solche sollte die Katastrophe werden! — Als gute Brüder haben sie mich den guten anerkannten Bruder umarmt, ich hatte sie mehr schätzen gelernt, sie mich, und schmerzlich ward die Trennung; ein hin sich gebendes Abwärts-sehen vom persönlichen Interesse, vom gelbischen, und irdischen, für eine Idee, ein Nichts, wie sie es nennen, lebend, — erhebt den Soldaten, unbewußt lebt er Poesie, und bei Gott! — in seinen Kriegen ist er nach dem Dichter der nächste bei Gott, ich habe es gefühlt. —

Willst Du Worte — ich gebe nur Klänge. Lebe wohl. Χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Habt Ihr gelehrte und andere Aufträge für Paris, lasset es mich gleich dort erfahren.

Um Weihnachten ist er in Paris und später in Frankreich bei Verwandten an verschiedenen Orten.

67.

An de la Foye.

Paris den 9. December 1806.

Hier bin ich, weiß selbst mich noch nicht zu entwirren aus alle dem, o Gott gebe mir Kraft.

Mein Vater ist gestorben, meine Mutter ist gestorben. Von den Freunden weiß ich seit vielen Monaten nichts, Ceres führt mich in ihre Familie ein, sich selber treu begegnet sie mir vor Freunden und Fremden wie sonst in Lützow — noch ist über nichts Entscheidung. O Adelph, könnte ich Dich jetzt haben. — Die Minuten sind von Gold, so wichtig, und fallen dahin — ehe ich mich umschaue, hat es mit mir geendet. — O könnt' ich Dich jetzt haben — erst nach Champagne muß ich hin, zu Brüdern und Schwester, und wegen Geschäfte. Dann, dann — wann werd' ich Dich wiedersehen? Vor meiner Unabhängigkeit banget es mir. Den Ketten in Deutschland? — Den Frauen im Hause? welcher? — meine Angehörigen sind alle Familien-Stämme, sie lieben mich unaussprechlich, aber nur ein Fremder kann ich in ihren Häusern sein — ich habe kein Haus mehr, da ich wohne. In etwa 10 Tagen soll ich nach Champagne reisen. Von der Art, wie ich gekommen, von alle dem sage ich Dir nichts. Kannst Du Rath schaffen, daß wir uns sehen, schreibe mir, was Du denkst und thust.

Ich suche Koreff. Kannst Du mich ihn finden helfen? Wenn etwas entschieden ist, schreibe ich Dir, oder gar reise zu Dir. Könnt' ich nur das.

Wo ist unsere schöne Schwärmerei, Jugend und Kraft — wo? die Luft, die man hier einsaugt, ist so schwer, wie Dukatendampf.

Adelbert.

68.

An Varnhagen in Berlin.

Paris den 23. December 1806.

Das Alte ist nicht mehr, noch nicht das Neue. Ich habe noch mich nicht besonnen, und das Erbrausen des ungeheuren Strudels und Schlundes dieses Ortes betäubt mich so, daß ich selbst nicht des Muthes mich rühmen kann. — Ich bin vater- und mutterlos, — ich stehe allein, allein! — gib mir freundliche Worte, lieber Karl, mahne mich an das gute Alte, — ich werde Dir heute nicht ein Mehreres zu sagen haben, viel mehr nicht, — ich habe — oder mich haben — weltliche Geschäfte, o das ist arg, — ich werde in die Provinz gehen müssen, — werde spät — und wann weiß Gott — zu Lafoye kommen. — Wenn nicht ein Brief von Koreff hier beigefügt ist, erwarte doch einen bald von ihm, — ich will ihn sprechen lassen, aber wisse, er sei immer noch hier unser Alter, Guter, und habe entsetzlich gearbeitet; er wohnt mit dem Tonkünstler von Drieberg, speist beim Restaurateur mit Ludwig Robert, und bringt viele Zeit an seinem Schreibtische zu. Er hat, nach deren Erlangung, seine Brodkünste Chirurgie und Medicin — derlei zu haben macht er zur Pflicht — beseitigt und befleißt sich der Kunst. — Auch mit ihm, theurer Freund, vermiss' ich Zeit und Ort, er liebt uns und mich ja, und hat mir die Hand gedrückt und mich gefragt: „Kann man dies in einem Briefe schreiben?“ — Aber in Paris kann man nicht gut so etwas sagen oder hören. Es ist ein bedrängtes, geschuckeltes Leben im Postwagen.

Ich besuche, — aber ohne Ruhe und in schlechter Stimmung, Menschen und Bibliotheken, habe auch mit Freude das französische Manuscript des Reineke Fuchs gefunden, sonst treib' ich

nichts, auch hab' ich nicht einmal eine Wohnung, nicht ein Tintenfaß, habe gar nichts —! Laß von Zukunft mich schweigen; mit Begierden, die her ich brachte, bin ich zur Ruhe verwiesen, ob Spinnengewebe oder Taue vor mich gespannt sind, weiß ich nicht. — Laß die Zeiten gehen und kommen. — Paris kann eine Schule sein, Frankreich ist mir verhaßt, und Deutschland ist nicht mehr und noch nicht wieder, bist Du doch von Neumann schon getrennt! Genug, ich weiß von mir selber, und werde meiner und meiner Freiheit wählend nicht vergessen! — Ich werde Dir auch Rechnung von meiner Geld-Habe ablegen; nach vier Jahren oder fünf werd' ich etwas über dreihundert Thaler Einkünfte haben, bis dahin schwerlich zweihundert. Um in Paris nur athmen zu können, ist die erste Summe kaum hinreichend. —

Leb wohl, mein Theurer, Guter, — es sind alle Freunde herzlich mitgegrüßt; werden Neumann und Neander zu Dir stoßen? An sie habe ich lange nicht geschrieben, — ich habe aber immer mehr geschrieben als Briefe erhalten, und Du mußt Deine Briefschulden abtragen.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Lafoye's Bücher? — Von Lafoye habe ich zwei Briefe. —

Am 8. Januar 1807.

Ich habe in diesem Monate zu keiner Stunde kommen können an Dich zu schreiben, — vom Lande, wohin ich gehe, vielleicht mehr, — ich habe noch hart zu thun, daß ich selbst in bürgerliche Richtigkeit komme. Grüße die Freunde von mir, und schreibe, — bei allem was heilig ist — schreibe!

———————

[illegible]

An Hitzig in Warschau.

10. Januar 1807 im Postwagen.

Wenn Du noch lebest und meiner noch gedenkest, empfange, theurer vielgeliebter Eduard, meinen innigsten Gruß; wie Du um mich besorgt sein magst und andere, bin ich es selber um Dich und sie. — Ich fahre diese Straßen auf und ab im Innern Frankreichs, weiß noch nichts von meinem künftigen Schicksale. Wann das Wetter sich aufklären wird und die Nebel sinken, werden sich die Kinder Gottes schon zusammen finden.

Koreff ist in Paris, wo ich ihn gesehn und seiner mich gefreut habe. Lafoye ist immer zu Hause. — Ich bin wie das Blatt gerissen vom Baum, bin jetzt älternlos.

Lebe wohl, mein Theurer, mein Gruß Deiner Frau, wir fahren weiter.

Adelbert.

70.

An de la Foye.

Vertus *) 16. Januar 1807.

Ich werde jetzt in Ordnung kommen mit meinem Civilstand — und werde viel viel freier sein, denn ich es war. Dann werd' ich sonderweilen die begehrte Wallfahrt unternehmen, über Paris werde ich gehen und so zu Dir kommen. In Paris hab' ich kein Bleiben, mein Bruder ist selber nicht zu

*) In der Provinz bei der Familie.

wackeren Kameraden getheilt. Nichtsdestoweniger habe ich Gelegenheit gehabt, an den Tag zu legen, daß ich in ihrem Sinne mit einverstanden war, der sich gegen eine schmachvolle Uebergabe der Festung vor dem Angriffe kraftvoll erhob. Ich erinnere, daß ich am Tage, wo, bei zu befürchtender Ueberantwortung der Stadt, der Obrist v. X., der sämmtliche Forts commandirte, das 2. Bataillon von Oranien, das eben vom Fort abgelöst worden war, wieder heraufberief, versprechend, daß er nach Soldatenart die ihm anvertrauten Mauern bis auf den letzten Stein vertheidigen wolle, daß ich, der ich mir in der letzten Nacht einen Fuß im Dienste beschädigt hatte, so daß ich nur mit Mühe gehen konnte, vom Fort Nr. 2. nach dem Fort Nr. 1. stieg, um dem Herrn Obristen im Namen aller zu danken, und ihn von der Treue und Kriegslust der Besatzung zu versichern. Ferner: daß ich mich am Abende der Capitulation unter dem Haufen der Officiere befunden habe, die sich beim Commandanten einstellten, um zu versuchen, was noch übrig bliebe, um Festung und Ehre zu retten, und daß, nachdem uns die Generale mit eitlen Versprechungen entlassen hatten, ich noch mit vielen im Kaffeehause mich befand, über die Gemeinsache verhandelnd, als mit dem Alarm das Zeichen gegeben ward, daß die Zeit zu unternehmen unter Berathen und Beschließen abgelaufen sei, indem die verbreitete Nachricht des Abfalls den Muth der Soldaten in unsinnige Wuth verkehrt hatte.

Zu einer tapfern Vertheidigung der Festung Hameln hat es nur daran gefehlt, daß Einer sich der Führung anmaßte und zum Haupt aufwarf: daß keiner sich unterfangen hat, dieses zu thun, ist ein Vorwurf, der zwar Alle, aber auch Jeden nur in dem Maße trifft, als er im Rang und Ansehn hochstand und Kriegsdienstjahre zählte. Ich war ein obscurer Subaltern und noch mehr, ein Geachteter aus dem Volke des Feindes.

Ich kehre zu der eigenen Sache zurück. Ich habe die Nacht des Aufruhrs, nachdem das Regiment, das vollzählig auf dem Alarmplatz zusammengekommen, nach und nach auseinandergegangen war (Keiner ertheilte Befehl) bei dem Obristen von N. allein zugebracht, um ihm zum Adjutanten zu dienen, wenn er es bedurfte. Er ward genöthigt, sich in das Lazareth zurückzuziehen. Gegen Morgen geleitete ich ihn noch unter dem letzten Schießen nach seiner Wohnung. Nach dem am Tage erfolgten Einmarsch der Holländer und der gänzlichen Auflösung der Unsrigen, habe ich keinen Anstand genommen, das Cartel anzunehmen, habe mich auf Ehrenwort gefangen gegeben und einen Paß nach Frankreich erhalten.

Endlich aufgefordert: „auf mein Ehrenwort zu erklären, ob ich gegen einen Officier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen hätte,“ gebe ich, der Aufforderung Genüge zu leisten, folgendes mein Gutachten über diejenigen von den Herren Officieren vom Regiment Oranien, mit denen ich dieselben Kriegsereignisse erlebt habe, und ihr Benehmen ab, und verbürge mein Ehrenwort, daß ich, was ich weiß und wie ich es meine, rücksichtslos heraussage.

Ich halte dafür, daß das Benehmen nur zweier Männer einer fernern Prüfung unterworfen werden könne, ja müsse. Diese sind der Herr Obrist von N. und der Herr Obrist von X., zwei Männer, von denen ich während meiner Dienstzeit mehr Gutes als Böses empfangen habe. Die Uebrigen, in ein gemeinsames Schicksal unabwendbar verwickelt, haben nichts vermocht, als ihre Gesinnung auszusprechen, und sie haben es gesammt nach Möglichkeit schön und kräftig gethan. Mein eigenes Bewußtsein spricht sie frei.

Der Herr Obrist v. N., Commandeur des Regiments von Oranien, war vor dem Kriege zum Brigadier der in Hameln stehenden Truppen vom Könige bestellt, durfte vor allem auf

das brave Regiment, das er commandirte, bauen, kein Zweifel erhob sich gegen die ehrenfeste Tapferkeit des Herrn Obersten. Darin traute ihm der Soldat, und, wie die Stimmung war, er wäre ihm sonder Anstand durch Feuer und Flammen gefolgt. Hätte sich der Herr Oberst von N. nicht der Gewalt in der Festung bemächtigen können und dem, was geschehen ist, vorbeugen? Hätte er es nicht gesollt? Ist er nicht dem Könige Rechenschaft schuldig über die ihm anvertrauten Truppen, welche selbst nur des Kampfes begehrten? Ich erhebe als Zweifel gegen den Herrn Obersten v. N. das, was er nicht gethan hat. Dagegen ist er nach der Stadt mitgeritten und hat einen Zeugen zu den Verhandlungen der Capitulation abgegeben.

Der Herr Oberst von X., der sämmtliche Forts commandirte, hatte aus eigenem richtigen Gefühle gelobet, dieselben, auch wenn die Stadt übergehen sollte, zu vertheidigen. Die Hoffnungen der Truppen, deren er sicher war, ruhten auf ihm; er hat sie getäuscht, er hat, gewiß vom Machtwort der Generale niedergeschmettert, für diese Forts capitulirt.

Was die Officiere anbetrifft, die späterhin beim Feinde Dienste angenommen, so mag ihre That, wenn sie erst erwiesen ist, sie richten.

Schließlich. Ich fürchte nicht von denen, an die ich das Wort richte, und nicht von denen, die es gleich mir führen, getadelt und widersagt zu werden, wenn ich von dem Grundsatze ausgegangen bin, daß es sonder fernere Rücksicht schmachvoll sei, eine Feste dem Feinde zu überantworten und ihm deren Besatzung gefangen zu liefern, wenn noch kein Angriff auf diese Feste geschehen, keine Laufgräben vor derselben eröffnet worden sind, wenn noch zur Stunde keine Hungersnoth in ihr herrscht; ja wenn der schwächere Feind die flüchtige Berennung aufgehoben hat, die Bürgerschaft gefaßt und die Besatzung voller

Muth ist, und ich brauche nicht auf den Buchstaben des Kriegs-Reglements Friedrichs mich zu berufen. Mögen denn die Urheber der Capitulation Hamelns für den neuen Schandfleck, den sie dem deutschen Namen aufgeheftet haben, büßen; wir wälzen die Schuld von uns ab, und waschen uns von der Schmach rein.

Ich halte dafür, daß bei gegenwärtigem Ehrengerichte, wie in jeder Ehrensache, der Mann für sein Wort stehen muß; ich begehre also nicht, daß mein Name von meinen Worten getrennt werde." Dixi.

(Unterschrift.)

Wir finden Chamisso zunächst wieder auf der Reise in sein Vaterland. Am 3. December 1806 schrieb er noch aus Deutschland

66.

An Varnhagen in Berlin.

Wesel den 3. December 1806.

Wo Du auch seiest und Dich diese Zeilen treffen, ersuch' ich Dich, Bruder, meiner zu gedenken und mich nicht lange Deines Wortes harren zu lassen. Meine Schicksale weißt Du. Schmach denen, die Schmach bereitet haben, wir waren bei Gott! ein gutes, ein starkes Kriegsvolk, und freudig der Waffen, aber da das Haupt fehlt, muß in dem Körper die Gährung eintreten, die in Fäulniß übergeht. — Gewesen! nicht rückgeschauet denn, und nicht mit Bangigkeit die Seele gequält! Vorwärts denn, immer vorwärts, — ich bin mir bewußt, ein Reiner zu sein, der da gethan hat, was in ihm war, die Kräfte sind da, und die alten begehrten Bahnen mir offen. —

Auf der Pilgrimfahrt bin ich begriffen nach dem Mutterlande, — die mußt' ich so begehen; doch verarmt und des Segens Eurer Umarmung beraubt, zieh' ich hin. — Möge liebvoll meiner warten das Waltende! Ihr indeß werdet die alte, donnergeschlagene, auseinander versprengte Heerde wieder sammeln, und meiner denken, daß ich zu ihr mich fügen kann, in der Zeit, wenn Gott es gibt; drum liegt es Euch ob, mit Worten mich zu verfolgen und nicht sinken zu lassen.

Ich werde für uns den Koreff aufsuchen, wo er sich versteckt hatte, und werde Lafove umarmen, von beiden erfahrt Ihr durch mich, und sie durch mich von Euch. — Zusammenhalten müssen wir, und stets uns anrufen, auf daß wir wach bleiben.

Es hat mir sehr wehe gethan, nichts von Dir aus Berlin zu erhalten. Ich gebe der Post schuld. — Bist Du noch in Berlin, so ist Bendel — mein Bursch — mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen, und mit einer zweiten Lieferung des Fortunat. A propos von diesem. Da ich nun ganz vereinzelt bin, ist es mir wichtig, ein gründliches Wort darüber zu vernehmen; ich werde vielleicht dort auf dem Lande Zeiten haben, da ich daran wacker arbeiten können werde.

Zweitens bitt' ich um Bericht über Eures Buches Schicksal, — ist es da, und wie? Ein Exemplar begehr' ich, und zwar auf dem sichersten, schleunigsten Weg. Was macht das „Gelehrte Berlin?" An alle die Freunde berichtet meinen Gruß, und laßt Gebet ergehen, daß sie meiner nicht vergessen; ein deutscher Student will ich fortan leben und sterben. — Eduard Hitzig, Bernhardi, Fichte, Robert, Pellegrin, Theremin, Erman :c. :c.

Sollt' ich aber dort, was Gott verhüten möge, sterben, ist dieses mein Testament. Mein Hab und Gut an Möbeln und dergleichen fällt τ. τ. π. ά. anheim, — die Auswahl meiner

Bücher aber und ein Kästchen mit Briefen, Documenten, Pretiosa rc. wird Lafoye zugeschickt, als Ersatz für die verlorenen Bücher. —

Du weißt bereits, wasmaßen unsre Hallenser in Göttingen sind, — es war mir zwar nicht weit, sie zu besuchen, — des Rathes hätten doch wir nicht pflegen können, da Du fehltest, — und es war mir darum zu thun, mit peinigendem Gefühl im Herzen, von dem Schauplatze zu flüchten, wo nach zehn langweiligen Jahren der Aufruf zu begehrtem Wirken das Signal wird der Ereignisse, die diese Familie zerstören. Ihr schloß ich mich grade am stärksten an in diesen ersten frohen Stunden der Erwartung — eine solche sollte die Katastrophe werden! — Als gute Brüder haben sie mich den guten anerkannten Bruder umarmt, ich hatte sie mehr schätzen gelernt, sie mich, und schmerzlich ward die Trennung; ein hin sich gebendes Abwärtssehen vom persönlichen Interesse, vom geldischen, und irdischen, für eine Idee, ein Nichts, wie sie es nennen, lebend, — erhebt den Soldaten, unbewußt lebt er Poesie, und bei Gott! — in seinen Kriegen ist er nach dem Dichter der nächste bei Gott, ich habe es gefühlt. —

Willst Du Worte — ich gebe nur Klänge. Lebe wohl. Χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Habt Ihr gelehrte und andere Aufträge für Paris, lasset es mich gleich dort erfahren.

Um Weihnachten ist er in Paris und später in Frankreich bei Verwandten an verschiedenen Orten.

67.
An de la Foye.

Paris den 9. December 1806.

Hier bin ich, weiß selbst mich noch nicht zu entwirren aus alle dem, o Gott gebe mir Kraft.

Mein Vater ist gestorben, meine Mutter ist gestorben. Von den Freunden weiß ich seit vielen Monaten nichts, Ceres führt mich in ihre Familie ein, sich selber treu begegnet sie mir vor Freunden und Fremden wie sonst in Lützow — noch ist über nichts Entscheidung. O Adelph, könnte ich Dich jetzt haben. — Die Minuten sind von Gold, so wichtig, und fallen dahin — ehe ich mich umschaue, hat es mit mir geendet. — O könnt' ich Dich jetzt haben — erst nach Champagne muß ich hin, zu Brüdern und Schwester, und wegen Geschäfte. Dann, dann — wann werd' ich Dich wiedersehen? Vor meiner Unabhängigkeit banget es mir. Den Ketten in Deutschland? — Den Frauen im Hause? welcher? — meine Angehörigen sind alle Familien=Stämme, sie lieben mich unaussprechlich, aber nur ein Fremder kann ich in ihren Häusern sein — ich habe kein Haus mehr, da ich wohne. In etwa 10 Tagen soll ich nach Champagne reisen. Von der Art, wie ich gekommen, von alle dem sage ich Dir nichts. Kannst Du Rath schaffen, daß wir uns sehen, schreibe mir, was Du denkst und thust.

Ich suche Koreff. Kannst Du mich ihn finden helfen? Wenn etwas entschieden ist, schreibe ich Dir, oder gar reise zu Dir. Könnt' ich nur das.

Wo ist unsere schöne Schwärmerei, Jugend und Kraft — wo? die Luft, die man hier einsaugt, ist so schwer, wie Dukatendampf. Adelbert.

68.

An Varnhagen in Berlin.

Paris den 23. December 1806.

Das Alte ist nicht mehr, noch nicht das Neue. Ich habe noch mich nicht besonnen, und das Erbrausen des ungeheuren Strudels und Schlundes dieses Ortes betäubt mich so, daß ich selbst nicht des Muthes mich rühmen kann. — Ich bin vater- und mutterlos, — ich stehe allein, allein! — gib mir freundliche Worte, lieber Karl, mahne mich an das gute Alte, — ich werde Dir heute nicht ein Mehreres zu sagen haben, viel mehr nicht, — ich habe — oder mich haben — weltliche Geschäfte, o das ist arg, — ich werde in die Provinz gehen müssen, — werde spät — und wann weiß Gott — zu Lafoye kommen. — Wenn nicht ein Brief von Koreff hier beigefügt ist, erwarte doch einen bald von ihm, — ich will ihn sprechen lassen, aber wisse, er sei immer noch hier unser Alter, Guter, und habe entsetzlich gearbeitet; er wohnt mit dem Tonkünstler von Drieberg, speist beim Restaurateur mit Ludwig Robert, und bringt viele Zeit an seinem Schreibtische zu. Er hat, nach deren Erlangung, seine Brodkünste Chirurgie und Medicin — derlei zu haben macht er zur Pflicht — beseitigt und befleißt sich der Kunst. — Auch mit ihm, theurer Freund, vermiss' ich Zeit und Ort, er liebt uns und mich ja, und hat mir die Hand gedrückt und mich gefragt: „Kann man dies in einem Briefe schreiben?“ — Aber in Paris kann man nicht gut so etwas sagen oder hören. Es ist ein bedrängtes, geschuckeltes Leben im Postwagen.

Ich besuche, — aber ohne Ruhe und in schlechter Stimmung, Menschen und Bibliotheken, habe auch mit Freude das französische Manuscript des Reineke Fuchs gefunden, sonst treib' ich

nichts, auch hab' ich nicht einmal eine Wohnung, nicht ein Tintenfaß, habe gar nichts —! Laß von Zukunft mich schweigen; mit Begierden, die her ich brachte, bin ich zur Ruhe verwiesen, ob Spinnengewebe oder Taue vor mich gespannt sind, weiß ich nicht. — Laß die Zeiten gehen und kommen. — Paris kann eine Schule sein, Frankreich ist mir verhaßt, und Deutschland ist nicht mehr und noch nicht wieder, bist Du doch von Neumann schon getrennt! Genug, ich weiß von mir selber, und werde meiner und meiner Freiheit wählend nicht vergessen! — Ich werde Dir auch Rechnung von meiner Geld-Habe ablegen; nach vier Jahren oder fünf werd' ich etwas über dreihundert Thaler Einkünfte haben, bis dahin schwerlich zweihundert. Um in Paris nur athmen zu können, ist die erste Summe kaum hinreichend. —

Leb wohl, mein Theurer, Guter, — es sind alle Freunde herzlich mitgegrüßt; werden Neumann und Neander zu Dir stoßen? An sie habe ich lange nicht geschrieben, — ich habe aber immer mehr geschrieben als Briefe erhalten, und Du mußt Deine Briefschulden abtragen.

Adelbert.

T. T. N. a.

Lafoye's Bücher? — Von Lafoye habe ich zwei Briefe. —

Am 8. Januar 1807.

Ich habe in diesem Monate zu keiner Stunde kommen können an Dich zu schreiben, — vom Lande, wohin ich gehe, vielleicht mehr, — ich habe noch hart zu thun, daß ich selbst in bürgerliche Richtigkeit komme. Grüße die Freunde von mir, und schreibe, — bei allem was heilig ist — schreibe!

——.—— ——

69.

An Hitzig in Warschau.

10. Januar 1807 im Postwagen.

Wenn Du noch lebest und meiner noch gedenkest, empfange, theurer vielgeliebter Eduard, meinen innigsten Gruß; wie Du um mich besorgt sein magst und andere, bin ich es selber um Dich und sie. — Ich fahre diese Straßen auf und ab im Innern Frankreichs, weiß noch nichts von meinem künftigen Schicksale. Wann das Wetter sich aufklären wird und die Nebel sinken, werden sich die Kinder Gottes schon zusammen finden.

Koreff ist in Paris, wo ich ihn gesehn und seiner mich gefreut habe. Lafoye ist immer zu Hause. — Ich bin wie das Blatt gerissen vom Baum, bin jetzt älternlos.

Lebe wohl, mein Theurer, mein Gruß Deiner Frau, wir fahren weiter.

Adelbert.

70.

An de la Foye.

Vertus *) 16. Januar 1807.

Ich werde jetzt in Ordnung kommen mit meinem Civilstand — und werde viel viel freier sein, denn ich es war. Dann werd' ich sonderweilen die begehrte Wallfahrt unternehmen, über Paris werde ich gehen und so zu Dir kommen. In Paris hab' ich kein Bleiben, mein Bruder ist selber nicht zu

*) In der Provinz bei der Familie.

Hause. Es wird von Koreff wegen einer Stelle umgeschaut werden und ich indessen hause bei Dir. Rede Du — käm' es also — Du hast wenig, ich auch — Kannst Du mich für den möglichen Antheil in Kost und Bettstelle nehmen, und ich bis auf weitere etwa deutsche Ordre mich häuslich bei Dir niederlassen — nirgends wär' ich besser gebettet und aufgehoben. — Das dünkt mich wie unser alter Traum. Wir brauchen nur eine Stube und ein Bett, bist Du auf Deinem Büreau, quäl' ich mich und die deutsche Sprache redlich daheim, daß Verse draus werden; bist Du wieder da, umarmen wir uns und plaudern. Die Jungen erziehen wir gemeinschaftlich — und lernen selber was, wenn wir können. Das sind so meine Gedanken, setze die Deinen dagegen. Dann wird der liebe Gott nach seinem vorbehaltenen Rechte entscheiden.

Ich kann Deinen Brief nicht abwarten und schreibe Dir schlecht aus dem schlechten Vertus. Wir sehen uns doch über kurz oder lang, dann werden wir uns ausplaudern. Ich schicke Dir immer nur abgerissene Worte und behalte den Busen voll.

Ich habe ein angefangenes Gedicht zu lesen und bei Dir zu vollenden, denn früher komme ich nicht wieder dazu. — Keine metrische Zeile seit dorten.

χαῖρε τέκνον.
Adelbert.

71.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Vertus den 27. Januar 1807.

Was könnte noch sich fügen, das von Euch mich trennte? — Bereitet mir in Eurer Wohnung Raum, daß wenn die

Schwalben kommen, ich von dannen ziehe, und suche meine Ort. Ja ich sehne mich zwiefach getheilt, und zwiefach getheilt sehnt sich noch mein Herz. Aber Dein Machtwort, Freund und Rather, hegt Heil. Drum —. Aber wenn die Tage des grauen Alters mich Einsamen stumm und kalt überschleichen, — o mein Karl, öffne die Arme mich zu empfahen; vielleicht vereinigt, Arm in Arm, liebevolle Brüder, wollen wir kindlich, fromm und vertrauend der verhüllten Zukunft in ihre Ferne entgegen gehen, und der Gegenwart pflegen heiligen Sinnes. Reifet Jugend und Anmuth ein Kind, ein geschmeidiges Mädchen, worauf vielleicht der heilige Siegel sich beschönt abdrückte? — ἐς πρας με; Laß mich sie nicht sehen, das bitt' ich Euch.

Das sind die Klänge meines Herzens bei der Beantwortung Deines Briefes; ich thue keinen Schwur, aber erwartet mich. M. —

Ich habe Lafoye noch nicht gesehen; weiß itzt nicht, wo ich ihn sehen werde, er schreibt mir, daß er eben itzt vielleicht nach Deutschland in die fourrages de la grande armée zu Gelde gehen wird, — verhält es sich also, muß sein Weg über Paris, diese Oede und Eure Stadt gehen. Ich will noch heute an ihn schreiben. Ich muß ihn sprechen und er mich.

An Koreff will ich auch noch schreiben. — Seltsam, seltsam! so liebevoll, so reich, so unternehmend, und so unnutzbar; ich bin, ich fühl's, für die Bibliothek zu Paris noch nicht reif, noch der Mann nicht, der auf eine schroffe Klippe inmitten des öden Meeres ein Haus bauen kann. (Ihr wißt doch, daß Koreff die Idee gehabt, mir da ein Zelt aufschlagen zu lassen, und mich anzustellen.)

Ihr aber müßt Eures Werkes pflegen, müßt mir mahlen, verführerisch mir mahlen, wie ich unter Euch sein werde, wie das Gemach, die Tische, die Bücher, welche aufgeschlagen sind, was

Ihr lernt, was ich lernen werde, was Ihr mich lehren wollt, unsre nächste Zukunft mir sagen, unsre Collegen, ob und wie und wann wir wandern, die günstige Zeit mir bestimmen, da ich mich einzustellen habe. —

Sechs und zwanzig Jahre bin ich alt, und wie gelehrt Ihr schon seid, also unwissend bin ich noch, — so sehr verspätet hab' ich mich; — Leben weiß ich — ja; aber auch zu Brodämtern seid Ihr tauglich schon, und selbst es werden kann ich nimmermehr, — also redet die Klugheit. Kinder, Kinder! Lerne du zart mit mir umgehen, Karl! Der empfangend sich neben zu setzen getrauend würdigt, ist leicht verwundbar; möglich der Fall, daß deines Hauses Dach mich Freund und Gast empfange! — Bloße Träume.

Gehalten und ergreifend Dein herrlicher Brief, — Karl, und Deines Fortschreitens Meilensäule, vor Tagen hättest Du nicht also weise, still und mächtig gesprochen. Seiner sei Dir Dank, dieser, — Dank ohne Worte, bewegtes Wellenbild des tiefen Himmels.

Die Schwägerin, bei der ich hier hause, ist ein gar von Gott geküßtes Kind, jung, rasch, fest, wissenlos, liebevoll, und empfänglich. Zu ihr heg' ich Zutrauen, ich klage ihr alle meine Nöthen, sie hat mich lieb, und wünschte, ich könnte bleiben. Gute Victorine!

Von noch einem Wunder unseres Kreidenlandes will ich Euch sagen. — Hier treibt eine Kokette, durch zahllose Siege berühmt, ihr Wesen. Alle kommen, sie wissen's, wollen ihrer höhnen, kommen, und werden Raub, — ein junges, eben nicht schönes Mägdlein; — auch ich weiß es — und gehe hin, zum Studium nur und freudigem Spiele. Was wird sie mit dem glatten runden Deutschen anfangen? — schon bei erster Sicht hat sie mich gewürdigt, ich merk' es wohl, ihrer Bemühung. Ich werde

doch nicht sie lieben. Alle sagten zwar ein Gleiches. — Nun, Pauline, — halten wirst Du Mich mindestens nicht, aber mir geben Dein Bild für meine Agrippina, — Sirene meines Kreidenmeeres.

In den letzten Tagen zu Hameln, lieber Wilhelm, habe ich gar von keinem Briefe erfahren, Deinen ersten aus Göttingen erhielt ich, und ich habe aus einem Briefe von Fanny Hertz zu ersehen geglaubt, daß auch Du meine Antwort erhalten hast, (das bejahe mir ja, aus bewußten Gründen). — Wie ich reiste, übernahm mein dortiger Gastfreund Pastor Wiehen an Dich zu schreiben, auf daß Du außer Sorgen wegen meiner [illegible].

Gutes Kind, Du sagst mir, ich fände ein Vaterland, wohin ich nur mich wende; nein, es verhält sich anders, wo auch ich sei, entbehr' ich des Vaterlandes. Dort ist der Boden [illegible], und dort die Menschen fremd, — drum muß ich immer mich sehnen.

Lafoye's Bücher sind endlich, endlich angekommen. Lebt wohl, Kinder, und grüßt alle meine Freunde — Karl von Raumer (?) Blanc, Schleiermacher, — Neander, — Berlin und ja recht herzlich Hamburg. Was macht Deine Schwester, Karl? — *Χαιρετε.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Daß ich itzt gar an keinen Vers schreiben denke, versteht sich von selbst.

N. B. Schleunige und bestimmte Antwort, zeichnet mir den Plan unserer Vereinigung, — schreitet etwas vor und ändert — schreib' ich gleich an Euch.

τ. τ. π. ἀ.

72.
An de la Foye.

Vertus den 29. Januar 1807.

Schreibe mir bestimmt und bei Zeiten genug was Du thuest. Gehst Du (nicht zu bald) nach Deutschland, wollen wir vielleicht eines Weges zusammen reisen. Dorthin sehne ich mich, und werde, so Gott will, ob auch kein Geringes opfernd, gehen.

Auch an Dich gerichtet der herrliche Brief hier Varnhagens, — wir müssen ihn zusammenlesen. Wir müssen uns sprechen. Ziehst Du jetzt nach Deutschland, suchst Du mich hier auf — ist es aufgeschoben oder aufgehoben — komm' ich bald zu Dir.

Ich schreibe an Dich, Dir nichts anders zu sagen, aber den Brief Varnhagens viele Bogen dick, — den lesen wir erst zusammen.

Noch hat Koreff nicht geschrieben, und ich nicht an ihn — mit der Bibliothek ist es nichts — nach Deutschland!

Ich möchte Deine Bestimmung erst erhalten, bevor ich nach Troyes ginge, — welches ich doch bald zu thun gedenke. In der Zwischenzeit werde ich hier in der Nähe, in Chalons und auf dem Lande Besuche machen und dieses Hauptquartier behaupten.

Schleunige bestimmte Antwort und wo möglich endliche Verabredung. Manches möchte ich mit Dir plaudern, das, wann wir erst gesprochen haben.

Xaipe
Adelbert.

Etwanige Abänderungen werden alsbald an Dich gemeldet. Doch gehst Du über Paris, spreche meinen Bruder.

An Varnhagen.

Berlin, den [illegible] März 1807.

Ich werde hier frei und freier, und mir bleibt fast nichts übrig, als die Thränen des Scheidens zu vergießen; denn vieles im Vaterlande hat ein Recht an meine Liebe. Dennoch will ich noch nichts versprechen, einen festen Schritt in die ungewisse Zukunft einschlagen zu wollen; bei der Reise.

Theurer Karl, es war eine Zeit, da ich glaubte, indem ich mich zu Dir sehnte, Dir wahrlich nahen zu können; sind die getreue Spiegel Deiner selbst, belehren mich eines Andern. Deine weisen und weiser werdenden Briefe, und nun sehne ich mich zu Dir, Deiner allein zu genießen, und erhöht meiner selbst, und auf daß Du mir helfest, mir, den ich nicht in gleichem Maße gewachsen bin wie Du. Laß uns zusammenkommen, in der Dir zugemessenen Zeit vereint arbeiten, und dann auf Gott und uns vertrauen. Ja, es sei dem also.

Ich glaube klug, zu erwarten, daß Ihr bestimmt wißt, wohin Ihr geht, daß Ihr da seid, und mich mit Euch eingemiethet habt; laßt mich nicht in Deutschland irre gehen, denn ich habe nicht genug des Geldes, und es kostet viel; o binnen zwei Monaten werde ich wohl reisefertig sein, und erwarte viel früher meine endliche Bestimmung zu erfahren. — Freunde! Freunde! was werden wir uns nicht zu freuen haben!

Ich lese Deinen Brief wieder, und zürne, daß ich Dir heute kalt und stumm schreibe; lieber, guter, herrlicher Junge, wer könnte daran zweifeln:

„Was paßt, das muß sich finden,
Was liebt, zusammen sein!“

Ja wir werden uns finden, und fortan zusammen sein, frühzeitige Männer, ewige Jünglinge in der Liebe, nimmer altern, und wie uns freuen, daß, von so vielen Plagen und Hemmungen befeindet, wir nach innerer Nothwendigkeit siegten.

Schreibt mir, Zeilen, Briefe, wie es kommt; erhaltet Ihr nichts von mir, der ich noch im Prüfungsofen schwitze, so schreibet darum nur mehr und mehr, rechnet auch darauf, daß viele Briefe verloren gehen, wie ich es an Freunden wahrnehme, und es doch bis itzt ein gütiges Geschick von mir abgewendet hat. — Freunde, gute Freunde, laß diese letzte schwere Zeit Gott an mir vorüber gehen! — (Zumal wenn Ihr mir die Ordre zu geben habt, schreibt mir per duplicata nach Paris, und nach Vertus über Epernay, Departement der Marne).

Zieht alle meine besten Bücher an Euch — alle die brauchbaren — laßt auch Hermann den Schatz Euch zusenden eines pappenen Kastens, darin alle meine Papiere, Briefe, Pretiosa u. s. w. sind, meine Miniaturfarben, kurz, alles was ich bei Euch haben muß.

Ich werde in der Zukunft zwei- bis dreihundert Reichsthaler haben, werde aber vielleicht leer bei Euch einlaufen. Ein Losreißen ist es von diesem Orte. Nach Geld werd' ich mich schlecht umschauen können. Mein Vermögen lass' ich vor der Hand in meiner Brüder Händen.

Laßt mich ja genau wissen, wo Ihr mich erwartet; in Kerkern und Fesseln habe ich bis jetzt gelebt, und der Kerkermeister reichte mir zu bestimmter Zeit mein Brod; mich schwindelt's, allein auf der Ebne zu schreiten, laßt mich nicht irre gehen, und wohl in Eure offnen Arme sicher fallen.

Lafere hat Euch von seinem Orte geschrieben; Ihr wißt, wie wir uns geliebt haben. — Von Koreff keine Zeile, nur mündlichen Auftrag. Auch seinetwegen werd' ich nach Paris

zurückgehen wollen. Ach mir bleibt viel zu thun! Auch werd' ich ein Nützliches thun, sollten auch Tage darauf gehen, eine sehr gute Gelegenheit benutzend, mich hier unter sehr günstigen Zeichen in den Orden der Freimaurer aufnehmen zu lassen.

Ich bin entzweit mit meiner Feder, sie will und will heute nicht gehen. Ich mag es nicht aufschieben, an Euch zu schreiben, und schick' Euch wie er ist, den schlechten Wisch. Freut Euch meiner, und nicht des Geschriebenen. — Ich habe wenig aus Frankreich geschrieben, und gar an Reinbek nicht, er und die Freunde mögen durch mich von mir und meiner beständigen urfesten Liebe erfahren. Χαιρετε τεκνα.

Adelbert.

v. Ch.

74.

An Varnhagen.

Troyes den 17. März 1807.

Die Dinge, mein theurer Freund, stehen nicht ganz also, wie sie Dir meine letzten Briefe geschildert, — o wer doch von den Franzosen den nichtshabenden Franzosen sehen würde, der da bemüht wäre, ein junges liebliches Mädchen von sich zu wehren, welches viele, ja viele Tausende reine helle feste Einkünfte an der Sonne hätte! Meine guten, liebenden Brüder sehen's, und staunen; und ich leide um ihretwillen.

Man thut einen einzigen Schritt hinauf, wird, man weiß kaum wie, zu dem Schritte hinauf geholfen, und reibet sich die Augen, und der Wagen fährt und fährt, und fährt behext viele, viele tausend Meilen, wohin, wohin!

Nicht verzagt. — Wir sehen uns noch, — ja, so Gott will. Schreibt mir, und öffnet die Arme.

Adelbert.
r. r. n. à.

Den 23. März 1807.

Auch ich lieb' Euch wie Ihr noch gar nicht wißt, wenn erst wir Brust an Brust drücken, jenseits des Rheines, dann wird es nicht mit der Zunge gesagt sein das Wort, ewig aber in der Ursprache gesprochen, und wohl verstanden von uns und den Göttern, — nein es ist kein Traum, darf kein Traum sein, sonst wahrlich, wahrlich, möcht' ich nicht leben. Bei Gott, es ist so schön, nur einen Augenblick, wie den zu Hameln, zu leben, und würdig, eines Lebens Preis zu sein, — ja ist schön, ist herrlich, und Schuften nicht zugemessen, und nur Wesen zugemessen, die ihrer Höhe stolz sein dürfen.

Ich will ruhig, klar, selbstständig, Hoffnungen verderben, wie sie nur auf der Erde grünen mögen, und innerhalb des Kreises der Pflicht alles thun. Ja! Und erhöre mich Gott. —

Meine Brüder, ich quäle mich schon mit Bangigkeit, daß ich nicht wieder Nachrichten von Euch erhalten; lebt nicht Halle wieder auf, findet Euch dieser Brief nicht mehr dort, und verliert sich am Ende noch, so ist es jetzt nicht in der Allweisheit Rath zu helfen, wo es so lang Hemmungen entgegen häufen gewollt. —

Deine Briefe sind herrlich, und ich danke sie Dir innig, aber, Bruder, noch um dieses bitt' ich, fordre es, wenn selbst Du nicht schreiben kannst, lasse oft Nachrichten-Zettel ergehen, denn die Zeit naht, und da ich hier sehr unstät hin und her gehe, kann mich vieles Geschriebene verfehlen, lange irren, oder gar sich ganz verlieren.

Das Eis zergeht, die Sonne schreitet vor, es wird der Lenz, — alles mahnt und mahnt, es muß nicht gezögert werden, muß zum Werk geschritten werden, und ich lausche noch auf Euer Wort.

Adelbert.
r. r. n. ä.

75.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Vertus den 23. April 1807.

Gegenbericht auf Neumann vom 27. März, Varnhagen item, und Varnhagen vom 8. April.

Ich werde kommen! so nicht der Himmel bricht, und die Erde, darauf ich fuße, umschlägt.

Einer von Euch soll den Ekel der Arbeit überwinden, und mir sagen wie es in allen Zweigen der kleinlichen zwickenden Inquisition für Reisende, und Leute, die sich da in einer Stadt niederlassen, aussieht.

Ich komme als ein reisender Franzos, mit Pässen versehen, und meines Charakters wird nicht Erwähnung geschehen. Ich werde einige Bagage haben und die ordinaire Post nehmen. Wäre es nicht gut, wenn ich in Potsdam in Eduards Familie landete, und Ihr mich daselbst abholtet.

Ich habe noch das Geschäft meiner Aufnahme in den Freimaurer-Orden zu vollführen, es werden noch zwei bis drei Wochen daraufgehen — vielleicht geh' ich gar nicht nach Paris zurück, — noch wohl sechs Wochen, dann, wenn alles gut geht, hoff' ich, im Namen Gottes, die Anker zu lichten, und — — öffnet die Arme!

Hause. Es wird von Koreff wegen einer Stelle umgeschaut werden und ich indessen hause bei Dir. Rede Du — käm' es also — Du hast wenig, ich auch — Kannst Du mich für den möglichen Antheil in Kost und Bettstelle nehmen, und ich bis auf weitere etwa deutsche Ordre mich häuslich bei Dir niederlassen — nirgends wär' ich besser gebettet und aufgehoben. — Das dünkt mich wie unser alter Traum. Wir brauchen nur eine Stube und ein Bett, bist Du auf Deinem Büreau, quäl' ich mich und die deutsche Sprache redlich daheim, daß Verse draus werden; bist Du wieder da, umarmen wir uns und plaudern. Die Jungen erziehen wir gemeinschaftlich — und lernen selber was, wenn wir können. Das sind so meine Gedanken, setze die Deinen dagegen. Dann wird der liebe Gott nach seinem vorbehaltenen Rechte entscheiden.

Ich kann Deinen Brief nicht abwarten und schreibe Dir schlecht aus dem schlechten Vertus. Wir sehen uns doch über kurz oder lang, dann werden wir uns ausplaudern. Ich schicke Dir immer nur abgerissene Worte und behalte den Busen voll.

Ich habe ein angefangenes Gedicht zu lesen und bei Dir zu vollenden, denn früher komme ich nicht wieder dazu. — Keine metrische Zeile seit dorten.

χαῖρε τέκνον.
Adelbert.

71.
An Varnhagen und Neumann in Halle.

Vertus den 27. Januar 1807.

Was könnte noch sich fügen, das von Euch mich trennte? — Bereitet mir in Eurer Wohnung Raum, daß wenn die

Schwalben kommen, ich von dannen ziehe, und suche meinen Ort. Ja ich sehnte mich zwiefach getheilt, und zwiefach getheilt sehnet sich noch mein Herz. Aber Dein Machtwort, Freund und Rather, hegt Heil. Drum —. Aber wenn die Tage des grauen Alters mich Einsamen stumm und kalt überschleichen, — o mein Karl, öffne die Arme mich zu empfahen; vereint, vermählt, Arm in Arm, liebevolle Brüder, wollen wir kindlich, fromm und vertrauend der verhüllten Zukunft in ihre Ferne entgegen gehen, und der Gegenwart pflegen heiligen Sinnes. Voller Jugend und Anmuth ein Kind, ein geschmeidiges Wachs, darauf vielleicht der heilige Siegel sich beschönt abdrückte? — τις προς με; Laß mich sie nicht sehen, das bitt' ich Euch.

Das sind die Klänge meines Herzens bei der Berührung Deines Briefes; ich thue keinen Schwur, aber erwartet mich. Ja. —

Ich habe Lafoye noch nicht gesehen; weiß itzt nicht, wo ich ihn sehen werde, er schreibt mir, daß er eben itzt vielleicht nach Deutschland in die fourrages de la grande armée zu Gelde gehen wird, — verhält es sich also, muß sein Weg über Paris, diese Oede und Eure Stadt gehen. Ich will noch heute an ihn schreiben. Ich muß ihn sprechen und er mich.

An Koreff will ich auch noch schreiben. — Seltsam, seltsam! so liebevoll, so reich, so unternehmend, und so unnutzbar; ich bin, ich fühl's, für die Bibliothek zu Paris noch nicht reif, noch der Mann nicht, der auf eine schroffe Klippe inmitten des öden Meeres ein Haus bauen kann. (Ihr wißt doch, daß Koreff die Idee gehabt, mir da ein Zelt aufschlagen zu lassen, und mich anzustellen.)

Ihr aber müßt Eures Werkes pflegen, müßt mir mahlen, verführerisch mir mahlen, wie ich unter Euch sein werde, wie das Gemach, die Tische, die Bücher, welche aufgeschlagen sind —

Ihr lernt, was ich lernen werde, was Ihr mich lehren wollt, unsre nächste Zukunft mir sagen, unsre Collegen, ob und wie und wann wir wandern, die günstige Zeit mir bestimmen, da ich mich einzustellen habe. —

Sechs und zwanzig Jahre bin ich alt, und wie gelehrt Ihr schon seid, also unwissend bin ich noch, — so sehr verspätet hab' ich mich; — Leben weiß ich — ja; aber auch zu Brodämtern seid Ihr tauglich schon, und selbst es werden kann ich nimmermehr, — also redet die Klugheit. Kinder, Kinder! Lerne du zart mit mir umgehen, Karl! Der empfangend sich neben zu setzen getrauend würdigt, ist leicht verwundbar; möglich der Fall, daß deines Hauses Dach mich Freund und Gast empfange! — Bloße Träume.

Gehalten und ergreifend Dein herrlicher Brief, — Karl, und Deines Fortschreitens Meilensäule, vor Tagen hättest Du nicht also weise, still und mächtig gesprochen. Seiner sei Dir Dank, dieser, — Dank ohne Worte, bewegtes Wellenbild des tiefen Himmels.

Die Schwägerin, bei der ich hier hause, ist ein gar von Gott geküßtes Kind, jung, rasch, fest, wissenlos, liebevoll, und empfänglich. Zu ihr heg' ich Zutrauen, ich klage ihr alle meine Nöthen, sie hat mich lieb, und wünschte, ich könnte bleiben. Gute Victorine!

Von noch einem Wunder unseres Kreidenlandes will ich Euch sagen. — Hier treibt eine Kokette, durch zahllose Siege berühmt, ihr Wesen. Alle kommen, sie wissen's, wollen ihrer höhnen, kommen, und werden Raub, — ein junges, eben nicht schönes Mägdlein; — auch ich weiß es — und gehe hin, zum Studium nur und freudigem Spiele. Was wird sie mit dem glatten runden Deutschen anfangen? — schon bei erster Sicht hat sie mich gewürdigt, ich merk' es wohl, ihrer Bemühung. Ich werde

doch nicht sie lieben. Alle sagten zwar ein Gleiches. — Nun, Pauline, — halten wirst Du mich mindestens nicht, aber mir geben Dein Bild für meine Agrippina, — Sirene meines Kreidenmeeres.

In den letzten Tagen zu Hameln, lieber Wilhelm, habe ich gar von keinem Briefe erfahren, Deinen ersten aus Göttingen erhielt ich, und ich habe aus einem Briefe von Fanny Herz zu ersehen geglaubt, daß auch Du meine Antwort erhalten hast, (das bejahe mir ja, aus bewußten Gründen). — Wie ich reiste, übernahm mein dortiger Gastfreund Pastor Wiehen an Dich zu schreiben, auf daß Du außer Sorgen wegen meiner kämest.

Gutes Kind, Du sagst mir, ich fände ein Vaterland, wohin ich nur mich wende; nein, es verhält sich anders, wo auch ich sei, entbehr' ich des Vaterlandes. Dort ist der Boden mir, und dort die Menschen fremd, — drum muß ich immer mich sehnen.

Lafoye's Bücher sind endlich, endlich angekommen. Lebt wohl, Kinder, und grüßt alle meine Freunde — Karl von Raumer (?) Blanc, Schleiermacher, — Neander, — Berlin und ja recht herzlich Hamburg. Was macht Deine Schwester, Karl? — *Χαιρετε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Daß ich itzt gar an keinen Vers schreiben denke, versteht sich von selbst.

N. B. Schleunige und bestimmte Antwort, zeichnet mir den Plan unserer Vereinigung, — schreitet etwas vor und ändert — schreib' ich gleich an Euch.

τ. τ. π. ἀ.

72.
An de la Foye.

Vertus den 29. Januar 1807.

Schreibe mir bestimmt und bei Zeiten genug was Du thuest. Gehst Du (nicht zu bald) nach Deutschland, wollen wir vielleicht eines Weges zusammen reisen. Dorthin sehne ich mich, und werde, so Gott will, ob auch kein Geringes opfernd, gehen.

Auch an Dich gerichtet der herrliche Brief hier Varnhagens, — wir müssen ihn zusammenlesen. Wir müssen uns sprechen. Ziehst Du jetzt nach Deutschland, suchst Du mich hier auf — ist es aufgeschoben oder aufgehoben — komm' ich bald zu Dir.

Ich schreibe an Dich, Dir nichts anders zu sagen, aber den Brief Varnhagens viele Bogen dick, — den lesen wir erst zusammen.

Noch hat Koreff nicht geschrieben, und ich nicht an ihn — mit der Bibliothek ist es nichts — nach Deutschland!

Ich möchte Deine Bestimmung erst erhalten, bevor ich nach Troyes ginge, — welches ich doch bald zu thun gedenke. In der Zwischenzeit werde ich hier in der Nähe, in Chalons und auf dem Lande Besuche machen und dieses Hauptquartier behaupten.

Schleunige bestimmte Antwort und wo möglich endliche Verabredung. Manches möchte ich mit Dir plaudern, das, wann wir erst gesprochen haben.

Xaupe
Adelbert.

Etwanige Abänderungen werden alsbald an Dich gemeldet. Doch gehst Du über Paris, spreche meinen Bruder.

An Varnhagen.

Berlin, den [illegible] März 1807.

Ich werde hier frei und freier, und mir bleibet fast nichts übrig, als die Thränen des Scheidens zu vergießen, denn vieles im Vaterlande hat sein Recht an meine Liebe. Dennoch will ich noch nichts versprechen, einen festen Schritt in die unmögliche Zukunft einschlagen zu wollen, der da bleibe.

Theurer Karl, es war eine Zeit, da ich glaubte, indem ich mich zu Dir sehnte, Dir wahrlich nützen zu können; [illegible] die getreue Spiegel Deiner selbst, belehren mich eines Andern. Deine weisen und weiser werdenden Briefe, und nun sehne ich mich zu Dir, Deiner allein zu genießen, und erhöht meiner selbst, und auf daß Du mir helfest, mir, der ich nicht in gleichem Maße gewachsen bin wie Du. Laß uns zusammenkommen, in der Dir zugemessenen Zeit vereint arbeiten, und dann auf Gott und uns vertrauen. Ja, es sei dem also.

Ich glaube klug, zu erwarten, daß Ihr bestimmt wißt, wohin Ihr geht, daß Ihr da seid, und mich mit Euch eingemiethet habt; laßt mich nicht in Deutschland irre gehen, denn ich habe nicht genug des Geldes, und es kostet viel; binnen zwei Monaten werde ich wohl reisefertig sein, und erwarte viel früher meine endliche Bestimmung zu erfahren, — Freunde! Freunde! was werden wir uns nicht zu freuen haben!

Ich lese Deinen Brief wieder, und zürne, daß ich Dir heute so kalt und stumm schreibe; lieber, guter, herrlicher Junge, wer könnte daran zweifeln:

„Was paßt, das muß sich finden,
Was liebt, zusammen sein!“

Ja wir werden uns finden, und fortan zusammen sein, frühzeitige Männer, ewige Jünglinge in der Liebe, nimmer altern, und wie uns freuen, daß, von so vielen Plagen und Hemmungen befeindet, wir nach innerer Nothwendigkeit siegten.

Schreibt mir, Zeilen, Briefe, wie es kommt; erhaltet Ihr nichts von mir, der ich noch im Prüfungsofen schwitze, so schreibet darum nur mehr und mehr, rechnet auch darauf, daß viele Briefe verloren gehen, wie ich es an Freunden wahrnehme, und es doch bis itzt ein gütiges Geschick von mir abgewendet hat. — Freunde, gute Freunde, laß diese letzte schwere Zeit Gott an mir vorüber gehen! — (Zumal wenn Ihr mir die Ordre zu geben habt, schreibt mir per duplicata nach Paris, und nach Bertus über Epernay, Departement der Marne).

Zieht alle meine besten Bücher an Euch — alle die brauchbaren — laßt auch Hermann den Schatz Euch zusenden eines pappenen Kastens, darin alle meine Papiere, Briefe, Preciosa u. s. w. sind, meine Miniaturfarben, kurz, alles was ich bei Euch haben muß.

Ich werde in der Zukunft zwei- bis dreihundert Reichsthaler haben, werde aber vielleicht leer bei Euch einlaufen. Ein Losreißen ist es von diesem Orte. Nach Geld werd' ich mich schlecht umschauen können. Mein Vermögen lass' ich vor d[illegible] Hand in meiner Brüder Händen.

Laßt mich ja genau wissen, wo Ihr mich erwartet; in K[illegible]kern und Fesseln habe ich bis jetzt gelebt, und der Kerkermeis[illegible] reichte mir zu bestimmter Zeit mein Brod; mich schwindel[illegible] allein auf der Ebne zu schreiten, laßt mich nicht irre ge[illegible] und wohl in Eure offnen Arme sicher fallen.

Lafeve hat Euch von seinem Orte geschrieben; Ihr [illegible] wie wir uns gesehen haben. — Von Koreff keine Zeile, mündlichen Auftrag. Auch seinetwegen werd' ich nach [illegible]

zurückgehen wollen. Ich mir habe viel zu thun! — Auch werd' ich ein Nützliches thun, sollten auch Tage darauf gehen, eine sehr gute Gelegenheit benutzend, mich hier unter sehr günstigen Zeichen in den Orden der Freimaurer aufnehmen zu lassen.

Ich bin entzweit mit meiner Feder, sie will und will heute nicht gehen. Ich mag es nicht aufschieben, an Euch zu schreiben, und schicke Euch wie er ist, den schlechten Wisch. Freut Euch meiner, und nicht des Geschriebenen. — Ich habe wenig aus Frankreich geschrieben, und gar an Neander nicht, er und die Freunde mögen durch mich von mir und meiner beständigen unfesten Liebe erfahren. Χαίρετε τέκνα.

Adelbert.

74.

An Varnhagen.

Troyes den 17. März 1807.

Die Dinge, mein theurer Freund, stehen nicht ganz also, wie sie Dir meine letzten Briefe geschildert, — o wer doch von den Franzosen den nichtshabenden Franzosen sehen würde, der da bemüht wäre, ein junges liebliches Mädchen von sich zu wehren, welches viele, ja viele Tausende reine helle feste Einkünfte an der Sonne hätte! Meine guten, liebenden Brüder sehen's, und staunen; und ich leide um ihretwillen.

Man thut einen einzigen Schritt hinauf, wird, man weiß kaum wie, zu dem Schritte hinauf geholfen, und reibet sich die Augen, und der Wagen fährt und fährt, und fährt behext viele, viele tausend Meilen, wohin, wohin!

Nicht verzagt. — Wir sehen uns noch, — ja, so Gott will. Schreibt mir, und öffnet die Arme.

Adelbert.
r. r. M. d.

Den 28. März 1807.

Auch ich lieb' Euch wie Ihr noch gar nicht wißt, wenn erst wir Brust an Brust drücken, jenseits des Rheines, dann wird es nicht mit der Zunge gesagt sein das Wort, ewig aber in der Ursprache gesprochen, und wohl verstanden von uns und den Göttern, — nein es ist kein Traum, darf kein Traum sein, sonst wahrlich, wahrlich, möcht' ich nicht leben. Bei Gott, es ist so schön, nur einen Augenblick, wie den zu Hameln, zu leben, und würdig, eines Lebens Preis zu sein, — ja ist schön, ist herrlich, und Schuften nicht zugemessen, und nur Wesen zugemessen, die ihrer Höhe stolz sein dürfen.

Ich will ruhig, klar, selbstständig, Hoffnungen verderben, wie sie nur auf der Erde grünen mögen, und innerhalb des Kreises der Pflicht alles thun. Ja! Und erhöre mich Gott. —

Meine Brüder, ich quäle mich schon mit Bangigkeit, daß ich nicht wieder Nachrichten von Euch erhalten; lebt nicht Halle wieder auf, findet Euch dieser Brief nicht mehr dort, und verliert sich am Ende noch, so ist es jetzt nicht in der Allweisheit Rath zu helfen, wo es so lang Hemmungen entgegen häufen gewollt. —

Deine Briefe sind herrlich, und ich danke sie Dir innig, aber, Bruder, noch um dieses bitt' ich, fordre es, wenn selbst Du nicht schreiben kannst, lasse oft Nachrichten-Zettel ergehen, denn die Zeit naht, und da ich hier sehr unstät hin und her gehe, kann mich vieles Geschriebene verfehlen, lange irren, oder gar sich ganz verlieren.

Das Eis zergeht, die Sonne schmilzt, was mich bis lang, — alles mahnt und macht, es muß nicht geschwatzt werden, muß zum Werk geschritten werden, und ich lausche noch auf Euer Wort.

Adelbert.

v. Cham.

75.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Vertus den 23. April 1807.

Gegenbericht auf Neumann vom 27. März, Varnhagen item, und Varnhagen vom 8. April.

Ich werde kommen! so nicht der Himmel bricht, und die Erde, darauf ich fuße, umschlägt.

Einer von Euch soll den Ekel der Arbeit überwinden, und mir sagen wie es in allen Zweigen der kleinlichen zwickenden Inquisition für Reisende, und Leute, die sich da in einer Stadt niederlassen, aussieht.

Ich komme als ein reisender Franzos, mit Pässen versehen, und meines Charakters wird nicht Erwähnung geschehen. Ich werde einige Bagage haben und die ordinaire Post nehmen. Wäre es nicht gut, wenn ich in Potsdam in Eduards Familie landete, und Ihr mich daselbst abholtet.

Ich habe noch das Geschäft meiner Aufnahme in den Freimaurer-Orden zu vollführen, es werden noch zwei bis drei Wochen darausgehen — vielleicht geh' ich gar nicht nach Paris zurück, — noch wohl sechs Wochen, dann, wenn alles gut geht, hoff' ich, im Namen Gottes, die Anker zu lichten, und — — öffnet die Arme!

Wie ich vernahm, daß wir Berlin gewählt hatten, wollten mich die Mißverhältnisse verwunden, die da durch die bürgerliche Erzählung meines Lebens gehen, und die allerdings in Berlin lauter schreien, denn an keinem Orte. Ich habe meinen Rock verkauft, das ist wahr, ich werde mich aber dort einmal erinnern müssen, daß er mir angehörte, und dürfte auch wohl daran erinnert werden. — Theure Kinder, ich habe Briefe von Theremin, von Mad. Sander und von Euch, habe mir über das alles hinaus mein Paradies gebaut; wann die Zeit kommt, muß ich doch wohl *ἀπϱιατος* losgegeben werden, und jedes Ding zu seiner Zeit. Und nun sollt Ihr, Kinder, alle meine Möbeln, Habe und Gut an Euch ziehen, und unter dem Titel eines Conservateur général de mes biens meubles et immeubles au-delà du Rhin, den ich Euch hiemit glaubwürdig auflege, das Ganze verwalten; fragt Franceson (in Bourguet's Ermangelung), ob er weiß, wo meine Betten hin verschlagen sind. — Einer soll zu dem Miniaturmahler und Maître de pension Lionnet (Französische Straße 47.) gehen, ihn und seine Frau innig und herzlich grüßen und ihm sagen, wie es mir ungefähr geht, und wie es mit meiner Familie jetzt steht. Zur Zeit meiner Aeltern Tod (Zeit des Einzugs in Berlin ungefähr) ist an ihn geschrieben worden. Es sind die bravsten Leute, und unendlich meiner Familie und mir ergeben. Er hat Einiges von mir in Verwahrung, — was da ist, ist da zum besten, wenn Ihr es nicht eben braucht.

Ich habe heute nicht Zeit an Theremin zu schreiben, dessen Brief mit der Einlage mich unendlich gestärkt und erhöht hat. Es geschieht diese Tage noch, in der Zwischenzeit umarmt ihn und danket ihm von mir, — ich habe nichts Geheimes für ihn, — laßt aber nicht in die Klatschzeitung setzen, was nur die Freunde angeht, sonst kein Geheimniß ist, aber auch kein Aushängestück. — Grüß mir Männchen freundschaftlichst, Harscher

erwartungsvoll, und alle wohlbekannte Freunde nach Ihrem Maßstabe. Dies gilt für keinen Brief. — Nächstens mehr. Die Stunde der Post will schlagen. — Schreibt mir nach Bertus.

NB. Ich habe an Robert in Paris den Auftrag Theremin's übergehen lassen.

Ich scheine wohl heute versprochen zu haben, — nun, ich will noch hinzusetzen, ich will nichts versprochen haben, — ich kann mir selber etwas versprechen, aber den Andern nie, wenig geben ist besser als viel versprechen, und meine Art ist, nichts zu versprechen. Lebt wohl, Kinder.

„Ei, ei, ei, heidedei!
Juchhei, so so!“

Adelbert.
v. C. N. d.

76.

An Varnhagen in Berlin.

Bertus den 3. Juni 1807.

Ich dachte, mein Karl, Du würdest alsbald nach Deiner Ankunft und Aufenthalts-Besitznahme in Berlin an Deinen Freund schreiben, — nun wart' ich schon so lange, und hätte schon Antwort auf meinen letzten Brief haben können, und es kommt kein Brief.

Ich bin noch nicht auf der Reise, aber fester entschlossen, denn jemals, sie anzutreten, — habe Du Langmuth mit mir, auch Du wirst mich einmal festhalten, wann ich hier viele, viele Bande gelöst habe. —

Diene mir jetzt, — auch ich hätte Dir dienen können, hätte es Gott also gefügt, diene mir jetzt und schreibe mir, und verlasse mich nicht mit Deinen Briefen.

Ich werde nach Paris gehen müssen zu Koreff, — er schreibt nicht —, es wird noch einige Wochen sich ziehen, — Geduld und Ungeduld und Schlaf — das heißt mein Leben. — Ich muß meine Besinnungskraft mit beiden Händen fest drücken, um mir zu denken, daß ich wirklich ehmals anders gewacht und gewirkt, und derselbe bin, der es also nach wohlhergeleiteten Schlüssen künftighin noch, wie vorher, treiben kann, — sonst käm' ich mir vor, als säh' ich meine, eines Ertrunkenen, abgeschiedene Leiche am Gestade der grünen Insul liegen. — Aber auch also, — und wenn es mich auch viele köstliche Tage kostet, desto sorgfältiger wollen wir die Vorstellung in dem Erfahrungskasten, auf die kurze Lebensreise hin, verwahren, — es ist doch in der Art alles gut. Gilt doch alles den Preis, den es gekostet.

Ich mag heute nicht an den vielgeliebten Theremin schreiben; vielleicht aus Paris; umarme Du ihn indeß für mich, — Wilhelm umarm' ich mit ganzem Herzen. — Erzählt mir, wie es bei uns aussieht, und sonst andre gute Dinge mehr, und entlaßt mich für heute, denn ich gehe auf's Land; ich habe Euch bloß auf die Schulter klopfen wollen, und Euch die Hände drücken, denn es war mir als müßt' ich es thun. — Wann ich meine Päße habe, dann werd' ich Lust haben zu schreiben. Schleicht doch in reiner Erwartung das ganze Leben hin; ich scheide nicht von dannen, bevor ich einen Brief von Euch erhalten.

Adelbert.

r. r. π. ά.

Was macht denn Neander und wo steckt er?

. . .

77.

An Varnhagen.

Bertus den 13. Juli 1807.

Hochgeborne und vielgeliebte Freunde! Derselbe Bote, mit dem mein letzter Brief abgegangen, hat den Guten gebracht. Ich fand ihn, wie ich vom Lande komme, und schreibe, auf daß Ihr nicht um die Richtigkeit unseres Briefwechsels besorgt seid. Keinerlei Worte sollen hinter den Thaten herhinken, und nicht die Worte des Dankes; der spreche anders; ich erkenne Eure Liebe dadurch, daß ich, Mährchensohn, auf sie baue, wie die Menschenkinder auf ihre Felsen, welche ihnen so oft wanken. — Ich werde kommen; auch ich, so wie Ihr, zweifle nicht mehr, und mein Gebäude wird nicht wanken, indeß schreibe mir, und ich schreib' Euch wieder, wenn ich erst die Pässe in meiner Tasche habe.

Ich bin sehr stolz, und stolz darauf, daß ich es bin und sein kann, — Ihr aber Alle, strebt mich zur Eitelkeit zu berücken. Ihr bildet Euch von mir ein, was ich selber mir nicht einbilden kann. Lieben darf und soll man mich, aber nicht Wunder denken, was aus mir werden wird; einen wackern, redlich es meinenden, einfachen Kerl, der nicht weit laufen, nicht hoch steigen, nicht tief dringen wird, geb' ich ab, und eigne mich wohl und nur dazu, in dem Palmenwald mein stilles Hüttchen zu bauen; ihr überwerft das Ziel, wie Neander — von dem Ihr mir sagen sollt, was er thut und betreibt. — Dem sei wie ihm wolle, nach dem Palmenwald werd' ich kommen, und wir werden zusammen sein, — könnte es bis dahin kommen, daß ich Erde gewinne und Korn säen kann, (ich meine es irdisch, und bin um sogenanntes Brod bedacht) so wüßt' ich wohl, mein Karl, einen

Gedanken, der mir durch das Herz gefahren ist, und wie wir, so wie wir zusammen, auch beisammen *κατα σωμα* alt werden dürften. Eine Brodkunst denn! Von dem allen — in irgend einer Nacht, wie die in Hameln, die uns Gott schenken möge, — mehr und lebendiger. —

Es ist mit mir gespielt worden, so daß ich viele Zeit verloren, ich weiß noch nicht, wie es wird, und wann ich die Taue lichten oder abhauen werde. Ich könnte etwa während Deiner Hundstage kommen, Dein Haus ist doch auch Wilhelms, seid mir immer bereit, — nach Hamburg wär' ich gern mit Dir gegangen. —

Grüßt mir Alle, und thut nach den Worten meiner letzten Briefe, und so Ihr könnt, sagt mir, daß es geschehen sei, *ἱνα ειδομεν ἀμφω*. Ich hätte gern mehr geschrieben, es ist aber die Stunde der Post. — Grüße mir innig Deine Schwester und Fanny. Ich grüße und herze Alle. Was macht unter andern Eduard?

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

78.

An Varnhagen.

Saint-Germain en Laye den 15. August 1807.

Aus der düstersten Stimmung geschrieben, erhältst Du diesen, so Gott will, letzten Brief — ich bin endlich, oder doch glaub' ich mich auf dem ungehemmten Weg zu Dir, — und wollte Gott, ich wäre früher angelangt und hätte Dir zur Seite gestanden, — Karl, Du sagst mir kalt den herbsten Schmerz an.

Auf denn! Ich werde an meinem Zorn und Wehe nagen und werde kommen, und werde nicht reden bis ich weiß, — sei's denn —, nimm diesen Brief hin, kalt wie er ist, die Tinte fließt kalt von meiner Feder, die Gluth ist in mir. — Bereite Dich denn, mich mit allen meinen entschiedenen Eigenheiten zu empfahn, die zu ehren, mein Handeln mir frei und unverunglimpft zu lassen, wo es auch nicht Dein Handeln gewesen wäre; Liebe hegt Glauben, und auf den erprobten, unwandelbaren, unerschütterlichen Felsen unserer gegenseitigen Liebe haben wir fürder unser gemeinsames Haus zu bauen. Gleich sind wir, in unserm brüderlichen Bunde, zween Männern, die einander Eheleute sind, und also in einander verschlungen, männlich und tapfer leben. Nie in Raum und Zeit von Dir zu scheiden ist mein Wunsch, und möge die Zeit Ideen reifen, die ich hege.

Zürne Wilhelmen nicht, der Arme, Verwaiste, verschließet sich still, einsam und unscheinbar, in sich selber, und gräbt, und gräbt Gold.

Wie ich's mit dem Kopfe und dem Herzen hin und her wälze, erschaue ich es immer gleicherweise, daß unser Bund keine eitle Teufelslüge sei, ob er auch Dornen dazwischen zu säen sich gewiß bemühen wird. Drum, wo er auch rede, trau' ihm nicht, und habe Sanftmuth. — Ich will es keck sagen, Du hast mich in Berlin entbehrt, — ich weiß nicht, was geschehen, aber Müller (wenn's nämlich Adam, der gegensätzige, ist) taugte da am allerwenigsten — ich hätte da getaugt, — hätte auch, was mir nicht lieb, geschehen müssen!

Ich sage Dir nicht, daß ich nicht früher habe kommen können, Du weißt es, oder bist des Hinschreibens nicht werth. Ich habe bis zum Frieden keinen Paß haben können, und konnte nicht nach Berlin, wo ich so bekannt, ohne streng richtige Pässe. — Heutzutage habe ich ihn noch nicht, meinen Paß; — soll ihn

aber bei meiner Rückkehr ausgefertigt finden, ich habe indessen mißtrauen gelernt. — Ich gehe indeß, wie es Recht und Billigkeit, vor dem Scheiden bei meinen Brüdern und Angehörigen umher, — von Paris nach den Friedensfeiern am 22. nach Troyes, dort acht Tage; andre acht oder zehn Tage in und bei Vertus, acht Tage in Saint-Menehould, im Anfang Oktobers land' ich bei Pellegrin in Nennhausen an, — ich schreibe ihm nicht, Du sollst ihm schreiben, auf daß er auf mich warte, und ich soll dort bestimmte Nachrichten und Adressen von Euch finden; ich könnte auch wohl Ende Septembers ankommen, habe nur nicht der Teufel mit meinen Pässen sein Spiel!

A propos! „Schulden," das ist ein Wort des Mißtons. Solide Männer, wie es an dem ist, daß wir welche sein sollen, dürfen unter keinerlei Vorwand mehr brauchen, wie sie haben. — Das ist meine Idee über Schulden. — Andrerseits will es mir bedünken, als schwärmtest Du zu sehr bei Leuten umher; — habe Sitzfleisch, und arbeite.

Ich habe keine vernünftige Schreibmaterialien, und ein weches Herz, es wird doch daraus kein Brief, ich beschließe. — Ich grüße bestens Fanny Hertz, Deine Schwester, und falle meinem guten vielgeliebten Neumann um den Hals. — Ich habe nicht Deine Adresse zur Hand. Lafoye ist Secretair beim Kriegscommissair Antoine David, bei der großen Armee. Auch ihm hab' ich viel zu beichten, und komme nicht an eine Feder. O meine Freunde, was bin ich gequetscht worden. Lebet wohl.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

79.

An Fouqué.

Vertus den 6. September 1807.

Ich glaube an Deine Freundschaft ernst und fest, und baue auf sie.

Ich schreibe Dir nicht, — ich sage Dir an, daß ich gegen den 1. Oktober bei Dir eintreffen werde. Gerissen und gelöset alle Bande, das Alte ist nicht mehr, das Neue soll beginnen, und Du, Du sollst mir Rath zollen, — ich ruhe mich an Deiner Brust aus, und gehe dann zu Varnhagen und an das Werk.

Gedenke Nenndorfs!

Ich schreibe Dir nicht, — das lebendige Wort ist besser. Dein Freund

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Sei zu der Zeit in Nennhausen.

80.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Saint-Menehould den 14. September 1807.

Θαρσειτε, μη φοβειτε, ἐγω εἰμι.

Endlich, endlich! Bewahrt mir feste Treue, und kräftige Freundschaft, dient, ja opfert mir, wenn es Noth thut. — Am 20. September, ohne Aufschub, (ich bin unterwegs, nach vieler Mühe und vielem Jammer, indem ich bei einer kranken Schwester verweilte) treff' ich in Mainz an, — hoffe (ich weiß nicht, wie

ich von dort aus, und wie schleunig ich fortkommen werde) vor dem 4. Oktober, und vielleicht den 1. in Nennhausen zu sein. Könnt Ihr mich da erwarten?

Ich habe gar keine Briefe von Euch. —

Auf kurze Zeit noch getrennt, und vielleicht dann auf ewig verbunden, — ich habe Euch und Eurer Liebe sowohl, als meiner innern Nothwendigkeit geopfert; der Eurige auf ewig

„Und in des Worts verwegenster Bedeutung"

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Im Herbst 1807 kehrte Chamisso nach Berlin zurück; nachdem er in Nennhausen bei Fouqué mit Neumann und Varnhagen zusammengetroffen und mit letzterm nach Hamburg, der dort die Seinigen besucht hatte, gereist war. Ein Bild der Erscheinung des damals 26jährigen Jünglings von zarter Frauenhand entworfen, ist uns neuerdings geworden*). „Chamisso — schreibt Varnhagen's Schwester — „trug eine elegante polnische Kurtka mit Schnüren besetzt, ging mit schwarzem, natürlich herabhängendem Haar, mit einer leichten Mütze, was ihm sehr wohl stand und nebst einem kleinen Schnurrbart seinem geistreichen Gesicht voll Ernst und Güte, seinen schönen sprechenden Augen voll Treue und Klugheit, einen eigenthümlichen Ausdruck verlieh, so daß er als eine angenehme Erscheinung auffiel, und Bekannte von mir sich erkundigten, wer der schöne Mann gewesen sei, mit dem man mich auf der Straße hatte gehen sehen. Zugleich war er voll ritterlicher Höflichkeit und Galanterie, ein Erbtheil seiner französischen Abkunft, die manchmal einen Anstrich von Steifheit

*) Rosa Maria an Eduard Hitzig. S. Freihafen 1839, 1. Heft.

hatte, weil sie ächt altritterlich war, sich im Ganzen aber sehr gut in ihm machte, so daß man sich in alte Zeit versetzend, ihn sich gern als einen Chevalier und ritterlichen Troubadour hätte denken mögen. — — — — — — Mit seinem lieben Gemüth, seinem ausgezeichneten Geiste, wußte er Zustände und Verhältnisse, bald mit Ernst und Gefühl, bald mit Witz und Humor immer richtig aufzufassen. Manchmal war er voll der heitersten Laune, fröhlich wie ein Kind, zu Spiel und Scherz aufgelegt. Er sprach das Deutsche zwar nicht ohne Anstoß, an sich war es jedoch vortrefflich und die Unterhaltung mit ihm immer angenehm und interessant. Ich mochte ihn am liebsten deutsch sprechen hören, obgleich sein Französisch auch vorzüglich war. Alle diese liebenswürdige Eigenschaften, seine Innigkeit und Treue, Verstand und Güte, gaben sich bald in seinem Wesen kund, man mußte ihn bald lieb haben, ihm volles Vertrauen schenken."

So war Chamisso, als er den Boden seines Adoptiv-Vaterlandes zum zweitenmale betrat, wo es ihm jedoch nicht wieder heimisch zu Muthe werden wollte. Die hohe Schule zu Halle, wohin er seinen Freunden Varnhagen, Neumann und Neander folgen wollte, bestand nicht mehr, sie selbst waren in die Welt zerstreut. Hören wir seine eigenen Worte über seine Stimmung: „Irr' an mir selber — schreibt er — ohne Stand und Geschäft, gebeugt, zerknickt, verbrachte ich in Berlin die düstre Zeit. Da wünschte mir ein Freund, ich möchte nur irgend einen tollen Streich begehen, damit ich etwas wieder gut zu machen hätte und Thatkraft wiederfände."

Auf solche Weise vegetirte unser Freund trübsinnig fort, als unerwartet, im Spätjahre 1809, ein alter Freund seiner Familie einen Ruf als Professor an das zu errichtende Lyceum zu Napoleonville an ihn ergehen ließ, welchem Folge leistend er im Januar 1810 nach Frankreich zurückkehrte. Ehe wir ihn

r ı begleiten, mögen nachfolgende Briefe während seines
:ıten Berliner Aufenthalts uns seine dortigen Zustände ver=
egenwärtigen.

81.

An Fouqué.

Berlin ohne Datum. (Herbst 1807.)

Mein vieltheurer Pellegrin! Des festen Vorsatzes, über Nennhausen zurückzukehren, und des Glaubens an dessen Erfüllung, sei Dir Bürge dieser zu späte aus Berlin geschriebene Brief, zürne mir nicht, und vernimm wie es zugegangen:

Ich bin mit wunden Füßen nach Hamburg angekommen, und mit wunderen noch, nach vierzehn Tagen fröhlichen Aufenthaltes, außer Stand eine Viertelmeile zu Fuße zu gehen, mit der Berliner Post abgegangen, — in Perleberg nahmen wir wahr, wie wir außer des Rathenauer Postcurses gerathen wären, wie wir daselbst drei Tage warten müßten, wie Extrapost ein dem Beutel gefährliches Ding sei, und dergleichen mehr. — Auch hatte Warner sehr wichtige und eilerfordernde Aufträge von Steffens mit, wir hätten Dich auf so kurze Zeit nur besucht . . . wir entschlossen uns, uns das herrlichere Christge schenk aufsparend, grades Weges nach Berlin zu kommen.

Mein lieber Guter, gib mir keine böse Worte, weil es nic nach meinem Wunsche gegangen, und weil es, wie mir ni lieb, geschehen, sondern erwarte uns mit aller Liebe zur ver redeten Weihnachtsfeier.

Warum ich Dich nun bitten muß, ist, daß Du mir bald meinen Nachlaß, dessen ich sehr benöthigt, nachschi und zwar, da wir noch gar nicht wohnen, unter Bernha Adresse. Laß alles in die Mantelsäcke stopfen oder in den !

tel bündeln, und laß es zur Berliner Post tragen. — Fortunatus werde nicht vergessen, — nicht auch, was die Frau Baronin in besondere Obhut genommen.

Ferner bitt' ich Dich sehr, mir schriftlich die Anweisung, um die ich Dich mündlich bitten wollte, zu ertheilen; sage, wie es sich anfangen läßt, und wie es die andern thun, um itzt abzubinden; aus Nennhausen, glaube mir, hätt' ich gerne das Geschäft (wegen des zu begehrenden Abschiedes aus dem Militairdienste) vollbracht. —

Ich habe in Hamburg Steffens kennen gelernt; ein herrlicher, gluthvoller Kernmensch, von dem Dir mehr, als hier geschehen kann, gesagt oder geschrieben wird; nicht der Worte nur ein Freund, sondern Handelns bedacht, ist er aus Norwegens schneeigten Gebirgen herabgestiegen ein ächter Deutscher des alten Schlages, Andere zu beschämen.

Mögen Deine Nächsten meiner sich erinnern im Guten, und in alter Freundschaft Du beharren wie Dein

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

82.

An Fouqué.

Berlin den 22. Januar 1808.

„Auf Eure Vorstellung vom 2. d. bewillige Ich Euch hiemit den nachgesuchten Abschied aus Meinem Militairdienst, will Euch auch zugleich die Erlaubniß ertheilen die alte Armee-Uniform zu tragen, wegen des Charakters als Capitain hingegen muß Ich Mir Meinen Beschluß noch bis nach Beendigung der jetzt verhängten Untersuchung über das Benehmen der einzelnen

Officiere im Felde vorbehalten. Ich bin Euer gnädiger König. Friedrich Wilhelm. Memel den 11. Januar 1808."

Hast, mein theurer Pellegrin, Du den Brief geschrieben, kommt auch die Antwort billig an Dich. Ich muß sie selbst billig rühmen, diese Antwort, bestimmt sie mich schon, ein Anderes nach ihr zu wünschen, nämlich den Capitain-Charakter, an dem mir früher wenig gelegen war. Auf verhängte Untersuchung kommt es jetzt an, wie aus den Worten erhellt, und bei also gesetztem Spiele den Durchfall zu kriegen, wäre mir fatal. — Ich kann mir dennoch nicht verhehlen, daß meine positiven Verdienste um die Krone Preußen keine größere noch mindere sind, als daß ich eben nicht fortgelaufen bin, woraus erhellt, daß, um einen Capitain aus mir zu machen, und zugleich nach gerechten Grundsätzen gegen Alle zu verfahren, die Armee in zwei Parten eingetheilt werden müßte, davon man die eine henken, die andere aber zu lauter Capitainen befördern müßte. Dem sei wie ihm wolle, nicht darüber lass' ich mir ein graues Haar wachsen, und lasse gedulbig hinter mir untersuchen, bis man mich wieder mit Briefen heimsuche. Ich habe doch nur mich leidend zu verhalten. Oder wüßtest Du etwa, was ich außerdem noch in dieser Angelegenheit vornehmen könnte? — Findest Du nicht auch für gut, daß ich itzt, mit einigen Worten in den Zeitungen, mich meinen Kameraden scheidend empfehle? —

Uebrigens, mein theurer Freund, hab' ich Dir wenig Erfreuliches zu melden. Wir kranken Alle, und sind sehr herunter gestimmt. Harscher scheint nach innen sich zu kehren, um, ohne eine Miene zu verziehen, in sich selber zu wühlen, verwandte Züge wollen uns aneinander ziehen, aber manches, Wahn oder Wirklichkeit, tritt hindernd zwischen uns. Wir arbeiten Alle nicht, führen nur den schwachen defensiven, und keinen offensiven

Krieg gegen den Unhold, — ist das nicht um zu unterliegen? je stärker er heuer ist, desto muthiger müßte man ihm zu Felle gehen. Ich weiß es, und predige es auch mir selber vor, was hilft's? Die Gnade fehlt (la grace efficace), die Kraft gibt kräftig zu sein! Varnhagen würde vielleicht zu manchen dieser Worte, die ich, etwas leichtzungig, oder leichtfederig, für ihn mit, ausgehen lasse, die Nase rümpfen; auch geht er, glaub' ich, am ruhigsten, emsigsten, und freudigsten von uns fort, welches Wort aber keine Wunder hält, wenn es sie auch zu versprechen scheinen müßte. Neumann ist gänzlich von seinen Geschäften hingenommen, seine Zeit und Freude sind verrathen; bei solch gestalteten Dingen schlummert der Hoppelpoppel oder Doppelroman fast fest, und regt sich ganz langsam nur bei Neumann, wo er itzt in der Schlafstelle liegt. Ich, mein guter Freund, rauche Taback, und das ist fast das Beste. Will sich wer an mich hinanranken, zieht er mich nur hernieder. – Varnhagen, Harscher und ich, haben das Einwohnen desselben Zimmers aus vernünftigen Gründen aufgegeben, wir sind ganz nah im selbigen Gebiete, und können zu Pantoffel über die Straße uns erreichen. Varnhagen wohnt nunmehr Letzte Straße Nr. 56. Ich bewohne noch das alte Stammhaus, ziehe aber mit dem neuen Monate Mittelstraße Nr. 54.

Wenn Du diesen Brief nicht lesen kannst, mein tapfrer guter Freund, wie er wirklich, um gelesen zu werden, eine große praktische Kenntniß der Klauenschriften erfordern mag, und es Dir sonst daran liegt, so komme zu mir herüber und laß Dich an mein Herz drücken. Ich bitte Dich indeß, es mir anzurechnen, daß ich für Dich zu einem schreibenähnlichen Thun gekommen bin, und kommst Du nicht bald mich zu umarmen, so schreibe. An meinem Gegensatz (ich meine K. A.) könntest Du vielleicht sehr wohlthuende Kraft ausüben. —



Sei herzlich mir gegrüßt, mein Theurer, und verleihe mir Mund und Zunge in dem schönen Kreise, dem Du einwohnst. Ich bin gar arm und zerrissen.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

83.

An Fouqué

Berlin den 30. Januar 1808.

Ich werde Dir heute, mein vielgeliebter Freund, an Varnhagens Statt schreiben, derselbe liegt mit mährchenhaft verzogenem Gesichte zu Bette, da die Zahnschmerzen, die ihm Besuch abgestattet, sich über ihn gleichsam erlustiget habend, ihm ein Backengeschwür als Xenion hinterlassen. Er trägt mir auf, nebst alles Liebe und Gute Dir zu vermelden, er hätte keinen Abschreiber kriegen können und sandte Dir daher die Urschriften der Romanzen zurück, sendete Dir ferner einige Bücher, und Du solltest die von der Königlichen Bibliothek nicht zu lange behalten, sondern sobald als möglich wieder retour befördern.

In Hoffnung baldigen Briefes und Antwort von Dir, scheid' ich mit innigster Liebes-Umarmung. Dein auf ewig

Adelbert.

P. S. Bernhardi, mit dem Varnhagen Rücksprache genommen, hat keinen Abschreiber schaffen können.

Meine Adresse: Neustädter Kirchgasse Nr. 7.

84.

An Fouqué.

Berlin Oktober 1808.

Du mußt wahrlich viele Nachsicht mit mir haben, viel Lieber, der ich, wie verschollen, mit keinem Laute Dich angeregt habe an mich zu denken, und ich vertraue dennoch fest, will fest vertrauen, daß Du mir unverloren der alte Freund bist, ganz der Alte, wie ich selber in alter Treue an Dir hange.

Auch darf mir dieser Brief nicht unter der Hand in viele Worte auslaufen, ich würde nur in klägliche Sentimentalität mich zerschreiben, welches sein zu lassen gescheidter ist; ich hätte auf dem Herzen was Dir zu sagen, zu schreiben nicht, — und also das alte Dir wohlbekannte Lied, mit mehrerem Rechte denn jemals. — Nicht ein erfreulicher in allen Stücken ist mein hiesiger Aufenthalt gewesen. Mein Leben, das sich setzen und gestalten sollte, hat sich vielmehr in öden Sand geschlagen und verloren. Mir ist vieles abhanden gekommen, vieles zertrümmert und zerronnen, und ich habe für das theure Geld wenig genug eingekauft, ein Pfund Alter und ein Quentchen bittern Erfahrungs-Extract. Uebrigens ist die Welt überall mit Brettern zugenagelt, und ich weiß nicht wo aus noch ein. — Ich begehre sehr, wie gesagt, Dich zu umarmen, und ob ich auch vieles versäumen müßte, das ich in meiner Lage nicht ganz übersehen darf, möchtest Du mich immer zu Dir rufen, — ich erwarte aber hier Lafoye's Durchreise, der immer nicht schreibt und nicht kommt, und darüber seh' ich den Winter kommen, zu dem Du meinen grimmigen Haß kennst.

Varnhagen hat Dir bei seiner und Harscher's Abreise geschrieben. Die hab' ich wohlbehalten und verwahrt in der

Wagen steigen und abfahren sehen. Neumann nur bleibt aus der alten Sippschaft zurück, und grüßt Dich herzlich. — Wie ist er in Noth und Angst ob des ihm zugetheilten Looses den Hoppelpoppel (die „Versuche und Hindernisse") wieder anzuheben!

Ich lasse Freund Eduard Dir vom wackern Sigurd das Nöthige und Neue sagen. Verspare mir selber, Dir mit der Vignette, wenn wir sie erst haben werden, einige Worte über dieselbe zu senden, — und — da der Held von Niederland genannt ist — will mich nur mit Dir der Herrlichkeit der Mähren, wie Du sie behandelt hast, ganz verwundert erfreuen; wie schmächtig und kümmerlich das langgedehnte, dünngesponnene Nibelungenlied gegen diese Dichtung! Und Deine Behandlung ist sehr ächt und tüchtig. — Ich wünsche Dir Glück. — Mich hat nur so eine Art von Muse, und nur in so einer Art von Laune, und das nur Einmal, vor langer Zeit, gewissermaßen angeblickt. — Mein armer Fortunat liegt da versiegelt auf meinem Tische, dem Eigenthum eines Verstorbenen gleich, — und ich blicke zu ihm mit Wehmuth, — da kommt wieder mein Teufel hinter mir angeritten, und ich würde mich auf's neue jämmerlich geberden, wenn ich, mich umschauend, ihn nicht verscheuchte. — Vor dem allwaltenden gewaltigen Teufel der Klugheit, der nun in Aller Leiber fährt, hab' ich mich mit genugsamer Dummheit, Gott sei Dank, zu verwahren gewußt, nicht aber also vor dem armen Teufel der kränklichen, auflösenden Sentimentalität — und ich klage wohl manchmal unter mir selber, comme on fait sous soi.

Ja, mein lieber Freund, ein jeder hat seine gehörige Dosis von Verzweiflung im Leibe, und erträgt sie jeder wie er kann. — Dazu kommt, daß ich zu allem (sage allem) in der Welt verdorben bin. Es kann nicht einmal, lautet das Obere, ein Schuft aus mir werden, — welches freilich gar nichts Verächt-

liches ist; ist es auch an und für sich noch nichts Rechtes in der Welt, ist es doch zumeist in ihr conditio sine qua non.

Damit Du nicht nur mehr, sondern auch länger zu lesen habest, füge ich hier bei, was ich für das löbliche Regiments-tribunal vor etwa ein paar Monaten verabfaßt habe und an dasselbe eingereicht, und werde Dir zum Recomfort am Schlusse dieser meiner Zuschrift sagen, daß mir gedäucht hat, es ginge grad und gut bei der Sache zu, — mehr auf Verlangen. —

Kann ich Dir Dienste leisten, die sonst Varnhagen, — befehle! —

Zwischen die letzte Zeile und den Rand des Papiers eingeklemmt, hab' ich nur zu einem schleunigen Retirade-Bückling Raum, welchen ich so wenig ungeschickt thue wie ich nur kann. — Ich hoffe einen Brief von Harscher aus Dresden. — Gelegenheitlich erbitt' ich mir die mitgetheilte Rarität zurück.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

85.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Dies Mal, mein wackrer Freund, werd' ich mir den Anfang von Bernhardi erborgen, auf daß Du wissest, woran Du seiest. Dieser Brief ist nämlich kein Brief.

Ich füge nur einige Worte denen bei, so ich Dir zukommen lasse.

Du frägst mich ängstlich um meine Adresse. Die findest Du auf dem Titelblatt unsers Sigurds unten mit abgedruckt. Ich bin nämlich ein Hausgenosse Eduard Hitzig's der trer rein

fest, dehnbar und gut, wie gediegen Gold, mir ein wahrer Freund und Hort ist, in diesen schmählichen Zeiten, wo in den Wein, die Tinte, das Blut und sonst alles Gute, so viel Wasser mit unterläuft. Mit dem freuen wir uns sehr zu einer gemeinsamen Wallfahrt nach Nennhausen, ein fünfter Rückfall seiner Krankheit entfernt aber die Aussicht, und ich stehe nicht so, daß ich gut ohne, und sodann mit ihm einen gedoppelten Urlaub nehmen könne, warum aber kommst Du denn nicht einmal zu uns, — es ist doch wahrhaftig nicht weiter von Nennhausen nach Berlin, als von Berlin nach Nennhausen. Doch wie es auch gehen mag. Du wirst mich bei Dir, will's Gott, sehen.

Von Lafoye sind Briefe eingelaufen, der kommt nun nicht. — Des armen Jungen geringstes Unheil scheint Krankheit gewesen zu sein, worüber er doch bald darauf gegangen wäre. Er ist im Begriff sich tief und tiefer in das verruchte Polen zu versenken, es ist schmählich,

ἀλλα μιν γαστηρ

ὀτρυνει κακοεργος. Es ist auch hier so wenig des Speckes zu holen, daß es Sünde wäre ihn gewaltsam her zu citiren.

Ich freue mich, daß Du Dich mit dem Holzschnitte *) und dem übrigen Anzug Deines geliebten Kindes freuest, und daß Du billigest das Geschehene. Ich lasse Eduard das Wort, Dir von Fichte und andern zu erzählen, und schließe über die Geschichte von treuer Minne mit jenem „Sapperment," den ich bei Dir über die Geschichte des Nonnenraubes zu Deiner Freude ausgehen ließ, — würdig bei Gott auf der Stelle gedruckt in diesem Jahre zu werden; über die Louise mündlich. Ich träges Thier stecke bis an die Kehle in einem Wust von zu schreibenden Briefen, aus dem ich keinen andern Ausweg ersehe,

*) Zur Quart-Ausgabe des Sigurd.

als mich schleunigst zu Bette zu legen und die Decke über die Ohren zu ziehen.

Xavier
Adelbert.

Ich lese jetzt fleißig italienisch. — Das ist mein Thun und Treiben. Das Doppelthier *) geht langsam im Drucke fort. Neumann ist auf dem Lande, allwo er an dem andern Band schreiben will.

Am zwanzigsten, als Nachtrag. — Es wird wohl nicht anders werden, Theurer, als daß ich Dich allein besuchen werde, — welches nun so bald geschehen wird, als es Gott, die Sonne und die Menschen zugeben werden.

Ad. v. Ch.

86.

An Varnhagen in Tübingen.

Nennhausen den 7. November 1808.

Nachdem ich lange auf Lafoye oder Nachrichten von ihm gewartet, hab' ich einen Brief von ihm vom 12. September aus Czarnikau beim Grafen Swinarski erhalten, darin er mir meldet, er sei lange krank, gefährlich krank gewesen, sich eben erhole, nicht nach Berlin kommen werde, sondern in Polen bleiben, daselbst nach Erwerb sich umsehen, und vielleicht bis in der Ukraine eine Stelle annehmen.

Durch Cotta erhältst Du einen Sigurd. Der Druck des Doppelromans geht langsam, — wie ich aus Berlin ging, waren erst sechs Bogen gedruckt, darinnen viele Druckfehler stehen

*) Der Doppelroman: Karls Versuche und Hindernisse.

geblieben, und keine Einheit der Orthographie eingeführt worden. Neumann hat eine Reise auf das Land mit seinem Grafen Redern gemacht; wir hatten zusammen den Plan zu den ersten Capiteln des zweiten Theils entworfen; wie er uns aber nach Nennhausen, bei seiner Rückkehr, meldet, hat er noch nichts geschrieben, — kommt er dazu, wird es hoffentlich auch gut gehen, und er wird unterstützt. — Deinem Befehle ist treu nachgelebt worden, in Betreff des in die Zeitung einzurückenden Epigramms. — Hitzig hat noch einen Rückfall seiner Krankheit gehabt, welches ihn verhindert hat mich auf dieser Wanderung zu geleiten, welches aller Seiten der Wunsch war. Ich führe aber Fouqué'n nach Berlin wieder mit, welches zum Ersatz dienen möge. —

Wie ich Berlin verließ, war noch nichts Diplomartiges angelangt, der Mäkler meinte, vor lauter Königen und Fürsten müßten die Doctores vernachlässigt worden sein. —

Am Abende des Tages, wo (im Nothfall mit Militair-Execution) die Bernhardi'schen Kinder von der Mutter genommen werden sollten, hat Tieck mit Pässen der Nunciatur das ganze Nest aufgehoben und fortgeschafft, man glaubt sie in München. —

Ich habe die Nachrichten oben vorangeschickt, in der Hoffnung, lieber Varnhagen, daß ich später an das eigentliche Schreiben gelangen würde, doch ist es mir itzt nicht so, als könnt' ich mich, oder irgend etwas von mir, schreibend mittheilen, drum zürne mir nicht, ob ich Dir nur heute die Hand freundlich drücke, Dir dankend für Dein Andenken und die mild-freundschaftlichen Worte, die Du mir gegeben, und die mir wohlgethan haben. Man muß seine Freunde nehmen und dulden wie sie eben sind, arm, reich, stumm, an Worten überschwellend,

und auch Krankheiten ihnen vergeben. Mit Schlägel und Meißel läßt sich aber einem Lebendigen nichts bessern [illegible] nen. Drum, Lieber, nimm mich wie ich eben bin, ich brüte in mir selber, werde zwar schwerlich etwas Rechtes aushecken, und kann nicht in Worte mich ausgießen, Du, wenn Du es vermagst, rede mit mir, und laß uns freundlich und freundschaftlich verbunden bleiben. Χαρις σοι και ειρηνη.

Adelbert.

[illegible]

87.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 2. December 1808.

Leg' es mir nicht zum Argen aus, mein Lieber, daß ich wortarm bin und wenig schreibe, Dir dank' ich innig, daß Du mir Freundschaft, die ich anerkenne, aus verlorner Entfernung beweisest, und Dein Herz mit Freuden und Schmerzen sagt, ich bin Dir, auch nach etwas verrücktem Standpunkt, treu und lieb ergeben, nur weißt Du, daß bei mir die träge Feder dem Sinne nicht folgt. —

Deine Briefe sind düster, ein beweglich geschäftiges Spiel des Lebens, welches Dich von jeher über alles gereizt hat, und Dir zur Gewohnheit und Bedürfniß geworden, umfängt Dich nicht mehr. Du citirst nicht das Leben aus den Gräbern, Du willst es auf grüner, farbiger Erde genießen, und da trauerst Du oder wüthest innerlich, wenn es hiec Winter ist. — Du willst doch in Wien Deine medicinischen Studien fortsetzen? Nun, mein theurer Freund, sollst Du vermerkt haben, wie in Jemanden hinein zu reden durchaus meine Sache nicht sei,

geschweige denn in Dich, auf den ich alles Einwirken verloren und aufgegeben. Doch will ich des alten Freundes Recht des freien Sprechens wieder traulich mir anmaßen, durch Deine lieben Briefe ermuthigt, und Dir einige leise Worte an's Herz legen, die von Dir in Deiner jetzigen einsamen Abgeschiedenheit von allem gewohnten Befreundeten, und Harscher wohl von Deiner Seite gegangen seiend, wann sie zu Dir gelangen werden, eher vielleicht und geneigter angehöret werden. Wär' ich in Deinen Verhältnissen, deren Ausgang ich übrigens nicht hierhin, nicht dorthin berechnen will, ich hätte nicht Ruhe noch Rast, bis ich erfüllt hätte, was man von mir erwartet, bis ich, sonder Abwege, den Stand erschwungen habend, dem ich mich gewidmet, sagen könnte: Hier bin ich! — Ich würde mich übrigens glücklich schätzen, mich gebunden zu fühlen, und bestimmt zu wissen, was ich von mir zu verlangen hätte, — denn eben, dies Leere, worin die Umstände mich Schwebenden verlassen, daß mir, wie dem Satan Milton's, die Fittige sinken, ist es, was mich bis in den Tod abmattet, und mich, wie in den höchsten Regionen der Atmosphäre, in trägen Schlaf versenkt. — Ich werde Dir schwerlich ein Mehreres von mir sagen. Zu Erzählungen müßt' ich viele Worte machen, zu denen ich nicht aufgelegt bin, Du wirst anderswoher erfahren haben, daß ich eine Hofmeisterstelle, als störend, bindend, und zu nichts führend, abgeschlagen habe, hinzufügen werd' ich noch, daß ich eine zwar reiche, aber mir nicht anstehende Anstellung im französischen Wesen gleichfalls abgewiesen, und mithin eben auf dem Fuße stehe, wie ehemals. —

NB. Ein begangenes Unrecht muß man schnell auszugleichen trachten. Sage denn Harscher'n, daß er viel gründlicher vermißt wird, als ich es voreilig abgeurtheilt hatte, und daß gefühlt und eingesehen wird, was man an ihm verloren. —

Neumann hat Dir geschrieben. Eduard Hitzig schreibt heute, Lafoye mit. Ich setze voraus, daß Dir jeder was sein Amtes ist, berichtet und abhandelt, und greife Niemandem ein Amt, drum bleibt mir weniges Dir zu sagen übrig.

In Wien findest Du .... Koreff, — Drieberg ist über Berlin nach seinen Gütern gestreift, und hat uns die Mähr gebracht, er nimmt Robert nach Wien zu Koreff mit, und Du wirst sie sämmtlich dort antreffen; so es wahr ist, wie es gesagt. Von Koreff werden große Glocken geläutet. Die Franzosen und deren Zeitungen sind des Staubes voll, den er ihnen in die Augen hat aufsteigen lassen. Ein Tibull von ihm, ein deutscher, soll, wo mir recht ist, eben in Paris gedruckt werden. Trauerspiele und Opern von ihm — die Drieberg componirt hat, sollen auch nach allen vier Winden gehen, — und, à propos von Wind, sei es beiläufig gesagt, er selbst ist ganz der alte, und unverändert. Ich muß noch auf Briefe warten, ich denke aber, daß ich Dir etwas sehr Drängendes und mir Wichtiges an ihn werde auftragen müssen. Davon mehr zu seiner Zeit.

Alle Deine Aufträge sind, oder werden noch, insofern es an mir liegt, besorgt. Das Epigramm ist in der Berliner und in der Hamburger Zeitung richtig abgedruckt worden. Für Deine Recension in der Jenaer A. L. Z. ist kein Honorar eingelaufen.

Willisen ist durch Vormundsautorität in Halle, und nicht in Heidelberg. Steffens klagt sehr, und sehnt sich, daß eine Universität in Berlin errichtet werde, um hinzukommen; in diesem Falle Willisen auch käme. — Von dem alten Halle soll ich nur alles Schlechte, und von dem Guten nichts bei der Wiedererrichtung eingefunden haben.

Berlin liegt immer noch an der Spree, und die Mark ist immer noch so sandig wie sonst, Tag und Nacht wechseln nach dem hergebrachten Brauch, und alles beharrt in seiner Ordnung.

Sei herzlich mir gegrüßt, mein Theurer, und verleihe mir Mund und Zunge in dem schönen Kreise, dem Du einwohnst. Ich bin gar arm und zerrissen.

Adelbert.
τ. τ. π. ὰ.

83.

An Fouqué

Berlin den 30. Januar 1808.

Ich werde Dir heute, mein vielgeliebter Freund, an Varnhagens Statt schreiben, derselbe liegt mit mährchenhaft verzogenem Gesichte zu Bette, da die Zahnschmerzen, die ihm Besuch abgestattet, sich über ihn gleichsam erlustiget habend, ihm ein Backengeschwür als Xenion hinterlassen. Er trägt mir auf, nebst alles Liebe und Gute Dir zu vermelden, er hätte keinen Abschreiber kriegen können und sandte Dir daher die Urschriften der Romanzen zurück, sendete Dir ferner einige Bücher, und Du solltest die von der Königlichen Bibliothek nicht zu lange behalten, sondern sobald als möglich wieder retour befördern.

In Hoffnung baldigen Briefes und Antwort von Dir, scheid' ich mit innigster Liebes-Umarmung. Dein auf ewig

Adelbert.

P. S. Bernhardi, mit dem Varnhagen Rücksprache genommen, hat keinen Abschreiber schaffen können.

Meine Adresse: Neustädter Kirchgasse Nr. 7.

84.

An Fouqué.

Berlin Oktober 1808.

Du mußt wahrlich viele Nachsicht mit mir haben, viel Lieber, der ich, wie verschollen, mit keinem Laute Dich angeregt habe an mich zu denken, und ich vertraue dennoch fest, will fest vertrauen, daß Du mir unverloren der alte Freund bist, ganz der Alte, wie ich selber in alter Treue an Dir hange.

Auch darf mir dieser Brief nicht unter der Hand in viele Worte auslaufen, ich würde nur in klägliche Sentimentalität mich zerschreiben, welches sein zu lassen gescheidter ist; ich hätte auf dem Herzen was Dir zu sagen, zu schreiben nicht, — und also das alte Dir wohlbekannte Lied, mit mehrerem Rechte denn jemals. — Nicht ein erfreulicher in allen Stücken ist mein hiesiger Aufenthalt gewesen. Mein Leben, das sich setzen und gestalten sollte, hat sich vielmehr in öden Sand geschlagen und verloren. Mir ist vieles abhanden gekommen, vieles zertrümmert und zerronnen, und ich habe für das theure Geld wenig genug eingekauft, ein Pfund Alter und ein Quentchen bittern Erfahrungs-Extract. Uebrigens ist die Welt überall mit Brettern zugenagelt, und ich weiß nicht wo aus noch ein. — Ich begehre sehr, wie gesagt, Dich zu umarmen, und ob ich auch vieles versäumen müßte, das ich in meiner Lage nicht ganz übersehen darf, möchtest Du mich immer zu Dir rufen, — ich erwarte aber hier Lafoye's Durchreise, der immer nicht schreibt und nicht kommt, und darüber seh' ich den Winter kommen, zu dem Du meinen grimmigen Haß kennst.

Varnhagen hat Dir bei seiner und Harscher's Abreise geschrieben. Die hab' ich wohlbehalten und verwahrt in der

Wagen steigen und abfahren sehen. Neumann nur bleibt aus der alten Sippschaft zurück, und grüßt Dich herzlich. — Wie ist er in Noth und Angst ob des ihm zugetheilten Looses den Hoppelpoppel (die „Versuche und Hindernisse") wieder anzuheben!

Ich lasse Freund Eduard Dir vom wackern Sigurd das Nöthige und Neue sagen. Verspare mir selber, Dir mit der Vignette, wenn wir sie erst haben werden, einige Worte über dieselbe zu senden, — und — da der Held von Niederland genannt ist — will mich nur mit Dir der Herrlichkeit der Mähren, wie Du sie behandelt hast, ganz verwundert erfreuen; wie schmächtig und kümmerlich das langgedehnte, dünngesponnene Nibelungenlied gegen diese Dichtung! Und Deine Behandlung ist sehr ächt und tüchtig. — Ich wünsche Dir Glück. — Mich hat nur so eine Art von Muse, und nur in so einer Art von Laune, und das nur Einmal, vor langer Zeit, gewissermaßen angeblickt. — Mein armer Fortunat liegt da versiegelt auf meinem Tische, dem Eigenthum eines Verstorbenen gleich, — und ich blicke zu ihm mit Wehmuth, — da kommt wieder mein Teufel hinter mir angeritten, und ich würde mich auf's neue jämmerlich geberden, wenn ich, mich umschauend, ihn nicht verscheuchte. — Vor dem allwaltenden gewaltigen Teufel der Klugheit, der nun in Aller Leiber fährt, hab' ich mich mit genugsamer Dummheit, Gott sei Dank, zu verwahren gewußt, nicht aber also vor dem armen Teufel der kränklichen, auflösenden Sentimentalität — und ich klage wohl manchmal unter mir selber, comme on fait sous soi.

Ja, mein lieber Freund, ein jeder hat seine gehörige Dosis von Verzweiflung im Leibe, und erträgt sie jeder wie er kann. — Dazu kommt, daß ich zu allem (sage allem) in der Welt verdorben bin. Es kann nicht einmal, lautet das Obere, ein Schuft aus mir werden, — welches freilich gar nichts Verächt-

liches ist; ist es auch an und für sich noch nichts Rechtes in der Welt, ist es doch zumeist in ihr conditio sine qua non.

Damit Du nicht nur mehr, sondern auch länger zu lesen habest, füge ich hier bei, was ich für das löbliche Regiments-tribunal vor etwa ein paar Monaten verabfaßt habe und an dasselbe eingereicht, und werde Dir zum Recomfort am Schlusse dieser meiner Zuschrift sagen, daß mir gedäucht hat, es ginge grad und gut bei der Sache zu, — mehr auf Verlangen. —

Kann ich Dir Dienste leisten, die sonst Varnhagen, — befehle! —

Zwischen die letzte Zeile und den Rand des Papiers eingeklemmt, hab' ich nur zu einem schleunigen Retirade-Bückling Raum, welchen ich so wenig ungeschickt thue wie ich nur kann. — Ich hoffe einen Brief von Harscher aus Dresden. — Gelegenheitlich erbitt' ich mir die mitgetheilte Rarität zurück.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

85.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Dies Mal, mein wackrer Freund, werd' ich mir den Anfang von Bernhardi erborgen, auf daß Du wissest, woran Du seiest.

Dieser Brief ist nämlich kein Brief.

Ich füge nur einige Worte denen bei, so ich Dir zukommen lasse.

Du frägst mich ängstlich um meine Adresse. Die findest Du auf dem Titelblatt unsers Sigurds unten mit abgedruckt. Ich bin nämlich ein Hausgenosse Eduard Hitzig's, der treu, rein,

fest, dehnbar und gut, wie gediegen Gold, mir ein wahrer Freund und Hort ist, in diesen schmählichen Zeiten, wo in den Wein, die Tinte, das Blut und sonst alles Gute, so viel Wasser mit unterläuft. Mit dem freuen wir uns sehr zu einer gemeinsamen Wallfahrt nach Nennhausen, ein fünfter Rückfall seiner Krankheit entfernt aber die Aussicht, und ich stehe nicht so, daß ich gut ohne, und sodann mit ihm einen gedoppelten Urlaub nehmen könne, warum aber kommst Du denn nicht einmal zu uns, — es ist doch wahrhaftig nicht weiter von Nennhausen nach Berlin, als von Berlin nach Nennhausen. Doch wie es auch gehen mag. Du wirst mich bei Dir, will's Gott, sehen.

Von Lafoye sind Briefe eingelaufen, der kommt nun nicht. — Des armen Jungen geringstes Unheil scheint Krankheit gewesen zu sein, worüber er doch bald darauf gegangen wäre. Er ist im Begriff sich tief und tiefer in das verruchte Polen zu versenken, es ist schmählich,

ἀλλα μιν γαστηρ

ὀτρυνει κακοεργος. Es ist auch hier so wenig des Speckes zu holen, daß es Sünde wäre ihn gewaltsam her zu citiren.

Ich freue mich, daß Du Dich mit dem Holzschnitte *) und dem übrigen Anzug Deines geliebten Kindes freuest, und daß Du billigest das Geschehene. Ich lasse Eduard das Wort, Dir von Fichte und andern zu erzählen, und schließe über die Geschichte von treuer Minne mit jenem „Sapperment," den ich bei Dir über die Geschichte des Nonnenraubes zu Deiner Freude ausgehen ließ, — würdig bei Gott auf der Stelle gedruckt in diesem Jahre zu werden; über die Louise mündlich. Ich träges Thier stecke bis an die Kehle in einem Wust von zu schreibenden Briefen, aus dem ich keinen andern Ausweg ersehe,

*) Zur Quart-Ausgabe des Sigurd.

als mich schleunigst zu Bette zu legen und die Decke über die Ohren zu ziehen.

Χαιρε
Adelbert.

Ich lese jetzt fleißig italienisch. — Das ist mein Thun und Treiben. Das Doppelthier *) geht langsam im Drucke fort. Neumann ist auf dem Lande, allwo er an dem andern Band schreiben will.

Am zwanzigsten, als Nachtrag. — Es wird wohl nicht anders werden, Theurer, als daß ich Dich allein besuchen werde, — welches nun so bald geschehen wird, als es Gott, die Sonne und die Menschen zugeben werden.

Ad. v. Ch.

86.

An Varnhagen in Tübingen.

Nennhausen den 7. November 1808.

Nachdem ich lange auf Lafoye oder Nachrichten von ihm gewartet, hab' ich einen Brief von ihm vom 12. September aus Czarnikau beim Grafen Swinarski erhalten, darin er mir meldet, er sei lange krank, gefährlich krank gewesen, sich eben erhole, nicht nach Berlin kommen werde, sondern in Polen bleiben, daselbst nach Erwerb sich umsehen, und vielleicht bis in der Ukraine eine Stelle annehmen.

Durch Cotta erhältst Du einen Sigurd. Der Druck des Doppelromans geht langsam, — wie ich aus Berlin ging, waren erst sechs Bogen gedruckt, darinnen viele Druckfehler stehen

---

*) Der Doppelroman: Karls Versuche und Hindernisse

geblieben, und keine Einheit der Orthographie eingeführt worden. Neumann hat eine Reise auf das Land mit seinem Grafen Redern gemacht; wir hatten zusammen den Plan zu den ersten Capiteln des zweiten Theils entworfen; wie er uns aber nach Nennhausen, bei seiner Rückkehr, meldet, hat er noch nichts geschrieben, — kommt er dazu, wird es hoffentlich auch gut gehen, und er wird unterstützt. — Deinem Befehle ist treu nachgelebt worden, in Betreff des in die Zeitung einzurückenden Epigramms. — Hitzig hat noch einen Rückfall seiner Krankheit gehabt, welches ihn verhindert hat mich auf dieser Wandrung zu geleiten, welches aller Seiten der Wunsch war. Ich führe aber Fouqué'n nach Berlin wieder mit, welches zum Ersatz dienen möge. —

Wie ich Berlin verließ, war noch nichts Diplomartiges angelangt, der Mäkler meinte, vor lauter Königen und Fürsten müßten die Doctores vernachlässigt worden sein. —

Am Abende des Tages, wo (im Nothfall mit Militair-Execution) die Bernhardi'schen Kinder von der Mutter genommen werden sollten, hat Tieck mit Pässen der Nunciatur das ganze Nest aufgehoben und fortgeschafft, man glaubt sie in München. —

Ich habe die Nachrichten oben vorangeschickt, in der Hoffnung, lieber Varnhagen, daß ich später an das eigentliche Schreiben gelangen würde, doch ist es mir itzt nicht so, als könnt' ich mich, oder irgend etwas von mir, schreibend mittheilen, drum zürne mir nicht, ob ich Dir nur heute die Hand freundlich drücke, Dir dankend für Dein Andenken und die mildfreundschaftlichen Worte, die Du mir gegeben, und die mir wohlgethan haben. Man muß seine Freunde nehmen und dulden wie sie eben sind, arm, reich, stumm, an Worten überschwellend,

und auch Krankheiten ihnen vergeben. Mit Schlägel und Meißel läßt sich aber einem Lebendigen nichts bessern oder curiren. Drum, Lieber, nimm mich wie ich eben bin, ich brüte in mir selber, werde zwar schwerlich etwas Rechtes aushecken, und kann nicht in Worte mich ausgießen, Du, wenn Du es vermagst, rede mit mir, und laß uns freundlich und freundschaftlich verbunden bleiben. *Χαρις σοι και ειρηνη.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

87.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 2. December 1808.

Leg' es mir nicht zum Argen aus, mein Lieber, daß ich wortarm bin und wenig schreibe, Dir dank' ich innig, daß Du mir Freundschaft, die ich anerkenne, aus verlorner Entfernung beweisest, und Dein Herz mit Freuden und Schmerzen sagt, ich bin Dir, auch nach etwas verrücktem Standpunkt, treu und lieb ergeben, nur weißt Du, daß bei mir die träge Feder dem Sinne nicht folgt. —

Deine Briefe sind düster, ein beweglich geschäftiges Spiel des Lebens, welches Dich von jeher über alles gereizt hat, und Dir zur Gewohnheit und Bedürfniß geworden, umfängt Dich nicht mehr. Du citirst nicht das Leben aus den Gräbern, Du willst es auf grüner, farbiger Erde genießen, und da trauerst Du oder wüthest innerlich, wenn es hiec Winter ist. — Du willst doch in Wien Deine medicinischen Studien fortsetzen? Nun, mein theurer Freund, sollst Du vermerkt haben, wie in Jemanden hinein zu reden durchaus meine Sache nicht sei,

geschweige denn in Dich, auf den ich alles Einwirken verloren und aufgegeben. Doch will ich des alten Freundes Recht des freien Sprechens wieder traulich mir anmaßen, durch Deine lieben Briefe ermuthigt, und Dir einige leise Worte an's Herz legen, die von Dir in Deiner jetzigen einsamen Abgeschiedenheit von allem gewohnten Befreundeten, und Harscher wohl von Deiner Seite gegangen seiend, wann sie zu Dir gelangen werden, eher vielleicht und geneigter angehöret werden. Wär' ich in Deinen Verhältnissen, deren Ausgang ich übrigens nicht hierhin, nicht dorthin berechnen will, ich hätte nicht Ruhe noch Rast, bis ich erfüllt hätte, was man von mir erwartet, bis ich, sonder Abwege, den Stand erschwungen habend, dem ich mich gewidmet, sagen könnte: Hier bin ich! — Ich würde mich übrigens glücklich schätzen, mich gebunden zu fühlen, und bestimmt zu wissen, was ich von mir zu verlangen hätte, — denn eben, dies Leere, worin die Umstände mich Schwebenden verlassen, daß mir, wie dem Satan Milton's, die Fittige sinken, ist es, was mich bis in den Tod abmattet, und mich, wie in den höchsten Regionen der Atmosphäre, in trägen Schlaf versenkt. — Ich werde Dir schwerlich ein Mehreres von mir sagen. Zu Erzählungen müßt' ich viele Worte machen, zu denen ich nicht aufgelegt bin, Du wirst anderswoher erfahren haben, daß ich eine Hofmeisterstelle, als störend, bindend, und zu nichts führend, abgeschlagen habe, hinzufügen werd' ich noch, daß ich eine zwar reiche, aber mir nicht anstehende Anstellung im französischen Wesen gleichfalls abgewiesen, und mithin eben auf dem Fuße stehe, wie ehemals. —

NB. Ein begangenes Unrecht muß man schnell auszugleichen trachten. Sage denn Harscher'n, daß er viel gründlicher vermißt wird, als ich es voreilig abgeurtheilt hatte, und daß gefühlt und eingesehen wird, was man an ihm verloren. —

Neumann hat Dir geschrieben. Eduard Hitzig schreibt Dir heute, Lafoye mit. Ich setze voraus, daß Dir jeder was seines Amtes ist, berichtet und abhandelt, und greife Niemanden in sein Amt, drum bleibt mir weniges Dir zu sagen übrig.

In Wien findest Du .... Koreff, — Drieberg ist über Berlin nach seinen Gütern gestreift, und hat uns die Mähr gebracht, er nimmt Robert nach Wien zu Koreff mit, und Du wirst sie sämmtlich dort antreffen; so es wahr ist, wie es gesagt. Von Koreff werden große Glocken geläutet. Die Franzosen und deren Zeitungen sind des Staubes voll, den er ihnen in die Augen hat aufsteigen lassen. Ein Tibull von ihm, ein deutscher, soll, wo mir recht ist, eben in Paris gedruckt werden. Trauerspiele und Opern von ihm — die Drieberg componirt hat, sollen auch nach allen vier Winden gehen, — und, à propos von Wind, sei es beiläufig gesagt, er selbst ist ganz der alte, und unverändert. Ich muß noch auf Briefe warten, ich denke aber, daß ich Dir etwas sehr Drängendes und mir Wichtiges an ihn werde auftragen müssen. Davon mehr zu seiner Zeit. — Alle Deine Aufträge sind, oder werden noch, insofern es an mir liegt, besorgt. Das Epigramm ist in der Berliner und in der Hamburger Zeitung richtig abgedruckt worden. Für Deine Recension in der Jenaer A. L. Z. ist kein Honorar eingelaufen.

Willisen ist durch Vormundsautorität in Halle, und nicht in Heidelberg. Steffens klagt sehr, und sehnt sich, daß eine Universität in Berlin errichtet werde, um hinzukommen; in welchem Falle Willisen auch käme. — Von dem alten Halle soll sich nur alles Schlechte, und von dem Guten nichts bei der Wiedererrichtung eingefunden haben.

Berlin liegt immer noch an der Spree, und die Mark ist immer noch so sandig wie sonst, Tag und Nacht wechseln nach dem alten hergebrachten Brauch, und alles beharrt in seiner Ordnung.

16*

Uebrigens ziehen die Kameraden am 9. ein, und kömmt Fouqué zu deren Empfang von Rennhausen in die Stadt. —

Ich umarme Dich und trage Dir an Harscher, wenn er noch gegen Vermuthen bei Dir sein sollte, alles Liebe auf. Dein

Adelbert.
r. r. n. d.

Ich habe Marwitz lange nicht gesehen. — Neumann's Machiavelli soll zweihundert Thaler einbringen, Handels einig sind sie, der Handschlag ist geschehen, nur noch die Zahlung nicht. —

88.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Du erhältst heute durch Neumann, was sich alles für Dich aufgehäuft hat, und ich füge nur wenige geflügelte Worte hinzu, indem die Wächter bereits die zwölfte Stunde abrufen, da ich zu der Feder greife. Lafoye ist bei mir und konnte auf wenige Tage nur. Ich suche diese Tage mit ihm zu leben und komme mehr und mehr im Schreiben zurück. Nimm es denn, wie es sich schicken will, doch bewahre mir die Freundschaft, die Du mir erneuert ansagst; Du, mein Biederer, bist mir mehr als ich's sagen kann, eine feste ruhige Stütze, an der ich mein Haupt mit Zutrauen lehne, und wenn Du es selbst nicht ahnest, geschieht es oft, daß ich Deinen Geist citire, auf daß er mit mildem Scheine mich erhelle und vor falscher Bahn mich warne. — Wenn Du kommst (denn wir erwarten Dich am Neunten), werd' ich Dir erzählen, wie ich abermals mein Glück abgewiesen, eine Stelle ausgeschlagen, wo ich neben dem Unterhalt an 1000

[illegible] hätte zurücklegen können, und wie ich gutes Muthes, was ich war, geblieben, nämlich rein nichts. — Welche die Schuld war, werd' ich Dir sagen. — Man sucht kümmerlich sein Bischen Redlichkeit, die man im Leibe hat, sich zu erhalten, läßt dabei Jedem sein Wesen und Treiben unangefochten und wirft Niemandem den Stein. Dafür ergeht's Einem recht erbärmlich zum Lohn und Dank, und man sitzt da bis an den jüngsten Tag hohl und kalt. Es wird nun unser Einem nicht besser gegönnt. Hitzig und Neumann werden Dir alles Neue vermeldet haben. — Ich habe Dich blos umarmen wollen, ich thue es also innig und fest und scheide. — Bis auf Wiedersehen!

Keine Seele druckt. Ich schäme mich an Deine Frau zu schreiben, deren Luise fast hoffnungslos im Manuscripte bivouaquiren muß, ohne zu finden, da sie untertreten könne.

Ich trete von wegen Schlafengehen ab. Morgen vielleicht noch einige Worte.

89.

An Fouqué.

Berlin den 7. Januar 1809.

Ich bin Dir über mehrere Punkte Antwort schuldig geblieben, und habe auch noch gar manches auf dem Herzen, was gern heraus und an das Deine will, doch will sich wieder Zeit und Gelegenheit nicht schicken, nimm so hin, was ich Dir heute nur zu geben vermag.

Das Schills-Lied hat Eduard an einen der Drucker gegeben, die da im Besitz sind fliegende Blätter für das Volk zu drucken, es wird gleich andern auf den Straßen verkauft, und also an sein Publicum gerades Weges gehen, solches schien Deinem

Wunsche am sichersten zu entsprechen. — Ein paar Dutzend Exemplare sollen wir erhalten. (Ich höre eben, daß ein Schill zu Pferde in Holz geschnitten wird, um vor dem Blatt zu paradiren.)

Es ist mit der Sammlung richtig.

Fünf Bände Calderon habe ich durch Welk erhalten. — Wie viel habe ich noch von Bernhardi zu fordern? — Eduard wünschte eben Gelegenheit die Dame zu sprechen, er hat also den Brief abgegeben und die Sache für mich abgethan, sie ist das ganz wohl zufrieden, und es verspätet auch nicht das Geschäft, sintemal sie anderseits auf den Herrn Professor Bernhardi, als welcher auch Bücher von W. Schlegel in Händen hat, zu warten benöthigt ist. — Ich fühle wohl in Dir, wie Dir Schlegel's stille Entfrembung wehe thun kann; der Abfall der Freunde ist ein düstrer Herbst, auch ich, mein Lieber, ackre nun mit saurem Schweiße dies mir neue Feld der Erfahrung, und merke, wie man nach gar keinem vernünftigen Gesetze zu dem Frohndienste commandirt wird. Da ist mir auch ein solcher Hiobsbote ganz unerwartet von Dir unbekanntem Orte gekommen, und hat mir Scheidebriefe gebracht, die nur ein verrückt gewordener Windstoß veranlaßt hat. — Solche Dinge vermögen einen sehr unglücklich zu machen. —

Sage mir doch, mein Lieber, ob nicht Wahlsdorf und Charlottenfeld in Deiner Nähe sind, auf dieses Gut begründet sich meine schönste Hoffnung, ich bin nämlich willens es zu gewinnen, mich dahin zu begeben, eine Familie dort zu bilden, und der sonstigen Welt, die mit allen ihren Blüthen mich mehr und mehr wie die Orchis foetida anekelt, gänzlich abgestorben, ein stilles Leben auf eigenem Grund und Boden zu führen, bis etwa ein wohl zu ersehender deutscher Krieg mich erfassend, mir einen würdigen Untergang winke, dem ich gern folge. — Ich könnte

Die von den abgeschmackten Plattheiten der Brites und ein Jungen hergießen, die um uns tausendfältig sich verschlingen, von ihrem artigen Tugendbunde, zum Beispiel, der die Generation von allem Gefährlichen hübsch abhalten und zur Tugend und Liebe des Königs zurückführen soll. Darinnen aufgenommen zu werden, ist die erste conditio sine qua non, daß man beweise, wie man Macht auf zehn Menschenseelen ausübe, die man bei der Nase herum und in die Tugend hinein und zur Liebe des Königs führen könne, und dieselben namhaft mache, und dergleichen mehr. Das kommt nun von Seite des Staats, — auch von Seite Stein's seh' ich leider nicht noch, daß ein unerschütterlich Gutes begründet werde. Abschaffung aller Privilegien und Einführung einer militairischen Conscription, die Alle gleicherweise treffe, — gut, auch gibt man mit Gemeingeist sich hin, — aber — nur wo es eine res publica gibt, ist Recht jeglichen, nicht Last, ein solches, — besteht aber schon eine res publica? laß' einen starken Autokrat an die Spitze kommen, wie Friedrich mir einer gewesen zu sein scheint, und diese Zeit einen noch gewaltigeren erzeugt hat, und für die rem regis wird er das vorgefundene Instrument mit Lust handhaben, — wundersamer ist wohl der in Frankreich in unsern Tagen beschriebene Kreis. — Nicht will ich drum den großen Staatsmann, dessen Person nun geächtet ist, und dessen Geist noch über dem Staate lenkend schwebt, in seiner Herrlichkeit schmähen, — doch sehe ich lieber als eine stehende Armee, das Volk selbst in Waffen, und bestehende Stände. — Aber, mein Lieber, wir sind wohl ein gar zu erbärmliches unwürdiges Geschlecht? — Ein tröstlicheres Wort will ich Dir ansagen, was mir wenigstens einige Beruhigung gibt, unsere Herren Generale, darunter auch mein Lecoq, sind in gefängliche Haft eingebracht worden. —

Vor allen meinen Freunden, mein Lieber, rechne ich auf Dich

und Eduard fest, laß mich wissen, daß ich und Du an einander glauben, und daß sich zwischen uns ein Dritter nicht zum Reden und Wirthschaften einzupressen vermag. Mißverständnisse und scheinbare Unrechte könnten wir ja doch am besten, in anerkannter Gesinnung stark, mit einander abthun und lösen. —

Was meine Professur anbetrifft, zieht es sich in die Länge, — ich darf es nicht abweisen, kann aber meine Hoffnung nicht, wo meine Sehnsucht nicht ist, hinsetzen, und ich sehe wohl ein, daß ich dort ein unglückliches verarmtes Creatur sein würde, ohne Lust und Anklang. Doch paßt eine solche Anstellung mir am füglichsten auf den Leib — zum Instrument und Handlanger eines Unlitteraten könnt' ich nicht über mich gewinnen mich zu bequemen. — Mein Wahlsdorf wird das Beste sein. — Uebrigens — geh' ich wieder nach Frankreich heim, — welches mir was ich hier beschaue wohl gewissermaßen erleichtern würde, versteht es sich von selbst, daß ich zuerst bei Dir heran kommen müßte.

Nun einige Worte von Varnhagen. Du erhältst nächstens eine Partie Tagebuchsblätter von ihm, die ich heute an Neumann abliefern werde. — Er bleibt bis März in Tübingen, hat unsern ersten Brief erhalten, nicht noch die Sendung, wobei die „Versuche und Hindernisse" waren. Er ist sehr unglücklich, in sich unklar, und schwankend, und (verzeih' das Wort) rackert sich selber an sich selber ganz ab. Er scheint sich ausschließlich wiederum der schönen Litteratur zu widmen, und an keine Medicin zu denken, seine Lieben in Hamburg sind bekümmert und traurig. — Hiebei ein früher eingelaufenes Blatt, was sich hier verirrt hatte, und noch an Hagen nicht gekommen ist. —

Ich will dieses unsinnige Ding von einem Briefe hier beschließen und zuschließen, damit es doch abgehe und Du etwas von mir hörest. Ich bin oft dabei gestört worden, — auch ward es mir letzthin, durch manche Zufälle, unmöglich, an den Mitt-

meister von Welk zu gelangen. Eduard wird wohl, was Noth, beilegen. — Ich empfehle mich allen Mithägern Deines Hauses, und weiß nicht, wie ich Dich bitten kann, bei Deiner Frau meiner zu gedenken, da ich es selbst für sehr flegelhaft anerkennen muß, an sie nicht geschrieben zu haben.

Bei den nächsten Büchern, die Du von mir erhältst, wird sich ein codex manuscriptus befinden, den ich letzthin bei einer Auction erstand, und darinnen gute Dinge sich befinden. Xange.

Adelbert.

v. r. π. d.

NB. Begehrt der Rittmeister von Welk das Gothaische (ein sehr obscures, von Niemand gesuchtes) Taschenbuch, oder etwa das Göttingensche, welches wegen politischer Tendenz im Königreich Westphalen confiscirt worden ist, und daher häufig verlangt wird? — Will der Rittmeister die Schneidersche Karte von Spanien haben? zu 1 Rthlr. 8 Gr. eine neuerschienene, die gut sein soll. — Mehr wird nächstens Eduard schreiben. —

90.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 21. Februar 1809.

Ich finde mich eben bei Neumann ein, da er sich an Dich zu schreiben anschickt, und ich will es nicht ansehen, ohne einen Gruß mitzugeben, einen flüchtigen, freundlichen, — ich beziehe mich übrigens auf die letzte Sendung, die Du endlich einmal erhalten wirst. Nebst den „Versuchen und Hindernissen“ und Fouqué's Adelsgespräch — enthielt sie Worte von mir, Eduard und Lafoye, — Ich sehe Dich mit Kummer Dich ganz der brodlosen schönen Kunst der Schöngeisterei widmen, und fast so gut

)ie Verzicht leisten auf festen Stand und das, was dazu führt; ergib mir die Ansicht, die Du eben so philiströs im Geiste als m Ausdrucke schelten magst, ich kann mich einmal nicht wie Du von Rücksichten entwinden, die keine Macht auf Dich zu behaupten scheinen; vieles, mein Lieber, scheint uns in Ansichten und Wegen zu trennen. — Du magst aus meinem harten düstern Worte die ganze Gesellschaft von Schnupfen, Husten, Hitze und Frost, die in meinem dicken Kopfe zur Stuube hausen und sausen, herauslesen, ich bin es wohl zufrieden, nur lasse nichts auf meine zu Dir gehegte Freundschaft kommen. Ich lasse auch die Feder, die ich heute zu führen so ungeschickt bin. *Χαιρε.*

Der Rector aus Anklam ist hier, Thiel, dem es, bis auf seinen schlechten Körper und seine Ungeschicklichkeit, gar vortrefflich geht. Auch hat er Liebe und Tüchtigkeit zu dem Geschäft, das er treibt, er paßt ganz in seine Lage, und es ist gar erfreulich Einen einmal zu finden, den das Geschick an seinen Ort gebracht hat, es sind deren ach so Wenige!

91.

An Fouqué.

Berlin Frühjahr 1809

Ich habe mich mit schreiben an Dich überhaupt so wa gehalten, daß ich nicht heute lange Worte machen will über Schuld, in die ich mich gefallen finde. Nur flüchtige Wort Erwartung des Händedrucks, den Du Dir noch in diesem nate zu holen hast. — Deine Briefe sind gut, und ich dank Dir herzlich und innig, jegliche wie alle, Du hast aber b von mir erfahren können, was noch besser ist. — Ich bir dem Schreiben gar abholde Creatur! — Besser doch wo

für mich; ich fühlte es selber, ich schreibe und dichtete wieder; doch, launiges Wetter, gibt es bald Blumen und bald Schnee; und mir kommt es, wie es kommt. Meinte doch jener aus der [illegible], selbst die Hölle müßte doch auch auszuhalten sein.

Bernhardi's Jungen habe ich noch nicht zu sehen gekriegt, er war jedesmal beim Großvater.

Mit Neumann hat es sich schon wieder gelegt, wie Du sehr richtig geurtheilt hast.

Dein Brief ist durch Rahel an die Spazier abgespaziert, und die Adresse dieser Dame klingt nicht anders, als an die Hofräthin Spazier in Leipzig, wonach Du Dich zu richten und worauf Du Dich verlassen kannst.

Mit aller Liebe ganz der Deinige. Vergiß meiner nicht im Besten zu gedenken bei den Deinen.

Adelbert.

Eike läßt Dich bestens grüßen. Er war eben bei mir. — 20 Thaler hatte Sack bereits an ihn abgeschickt, und er hätte die Reise sparen können. Sack hat sie ihm mit 5 Rthlr. vergütet und Schill hat ihn kameradschaftlichst empfangen. Er hofft noch auf diesen, der meine Adresse gefordert hat, um im etwanigen Falle ihn finden zu können.

92.

An Fouqué.

Berlin Frühjahr 1809.

Hiebei die Numancia, die Winterfeld, von heute dem 11. an, in fünf Wochen bestimmt wiederzuhaben verlangt, wonach Du Dich zu richten hast. Das Beste wäre, Du schriebest so ab, daß nachher nach Deiner Abschrift der Text gedruckt werden könnte.

Varnhagen hat unsere Briefe, — daß Dir die letzten Blätter fehlen, liegt an zwei Dingen: Rahel's Krankheit und Neumann's Faulheit. Ich rathe Dir, immerhin nach Tübingen zu schreiben, er wird wohl Maßregeln treffen, daß ihm seine Briefe nachgesendet werden. — Den „Schuß aus der Feldschlange" hat V. für sich behalten und in eine Novelle verarbeitet. Mehr, wann ich Dir schreiben werde, heute point d'affaire. — Auch künftig von Schill's Triumph, er ist der Held des Volkes, dessen Vivatgeschrei ihn überall verfolgt. — Wir umarmen Dich.

93.

An Fouqué.

Berlin Freitag den 18. oder 19. Mai 1809.

Ich schicke mich an, mich an Dich zu schicken für einen Brief, den ich Dir seit gar zu langer Zeit schuldig bin, zürne mir nicht, Guter, daß ich Dir nicht geschrieben, und daß ich annoch nicht komme. — Varnhagen sollte schon gestern von Hamburg zu seiner Levin herregnen, ich weiß lange nichts von ihm, und seinen abnormen unstäten Geberdungen, — ich muß ihn doch erwarten. Auch ein anderer Freund ist gestern eingetroffen, Willisen, der vom linken Elbufer auf seiner Reise nach Süddeutschland hier durchreist, und also sehe ich mich auf einige Tage hier gebunden, auch reist Neumann Montag auf's Land, um den Sommer dort zuzubringen. — Warum ich Dir nicht geschrieben? Scheue Briefe haben zur Zeit ihren Charakter ganz verloren; wovon man einzig, wach und schlafend, träumt, was Herz und Kopf schwer macht, worüber man mit dem Freunde sich zu vergleichen begehrt, dürfen es jetzt schwarz auf weiß gesetzte Worte nennen? und dürften sie es auch, ließe es die ungebändigte

Abbildung der Ereignisse zu, die schwellende Last der Gedanken und Gefühle, die sie immer wechselnd mit sich fortreißt, so mit bildender Feder immer wie sie wallen festzudrücken! — Ein einzelner Brief, — den zu schreiben vergönnt ist, — wird auch nur ein unorganisches schlechtes Fragment ohne Bewegung, aus dem sich nichts ergibt, gleich einer Minute aus einem Menschenleben. — Auch, Freund, hab' ich mich nie der Feder unversöhnlicher abgewandt gefühlt, als eben itzt.

Zur Sache, — ich denke ungefähr so: dem Teufel ist vom lieben Gott sein Spaß vergönnt, und alle alte Formen ihm in die Hand gegeben, auf daß er seine Lust dran büße, und, wann seine Zeit um sei, auf glattgeschleiftem Boden ganz neu gebaut werden dürfe, ohne Hinderniß; — und ich glaube, so so, einzusehen, daß es auch also recht schön und gut sei, wie es allerdings auch also ist, falls es nur nothwendig, oder wird, oder, immer nur mit andern Worten, des lieben Gottes Meinung ist. Denn, alles Schlechte ist doch nur ein als solches erscheinendes, nicht verstandenes Gute, und der Teufel selbst ist im Ganzen ein ganz vortrefflicher Kerl und seine Werke untadelhaft. — Auf uns zurückgesehen. Jene thönerne Formen, die uns an unserm heutigen Polterabend der Spaßvogel ganz unbarmherzig verhöhnend zerschellt, wie er dazu angewiesen und Macht hat, sind allerdings in der Erscheinung unser eigener Leib, was man die liebe Haut zu nennen pflegt, und da der Schwarze nur mit der That seine Sendung bewährt, halt' ich dafür, daß, wie Kerle die nun auf sich halten, wer nur gesunde Knochen am Leibe hat und keinen Mühlstein am Halse (d. i. Frau und Kinder), diese Knochen unbedingt an die Vertheidigung der alten, aber lieben Haut setzen müsse; und mit denen, die es nicht thun, kann ich mich nur zufrieden stellen, indem ich sage: leider! „Es muß auch solche Käuze geben." Nun noch ein Wort von unserm poetischen

Helden [Schill.] — Ein confuser, aber musculöser Kerl, — er hat für die Formen überhaupt, selbst mit dem entsetzlichsten Verstoß gegen die Form insbesondere, *μαψιδιως* die Knochen zu Markte getragen, selbst Erzeugniß der Zeit hat er an dem alten Topfe desselbigen Glocke geschlagen, daß er davon gleich zersprungen. — O der völligen Auflösung hinter ihm! — Wer es schaute und nicht begriffe, die Augen möchten ihm bluten. — Ein großes Unglück (was man so nennt) ahndet mir bloß. Vorstimmen davon [Marwitz, Willisen] sagten es schon, sich durchkreuzend, im Werden, oder geschehen oder vereitelt, so viel ist wahr, — ließe sich nun ὁ *των καρτοφλοφαγων δολιχος ποδας* — blicken, sie würden ihn mit Koth empfangen. —

Aber vor Thorschluß ein Wort von Deinem alten Getreuen. Müd' ist meiner Seele, arm in meinem Herzen, alt, verschollen, unnütz, ich ärgere mich tief, in dieser Gährung träg und müssig dazuliegen, und in Fäulniß überzugehen, ohne einmal Dünger abzugeben, — ich messe alle Schwerter der Männer mit den Augen, es ist nicht eines, was mir zu führen geziemte, — ich höre viele Worte, sehe wenig Thathandlungen, werde gekränkt und kränke mich, habe zur Arbeit nicht Lust, warte und schlafe, und spiele mit Rappieren, um darauf besser schlafen zu können. —

Mir fehlen, auch wohl, weil ich faul gewesen und nicht habe schreiben mögen, Briefe von Hause.

Neumann wird von seinem Verleger zu fernerer Arbeit angehalten, und angetrieben.

Von unserm armen Capitain C. erschallt die Kunde, daß er sich sehr dem Trunk zugeworfen hat, seine Frauen sind immer krank, was soll so einer in Elend und Unthätigkeit!

Eduard ist nicht zu Hause, er wird wohl an Dich durch die Post schreiben, Deine Briefschaften sind ihm in Halle richtig nachgeschickt worden. Er ist gesund, und immer der Alte, Treffliche.

Verzeih' mein Schmieren, die Nacht ist angebrochen, und ich möchte bildlich sagen, ich höre nicht mein eigenes Wort, da ich es nicht sehe. Lebe wohl mit den Deinen, denen ich mich in's Gedächtniß zurückrufe.

Adelbert.

Die Censur läßt das schon gedruckte letzte Blatt in Friedrich Schlegel's Gedichten ausschneiden. („Gelübde": Es sei mein Herz und Blut geweiht, Dich, Vaterland zu retten!) Viele Exemplare sind schon uncastrirt in Leipzig zu Markte gegangen. — Animal bipes, sed sine plumis, ich lasse gerne Briefe an mich kommen, schreibe mir durch die Retourgelegenheit, und schreibe mir, wenn Dir es nur das Herz zuläßt, aber nehme mich, wie ich bin, und thue mir nicht Gewalt an, oder, was noch ärger, werde nicht an mir irre.

Ich muß mich rühren, daß ich den Brief bestelle. *Χαιρε.*

94.

An Varnhagen in Wagram.

Berlin den 5. Juli 1809.

Ich kann, lieber Doctor, dem tollen Muthe und der frohen Laune, worein des gestrengen Herrn Fähndrichs neue Würde, die Dir lieben Herrn Kameraden und Bruder geworden, mich versetzt hat, schreibend die Zügel nicht schießen und unmöglich meine Feder für mich aus vollem Halse lachen lassen, drum wind' ich mich herum comme une ame en peine, und muß es leider mit Tunelli's Fliege verbeißen, und es hat keine Art. — Kerl, ich küsse Dich! Denn, Herr Doctor:

Wenn ein Fähndrich paradirt,
Ist die Stadt sein eigen.

„Herr Fähndrich! aber Herr Fähndrich, in's drei Teufels
men!" — gilt das noch so bei Euch? — Wie sind die Obri
— Hör mal, einen Brief bitt' ich mir aus — einmal m
Du mir schreiben, hörst Du, Herzensjunge? — dann m
Du meinetwegen ferner nur bei jeder Laus, die Du (ich
fortdauernden Krieg voraus) todt machst, meiner gedenken!

Ach! hinten auf dem Buckel
Da lagert das ganze Heer!!

Hör mal, Du mußt erst suchen die Schüsse, die gen
Herren von Dir nicht angenommen, an den Mann zu brin
— (wird aber auch wohl jetzt noch nichts daraus) — d
kannst Du beim ersten besten Rheinbündler, nach Gutdün
den capitaine des gardes, Leibarzt, Erzieher der Prinzen,
dichter, Bibliothekar ꝛc. ꝛc. — oder, da solche Leute einen c
pendieusen Hofstaat zu haben pflegen, alle Rollen zugleich agi
Tu es né pour cela, mon ami, et vogue la galère! —

Ich schicke Dir alles, was annoch für Dich eingelaufen
— Seither ist Justinus Kerner selbst hier gewesen und hat
einen Brief unserer lieben Schwester gebracht, — sie ist um
sehr bekümmert, — doch hofft sie Gutes für Dich auf di
Wege, eher als auf jedem andern, — und ich bin am G
gleicher Meinung. — Die Tollheit erscheint mir nun, Gott
zeih' mir meine Sünden, sehr klug. Vom Fähndrich wollen
nicht sprechen, — aber das österreichische Lieutenants- oder so G
will Capitains-Diplom und das Doctor-Patent — oder umgek
— ist ein Doppel-Skaphander um mit Ehren durchzuschwim
à la cour et à la ville. Laberdeinisch — wie Kasperle sagt
kannst Du ohnehin, da kommt man überall durch. Daß Du
oder auch nur krumm geschossen werden könntest, kann ich
Einmal keinesweges als einen nur denkbaren Gedanken ve
genwärtigen. —

Ein Wort von Kerner; — ich habe mich sehr mit ihm gefreut, und merke eben, daß ich das Wie gar nicht gut mit geschriebenen Worten und ohne Mimik ausdrücken kann; — ein lieber, offener, gemüthlicher, freundlicher Kerl, und fremd, als käm' er eben aus der Kehrseite des Mondes, ich hab' ihn in die Komödie und zu Josty geführt, er wußte Dir so viel von Phädra und glace aux cérises, als Deine Hochwohlgeboren von Dero Peloton, das Eis scheint ihm besonderen Spaß gemacht zu haben; wir waren gute Bekannte, und sind auf gutem Fuße nach wenigen Stunden Zusammenseins geschieden. — Rahel hat er nicht nach seiner Absicht besuchen können. Ich werde sie heute wohl besuchen: jage aber vor's erste dieses nach der Post.

Gleich nach Deiner Abreise bin ich auf sechs Tage nach Nennhausen gewesen, — Dasselbe Gute, dasselbe Schlechte! — Auch über Berlin und mich mag ich kein Wort verlieren, es bleibt beim Alten. — Deinen ersten Brief an F. habe ich mit einigen Zeilen begleitet — früher hatte ich nicht zum Schreiben kommen können, wie alle alten Geschäfts- und Familienbriefe mir immer unabsolvirt schwer auf dem Herzen und Nacken liegen. — Und hiemit lebe wohl. *Χαιρε.*

Mir fällt ein, ad vocem *χαιρε*, daß unter *εἱς οἰωνος ἀριστος* der Herr Fähndrich unmöglich mit dem hochseligen Herrn Hauptmann Hektor *ἀμυνεσθαι περι πατρης* verstehen wird, sondern, wohlangesehen den Sold und den Wirth, dieses letztern etwaniges letztes Huhn, vom Hofe geschickt in den Feldkessel praktisirt, und selbst Marwitz müßte dazu wie aus der Anekdote sprechen: „Auch nicht übel!" — Was machen denn Deine Kameraden? — Hör mal — Junge! Fähndrich! Doctor! Ihro Gnaden! schreibe mir mal einen Brief, und schneide mir haarklein die ganze Bescheerung, Krieg, Einquartierung, Parade, Soldaten, Kameraden, Obristen, Nasen, Märsche und Franzen

! — Ich muß doch Einmal wissen, wie Du es und es Di
ieht. —

Ich muß Dich viel lieben, um Dir auch nur ein wenig
‚reiben, also bin ich bedrängt. Adieu, camarade! — Neumai
‚mmt nicht aus dem Loche.

Adelbert.

95.

An Fouqué.

Berlin den 14. Juli 1809.

Das Lager steht bis zum 1. Ich dächte, Du kämest no
und wir brächten Dich dann wieder nach Hause. — Unser
Seite soll es ein Wort sein. —

Du hättest wahrlich Deine Lust an den Jungen. Die Stro
hütten sehen lustig aus und die Kerls sind gut genug. — E
spielen Dir gar schöne Spiele.

Durch Feldmützen und Czakos ausgezeichnet, ziehen Abe
zwei Trupps Bursche heraus, die Feldherren und Officiere
durch drollige Marken ausstaffirt und rothe und weiße La
wehen an langen Stäben als Fahnen. Leichte Truppen
Freicorps haben die Vorposten und decken die Flanken.
am prächtigsten ist die Artillerie. Ein Kerl auf allen V
mit dem . . salvo honore gegen den Feind gerichtet agi
Grobgeschütz. Man brennt ihm Pulver auf einem Da
auf dem Steiß ab, und mit einem großen Besen wird das
Exercitium simulirt.

Bei diesen Scherzen, dem besten Humor und den li
Redensarten führen sie Dir die gelehrtesten Manoeuv
wobei es freilich am mehrsten auf das Formiren ankö

...chten Trup... gut halten, sie versuchen viel ... und begehen manche ... , bevor die Hauptarmee ... und es zum Haupttreffen ... . Kurz, ich müßte ... erzählen. —

...omm lieber selbst und mache Dir eine freudige Stunde. ...e Officiere sind auch da, die zuschauen und lernen oder ..., so wie es kommt.

96.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin im August 1809.

...u hast, mein lieber Karl, eines der vorzüglichsten, vollsten, ...ten, frischesten Capitel Deiner „Versuche und Hindernisse" ... ausgeführt, und ich umarme Dich herzlichst und mit Respect, — ist um eins geschehen, mußt nach andern gehen, ...apitel wird auf Capitel folgen, und das Buch sein Wesen ...pten. — Aber lass' uns an Deinem jetzigen Krankenlager ..., wo Du nun Zahlung leistest, für reiche, schöne, theure ...erungen auf das ganze Leben hin, wer hätte nun genug-...lange Arme, Dich dort mit Händedruck und freundlicher ..., und Liebe überhaupt, zu erreichen, — ich erfahre wieder ...zlichst, daß ein Gänsekiel noch kein Flügelpaar ist, — und ...h mir denke, es wäre hübsch, etwa am andern Beine an-...ssen bei dem gemilderten Freunde nun in guter Freund-... zu liegen, macht Dich um nichts fetter. — Thaten, Er-...ngen, Worte, hab' ich den deinen nicht entgegenzusetzen, ...ir treiben hier die Gewöhnlichkeit ganz gewöhnlich vor ...in, und das ist alles; nichts ist um uns beträchtlich, als ... patriotische Klötze, womit man, Gott straf' mich, die

Mauern einer Citadelle einrennen könnte! Bei dieser Armuth vermag ich nichts, als Dir, und leider auch nur schriftlich, um den Hals zu fallen, und ich thue es wiederholt. —

Von Harscher läuft keine Nachricht, kein Brief ein, ich denke ihm in diesen Tagen wieder zu schreiben. — Dein Geld kommt richtig an. Du hast schon Ueberschuß bei mir in Depositum. Ferner weißt Du ungesagt, daß Deine Hände in meinen und Neumann's Taschen immer gerngesehene Gäste sein werden, wir wissen aber nicht wo nicht wie. Sage, was wir thun müssen, — denke aber, daß vielleicht eine noch schlimmere Periode für Dich eintreten möchte, wenn Du erst auf Deinen Beinen Dich finden wirst. — Was mit Dir und aus Dir wird, was Du verübst und was an Dir verübt wird, lass' uns treulich wissen. Deine Briefe, mein Vielgeliebter, haben mich aus großer Bangigkeit gezogen, und aus großem Jammer Deine Schwester, diese scheinen sie doch erschreckt zu haben, mit Härterem haben sie genügt, ich sehe keine Gefahr, sehe Dich von Deiner Wunde völlig wiederhergestellt, und es will mich bedünken, als plauderten wir traut und seelenvergnügt, ohne es eben anders geschehen zu begehren, das Ereignete mit einander ab. — Alle Gesandten der Welt haben schon Nachrichten begehrt des geliebten Hauptes, und mit großem Gewichte, Gott Lob, daß nun ihre Nachrichten einen Posttag zu spät ankommen werden. — Ich will zu unserm Neumann mit dieser Epistel, verzeihe ihre Dir schon befreundete schlechte Weise, liebe Du fort, und halte Dich für sehr geliebt. — Ich habe mich bereits verspätet. Χαῖρε.

Ich füge nun doch noch ein Wort auf Neumann's Blatt bei. Die Gesandten hatten Deine Freundin Rahel in Bewegung gesetzt; sie schrieb auch an Marwitz, von dem Du nichts zu wissen scheinst, der aber von Dir wissen konnte; dem, und meinem lieben wackern Willisen, dessen Anblick Dich am Mor-

... des ... der Schlacht so sehr erquickte, ist hoff... ...lich ... n ... ts ..., obschon es auch nach Wagram noch ...rg herging. Wie herzlich gedenk' ich meines Zusammenwoh... ...mit Willisen, und wie viel besser hätte ich sein Beispiel ... Fleißes und strenger Zurückgezogenheit benutzen sollen! ... Du mit ihm zusammen, so drück' ihm die Hand von ...netwegen. Hitzig, der liebe, treffliche Wunderfreund, grüßt ...; er ist mir in dieser schweren Zeit ein fester Anhalt und ... — Leb wohl!

Adelbert.
r. r. w. d.

97.

An Fouqué.

Berlin Ende August 1809.

Ich schreibe Dir nicht, darüber sind wir einverstanden, ich ... mir die Flügel an die Fersen und freue mich lieber ...ch meiner gepriesenen lebendigen Rede. Nun aber Hitzig ... mit ihm alle nur zu klagenden impedimenta der Buch... ...sonstigen Welthändel mir mit auf dem und aus dem Wege ...eben waren, bin ich noch nicht gekommen, und es muß ein ...hörtes, nämlich ein Brief, geschehen. — (N. B. Die ich mit ...Beantwortung nach Nennhausen nahm, sind noch unbeant... ...t.)

...nser Doctor medicinae ward wirklicher k. k. österreichischer ...rich beim Infanterie-Regiment von Vogelsang, beim ersten ...orps. Welches mir als ein witziger Einfall des alten (mit Göthe zu reden) unendlichen Spaß bereitete, und ...ich mir nur an ihm (dem Doctor-Fähndrich), oder sonst

Einem, mit dem ich hätte darüber lachen können. Nun vergeht mir schier das Lachen, denn seit der Krieg abgesagt ist, sind keine Briefe von ihm eingelaufen. —

Die kleine Levin lebt in beständigen Gewissensbissen Deinetwegen, sie läßt Dir alles Liebe sagen, und daß Du doch gewiß durch ihre Nichte Johanna, die mit Lionnet's den Landpredigergang bald antreten wird, einen Brief erhalten wirst. Dein Brief ward, wie sie nach Charlottenburg zog, verlegt, seither ist sie, und ist ihre Mutter krank geworden, letztere bedeutend und gefährlich, so daß jene nicht zu Athem und Feder hat kommen können. Ihr fester Wille und Vorsatz ist, an Dich, wie Du es nur wünschen kannst, zu schreiben.

Hitzig schreibt Dir nicht, weil er nur lauter loquenda und keine scribenda an Dich hat, und sein fester Vorsatz ist, auch zu Dir zu kommen, sobald es ihm nur möglich wird auf vierundzwanzig Stunden abzukommen; daß ein solches Dir selber unthunlich ist, bedauert er sehr mit mir, Eure Pferde gehen ja jetzt so oft hin und her, — sed frustra!

Hagen's Recension wird in der Halle'schen Litteraturzeitung abgedruckt. — Keßler bringt Dir einen Brief von ihm und Papier. —

Neumann wird hier nicht gesehen. Dagegen war Justinus Kerner hier, worüber mündlich, — mündlich auch von den hamburgischen Verknüpfungen unseres Kameraden.

Was sagst Du zu dem Ende, das sie jetzt an der Donau machen? und sind die Herren Dynasten nicht niedliche Jungen? Behält zuletzt Varnhagen doch Recht, es ist nur in ihren Brei, daß die Völker ihren letzten Bluttropfen gießen sollen. Fragt den Tyroler und Vorarlberger. — Sollte, wenn es das Rechte wäre, ein Friede geschlossen werden können? — Mr. François wird seine Schafe alle dem Wolfe ausliefern, um sich noch eine

Schlafmütze von ihrer Wolle mit auf die Reise ausbedingen zu können. —

Gott habe Dich und uns Alle gnädig!

Ich habe letzthin Welk nicht aufsuchen können, es ging mir und Hitzig damit contrair, — hat er denn die Bücher erhalten?

98.

An Wilhelm Neumann auf dem Lande bei Berlin.

Nennhausen Sommer 1809.

Es quält mich so in meinem Herzen, Guter,
Daß, straf' mich Gott, ich einen Liebesbrief,
Ja einen Brief Dir schreiben muß, es ist
Der Liebe allerkostbarster Beweis,
Den ich aus schreibeträgem Herzen kaum
Mir abzuquäl= und tragen noch vermag.
Doch da durch Abgang und Versorgung beide
Wir in geliebtenlosen Stand versetzt,
So, denk' ich, wird es unnütz nicht gethan,
Den edlen Stil in gegenseit'gen Briefen
Des minniglichen Zuckers uns zu üben.
Drum halte mich, den Schreibenden, der Ehren,
Erwiedernd gern das gern vernommne Wort.
Mein lieber Junge, leiser, freundlicher,
Wie lieb ich eigentlich Dich habe, weiß
Ich nur seit Du mir fehlst, dies W i e ist viel.
Kommst Du nicht bald? Auch meine Wirthe sind
Dir liebergeben, und sie harren Deiner.
Wie schleichst Du Dich durch Deine Tage fort?
Alltäglich treib' ich das Alltägliche,
Und schlafe gut: — das Leben zu ermuntern

Kriegt man wohl hie und da die schwere Noth,
Und alles wackelt fort den alten Gang.
Zur Probe meiner Schmerzen Eines nur:
Die rühmlichst Dir bekannte Zauberflöte *)
Ist flöten mir gegangen, — „Frommer Stab,
O hätt' ich nimmer" — Reimer's Buben sind's,
Die mir den Tort gethan; ich muß
Nun einen elendigen Flageolet
Von einem Eichenstamme, der nach nichts
Gehörigem und Rechtem aussieht, führen.
Von Kerner, Harscher, Rahel, Fanny, Rosa,
Vom hochgelahrten Fähnrich, welcher uns
Mit Ungewißheit auf die Folter spannt,
Von Vielem könnt' ich Vieles Dir erzählen,
Doch ich, ein träg' Erzählender und schlecht,
Seh' Deiner nahen Rückkunft gern entgegen,
Bleibst länger Du doch aus, so werd' ich wohl
Gehorchend Deinem Winke Dir es schreiben. —
Zwei Friedrichsd'or verweilen sich bei mir,
Die Du zu Deiner Habe rechnen sollst,
Ersatz des unserm Freund geliehnen Geldes.
Leb', Guter, wohl! Dein treuer

Adelbert.

---

*) Ein Stock von ungeheurer Stärke.

99.

An Varnhagen in Ungarn.

Nennhausen den 28. October 1809.

Von Harscher wissen wir hier kein Wort; auf verschiedene seit Deines Abzugs wiederholte Briefe hat er kein Liebes= oder Lebenszeichen erwiedert, und es ahndet Böses meinem Sinne. — Schleiermacher ist nebst Frauen und dem großen Herzen noch auf der Reise nach der Heimat, von wo er doch bald zurückkehren muß. Indeß erfüllt hier der gefeierte Clemens Brentano die Bühne, und vor dieser Erscheinung kommt keine zu Wort und nichts zur Sprache. Sein ungehaltener sprühender Wort= und Witzstrom ist wirklich unterhaltend. Arnim und Grimm sind seine Akolythen. — Andererseits haben wir den gemessenen Monsieur Adam (Müller), der, weiß Gott! auch nicht der erste Mensch von der Welt ist, — er ist verheiratet, und blühet in seinem alten Gehege. — Ich habe Dir das Neueste mitgetheilt, das Uebrige weißt Du entweder aus Zeitungen oder aus alter Erfahrung, und also tret' ich ab. — Berlin liegt immer breit im tiefen Sande, — die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit — da wo weder Mond noch Sonne scheint, und ich bin Dein Freund und Bruder

A. v. Ch.
τ. τ. π. ἀ.

Grüß den Kameraden Wenzelmann, — seiner Familie geht's gut. Sie waren um ihn lange Zeit besorgt, — der Rector Thie ist in Berlin wieder erschienen, — es fehlt dem nichts als eine Frau.

100.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin den 16. November 1809.

Mehrere Briefe von Deiner Schwester, Fouqué'n und mir, scheinst Du in Deinem Ungarn gar nicht erhalten zu haben. Ist Eurer Inquisition, oder Euren Postschindmähren die Schuld beizumessen? — Ich schreibe Dir heute nicht, weil es mir an Zeit gebricht, eine Menge Briefe haben sich bei mir gehäuft, und ich muß pflicht= und geschäftswegen daran. Ich wünsche Dir nur Glück zu Deinem ganz verrückten Sterne, der Blumen und Dornen auf Dein unruhiges Haupt regnen läßt, wie kein andres lächelndes Frühlingsgestirn auf keinen andern Sterblichen. — Glück auf! Il faut que tu sois né coiffé!—

Lafoye hab' ich aus den Augen verloren. An Harscher hab' ich, nebst Fouqué, Schleiermacher, Hofräthin Hertz, Rahel, bi Schede's u. s. w. zu schreiben nicht nachgelassen. — Es schallt aber kein Sterbenswort von ihm herüber. *Χαιρε τεκνον.*

101.

An Fouqué.

Berlin December 180.

Verzeihe die Eile, es soll zur Post. Hagen wird Dir :lbst gesagt haben, daß er das Buch sobald als möglich wieder aben muß. ———

Vide Hagen's Nibelungen ad vocem Sunnenwende.

Eine Skizze von Kolbe wird Dir zur Prüfung vorelegt. Wir erwarteten Dich immer. Es versteht sich von selbs, daß

die Landschaft anders und wilder werden muß, das Fenster auch mit Reben bewachsen. — Deine Idee ist eigentlich hier angewendet worden, es scheint aber auch anders unmöglich, und die Kunst, weißt Du selber wohl, hat auch ihren Eigensinn, manches nicht zuzulassen.

Der Fähndrich-Doctor hat sein Leben ohne uns wohl nach unsrer Weise, doch anders wieder angefangen, — er ist nämlich mit seinem Obristen, Graf Bentheim, auf dem Wege nach Italien. Der Obrist macht eine solche Lust- und Gesundheitsreise, wobei er sich unsern heilkundigen gelehrten Kriegsmann zu einem Begleiter gegriffen hat. Letzterer hat auch schon Krakeele in Wien gehabt, und mit seinen dortigen Gönnern auf's klang- und lärmvollste gebrochen. — Mehr weiß ich nicht. Rahel hat die Briefe, sonst Niemand meines Wissens. Keiner von unsern Briefen ist bis zu Varnhagen gedrungen. Nach Ungarn gehen Vierteljahre hin, bis Briefe den Weg finden.

Adelbert.

102.

An Fouqué.

1809.

Heute noch nur ein bloßer (nicht militairischer, sondern freundschaftlich literarischer) Denkzettel und kein Brief. — Hiebei unsers Kriegs-Doctors (das sind in China die Mandarinen ersten Ranges) geschätztestes Opus. — Meine und der Hertz Danksagung. — Vergiß nicht die bewußten pretiosa und lasse sie bei Zeiten sicher und wohlbemantelt eingehen. — Was mich anbetrifft, mein Holder, ich verweise Dich auf mündliches, Serena canora (?) wird Dir gesagt haben, wie weit ich bin,

aus! — Ich muß doch Einmal wissen, wie Du es und es Dich ansieht. —

Ich muß Dich viel lieben, um Dir auch nur ein wenig zu schreiben, also bin ich bedrängt. Adieu, camarade! — Neumann kommt nicht aus dem Loche.

Adelbert.

95.

An Fouqué.

Berlin den 14. Juli 1809.

Das Lager steht bis zum 1. Ich dächte, Du kämest noch und wir brächten Dich dann wieder nach Hause. — Unserer Seite soll es ein Wort sein. —

Du hättest wahrlich Deine Lust an den Jungen. Die Strohhütten sehen lustig aus und die Kerls sind gut genug. — Sie spielen Dir gar schöne Spiele.

Durch Feldmützen und Czakos ausgezeichnet, ziehen Abends zwei Trupps Bursche heraus, die Feldherren und Officiere sind durch drollige Marken ausstaffirt und rothe und weiße Lappen wehen an langen Stäben als Fahnen. Leichte Truppen und Freicorps haben die Vorposten und decken die Flanken. Aber am prächtigsten ist die Artillerie. Ein Kerl auf allen Vieren mit dem . . salvo honore gegen den Feind gerichtet agirt das Grobgeschütz. Man brennt ihm Pulver auf einem Dachstein auf dem Steiß ab, und mit einem großen Besen wird das übrige Exercitium simulirt.

Bei diesen Scherzen, dem besten Humor und den lustigsten Redensarten führen sie Dir die gelehrtesten Manoeuvres aus, wobei es freilich am mehrsten auf das Formiren ankömmt. —

Die leichten Truppen müssen sich gut halten, sie versuchen vieles und begehen manche Scharmützel, bevor die Hauptarmee anrückt und es zum Haupttreffen kömmt. Kurz, ich müßte zu viel erzählen. —

Komm lieber selbst und mache Dir eine freudige Stunde. — Die Officiere sind auch da, die zuschauen und lernen oder lehren, so wie es kommt.

96.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin im August 1809.

Du hast, mein lieber Karl, eines der vorzüglichsten, vollsten, raschesten, frischesten Capitel Deiner „Versuche und Hindernisse" wacker ausgeführt, und ich umarme Dich herzlichst und mit allem Respect, — ist um eins geschehen, mußt nach andern gehen, — Capitel wird auf Capitel folgen, und das Buch sein Wesen behaupten. — Aber lass' uns an Deinem jetzigen Krankenlager weilen, wo Du nun Zahlung leistest, für reiche, schöne, theure Erinnerungen auf das ganze Leben hin, wer hätte nun genugsam lange Arme, Dich dort mit Händedruck und freundlicher Pflege, und Liebe überhaupt, zu erreichen, — ich erfahre wieder schmerzlichst, daß ein Gänsekiel noch kein Flügelpaar ist, — und daß ich mir denke, es wäre hübsch, etwa am andern Beine angeschossen bei dem gemilderten Freunde nun in guter Freundschaft zu liegen, macht Dich um nichts fetter. — Thaten, Erfahrungen, Worte, hab' ich den deinen nicht entgegenzusetzen, — wir treiben hier die Gewöhnlichkeit ganz gewöhnlich vor sich hin, und das ist alles; nichts ist um uns beträchtlich, als unsre patriotische Klötze, womit man, Gott straf' mich, die

Mauern einer Citadelle einrennen könnte! Bei dieser Armuth vermag ich nichts, als Dir, und leider auch nur schriftlich, um den Hals zu fallen, und ich thue es wiederholt. —

Von Harscher läuft keine Nachricht, kein Brief ein, ich denke ihm in diesen Tagen wieder zu schreiben. — Dein Geld kommt richtig an. Du hast schon Ueberschuß bei mir in Depositum. Ferner weißt Du ungesagt, daß Deine Hände in meinen und Neumann's Taschen immer gerngesehene Gäste sein werden, wir wissen aber nicht wo nicht wie. Sage, was wir thun müssen, — denke aber, daß vielleicht eine noch schlimmere Periode für Dich eintreten möchte, wenn Du erst auf Deinen Beinen Dich finden wirst. — Was mit Dir und aus Dir wird, was Du verübst und was an Dir verübt wird, lass' uns treulich wissen. Deine Briefe, mein Vielgeliebter, haben mich aus großer Bangigkeit gezogen, und aus großem Jammer Deine Schwester, diese scheinen sie doch erschreckt zu haben, mir Härterem haben sie genügt, ich sehe keine Gefahr, sehe Dich von Deiner Wunde völlig wiederhergestellt, und es will mich bedünken, als plauderten wir traut und seelenvergnügt, ohne es eben anders geschehen zu begehren, das Ereignete mit einander ab. — Alle Gesandten der Welt haben schon Nachrichten begehrt des geliebten Hauptes, und mit großem Gewichte, Gott Lob, daß nun ihre Nachrichten einen Posttag zu spät ankommen werden. — Ich will zu unserm Neumann mit dieser Epistel, verzeihe ihre Dir schon befreundete schlechte Weise, liebe Du fort, und halte Dich für sehr geliebt. — Ich habe mich bereits verspätet. Necke.

Ich füge nun doch noch ein Wort auf Neumann's Blatt bei. Die Gesandten hatten Deine Freundin Rahel in Bewegung gesetzt; sie schrieb auch an Marwitz, von dem Du nichts zu wissen scheinst, der aber von Dir wissen konnte; dem, und meinem lieben wackern Willisen, dessen Anblick Dich am Mor-

m des zweiten Tages der Schlacht so sehr erquickte, ist doch
rklich nichts geschehen, obschon es auch nach Wagram noch
rg herging. Wie herzlich gedenk' ich meines Zusammenwoh-
ens mit Willisen, und wie viel besser hätte ich sein Beispiel
seines Fleißes und strenger Zurückgezogenheit benutzen sollen!
Kommst Du mit ihm zusammen, so drück' ihm die Hand von
meinetwegen. Hitzig, der liebe, treffliche Wunderfreund, grüßt
dich; er ist mir in dieser schweren Zeit ein fester Anhalt und
Trost. — Leb wohl!

Adelbert.
r. r. m. d.

97.

An Fouqué.

Berlin Ende August 1809.

Ich schreibe Dir nicht, darüber sind wir einverstanden, ich
schnalle mir die Flügel an die Fersen und freue mich lieber
reich meiner gepriesenen lebendigen Rede. Nun aber Hitzig
nd mit ihm alle nur zu klagenden impedimenta der Buch-
nd sonstigen Welthändel mir mit auf dem und aus dem Wege
t heben waren, bin ich noch nicht gekommen, und es muß ein
nerhörtes, nämlich ein Brief, geschehen. — (N.B. Die ich mit
ır Beantwortung nach Nennhausen nahm, sind noch unbeant-
ortet.)

Unser Doctor medicinae ward wirklicher k. k. österreichischer
ähndrich beim Infanterie-Regiment von Vogelsang, beim ersten
rmeecorps. Welches mir als ein witziger Einfall des alten
erren (mit Göthe zu reden) unendlichen Spaß bereitete, und
gebrach mir nur an ihm (dem Doctor-Fähndrich), oder sonst

Einem, mit dem ich hätte darüber lachen können. Nun vergeht mir schier das Lachen, denn seit der Krieg abgesagt ist, sind keine Briefe von ihm eingelaufen. —

Die kleine Levin lebt in beständigen Gewissensbissen Deinetwegen, sie läßt Dir alles Liebe sagen, und daß Du doch gewiß durch ihre Nichte Johanna, die mit Lionnet's den Landpredigergang bald antreten wird, einen Brief erhalten wirst. Dein Brief ward, wie sie nach Charlottenburg zog, verlegt, seither ist sie, und ist ihre Mutter krank geworden, letztere bedeutend und gefährlich, so daß jene nicht zu Athem und Feder hat kommen können. Ihr fester Wille und Vorsatz ist, an Dich, wie Du es nur wünschen kannst, zu schreiben.

Hitzig schreibt Dir nicht, weil er nur lauter loquenda und keine scribenda an Dich hat, und sein fester Vorsatz ist, auch zu Dir zu kommen, sobald es ihm nur möglich wird auf vierundzwanzig Stunden abzukommen; daß ein solches Dir selber unthunlich ist, bedauert er sehr mit mir, Eure Pferde gehen ja jetzt so oft hin und her, — sed frustra!

Hagen's Recension wird in der Halle'schen Litteraturzeitung abgedruckt. — Keßler bringt Dir einen Brief von ihm und Papier. —

Neumann wird hier nicht gesehen. Dagegen war Justinus Kerner hier, worüber mündlich, — mündlich auch von den hamburgischen Verknüpfungen unseres Kameraden.

Was sagst Du zu dem Ende, das sie jetzt an der Donau machen? und sind die Herren Dynasten nicht niedliche Jungen? Behält zuletzt Varnhagen doch Recht, es ist nur in ihren Brei, daß die Völker ihren letzten Bluttropfen gießen sollen. Fragt den Tyroler und Vorarlberger. — Sollte, wenn es das Rechte wäre, ein Friede geschlossen werden können? — Mr. François wird seine Schafe alle dem Wolfe ausliefern, um sich noch eine

Schlafmütze von ihrer Wolle mit auf die Reise ausbedingen zu können. —

Gott habe Dich und uns Alle gnädig!

Ich habe letzthin Welk nicht aufsuchen können, es ging mir und Hitzig damit contrair, — hat er denn die Bücher erhalten?

98.

An Wilhelm Neumann auf dem Lande bei Berlin.

Nennhausen Sommer 1809.

Es quält mich so in meinem Herzen, Guter,
Daß, straf' mich Gott, ich einen Liebesbrief,
Ja einen Brief Dir schreiben muß, es ist
Der Liebe allerkostbarster Beweis,
Den ich aus schreibeträgem Herzen kaum
Mir abzuquäl- und tragen noch vermag.
Doch da durch Abgang und Versorgung beide
Wir in geliebtenlosen Stand versetzt,
So, denk' ich, wird es unnütz nicht gethan,
Den edlen Stil in gegenseit'gen Briefen
Des minniglichen Zuckers uns zu üben.
Drum halte mich, den Schreibenden, der Ehren,
Erwiedernd gern das gern vernommne Wort.
Mein lieber Junge, leiser, freundlicher,
Wie lieb ich eigentlich Dich habe, weiß
Ich nur seit Du mir fehlst, dies Wie ist viel.
Kommst Du nicht bald? Auch meine Wirthe sind
Dir liebergeben, und sie harren Deiner.
Wie schleichst Du Dich durch Deine Tage fort?
Alltäglich treib' ich das Alltägliche,
Und schlafe gut; — das Leben zu ermuntern,

Kriegt man wohl hie und da die schwere Noth,
Und alles wackelt fort den alten Gang.
Zur Probe meiner Schmerzen Eines nur:
Die rühmlichst Dir bekannte Zauberflöte *)
Ist flöten mir gegangen, — „Frommer Stab,
O hätt' ich nimmer" — Reimer's Buben sind's,
Die mir den Tort gethan; ich muß
Nun einen elendigen Flageolet
Von einem Eichenstamme, der nach nichts
Gehörigem und Rechtem aussieht, führen.
Von Kerner, Harscher, Rahel, Fanny, Rosa,
Vom hochgelahrten Fähnrich, welcher uns
Mit Ungewißheit auf die Folter spannt,
Von Vielem könnt' ich Vieles Dir erzählen,
Doch ich, ein träg' Erzählender und schlecht,
Seh' Deiner nahen Rückkunft gern entgegen,
Bleibst länger Du doch aus, so werd' ich wohl
Gehorchend Deinem Winke Dir es schreiben. —
Zwei Friedrichsd'or verweilen sich bei mir,
Die Du zu Deiner Habe rechnen sollst,
Ersatz des unserm Freund geliehnen Geldes.
Leb', Guter, wohl! Dein treuer

Adelbert.

---

*) Ein Stock von ungeheurer Stärke.

60.

An Varnhagen in Ungarn.

Reimhausen den 28. October 1809.

Von Harscher wissen wir hier kein Wort; auf verschiedene seit Deines Abzugs wiederholte Briefe hat er kein Liebes- oder Lebenszeichen erwiedert, und es ahndet Böses meinem Sinne. — Schleiermacher ist nebst Frauen und dem grossen Herzen noch auf der Reise nach der Heimat, von wo er doch bald zurückkehren muß. Indeß erfüllt hier der gefeierte Clemens Brentano die Bühne, und vor dieser Erscheinung kommt Keine zu Wort und nichts zur Sprache. Sein ungehaltener sprudelnder Wort- und Witzstrom ist wirklich unterhaltend. Arnim und Grimm sind seine Akolythen. — Andererseits haben wir den zerriessenen Monsieur Adam (Müller), der, — weiß Gott! auch nicht der erste Mensch von der Welt ist, — er ist verheirathet, und blähet in seinem alten Gehege. — Ich habe Dir das Neueste mitgetheilt, das Uebrige weißt Du entweder aus Zeitungen oder aus alter Erfahrung, und also tret' ich ab. — Berlin liegt immer breit im tiefen Sande, — die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit — da wo weder Mond noch Sonne scheint, und ich bin Dein Freund und Bruder

A. v. Ch.

τ. τ. π. ἀ.

Grüß den Kameraden Wenzelmann, — seiner Familie geht's gut. Sie waren um ihn lange Zeit besorgt, — der Rector Thie ist in Berlin wieder erschienen, — es fehlt dem nichts als eine Frau.

100.
An Varnhagen in Ungarn.

Berlin den 16. November 1809.

Mehrere Briefe von Deiner Schwester, Fouqué'n und mir, scheinst Du in Deinem Ungarn gar nicht erhalten zu haben. Ist Eurer Inquisition, oder Euren Postschindmähren die Schuld beizumessen? — Ich schreibe Dir heute nicht, weil es mir an Zeit gebricht, eine Menge Briefe haben sich bei mir gehäuft, und ich muß pflicht= und geschäftswegen daran. Ich wünsche Dir nur Glück zu Deinem ganz verrückten Sterne, der Blumen und Dornen auf Dein unruhiges Haupt regnen läßt, wie kein andres lächelndes Frühlingsgestirn auf keinen andern Sterblichen. — Glück auf! Il faut que tu sois né coiffé!—

Lafoye hab' ich aus den Augen verloren. An Harscher hab' ich, nebst Fouqué, Schleiermacher, Hofräthin Herz, Rahel, bi Schede's u. s. w. zu schreiben nicht nachgelassen. — Es schallt aber kein Sterbenswort von ihm herüber. *Χαιρε τεκνον.*

101.
An Fouqué.

Berlin December 180.

Verzeihe die Eile, es soll zur Post. Hagen wird Dir :lbst gesagt haben, daß er das Buch sobald als möglich wieder aben muß. — — —

Vide Hagen's Nibelungen ad vocem Sunnenwende.

Eine Skizze von Kolbe wird Dir zur Prüfung vorelegt. Wir erwarteten Dich immer. Es versteht sich von selbs, daß

die Landschaft anders und wilder werden muß, das Fenster auch mit Reben bewachsen. — Deine Idee ist eigentlich hier angewendet worden, es scheint aber auch anders unmöglich, und die Kunst, weißt Du selber wohl, hat auch ihren Eigensinn, manches nicht zuzulassen.

Der Fähndrich-Doctor hat sein Leben ohne uns wohl nach unsrer Weise, doch anders wieder angefangen, — er ist nämlich mit seinem Obristen, Graf Bentheim, auf dem Wege nach Italien. Der Obrist macht eine solche Lust- und Gesundheitsreise, wobei er sich unsern heilkundigen gelehrten Kriegsmann zu einem Begleiter gegriffen hat. Letzterer hat auch schon Krakeele in Wien gehabt, und mit seinen dortigen Gönnern auf's klang- und lärmvollste gebrochen. — Mehr weiß ich nicht. Rahel hat die Briefe, sonst Niemand meines Wissens. Keiner von unsern Briefen ist bis zu Varnhagen gedrungen. Nach Ungarn gehen Vierteljahre hin, bis Briefe den Weg finden.

Adelbert.

102.

An Fouqué.

1809.

Heute noch nur ein bloßer (nicht militairischer, sondern freundschaftlich literarischer) Denkzettel und kein Brief. — Hiebei unsers Kriegs-Doctors (das sind in China die Mandarinen ersten Ranges) geschätztestes Opus. — Meine und der Hertz Danksagung. — Vergiß nicht die bewußten pretiosa und lasse sie bei Zeiten sicher und wohlbemantelt eingehen. — Was mich anbetrifft, mein Holder, ich verweise Dich auf mündliches, Serena canora (?) wird Dir gesagt haben, wie weit ich bin,

nd wie und was—seither nichts neues — als — nun? — ein Gedicht, und zwar ein Hochzeitsgedicht und zwar ein aus Schlesien bestelltes — welches ich — (aus Juks, sagen die Hanoveraner) verfertigt habe — und zum Beschluß dieses Springbriefes, nebst inniger Bruder-Umarmung an Dich — eine Einladung an die Damen und an die schöne Balisandra sich meiner zu erinnern — in einer zu lösenden Aufgabe.

H. aa. ee. i. u. Adelbert.
b. d. h. l. n. p. st. tt.

P. S. Was macht denn das Leben unsern Fähndrich medicinae?

In der Braminischen Geschichte (ich bezeuge es) ist alles mögliche, und selbst einige Portion von dem, was es nicht ist, gethan, ein Roman, von dem Dir Eduard heute geschrieben hätte, wenn er sich nicht daran unpaß geärgert. Du wirst alles mit einem Male erhalten. — Die Kunde nämlich. — Das Geld? — Διος ἐν γουνασι κειται. Steht etwa der Kerl auf, so kann er noch herabregnen lassen.

Χαιρε τεκνον.

103.

An Fouqué.

Berlin 1809.

Ich benutze die Gelegenheit, Dir und Deiner Frau, nebst meinem herzlichsten, holden Gruß aus liebem Munde zukommen zu lassen — Rosa Maria gibt mir den Auftrag. „Nach den letzten Nachrichten, welche wir aus Wien erhalten haben, gefällt es ihm (Varnhagen) dort sehr wohl, er ist beinahe gänzlich wieder hergestellt und hat Hoffnung bald ausgewechselt zu

werden." Der alte Fichte ist wieder hier. Er baut sehr auf die Oesterreicher, die ihm sehr herrlich erschienen sind, und er will die hohe Meinung theilen, die sie von ihrem Kaiser haben.

Neum.

Chamisso in Frankreich angekommen, fragte nach seiner Professur. Die Sache scheint in Paris in Ordnung gewesen zu sein, denn eine Behörde adressirte in der That ein vorliegendes amtliches Schreiben an ihn: A Mr. de Chamisso, professeur au Lycée de Napoleonville; aber als er an den Proviseur jener Anstalt, Polonceau, schrieb und ihn fragte, „welche Stelle ihm denn eigentlich zugedacht sei und in welchem Fache er Unterricht ertheilen solle"? antwortete ihm dieser:

> kein Platz sei an dem Lyceo vacant; die Obern wüßten selten den Augenblick der Erledigung eines solchen und dann sei in der Regel schon anderweitig darüber bestimmt.

Das klang nicht sehr tröstlich; aber unser Freund scheint es sich nicht sehr zu Herzen genommen zu haben; denn in einem unvollendeten, nach Berlin bestimmten Briefe, dessen Anfang sich vorgefunden, schreibt er: „Meine Ansprüche geltend zu machen und meine Anstellung in dieser Carriere ernstlich zu betreiben, hat mich Vieles abgehalten. Mitglied der Universität und Professor klingt gut. Jeder Schuft, der Stunden gibt, heißt aber hier ebenfalls Professor und wird eben nur en canaille tractirt; im Lehramte ist des Geldes wenig, der Ehre nicht viel mehr zu holen. Man dient — zu dienen. Ihm (Napoleon) muß Alles dienen; er hat überall seine Fäden gesponnen und das große, fromm gewordene, abgemarterte Trampelthier, das nicht mehr weiß, wie es einmal dazu gekommen ist, hat mehr Zügel am Kopfe, als Muskeln sich zu bewegen. Ich habe es also ab-

gewartet und bin indessen mit sonstigen Hoffnungen, der gewöhnlichen Kost der Pflastertreter der großen Stadt, abgespeist worden, denn jeder hat seine Hoffnungen und zwar die gegründetsten. Jeder hat Protection und Credit und das ist das einzige Verdienst und Recht, Viele wollen mir also viele Stellen verschaffen; ich habe es immer abgewartet und habe immer keine bekommen, habe mich aber auch nicht sehr darum in's Bockshorn jagen lassen."

„Der Zufall, das Schicksal, das Waltende" — so sagt unser Freund selbst von der Zeit, die zunächst auf diese Krisis folgte — „entschied abermals über mich; ich ward in den Kreis der Frau von Stael gezogen. Ich brachte nach ihrer Vertreibung aus Blois den Winter 1810 bis 11 in Napoleonville bei dem Präfecten Prosper von Barante zu, folgte im Frühjahr 1811 der hohen Herrin nach Genf und Coppet und war 1812 ein mitwirkender Zeuge ihrer Flucht. Ich habe bei dieser großartig wunderbaren Frau unvergeßliche Tage verlebt *), viele der bedeutendsten Männer der Zeit kennen gelernt und einen Abschnitt der Geschichte Napoleons erlebt, seine Befeindung einer ihm nicht unterwürfigen Macht (nämlich der Stael), denn neben und unter ihm sollte nichts Selbstständiges bestehen. Im Spätjahr 1812 verließ ich Coppet und meinen Freund August von Stael, um mich auf der Universität zu Berlin dem Studium der Natur zu widmen. So trat ich erst jetzt handelnd und bestim-

*) Auch Chamisso der Botaniker datirt aus diesem Zeitraum. Er schreibt an de la Foye unterm 13. November 1835: „Weißt Du, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht hast, was ich geworden bin? Wie ich Dir nämlich aus Coppet schrieb, daß ich Englisch lerne, antwortetest Du mir: „daß, wenn man da säße wo ich war, man nicht Englisch, sondern Botanik treiben müsse." Das war mir anschaulich und ich that also." S. Brief 136 u. 138.

mend in meine Geschichte ein, und zeichnete ihr die Richtung vor, die sie fortan unverwandt verfolgt hat."

Dieser Abschnitt aus dem Leben unsers Freundes von 1810 bis 1812 wird uns vollständig zur Anschauung gebracht durch die nachfolgenden Briefe.

104.
An Hitzig in Berlin.

Paris den 16. Februar 1810.

Ich kann mich hier nicht einwohnen, kann zu keiner Ruhe gelangen, und weiß es selbst nicht anzustellen, daß ich nur einen Brief zu schreiben die Feder ansetzen könnte, also vielliebер Herzensbruder, bin ich schon acht Tage hier, und nach einigen mißglückten Versuchen, werde Dir heute erst wenige abgebrochene Worte schreiben. Es ist mir so leer, so nüchtern zu Sinne — weiß ich doch selber kaum, wie mir geschieht, was könnt' ich Euch über mich und all das Wesen erkleckliches mittheilen. Meine Reise war lange gut. Bis Hamburg hatte ich einen reisenden Kaufmann mit, der seit sieben Jahren, Irr-Schott-Eng-Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Frankreich, Italien, Sicilien, Malta, Deutschland, Ungarn, die griechischen Provinzen, Polen, Preußen, Rußland in allen Richtungen mit Courierpferden bereist, auch eine Expedition in Persien und eine Karavane nach Irkuzk gemacht hatte, wie auch aus Lust zu sehen, eine Reise nach Finn- und Lappland, und eine andere zu den Tartaren hinter dem caspischen Meere. Der Mann, der nichts gelesen und viel gesehen, war dennoch nicht sehr interessant. Er hieß Meier, Sohn eines noch gewaltigeren Reisenden. Am 21. früh traf ich in Hamburg ein, am 27. Mittags trat ich auf

der gefrorenen Elbe meine Reise weiter an. Die Tage sind schon fern von mir, wie ein Traum der Nacht am Mittage. Die reiche Freihandelsstadt Hamburg hat zum zweiten wie zum ersten Male mir wohlgefallen, sie ist ganz, was sie sein will, uud will nichts sein, als was sie ist. Der Kaufmann dient gemächlich seinem Gelde, läßt neben sich den Gelehrten, der von ihm lebt, unverunglimpft seinem andern Gott dienen, und keiner pfuscht an des andern Spiel und Treiben. Die Leute sind solid und klar, sind gesund. Manche mochten mich gern und ich hatte sie auch sehr lieb — Doctor Julius, Dr. Kerner, Lüders, Neander, Gurlitt, Fanny Hertz und Rosa Maria. Die letztere reist zum Besuch nach Pyrmont, wie ich nach Frankreich. Julius soll Dir in literarischen Angelegenheiten und Perthes in meinen geschrieben haben; am 29. kam ich in der Nacht in Osnabrück an, ich war allein auf der ganzen Reise. Zwischen Schlaf und Wachen wird man von einem Gedanken auf den andern geschüttelt und kann nichts festhalten, womit man sich einigermaßen beschäftigen könnte; in der Nacht verlor ich noch meinen Mantel aus dem Rumpelkasten. Von Osnabrück aus reiste ich mit einem reisenden Weinhändler Namens Chapui (Pannoy?) Extrapost und unterhielt ihn von guter Laune; am 2. Februar Abends erreichten wir Düsseldorf. Das Wetter war mir stets günstig. Die Städte Westphalens sehen alle aus, als ständen sie zum Verkaufe. Schöne alte gothische Kirchen und kein Volk. In Osnabrück versäumte ich das Rathhaus zu sehen, wo der westphälische Frieden abgeschlossen worden. Von Schwelm nach Elberfeld ist es aber das herrlichste anmuthigste Thal, nur eine Fabrik= und Handelsstadt und von Zeit zu Zeit die schönsten Paläste. Seit den letzten Jahren haben sie sechs verschiedenen Landesherrschaften gehöret, doch hat der Krieg sie verschont. Am dritten Morgen ging ich mit einem lustigen jungen

)arifer über den gefrorenen Rhein nach Neuß. Die Douaniers, nstatt unsere Reisekoffer zu eröffnen, gaben uns ein gutes Früh= ück mit Wein und Butterbrod. Diese Leute schonen der Rei= nden, öffnen nur Kaufmannsgüter und nehmen kein Geld an. Den Hamburgern, die sie mit Wachten rings umlagern, sind e unerhört und furchtbar. Meinen Reisekameraden Pannoy egleitete über den Rhein ein anderer ausgelassener, wilder, püster Bursch, der zärtlich geliebte Zögling der tugendhaften Genlis, Houdard, der, ob er schon Gatte und Vater, aus den Armeen die verruchtesten Manieren an sich behalten. Mit dem gebil= eten Pariser Pannoy erschrak ich über meine eigene Gelehrsamkeit. Schöne Kunstkenntnisse, die er mit Sinn besitzet, gaben uns ein emeinschaftliches Feld der Unterhaltung. Am vierten kamen oir in Aachen an und mußten alle einen Tag rasten. — Der Schutzheilige des Reiches, der große Karl, ging ehemals an einem Namenstag in einem religiösen Aufzug kolossalisch einher urch die Straßen. Seine Perrücke ward mit sechs Pfund uder frisirt, er konnte nicht durch die Thore des Domes, so roß war er, und mußte um die Kirche herum seinen Weg llein nehmen; wann er vorbeiging, regneten Zuckereien und üße Gaben auf die Kinder, die alle Fenster anfüllten und seiner arrten und der Geschenke des großen Karls sich freuten. — Ich erinnerte mich dessen wohl aus früheren Jahren und erkun= igte mich fleißig nach dem schönen Bilde. Das hat nun alles während der Revolution wegbleiben müssen, und nun ist es vergessen und kein Hahn kräht danach — es wird ihn kein Kind mehr sehen, den stattlichen Recken, so schön gepudert, so unt angethan, so milde Gaben austheilend mit seinen großen rollenden Augen, wie ich ihn noch gesehen. In Aachen stieß zu uns ein anderer sehr lieber Mensch — Licentiat der Rechte und Lieutenant, wie nicht minder Philolog, gelehrter Germanist

und Hellenist, Golbery *). Wir hatten eine glückliche Reise bis hieher. — Die Inschrift auf der Brücke zu Lüttich lautet also, Gold auf Marmor zu lesen: Ici les Liègeois ont vu briser leurs fers le 9 thermidor an II. de la république françoise. — Lüttich hat viele Aehnlichkeit mit Paris. Brüssel ist eine wunderherrliche Stadt, aber wie ausgestorben, also sehen auch aus die nun des Militairs entbehrenden ehemaligen Gränzfestungen, und nun am 8. Morgen erreichten wir Paris. —

Hier, mein lieber Guter, muß meine Erzählung aufhören. — Ich befinde mich hier wie eine Postschindmähre zwischen den Sporen eines Fähndrichs, der ohne Urlaub zu seiner Schönen reitet; ich möchte aus lauter Sehnsucht nach Ruhe auf der Stelle crepiren, möchte, wie es früher oder später wohl kommen wird, den Zaun einreißen und durch die Tangente der Bahn in grader Linie und Richtung der Nase nach zu Euch, meinen Lieben, ent- und durchgehen. — Komm' ich einst, so empfangt mich gut und liebevoll, denn ich thue dann nur meinem Herzen den Willen. Aber wenn die That spricht, mißverstehet Worte nicht, und scheltet und zürnet nicht, wenn ich selbst eifernd, streng rügen kann und richten, wo Einsicht und Sehnsucht, Neigung und Wahl mich festfesselten. Frei zu denken und zu reden begehr' ich bei Euch und gerecht und billig müßet Ihr gewähren. — Du hast mich nie mißverstanden, aber wohl andere, und ich weiß und es schmerzt mich, daß ich manchmal beleidigt habe. — Doch hätte es nie sein sollen, denn ich habe nie beleidigen wollen. Ich bin jedoch gut genug und habe, mit Fluellen zu reden, viel Herz und Liebe in meinem Bauche. Geschwind ein Kuß Deiner lieben, lieben vielgeliebten Frau, und nun wieder bedächtlich, gesetzt, etwas Geschichtliches. —

...

*) Später als Gelehrter berühmt genug geworden.

[illegible] haben mich wohlweislich zu einem [illegible] einfachen [illegible] gemacht, und hätten mich fast [illegible], mich [illegible] meiner Bestimmung mit vielen Complimenten [illegible] Befehl hat die Sache entschieden, und nun bin ich ein [illegible], aber auf folgende Weise: ich mag sagen, was ich [illegible] behaupten wie in die [illegible] hinein und [illegible] ein sehr tüchtiger Gelehrter, und sie wollen mich zum [illegible] machen, ich sage dazu, gemach! gemach! [illegible] halten, giebt mir nichts so großes, das ich nicht fassen [illegible], aber gebt mir etwas und schnell, und darüber geht [illegible] — [illegible] Wirthschaft, mein guter [illegible] — ich beweine [illegible] schöne fette Weichselochsen und die Koppelwirthschaft*), [illegible] aus Mecklenburg bei der Durchreise noch gesehen habe. [illegible] Du mir wohl glauben, wenn ich Dir sagen werde, daß [illegible] altes „von" ein Ding ist, das im Course steht, wie [illegible]schnittene Randducaten, und daß man welche aus [illegible] einwechseln müßte, um hier Handel damit zu treiben. [illegible] schreibt sich einem Professor an, eben so gut wie irgend [illegible] Wissenschaft. O tempora o mores! In den Schulen [illegible] nie Latein und wenig Griechisch gelehrt, Griechisch gilt [illegible]; ich soll eine solche Professur erhalten und gestehe, daß ich [illegible] das Kanonenfieber habe. Schöll hat Dir geschrieben und [illegible] wirst nächstens über Leipzig Briefe und Kataloge erhalten. [illegible] Spanische ist hier über allen Ausdruck rar, und wo es [illegible]kommt, hat es seinen bestimmten Werth, obschon die Preise [illegible] dem der deutschen Bücher sind. Man findet keine Spur, [illegible] diese Sprache ehemals so sehr kultivirt worden wäre. Du hältst nächstens die Kataloge von einem Antiquar, der gemisch-

*) Es war vielfältig davon die Rede gewesen, daß Chamisso [illegible] der Oekonomie widmen solle.

tes und ziemlich viel hat, noch jetzt kommen läßt, und einen Calderon unterweges hat; er wird durch Schöll mit Dir in Verbindung treten. Humboldt arbeitet unermüdet emsig an der Herausgabe seiner Werke, an vielen andern Dingen noch, und bereitet sich endlich zu einem neuen noch bevorstehenden Ausflug. Bei alle dem muß er viele Menschen sehen und sogar bei Hofe gehn. Solche Thätigkeit, Schnelligkeit und Festigkeit ist noch nie gesehen worden; er bewohnt drei verschiedene Häuser und bringt die Nächte auf dem Observatorium zu. Also entschlüpft er den Importuns und gibt Rendez-vous denen, die er sehen will. — Er liebt und schätzt Erman besonders und hat mich auf seinen Brief beschämend gütig aufgenommen; sage Erman nebst seinem besten Gruß, er würde ihm nächstens schreiben, wünsche aus seinem Briefe manches bekannt zu machen, wolle aber erst von ihm dazu berechtigt werden, und wissen, ob es ihm lieb sein würde. Wenn er jetzt überhaupt wenig Briefe schreibt, sind Rheumatismen daran Schuld, die ihm alles Schreiben äußerst sauer machen. Seine Absicht ist nach dem Cap zu reisen, wo er astronomische Beobachtungen und Gradmessungen vor hat, und von da nach Indien und Bengalen, wo er wohl lange bleiben möchte, bevor er nach dem Thibet und dem inneren Asien zu dringen versucht.

Ich muß nun schließen und auf andere Stunden vieles versparen. Gruß und Kuß und Liebe allen Brüdern und Freunden, allen lieben und schönen Damen, die meiner noch gedenken mögen, herzlichen Dank und Erwiederung! ich führe keinen Namen an, jeder wisse doch seinen Theil. Ueber meine Bücher scheint es mir noch nicht an der Zeit etwas zu verfügen. — Ich habe Jette Mendelssohn *) gesehen, ihr geht's so weit wohl,

*) Schwester der Wittwe Friedrich Schlegels. G. Varnhagen

bis auf eine große Dosis von Verzweiflung, die sie in den Knochen hat und vermöge deren sie weder glaubt noch hofft irgend etwas in dieser Zeitlichkeit, und den ganzen Bettel vom Leben für gar nichts Großes achtet. — Ueber Volkslieder ein andermal etwas; es ist hier, vorläufig gesagt, nicht viel Heil zu suchen, man singt, hört und verkauft nichts als Vaudevilles und Montansier=sachen auf Musik alter vergessener Volkslieder — diese sind meistens sehr lustig und schlüpfrig, wenig werth.

105.

An Hitzig.

Paris den 22. März 1810.

Nur wenige Zeilen, vielieber, vielgetreuer Bruder, wie könnte ich in diesem ermüdenden Strudel Athem und Besinnung zu einem Briefe schöpfen! Wäre mir Dein letzter Brief früher zu Händen gekommen, wäre es vielleicht anders gekommen, und ich wäre nicht auf den Wegen, auf denen ich nun begriffen, sondern auf geraderen.

Ich gehörte mir nicht an zu der Zeit, wo mir im vorigen Sommer Harscher schrieb — ich mußte den Winter also abwarten, — nun bin ich bereits auf dem Wege zu A. W. Schlegel und habe Verbindlichkeiten auf mich geladen, denen ich nun genug thun muß *). Darüber geht nun ein Halbjahr Studium verloren — meine feste Idee ist nach Berlin zurückzugelangen,

---

v. Ense, Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang. Leipzig 1836. Thl. I. S. 63–78.

*) Nämlich — mit Helmina von Chezy — dessen „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" — in das Französische zu übersetzen.

und ein Student zu werden, ferner steht bei mir die Idee fest, Medicin zu studiren — mein sehnlichster Wunsch ist Harscher dort zu finden und mich enge mit ihm dort zu verbinden, wie auch mich arbeiten lassen, darum bitt' ich ihn auch, mir darüber zu schreiben. Jeden Gedanken auf Napoleonville hab' ich fahren lassen, doch ist noch ein möglicher Fall, daß ich nämlich mit Lafoye zusammen hier bei den Archiven angestellt werde. Die Aussicht ist entfernt, ich sage noch mehr, ist ohne Reiz für mich — bei Euch gehöre ich einmal hin, — ich habe sie doch nicht zerschellen mögen. Rufen sie mir bei Zeiten nach, aus meiner nächsten Station fahr' ich noch zurück, — aus Berlin aber nie wieder. Wegen Berlin ist noch eins zu bedenken; der, bei dem aller Völker Schicksale nun ruhn, konnte leicht mich und Euch wieder verderben, hier ist die Region der Nebel und Wolken, daß Ihr nur den Strahl nicht zucken fühlt! — Der Kreis, in den ich nun wieder treten werde, ist ein magischer, und da wissen sie Reize zu bereiten — aber ich weiß es nun deutlich mit dem Herzen wie mit dem Kopfe, ich passe nicht darin. — Dieser Brief ist nur ein Bulletin; solcher Liebe, wie Ihr mir beweist, kann man keine Worte entgegnen, — wie haß' ich Paris! wie wird mir wohl, wenn die fahrende Maschine mich davon entfernen wird!

Das letzte, was ich Dir schrieb, lieber Eduard, war in mißmuthiger, vielleicht gar argwöhnisch verächtlicher Stimmung geschrieben, ich habe seither ein Paar herrliche Briefe von N. erhalten, und muß mich schämen, daß ich reines geläutertes Gold einen Augenblick mißkennen konnte, bei dem Geschichtlichen und der Entscheidung bleibt es. — Bei der Trennung ist mir der gute Varante viel näher gerückt, — ich richtete an ihn einige schlechte deutsche Verse, die ihn doch in seinem innern Herzen auffanden.

Die hohe Herrin hat mich Dir gegeben,
Die Mannesehre ist eine mächt'ge Gabe;
Ich fühle gleichen Sinn, als Dich der Schmerz umgeben,
Ist Dir der Freund genaht, daß er Dich labe.
Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben;
Ich greife muthig zu dem Wanderstabe.
Wir trennen uns, und mag das Schicksal walten,
Es scheidet die nicht, welche fest sich halten.

Ich danke Dir innig die zärtliche Vorsorge, lieber Chel, und schicke Dir, was ich jetzt nicht brauche, wieder; ich bin nun versehen!

106.

An Rosa Maria.

Paris, den 8. April 1810.

Ich fühlte ein so inniges unendliches Sehnen nach Worten der lieben Freundin, und nun hab' ich schon so viel Zeit vergehen lassen, bevor ich sie erwiedere. Nehmen Sie noch heute mit wenigen Zeilen vorlieb — wir Männer sind plump, ungeschickt im Schreiben — ich hoffte täglich etwas Ihnen melden zu können, und habe noch heute nichts, was ich melden könnte. — Aus dem Lehramte wird nichts, weil es anfangs nicht hat werden wollen, weil ich selber nun nicht sehr kräftig will, daß etwas daraus werde. Die Stelle, zu der ich berufen war, ward, indeß ich kam, aufgehoben, und ich habe nur dadurch Rechte geltend zu machen. — Ich bin, und werde indessen wie jeder, der sich hier herum treibt, mit allerlei Hoffnungen, — sehr leere windige Speise, gespeist; geberde mich indessen wie ein Reisender,

und nehme es eben nicht schwer mit meinem Leben und der Welt. — Ich rechne auch auf nichts. Würde mir irgend eine gute Stelle zugeschanzt, wie es doch leicht kommen kann, würde es vielleicht auch nicht sehr rathsam sein, sehr darauf zu bauen, und ich würde es gewiß auch nicht, so lang ich allein für mich sie brauchte. —

Lafoye ist hier gewesen, und ich erwarte ihn wieder heute, — ich beneid' ihm, oder vielmehr gönne ihm sein Glück, — er liebt und heiratet, und muß, harten Kampfes, es mit der Welt, der Familie und allem aufnehmen; er weiß, was er durchzuführen hat. Er muß auch um Anstellung sich bewerben, meine Hoffnung geht auf eine mit ihm gemeinsame Ansiedlung; es könnte so eine schöne Zukunft sich mir noch gestalten, und was ich bei Ihnen in Ihrem lieben Hamburg gefühlt und im Herzen getragen, fühl' ich und trag' ich noch im Herzen. Ich bin aber so müde, daß ich mein Leben vielleicht für einen bloßen Traum ansehe.

Es läßt sich hier in Paris sehr deutsch leben, — nagt nicht überall, wie hier, derselbe politische Aerger tief im tiefen Herzen? und müßte man nicht überall darüber zu Grunde gehen, wenn man sich dem ergeben wollte? — nähme es überhand, würd' ich mich als Einsiedler in einem Thale der Alpen verstecken; und muß ich Verzicht leisten, — geschieht wohl einst ein Aehnliches. — Es sind hier viele Deutsche, auch die Enkelin der Karschin, geborene v. Klenke, gewesene v. Hastfer, jetzige Chezy — eine alte Bekanntschaft, die ich mit vieler Freude erneuert. Ich habe Antheil an einer literarischen Unternehmung von ihr genommen, und arbeite mit ihr. Doch hat ein Reisender zu Arbeiten karg zugemessene Stunden inmitten dem Strudel dieser ungeheuern Stadt, — davon wird es wohl kommen, daß wir uns einst auch unterhalten. — Ich bin hier noch kei-

keinwegs eingerichtet, da ich noch nicht weiß, was aus mir wird; [illegible] ein Gast eines Gastes bei meinem Bruder. — Und wie aus meinem Preußen, was wird aus mir, was wird aus Ihnen, liebe Gute? — Von Karl hab' ich hier einen Brief aus seiner Garnison über Berlin erhalten, und habe ihn nicht beantwortet; ich mag und kann so nicht schreiben, grüßen Sie ihn doch sehr von mir. Lafoye hat ihn in Wien gesehen und mir Vieles von ihm erzählt.

Grüßen Sie innig Fanny, mich hat sehr gefreut, daß sie sich Ihnen wieder genähert. Wo Liebe erkannt wird, Liebe; lassen Sie Aerger doch nur, kann ihm überhaupt nicht ganz gewehrt werden, blos als Schatten einer Wolke vorüber ziehen. Grüßen Sie innig meine treffliche Freundin, und wiederholen Sie ihr, wie sehr ich mich mit ihr gefreut. Lassen Sie, die meiner noch gedenken in Ihrer vielgeliebten Stadt, [illegible] erfahren und zärtlich von mir gegrüßt sein, es sind der Guten so viele. — Sie, Röslein, bleiben Sie meine alte Freundin. Ich sende dies Blatt also und mag es nicht wieder lesen aus Furcht, es zu zerreißen, es wird Ihnen doch mindestens sagen, daß ich Sie innig liebe, und Ihrer gedenke.

Adelbert.

107.

An Fouqué.

Paris den 18. Juni 1810.

Hast Du bemerket, lieber Freund, daß ich noch gar nicht an Dich geschrieben habe? Und dennoch ist es die strenge Wahrheit, daß ich sehr oft Briefe angefangen, Dich immer liebe, ungemein liebe, und sehr viel an Dich denke. Durch Hitzig wirst

der gefrorenen Elbe meine Reise weiter an. Die Tage sind schon fern von mir, wie ein Traum der Nacht am Mittage. Die reiche Freihandelsstadt Hamburg hat zum zweiten wie zum ersten Male mir wohlgefallen, sie ist ganz, was sie sein will, uud will nichts sein, als was sie ist. Der Kaufmann dient gemächlich seinem Gelde, läßt neben sich den Gelehrten, der von ihm lebt, unverunglimpft seinem andern Gott dienen, und keiner pfuscht an des andern Spiel und Treiben. Die Leute sind solid und klar, sind gesund. Manche mochten mich gern und ich hatte sie auch sehr lieb — Doctor Julius, Dr. Kerner, Lüders, Reander, Gurlitt, Fanny Hertz und Rosa Maria. Die letztere reist zum Besuch nach Pyrmont, wie ich nach Frankreich. Julius soll Dir in literarischen Angelegenheiten und Perthes in meinen geschrieben haben; am 29. kam ich in der Nacht in Osnabrück an, ich war allein auf der ganzen Reise. Zwischen Schlaf und Wachen wird man von einem Gedanken auf den andern geschüttelt und kann nichts festhalten, womit man sich einigermaßen beschäftigen könnte; in der Nacht verlor ich noch meinen Mantel aus dem Rumpelkasten. Von Osnabrück aus reiste ich mit einem reisenden Weinhändler Namens Chapui (Pannoy?) Extrapost und unterhielt ihn von guter Laune; am 2. Februar Abends erreichten wir Düsseldorf. Das Wetter war mir stets günstig. Die Städte Westphalens sehen alle aus, als ständen sie zum Verkaufe. Schöne alte gothische Kirchen und kein Volk. In Osnabrück versäumte ich das Rathhaus zu sehen, wo der westphälische Frieden abgeschlossen worden. Von Schwelm nach Elberfeld ist es aber das herrlichste anmuthigste Thal, nur eine Fabrik= und Handelsstadt und von Zeit zu Zeit die schönsten Paläste. Seit den letzten Jahren haben sie sechs verschiedenen Landesherrschaften gehöret, doch hat der Krieg sie verschont. Am dritten Morgen ging ich mit einem lustigen jungen

[illegible] gefrorenen Rhein nach Neuß. Die Studenten, anstatt unsere Wollsäcke zu visitiren, gaben uns ein gutes Frühstück mit Wein und Butterbrod. Diese Leute schienen den Musen [illegible], öffnen ihre Kaufmannsgüter und erzählen [illegible] den Schandbürgern, die sie mit Rüchten rings umlagern, sind sie unerhört und furchtbar. Meinen Reisekameraden Penney begleitete über den Rhein ein anderer Ausgelassener, ein toller, wüster Bursch, der zärtlich geliebte Zögling [illegible] Genius; Hondarch, der, ob zwischen Mutter und Vater, nahe den [illegible] die verruchtesten Manieren an sich behalten. Mit dem gebildeten Pariser Penney erschrak ich über meine eigene Gelehrsamkeit. Schöne Kunstkenntnisse, die er mit Sinn besitzt, gaben uns ein gemeinschaftliches Feld der Unterhaltung. Am vierten Abend kamen wir in Aachen an und mußten alle einen Tag rasten. — Der Schutzheilige des Reiches, der große Karl, ging ehemals an seinem Namenstag in einem religiösen Aufzug kolossalisch einher durch die Straßen. Seine Perrücke ward mit sechs Pfund Puder frisirt, er konnte nicht durch die Thore des Domes, so groß war er, und mußte um die Kirche herum seinen Weg allein nehmen; wann er vorbeiging, regneten Zuckereien und süße Gaben auf die Kinder, die alle Fenster anfüllten und seiner harrten und der Geschenke des großen Karls sich freuten. — Ich erinnerte mich dessen wohl aus früheren Jahren und erkundigte mich fleißig nach dem schönen Bilde. Das hat nun alles während der Revolution wegbleiben müssen, und nun ist es vergessen und kein Hahn kräht danach — es wird ihn kein Kind mehr sehen, den stattlichen Recken, so schön gepudert, so bunt angethan, so milde Gaben austheilend mit seinen großen rollenden Augen, wie ich ihn noch gesehen. In Aachen stieß zu uns ein anderer sehr lieber Mensch — Licentiat der Rechte und Lieutenant, wie nicht minder Philolog, gelehrter Germanist

tes und ziemlich viel hat, noch jetzt kommen läßt, und einen Calderon unterweges hat; er wird durch Schöll mit Dir in Verbindung treten. Humboldt arbeitet unermüdet emsig an der Herausgabe seiner Werke, an vielen andern Dingen noch, und bereitet sich endlich zu einem neuen noch bevorstehenden Ausflug. Bei alle dem muß er viele Menschen sehen und sogar bei Hofe gehn. Solche Thätigkeit, Schnelligkeit und Festigkeit ist noch nie gesehen worden; er bewohnt drei verschiedene Häuser und bringt die Nächte auf dem Observatorium zu. Also entschlüpft er den Importuns und gibt Rendez-vous denen, die er sehen will. — Er liebt und schätzt Erman besonders und hat mich auf seinen Brief beschämend gütig aufgenommen; sage Erman nebst seinem besten Gruß, er würde ihm nächstens schreiben, wünsche aus seinem Briefe manches bekannt zu machen, wolle aber erst von ihm dazu berechtigt werden, und wissen, ob es ihm lieb sein würde. Wenn er jetzt überhaupt wenig Briefe schreibt, sind Rheumatismen daran Schuld, die ihm alles Schreiben äußerst sauer machen. Seine Absicht ist nach dem Cap zu reisen, wo er astronomische Beobachtungen und Gradmessungen vor hat, und von da nach Indien und Bengalen, wo er wohl lange bleiben möchte, bevor er nach dem Thibet und dem inneren Asien zu dringen versucht.

Ich muß nun schließen und auf andere Stunden vieles versparen. Gruß und Kuß und Liebe allen Brüdern und Freunden, allen lieben und schönen Damen, die meiner noch gedenken mögen, herzlichen Dank und Erwiederung! ich führe keinen Namen an, jeder wisse doch seinen Theil. Ueber meine Bücher scheint es mir noch nicht an der Zeit etwas zu verfügen. — Ich habe Jette Mendelssohn *) gesehen, ihr geht's so weit wohl,

- -

*) Schwester der Wittwe Friedrich Schlegels. C. Varnhagen

bis auf eine große Dosis von Verzweiflung, die sie in den Knochen hat und vermöge deren sie weder glaubt noch hofft irgend etwas in dieser Zeitlichkeit, und den ganzen Bettel vom Leben für gar nichts Großes achtet. — Ueber Volkslieder ein andermal etwas; es ist hier, vorläufig gesagt, nicht viel Heil zu suchen, man singt, hört und verkauft nichts als Vaudevilles und Montansier-sachen auf Musik alter vergessener Volkslieder — diese sind meistens sehr lustig und schlüpfrig, wenig werth.

105.

An Hitzig.

Paris den 22. März 1810.

Nur wenige Zeilen, vielllieber, vielgetreuer Bruder, wie konnte ich in diesem ermüdenden Strudel Athem und Besinnung zu einem Briefe schöpfen! Wäre mir Dein letzter Brief früher zu Händen gekommen, wäre es vielleicht anders gekommen, und ich wäre nicht auf den Wegen, auf denen ich nun begriffen, sondern auf geraderen.

Ich gehörte mir nicht an zu der Zeit, wo mir im vorigen Sommer Harscher schrieb — ich mußte den Winter also abwarten, — nun bin ich bereits auf dem Wege zu A. W. Schlegel und habe Verbindlichkeiten auf mich geladen, denen ich nun genug thun muß *). Darüber geht nun ein Halbjahr Studium verloren — meine feste Idee ist nach Berlin zurückzugelangen,

---

v. Ense, Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang. Leipzig 1836. Thl. I. S. 63—78.

*) Nämlich — mit Helmina von Chezy — dessen „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" — in das Französische zu übersetzen.

und ein Student zu werden, ferner steht bei mir die Idee fest, Medicin zu studiren — mein sehnlichster Wunsch ist Harscher dort zu finden und mich enge mit ihm dort zu verbinden, wie auch mich arbeiten lassen, darum bitt' ich ihn auch, mir darüber zu schreiben. Jeden Gedanken auf Napoleonville hab' ich fahren lassen, doch ist noch ein möglicher Fall, daß ich nämlich mit Lafoye zusammen hier bei den Archiven angestellt werde. Die Aussicht ist entfernt, ich sage noch mehr, ist ohne Reiz für mich — bei Euch gehöre ich einmal hin, — ich habe sie doch nicht zerschellen mögen. Rufen sie mir bei Zeiten nach, aus meiner nächsten Station fahr' ich noch zurück, — aus Berlin aber nie wieder. Wegen Berlin ist noch eins zu bedenken; der, bei dem aller Völker Schicksale nun ruhn, konnte leicht mich und Euch wieder verderben, hier ist die Region der Nebel und Wolken, daß Ihr nur den Strahl nicht zucken fühlt! — Der Kreis, in den ich nun wieder treten werde, ist ein magischer, und da wissen sie Reize zu bereiten — aber ich weiß es nun deutlich mit dem Herzen wie mit dem Kopfe, ich passe nicht darin. — Dieser Brief ist nur ein Bulletin; solcher Liebe, wie Ihr mir beweist, kann man keine Worte entgegnen, — wie haß' ich Paris! wie wird mir wohl, wenn die fahrende Maschine mich davon entfernen wird!

Das letzte, was ich Dir schrieb, lieber Eduard, war in mißmuthiger, vielleicht gar argwöhnisch verächtlicher Stimmung geschrieben, ich habe seither ein Paar herrliche Briefe von R. erhalten, und muß mich schämen, daß ich reines geläutertes Gold einen Augenblick mißkennen konnte, bei dem Geschichtlichen und der Entscheidung bleibt es. — Bei der Trennung ist mir der gute Barante viel näher gerückt, — ich richtete an ihn einige schlechte deutsche Verse, die ihn doch in seinem innern Herzen auffanden.

Die [illegible] hat mich Dir gegeben,
Ein Wonnetag ist eine mäß'ge Gabe;
Mich gleichem Glanz, als Dich der Schmerz umgeben,
Ist Dir der Freund genaht, daß er Dich labe.
Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben,
Ich greife muthig zu dem Wanderstabe.
Wir trennen uns, und mag das Schicksal walten,
Es scheiden die nicht, welche fest sich halten.

Ich danke Dir innig die zärtliche Vorsorge, lieber Ede, und schicke Dir, was ich jetzt nicht brauche, wieder; ich bin nun versehen.

106.

An Rosa Maria.

Paris den 8. April 1810.

Ich fühlte ein so inniges unendliches Sehnen nach Worten der lieben Freundin, und nun hab' ich schon so viel Zeit vergehen lassen, bevor ich sie erwiedere. Nehmen Sie noch heute mit wenigen Zeilen vorlieb — wir Männer sind plump, ungeschickt im Schreiben — ich hoffte täglich etwas Ihnen melden zu können, und habe noch heute nichts, was ich melden könnte. — Aus dem Lehramte wird nichts, weil es anfangs nicht hat werden wollen, weil ich selber nun nicht sehr kräftig will, daß etwas daraus werde. Die Stelle, zu der ich berufen war, ward, indeß ich kam, aufgehoben, und ich habe nur dadurch Rechte geltend zu machen. — Ich bin, und werde indessen wie jeder, der sich hier herum treibt, mit allerlei Hoffnungen, — sehr leere windige Speise, gespeist; geberde mich indessen wie ein Reisender,

und nehme es eben nicht schwer mit meinem Leben und der Welt. — Ich rechne auch auf nichts. Würde mir irgend eine gute Stelle zugeschanzt, wie es doch leicht kommen kann, würde es vielleicht auch nicht sehr rathsam sein, sehr darauf zu bauen, und ich würde es gewiß auch nicht, so lang ich allein für mich sie brauchte. —

Lafoye ist hier gewesen, und ich erwarte ihn wieder heute, — ich beneid' ihm, oder vielmehr gönne ihm sein Glück, — er liebt und heiratet, und muß, harten Kampfes, es mit der Welt, der Familie und allem aufnehmen; er weiß, was er durchzuführen hat. Er muß auch um Anstellung sich bewerben, meine Hoffnung geht auf eine mit ihm gemeinsame Ansiedlung; es könnte so eine schöne Zukunft sich mir noch gestalten, und was ich bei Ihnen in Ihrem lieben Hamburg gefühlt und im Herzen getragen, fühl' ich und trag' ich noch im Herzen. Ich bin aber so müde, daß ich mein Leben vielleicht für einen bloßen Traum ansehe.

Es läßt sich hier in Paris sehr deutsch leben, — nagt nicht überall, wie hier, derselbe politische Aerger tief im tiefen Herzen? und müßte man nicht überall darüber zu Grunde gehen, wenn man sich dem ergeben wollte? — nähme es überhand, würd' ich mich als Einsiedler in einem Thale der Alpen verstecken; und muß ich Verzicht leisten, — geschieht wohl einst ein Aehnliches. — Es sind hier viele Deutsche, auch die Enkelin der Karschin, geborene v. Klenke, gewesene v. Hastfer, jetzige Chezy — eine alte Bekanntschaft, die ich mit vieler Freude erneuert. Ich habe Antheil an einer literarischen Unternehmung von ihr genommen, und arbeite mit ihr. Doch hat ein Reisender zu Arbeiten karg zugemessene Stunden inmitten dem Strudel dieser ungeheuern Stadt, — davon wird es wohl kommen, daß wir uns einst auch unterhalten. — Ich bin hier noch kei-

keineswegs eingewöhnt, da ich noch widerwillig [illegible] aus aller Welt, sondern ein Gast eines Gastes bei meinem Bruder. — Was wird aus meinem Preußen, was wird aus mir, was wird aus Ihnen, liebe Gute? — Von Karl hab' ich hier einen Brief aus seiner Garnison über Berlin erhalten, und habe ihn nicht beantwortet, ich mag und kann so nicht schreiben, grüßen Sie ihn doch sehr von mir. Lafoye hat ihn in Wien gesehen und mir Vieles von ihm erzählt.

Grüßen Sie innig Fanny, mich hat sehr gefreut, daß sie sich Ihnen wieder genähert. Wo Liebe erkannt wird, Liebe; lassen Sie Aerger doch nur, kann ihm überhaupt nicht ganz gewehrt werden, blos als Schatten einer Wolke vorüber ziehen. Grüßen Sie innig meine treffliche Freundin, und wiederholen Sie ihr, wie sehr ich mich mit ihr gefreut. Lassen Sie, die meiner noch gedenken in Ihrer vielgeliebten Stadt, [illegible] fahren und zärtlich von mir gegrüßt sein, es sind der Guten so viele. — Sie, Röslein, bleiben Sie meine alte Freundin. Ich sende dies Blatt also und mag es nicht wieder lesen aus Furcht, es zu zerreißen, es wird Ihnen doch mindestens sagen, daß ich Sie innig liebe, und Ihrer gedenke.

Adelbert.

107.

An Fouqué.

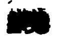
Paris den 18. Juni 1810.

Hast Du bemerket, lieber Freund, daß ich noch gar nicht an Dich geschrieben habe? Und dennoch ist es die strenge Wahrheit, daß ich sehr oft Briefe angefangen, Dich immer liebe, ungemein liebe, und sehr viel an Dich denke. Durch Hitzig wirst

Du vorläufige Nachrichten von mir erhalten haben. . . . Ich lebe nun ruhig fort in dieser „singulière ville! où, tandis que l'un écrit le système de la nature ou le bon sens, l'autre fait imprimer un mandement qui vous permet gravement de manger des oeufs: sottise extrême des deux parts. Ville unique! où un simple mur mitoyen voit, d'un côté un choeur pieux de dévotes et austères Carmelites, et de l'autre des scènes plaisantes et libertines d'un joyeux sérail; où, dans la même maison, l'un rêve à placer un million, et l'autre à emprunter un écu.“ — Rue de l'Oratoire Nr. 8., etwas über dem Dach der gegenüber gelegenen Kirche erhaben, von der Familie und den alten feinen Bekannten verloren, leb' ich, lieb' ich, dicht' ich, tracht' ich meinen deutschen ruhigen Weg gelassen fort, und muß mich vor Deiner schönen Gattin, die mich gern etwas mehr französisch gehabt hätte, schämen, denn nirgends bin ich klotziger deutsch gewesen, als eben in Paris. Du weißt von meinem mit Helmina von Chezy unternommenen Uebersetz der dramatischen Vorlesungen W. Schlegel's, daran wird nun gearbeitet. Da diese meine Freundin auf dem Lande wohnt, lauf' ich von Zeit zu Zeit hinaus, und das ist alles, was sich geschichtlich von meinem Leben anführen läßt.

Kann nicht reden, kann nicht schreiben,
Kann nicht sagen wie mir ist,
Mir ist wohl und bang im Herzen,
Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,
Kann nicht wissen wie mir ist.

Mit der Arbeit will's nicht vorwärts.
Wie so leer es um mich ist!
Wie so voll ist's mir im Herzen,



Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,
Kann nicht wissen wie mir ist.

Kann nur fühlen, kann nicht wissen,
Kann nicht sagen, was es ist.
Könnt' ich singen, liebes Leben,
Würden Töne Kunde geben,
Wie es mir im Herzen ist. —

Ich habe nur entfernte Aussichten angestellt zu werden, ich bekümmere mich auch nicht sonderlich darnach; wie [illegible] doch nicht so. Aber Eins muß ich Dir mittheilen. Ich bin auf den ersten Tag des künftigen Monats nach Chaumont an den Hof der Staël'schen Dame citirt, und ich verspreche mir vielen Spaß von der Reise. Der zierliche Wilhelm erweist uns hohe Liebe und Freundschaft (die Complimente nicht mit eingerechnet)), er geht uns fleißig an die Hand, und ist um sein französisches Opus besonders thätig bemüht; ich soll dort mit und bei ihm arbeiten. —

Ich habe Dir durch Hitzig alles Liebe von Schlegel berichten lassen. Seine abgeglätteten Formen haben mich, wie immer bei mir der Fall, zur ausgelassensten Freiheit begeistert, und wir haben manches zusammen abgehandelt. Ich blieb Einmal fast die ganze Nacht mit ihm eingesperrt. Er bezeigte viele Anhänglichkeit zu Dir, viele Rührung für die Worte an Fichte, viel Achtung für Dein Talent und den „Schlangentödter," nicht gleiche Freude an der „Numancia." — Er schätzt Wernern hoch, Oelenschläger (seine nordischen Tragödien) tief, er findet das Große in dem Vorgefundenen. — Er selbst hat nun alle vier Hände voll zu thun mit dem Drucke des Werkes der Frau von Stael, mit dem dritten Bande seiner Vorlesungen (wir werden ihn nach dem Manuscript übersetzen), und wünscht endlich noch vor seiner

Abreise nach Amerika (im Herbst) einen Band des Shakesspears fertig zu kriegen. Er behielt sich vor, an Dich zu schreiben. Er meinte, er würde wohl fortan noch deutsch dichten, aber in Prosa solle man doch trachten allgemein verständlich zu sein, und warum solle man da nicht die französische Sprache gebrauchen. Er ist Meister des Stils in dieser canaillösen Sprache. — So viel von Wilhelm, der übrigens dick und fett ist, und hier nirgends als bei Véry (restaurateur aux Tuileries) speisen wollte, weil man sonst nirgends fressen könnte. —

Ich habe durch den Meßkatalog ersehen, was von Dir und Deiner Frau erschienen; wir sind leider gesperrt und ich lechze umsonst darnach; Censur oder Abgaben, das ist noch in keiner Ordnung, und unsere Messe ist uns an der Gränze festgehalten, bis die Gesetze kommen. Das gehört auch mit zu dem noch viel größeren Stück Aerger, das uns als Imbiß (doch nur wie überall) zu unserm täglichen Brode gelegt wird. A propos davon! Willst Du etwas von den Herrlichkeiten unserer Feste erfahren? — Lasse Dir doch lieber durch Dein Töchterchen Maria noch etwas von den Herrlichkeiten des Berliner Christmarkts erzählen, — es wird, obschon das hiesige größer ist, jenes Fest doch unstreitig größer und begeisterter vorkommen. Wir Erwachsene sind gar unglückliche verwöhnte Kinder, — wann hier der Teufel los ist, geh' ich schon nicht mehr, oder nur gewissermaßen Pflichts wegen, um es mit anzusehen. Was genügte uns, was überträfe unsere Forderungen, ja was erregte unsere Neugierde, und spannte unsere Seele an? — Doch Einer hat es noch an mir gekonnt, unser herrlicher Humboldt, mit der Tropen-Natur, den Llanos der Anden, der fremden Physiognomie einer uns ungekannten Schöpfung, — ich bitt' Euch, Kinder! was ist der Wasserfall von Saint-Cloud bei Lichte, oder zwei achtspännige goldene Carossen mit hübschen Straußfedern? —

Ich sammle Euch an sehr hübschen französischen Volksliedern, — spitzet die Zungen darnach, es soll Euch einst werden. Wenn ich eine gehörige und ordentliche Sammlung habe, werde ich mich darnach umsehen, ob sie irgendwo erscheinen könnten; mein bester Spaß wäre, daß Hitzig sie drucken wollte. — Ich habe noch Deinen Brief an Bechtolsheim. Ich bin zwar in der Champagne gewesen, nicht aber so, daß ich mich hätte aufhalten können. — Zeit ist's, daß ich endige. Ich muß zu meinem Uebersetzen, denn es ist ernst damit gemeint. — Zum Beschluß will ich Dir ein Lied von Helmina mittheilen, weil es mich unendlich ergriffen hat, es gehört aber nicht mein, lasse also keine Abschriften nehmen.

Einsam war ich oft in Thränen,
Still und bang mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich starr in's Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, — nicht für mich!
Hin war Glaube und Vertrauen,
Und kein Stern sah mild auf mich!

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt;
Bald von finstern Mächten wieder
Tiefgebeugt, der Muth geknickt.
Hoffnung stand an Edens Thoren,
Schloß sie auf dem gläub'gen Sinn, —
Bald war jede Spur verloren,
Alles stumm und alles hin!

Schwebend zwischen Lust und Qualen,
Bald vom ew'gen Glanz entzückt,

Wieder bald in finstern Thalen
Hingeschleudert, tiefbedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die ein Engel nur verstand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Mußt' ich jede Kraft verschwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?
Könnt' ich nur die Hoffnung lassen,
Alles ist ja todt und hin!
Muthverlassen, kraftverlassen,
Ist Entsagung nur Gewinn.

Ihr aber, treue gute Freunde in Rennhausen, laßt Eure Lustreviere grünen und blühen, lebet, liebet und dichtet, und bittet Gott für mich, daß er gleiches Loos mir angedeihen lasse! —

Ich theile Euch mit alles, was ich von neuen Anekdoten erforscht habe, sonst hört man nichts Neues, und Berlin und Paris haben dieselben, — on peut m'en croire. — Probe eines Volksliedes: — lass' es aber vor der Hand nicht aus meiner Sammlung. —

La fill' du roi d'Espagne
Veut apprendre un métier.
Ell' veut apprendre à coudre,
A coudre ou à laver.

A la premièr' chemise
Que la belle a lavé,

L'anneau de la main blanche
Dans la mer est tombé;

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Par de-là il y passe
Un noble chevalier:

„Que me donn'rez, la belle
Je vous l'aveinderai!“ —
Un baiser de ma bouche
Volontiers donnerai. —

Le ch'valier se dépouille,
Dans la mer est plongé;
A la première plonge
Il n'y a rien trouvé.

A la seconde plonge
L'anneau a brindillé,
A la troisième plonge
Le ch'valier fut noyé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Ell' s'en fut chez son père: —
„Je ne veux plus d' métier.“ —

Solche Lieder sind es nun; sehr in der Form den spanischen
nanzen ähnlich; — die Art sie zu singen, ist also: nach der
iten Zeile werden einige Refrainsilben eingeschaltet, und nach
vierten ein langer Schluß-Refrain; — in der zweiten Strophe
ımt man nun die zwei letzten Zeilen der ersten als erste Zeilen

wieder an, zwei neue dazu u. s. w. Man hat auch Lieder, die einzeilig assoniren und auf dieselbe Weise abgesungen werden, z. B.

Mon pèr' m'a donné un mari.
Il me l'a donné si petit,
Que dans mon lit je le perdis.
Je pris la lampe et le cherchis;
J'ai brûlé la paillass' du lit,
Je l'ai retrouvé tout rôti;
Dessous ma table je l'ai mis;
Le chat entra et l'emportit;
Non, de ma vie je n'ai tant ri,
Prendre un mari pour un' souri!

Un bataillon à la bataille d'Eylau revenait du feu et n'avait plus son aigle. L'empereur, irrité, pousse l'enseigne malheureux: „Où est ton aigle? qu'en as-tu fait? l'as-tu laissé prendre par l'ennemi?" — „Oh, pas si bête! ils ont le bâton — mais j'ai le coucou dans ma poche!" — etc. etc. Zu den charakteristischen Anekdoten gehört, daß mir in Saint-Menehould in Champagne, auf reinem Wege der mündlichen weiblichen Klatscherei, sehr genau und umständlich wieder erzählt worden ist alles, was ich in Berlin, Markgrafenstraße Nr. 79 beim Buchhändler Hitzig parterre, in meiner Stube gethan und gelassen habe; wie ich mich im Sommer unter der Traufe gebadet; am Fenster, auf der Straße geraucht, u. s. w.

108.

An Rosa Maria.

Paris den 24. Juni 1810.

Die Erde grünte noch nicht, als ich an meine gute Schwester schrieb, und nun ich wieder schreibe, steiget schon die Sonne hoch am Mittage des Jahres; es ist nicht recht, nicht gut, und ich schüttle den Kopf über mich selber. — Aber, gute Rosa, warum haben Sie mir auch nicht geschrieben? Wie gehts Ihnen, wie leben Sie? Wir wollen uns doch brüderlich treu die Hände reichen, wenn auch aus meinem Hiersein und hiesigen Leben nichts zu sprießen vermag, das uns näher bringen könnte. — Ich habe nie weniger mit dem alten grämlichen Wirthe, dem Schicksale, gerechnet, als eben jetzt. Ich rede kaum mit mir davon, aus Furcht, mich zu belügen. Wird mir unter meinen grauenden Haaren manchmal bange, will ichs doch nicht Wort haben und lebe, als wär' es aus Begeisterung. — Anstellungen scheinen wenig an mich zu denken, ich lebe auf meinem Kämmerlein, ich bin ganz im großen Ocean untergetaucht, ich weiß von niemanden und keiner weiß von mir, ein Paar Menschen genügen mir, und ich habe Arbeit. Sie wissen von der Uebersetzung der dramatischen Vorlesungen Schlegels. Ich werde vermuthlich nächstens den in Chaumont an der Loire besuchen, um mit ihm daran zu arbeiten. Unterdessen arbeit' ich mit Harscher, (Bruder unsers ältern Freundes, jetzt in der Schweiz) und mit Helmina Chezy, welche jedoch jetzt auf dem Lande lebt. Ein Wort über diese, meine Freundin. Sie werden sie vielleicht einst kennen lernen. Ihr ganzes Leben, das sie mehr aus Begeisterung als nach klugem Plane gelebt, ist eine lange Kette von Mißgeschicken, die sie jedoch mit Muth ertragen. Sie ist gut, rein, ganz Liebe,

unbegreiflich wie jedes Weib. Sie hat zwei Kinder, und eigentlich keinen Mann mehr. Die Buben sind wahre Raphaelische Engel, mit goldnen Locken und blauen Augen; sie bändigt sie schlecht; sie liebt sie unendlich; sie denkt den einen nicht zu überleben, dessen Leben sie in der Wurzel angegriffen glaubt. Sie ist ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin. Sie hat aber ein unglaubliches Talent zu schreiben. (Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters von Fr. Schlegel II.) Die Euryanthe ist von ihr, und manches, was man nicht weiß. Sie kömmt auf dem ungelehrtesten Wege zu dem gelehrtesten Zeug, so würde sie bei Gelegenheit wohl Persisch lernen, und weiß schon viel davon aus ältern Zeiten. Sie verabscheut Paris und Frankreich, und wird wohl nach Deutschland zurücke kehren. Sie denkt nach Wien, und ich rathe ihr nach Norddeutschland, da sie ihrem Wesen und ihrer Religion nach eine Norddeutsche ist. Ich wünschte, sie begegnete Ihnen, Sie würden in dem Obigen manche ihrer Züge, und nichts von ihrer Physiognomie wieder erkennen. Ob Sie sich wechselseitig anziehen werden, weiß ich nicht zu beurtheilen. — Ich werde Ihnen ein Blättchen an Karl beilegen, ich kann jetzt keine Briefe schreiben, und will doch den alten Freunden die Hand reichen. Sagen Sie mir, wie sein jetziges Leben Ihnen erscheint, und ob Sie Freude an ihm erleben. Ich gewöhne mich noch an die Idee nicht, daß er Wurzel gefaßt haben könnte; ich bin nach meiner Natur viel wurzelreicher als er, und kann doch keine in keinem Boden schlagen. Ich sehe die Schweiz, Italien, Deutschland vor mir, ich plage, quäle, sehne mich vielfach, und fühle, daß ich ein Norddeutscher doch bin, — ich bitt' Euch, liebe Schwester, schreibt mir doch; Eure heitre Ruhe, Klarheit und Festigkeit ist mir sehr heilsam.

Soll man fremd auf der Erde bleiben, ist doch Paris

ein herrlicher Ort. In Ecclesia pressa läßt sich ein sehr hübsches und inniges Leben dort einrichten, die kleinlichen Quälereien, Klatschereien und Bedingungen aller Art, die wie Nadeln, alltägiger und peinlicher verwunden als Stiche, fallen im großen Strudel ganz weg. Uebrigens verweis' ich Sie über Paris, dessen Charakter, Größe, Schätze, Herrlichkeiten, an alle Bücher; ein Brief soll füglicher ein Abbild der Stimmung als eine abstracte Abhandlung sein, zu der ich ohnehin nicht Zeit hätte. Was den großen Aerger anbetrifft, den, wer Höheres begehrt und sucht, überall doch antrifft, gilt doch jetzt überall das französische Volkslied:

Dans ce siècle de lumières,
De talens et de vertus,
Heureux, qui ne parle guère
Et qui n'en pense pas plus.

Sie wissen meine innige, vielseitige Neigung zu aller Volkspoesie, ich sammle französische Volkslieder und habe den Wunsch, einst etwas damit anzufangen. Hier hab' ich auch zur Erholung von der Arbeit manche Lieder gesungen. — Deutsche Bücher sind selten, sind aber viel werther, wenn man sie erjagt. Was man hat, theilt man sich gern und wechselseitig ab. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Uebersetzungen der Clotilde de Surville abschriftlich mittheilen wollten. Leben Sie wohl, meine theure, gute Schwester, Ihnen mag ich gern auftragen, mich in blühendem Angedenken in Ihrer mir theuern Stadt Hamburg zu erhalten. Dr. Julius, Kerner, Neander, Lüders, Gurlitt. Leben Sie wohl und vergessen Sie meiner nicht ganz. Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Mutter.

Adelbert.

109.

An Varnhagen in Prag.

(Auf der Reise.)

Paris den 24. Juni 1810.

Dir den historischen Theil meines Lebens zu berichten, überlasse ich Andern, und unterlasse selbst den reflectiven Theil, oder die Noten zum Texte, zu Deiner Erbauung auszuarbeiten; — aber, gelehrter Kamerade, tapferer Mitschüler und Mitgelehrter, Wahlbruder und Jugendfreund, herzlich will ich Dich grüßen, herzlich Dir das *Χαιρε* zurufen, und so wollen wir's ferner treiben, bis wir noch einmal zusammenkommen, — denn die Erde ist ganz erbärmlich klein, und, im Ganzen genommen, das Menschenleben doch beweglich, — ich, mein Lieber, habe vor mir die kurze Spanne Zeit, und so viel und so wenig des Raumes, als die Erde bewohnbar Land hat. — Lafoye hat mir von Dir erzählt, — der lebt nun, so es nur leben heißen kann, oder schmachtet ziemlich aussichtlos in seiner Provinz. — Koreff ist immer hier, der vornehme deutsche Mode-Arzt, — ich habe aber auf ihn so zu sagen Verzicht geleistet, wir haben uns nichts mehr an, und ich suche ihn mit alten Geschichten nicht mehr heim. — Harscher's Bruder ist ein sehr braver, grader, offener Junge, wir sehen uns oft, und er hilft mir redlich. — Meine Relationen mit A. W. Schlegel weißt Du. — A propos, ich danke Dir sehr Deine Einladung nach der Garnison, die kam etwas spät, — ich habe sie aber doch erhalten und beherzigt, ein andermal kann noch Rath daraus werden. Verzeih', wenn ich nicht gleich Antwort gab; — ich war damals mit einigen neun-neunzig Anstellungs-Planen schwanger, und harrte des Aus-

ganges, — ich schreibe überhaupt, das weißt Du, schlecht, wenig und ungern. —

Nun wie geht es denn mit der Herausgabe Deiner Gedichte, — werden denn die aus der grünen Nacht wieder hervortreten? Bist Du denn aus der Verleger=Verlegenheit? — Französisch läßt sich's, soviel ich's übersehen kann, besser drucken, zu schreiben ist dagegen viel schwerer. — Lebe wohl, Junge, und treibe es so es Dir genügen kann, mir ist vieles recht, das kannst Du wissen.

Adelbert.
τ. τ. π. ά.

Rue des mauvais garçons du marais No. 9 bei Hippolyt bleibt meine ewige Adresse.

110.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont Juli 1810.

Ich möchte Dir wohl einige Worte hinzusetzen, habe aber nicht viel Zeit, und will Dir Dein Eigenthum nicht vorenthalten, — da es schon lange genug herumgeirrt ist. —

Wer ist denn ein in vieler Rücksicht ausgezeichneter Mann, dessen Verstand und Bildung gewiß ungewöhnlich sind, in dessen Nähe Deine Schwester lebt, und von dem sie schreibt? —

Ich habe Briefe von Fouqué und Eduard, — alles Liebe, — sonst ist die Welt dort wie vormals, — Wolf in Ungnade, Schleiermacher obenauf, die Universität vor der Thüre, keine Studenten. —

Ich lasse einen Brief an Uhland apart gehen, — Der Teu=

fel könnte Dich schon weiter weg geweht haben, wenn meine Siebensachen ankämen. Grüße die Freunde. —

Ab.

Schicke mir doch die „Sprachreinheit."

Du würdest Dich, lieber Sauerteig, besser hier amüsiren als ich, der verschiedenartigen Elemente sind viele, und wer Lust und Geschick hätte, sie in Gährung zu bringen, könnte sich vielleicht Kurzweil verschaffen. Mich geht das nichts an. —

111.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 27. Juli 1810.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit lange Briefen schreiben quälen. — Die Furcht verschwindet mit den Jahren. Zu den Geistern, die in dieser alten Burg hausen, könnt' ich wohl sprechen: „Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen," finde aber bequemer gar zu schweigen. Alles schreibt emsig fort, man sieht sich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am besten. W. Schlegel sagte mir, er kenne wohl schon die Gedichte von Uhland, und bei seiner Artigkeit, Geborrtheit, und seinem großen Fleiße, find' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu sprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Matthieu de Montmorenci, Monf. de Sabran, Mad. Récamier, ein Russe und ein Italiener-Musiker sind unsere Gesellschaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

112.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Chaumont den 1. August 1810.

Da ich an Fouqué auf Deinen Brief geantwortet habe, will ich Dir billig auf Fouqué's Briefe Antwort geben; und so bleibt es im Kreise der Freundschaft hübsch im Schwunge. —

Du gute Seele, magst gern meine Briefe haben, magst aber auch nicht ungern haben, daß ich Dich der gemächlichen Trägheit, der Du Dich doch überlässest, unangeregt überlasse, und Du weißt doch im Dusel wohl, daß Dir dort irgendwo im Westen ein Freund herummarschirt. — So viel zur Einleitung, lieber Wilhelm, und nun zur Sache, — ad vocem Wilhelm, ich bin nun hier bei jenem andern großen Wilhelm, dessen Namen die weiland Schlegelianer entlehnt haben, hinter welcher Secte her wir auch mit schüchternem Stolze einhergewandelt sind, und ich denke nicht ohne Lachen, und doch auch mit Wehmuth, an jene Zeit zurück, da wir so unschuldig, verblüfft, und schwärmerisch fromm erzittert waren bis in's tiefste wonneströmende Herz, wenn nur des Meisters Schatten, vom Monde im ersten Viertel geworfen, über unser einen gestreift wäre. Nun schneidet mir der Mann ganz tranquile meine Feder, damit ich an Dich schreibe, wir arbeiten zusammen, und am Ende, troz seiner Zahmheit, seiner Feinheit, seiner ausgezeichneten Artigkeit, bin ich der, der am Andern am meisten auszusetzen hat. —

Chaumont, auf dem mittäglichen linken Ufer der Loire, liegt wunderherrlich auf einer Höhe, man hat über die Esplanade des innern Hofes, wie von den Zinnen der alten, schönen, festen, gothischen Thürme, die göttlichste Aussicht über den breiten, schönen, gradfließenden Strom, und über die Landstraße fern am andern

Ufer, in eine reiche, grüne, unabsehbare Ebene, mit Weinbergen, Ansiedeleien, Saaten und Wäldern reich erfüllt. Mein Fenster, an welchem ich schreibe, sieht nun aus dem Hintergebäude über den Hof, zwischen der Burgcapelle und dem andern Flügel, diese schöne Landschaft in würdiger Einfassung. — In dieser alten Burg hausen denn nun die vornehmen Geister alle, der kluge, zierliche, kühle, schwerfällige Schlegel; die dicke, feurige Stael, leichter, froher, anmuthiger Bewegung; der milde, fromme Matthieu de Montmorenci; die schöne, angenehme Récamier; der nüchterne, häßliche, kleine, stummlaurende, witzige Sabran; der schöne zarte Nordländer Bölck; eine kugelrunde, harte, kalte Engländerin, ein guter Teufel von naivem, fröhlichem, zahmem, furchtsamem, gesprächigem italienischen Künstler, — und ich, nach Zauberers Sitte, räuchre denn diese Geisterschaar nach Herzenslust ein, worüber sie die seltsamsten Gesichter schneiden. — Die Stael möchte mir sogar die Unart abgewöhnen. — Man arbeitet übrigens den ganzen Tag, und sieht sich nur in der Regel zu den dreien Speisestunden, als 12. 6. und 11. — Die Stael gefällt mir am Ende mehr als der Deutsche, sie hat mehr Lebensgefühl, ob sie sich etwa weniger als er auf Anatomie versteht, hat auch mehr Leben, mehr Lieb' im Leibe, sie hat das Gute der Franzosen, die Formleichtigkeit, Lebens-Kunst und Anmuth, sie hasset sie aber sehr, bis auf ihre Freunde. — Ich passe aber in diese Welt gar nicht, ich habe mit ihnen nichts. Und obgleich eben keinerlei Zwang angelegt ist, so entbehre ich doch allerlei Freiheit; erstlich lieb' ich eben keinen hier, und es liebt mich auch keiner, — da ging es mir doch in Berlin und selbst in Paris besser, — kurz ich verschmachte an diesem Quell Kastalia's. Selbst das Rauchen wird einem sauer gemacht, muß ich doch, wenn es regnet, von dem Abtritt aus (ein wahrer Lustort, im Vorbeigehen zu bemerken) meinen Qualm in die

gelehrte Welt blasen, denn die stachelschweinsförmige brittannische Fürstin besetzt eine Stube neben der meinigen, von wo aus sie das Feuer meiner Batterien zum Schweigen gebracht hat. — Ich werde wohl hier bis Anfang Septembers bleiben, und sodann mit Schlegel nach Paris zurückkehren. Das Werk wird bis in den Winter hinein reichen, und ein Glück, wenn nicht bis in das Frühjahr. — Angestellt werd' ich wohl nicht werden, und der arme Lafoye, der in düstrer Verzweiflung zu Hause in Caën hockt und spuckt, ebensowenig als ich. — Dann ist die Welt groß genug, daß man vielleicht einige Spaziergänge in derselben vornehme, wie? in welcher Richtung? weiß Gott, — ich habe so noch keinen sogenannten dummen Streich (Gallis: sottises) begangen, ich fühle in mir so etwas heranreifen, je nu, auch gut! kommt Zeit, kommt Rath. Ich werde leicht möglich das Ding auf die eine oder die andere Art versuchen, — Paris und Berlin sind, wie Du weißt, von jeher die Sonnen meiner kometartigen Bahn gewesen. — A propos von sottises, — Du willst wohl von Varnhagen etwas hören, nun er ist dick und fett, und stark, die Montirung, die ich an ihm nur Einmal gesehen habe, kleidet ihn ganz ausnehmend, — sonst ist er ganz, ganz, aber ganz derselbe, — so lebt er in Paris von Eis, um das Essen zu sparen, und hat ein Cabriolet wegen der Schuhe; — er ist wirklich geliebt und angesehen, ja gar bewundert in seinen Verhältnissen. Auch sind von den Leckereien, die er liebt, Arsch- und Speichelleckereien ganz ausgeschlossen, und es ist ein großer Gefallen, den er den Leuten thut, sich ihnen noch einige Tage zu gönnen, denn er sagt sich heute oder morgen von ihnen los; — er hat auch schon seine Demission einmal eingereicht, sein Obrist liebt ihn sehr, braucht ihn, und hält ihn hoch und in Ehren. Dem Kaiser ist er vorgestellt worden. — Er hat mich mit aller alten Liebe und Innigkeit, mit offenem Zutrauen umarmt, und wir

wieder an, zwei neue dazu u. s. w. Man hat auch Lieder, die einzeilig assoniren und auf dieselbe Weise abgesungen werden, z. B.

Mon pèr' m'a donné un mari.
Il me l'a donné si petit,
Que dans mon lit je le perdis.
Je pris la lampe et le cherchis;
J'ai brûlé la paillass' du lit,
Je l'ai retrouvé tout rôti;
Dessous ma table je l'ai mis;
Le chat entra et l'emportit;
Non, de ma vie je n'ai tant ri,
Prendre un mari pour un' souri!

Un bataillon à la bataille d'Eylau revenait du feu et n'avait plus son aigle. L'empereur, irrité, pousse l'enseigne malheureux: „Où est ton aigle? qu'en as-tu fait? l'as-tu laissé prendre par l'ennemi?" — „Oh, pas si bête! ils ont le bâton — mais j'ai le coucou dans ma poche!" — etc. etc. Zu den charakteristischen Anekdoten gehört, daß mir in Saint-Menehould in Champagne, auf reinem Wege der mündlichen weiblichen Klatscherei, sehr genau und umständlich wieder erzählt worden ist alles, was ich in Berlin, Markgrafenstraße Nr. 79 beim Buchhändler Hitzig parterre, in meiner Stube gethan und gelassen habe; wie ich mich im Sommer unter der Traufe gebadet; am Fenster, auf der Straße geraucht, u. s. w.

108.

An Rosa Maria.

Paris den 24. Juni 1810.

Die Erde grünte noch nicht, als ich an meine gute Schwe- er schrieb, und nun ich wieder schreibe, steiget schon die Sonne och am Mittage des Jahres; es ist nicht recht, nicht gut, und h schüttle den Kopf über mich selber. — Aber, gute Rosa, war- m haben Sie mir auch nicht geschrieben? Wie gehts Ihnen, vie leben Sie? Wir wollen uns doch brüderlich treu die Hände eichen, wenn auch aus meinem Hiersein und hiesigen Leben nichts u sprießen vermag, das uns näher bringen könnte. — Ich habe ie weniger mit dem alten grämlichen Wirthe, dem Schicksale, rechnet, als eben jetzt. Ich rede kaum mit mir davon, aus urcht, mich zu belügen. Wird mir unter meinen grauenden haaren manchmal bange, will ichs doch nicht Wort haben und ebe, als wär' es aus Begeisterung. — Anstellungen scheinen venig an mich zu denken, ich lebe auf meinem Kämmerlein, ich in ganz im großen Ocean untergetaucht, ich weiß von nieman- en und keiner weiß von mir, ein Paar Menschen genügen mir, nd ich habe Arbeit. Sie wissen von der Uebersetzung der dra- natischen Vorlesungen Schlegels. Ich werde vermuthlich nächstens en in Chaumont an der Loire besuchen, um mit ihm daran zu rbeiten. Unterdessen arbeit' ich mit Harscher, (Bruder unsers ltern Freundes, jetzt in der Schweiz) und mit Helmina Chezy, velche jedoch jetzt auf dem Lande lebt. Ein Wort über diese, neine Freundin. Sie werden sie vielleicht einst kennen lernen. Ihr ganzes Leben, das sie mehr aus Begeisterung als nach klu- em Plane gelebt, ist eine lange Kette von Mißgeschicken, die ie jedoch mit Muth ertragen. Sie ist gut, rein, ganz Liebe,

unbegreiflich wie jedes Weib. Sie hat zwei Kinder, und eigentlich keinen Mann mehr. Die Buben sind wahre Raphaelische Engel, mit goldnen Locken und blauen Augen; sie bändigt sie schlecht; sie liebt sie unendlich; sie denkt den einen nicht zu überleben, dessen Leben sie in der Wurzel angegriffen glaubt. Sie ist ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin. Sie hat aber ein unglaubliches Talent zu schreiben. (Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters von Fr. Schlegel II.) Die Euryanthe ist von ihr, und manches, was man nicht weiß. Sie kömmt auf dem ungelehrtesten Wege zu dem gelehrtesten Zeug, so würde sie bei Gelegenheit wohl Persisch lernen, und weiß schon viel davon aus ältern Zeiten. Sie verabscheut Paris und Frankreich, und wird wohl nach Deutschland zurücke kehren. Sie denkt nach Wien, und ich rathe ihr nach Norddeutschland, da sie ihrem Wesen und ihrer Religion nach eine Norddeutsche ist. Ich wünschte, sie begegnete Ihnen, Sie würden in dem Obigen manche ihrer Züge, und nichts von ihrer Physiognomie wieder erkennen. Ob Sie sich wechselseitig anziehen werden, weiß ich nicht zu beurtheilen. — Ich werde Ihnen ein Blättchen an Karl beilegen, ich kann jetzt keine Briefe schreiben, und will doch den alten Freunden die Hand reichen. Sagen Sie mir, wie sein jetziges Leben Ihnen erscheint, und ob Sie Freude an ihm erleben. Ich gewöhne mich noch an die Idee nicht, daß er Wurzel gefaßt haben könnte; ich bin nach meiner Natur viel wurzelreicher als er, und kann doch keine in keinem Boden schlagen. Ich sehe die Schweiz, Italien, Deutschland vor mir, ich plage, quäle, sehne mich vielfach, und fühle, daß ich ein Norddeutscher doch bin, — ich bitt' Euch, liebe Schwester, schreibt mir doch; Eure heitre Ruhe, Klarheit und Festigkeit ist mir sehr heilsam.

Soll man fremd auf der Erde bleiben, ist doch Paris

ein herrlicher Ort. In Ecclesia pressa läßt sich ein sehr hübsches und inniges Leben dort einrichten, die kleinlichen Quälereien, Klatschereien und Bedingungen aller Art, die wie Nadeln, alltägiger und peinlicher verwunden als Spieße, fallen im großen Strudel ganz weg. Uebrigens verweis' ich Sie über Paris, dessen Charakter, Größe, Schätze, Herrlichkeiten, an alle Bücher; ein Brief soll füglicher ein Abbild der Stimmung als eine objective Abhandlung sein, zu der ich ohnehin nicht Zeit hätte. Was den großen Aerger anbetrifft, den, wer Höheres begehrt und sucht, überall doch antrifft, gilt doch jetzt überall das französische Volkslied:

Dans ce siècle de lumières,
De talens et de vertus,
Heureux, qui ne parle guère
Et qui n'en pense pas plus.

Sie wissen meine innige, vielseitige Neigung zu aller Volkspoesie, ich sammle französische Volkslieder und habe den Wunsch, einst etwas damit anzufangen. Hier hab' ich auch zur Erholung von der Arbeit manche Lieder gesungen. — Deutsche Bücher sind selten, sind aber viel werther, wenn man sie erjagt. Was man hat, theilt man sich gern und wechselseitig ab. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Uebersetzungen der Clotilde de Surville abschriftlich mittheilen wollten. Leben Sie wohl, meine theure, gute Schwester, Ihnen mag ich gern auftragen, mich in blühendem Angedenken in Ihrer mir theuern Stadt Hamburg zu erhalten. Dr. Julius, Kerner, Neander, Lüders, Gurlitt. Leben Sie wohl und vergessen Sie meiner nicht ganz. Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Mutter.

Adelbert.

109.

An Varnhagen in Prag.

(Auf der Reise.)

Paris den 24. Juni 1810.

Dir den historischen Theil meines Lebens zu berichten, überlasse ich Andern, und unterlasse selbst den reflectiven Theil, oder die Noten zum Texte, zu Deiner Erbauung auszuarbeiten; — aber, gelehrter Kamerade, tapferer Mitschüler und Mitgelehrter, Wahlbruder und Jugendfreund, herzlich will ich Dich grüßen, herzlich Dir das Χαῖρε zurufen, und so wollen wir's ferner treiben, bis wir noch einmal zusammenkommen, — denn die Erde ist ganz erbärmlich klein, und, im Ganzen genommen, das Menschenleben doch beweglich, — ich, mein Lieber, habe vor mir die kurze Spanne Zeit, und so viel und so wenig des Raumes, als die Erde bewohnbar Land hat. — Lafoye hat mir von Dir erzählt, — der lebt nun, so es nur leben heißen kann, oder schmachtet ziemlich aussichtlos in seiner Provinz. — Koreff ist immer hier, der vornehme deutsche Mode-Arzt, — ich habe aber auf ihn so zu sagen Verzicht geleistet, wir haben uns nichts mehr an, und ich suche ihn mit alten Geschichten nicht mehr heim. — Harscher's Bruder ist ein sehr braver, grader, offener Junge, wir sehen uns oft, und er hilft mir redlich. — Meine Relationen mit A. W. Schlegel weißt Du. — A propos, ich danke Dir sehr Deine Einladung nach der Garnison, die kam etwas spät, — ich hab sie aber doch erhalten und beherzigt, ein andermal kann noch Rath daraus werden. Verzeih', wenn ich nicht gleich Antwort gab; — ich war damals mit einigen neunundneunzig Anstellungs-Planen schwanger, und harrte des Aus-

ganges, — ich schreibe überhaupt, das weißt Du, schlecht, wei und ungern. —

Nun wie geht es denn mit der Herausgabe Deiner Gedicht — werden denn die aus der grünen Nacht wieder hervortreten Bist Du denn aus der Verleger=Verlegenheit? — Französisc läßt sich's, soviel ich's übersehen kann, besser drucken, zu schreiber ist dagegen viel schwerer. — Lebe wohl, Junge, und treibe es so es Dir genügen kann, mir ist vieles recht, das kannst Du wissen.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Rue des mauvais garçons du marais No. 9 bei Hippolyt bleibt meine ewige Adresse.

110.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont Juli 1810.

Ich möchte Dir wohl einige Worte hinzusetzen, habe aber nicht viel Zeit, und will Dir Dein Eigenthum nicht vorenthalten, — da es schon lange genug herumgeirrt ist. —

Wer ist denn ein in vieler Rücksicht ausgezeichneter Mann, dessen Verstand und Bildung gewiß ungewöhnlich sind, in dessen Nähe Deine Schwester lebt, und von dem sie schreibt? —

Ich habe Briefe von Fouqué und Eduard, — alles Liebe, — sonst ist die Welt dort wie vormals, — Wolf in Ungnade, Schleiermacher obenauf, die Universität vor der Thüre, keine Studenten. —

Ich lasse einen Brief an Uhland apart gehen, — Der Teu=

fel könnte Dich schon weiter weg geweht haben, wenn meine Siebensachen ankämen. Grüße die Freunde. —

Ab.

Schicke mir doch die „Sprachreinheit.“

Du würdest Dich, lieber Sauerteig, besser hier amüsiren als ich, der verschiedenartigen Elemente sind viele, und wer Lust und Geschick hätte, sie in Gährung zu bringen, könnte sich vielleicht Kurzweil verschaffen. Mich geht das nichts an. —

111.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 27. Juli 1810.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit lange Briefen schreiben quälen. — Die Furcht verschwindet mit den Jahren. Zu den Geistern, die in dieser alten Burg hausen, könnt' ich wohl sprechen: „Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen,“ finde aber bequemer gar zu schweigen. Alles schreibt emsig fort, man sieht sich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am besten. W. Schlegel sagte mir, er kenne wohl schon die Gedichte von Uhland, und bei seiner Artigkeit, Gedorrtheit, und seinem großen Fleiße, find' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu sprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Matthieu de Montmorenci, Monſ. de Sabran, Mad. Récamier, ein Russe und ein Italiener-Musiker sind unsere Gesellschaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

112.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Chaumont den 1. August 1810.

Da ich an Fouqué auf Deinen Brief geantwortet habe, will ich Dir billig auf Fouqué's Briefe Antwort geben; und so bleibt es im Kreise der Freundschaft hübsch im Schwunge. —

Du gute Seele, magst gern meine Briefe haben, magst aber auch nicht ungern haben, daß ich Dich der gemächlichen Trägheit, der Du Dich doch überlässest, unangeregt überlasse, und Du weißt doch im Dusel wohl, daß Dir dort irgendwo im Westen ein Freund herummarschirt. — So viel zur Einleitung, lieber Wilhelm, und nun zur Sache, — ad vocem Wilhelm, ich bin nun hier bei jenem andern großen Wilhelm, dessen Namen die weiland Schlegelianer entlehnt haben, hinter welcher Seele her wir auch mit schüchternem Stolze einhergewandelt sind, und ich denke nicht ohne Lachen, und doch auch mit Wehmuth, an jene Zeit zurück, da wir so unschuldig, verblüfft, und schwärmerisch fromm erzittert waren bis in's tiefste wonneströmende Herz, wenn nur des Meisters Schatten, vom Monde im ersten Viertel geworfen, über unser einen gestreift wäre. Nun schneidet mir der Mann ganz tranquile meine Feder, damit ich an Dich schreibe, wir arbeiten zusammen, und am Ende, trotz seiner Zahmheit, seiner Feinheit, seiner ausgezeichneten Artigkeit, bin ich der, der am Andern am meisten auszusetzen hat. —

Chaumont, auf dem mittäglichen linken Ufer der Loire, liegt wunderherrlich auf einer Höhe, man hat über die Esplanade des innern Hofes, wie von den Zinnen der alten, schönen, festen, gothischen Thürme, die göttlichste Aussicht über den breiten, schönen, gradfließenden Strom, und über die Landstraße fern am andern

;er, in eine reiche, grüne, unabsehbare Ebene, mit Weinbergen, nsiedeleien, Saaten und Wäldern reich erfüllt. Mein Fenster, n welchem ich schreibe, sieht nun aus dem Hintergebäude über en Hof, zwischen der Burgcapelle und dem andern Flügel, diese chöne Landschaft in würdiger Einfassung. — In dieser alten Burg hausen denn nun die vornehmen Geister alle, der kluge, zierliche, kühle, schwerfällige Schlegel; die dicke, feurige Stael, leichter, froher, anmuthiger Bewegung; der milde, fromme Matthieu de Montmorenci; die schöne, angenehme Récamier; der nüchterne, häßliche, kleine, stummlaurende, witzige Sabran; der schöne zarte Nordländer Bölck; eine kugelrunde, harte, kalte Engländerin, ein guter Teufel von naivem, fröhlichem, zahmem, furchtsamem, gesprächigem italienischen Künstler, — und ich, nach Zauberers Sitte, räuchre denn diese Geisterschaar nach Herzenslust ein, worüber sie die seltsamsten Gesichter schneiden. — Die Stael möchte mir sogar die Unart abgewöhnen. — Man arbeitet übrigens den ganzen Tag, und sieht sich nur in der Regel zu den dreien Speisestunden, als 12. 6. und 11. — Die Stael gefällt mir am Ende mehr als der Deutsche, sie hat mehr Lebensgefühl, ob sie sich etwa weniger als er auf Anatomie versteht, hat auch mehr Leben, mehr Lieb' im Leibe, sie hat das Gute der Franzosen, die Formleichtigkeit, Lebens- Kunst und Anmuth, sie hasset sie aber sehr, bis auf ihre Freunde. — Ich passe aber in diese Welt gar nicht, ich habe mit ihnen nichts. Und obgleich eben keinerlei Zwang angelegt ist, so entbehre ich doch allerlei Freiheit; erstlich lieb' ich eben keinen hier, und er liebt mich auch keiner, — da ging es mir doch in Berlin un selbst in Paris besser, — kurz ich verschmachte an diesem Que' Kastalia's. Selbst das Rauchen wird einem sauer gemacht, m ich doch, wenn es regnet, von dem Abtritt aus (ein wahr Luxiert, im Vorbeigehen zu bemerken) meinen Qualm in !

gelehrte Welt blasen, denn die stachelschweinsförmige britannische Feindin besetzt eine Stube neben der meinigen, von wo aus sie das Feuer meiner Batterien zum Schweigen gebracht hat. — Ich werde wohl hier bis Anfang Septembers bleiben, und sodann mit Schlegel nach Paris zurückkehren. Das Werk wird bis in den Winter hinein reichen, und ein Glück, wenn nicht bis in das Frühjahr. — Angestellt werd' ich wohl nicht werden, und der arme Lafoye, der in düstrer Verzweiflung zu Hause in Caen huckt und spuckt, ebensowenig als ich. — Dann ist die Welt groß genug, daß man vielleicht einige Spaziergänge in derselben vornehme, wie? in welcher Richtung? weiß Gott, — ich habe so noch keinen sogenannten dummen Streich (Gallis: sottises) begangen, ich fühle in mir so etwas heranreifen, je nu, auch gut! kommt Zeit, kommt Rath. Ich werde leicht möglich das Ding auf die eine oder die andere Art versuchen, — Paris und Berlin sind, wie Du weißt, von jeher die Sonnen meiner kometartigen Bahn gewesen. — A propos von sottises, — Du willst wohl von Varnhagen etwas hören, nun er ist dick und fett, und stark, die Montirung, die ich an ihm nur Einmal gesehen habe, kleidet ihn ganz ausnehmend, — sonst ist er ganz, ganz, aber ganz derselbe, — so lebt er in Paris von Eis, um das Essen zu sparen, und hat ein Cabriolet wegen der Schuhe; — er ist wirklich geliebt und angesehen, ja gar bewundert in seinen Verhältnissen. Auch sind von den Leckereien, die er liebt, Arsch- und Speichelleckereien ganz ausgeschlossen, und es ist ein großer Gefallen, den er den Leuten thut, sich ihnen noch einige Tage zu gönnen, denn er sagt sich heute oder morgen von ihnen los; — er hat auch schon seine Demission einmal eingereicht, sein Obrist liebt ihn sehr, braucht ihn, und hält ihn hoch und in Ehren. Dem Kaiser ist er vorgestellt worden. — Er hat mich mit aller alten Liebe und Innigkeit, mit offenem Zutrauen umarmt, und wir

haben die paar Tage recht freundlich neben einander mit freier Bewegung uns gefreut. Durch Rahel mußt Du die besten Nachrichten von ihm haben, sie ist nun ausschlußweise die Achse, um die er sein Leben windet. — Dienen will er nicht, — dazu ist er zu gut; — Instrument, irgend einer Willkühr überlassen, — nein; — Klugheit, — die lassen wir nun hoffentlich nicht gelten, aber auch, — ein bloßer Infanterieofficier muß dort eben vor Hunger vergehen, indeß Einer, der mit Kopf und Füßen und Händen hinlänglich versehen ist, in der Welt doch sein Leben fristen wird. — Also stehen die Dinge. — Henrietten Mendelssohn hat Varnhagen in hohe Ehren genommen; sie hat wirklich manche Züge mit der Kleinen gemein, ist aber viel ruhiger und stiller. —

Was machst denn Du, lieber armer Sünder, den das Schicksal so unbarmherzig gerädert hat! — Par manière d'acquis: könnte Dir eine Stelle (die Schlegel und die Stael mir zubachten) angenehm sein, bei einem sehr gebildeten südwestlichfranzösischen Präfecten, in schönem Lande an Meeres Ufer, wo die Rede wäre als Hausfreund und Gelehrter den Patron auf deutsche Art und Kunst zuzustutzen, — mit ihm zu lesen, und ihm so das Beste und Härteste von den deutschen Sachen, für Geld und gute Worte, verdauen zu helfen? — Das ist nur so ein Einfall, wie die ganze Sache aus dem Winde in den Wind geht, antworte mir aber, wie Du darüber denkst, es könnte auch wohl seine Anwendung auf etwas Anderes finden. — — In Paris hab' ich mit Varnhagen zusammen gleich eine ganze Hetze von Freunden und Befreundeten gefunden: 1) Immanuel Bekker, 2) Karl Sieveking, 3) Ludwig Uhland. Der Dichter Uhland. Während so Viele gar vortreffliche Gedichte verfertigen, von der Art, wie Alle sie machen und keiner sie lies't, schreibt dieser welche, wie keiner sie macht und jeder sie lies't, ich sage nichts mehr. Er

selbst ist klein, unscheinbar, dickrindig und schier klötzig. Von ihm soll etwas nach dem „Pantheon“ [von Kannegießer] gemarschirt sein. In der Manuscriptensammlung, die ich hieher mitgenommen, sind wahre Meisterstücke; — wir wünschten in Paris eine Auflage für Freunde auf Actien zu veranstalten. —

Sage der Sohen alles Liebe und Gute von mir, ich grüße sie herzlich und innig, auch spreche ich oft von ihr mit Henriette Mendelssohn, die ich gern und zuweilen sehe, und die viele Freundschaft für sie behalten hat. — Bist Du zur Sander ferner gegangen, auch da sehr freundliche Grüße von mir, da ist mir viele Liebe und Freundschaft erwiesen worden, ich gedenke dessen wohl, und erwiedere es, — doch kann ich eben nicht Allen schreiben, nicht wann nicht wie ich möchte schreiben, der Gänsestiel ist mir ein gar zu unbequemes Ansatzstück zur Mittheilung, und ich bin damit gar zu langsam und unbeholfen, daß ich mich selber schäme und ärgere. —

Was machen Klaproth's? — erkundige Dich doch, gib Nachricht von mir und die freundlichsten Grüße; da geht auch wohl ein armes Wesen ganz zu Grunde! Ich wunderte mich einst, daß so Wenige zu Grunde gingen, und sehe nun, bei fortgesetzter Praxis, daß ich eben nicht Grund habe, mich zu wundern, indem wirklich Viele und vielfach zu Grunde gehen. — Ich kann immer noch einst ein solches Spiel für mich spielen! — Was macht Francesson? hörst Du von ihm, er von Dir, und endlich auch von mir? Dem armen Teufel bietet die Welt auch schlechten Trost, doch sein Cynismus und seine Genügsamkeit halten ihn obenauf. Ich bin sehr in seiner Schuld, und ich will nicht, daß er denke, ich vergesse ganz seiner, ich habe sonst eben nicht, was ich ihm noch schreiben könnte. — Die Uebrigen aus unserem geselligen Kreis weißt Du, wie Du von mir zu grüßen und zu

befreunden hast, — vor allen aber meine schöne Herrin Hofräthin Herz und die Schede — mein Compliment dem Bruder. —

Gall ist in der Pariser deutschen Welt angesehener als in der Berliner, — Varnhagen hat gleich aus dem Stegereif mit ihm angebunden, und ihn bei Metternich angebohrt — seinen triumphirenden Berichten nach auf's allergröbste!! — Grüße Fouqué vieltausendmal von mir, er mag mich immer im Sandkrug glauben, und nach der Mühle schauen, ob ich den Hügel nicht herunter komme, es kann immer noch Rath werden. — Seine zwei Briefe, die ich zugleich erhalte, werd' ich später zugleich beantworten; mein erster norddeutscher Brief soll an ihn gerichtet sein, — doch zweifl' ich, daß Schlegel an ihn schreibe. — —

Adelbert.

Meine Adresse bleibt eisern bei Hippolyt. —

W. Schlegel trägt mir ausdrücklich auf, an Fouqué zu sagen, er wäre sehr gerührt und erfreut seines Andenkens, und würde ihm gewiß, bevor er Chaumont verließe, schreiben, müsse es noch unterlassen, weil er jetzt gar zu überhäuft mit Beschäftigungen wäre (welches Letzte auch mit der strengen Wahrheit zusammenpaßt). —

113.

An Varnhagen.

Chaumont den 15. August 1810.

Ich danke Dir, lieber Freund, die gütige Mittheilung, und schicke Dir zugleich den Brief zurück; ich habe unlängst von hier aus an Freund Wilhelm geschrieben, grüß' ihn aber noch und mein Berlin, wenn Du ihm wieder schreibst. —

Unter allen Rücksichten, die mich abhalten, auf Deinen Brief nach Paris zu eilen, um Dich zu umarmen, ist die nicht

[illegible]begriffen, daß ich mich hier zum [illegible] [illegible] Freund, ich bin sauf votre respect, wie ein [illegible] [illegible] Schweinigel, — da sind Dir rund herum [illegible] und weder Kopf, noch Hände noch Füße an den Dingen, [illegible]ein Freund nicht viel daran zu holen. Dann hab' ich Geld, dann sitz' ich eben nicht in der Diligence, sondern einer Stube. — Wenn's der erste Fall wäre, [illegible] ich gewiß hinkommen, und, wer weiß, komme vielleicht auch [illegible] — Uebrigens haben wir uns beide über den [illegible] schmerz durch häufiges Wiedersehen lustig zu machen ge- [illegible] und ich erkenne, daß nun die Reihe an mir ist, Dir den [illegible]), den Du mir höflichst in Paris abgestattet hast, nach höfischer Sitte wieder abzustatten. Vielleicht komme ich selber als Text hinter dieser Vorrede her. Ich bin über- so tückisch und seltsam, daß ich Dich sehr ermahne, auf [illegible]liche Dinge von mir gefaßt zu sein. Je ne crie pas [illegible] d'abord. Aber, um mit einer raschen Wendung auf anderes zu kommen, was sind denn das für Gründe, aus n Du für Lafoye nichts besorgt hast, und wie hast Du ortrefflichen Doctor verhöhnt? Sage mir denn das alles. ich wir sind alle mitsammen auf sehr komische Weise ver- worden. Le bourgeois de la case est arrivé d'Amerique ıtrionale où nous le croyions prenant un bain de pied le Mississipi, et ne se doutant pas qu'il y eut de la ièreté à cela, il est venu frapper à la porte de son ıu. C'etait la soeur qui nous avait installé par pur :. Nous l'avons prié à diner, et il a repris sa bonne, ıfants, ses écureuils etc. et s'en est allé chez sa soeur lre qu'en toute hâte nous déguerpissions de la baraque. toujours se bien conduire pour un Américain. Wir übermorgen Mittwoch aus, nach dem Schlosse Foss[illegible] bei

Blois, und ich verliere hier eine Natur, die mich äußerst ansprach. Die See, die Schweiz und die Rheinufer ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunst und Wissenschaft und Menschenverkehr. Paß' auf! ich werde auch noch einmal ein Einsiedler. — Dazu bin ich doch, wie ich gestehen muß, in schlechten Dispositionen, indem ich ein sehr ausgesprochenes, doppeltes weltliches Gelüst in mir vermerke, einmal nach einem wenigen Gelde, und das andremal nach einem großen Gelde, ich könnte beides brauchen; — wenn Du beim Spazierengehen über einen Geldkasten von einer Million — mehr oder minder — stolperst, so theile redlich mit mir, ich will Dir auch schön Dank sagen. —

Besuche doch einmal Helmina von Chezy! Ein Unglück hätte ihr fast eins ihrer Kinder geraubt, das andre ist krank, (Koreff der Arzt,) und sie selbst soll gar nicht wohl sein; wenn Du sie siehst, sag' ihr alles Antheilvollste von mir. Grüß die Freunde, besonders aber Harscher, von dem Du mir nichts sagst. — Habt ihr keine Antwort aus der Schweiz? —

114.
An Varnhagen in Paris.

Fossé bei Blois Ende August 1810.

Der beiliegende Brief ist mir offen zugekommen, ich habe ihn auch gelesen, und sogar zum Theile A. W. Schlegeln mitgetheilt, und lasse ihn unverzüglich an Dich abgehen, — Gott gebe, daß er Dich noch in Paris antreffe.

Du schreibst mir wohl noch einmal. Wir haben Chaumont verlassen, — unser homme d'affaires, den wir bei der Hiobspost des retour imprévu aus Paris zurückberufen, hat uns ein

wüstes Schloß in der Gegend meublirt und eingerichtet, und wir sind gezogen als blieben wir eben zu Hause. Es ist doch schön, reich zu sein. —

Die Stael ist kein gemeines Weib. Sie hat Wahrheit und Enthusiasmus; sie faßt alle Ideen mit dem Herzen an, sie ist leidenschaftlich und stürmisch. — Andrerseits ist die Welt ihr Geburtsort, sie bewegt sich nur in ihren Formen; und aus Paris vertrieben, ist sie eben aus der Welt verbannt; — ihre Existenz ist mit politisch, und sogar alles, was mich von ihr trennt, macht sie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erscheinung. — Auf meinem Felde ist sie mit der Seele einheimisch, und trotz meiner Fremdheit in ihrer Sphäre hat sie mich aufgesucht und erkannt, sie hat mir Freundschaft und Zutrauen erwiesen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. — Am höchsten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgschaft schätzen, er ist eitel, eifersüchtig, — aber groß uneigennützig, bieder, und reines Gold. — Das Haus geht toll und um; — eine seltsame und im Grund hübsche Sitte ist eingeführt, das gesprochene Wort ist verbannt, — in den Geselligkeitsstunden macht uns der gute Pertora Musik, und wir sitzen an einem runden Tische, worauf Tinte, Federn und Papier, und vermöge der sogenannten petite poste ist man in geschriebenem tête-à-tête mit wem und so vielen man will begriffen; — sonst ist im Garten l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications mit einander. Der Teufel ist immer los, Freundschaft ist hierzulande eifersüchtiger denn Liebe. — Schlegel ist der petite poste abhold, und bleibt auf seinem Zimmer; er liebt eifersüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundschaft und Hochachtung erwiedert. Die Stael rechne ich zu meinen Freundinnen, sie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich schätze sie. —

Ich habe hier wahrgenommen, wie Frankreich nur ein kleines Loch, und die Welt überhaupt, worin es wie in einem engen Zimmer schallt. Was Einer ganz versteckt in Paris treibt oder nur denkt, wird in der ganzen Welt ausposaunt; selbst von ganz Unbekannten, und sehr fernher, sind mir ganz seltsame Dinge von mir wieder zugeschrieen worden. — Hast Du in Paris von mir, der ich mich so vergessen glaubte, nicht auch reden hören?

Lebe recht wohl — grüße die Freunde, grüße die, denen Du schreibst, — ich schreibe wenig, denke doch viel an die Lieben. —

Das Buch — (die französische Uebersetzung von A. W. Schlegel's dramaturgischen Vorlesungen) — geht erbärmlich langsam. — Ich bleibe hier, so lange es geht; nach dem vermuth' ich nicht einmal, was aus mir wird. Deutschland scheint mir näher als je, diese Winternacht werd' ich aber auf jeden Fall in Frankreich noch bivuakiren, vielleicht im mittäglichen Frankreich bei de Barante, nach dem träum' ich von der Schweiz und wieder von Berlin — nach Amerika zög' ich mit, wäre nicht das Eine meinetwegen, und das Andre ihretwegen. — „Ich hab mein Sach auf nichts gestellt," dem armen Lafoye geht's nicht besser. —

Hast Du Briefe von Rahel? von Harscher? Dein Freund

Adelbert.

115.

An Fouqué.

Chaumont Ende August 1810.

Es ist gar sehr lange schon, daß ich an Dich zu schreiben vorhabe, und daß Du wohl ein Recht hast, von mir an Dich gerichtete Worte zu erhalten; ich habe wenig Zeit, wenig Ge-

[illegible] Schreiben, nicht wenig Liebe, und also [illegible] mich nicht. Ich habe das ganze Jahr [illegible] Deinem alten Freunde zugebracht; ich habe in der [illegible] manches erlebt, manches gesehen, und Du möchtest [illegible] gern lauschen, wenn ich mit den Freunden [illegible] traulich plaudre. Von mir selber werde ich Dir wenig und [illegible] zu berichten haben. Die Welt, die [illegible] begehrt, bewährt sich bei aller [illegible] dadurch [illegible] mir sehr ungeschickt und ungewandt; denn sie erzeigt in meiner Seele nur als reizend das [illegible] Einsiedelei der [illegible], oder doch des Ardenner Waldes, wie in „Wie es Euch gefällt." — Und doch ist vieles geschehen, und mich [illegible]. Die Stael ist ein sehr merkwürdiges, seltenes Wesen: — Ernst der Deutschen, Gluth des Südens, Form der Franzosen. — Sie ist redlich, offen, leidenschaftlich, ehrsüchtig, ganz Enthusiasmus. — Sie faßt die Gedanken nur mit der Seele an. Sie hat keinen Sinn für Malerei, — Musik ist ihr Alles, sie lebt nur in Tönen, Musik muß um sie sein, wenn sie schreibt, und sie schreibt im Grunde auch nur Musik. — Mit der Geometrie des Lebens sieht es da übel aus — sie ist für Freiheit und Ritterthum gleich begeistert. Sie ist vornehm, ja in Bezug auf sich selbst eine arge Aristokratin, sie weiß es selbst und alles, was sie weiß, sagt sie den Freunden. Sie ist eine Person aus der Tragödie, Kronen muß sie empfangen, schenken oder auch wegwerfen, so kann sie lieben und leben. Sie lebte in der Region, wo sich die politischen Gewitter bildeten, die über die Erde entschieden. Sie muß wenigstens das Geräusch der Carossen der Hauptstadt hören — sie verschmachtet in der Verbannung *). — Ich könnte Dir um diese Figur eine

*) In einem gleichzeitigen Briefe schreibt Ch. von der Sta[illegible]

reiche Galerie anderer merkwürdiger Figuren bunt abzeichnen, wie ich sie vor den Augen habe. Ich will sie Dich bloß ahnen lassen, und Du sollst Dir diese Welt in innerer beständiger Gährung vorstellen, die anmuthige, grundgute Coquette Récamier, der heilige Mann Matthieu de Montmorenci, A. W. Schlegel, vornehme, fremde, tapfre, witzige, zierliche Kerls, jeder ein ausgebildetes Talent. Und nun Liebe, Eifersucht, Schadenfreude, Seelensorge, Verrücktheit. — Dazu hat man ersonnen nur im tête-à-tête zu leben, man erzieht die Kinder und unterrichtet die Ankömmlinge dans la crainte de Dieu et le respect des tête-à-tête. Abends im Kreise anstatt zu sprechen, schreibt man sich und unterhält so viele tête-à-tête de front wie man nur mag — on sonne la cloche à l'heure du repos et l'on voulait encore la faire sonner à l'heure des explications, où l'on épuise deux à deux et de vive voix la lie des petites postes *). Die gute Stael, die den Scepter

---

„Sie hat Natur, Begeisterung und Tiefe, sie besteht aus deutschen Ernstes Feuer und französischer Scherzeslust; dazu hat ihr noch die Natur aus Ironie eine recht dicke Scholle Erde zum Körper gegeben."

Ferner:

„Mein Glück hier bei Hofe? Je fais tourner toutes les têtes, weil ich nämlich nach Tabak rieche, welchen Geruch man höchlich zu vermeiden sucht. Ich darf nicht einmal in meinem Kämmerlein schmauchen."

Endlich:

„Ich passe nun einmal nicht in diese gelehrte vornehme Welt; ich muß mich frei bewegen können."

*) Frau von Stael hatte durch dieses Unterhaltungsmittel der Geselligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man saß in den Stunden des Zusammenseins am grünen Tische, worauf sich Schreibmaterialien vorfanden, und anstatt eines allgemeinen Gespräches zu pflegen, unterhielt man sich schriftlich unbelauscht mit Einzelnen, in-

p[illegible]t im Grunde die Sclavin aller Stunden — sie darf den [illegible]; dein nicht schreiben u. s. w. — Sie hat ihn mit [illegible]ten und Freundschaft gefaßt und mir wohl ein gutes Wort zerrissenen Herzens gesagt. Sie darf mich nicht in ihr [illegible]er aufnehmen, mich oft nicht sprechen u. s. w. — Es [illegible]t mir übrigens die ihr so wesentliche Eleganz und besonders gegen die Pfeife. musikalisch zu Hause. Vox [illegible]tis in deserto! Von hier werd' ich [illegible] zu de [illegible]nte, préfet de la Vendée, auteur du livre sur la litéra- du XVIII siècle, ziehen und dort das Buch Schlegels fördern; es ist eine ewige Arbeit. Ein Buch französisch [sch]reiben, wird gar hier nicht auf die leichte Achsel genom- Die Stael corrigirt zwei Abschriften und drei Correcturen durch, und schreibt jedesmal Vieles ganz neu, sie zieht mehrere Freunde zu Rathe; so halten's alle Franzosen; — [Ch]ateaubriand läßt für sich ganz abdrucken, anstatt Abschreiben [la]ssen. Das ist sehr gut und die Bücher werden korrekt; [D]eutschen werden nur das nicht. —

[I]ch habe Dir schreiben wollen, und habe Dir nun wirklich [geschri]eben. Darauf ist es nun fast wieder spät geworden und [w]ürde mich gewiß schämen und zerreißen, wenn ich's wieder [lese]. Ich will mein letztes Licht zum Zusiegeln benutzen. — [S]age nichts von meiner schönen und holden Frau Serena

---

[...]ich Fragen und Antworten auf Streifen Papier aneinander [...], die zwischen je Zweien hinüber und herüber gereicht wurden. [...] dieses Spiel, welches petite poste genannt zu Scherz und Ernst [...]taugt, versetzte sich Frau von Stael gleichzeitig in tête-à-tête [mit j]edem ihrer Gäste, was nach Chamisso's Versicherung einen [...]ichen Reiz hatte. Wir geben in den Beilagen, um die Sache [zu ver]anschaulichen, einige Proben von diesen Correspondenzblättern, [deren] sich eine große Zahl unter Chamisso's Papieren vorgefunden hat.

haben die paar Tage recht freundlich neben einander mit freier Bewegung uns gefreut. Durch Rahel mußt Du die besten Nachrichten von ihm haben, sie ist nun ausschlußweise die Achse, um die er sein Leben windet. — Dienen will er nicht, — dazu ist er zu gut; — Instrument, irgend einer Willkühr überlassen, — nein; — Klugheit, — die lassen wir nun hoffentlich nicht gelten, aber auch, — ein bloßer Infanterieofficier muß dort eben vor Hunger vergehen, indeß Einer, der mit Kopf und Füßen und Händen hinlänglich versehen ist, in der Welt doch sein Leben fristen wird. — Also stehen die Dinge. — Henrietten Mendelssohn hat Varnhagen in hohe Ehren genommen; sie hat wirklich manche Züge mit der Kleinen gemein, ist aber viel ruhiger und stiller. —

Was machst denn Du, lieber armer Sünder, den das Schicksal so unbarmherzig gerädert hat! — Par manière d'acquis: könnte Dir eine Stelle (die Schlegel und die Stael mir zudachten) angenehm sein, bei einem sehr gebildeten südwestlichfranzösischen Präfecten, in schönem Lande an Meeres Ufer, wo die Rede wäre als Hausfreund und Gelehrter den Patron auf deutsche Art und Kunst zuzustutzen, — mit ihm zu lesen, und ihm so das Beste und Härteste von den deutschen Sachen, für Geld und gute Worte, verdauen zu helfen? — Das ist nur so ein Einfall, wie die ganze Sache aus dem Winde in den Wind geht, antworte mir aber, wie Du darüber denkst, es könnte auch wohl seine Anwendung auf etwas Anderes finden. — — In Paris hab' ich mit Varnhagen zusammen gleich eine ganze Hetze von Freunden und Befreundeten gefunden: 1) Immanuel Bekker, 2) Karl Sieveking, 3) Ludwig Uhland. Der Dichter Uhland. Während so Viele gar vortreffliche Gedichte verfertigen, von der Art, wie Alle sie machen und keiner sie lies't, schreibt dieser welche, wie keiner sie macht und jeder sie lies't, ich sage nichts mehr. Er

selbst ist klein, unscheinbar, dickrindig und schier klötzig. Von ihm soll etwas nach dem „Pantheon" [von Kannegießer] gemarschirt sein. In der Manuscriptensammlung, die ich hieher mitgenommen, sind wahre Meisterstücke; — wir wünschten in Paris eine Auflage für Freunde auf Actien zu veranstalten. —

Sage der Sohen alles Liebe und Gute von mir, ich grüße sie herzlich und innig, auch spreche ich oft von ihr mit Henriette Mendelssohn, die ich gern und zuweilen sehe, und die viele Freundschaft für sie behalten hat. — Bist Du zur Sander ferner gegangen, auch da sehr freundliche Grüße von mir, da ist mir viele Liebe und Freundschaft erwiesen worden, ich gedenke dessen wohl, und erwiedere es, — doch kann ich eben nicht Allen schreiben, nicht wann nicht wie ich möchte schreiben, der Gänsestiel ist mir ein gar zu unbequemes Ansatzstück zur Mittheilung, und ich bin damit gar zu langsam und unbeholfen, daß ich mich selber schäme und ärgere. —

Was machen Klaproth's? — erkundige Dich doch, gib Nachricht von mir und die freundlichsten Grüße; da geht auch wohl ein armes Wesen ganz zu Grunde! Ich wunderte mich einst, daß so Wenige zu Grunde gingen, und sehe nun, bei fortgesetzter Praxis, daß ich eben nicht Grund habe, mich zu wundern, indem wirklich Viele und vielfach zu Grunde gehen. — Ich kann immer noch einst ein solches Spiel für mich spielen! — Was macht Francesson? hörst Du von ihm, er von Dir, und endlich auch von mir? Dem armen Teufel bietet die Welt auch schlechten Trost, doch sein Cynismus und seine Genügsamkeit halten ihn obenauf. Ich bin sehr in seiner Schuld, und ich will nicht, daß er denke, ich vergesse ganz seiner, ich habe sonst eben nicht, was ich ihm noch schreiben könnte. — Die Uebrigen aus unserem geselligen Kreis weißt Du, wie Du von mir zu grüßen und

wo ich eintrete, ist es nur wie eine Schenke am Wege. Ich habe anderer Dasein bald angestoßen und verrückt, bald leise berührt, und habe mich auch in fremder Kräfte Spiel mit zuweilen einflechten lassen; also hab' ich mein eigenes Dasein verschiedentlich gefühlt, und ob Schmerz, ob Lust vorwalten, weiß ich nicht zu sagen. Doch recht' ich mit dem Schicksale nicht, da ich doch leben muß. Freilich geht es rasch mit den Jahren hinab, und jedes Ziel scheint mit ihnen zu weichen; aber auch deßhalb will ich nicht murren, weiß ich doch, daß oft nur ein Ziel erscheint, damit ein Gehen, worauf es zuletzt doch ankömmt, statt habe, mit wahrscheinlichem Grunde; und also lös' ich das Räthsel.

Ich bin hier beim Präfect de la Vendée, Herrn von Barante, à Napoléon. Ihn selbst kenne ich noch kaum; er ist abwesend, und ich erwarte ihn bei ihm. Das Leben hat uns aber zusammen geführt, und ich habe gute Bürgen. Doch könnt' ich leicht mit oder auch ohne ihn diesen Ort verlassen, und wenn Sie mir unter dieser Adresse schreiben wollen, ermahne ich Sie es bald zu thun, sonst bleibt immer die Adresse in Paris. Wie Sie mir, liebe Schwester, ihre Lage schilderten, haben Sie mir nicht angedeutet, was Ihre Ruhe stört und Sie verstimmt. Ich möchte gern inniger, vertrauter um Sie wissen. — Fanny hat mir nicht geantwortet! — Ich schicke Ihnen ein Blatt an Karl mit. Sie werden ihn vielleicht besser zu fassen wissen als ich. Ist er seit der Zeit, daß ich ohne Berührungen bin, noch in Steinfurt? Ich habe mich sehr, ja über Erwartung mit ihm gefreut, er war gut, fest, munter, gesund, liebevoll, und ganz der bessere Alte; sein Kamäleonwesen und seine Flügel muß man ihm lassen, aber Liebe hat er immer, rücksichtslos ohne Weltklugheit, hinreißend liebevoll, so ist er immer, [illegible] muß man ihn so lieben, wenn man ihn nicht haßt.

— Leben Sie recht wohl, liebe Rosa, ich rechne auf Sie, mich den Befreundeten in Ihrem mir so sehr geliebten Hamburg in gutem Angedenken zu erhalten.

119.

An Varnhagen in Steinfurt.

Napoleon October 1810.

Du bist der Lebendigste unter uns, und ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich mit Dir gefreut habe; ich habe Dich aber ohne Ahndung von Kummer scheiden lassen, und Dir nicht einmal den letzten Brief, den Du in Paris begehrtest, geschrieben, weil es mir eben in der Feder nicht lag an Dich zu schreiben, und weil ich's auf den nächsten Besuch versparte. — Ich lerne von Dir Beweglichkeit, und habe bereits mit einigen zweihundert und vierzig Lieues Courierreisen durch Südfrankreich präludirt. Nun bin ich in Napoleon, Departement der Vendée, und gewiß, obschon meine Adresse dahin beim Präfecten Herrn de Barante lautet, und gewiß, sag' ich, wird mir keine Ewigkeit dort zugezählt werden. Mein Präfect könnte sogar wohl Beweglichkeit von mir lernen, von mir, als von welchem er doch etwas lernen muß. Ich kann Dir nicht alles berichten, was sich zugetragen und wie es steht — soviel nur sollst Du wissen, daß mich eine Freundin dem andern Freund zugesellt hat; von den Gewittern, die dort eingeschlagen (bei Frau von Stael), wirst Du ohne mich erfahren; so unbesonnen, unberechnet ich für mich selber bin, so schüchtern muß ich sein, wenn Andere auf dem Spiel sind. — Manches hat mich empört, die Willkühr trifft so gräßlich wie die Feuersbrunst beim Feste, und wie dort mehr das Gleißen, hier ward mehr das Wesen einer

heroischen Welt zum Ziele. — Mir ist gewissermaßen wohl, daß ich nicht nach Paris zurückgekehrt bin, — manches würde mir das Herz beklemmt haben, ob ich schon für die Ausstellungen und Vorstellungen für die zehnjährigen Preise neugierig, und auf die Museen begierig gewesen wäre. —

Geht hier alles hübsch bürgerlich zu, was Gott vielleicht durch mich verhüten wird, geh' ich indeß wohl gegen das Frühjahr nach dieser Strömung mit meinem Präfect zurück. — Aber ich fühle es an meinen Flügeln, ich werde noch, und binnen kurzem, einen Ausflug nach Deutschland unternehmen. Was mich hier beschäftigt, ist im Grunde nichts Eigenes. Harscher rief mich nach Deutschland, Antheil an seinen Studien zu nehmen; er grüßt Dich sehr, und geht nach Halle. Es wollte sich noch nicht schicken. Mich hält unter andern die unglückselige Uebersetzung, die kein Ende nimmt, es ist wie das Gewebe Penelopeia's. —

Lebe wohl, und tummle Dich; ich will Gleiches thun, bis ich mein Schneckenhäuslein antreffe, darin ich mich vertiefe; bei Gott, viel mehr begehr' ich nicht, sehe es auch wohl mit den Augen meines Kopfes, und kann nicht dazu gelangen; — ich bin so genügsam, so beschränkt in meinen Begierden, — ein Dach, ein Herd und reine Verhältnisse, soll denn ein Menschenleben draufgehen, bis es sich findet! — Ich bin noch ganz der Alte, mein Lieber, wie Du desgleichen, — aber das Leben hat mich seitdem etwas untergehabt, schon in Paris, Du hättest es sehen können, verborgen hab' ich Dir nichts, nur eben nicht gesagt. Liebe mich und lebe wohl; wie weit ich auch vom Hause bin, thue ich desgleichen.

120.

An Hitzig.

Napoleon den 10. October 1810.

Es ist so schön, die Nacht so herrlich, der Mond glänzt so still und mild über die Heide der Vendée im leichten Nebelkleide, daß ich, da ich das alles aus meinem Fenster genieße, ganz heiter werde, in mein zierliches Zimmer zurücktrete, und bei meiner Kerzen hellem Schein an Dich, Herz meiner Freundschaft, noch in später heiliger Nacht einige freundliche Worte richten muß, mit Erzählungen wird es vielleicht schlecht stehen, aber in guter Stimmung bin ich eben, Dich zu lieben und es Dir zu sagen — Du hast mein ganzes Herz, warum solltest Du es auch nicht wissen? Siehe ein heiliges Siegel brech' ich auf und lege Dir, an kalter Erzählung Statt, einige warme Lieder an's Herz — alles aus meinem Schatze, zuerst ein ganz neues: es klingt gerade wie es mir heute zu Herzen ist: das ist aber nicht immer, mein Guter.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
In der Sterne funkelnd Gold.
Ist der Himmel, ist die Freundschaft,
Ist die Liebe mir doch hold.
  Laure, mein Schicksal, laure.

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders sein?
Blauer Himmel, treue Freundschaft,
Reiche Liebe sind ja mein.
  Laure, mein Schicksal, laure.

Hatt' das Schicksal arge Tücke,
Sieh ich fürchte nichts vom Glücke,
Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schicksal, laure.

Von andern Bizarrerien und zugleich über Dein Geschäft will ich Dich behutsam, und das aus Gründen, unterhalten. — Ich habe auch, zumeist Fouqué, über meine vorigen Umgebungen genugsam unterhalten. Das Buch der Stael *) ist nach empfangenem Imprimatur und höhern Orts verboten und confiscirt, sie selbst binnen zweimal vierundzwanzig Stunden Landes verwiesen, was nicht für ist, ist gegen, auch die Worte sind vorgekommen, und ihre Feder war nicht feil; ich war bei dieser wahrlich heroischen Katastrophe und Du wirst bald meine Theilnahme und mein Gefühl dabei besser begreifen. Diese Frau hätte mich lieben können, ich ward ihr Freund und also werden wir wohl bleiben, ich bin ihr in keinem und zu keinem Verhältnisse gewachsen. — Wie ich hieher gekommen — nach zweihundertundvierzig Stunden Courier-Reisen auf derselben Straße, Vorübung gewiß zu anderen Ausflügen.

Prosper, — so heißt Barante, der hiesige Präfect, — begehrt in deutsche Ideen und Sprache, die ihm nicht fremd sind, mehr und mehr eingeweiht zu werden und mich hat sie ihm zur Seite gesetzt. Nun hab' ich ihn noch nur zweimal fünf Minuten gesehen, und ich bin in seiner Abwesenheit in diese Präfectur glorreich eingezogen, und ich spiele, bis er morgen wiederkehrt, die lustigste Figur allein in diesem herrlichen Saale,

*) de l'Allemagne.

wo man mich als Freund des Herrn demuthsvoll aufwartet und beköstigt. — Einige Gespräche können sehr viel ändern, ich bin auf allerlei Reisen, und zunächst nach der Schweiz gefaßt. — Das Buch Barante's über die Literatur des 18. Jahrhunderts ist, hör' ich, deutsch erschienen, schick' es mir durch Courier (sonst kommt ja nichts hinein) wie Du nur kannst. Ich werde ihn, falls es noch so steht, damit erfreuen. Schreib' an A. W. Schlegel oder an sie nach der Schweiz. Sie hatte mit Wohlwollen von Deinem Unternehmen erfahren. *) Das Original wird doch auf irgend einem Weg irgend einmal zum Vorschein kommen. Die Generaux **) sollen Dir zugesandt worden sein, in der Verwirrung der letzten Zeit war davon nicht viel zu sprechen, schreib mir, ob Du erhalten. — Denk Dir, die Universität hat mich vorgestern wieder aufsuchen lassen, um mir Geld als dem Professor Supernumerar in Napoleonville auszahlen zu lassen. — Ich weiß nicht, wie es damit steht, ich mag davon auch nicht viel mehr wissen, was soll ich in Napoleonville, ich bin keine Kartoffel mehr, die man dort nur so pflanzen kann. Mir ist lieber eine Weile hier die Sterne zu zählen, bis das unglückselige Buch Schlegel's fertig wird, welches glaub' ich nie geschehen wird, unser Buchhändler ist schon hoffentlich bankerott ***). Wie ein merkwürdiges Buch, lieber Freund. Ich war durch die Menge schaler Erörterungen unten am andern Blatt aus dem Tone gefallen. Ich habe wieder eine Cigarre am schönen Balcon geraucht, denn ich

---

*) Eine, später auch erschienene und zum Theil von Hitzig selbst gearbeitete, Uebersetzung des Werks de l'Allemagne zu veranstalten.

**) Aushängebogen.

***) Das ist er später geworden, und so diese Uebersetzung nie erschienen.

rauche immer noch, und habe dort wohl manche Versuchung von mir hinweg geraucht. Was mir hier gefällt, ist die tiefe Einsamkeit, der ich sehr Freund bin, die Stadt besteht fast nur noch aus der Façade der Präfectur, und böse Zungen wollen behaupten, der Präfect, wenn ein verirrter Wanderer hier nahe käme, stecke dem Kopf zum Fenster heraus, und früge, wie ihm das Haus kleide. Dieser Präfect, wenn er nicht mein Freund wird, fällt mir ein, kann noch mein Plagegeist werden, und zu gar zu wohl gezogenem Freunde bin ich doch gar zu ungezogen. Ich habe bei der Stael Mores gelernt, mein Lieber, ich weiß nun, daß man vor Damen nicht fluchen darf, und thue es doch, aber ich weiß, es ist übel, ich weiß, daß man im Ueberrock frühstücken soll, und Abends um 7 en habit en frac diniren, ich bemerke wohl für mich die Verstöße, aber bin zu gutmüthig es eben zu zeigen, ich weiß, daß man ganz erschreckliche Dinge nicht nennen und eine Menge Ausdrücke gänzlich vermeiden soll. Exempli gratia: Ivrer (s'enivrer) kann man zur Noth noch sagen, griser nicht einmal, wenn man sich eingesperrt hat, um zu rauchen. Gerichte darf man nie nennen, nie selbst bei Tische vom Essen oder gar Trinken reden, — es geht so weit, daß die Dame das Lied: „Auf Bergen wird der Gott geboren" kaum zu erwähnen sich als eine Kühnheit herausgenommen, aber es nicht übersetzt hat. Trotz dem allen kann man doch eine Seele im Leib haben, man sollte es nicht denken, aber es ist doch wahr.

Den nächsten Brief an Wilhelm, wen nich weiß, wie es mir hier gehen wird.

Wir sind hier nur sechs Stunden von der See, ich muß hin, ich muß hin mit aller Gewalt.

Auf den Brief gehört eine Antwort, hörst Du?

121.

An Fouqué.

Napoleon den 17. November 1810.

Mich quält namenlose Sehnsucht nach Briefen von Euch, meine Lieben, und sie bezwingt endlich meine Trägheit, daß ich selber die Feder ergreife, und an Dich, meinen Pellegrin, wiederum das Wort richte. — Lass' uns zuvörderst eine Briefrechnung abschließen. — Ich habe Dir in meiner vorigen Umgebung einen langen Brief über dieselbe geschrieben, — hast Du ihn erhalten? — hast Du ihn beantwortet? — So Du mir im September geschrieben, ist der Brief verloren gegangen, ich habe sonst noch welche bei meiner Ortsveränderung verloren, ich weiß es, — leider sind hier die Briefposten beides nachlässig und untreu, in dieser Gegend besonders das erstere, und was das zweite betrifft, so hab' ich Grund argwöhnisch zu sein und vorsichtig, da mir nicht unwahrscheinlich geworden, daß aus Briefen Notizen über Personen gezogen werden, — hat Eduard einen langen Brief von mir, vom 10. October von hier aus geschrieben, erhalten? — Ich sollte schon Antwort darauf haben, und ich werde ungeduldig, — besonders seine immer unsichere Gesundheit macht mich besorgt. — Hier bin ich am bedürftigsten, Worte der Freundschaft zu vernehmen, und würde am wohlgefälligsten sie schlürfen und sie genießen; hier bin ich aber auch am dürftigsten, am trägsten, welche zu geben. — Das Leben giebt mir nichts, gönnt mir aber ein großes, die müßigste, ungestörteste Ruhe. — Das Leben hat mich eine Zeit lang geschaukelt, ich habe manches gesehen, gefühlt, erfahren, nun hat mich die Fluth auf diesem Ufer einstweilen zurückgelassen, und bis etwa die Ebbe mich wieder wegspült, genieß' ich des Schlafes und der Träume. —

Mangel an Talent für die Welt, und Abneigung gegen dieselbe (wechselseitige Ursach und Wirkung, die sich steigern) sind mein Einsiedler-Beruf; ich habe keine Lust am Spiele der Welt, ich habe auch keinen Ort in ihr, ich bin nicht Herrscher nicht Diener, kein schaffender und schafflustiger Künstler, — ein Gelehrter kann ich auch nicht sein.' — Ich wollte nur wohlwollenden Gesinnungen leben, in die Stille und die Dunkelheit mich zurücke ziehen, und mit leisem Sinn für Natur und Kunst mein Leben zieren. — Bei anderen religiösen Begriffen, nach schmerzlicher Verzichtleistung, zu der ein guter Anfang gemacht, würd' ich wohl im Gebirge eine Klause bauen und Eremit werden. — Doch zurücke zu meinem hiesigen Lebenswandel! — Prosper*) ist ein junger angenehmer Mann, leicht zu leben, sanften Charakters, sinnvoll, unterrichtet, unparteiisch, hellen Blickes und er kennt besonders die Geschichte dieser letzten Zeiten, und die Personen, die darinnen groß gewesen oder geheißen, — er nährt, wie Viele, eine stille Verzweiflung. — „C'est une génération de poussière toujours prête à former de la fange.“ — Wir verleben selbander einige Stunden des Tages — nach seinem Zimmer sind meine Reisen; von meinem Bette nach der Ecke des Kamins meine Gänge. — Es sind hier keine Störer der öffentlichen noch der Privat-Ruhe. — Meine Beschäftignngen sind, da die Uebersetzung, die ewige, brach liegt, bis mir Schlegel Manuscript oder Aushängebogen schickt, leichte angenehme Lectüre, und ich will Dich zu mir ziehen, und manche der lieblichen Bücher mit Dir blättern. —

Der Schalk Rabelais lächelt immer auf meinem Tische, und ich manchmal mit ihm. Den hast Du nun doch gelesen, — sonst müßt' ich Dich wahrlich strenge züchtigen! Ferner hab'

*) Der seitdem so berühmt gewordene Barante, aus dessen Hause der Brief geschrieben.

ich einen dicken Quartband erjagt und redlich durchgelesen, worin in alten (1620—30, viel älter geschriebenen) Volksausgaben von Troyes, à l'enseigne du chapon d'or couronné, die Romane Valentin et Orson, les fils Aimon, Mélusine, Huon de Bordeaux, Maugis d'Aigremont, zusammengebunden sind. —. Der Anfang des Valentin et Orson ist ganz wie der des Octavians, der griechische Kaiser heißt aber Alexander, der Ohm ist ebenfalls Pépin. — Les fils Aimon sind nicht das deutsche Buch, und stehen dem nach an Kraft, der ganze herrliche Anfang fehlt; das Roß Bajart, wenn Karl es ertränken will, zerstampft unter dem Wasser die Steine, die man ihm angebunden hat, und entfleucht, es geht nach dem Ardennerwald, wo es noch lebt, wo man es bisweilen noch sieht, aber es flieht vor den Menschen und läßt sich nicht ankommen. — Das Wunderbare in der Melusine ist am ergreifendsten, und die Dichtung am geschlossensten. — Hüon (Wieland's Oberon) ist am reichsten und buntesten, Maugis ist der Malegis, Reinhold's Vetter, er zwingt dem Teufel das Roß Bajart ab, und dann kommen Kriege gegen Karl und die Sarazenen. Es sind die noch ächten alten naiven Sagen, und man findet überall darin, was man eben schon überall gefunden hat und findet es gerne wieder, so z. B. einen flüchtigen Auszug von Karls Jugend, wie Du sie besungen, — ich glaube, im ersten Capitel von Valentin et Orson. — Doch sind besonders die Sarazenenkriege eintönig, und dieselbe Farbe läßt Ein Buch für alle gelten. — Nur seichte, entfärbte Verbildungen, wo die Helden entmannt sind, gibt man itzt dem Volke zu lesen, und ich habe sie aus Ueberdruß, nachdem ich drin geblickt, nicht lesen mögen. —

Ferner hab' ich les amours pastorales de Daphnis et Chloé in der lieblichen, gutmüthigen, naiven Uebersetzung von Amyot gelesen, und Du sollst auch das Buch lesen, — die Farben hat die gebildete vornehme, anspruchsvolle Sprache nicht mehr

in ihrer Gewalt. — Ich lese itzt endlich — und Du sollst auch lesen — die Fabliaux et Contes des poètes françois des XI—XV. siècles, publiés par Barbazan, 4 Bde., — Hülfe dazu: Glossaire de la langue romane par Roquefort, beides bei Crapelet 1808. Von der Hagen (den Du von mir grüßen sollst) hat es, oder Ihr sollt es Euch von Perthes etwa kommen lassen. In dieser nicht zahlreichen, oft nicht glücklichen Auswahl sollt Ihr schon einen unendlichen Theil unserer Dichtungen in einer ihrer älteren europäischen Formen kennen lernen, ich sage es nicht absolut, denn vieles ist aus dem noch älteren Latein übersetzt, wie z. B. der ganze Kranz le chastoiement d'un père à son fils, den Pierre Alfonse Anno 1106, wie er selbst berichtet, bei den arabischen Dichtern und Philosophen schöpfend, lateinisch geschrieben. — Es ist eine sehr leichte und angenehme Lectüre, oft nur verführt das leichtfließende Sylbenmaß die Dichter zu einer unseligen Verbosität. Die Sprache ist noch ganz ungebildet, hat weder Grammatik noch Orthographie, der Sinn, an den man sich halten soll, gibt auch das Verständniß der Worte. Numerus, Casus, Genus, Tempus, Form, thut zur Sache nichts, die Worte fallen aus einem unendlich reichen Schatze ganz zufällig gebogen hintereinander, und die naive Erzählung läuft unverdrossen ihres Weges. Ert und iert, erent (erat, erit, erant) stehen friedlich bei étoit und sera, — jou, ge (je), — k, c, qu in den Conjunctionen, c, ch, c, s, ss, — a, ai, — nt, us, n, wechseln in den Worten ab, man muß nur dem Sinn und dem Ohr, und selten dem Glossar trauen. — Ich schreibe Dir nichts ab, weil Du selbst lesen sollst. —

Für's Letzte, hab' ich **nicht das Letzte** gelassen, weil es mich auf ein Gebiet führen wird, wo sich in uns, mein Freund, Gefühle anderer Art erregen werden, und wo das kindliche Lallen jener Musen unhörbar wird, hier in der Vendée, unter den

unendlichen Trümmern, die noch der Stolz dieser verwüsteten Erde sind, hab' ich mémoires manuscrits über den herrlichen Krieg gelesen, — da zeigen sich noch reine Motive, große Handlungen, ja von beiden Seiten, und große Charaktere. Man muß auch dieses Land sehen, um zu begreifen, wie das Volk dieser Ebenen ein wahres Bergvolk sein kann. — Die Thaten sind enorm, der Sinn kindlich, Selbstbewußtsein und Selbstzutrauen erwachsen nur aus den Thaten. Die Bauern fordern die Edlen auf, sie anzuführen, und die Edlen wiederum erwählen zu ihrem General einen Bauer, — Bauern schlagen die zahlreichen Armeen der Republik von den talentvollsten Generalen angeführt, in unzähligen Schlachten und Gefechten, schlagen sie nicht nur hinter ihren Hecken, sondern auch auf dem rechten Loire-Ufer mit ihren Weibern flüchtig, auf fremdem Boden und in der Ebene, in zahlreichen geordneten Schlachten und Treffen. Keine fremde Hülfe, keine Ausländer, keine Politik, keine unreine Mittel, keine unreine Motive. — Es ist noch eine herrliche Regung der Kraft, und nur ganz zuletzt, nachdem die Heroen gefallen, werden Spuren der kleinlichen Leidenschaft sichtbar. — Wer die Menschen der Städte kennt, muß die Geschichte Lügen strafen, und sagen, das sind Mähren aus einer andern Zeit, — nur noch in diesen Hecken erzählt man sich, wie es damals gewesen, und sagt wohl und gern, wer gut und wer besser gewesen, es ist vorbei. —

Soviel hab' ich die Nacht geschrieben, und da heute früh Posttag ist, und ein Brief von mir, den ich nicht abgeschickt, mich zu Hause quält, und gewöhnlich zuletzt sein Ende in's Feuer nimmt, will ich nur wenige Worte hinzufügen, und alles abgehen lassen. — Ich will Dir noch sehr einschärfen, daß Du an mich schreiben sollst; ich hab' Euch in Eurem Norden einen guten Theil meines Herzens zurücke gelassen, und ich werde Euch wohl nach manchen Irrsalen wiederfinden. — Dies Blatt soll

Grüße an mein Land und an alle meine Freunde bringen, an Eduard und den kleinen Wilhelm besonders. — Dich, Freund, seh' ich immer gemächlich träge nach innen und oben gekehrt von Nennhausen aus in das Fabelland wandeln, und, ein fromm und heitres Kind, selbstgefällig Deine Freunde mit reichen Dichtungen erfreuen. — Du lebst so wenig in der Welt, ich weiß nicht, von wannen Dir die Offenbarungen werden. — Vieles steht doch in Büchern gar nicht, oder doch nur für den, der das Analogon im Leben angetroffen. — Begehrt denn nie der Dichter in Dir mit Natur und Menschen, von denen er singt, in mehrfachen Berührungen vertraut zu werden, um ihnen andere Seiten, andere Beleuchtungen abzugewinnen? — Aus manchem, was ich die Zeit über gesehen und erlebt, könnt' ich wohl Farben zusammentragen, wenn ich anders nur Künstler wäre, und zu manchem hab' ich gesagt: wär' nur mein Pellegrin da! Das sagt' ich noch jüngst am Ufer πολυφλοισβοιο θαλασσης, wie ich jüngst von hieraus hinritt. — Was dichtest denn Du itzt? — wir haben ja die große Mauer um uns gezogen, und keine Worte dürfen hinüber, aus Furcht es könnten sich etwa Gedanken darin verstecken! — Was mir Hitzig geschickt, liegt noch an der Gränze, und der wackere Grane kann nicht über den Rhein wie über Wafurloga, — freilich, lieber Bruder, ist auch hier nicht Sigurdrifa. — Wird Dein Waldemar gedruckt? Hast Du da einmal Dich dem Brettergerüste der Bühne anzupassen gesucht? und hast Du es nicht, warum hast Du es nicht? Es wäre, mir däucht, wohl die Gelegenheit gewesen, es zu versuchen. — Kann man ohne dem auch ein Dichter sein, so kann man es ohne dem doch nicht für's Volk sein, es ist der einzige Weg popular zu werden, und es ist selbst für die Bessern das höchste Ziel. — Haben Alle, von Aeschylos bis auf Shakespeare, für die Vorstellung gedichtet, müßtest Du Dich schämen ein Gleiches zu thun?

Ich will Dir wohl sagen, daß ich hier Schlegel'n aus dem
ide spreche, dessen Aerger und Unwillen gegen die Schlege-
n itzt auf's höchste und zum Theile deßhalb gestiegen, — Thränenreich ist er, zum Beispiel, so abhold, wie man nur
m guten Freunde sein kann, und ich muß lachen, daß er seinen Namen, mag wollen oder nicht, zu dem Unfug her-
e muß, und daß alle die Bankette unter seinem Namen
st werden. —

in Gott mit Dir, mein viellieber Freund! Ich wollte
er Frau schreiben, sag' ihr, ich wolle es noch, — und
hte wohl, ich könnte für alle Schuld ihr die Füße küssen.
abe bei meinen Irrsalen an Blumen und Melonen nicht
en können — und hier wächst nichts als stechender ajonc,
, genêt, Haide- und Farrenkraut, und alle Dornensträucher
höhen Hecken, die diese wilden Gewächse einfassen. — Vor
Jahr geh' ich vermuthlich nach Paris mit meinem Präfect.
Ich wollte auch an Wilhelm schreiben, verspreche ihm den
n Brief von mir. — Leb wohl, lebt Alle wohl, und vergeßt
t meiner! —

Nach Marot.

Ich bin nicht mehr, was sonst ich war,
Die Zeit hat wider mich geschworen,
Es hat mein Lenz, mein Sommer gar
Zum Fenster sich hinaus verloren.

Zum Herren hatt' ich Dich erkoren,
Amur, und kannte nur Dein Joch!
Ach, würd' ich noch Einmal geboren,
Wie dient' ich Dir viel besser noch!

122.
An Rosa Maria.

Napoleon Anfang December 1810.

Liebe Rosa, viel theure Freundin! Bei Ihren klaren, ruhigen freundlichen Worten waren in mir alte Zeiten mit ihren Gedanken und Erinnerungen wach, ich war seltsam bewegt, und ich weiß nicht, wie ich meine Worte zu einer gehaltenen Rede fügen soll, um Ihnen in dem Tone zu antworten, den Ihr Brief gebeut. Vor solchem Spiegel seh' ich mich schwankend, willenlos, zerrissen, ohne Maß und Halt wie ohne Kraft, und in solchem düstern chaotischen Bild verlier' ich selbst das wenige Gute, das in mir sein mag. Es ist keine Einheit in meinem Leben, ich fasse keinen Plan, ich thue nichts, ich warte, daß es werde, es wird immer nichts. Und dennoch hang' ich nicht ganz frei, ich ziehe manchen Anker nach, doch auf dem Sande will keiner fassen. Also laß ich mich leben, also muß ich mich noch eine Zeit leben lassen, und möge mich etwa der künftige Herbst wieder nach Deutschland zurücke führen, mög' ich Hamburg wiedersehn, ich würde Ihnen nichts von meinen Irrsalen verheimlichen. Ich wünsche Ihnen Glück, theuere Freundin, zu dem weisen, bescheidenes Glück verheißenden Plane, den Sie jetzt ausführen*); ich wollte, Sie hätten sich früher ihn auszuführen angeschickt, ich wollte vieles, aber was ich doch nicht will, ist, über Vergangenes also müßig zurücke klagen, denn ich verehre still die Nothwendigkeit, und sie hat an der Vergangenheit ihr unbestrittenes Erbrecht ausgeübt. Die Aufgabe ist, aus dem Jetzt die Zukunft zu gestalten, und

*) Die Begründung einer Erziehungsanstalt.

es ist die Kunst, die ich nicht besitze. Ich lasse das Schicksal durch seinen Diener, den Zufall, walten.

Ich bitte Sie mit freundlichem Gruße Fanny von mir zu danken, daß sie Ihnen behülflich ist, Gott gebe seinen Segen, fahren Sie wohl bei Ihrem Unternehmen, und vergessen Sie meiner nicht, denn ich möchte Sie einmal unversehens besuchen, und Sie müssen den alten unveränderten Freund wieder erkennen. —

Der Gedanke, uns in dem Almanache (von Kerner) wieder zu finden, hat mir äußerst wohlgefallen. Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, und so Gott hilft, so werde ich mich mit ein Paar Liedern einfinden. Ich habe aber keine Abschriften bei der Hand, oder weiß nicht, ob nicht schon von Andern darüber disponirt worden. Ich schreibe deßhalb, und werde entweder Ihnen, oder direct nach Heidelberg, wo jetzt die Frau von Chezy ist, was ich werde können, einsenden; vielleicht bitt' ich diese auch, ein Liedlein dazu zu geben. — Ist Fouqué nicht eingeladen worden? ich wünschte wohl, er erschiene zu diesem Feste, und ich weiß, er ist immer gern bereit. — Ich, liebe Rosa, ich dichte nicht mehr; wächst mir nicht einmal ein Lied aus dem Leben selbst, so find' ich gar keine Worte. Ich versuchte die Tage etwas aus dem Altfranzösischen zu übersetzen, was ich Ihnen gerne mitgeschickt hätte, und es war mir ganz und gar unmöglich. — Ich habe Uhland selbst in Paris kennen gelernt, und eine ansehnliche Sammlung seiner Gedichte gelesen; darunter auch das Schifflein. Ich kann wohl sagen, daß mich nach Goethe kein Dichter so angeregt hat. Es gibt sehr vortreffliche Gedichte, die, möcht' ich sagen, jeder schreibt und keiner liest, gar schöne Sonette, und was dergleichen mehr ist, andere wiederum, die keiner schreibt und jeder liest, und von dieser letzten Gattung sind die Uhlandischen; die Form darin ist wegen der Poesie da,

wie an den andern die Poesie wegen der Form. Uhland selbst ist unanscheinlich, und man möchte nicht diese goldne Ader hinter ihm suchen. Kennen Sie: der Knab vom Berg, der Lauf der Welt, der kleine Roland? Das Schifflein war mir eben nicht sein liebstes Lied. — Ich danke Ihnen sehr, theuere Freundin, für die Nachrichten, die Sie mir von den Freunden und Befreundeten ertheilen. Ich bitte Sie auch wiederum Grüße zu bestellen, Fanny, Lüders, Kerner, Gurlitt. Hamburg ist mir in ungetrübtem, reinem, schönem Angedenken. Ich habe überall der bösen Tage unter den guten viel erlebt, in Hamburg bei Ihnen, Rosa, heitre und schöne Tage allein, auch heimsuchet meine Sehnsucht gerne diese Stätte. — Mir fällt ein, daß ich erfahren habe, ein Pack Lieder aus dem Fortunatus von mir seien für das Vaterländische Magazin bestimmt worden? — —

Ich werde vermuthlich gegen Neujahr nach Paris mit meinem Präfect (Herrn von Barante) reisen. Ich habe Ihnen wohl noch nichts von ihm gesagt? Er ist ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, von richtigen, feinen ausgebreiteten Ideen, sanft von Charakter und Gemüth, es läßt sich angenehm und leicht mit ihm leben. Er ist, wie Viele, im Herzen unbefriedigt und nicht glücklich. Ich bin bei ihm als sein Freund allein, in keinem bestimmten und festen Verhältniß, ich lebe nur mit ihm, und auf dem freundschaftlichsten und gleichsten Fuße, als nur möglich ist. Sonst ist es hier, Gott sei Dank, wie in der Wüste, und Niemand stört die Ruhe und Muße, die ich in meinem eleganten Zimmer genieße. Ich lese manches französische Buch, was mir neu ist, und habe besonders meine Lust am altfranzösischen Volksroman und an den Fabliaux des 10—15. Jahrhunderts gehabt. Ich habe diese sehr leicht und ganz fertig lesen gelernt, und die vier Bände mit großem Genusse gelesen. Leben Sie

recht wohl, theuere Freundin, und lassen Sie mich es manchmal hören. Empfehlen Sie mich, ich bitte Sie, Ihrer Frau Mutter.

123.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Ende 1810.

Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr so lange ohne Briefe mich laßt! — Was treibt Ihr, was macht Ihr denn? schrie ich so in das Grab, so würde es doch dumpfe Töne heraufsenden und nachhallen! — und so schweigt ihr Freunde. — Du der Unschuldigste, lieber Wilhelm, mußt es mir entgelten, und an Dich zunächst richte ich die Stimme meines Unmuths. — Ich bin wahrlich um Eduard sehr in Sorgen! — der müßte mir geantwortet haben, und von Fouqué könnte ich auch schon Antwort haben. — Rege auf, was noch lebt, und mache, daß ich mich wieder mit Euch im Worte doch freue. Schreibt mir nach Paris, ich werde wohl noch diesen Winter hinreisen, oder eine Veränderung steht mir doch bevor und von da aus fliegen mir die Blätter nach. Lieber, mein Leben, meine Hoffnungen, meine Zukunft, alles ist mir so gestaltlos, daß viele Worte oder gar keine darüber zu verlieren, wohl auf eins hinausläuft und ein gleichklares Bild davon gibt, — das zweite muß ich billig als eine sehr in Faulheit versunkene Creatur erwählen — indeß auch hier die überflüssigen Worte! — Der einzige Pulsschlag des hiesigen Lebens ist die zweitägige ein= und ausreisende Post — und mir bringt er kein Blut zu, sintemal keiner mir wieder schreibt, — und ich verblute mich (vertinte mich) also erbärmlich

auf meinem stillen Kämmerlein, wo mich nichts stört und wo ich wie der Winterbär die Pfote sauge und schlafe. — B. ist ein einsichtsreicher, wackerer, zarter Mann, unbefriedigten Herzens still trauernd. Wir müden uns mit Schachspielen ab, er läßt mich manches gesunde Urtheil hören, und so leiern sich die Tage ab. Indeß auch uns scheint der Wechsel der irdischen Dinge aufsuchen zu wollen, und tritt er wirklich in den Privatstand zurück, so wird der privatisirende Gelehrte den zweiten als Anhängsel nicht lange am Halse fortschleppen können. Nota bene: also möchtest Du wohl, wärst Du hieher gekommen, ungesuchte Abenteuer aufgefunden haben. Es kommt vielleicht anders — es kommt vielleicht auch so, daß ich Dir Vorschläge thun kann — mir genug. Auf jeden Fall (den ausgenommen, wo es nicht also geschehen könnte, oder auch bloß nicht geschehe) werd' ich die Frau von Stael vor dem Frühjahr besuchen, von da aus möcht' ich vielleicht nach Norddeutschland wieder hinauf spazieren — kann kommen, kann vielleicht auch nicht kommen, wär' es auch nur darum, daß deficiente pecu — deficit omne, nia. Ich hätte warten können, Dir über meine nächsten Gänge etwas Bestimmtes sagen zu können, wartet man aber auf etwas los, so weicht's einem immer weg, und dann geschieht immer nichts, vielleicht gehe ich auch zu Lafoye, wenn mir sonst nichts näheres an's Herz und in den Beutel gelegt wird — der grämt und quält sich ganz erbärmlich zu Hause. — — Mein lieber Guter — der Schreibstoff, wie Du siehst, geht mir bald aus, wann ich von mir selber reden will. Die Welt ist mir jetzt so grau, das Herz so kalt — es möchte kein Hund länger so leben. Um Lust dem Leben abzugewinnen, muß man wirklich Kaiser, Künstler, verliebt oder gar blödsinnig sein — und um noch dazu glücklich zu sein, muß man eben Glück haben, sonst muß ein armer Schuft das Leben über sich ergehen lassen, daß man sich erbarmen möchte.

— Jetzt fühl' ich wohl den Kummer, den die Heiligen der Kirche einnimmt, den nämlich, was verdammt, als dem ewigen Schmerz, das es ist, in das Jenseits hinüber zu führen. — Überzeugungs-ohne bin ich aber sittlicher als religiös. — Und so bleib' ich doch immer hier mit den Füßen. Ich weiß auch so was Musik ist. — Ich trage Dir auf, mir eine ausführliche Zeitung von der ganzen Freundschaft zu schicken, wie ich Dir andrerseits auftrage, mich bei der ganzen Freundschaft in regem Angedenken und reger Liebe zu erhalten. Sage aber Hitzig, ich hätte ihm schon wieder geschrieben, wenn ich Nachrichten von ihm erhalten hätte; so weiß ich wahrlich nicht, was ich denken soll. Ὀργῆς νοσούσης ἰατροί εἰσιν λόγοι. Aerzte sind aber auch sehr gefährliche Leute und so birstet man zwischen Arzt und Krankheit, da selbst der Fläche kleine Nothdurft fehlt. Alles führt auf den philosophischen Spruch zurück: dans ce siècle de lumière, de talent et de vertus, heureux qui ne parle guère, et qui n'en pense pas plus. — Was sagt Ihr bei Euch zu dem neusten in den Druck gegebenen! — Mein armes Hamburg, das wälzet sich auch gar fürchterlich nah, und ich sehe schon alle Eure Mäuse in der Patrioten-Falle gefangen (la langue m'a fourchée stände hier im Rabelais) — nun, nun, Gott besser's! Ich hatte eine große Vorliebe für Hamburg — Eure Stadt aber (die übrigens doch die meine ist), Euren Staat und die ganze Schöpfung Friedrich's, sie gliche denen des Maugis d'Aigremont und theilt billig gleiches Schicksal mit ihnen — es heißt immer il joua de son art et fit apparaître etc. Dann gleich darauf l'enchantement faillit. Laß das ja Niemanden sehen — (sie verkauften für sechs Thaler mein Fell dem Kürschner, und ich brauch' es noch) Niemanden sag' ich, als denen, die des Fluchens Geheimniß verstehen. Jurons, Monseigneur, ça soulage. Wißt Ihr was von Harscher? Grüße mir Fouqué, die Herrin, die Schön-

dörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zusammen! Hat sich Varnhagen bei Euch nicht erscheinungsweise gezeigt? —

124.

An Fouqué.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde schlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommst Du noch diesmal sehr gut weg, indem ich mich eben und zuerst gegen Eduard entladen habe. — Warum schreibst Du — warum schreibt Ihr mir nicht — — ehmals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anspannen, und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte sagen: Das mündliche Wort ist besser, itzt schreib' ich — und ..... ihr schreibt nicht, schreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachsen ist, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich itzt auch an Worten sehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Creatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebtest, — um Eduard bin ich sehr — recht sehr bekümmert, ich habe ihm zwar geschrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich schicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den besten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düstre Worte, nur düstre Bilder kann ich Dir zum Besten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düstern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur

bei Sonnenschein Briefe schreiben, und [illegible] hier [illegible] — Ob Gemüth und Seele sich [illegible] behaupten, die Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. Ich [illegible], da ich hier mit Menschen nichts habe: hab' ich nur mit der Natur Gemeinschaft, dies ist mit diesem [illegible] feuchten Gebrausen, die ich von meinem Kamin schauerlich pfeifen höre, und von meinem Fenster über die entlaubte [illegible] Ebene die unendlichen Regengüsse ergießen sehe; — und keine Briefe! — [illegible]

I' sono al terzo cerchio della piova,
 Eterna, maledetta, fredda, e greve:
 Regola e qualità mai non l' è nova.
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve,
 Per l' aer tenebroso se riversa;
 Pute la terra che questo riceve.

(Dante Infern. VI.)

— Bin doch kein Schlemmer gewesen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernst, der ganze Spaß des Lebens ist mir sehr verekelt, — dünkt mich sehr abgeschmackt, sehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Uebersetzung von Schlegel — es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld ist schon unser Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Papiere. Wenn man sie druckte, würde man doch mehr Fidibusse daraus bekommen, als so. — I nu, Gott besser's, — ich quäle mich genug damit, und ist doch gut, wahrhaftiger Gott, daß ich mich mit etwas quälen kann, sonst quält' ich mich um nichts, und das ist die schlimmere Weise, ich quälte mich dann ganz gewiß zu Tod, und es wäre schad für den hoffnungsvollen Jüngling! — Wie lange es so dauert, weiß ich nicht, wie

lange es überhaupt dauert, noch weniger. — Du bist zu beneiden — Du dichtest und schöpfest, durch Freud und Leid, wie Du ein kleiner Gott es Dir selber erschaffst. —

A propos, ich soll Dir von der Chezy sagen, was ich Dir lieber abschreiben will: wart, daß ich den Brief wieder aufsuche: — „Der Sigurd hat mich recht erfreut, ich will nichts Schöneres darüber sagen, was sollen die Formen? Der Mann steht hoch, ist zugleich allgenießbar wie Göthe.“ — Sie sieht itzt den Gustav von Rochow, und Du wirst vielleicht schon mehr durch ihn erfahren haben. —

Ich armer Schelm bin hier wie verrathen und verkauft, und keine Christenseele bekümmert sich weiter um mich. Ich weiß auch nicht ein Wort mehr von Eurer Literatur. — Von Schlegel hab' ich wegen unserer Angelegenheiten spärliche Briefe, auch wohl einige andre von seiner Freundin. —

Leb wohl, mein Guter, mein viel Lieber, vergiß nicht ganz mein, gib Nachricht von mir den Freunden, und von den Freunden mir, — schließ die Kette, darin ist der Lieutenant-Doctor doch musterhaft gewesen, — auch von ihm keine Briefe. — Möge die schöne Serena mir nicht unhold sein, und der Baum in Eurem Garten nicht der einzige Mann sein unter Euch, der noch meines Namens sich erinnere und ihn bisweilen nenne. Empfehle mich Herrn von Briest, ich spielte weiß Gott lieber Schach mit ihm als mit Barante, empfehle mich Allen, und lasse unsere Braut und durch sie ihre alten Wirthe die Lionnet's grüßen. *Χαιρε ἀδελφε.*

Napoléon à la préfecture. — (Paris: Rue des mauvais garçons Nr. 9.)

125.

An Hitzig.

Napoleon den 6. [illegible]

s verdienst Du, Freund, aber wahrhaftig ich kann in denken, Dich auszuschelten. Ich bin zu glücklich mit diesem Reichthum von Freundschaft, und fühle ich gerettet aus jenem Abgrund von zehrendem Grame, noch gestern am eigenen Herzen wühlte. Ich will mich en und Du sollst mich bloß heiter scherzen sehen, [illegible] chten. Also wolltest Du mich quälen bis ich schriebe, Richtschreiben mich zu schreiben zwingen. Einen [illegible] f hab' ich wohl von meinem [illegible] erwartet, aber [illegible] wie die umgekehrten Kirschen der polnischen Juden Monate früher" — kurz er ist da der Brief und ich damit und mit Dir und mit Euch freuen. — Wovon will, heischt wieder Ernst. Du hast nun meine letzten halten und weißt den Ausgang. Aber wie Du wohl es ist böse, solche Sachen halb zu sagen, und ich bin mir schuldig geworden, Dir volles Licht zu geben, wo öne anklingen ließ. Ich nehme alles sehr schwer, sehr nders gegen mich selber, ich finde mich leicht verpflich- ann auch unbegränzt; den möglichsten Grad der Rein- ll zu erzeugen, wobei ich mit bin, ist wohl das Haupt- es Wesens. — Ich bin jetzt wieder in die alte öde llen, worin Du mir so weise riethest: Thue irgend amen Streich, damit Du darauf aus leben müssest, r gut zu machen. — Wenn das Hazardspiel des Lebens r Nieten besteht, wen reute nicht der Einsatz! Ich auch nur mit Zerstreuung und Ekel; ich sage Euch,

122.
An Rosa Maria.

Napoleon Anfang December 1810.

Liebe Rosa, viel theure Freundin! Bei Ihren klaren, ruhigen freundlichen Worten waren in mir alte Zeiten mit ihren Gedanken und Erinnerungen wach, ich war seltsam bewegt, und ich weiß nicht, wie ich meine Worte zu einer gehaltenen Rede fügen soll, um Ihnen in dem Tone zu antworten, den Ihr Brief gebeut. Vor solchem Spiegel seh' ich mich schwankend, willenlos, zerrissen, ohne Maß und Halt wie ohne Kraft, und in solchem düstern chaotischen Bild verlier' ich selbst das wenige Gute, das in mir sein mag. Es ist keine Einheit in meinem Leben, ich fasse keinen Plan, ich thue nichts, ich warte, daß es werde, es wird immer nichts. Und dennoch hang' ich nicht ganz frei, ich ziehe manchen Anker nach, doch auf dem Sande will keiner fassen. Also laß ich mich leben, also muß ich mich noch eine Zeit leben lassen, und möge mich etwa der künftige Herbst wieder nach Deutschland zurücke führen, mög' ich Hamburg wiedersehn, ich würde Ihnen nichts von meinen Irrsalen verheimlichen. Ich wünsche Ihnen Glück, theuere Freundin, zu dem weisen, bescheidenes Glück verheißenden Plane, den Sie jetzt ausführen *); ich wollte, Sie hätten sich früher ihn auszuführen angeschickt, ich wollte vieles, aber was ich doch nicht will, ist, über Vergangenes also müßig zurücke klagen, denn ich verehre still die Nothwendigkeit, und sie hat an der Vergangenheit ihr unbestrittenes Erbrecht ausgeübt. Die Aufgabe ist, aus dem Jetzt die Zukunft zu gestalten, und

*) Die Begründung einer Erziehungsanstalt.

es ist die Kunst, die ich nicht besitze. Ich lasse das Schicksal durch seinen Diener, den Zufall, walten.

Ich bitte Sie mit freundlichem Gruße Fanny von mir zu danken, daß sie Ihnen behülflich ist, Gott gebe seinen Segen, fahren Sie wohl bei Ihrem Unternehmen, und vergessen Sie meiner nicht, denn ich möchte Sie einmal unversehens besuchen, und Sie müssen den alten unveränderten Freund wieder erkennen. —

Der Gedanke, uns in dem Almanache (von Kerner) wieder zu finden, hat mir äußerst wohlgefallen. Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, und so Gott hilft, so werde ich mich mit ein Paar Liedern einfinden. Ich habe aber keine Abschriften bei der Hand, oder weiß nicht, ob nicht schon von Andern darüber disponirt worden. Ich schreibe deßhalb, und werde entweder Ihnen, oder direct nach Heidelberg, wo jetzt die Frau von Chezy ist, was ich werde können, einsenden; vielleicht bitt' ich diese auch, ein Liedlein dazu zu geben. — Ist Fouqué nicht eingeladen worden? ich wünschte wohl, er erschiene zu diesem Feste, und ich weiß, er ist immer gern bereit. — Ich, liebe Rosa, ich dichte nicht mehr; wächst mir nicht einmal ein Lied aus dem Leben selbst, so find' ich gar keine Worte. Ich versuchte die Tage etwas aus dem Altfranzösischen zu übersetzen, was ich Ihnen gerne mitgeschickt hätte, und es war mir ganz und gar unmöglich. — Ich habe Uhland selbst in Paris kennen gelernt, und eine ansehnliche Sammlung seiner Gedichte gelesen; darunter auch das Schifflein. Ich kann wohl sagen, daß mich nach Goethe kein Dichter so angeregt hat. Es gibt sehr vortreffliche Gedichte, die, möcht' ich sagen, jeder schreibt und keiner liest, gar schöne Sonette, und was dergleichen mehr ist, andere wiederum, die keiner schreibt und jeder liest, und von dieser letzten Gattung sind die Uhlandischen; die Form darin ist wegen der Poesie da,

wie an den andern die Poesie wegen der Form. Uhland selbst ist unanscheinlich, und man möchte nicht diese goldne Ader hinter ihm suchen. Kennen Sie: der Knab vom Berg, der Lauf der Welt, der kleine Roland? Das Schifflein war mir eben nicht sein liebstes Lied. — Ich danke Ihnen sehr, theuere Freundin, für die Nachrichten, die Sie mir von den Freunden und Befreundeten ertheilen. Ich bitte Sie auch wiederum Grüße zu bestellen, Fanny, Lüders, Kerner, Gurlitt. Hamburg ist mir in ungetrübtem, reinem, schönem Angedenken. Ich habe überall der bösen Tage unter den guten viel erlebt, in Hamburg bei Ihnen, Rosa, heitre und schöne Tage allein, auch heimsuchet meine Sehnsucht gerne diese Stätte. — Mir fällt ein, daß ich erfahren habe, ein Pack Lieder aus dem Fortunatus von mir seien für das Vaterländische Magazin bestimmt worden? — —

Ich werde vermuthlich gegen Neujahr nach Paris mit meinem Präfect (Herrn von Barante) reisen. Ich habe Ihnen wohl noch nichts von ihm gesagt? Er ist ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, von richtigen, feinen ausgebreiteten Ideen, sanft von Charakter und Gemüth, es läßt sich angenehm und leicht mit ihm leben. Er ist, wie Viele, im Herzen unbefriedigt und nicht glücklich. Ich bin bei ihm als sein Freund allein, in keinem bestimmten und festen Verhältniß, ich lebe nur mit ihm, und auf dem freundschaftlichsten und gleichsten Fuße, als nur möglich ist. Sonst ist es hier, Gott sei Dank, wie in der Wüste, und Niemand stört die Ruhe und Muße, die ich in meinem eleganten Zimmer genieße. Ich lese manches französische Buch, was mir neu ist, und habe besonders meine Lust am altfranzösischen Volksroman und an den Fabliaux des 10—15. Jahrhunderts gehabt. Ich habe diese sehr leicht und ganz fertig lesen gelernt, und die vier Bände mit großem Genusse gelesen. Leben Sie

recht wohl, theuere Freundin, und lassen Sie mich es manchmal hören. Empfehlen Sie mich, ich bitte Sie, Ihrer Frau Mutter.

123.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Ende 1810.

Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr so lange ohne Briefe mich laßt! — Was treibt Ihr, was macht Ihr denn? schrie ich so in das Grab, so würde es doch dumpfe Töne heraufsenden und nachhallen! — und so schweigt ihr Freunde. — Du der Unschuldigste, lieber Wilhelm, mußt es mir entgelten, und an Dich zunächst richte ich die Stimme meines Unmuths. — Ich bin wahrlich um Eduard sehr in Sorgen! — der müßte mir geantwortet haben, und von Fouqué könnte ich auch schon Antwort haben. — Rege auf, was noch lebt, und mache, daß ich mich wieder mit Euch im Worte doch freue. Schreibt mir nach Paris, ich werde wohl noch diesen Winter hinreisen, oder eine Veränderung steht mir doch bevor und von da aus fliegen mir die Blätter nach. Lieber, mein Leben, meine Hoffnungen, meine Zukunft, alles ist mir so gestaltlos, daß viele Worte oder gar keine darüber zu verlieren, wohl auf eins hinausläuft und ein gleichklares Bild davon gibt, — das zweite muß ich billig als eine sehr in Faulheit versunkene Creatur erwählen — indeß auch hier die überflüssigen Worte! — Der einzige Pulsschlag des hiesigen Lebens ist die zweitägige ein= und ausreisende Post — und mir bringt er kein Blut zu, sintemal keiner mir wieder schreibt, — und ich verblute mich (verstimme mich) also erbärmlich

auf meinem stillen Kämmerlein, wo mich nichts stört und wo ich wie der Winterbär die Pfote sauge und schlafe. — B. ist ein einsichtsreicher, wackerer, zarter Mann, unbefriedigten Herzens still trauernd. Wir müden uns mit Schachspielen ab, er läßt mich manches gesunde Urtheil hören, und so leiern sich die Tage ab. Indeß auch uns scheint der Wechsel der irdischen Dinge aufsuchen zu wollen, und tritt er wirklich in den Privatstand zurück, so wird der privatisirende Gelehrte den zweiten als Anhängsel nicht lange am Halse fortschleppen können. Nota bene: also möchtest Du wohl, wärst Du hieher gekommen, ungesuchte Abenteuer aufgefunden haben. Es kommt vielleicht anders — es kommt vielleicht auch so, daß ich Dir Vorschläge thun kann — mir genug. Auf jeden Fall (den ausgenommen, wo es nicht also geschehen könnte, oder auch bloß nicht geschehe) werd' ich die Frau von Stael vor dem Frühjahr besuchen, von da aus möcht' ich vielleicht nach Norddeutschland wieder hinauf spazieren — kann kommen, kann vielleicht auch nicht kommen, wär' es auch nur darum, daß deficiente pecu — deficit omne, nia. Ich hätte warten können, Dir über meine nächsten Gänge etwas Bestimmtes sagen zu können, wartet man aber auf etwas los, so weicht's einem immer weg, und dann geschieht immer nichts, vielleicht gehe ich auch zu Lafoye, wenn mir sonst nichts näheres an's Herz und in den Beutel gelegt wird — der grämt und quält sich ganz erbärmlich zu Hause. — — Mein lieber Guter — der Schreibstoff, wie Du siehst, geht mir bald aus, wann ich von mir selber reden will. Die Welt ist mir jetzt so grau, das Herz so kalt — es möchte kein Hund länger so leben. Um Lust dem Leben abzugewinnen, muß man wirklich Kaiser, Künstler, verliebt oder gar blödsinnig sein — und um noch dazu glücklich zu sein, muß man eben Glück haben, sonst muß ein armer Schuft s Leben über sich ergehen lassen, daß man sich erbarmen möchte.

— Jetzt fühl' ich wohl den Raum, den die Religion im Leben einnimmt, den nämlich, uns daraus, als dem ekeln Schlamme, das es ist, in das Jenseits hinüber zu führen. — — Täuschungs-ohne bin ich aber sittlicher als religiös. — Und so bleib' ich doch immer hier mit den Füßen. Ich weiß auch so was Musik ist. — Ich trage Dir auf, mir eine ausführliche Zeitung von der ganzen Freundschaft zu schicken, wie ich Dir andrerseits auf-trage, mich bei der ganzen Freundschaft in regem Angedenken und reger Liebe zu erhalten. Sage aber Hitzig, ich hätte ihm schon wieder geschrieben, wenn ich Nachrichten von ihm erhalten hätte; so weiß ich wahrlich nicht, was ich denken soll. *Ὀργης νοσουσης ιατροι εισιν λογοι.* Aerzte sind aber auch sehr ge-fährliche Leute und so birstet man zwischen Arzt und Krankheit, da selbst der Fläche kleine Nothdurft fehlt. Alles führt auf den philosophischen Spruch zurück: dans ce siècle de lumière, de talent et de vertus, heureux qui ne parle guère, et qui n'en pense pas plus. — Was sagt Ihr bei Euch zu dem neusten in den Druck gegebenen! — Mein armes Hamburg, das wälzet sich auch gar fürchterlich nah, und ich sehe schon alle Eure Mäuse in der Patrioten-Falle gefangen (la langue m'a fourchée stände hier im Rabelais) — nun, nun, Gott besser's! Ich hatte eine große Vorliebe für Hamburg — Eure Stadt aber (die übrigens doch die meine ist), Euren Staat und die ganze Schöpfung Friedrich's, sie gliche denen des Maugis d'Aigremont und theilt billig gleiches Schicksal mit ihnen — es heißt immer il joua de son art et fit apparaître etc. Dann gleich darauf l'enchante-ment faillit. Laß das ja Niemanden sehen — (sie verkauften für sechs Thaler mein Fell dem Kürschner, und ich brauch' es noch) Niemanden sag' ich, als denen, die des Fluchens Geheim-niß verstehen. Jurons, Monseigneur, ça soulage. Wißt Ihr was von Harscher? Grüße mir Fouqué, die Herrin, die Schön-

dörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zusammen! Hat sich Varnhagen bei Euch nicht erscheinungsweise gezeigt? —

124.

An Fouqué.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde schlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommst Du noch diesmal sehr gut weg, indem ich mich eben und zuerst gegen Eduard entladen habe. — Warum schreibst Du — warum schreibt Ihr mir nicht — — ehmals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anspannen, und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte sagen: Das mündliche Wort ist besser, itzt schreib' ich — und . . . . . ihr schreibt nicht, schreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachsen ist, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich itzt auch an Worten sehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Creatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebtest, — um Eduard bin ich sehr — recht sehr bekümmert, ich habe ihm zwar geschrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich schicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den besten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düstre Worte, nur düstre Bilder kann ich Dir zum Besten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düstern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur

bei Sonnenschein Briefe schreiben, und dazu käm' ich hier nie. — Ob Gemüth und Seele fest sind, behauptet in Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. — Ferner, da ich hier mit Menschen nichts habe, hab' ich nur mit der Natur Gemeinschaft, dies ist mit diesen unholden feuchten Stürmen, die ich von meinem Kamin schauerlich pfeifen höre, und von meinem Fenster über die entlaubte bewachsene Ebene die unendlichen Regengüsse ergießen sehe, — und keine Briefe! — Certe

I' sono al terzo cerchio della piova
Eterna, maledetta, fredda, e greve:
Regola e qualità mai non l' è nova
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve,
Per l' aer tenebroso se riversa;
Pute la terra che questo riceve.
(Dante Infern. VI.)

Bin doch kein Schlemmer gewesen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernst, der ganze Spaß des Lebens ist mir sehr verekelt, — dünkt mich sehr abgeschmackt, sehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Uebersetzung von Schlegel — es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld ist schon unser Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Papiere. Wenn man sie druckte, würde man doch mehr Fidibusse daraus bekommen, als so. — I nu, Gott besser's, — ich quäle mich genug damit, und ist doch gut, wahrhaftiger Gott, daß ich mich mit etwas quälen kann, sonst quält' ich mich um nichts, und das ist die schlimmere Weise, ich quälte mich dann ganz gewiß zu Tod, und es wäre schad für den hoffnungsvollen Jüngling! — Wie lange es so dauert, weiß ich nicht, wie

lange es überhaupt dauert, noch weniger. — Du bist zu beneiden — Du dichtest und schöpfest, durch Freud und Leid, wie Du ein kleiner Gott es Dir selber erschaffst. —

A propos, ich soll Dir von der Chezy sagen, was ich Dir lieber abschreiben will: wart, daß ich den Brief wieder aufsuche: — „Der Sigurd hat mich recht erfreut, ich will nichts Schöneres darüber sagen, was sollen die Formen? Der Mann steht hoch, ist zugleich allgenießbar wie Göthe." — Sie sieht itzt den Gustav von Rochow, und Du wirst vielleicht schon mehr durch ihn erfahren haben. —

Ich armer Schelm bin hier wie verrathen und verkauft, und keine Christenseele bekümmert sich weiter um mich. Ich weiß auch nicht ein Wort mehr von Eurer Literatur. — Von Schlegel hab' ich wegen unserer Angelegenheiten spärliche Briefe, auch wohl einige andre von seiner Freundin. —

Leb wohl, mein Guter, mein viel Lieber, vergiß nicht ganz mein, gib Nachricht von mir den Freunden, und von den Freunden mir, — schließ die Kette, darin ist der Lieutenant-Doctor doch musterhaft gewesen, — auch von ihm keine Briefe. — Möge die schöne Serena mir nicht unhold sein, und der Baum in Eurem Garten nicht der einzige Mann sein unter Euch, der noch meines Namens sich erinnere und ihn bisweilen nenne. Empfehle mich Herrn von Briest, ich spielte weiß Gott lieber Schach mit ihm als mit Barante, empfehle mich Allen, und lasse unsere Braut und durch sie ihre alten Wirthe die Lionnet's grüßen. *Χαιρε ἀδελφε.*

Napoléon à la préfecture. — (Paris: Rue des mauvais garçons Nr. 9.)

125.

An Hitzig.

Napoleon den 6. Februar 1813.

Schelte verdienst Du, Freund, aber wahrhaftig ich kann nicht daran denken, Dich auszuschelten. Ich bin zu glücklich und froh mit diesem Reichthum von Freundschaft, und fühle mich zu leicht gerettet aus jenem Abgrund von zehrendem Grame, darin ich noch gestern am eigenen Herzen wühlte. Ich will mich mein freuen und Du sollst mich bloß heiter scherzen sehen, anstatt zu rechten. Also wolltest Du mich quälen bis ich schriebe, und mit Nichtschreiben mich zu schreiben zwingen. Einen solchen Brief hab' ich wohl von meinem Ede erwartet, aber in der That, wie die umgekehrten Kirschen der polnischen Juden „nur drei Monate früher" — kurz er ist da der Brief und ich will mich damit und mit Dir und mit Euch freuen. — Wovon ich reden will, heischt wieder Ernst. Du hast nun meine letzten Zeilen erhalten und weißt den Ausgang. Aber wie Du wohl bemerkst, es ist böse, solche Sachen halb zu sagen, und ich bin Dir und mir schuldig geworden, Dir volles Licht zu geben, wo ich nur Töne anklingen ließ. Ich nehme alles sehr schwer, sehr ernst, besonders gegen mich selber, ich finde mich leicht verpflichtet, und dann auch unbegränzt; den möglichsten Grad der Reinheit überall zu erzeugen, wobei ich mit bin, ist wohl das Hauptgesetz meines Wesens. — Ich bin jetzt wieder in die alte öde Lage verfallen, worin Du mir so weise riethest: Thue irgend einen dummen Streich, damit Du darauf aus leben müssest, ihn wieder gut zu machen. — Wenn das Hazardspiel des Lebens aus lauter Nieten besteht, wen reute nicht der Einsatz! Ich spiele es auch nur mit Zerstreuung und Ekel; ich sage Euch,

— verrucht genug, — daß einer glücklich oder unglücklich sei, was hat's weiter auf sich, und fällt der Vorhang, ist doch die Komödie gleich aus, was auch das Stück gewesen. Ich sage ferner, gilt's nur mich, wer kann mir solche Worte verargen. Daß ich keine Briefe von Euch hatte, hatte mich ganz unglücklich gemacht, ich dachte schon: o je! o je! vergessen ist das Steckenpferd! Nun höre wieder, was geschieht und gib auch guten Rath. — Ich kann binnen fünf Wochen Antwort haben, und ich will sie erwarten. Die Universität sucht mich wieder auf, meine Professorstelle wartet meiner in Napoleonville. Ich soll Griechisch und Lateinisch lehren. Erstlich habe ich mein Griechisch fast ganz vergessen, und habe zweitens Lateinisch, Gott bessers, nie gewußt, was doch die Leute wohl können. Der stille Vorwurf meiner Unzulänglichkeit drückt mich ganz zu Boden; andererseits, ich soll mich da in verhaßte Pflichten geben, meine jungen Jahre verbudeln in dieser öden Fremde — auf alles Glück Verzicht leisten. Wofür? etwa mir ein Haus zu bauen? Sechs Fuß Erde sind überall bei meiner Leiche genug, und soll ich leben, muß ich auch Luft und Hoffnung haben. Hier find' ich keine Gefährtin nach meinem Herzen, und das ist auch nicht das Haus, wo ich sie heimführen möchte. — Wäre ich reich, wie würd' ich leben? — mir und meinem Herzen frei bis mich das Herz bände? — bin ich nicht reich, kann ich nicht den Stab in der Hand die Erde durchmessen und eben so gut wo nicht so rasch zu Euch kommen, als mit sechs Postpferden vor meiner Chaise? Dies also mein Rath — im Frühjahr nach Genf zu der Stael, die nach mir begehrt, und nach der ich sehr begehre. — — Die alten Riesen der Erde, die hohen Alpen besucht, hinab in das goldene Italien den Blick geworfen, und so — dann nach Deutschland, zuerst nach Hamburg, wo Rosa Maria ein Erziehungs-Institut gestiftet hat und zum Frühjahr

antritt, und dann zuletzt, mein guter Ebe, in Deine und Fouqué's Umarmung; zu leben hab' ich so, Du gibst mir auch wohl zuletzt ein Geschäft in Deinem Papier-Gedanken- und Poesie-Handel. — Ich kann aber auch bis an mein seliges Ende ein Student bleiben. — Der Weg, den ich da sage, ist lang und geht über wichtige Punkte. Die Zufälle des Weges wollen wir auch mit ansehen. Sagte doch der selige Fortunat:

Ich werde gehn in fremde Land', es ist
Des Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe
Zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Theil.

Also träumt' ich. — Harscher ist vielleicht bei Euch; denke es bei Dir allein, und dann denke es wieder mit ihm durch und schreibe, — mich ergreift namenloses Grauen, wenn ich Napoleonville denke; hätte die Sonne geschienen, hätte nicht der ewige Schlegel auf meinem Tische gelegen, ich wäre im Stande gewesen, zur Antwort auf Eure Briefe, die Stiefel zu schmieren, und ich hätte bald zu Euch gesagt: „bonjour, bonjour, bonjour, ich bin der Hanswurst!“ Ihr habt recht, daß Ihr mich liebt, denn bei Gott, ich liebe auch Euch. Das ist ja mein ganzes Leben, Ebe. Ich liebe meine Geschwister sehr und treu, und sie mich, aber sie haben ihre Häuser gebaut und umzäunt und ich kann ihnen nichts geben, kann von ihnen nichts empfangen als eine mäßige Freundschaft. Wir sprechen auch andere Sprachen. — Die Tage wollt' ich einmal gern wissen, was ich von mir und der Welt und Gott und sonst dergleichen dächte und glaubte — da fand ich denn, daß ich eigentlich von alle dem nichts Bestimmtes dachte und glaubte — und mich bloß an den Faden einer ziemlich strengen Moral hielt; — daran merkt' ich schon, daß ich nicht katholisch sei, und schloß, ob mit Recht, weiß ich nicht, was ich übrigens schon vermuthete, daß

ich wohl ein Protestant sein müßte. — Ich kann auch nur im protestantischen Deutschland gedeihen. — Bieder, treu, wie ich's in der Art habe zu sein, schweb' ich hier, mir unerträglich, zwischen gleich verhaßter Heuchelei und Freigeisterei; soll ich Partie nehmen? — ich bin oft in mir sehr zerknirscht, und nichts will anschlagen:

Nel mezzo del cammin di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura
Che la diritta via era smarrita.

Ich lese abwechselnd Deinen Brief, und schreibe an meinem. Nun ist es Zeit, daß ich an einige Erörterungen komme. Zuvörderst danke ich Dir herzlich u. s. w. Wir haben hier vor kurzem die Versammlung des Wahlcollegii des Departements gehabt. Das Geschäft ist, Candidaten zum gesetzgebenden Corps zu ernennen. Es ist eine Schande, wie das zugeht, die Parteiungen um die verschiedenen Weisen der Niederträchtigkeit, lediglich für das schlechte Geld des Gehaltes. — Alles Element der jetzt im Zaum gehaltenen Volksumwälzungen ist noch da, nämlich Neid. Das Volk ist überall nichts (ausgenommen etwa in dem herrlichen Kriege, der diese Provinz *) mit dem Blute von zwei Millionen Tapfern befeuchtete). Hier kommt es gar nicht vor, und in großen Begebenheiten ist es schlechthin nur Mittel und Instrument, das Hauptelement ist Neid — die Bürgerlichen gegen die Edeln, vice versa; und wiederum die schwächern Edeln unter sich. — Was die Revolution betrifft, so ist sie wirklich gegen die Freiheit gerichtet worden, nämlich gegen die Privilegien, die die Bollwerke der Despotie sind. — Diese Bollwerke sind gestürzt worden, dann unmittelbar darauf das Haupt.

*) Die Vendee.

Neid ist immer der Hebel gewesen, und der untere hat ihn immer an den obern, und dieser wieder an den obersten angewandt, und so ist alles zusammengestürzt, dann hat alles gewühlt in einander, jeder nur um für sich hinauf zu kommen, und das hat seine Zeit gedauert, einer ist mitten in diesen Koth getreten, und hat aufrecht zu stehen vermocht, — wo sind nun die Bollwerke gegen ihn? nur Verjährung kann sie sichern — vermißt man sie etwa? — nein, — warum — eben noch der Neid. — Sie sagen, so geht's mir, aber auch dem nicht besser. — So frißt Ugolino noch in dem Eise Caina's, an dem Schopfe Ruggieri's. — Weh, weh dem Geschlechte, und Abscheu! — Kann man wohl mit diesem Staube ein Gebäude aufführen! — Laß regnen und es ist Koth. Dazu taugt's. — — Einzelne Maikäfer von Thoren summten wohl hin und her, und wußten vom hellen lichten Tage nichts; die schwachen possierlichen Thierlein sollen ja hübsch im Düstern bleiben, sei's auch nur von wegen der Schwalben. — Du siehst, daß ich wohl nicht immer also gedacht. Leider, leider gesunden Blick hat der mich gelehrt, und gesehen hab' ich noch manches. — Ich möchte das auch für Fouqué geschrieben haben. — Lebe wohl, mein viel Lieber! — dies kann doch für einen Brief gelten. Beherzige und schreib — so viel Zeug begehr' ich nicht, aber schreib. Vielleicht setz' ich noch morgen ein Wort für Fouqué und für Harscher auf. Die Tage hab' ich ein Blättchen für den letzten an seinen Bruder in Paris geschickt, ich habe aber noch keine Nachricht vom Empfang. — Ich umarme ihn sehr und von ganzer Seele, alles allgemeine thue ihm mit; ich möchte vor ihm wenige Geheimnisse haben, aber Abgeschlossenes der Art ist seiner Natur nach stumm, und übrigens empfängt man vieles nicht aus der dritten Hand. *Χαιρε ἀδελφε.*

126.

An Rosa Maria.

Napoleon den 24. Februar 1811.

Sie haben mir seit langer Zeit keine Nachrichten von sich gegeben, theure Rosa, und ich Ihnen nicht von den meinen. Ich erwartete gerne irgend einen Ruhepunkt des Lebens, um sprechen zu können: hier steh' ich, aber der seichte Strom fließt so anhaltend unmerklich fort, so träg und verdeckt, daß man nicht Stand fassen und nicht Aussicht gewinnen kann. Man mühet seine arme Seele vergebens ab, — ein Brief bezeichnet dauerhaft einen Augenblick, und kein Augenblick hat Dauer. Mein letzter Brief war wohl sehr wüst; dieser wird wenigstens noch sehr trübe sein. Die Zweige sterben allmählig ab, und neue sprießen nicht üppig wie die alten waren; man betrauert den wohlempfundenen Verlust, und man weiß von keinem ersetzenden Erwerb; oder aber man lernt ihn erst schätzen, bei den Schmerzen des erneuten Verlustes. Ich werde mehr und mehr nach Deutschland gezogen, mich drückt mehr und mehr die Luft, die ich athme; doch tapp' ich im Finstern umher, und lasse bald die Zügel schießen, aus Unmuth die ganze Lenkung dem Zufall überlassend.

Wie geht's Ihnen, Liebe? Vielen und finstern Kummer hat mir die letzte politische Veränderung, die Ihre Stadt getroffen hat, verursacht. Was frommen Worte da? der Schmerz ist tief. Mit ihrer Existenz, mit ihrem Wohlstand, wird auch wohl Ihre eigene Wohlfahrt gefährdet worden sein? Liebe Freundin, ich begehre von Ihnen Kunde, die ich zu vernehmen fürchte. Was macht auch Karl, der es auf dieser Erde zu einer

so schönen Beweglichkeit gebracht hat? — Sie wissen, daß meine beständige Adresse in Frankreich: **Paris, rue des mauvais garçons** ist. Es verzögert die Briefe nur um einen Post-Tag.

Ich weiß nicht, ob meinem Wunsche nachgelebt worden ist, betreffend die Einsendung einiger meiner Lieder für den Almanach von Kerner. Ich schicke Ihnen, was ich nur unter der Hand finde, nicht zur unbedingten Aufnahme, sondern zur Prüfung, — werfen Sie's ins Feuer, wenn es in Ihnen keinen Wiederhall findet. Das Lied aber: In den jungen Tagen, das ist so eben geworden, wie ich an Sie schreiben wollte, und es ist Ihr eigenes. Ich möchte, auch Sie ließen die wenigen Töne für einen Brief gelten. Es geht mir seltsam, ich habe Vieles, sehr Vieles, das ich Ihnen gern sagte, und es will in Worten sich nicht recht entwickeln. Erzählungen fallen zu weitschweifig und leer aus, und das eigentliche Leben, wovon sie nur das Gerippe bilden, das drückt sich besser in einem Blicke, in einem Händedrucke als in Worten aus, drum möchte ich Sie auch lieber besuchen als an Sie schreiben. Sie aber, Liebe, lassen Sie mir einige freundliche Worte erschallen, die sind meinem Winter wie schöne Sonnenstrahlen. Holder Frauen Stimme und Freundes Händedruck, das ist des Lebens Licht und Wärme. — Hier bin ich sehr allein, und suche denn auch den Genuß der völligsten Abgeschiedenheit. — Ich wollte an Karl einige Zeilen schreiben, es könnte aber heute nur ein Gruß sein, und den bestellen Sie ihm auch so lieblich und freundlich, als ich es selbst nur kann. Schreiben Sie ihm doch, daß er doch nicht versäume, mir durch einige Winke aus der Ferne, mittelbar oder unmittelbar, nur zu erkennen zu geben, daß er eben für mich noch da ist. Die Menschen sind so gebaut, daß auch, was sich von selbst versteht, manchmal gesagt werden muß. — Grüßen Sie alle Befreundeten, die eben noch meiner gedenken, und versichern Sie sie, daß ich keinen

dörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zusammen! Hat sich Varnhagen bei Euch nicht erscheinungsweise gezeigt? —

124.
An Fouqué.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde schlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommst Du noch diesmal sehr gut weg, indem ich mich eben und zuerst gegen Eduard entladen habe. — Warum schreibst Du — warum schreibt Ihr mir nicht — — ehmals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anspannen, und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte sagen: Das mündliche Wort ist besser, itzt schreib' ich — und ..... ihr schreibt nicht, schreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachsen ist, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich itzt auch an Worten sehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Creatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebtest, — um Eduard bin ich sehr — recht sehr bekümmert, ich habe ihm zwar geschrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich schicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den besten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düstre Worte, nur düstre Bilder kann ich Dir zum Besten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düstern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur

bei [illegible] Briefe schreiben, und [illegible] — Ob Gemüth und Geist gesund [illegible] behauptet, Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. — [illegible], da ich hier mit Menschen nichts habe, hab' ich gut mit der Natur Gemeinschaft, dies ist mit diesem [illegible] Gebrausen, die ich von meinem Kamin schauerlich pfeifen höre, und von meinem Fenster über die entlaubte [illegible] Ebene die unendlichen Regengüsse ergießen sehe; — und keine Briefe [illegible]

I' sono al terzo cerchio della piova
  Eterna, maledetta, fredda, e greve:
  Regola e qualità mai non l' è nova.
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve
  Per l' aer tenebroso se riversa:
  Pute la terra che questo riceve.

(Dante Inferno. VI.)

— Bin doch kein Schlemmer gewesen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernst, er ganze Spaß des Lebens ist mir sehr verekelt, — dünkt mich hr abgeschmackt, sehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Uebersetzung von Schlegel es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld ist schon ser Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Pa re. Wenn man sie druckte, würde man doch mehr Fidibusse aus bekommen, als so. — I nu, Gott besser's, — ich quäle h genug damit, und ist doch gut, wahrhaftiger Gott, daß mich mit etwas quälen kann, sonst quält' ich mich um nichts, das ist die schlimmere Weise, ich quälte mich dann ganz s zu Tod, und es wäre schad für den hoffnungsvollen ling! — Wie lange es so dauert, weiß ich nicht, wie

ıge es überhaupt bauert, noch weniger. — Du bist zu be= iben — Du dichtest und schöpfest, durch Freud und Leid, ie Du ein kleiner Gott es Dir selber erschaffst. —

A propos, ich soll Dir von der Chezy sagen, was ich Dir ieber abschreiben will: wart, daß ich den Brief wieder aufsuche: — „Der Sigurd hat mich recht erfreut, ich will nichts Schöne= res darüber sagen, was sollen die Formen? Der Mann steht hoch, ist zugleich allgenießbar wie Göthe.“ — Sie sieht itzt den Gustav von Rochow, und Du wirst vielleicht schon mehr durch ihn erfahren haben. —

Ich armer Schelm bin hier wie verrathen und verkauft, und keine Christenseele bekümmert sich weiter um mich. Ich weiß auch nicht ein Wort mehr von Eurer Literatur. — Von Schlegel hab' ich wegen unserer Angelegenheiten spärliche Brie= fe, auch wohl einige andre von seiner Freundin. —

Leb wohl, mein Guter, mein viel Lieber, vergiß nicht ganz mein, gib Nachricht von mir den Freunden, und von den Freun= den mir, — schließ die Kette, darin ist der Lieutenant=Doctor doch musterhaft gewesen, — auch von ihm keine Briefe. — Möge die schöne Serena mir nicht unhold sein, und der Baum in Eurem Garten nicht der einzige Mann sein unter Euch, der noch meines Namens sich erinnere und ihn bisweilen nenn' Empfehle mich Herrn von Briest, ich spielte weiß Gott lieb' Schach mit ihm als mit Barante, empfehle mich Allen, n' lasse unsere Braut und durch sie ihre alten Wirthe die Li= net's grüßen. Χαιρε ἀδελφε.

Napoléon à la préfecture. — (Paris: Rue des mau' garçons Nr. 9.)

128.

An Hitzig.

Napoleon den 6. Februar 1812.

Schelte verdienst Du, Freund, aber wahrhaftig ich kann nicht daran denken, Dich auszuschelten. Ich bin zu glücklich und froh mit diesem Reichthum von Freundschaft, und fühle mich zu leicht gerettet aus jenem Abgrund von zehrendem Grame, darin ich noch gestern am eigenen Herzen wühlte. Ich will mich nur freuen und Du sollst mich bloß heiter scherzen sehen, anstatt zu rechten. Also wolltest Du mich quälen bis ich schriebe, und mit Nichtschreiben mich zu schreiben zwingen. Einen solchen Brief hab' ich wohl von meinem Ebe erwartet, aber in der That, wie die ungekehrten Kirschen der polnischen Juden „nur drei Monate früher" — kurz er ist da der Brief und ich will mich damit und mit Dir und mit Euch freuen. — Wovon ich reden will, heischt wieder Ernst. Du hast nun meine letzten Zeilen erhalten und weißt den Ausgang. Aber wie Du wohl bemerkst, es ist böse, solche Sachen halb zu sagen, und ich bin Dir und mir schuldig geworden, Dir volles Licht zu geben, wo ich nur Töne anklingen ließ. Ich nehme alles sehr schwer, sehr ernst, besonders gegen mich selber, ich finde mich leicht verpflichtet, und dann auch unbegränzt; den möglichsten Grad der Reinheit überall zu erzeugen, wobei ich mit bin, ist wohl das Hauptgesetz meines Wesens. — Ich bin jetzt wieder in die alte öde Lage verfallen, worin Du mir so weise riethest: Thue irgend einen dummen Streich, damit Du darauf aus leben müssest, ihn wieder gut zu machen. — Wenn das Hazardspiel des Lebens aus lauter Nieten besteht, wen reute nicht der Einsatz! Ich spiele es auch nur mit Zerstreuung und Ekel; ich sage Euch,

verrucht genug, — daß einer glücklich oder unglücklich sei, das hat's weiter auf sich, und fällt der Vorhang, ist doch die Comödie gleich aus, was auch das Stück gewesen. Ich sage ferner, gilt's nur mich, wer kann mir solche Worte verargen. Daß ich keine Briefe von Euch hatte, hatte mich ganz unglücklich gemacht, ich dachte schon: o je! o je! vergessen ist das Steckenpferd! Nun höre wieder, was geschieht und gib auch guten Rath. — Ich kann binnen fünf Wochen Antwort haben, und ich will sie erwarten. Die Universität sucht mich wieder auf, meine Professorstelle wartet meiner in Napoleonville. Ich soll Griechisch und Lateinisch lehren. Erstlich habe ich mein Griechisch fast ganz vergessen, und habe zweitens Lateinisch, Gott bessers, nie gewußt, was doch die Leute wohl können. Der stille Vorwurf meiner Unzulänglichkeit drückt mich ganz zu Boden; andererseits, ich soll mich da in verhaßte Pflichten geben, meine jungen Jahre verbudeln in dieser öden Fremde — auf alles Glück Verzicht leisten. Wofür? etwa mir ein Haus zu bauen? Sechs Fuß Erde sind überall bei meiner Leiche genug, und soll ich leben, muß ich auch Luft und Hoffnung haben. Hier find' ich keine Gefährtin nach meinem Herzen, und das ist auch nicht das Haus, wo ich sie heimführen möchte. — Wäre ich reich, wie würd' ich leben? — mir und meinem Herzen frei bis mich das Herz bände? — bin ich nicht reich, kann ich nicht den Stab in der Hand die Erde durchmessen und eben so gu[t] wo nicht so rasch zu Euch kommen, als mit sechs Postpferde[n] vor meiner Chaise? Dies also mein Rath — im Frühjahr na[ch] Genf zu der Stael, die nach mir begehrt, und nach der ich sel[bst] begehre. — — Die alten Riesen der Erde, die hohen Alpen [be]sucht, hinab in das goldene Italien den Blick geworfen, und — dann nach Deutschland, zuerst nach Hamburg, wo M[utter] Maria ein Erziehungs-Institut gestiftet hat und zum Frühj[ahr]

antritt, und dann zuletzt, mein guter Ede, in Deine und Fouqué's Umarmung; zu leben hab' ich so, Du gibst mir auch wohl zuletzt ein Geschäft in Deinem Papier-Gedanken- und Poesie-Handel. — Ich kann aber auch bis an mein seliges Ende ein Student bleiben. — Der Weg, den ich da sage, ist lang und geht über wichtige Punkte. Die Zufälle des Weges wollen wir auch mit ansehen. Sagte doch der selige Fortunat:

Ich werde gehn in fremde Land', es ist
Des Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe
Zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Theil.

Also träumt' ich. — Harscher ist vielleicht bei Euch; denke es bei Dir allein, und dann denke es wieder mit ihm durch und schreibe, — mich ergreift namenloses Grauen, wenn ich Napoleonville denke; hätte die Sonne geschienen, hätte nicht der ewige Schlegel auf meinem Tische gelegen, ich wäre im Stande gewesen, zur Antwort auf Eure Briefe, die Stiefel zu schmieren, und ich hätte bald zu Euch gesagt: „bonjour, bonjour, bonjour, ich bin der Hanswurst!" Ihr habt recht, daß Ihr mich liebt, denn bei Gott, ich liebe auch Euch. Das ist ja mein ganzes Leben, Ede. Ich liebe meine Geschwister sehr und treu, und sie mich, aber sie haben ihre Häuser gebaut und umzäunt und ich kann ihnen nichts geben, kann von ihnen nichts empfangen als eine mäßige Freundschaft. Wir sprechen auch andere Sprachen. — Die Tage wollt' ich einmal gern wissen, was ich von mir und der Welt und Gott und sonst dergleichen dächte und glaubte — da fand ich denn, daß ich eigentlich von alle dem nichts Bestimmtes dachte und glaubte — und mich bloß an den Faden einer ziemlich strengen Moral hielt; — daran merkt' ich schon, daß ich nicht katholisch sei, und schloß, ob mit Recht, weiß ich nicht, was ich übrigens schon vermuthete, daß

ich wohl ein Protestant sein müßte. — Ich kann auch nur im protestantischen Deutschland gedeihen. — Bieder, treu, wie ich's in der Art habe zu sein, schweb' ich hier, mir unerträglich, zwischen gleich verhaßter Heuchelei und Freigeisterei; soll ich Partie nehmen? — ich bin oft in mir sehr zerknirscht, und nichts will anschlagen:

Nel mezzo del cammin di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura
Che la diritta via era smarrita.

Ich lese abwechselnd Deinen Brief, und schreibe an meinem. Nun ist es Zeit, daß ich an einige Erörterungen komme. Zuvörderst danke ich Dir herzlich u. s. w. Wir haben hier vor kurzem die Versammlung des Wahlcollegii des Departements gehabt. Das Geschäft ist, Candidaten zum gesetzgebenden Corps zu ernennen. Es ist eine Schande, wie das zugeht, die Parteiungen um die verschiedenen Weisen der Niederträchtigkeit, lediglich für das schlechte Geld des Gehaltes. — Alles Element der jetzt im Zaum gehaltenen Volksumwälzungen ist noch da, nämlich Neid. Das Volk ist überall nichts (ausgenommen etwa in dem herrlichen Kriege, der diese Provinz *) mit dem Blute von zwei Millionen Tapfern befeuchtete). Hier kommt es gar nicht vor, und in großen Begebenheiten ist es schlechthin nur Mittel und Instrument, das Hauptelement ist Neid — die Bürgerlichen gegen die Edeln, vice versa; und wiederum die schwächern Edeln unter sich. — Was die Revolution betrifft, so ist sie wirklich gegen die Freiheit gerichtet worden, nämlich gegen die Privilegien, die die Bollwerke der Despotie sind. — Diese Bollwerke sind gestürzt worden, dann unmittelbar darauf das Haupt.

*) Die Vendée.

Neid ist immer der Hebel gewesen, und der untere hat ihn immer an den obern, und dieser wieder an den obersten angewandt, und so ist alles zusammengestürzt, dann hat alles gewühlt in einander, jeder nur um für sich hinauf zu kommen, und das hat seine Zeit gedauert, einer ist mitten in diesen Koth getreten, und hat aufrecht zu stehen vermocht, — wo sind nun die Bollwerke gegen ihn? nur Verjährung kann sie sichern — vermißt man sie etwa? — nein, — warum — eben noch der Neid. — Sie sagen, so geht's mir, aber auch dem nicht besser. — So frißt Ugolino noch in dem Eise Caina's, an dem Schopfe Ruggieri's. — Weh, weh dem Geschlechte, und Abscheu! — Kann man wohl mit diesem Staube ein Gebäude aufführen! — Laß regnen und es ist Koth. Dazu taugt's. — — Einzelne Maikäfer von Thoren summten wohl hin und her, und wußten vom hellen lichten Tage nichts; die schwachen possierlichen Thierlein sollen ja hübsch im Düstern bleiben, sei's auch nur von wegen der Schwalben. — Du siehst, daß ich wohl nicht immer also gedacht. Leider, leider gesunden Blick hat der mich gelehrt, und gesehen hab' ich noch manches. — Ich möchte das auch für Fouqué geschrieben haben. — Lebe wohl, mein viel Lieber! — dies kann doch für einen Brief gelten. Beherzige und schreib — so viel Zeug begehr' ich nicht, aber schreib. Vielleicht setz' ich noch morgen ein Wort für Fouqué und für Harscher auf. Die Tage hab' ich ein Blättchen für den letzten an seinen Bruder in Paris geschickt, ich habe aber noch keine Nachricht vom Empfang. — Ich umarme ihn sehr und von ganzer Seele, alles allgemeine thue ihm mit; ich möchte vor ihm wenige Geheimnisse haben, aber Abgeschlossenes der Art ist seiner Natur nach stumm, und übrigens empfängt man vieles nicht aus der dritten Hand. Χαιρε ἀδελφε.

126.

An Rosa Maria.

Napoleon den 24. Februar 1811.

Sie haben mir seit langer Zeit keine Nachrichten von sich gegeben, theure Rosa, und ich Ihnen nicht von den meinen. Ich erwartete gerne irgend einen Ruhepunkt des Lebens, um sprechen zu können: hier steh' ich, aber der seichte Strom fließt so anhaltend unmerklich fort, so träg und verdeckt, daß man nicht Stand fassen und nicht Aussicht gewinnen kann. Man mühet seine arme Seele vergebens ab, — ein Brief bezeichnet dauerhaft einen Augenblick, und kein Augenblick hat Dauer. Mein letzter Brief war wohl sehr wüst; dieser wird wenigstens noch sehr trübe sein. Die Zweige sterben allmählig ab, und neue sprießen nicht üppig wie die alten waren; man betrauert den wohlempfundenen Verlust, und man weiß von keinem ersetzenden Erwerb; oder aber man lernt ihn erst schätzen, bei den Schmerzen des erneuten Verlustes. Ich werde mehr und mehr nach Deutschland gezogen, mich drückt mehr und mehr die Luft, die ich athme; doch tapp' ich im Finstern umher, und lasse bald die Zügel schießen, aus Unmuth die ganze Lenkung dem Zufall überlassend.

Wie geht's Ihnen, Liebe? Vielen und finstern Kummer hat mir die letzte politische Veränderung, die Ihre Stadt getroffen hat, verursacht. Was frommen Worte da? der Schmerz i tief. Mit ihrer Existenz, mit ihrem Wohlstand, wird au wohl Ihre eigene Wohlfahrt gefährdet worden sein? Sie Freundin, ich begehre von Ihnen Kunde, die ich zu vernehm fürchte. Was macht auch Karl, der es auf dieser Erde zu ei

so schönen Beweglichkeit gebracht hat? — Sie wissen, daß meine beständige Adresse in Frankreich: Paris, rue des mauvais garçons ist. Es verzögert die Briefe nur um einen Post-Tag.

Ich weiß nicht, ob meinem Wunsche nachgelebt worden ist, betreffend die Einsendung einiger meiner Lieder für den Almanach von Kerner. Ich schicke Ihnen, was ich nur unter der Hand finde, nicht zur unbedingten Aufnahme, sondern zur Prüfung, — werfen Sie's ins Feuer, wenn es in Ihnen keinen Wiederhall findet. Das Lied aber: In den jungen Tagen, das ist so eben geworden, wie ich an Sie schreiben wollte, und es ist Ihr eigenes. Ich möchte, auch Sie ließen die wenigen Töne für einen Brief gelten. Es geht mir seltsam, ich habe Vieles, sehr Vieles, das ich Ihnen gern sagte, und es will in Worten sich nicht recht entwickeln. Erzählungen fallen zu weitschweifig und leer aus, und das eigentliche Leben, wovon sie nur das Gerippe bilden, das drückt sich besser in einem Blicke, in einem Händedrucke als in Worten aus, drum möchte ich Sie auch lieber besuchen als an Sie schreiben. Sie aber, Liebe, lassen Sie mir einige freundliche Worte erschallen, die sind meinem Winter wie schöne Sonnenstrahlen. Holder Frauen Stimme und Freundes Händedruck, das ist des Lebens Licht und Wärme. — Hier bin ich sehr allein, und suche denn auch den Genuß der völligsten Abgeschiedenheit. — Ich wollte an Karl einige Zeilen schreiben, es könnte aber heute nur ein Gruß sein, und den bestellen Sie ihm auch so lieblich und freundlich, als ich es selbst nur kann. Schreiben Sie ihm doch, daß er doch nicht versäume, mir durch einige Winke aus der Ferne, mittelbar oder unmittelbar, nur zu erkennen zu geben, daß er eben für mich noch da ist. Die Menschen sind so gebaut, daß auch, was sich von selbst versteht, manchmal gesagt werden muß. — Grüßen Sie alle Befreundeten, die eben noch meiner gedenken, und versichern Sie sie, daß ich keinen

vergesse, daß ich in diesen letzten Zeiten viel, recht viel an sie gedacht. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter und bleiben Sie mir eine treue, gute Schwester.

127.

An Fouqué.

Napoleon den 28. Februar 1811.

In den jungen Tagen
Hatt' ich frischen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenlust!
Wie so stark die Sehnen,
Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war!
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind.
Ach! verweht das Leben
Wie ein Nebelwind. —

Ich ärgere mich mit den Dingen wie sie sind, und wüßte eben nicht, wie sie besser sein könnten, vollends aber nicht, wie sie besser zu machen wären. Ich sehe die Laster dieses Landes ein, die Mängel aber auch des Eurigen. — Ich verliere mehr und mehr das Wort des Räthsels, und quäle mich sehr. Hier könnt'

ich wohl eine Existenz gewinnen, aber ohne Glück; bei Euch keine Existenz, aber vielleicht doch Kraft; Aerger findet sich überall. Ich werde verschiedentlich gerufen, man lockt und spiegelt mir manches vor; müde wie ich bin, begehrte ich kaum ein Besseres, als eben die Ruhe nach der Resignation. Es ruft mir immer lauter: „Dich drückt die Luft, in der Du athmest, fleuch!" — Mitten in diesem Schwanken, und eben wie die anbrechende Sonne des Jahres zum Reisen ermahnt, ladet mir A. W. Schlegel eine ungeheure Arbeit wieder auf, die ich meinerseits für fertig hielt, — eine übrigens sehr vergebliche, denn sein Buch wird doch nimmermehr hier erscheinen dürfen. Von Schlegel will ich Dir aus einem sehr langen Briefe, was Dich betrifft, abschreiben. — Auch mit ein Grund, warum ich an Dich schreibe, um doch an Euch zu denken und die lange bange Weile des Wartens zu betrügen, indem ich noch auf Antwort auf drei Briefe, besonders auf den letzten an Hitzig, laure: — „Zuvörderst danke ich Ihnen für die erfreulichen Mittheilungen von Fouqué. Wie rührt mich seine treue Anhänglichkeit! so etwas ist gar zu selten, ja einzig in der heutigen Welt. Und im Grunde, was hat er mir zu verdanken? Ich habe mich an seinen ersten Dichtungen gefreut und sie herausgegeben, das ist alles. Solche Dichter bilden sich wohl selbst, ohne Meister. Ich will endlich einmal unverzüglich und ausführlich an ihn schreiben. Zu meinem großen Verdruß habe ich seinen vollendeten Sigurd noch nicht. Hätte er ihn nur geradezu nach Coppet geschickt oder auch an meinen Verleger in Heidelberg gefördert, so wäre er längst in meinen Händen." Er ist in tiefem Grame über den Verlust seiner Mutter. —

Ich will Dir noch, und zwar aus einem Buche, etwas abschreiben, was mich äußerst neugierig gemacht hat. — Aus einem Mystère find' ich die Stelle angeführt:

Isaac.

Mais veuillez moi les yeux cacher,
Afin que le glaive ne voye,
Quand de moy voudrez approcher;
Peut-être que je fouyroye.

Abraham.

Mon ami, si je te lyoye?
Ne seroit-il point deshonneste?

Isaac.

Hélas c'est ainsi qu'une beste. —

Abraham (quand Isaac a les yeux bandés).

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Bandé suis, de bref je mourray,
Plus ne vois la lumière clère.

Abraham.

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Recommandez-moy à ma mère,
Jamais je ne la reverray.

Abraham.

Adieu, mon fils! etc.

Kann wohl ein Gedicht, worin die Stelle vorkommt, die ich schlechthin nur den göttlichsten Sachen der Griechen an die

Seite setzen kann, kann wohl ein solches Gedicht so ganz verworfenes Zeug sein, wie es selbst Schlegel auf Treu und Glauben annimmt? Man redet von Fortschritten in der Kunst, — es ist um des Teufels zu werden. — Eins ist aber anders als das andre, wenn jedes nur lebendig ist, so ist es gut. — Cedern, Palmenbäume, Eichen, und nieders Gesträuch — wo ist da ein Fortschritt? *Προμηθευς δεσμωθεις*, King Lear, la devocion de la cruz, Isaac, Athalie, — wo ist da ein Fortschritt? Freilich, wenn von der Kunst die Rede ist, Besenstiele zu schnitzeln, so kann man es darin immer weiter bringen. —

Ich möchte Dir auch noch sagen, wie der Umgang mit allerlei Officieren, dummen und klugen, mir recht anschaulich gemacht hat, wie diese Armeen nothwendig die Welt besiegen müssen; eine ganze Generation lebt und webt nur in dem Kriege, und athmet keine andre Luft. Der Conscrit geht schon in's Feuer, wie der junge Pudel in's Wasser. Tapferkeit ist das Einzige, was nicht in Anschlag gebracht wird, wenn von der Würdigung eines Mannes die Rede. Jeder in dem Kreise, den er zu überschauen braucht, hat eine Sicherheit, Festigkeit, einen Instinct, der nur durch die Erziehung eines Geschlechts erlangt werden kann. Die dümmsten Klötze verrichten Dinge, indem sie der Nase nach gehen, auf die kein Kluger mit Berechnungen kommen würde, — was noch für Talent gilt, ist die Menschen zu kennen, und in seiner Hand zu haben. La bamboche (das Ehrenkreuz) gilt nur für Glück. Die Gelegenheit hat's verdient. — Wann die Alten wieder zu Hause kommen, so haben sie ordentlich Heimweh nach dem Regimente und dem ganzen Wesen, und ich sehe hier ein paar, die wirklich an dieser Ruhe umkommen, und die es selbst fühlen und ganz naiv ausdrücken. — Bei der hübschen französischen Beweglichkeit sind junge Stutzer gleich vortreffliche Sybariten in Paris und Soldaten im

Felde. — Die vielfache Erfahrung, die diese Leute eingesammelt, ist auch sehr ergötzlich; — so ein alter ehrlicher Degenknopf, der eben nicht viel gelesen zu haben schien (vom Gemeinen zum Bataillonschef avancirt), brachte einmal das gelehrteste Zeug von Anatomie vor, und nannte wie geschmiert die Muskeln und Knochen bei ihren griechischen ellenlangen Namen, das hatte er alles ergattert, wie sein eigener Leichnam, worin einige Kugeln eingegangen, secirt und geschnitten wurde, — derselbe deducirte mir ein andermal recht verständig und anschaulich die Theorie der trombe ascendante und descendante, und suchte eben nichts darin; er war einmal durch eine der letztern Gattung in große Gefahr gerathen, und der Schiffscapitain hatte ihm vieles erzählt, was er wohl verstanden; so wußte er auch manches Gute über Spanien und Indien und die Alpen u. s. w. alles praktisch zu sagen. — An Deinen Einquartierungen hast Du auch wohl manchmal solche Betrachtungen anstellen können, — was mich aber neulich noch angeregt, hat mich zugleich ermahnt, es Dir wiederholt zu sagen. —

Leb wohl, lieber Bruder! und seid Alle nicht so karg mit Briefen. — Möge Serena mir verzeihen, daß ich nicht Einmal das Wort unmittelbar an sie gerichtet. Ich möchte es wohl, und kann es wieder nicht. Ich komme so zu Dir im Schlafrock, und sie kann uns aus ihrer Stube sprechen hören; zu ihr zu kommen, müßt' ich doch eine gewisse Toilette anlegen — und würde sie doch darum nicht sehen — und doch — ich weiß nicht mehr recht was ich sage — man nehme mich mit Nachsicht und Güte auf wie ich bin, — im Ganzen bin ich doch ein gutes und frommes Kind. — Lebt wohl, Freunde! — Meine besten Empfehlungen den Bürgern Eurer Burg. —

128.
An Fouqué.

Napoleon 1811.

Wenn ich Dir gezürnt, guter Fouqué, hatt' ich Recht, und Du hattest nicht Unrecht, ganz gegen den Lauf der Welt, wo man immer, wo gehadert wird, urtheilen kann, daß das Unrecht auf beiden Seiten ist. — Laß Freund Eduard Dir beichten und liebe mich für meinen Unmuth, für meinen selbst bitter ausgesprochenen Kummer nur desto mehr. Ich habe nun Deine drei Briefe und freue mich kindisch, daß Du mich liebst, es mir sagest, und daß wir die alten, guten, ausgeprobten Gesellen sind, die vielleicht einst die grauen Häupter an einander lehnen und leise beisammen entschlummern. So könnt' es hübsch und süße sein. — Ich habe viel an Eduard geschrieben, Dir kömmt heute nur eigen ein Handdruck zu und damit entschuldigst Du bis auf den nächsten Brief. — Ich habe gleich Deine schöne, innige Glosse an Wilhelm geschickt, und ihm dabei von Dir als seinem Freunde geschrieben, auch alles literarische Dich betreffende aus Deinen drei Briefen ihm mitgetheilt.

Ei, Ei! Freund Löben *), laßt es lieber sein,
Was wollt Ihr mir zu meiner Herrin Füßen?
So hab' ich's nimmermehr gemeint, o nein!
Bemüht Euch gütigst nicht für mich zu büßen. —
Sie reicht den Fuß, er küßt ihn, und mit Grüßen
Läßt man mich wissen, daß es also gut.
Ja gut? für wen? vergeßt ihr also ganz,
Daß, wer gesündigt, auch die Buße thut?
Potz Element! da wär' ich ja ein Hanz.

*) Graf Löben — Isidorus Orientalis — damals bei Fouqué.

129.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Anfang 1811.

Ein jeder, lieber Wilhelm, hat seine gehörige Portion Verzweiflung im Leib, ich aber fühle die meine vor Deinem Briefe ganz verschwinden, er ist ja komisch wie die furchtbarsten Tragödien des Shakespeare, und man merkt, daß Du nicht aufhängst, weil Du im Schlafe über den Punkt hinweg gekommen bist, wo solches noch als ein nicht zu vernachlässigendes Trostmittel erscheinen muß. Auf Ehre, Du machst mich ganz verwirrt, mit Dir könnt' ich wohl darüber edle Nicotiana verrauchen, aber sprechen? Nein, ich müßte mich fürchten! — Hebe Dich von mir, Satan! —

Ich wünsche Dir Glück zu Deinen „Musen", lieber armer Freund, und schreib' ich, so komm' ich gewiß hin; schreiben aber, um nur hinzukommen, ist was ich mir nicht bieten kann. Was Fouqué und Hitzig von mir in Händen haben mögen (vortreffliche Musenalmanachs-Gedichte), ist Euch gerne preisgegeben. — Ich schreibe schwer, d. i. gar nicht, das wahre zweibeinigte Thier des Diogenes, ohne Feder. — Vielleicht wird doch hier bei besserer Muße ein größeres Gedicht (meschant ennuyant aber) fertig, dann mögt Ihr es haben, — ich besinne mich aber, daß ich nie schreibe, so lange ich lesen kann, und ich habe hier vollauf zu lesen. — Ich habe Englisch gelernt, und der Shakespeare liegt mir auf dem Tische aufgeschlagen, ein dicker Band wie Du weißt, und der seinen Mann nicht losläßt. —

Ich habe an Karl Harscher in Paris geschrieben und keine Antwort erhalten, umarme seinen Bruder Nikolaus doch mit aller Liebe von mir, und frag' ihn, ob sein Bruder nicht mehr

ort ist. — Was macht die Cohen? — Leb wohl, mein vielge- ebter Guter, und möge Gott Dich trösten. — Für Deine Krank- eit pflegt auch das Schicksal die Leute nach dem Gottfriedland Siehe Bernhardi's Bambocciaden!) zu schicken, und siehe da! ie Cur geräth; mögest Du wohlfeiler davonkommen. Ich liebe Dich sehr, Junge! — Ist denn Julius Klaproth bei Euch? —

130.

An Hitzig.

Coppet September 1811.

Ich weiß nicht, wie der lange Brief, den ich Dir zu schrei- en gedenke, ausfallen wird. Ich bin gerührt, bewegt, ich liebe Dich unendlich, ja die Reise nach Berlin wollt' ich gleich hin nd her zu Fuße machen, um Dich nur zu umarmen, um nur inen Tag mit Dir mich auszusprechen. Du bist mir verwandt, berlegen, Du hast ein Herz mich zu lieben und einen Kopf ir beide zu denken. — Meine liebste Aussicht für meine alten Tage ist meine Hütte an Dein Haus zu lehnen. Nimm, mein lieber Ede, meine Hand darauf. — Es ist Vieles, das ich Dir igen muß. Nun hab' ich erprobt, wie es doch zur Mittheilung nzulänglich sei, in einem Briefe bloße Lebensmelodien zu singen, nstatt sich an die Geschichte zu binden, ich will mich also an ie Geschichte binden und an das Wort. Aber wo soll ich an- angen? nicht wahr an dem, was mir am Herzen selbst gewachsen; oohl nachher gehen wir Hand in Hand in Dein Haus ein, und chwatzen ein trautes Wort mit Wohl und Weh — also denn. Ich habe den Sommer über meine Schwester hier auf der Reise us Italien nach Frankreich erwartet, sodann umgekehrt, meinen Schwager aus Frankreich nach Italien. Dieser hatte mir eben

geschrieben, er bliebe in Paris. Und wie ich die beiden Briefe erhielt, setzt' ich schnell entschlossen meine Abreise auf den dritten Tag fest, und nehme von meiner Wirthin Abschied. Nun bannt mich am zweiten Tag wieder ein Brief von meiner Schwester fest, die den Monat nachkommen soll, und müde bis in den Tod bleib' ich wirklich, ach der Monat und der andere Monat und der Winter, und das ganze Leben wird verstreichen und ich komme zu gar nichts. Das Jahr wird alt, die Bäume falben, bald versilbert frischer Schnee den Gipfel der Gebirge! Nun noch ein Wort von meinem Verhältniß zu meiner Wirthin. Sie jetzt zu verlassen, nicht auszudauern, bis ihr Schicksal sich auflöst, ist wirklich schwer. Denn sie ist sehr unglücklich; den sie liebt, den trifft der Fluch. Ihre ganze Freundschaft ist von ihr verscheucht, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann sich nicht so leicht von ihr abwenden, wenn sie bedürftig ist, und befreundeter gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebenselement, ihr sonst wie die freie Luft mißgönnt wird. Sie achtet und schätzt meinen Charakter; das erste Mal, daß ich bei ihr war, empfand sie wohl einen großen Reiz zu mir, dies Mal fand ich sie in einem Verhältniß befangen, das sie ganz von mir entfernte, und ich selber trat stolz und fremd zurück, so waren wir sehr kalt gegen einander. Sie nennt mich stolz und ich setze mich wirklich gegen sie, wie gegen eine Uebermacht zu Wehre, sie achtet es auch an mir. — Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreise haben wir uns die Hand wieder fest gedrückt; ich schicke Dir die Verse, die ich an sie dichtete*). Bei aller Freundschaft erkenn' ich ruhig,

*) J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forêts je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancolie.
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.

dem Herzen wie mit dem Verstande, daß wir uns bloß [illegible] Gränze die Hand reichen können, und ich bin ganz [illegible] [illegible] und ohne Wünsche. Ich habe ihr auch den Gesichtspunkt [illegible]wonnen, wo die hohen Berge niedriger erscheinen. Sie [illegible] den Winter hier, sei es denn, man gebe ihr in französischen [illegible] ein Schiff nach Amerika, und da — — mein liebes [illegible], Idee, in diesen alten Forsten die Axt anzulegen, und bald einer freien Erde Städte entstehen zu sehen, und bei solchen [illegible]pfungen mit zu wirken, hat für mich einen großen Reiz. [illegible] die freie Natur und mag gerne mit ihr in den Kampf [illegible]. Dort darf man wohl ein Haus gründen, unter uns, [illegible], fröhnt man doch nur der Verwesung, und wir müssen untergehn. Würde mir dort ein Platz, eine [illegible] [illegible]wiesen, eine Aussicht eröffnet — sprich, sollt' ich nicht glück[illegible] [illegible] — auf jeden Fall muß der älteste Sohn, mit dem ich gut stehe, in kurzem die Reise machen, um die dortigen [illegible] zu verwalten; wenn es mir geboten wird, so gehe [illegible] hin. — Sonst, mein lieber Freund, bleibt es bei dem [illegible], und ich quäle mich genug, daß es mit der Zeit rückwärts mir wandert, wie die Erscheinung des Wassers in den [illegible]tischen Sandwüsten. — Die Reise nach Italien hätt' ich

---

Là j'expirai l'erreur qui m'est ravie;
  Ta douce voix a trop su m'allècher.
  Coriaue, adieu: tu n'es point mon amie.
    J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,
  Je vois les fleurs tomber et se sécher,
  Je vois déja ma jeunesse flétrie
  Vers sou décliu dans l'ombre se peucher;
  Et sans jouir pour taut prix de la vie.
    J'ai vu.

jetzt nicht machen mögen, ich hätte sie müßig an meinem Leben fressen gefühlt, und hätte sie nicht genossen. Um reisen zu mögen, muß man sich eines Hauses hinter sich bewußt sein, nach dem man sich sehnt und wo man heimkehren kann. Zu Euch, zu Euch, Ihr Lieben; ja ich verspreche es Dir, wenn ich kann, so komm' ich, Du hast viel gelitten und mir Deine Leiden vorenthalten wollen, bis sie der Vergangenheit gehörten. — Laß uns ihr ihr Eigenthum schenken, und Wimpel und Flaggen seien stets vorwärts gerichtet. Guter, ich danke Dir Deine Liebe, und jeden Deiner Briefe als ein Theil Deines herrlichen Herzens. Ich umarme die gute Jeanette, ich umarme Euch alle, ich komme zu Euch, ich will einer von Euch sein, wie ehemals, und eingezogener sein, als ehemals, um es mehr zu sein. — Ich schwimme (gelernt habe ich in unserm blauen tiefen See), fechte mit Euch zur Erholung, plaudre ein trautes vernünftiges Wort, bin vielleicht nicht so roh als ehemals, aber die Hand drücken habe ich durch Entbehren nicht verlernt. Ich werde wieder fleißig, wenn ich's wieder kann, und lebe still, dunkel und innig mit Euch, das ist mein Wesen. — Schreib mir hier wieder, gebe Gott, ich brauche den Brief nicht zu erwarten, schreib mir wieder, sage mir, was Du von Amerika denkst? Nur am Orte kann man wissen, was dort anzufangen und wie die Kräfte anzuwenden! Ist die Aussicht in die Fremde für das liebegewohnte Herz abschreckend, so wird sie herrlich in Rücksicht auf die Zukunft und die zu bildende Familie in einem freien Staate; bei Euch muß ich wohl gänzlich darauf Verzicht leisten. — Ich umarme Fouqué, den stummen und vielgeliebten Harscher, Neumann, Erman, Dezel, Mendelssohn, — vergiß nicht Löften, alle die meiner gedenken; möge die Herrin, die Hertz, mögen die göttlichen Frauen meiner freundlich sich erinnern! — Nein, ich bin doch nicht verlassen auf dieser Erde! bin nicht arm, ob ich auch unstät bin,

denn es mögen mich der Guten viel und ich habe Liebe gefunden und genossen, ich umarme Dich und Jeanette vereint und rufe Dir zu von diesem Blatte mich losreißend χαῖρε-χαίρετε πάντα Λεώς!

181.

An Hitzig.

Hiebei Conaxa*).

Coppet Spätherbst 1811.

Die Geschichte ist sehr in kurzem diese: Etienne ist wegen seiner Komödie les deux gendres vom Institut aufgenommen worden. Sein unlustiges Lustspiel in modernem Saloncostüm mag immer in seiner Art noch gut genug sein, obschon davon gilt, was unser deutscher Dichter Eduard Hitzig sagt: „Kalt, kalt bist Du mein Kleinod“ — hinterher hat man Conaxa aus den Manuscripten der Kaiserlichen Bibliothek hervorgezogen und das Stück des ungenannten Jesuiten von ungefähr Anno 1700 hat den armen Etienne und das Institut mit ihm sehr gequält. Es bleibt einmal bei der Carricatur — Etienne fährt den Weg zur Unsterblichkeit hinan und mit einem Jesuiten vor seinem Wagen gespannt — Conaxa wurde gedruckt, ich fand es hier unter den Neuigkeiten, die durch's Haus laufen, und trotz dem wachsenden Lärm, den die Franzosen davon schlagen, fand ich es wirklich beachtenswerth, es schien mir ein wahres Lustspiel zwischen Terenz und Molière zu sein, und kurz in acht Tagen hatt' ich es schon übersetzt. Da hast Du diese Uebersetzung, — sieh

---

*) Das Manuscript eines von Chamisso nach Etienne bearbeiteten Lustspiels.

zu, ob sie es in Berlin oder in Weimar spielen wollen; ob Du es drucken willst oder kannst, wenn Geld oder Ehre damit zu erwerben. Freilich wissen jetzt die Franzosen von nichts wichtigerem, als eben Conaxa und ich fürchte, ich fürchte, daß ihr anders zu denken, zu thun nun kriegt — über Conaxa schlagt alle Nummern aller französischen Zeitungen nach. Noch eins, ich schicke zugleich eine Abschrift für die Frau von Chezy nach Aschaffenburg, ob sie es vielleicht dort auf die Bühne bringen kann, sage ihr aber zugleich, sie solle es mit Dir besprechen, um nichts unrechtes zu thun.

Noch etwas literarisches, worüber Du mir zu antworten hast, und mir hinzuzusetzen, was Dir dabei einfallen könnte. Meine Wirthin schreibt jetzt, veranlaßt durch das Ereigniß, wovon bei Euch so viel Lärm gemacht worden*), über und zwar gegen den Selbstmord; eine in politischer Rücksicht ganz unschuldige Schrift von wenigen Bogen, es wird, was man auf französisch une brochure nennt — wird gefragt, ob Eure Censur den Druck (unter ihrem Namen) erlauben würde.

Ich erwarte die Tage mit großer Sehnsucht den Brief, den Ihr mir zur Antwort auf den meinen geschrieben haben werdet. Daß ich mit der größten Bekümmerniß nach Eurem Norden blicke, könnt Ihr erachten; Gott weiß, wie es bei Euch schon aussieht, wenn die Blätter ankommen! Gott weiß, was aus Euch, was aus mir wird! Ihr versäumt nicht, mir alles zu berichten, was auf meine Entschließungen Einfluß haben kann. — Geh' ich nach Berlin, nach den Rheingegenden, nach Italien — ich erwarte von dem Momente Rath, und beschäftige mich, wie ich kann, um der Mühe zu denken überhoben zu sein. — Die Tage habe ich angestrengt gearbeitet — mir war wohl — ich reibe

---

*) Heinrichs von Kleist und der Frau Vogel freiwilliger Tod.

mir nun die Augen und finde es düsterer um mich her, als vorher. Was macht Harscher, Fouqué, Neumann? u. s. w. — dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangst wegzublicken, empfehl' ich meinen Mauschel *), den ich weder zu schreiben noch zu sprechen verstand, und den ich nur deutsch geschrieben habe — mag es so bleiben, oder werdet Ihr ihn übersetzen? Ich habe hier mit vieler Freude einen alten Universitäts-Kameraden von Dir angetroffen, Ritter aus Frankfurt am Main **). Ich soll Dich sehr von ihm grüßen. Es scheint ein guter Kopf zu sein und ich mag ihn recht gern. Red' ich einmal Deutsch mit ihm, wird's mir wohler, und ich fühle mich meinem Lande näher, auch das müßt' ich jenseits der Alpen wohl ganz entbehren, und es zu denken macht mir schon unsäglichen Kummer! Du weißt, daß Schlegel in Bern ist, Du weißt aber noch nicht, daß er nun eine andere Uebersetzung seiner Vorlesungen besorgt. —

Lebe wohl, mein Ede, grüße von mir mit Wehmuth und Liebe alle, die mich gemocht haben und an denen mein Herz noch hängt. — Könnt' ich Dich aber in meinen Armen drücken, ich könnte fast sagen

„Lebendig, wahrlich kämst Du nicht davon!"

Lebe wohl und Deine gute Jeanette.

---

*) Ein im Stücke vorkommender Jude.

**) Den großen Geographen Carl Ritter.

132.

An Fouqué.

Genf den 28. December 1811.

Abschied von Simonde Sismondi.

Treuen, festen, klaren Strebens,
Bist ein Mann Du, und des Lebens
Stürme sind umsonst erregt.
Wie sie tosen, ruhig, heiter
Steigst den Felsenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unstät siehst Du nur mich irren,
Kann das Räthsel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Fest wohl steht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben sind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet
In der stillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verstummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!

Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Ist vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt*). —

*) Simonde antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
À notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage,
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton coeur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle
Qui l'invite, qui l'appelle,
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Hitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent;
Quelques destins qui l'attendent,
Ils ne pourront séparer
Nos coeurs qui se répondirent
Ni nos mains qui se joignirent,
Ce noeud doit toujours durer.

129.
An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Anfang 1811.

Ein jeder, lieber Wilhelm, hat seine gehörige Portion Verzweiflung im Leib, ich aber fühle die meine vor Deinem Briefe ganz verschwinden, er ist ja komisch wie die furchtbarsten Tragödien des Shakespeare, und man merkt, daß Du nicht aufhängst, weil Du im Schlafe über den Punkt hinweg gekommen bist, wo solches noch als ein nicht zu vernachlässigendes Trostmittel erscheinen muß. Auf Ehre, Du machst mich ganz verwirrt, mit Dir könnt' ich wohl darüber edle Nicotiana verrauchen, aber sprechen? Nein, ich müßte mich fürchten! — Hebe Dich von mir, Satan! —

Ich wünsche Dir Glück zu Deinen „Musen", lieber armer Freund, und schreib' ich, so komm' ich gewiß hin; schreiben aber, um nur hinzukommen, ist was ich mir nicht bieten kann. Was Fouqué und Hitzig von mir in Händen haben mögen (vortreffliche Musenalmanachs-Gedichte), ist Euch gerne preisgegeben. — Ich schreibe schwer, d. i. gar nicht, das wahre zweibeinigte Thier des Diogenes, ohne Feder. — Vielleicht wird doch hier bei besserer Muße ein größeres Gedicht (meschant ennuyant aber) fertig, dann mögt Ihr es haben, — ich besinne mich aber, daß ich nie schreibe, so lange ich lesen kann, und ich habe hier vollauf zu lesen. — Ich habe Englisch gelernt, und der Shakespeare liegt mir auf dem Tische aufgeschlagen, ein dicker Band wie Du weißt, und der seinen Mann nicht losläßt. —

Ich habe an Karl Harscher in Paris geschrieben und keine Antwort erhalten, umarme seinen Bruder Nikolaus doch mit aller Liebe von mir, und frag' ihn, ob sein Bruder nicht mehr

dort ist. — Was macht die Cohen? — Leb wohl, mein vielgeliebter Guter, und möge Gott Dich trösten. — Für Deine Krankheit pflegt auch das Schicksal die Leute nach dem Gottfriedland (Siehe Bernhardi's Bambocciaden!) zu schicken, und siehe da! die Cur geräth; mögest Du wohlfeiler davonkommen. Ich liebe Dich sehr, Junge! — Ist denn Julius Klaproth bei Euch? —

130.

An Hitzig.

Coppet September 1811.

Ich weiß nicht, wie der lange Brief, den ich Dir zu schreiben gedenke, ausfallen wird. Ich bin gerührt, bewegt, ich liebe Dich unendlich, ja die Reise nach Berlin wollt' ich gleich hin und her zu Fuße machen, um Dich nur zu umarmen, um nur einen Tag mit Dir mich auszusprechen. Du bist mir verwandt, überlegen, Du hast ein Herz mich zu lieben und einen Kopf für beide zu denken. — Meine liebste Aussicht für meine alten Tage ist meine Hütte an Dein Haus zu lehnen. Nimm, mein lieber Ede, meine Hand darauf. — Es ist Vieles, das ich Dir sagen muß. Nun hab' ich erprobt, wie es doch zur Mittheilung unzulänglich sei, in einem Briefe bloße Lebensmelodien zu singen, anstatt sich an die Geschichte zu binden, ich will mich also an die Geschichte binden und an das Wort. Aber wo soll ich anfangen? nicht wahr an dem, was mir am Herzen selbst gewachsen; wohl nachher gehen wir Hand in Hand in Dein Haus ein, und schwatzen ein trautes Wort mit Wohl und Weh — also denn. Ich habe den Sommer über meine Schwester hier auf der Reise aus Italien nach Frankreich erwartet, sodann umgekehrt, meinen Schwager aus Frankreich nach Italien. Dieser hatte mir ^{...}

geschrieben, er bliebe in Paris. Und wie ich die beiden Briefe erhielt, setzt' ich schnell entschlossen meine Abreise auf den dritten Tag fest, und nehme von meiner Wirthin Abschied. Nun bannt mich am zweiten Tag wieder ein Brief von meiner Schwester fest, die den Monat nachkommen soll, und müde bis in den Tod bleib' ich wirklich, ach der Monat und der andere Monat und der Winter, und das ganze Leben wird verstreichen und ich komme zu gar nichts. Das Jahr wird alt, die Bäume falben, bald versilbert frischer Schnee den Gipfel der Gebirge! Nun noch ein Wort von meinem Verhältniß zu meiner Wirthin. Sie jetzt zu verlassen, nicht auszudauern, bis ihr Schicksal sich auflöst, ist wirklich schwer. Denn sie ist sehr unglücklich; den sie liebt, den trifft der Fluch. Ihre ganze Freundschaft ist von ihr verscheucht, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann sich nicht so leicht von ihr abwenden, wenn sie bedürftig ist, und befreundeter gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebenselement, ihr sonst wie die freie Luft mißgönnt wird. Sie achtet und schätzt meinen Charakter; das erste Mal, daß ich bei ihr war, empfand sie wohl einen großen Reiz zu mir, dies Mal fand ich sie in einem Verhältniß befangen, das sie ganz von mir entfernte, und ich selber trat stolz und fremd zurück, so waren wir sehr kalt gegen einander. Sie nennt mich stolz und ich setze mich wirklich gegen sie, wie gegen eine Uebermacht zu Wehre, sie achtet es auch an mir. — Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreise haben wir uns die Hand wieder fest gedrückt; ich schicke Dir die Verse, die ich an sie dichtete*). Bei aller Freundschaft erkenn' ich ruhig,

---

*) J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forêts je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancolie.
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.

mit dem Herzen wie mit dem Verstande, daß wir uns bloß über eine Gränze die Hand reichen können, und ich bin ganz unbefangen und ohne Wünsche. Ich habe ihr auch den Gesichtspunkt abgewonnen, wo die hohen Berge niedriger erscheinen. Sie bleibt den Winter hier, sei es denn, man gebe ihr in französischen Häfen ein Schiff nach Amerika, und da, — — mein lieber Ede, die Idee, in diesen alten Forsten die Axt anzulegen, und bald auf einer freien Erde Städte entstehen zu sehen, und bei solchen Schöpfungen mit zu wirken, hat für mich einen großen Reiz. Ich mag die freie Natur und mag gerne mit ihr in den Kampf treten. Dort darf man wohl ein Haus gründen, unter uns, Eduard, fröhnt man doch nur der Verwesung, und wir müssen alle untergehn. Würde mir dort ein Platz, eine Wirksamkeit angewiesen, eine Aussicht eröffnet — sprich, sollt' ich nicht gleich mitgehen — auf jeden Fall muß der älteste Sohn, mit dem ich sehr gut stehe, in kurzem die Reise machen, um die dortigen Besitzungen zu verwalten; wenn es mir geboten wird, so ziehe ich wohl hin. — Sonst, mein lieber Freund, bleibt es bei der Abrede, und ich quäle mich genug, daß es mit der Zeit rückwärts vor mir wandert, wie die Erscheinung des Wassers in den ägyptischen Sandwüsten. — Die Reise nach Italien hätt' ich

---

Là j'expirai l'erreur qui m'est ravie;
Ta douce voix a trop su m'allècher.
Corinue, adieu: tu n'es point mon amie.
J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,
Je vois les fleurs tomber et se sécher,
Je vois déja ma jeunesse flétrie
Vers son déclin dans l'ombre se pencher;
Et sans jouir pour tant prix de la vie.
J'ai vu.

jetzt nicht machen mögen, ich hätte sie müßig an meinem Leben fressen gefühlt, und hätte sie nicht genossen. Um reisen zu mögen, muß man sich eines Hauses hinter sich bewußt sein, nach dem man sich sehnt und wo man heimkehren kann. Zu Euch, zu Euch, Ihr Lieben; ja ich verspreche es Dir, wenn ich kann, so komm' ich, Du hast viel gelitten und mir Deine Leiden vorenthalten wollen, bis sie der Vergangenheit gehörten. — Laß uns ihr ihr Eigenthum schenken, und Wimpel und Flaggen seien stets vorwärts gerichtet. Guter, ich danke Dir Deine Liebe, und jeden Deiner Briefe als ein Theil Deines herrlichen Herzens. Ich umarme die gute Jeanette, ich umarme Euch alle, ich komme zu Euch, ich will einer von Euch sein, wie ehemals, und eingezogener sein, als ehemals, um es mehr zu sein. — Ich schwimme (gelernt habe ich in unserm blauen tiefen See), fechte mit Euch zur Erholung, plaudre ein trautes vernünftiges Wort, bin vielleicht nicht so roh als ehemals, aber die Hand drücken habe ich durch Entbehren nicht verlernt. Ich werde wieder fleißig, wenn ich's wieder kann, und lebe still, dunkel und innig mit Euch, das ist mein Wesen. — Schreib mir hier wieder, gebe Gott, ich brauche den Brief nicht zu erwarten, schreib mir wieder, sage mir, was Du von Amerika denkst? Nur am Orte kann man wissen, was dort anzufangen und wie die Kräfte anzuwenden! Ist die Aussicht in die Fremde für das liebegewohnte Herz abschreckend, so wird sie herrlich in Rücksicht auf die Zukunft und die zu bildende Familie in einem freien Staate; bei Euch muß ich wohl gänzlich darauf Verzicht leisten. — Ich umarme Fouqué, den stummen und vielgeliebten Harscher, Neumann, Erman, Oetzel, Mendelssohn, — vergiß nicht Löften, alle die meiner gedenken; möge die Herrin, die Hertz, mögen die göttlichen Frauen meiner freundlich sich erinnern! — Nein, ich bin doch nicht verlassen auf dieser Erde! bin nicht arm, ob ich auch unstät bin,

denn [illegible]
und [illegible]
Dir zu von diesem [illegible]
Aug!

131.
An Hitzig.
Hiebei Conaxa*).

Coppet Spätherbst 1811.

Die Geschichte ist sehr in kurzem diese: Etienne ist wege[n] seiner Komödie les deux gendres vom Institut aufgenomme[n] worden. Sein unlustiges Lustspiel in modernem Saloncostü[m] mag immer in seiner Art noch gut genug sein, obschon davo[n] gilt, was unser deutscher Dichter Eduard Hitzig sagt: „Kal[t,] kalt bist Du mein Kleinod" — hinterher hat man Conaxa au[s] den Manuscripten der Kaiserlichen Bibliothek hervorgezogen un[d] das Stück des ungenannten Jesuiten von ungefähr Anno 170[.] hat den armen Etienne und das Institut mit ihm sehr gequäl[t.] Es bleibt einmal bei der Carricatur — Etienne fährt den We[g] zur Unsterblichkeit hinan und mit einem Jesuiten vor seine[m] Wagen gespannt — Conaxa wurde gedruckt, ich fand es hi[er] unter den Neuigkeiten, die durch's Haus laufen, und trotz de[m] wachsenden Lärm, den die Franzosen davon schlagen, fand ich e[s] wirklich beachtenswerth, es schien mir ein wahres Lustspiel zwi[-]schen Terenz und Molière zu sein, und kurz in acht Tagen hat[te] [i]ch es schon übersetzt. Da hast Du diese Uebersetzung, — sie

---

*) Das Manuscript eines von Chamisso nach Etienne bearbeit[ete]n Lustspiels.

zu, ob sie es in Berlin oder in Weimar spielen wollen; ob Du es drucken willst oder kannst, wenn Geld oder Ehre damit zu erwerben. Freilich wissen jetzt die Franzosen von nichts wichtigerem, als eben Conaxa und ich fürchte, ich fürchte, daß ihr anders zu denken, zu thun nun kriegt — über Conaxa schlagt alle Nummern aller französischen Zeitungen nach. Noch eins, ich schicke zugleich eine Abschrift für die Frau von Chezy nach Aschaffenburg, ob sie es vielleicht dort auf die Bühne bringen kann, sage ihr aber zugleich, sie solle es mit Dir besprechen, um nichts unrechtes zu thun.

Noch etwas literarisches, worüber Du mir zu antworten hast, und mir hinzuzusetzen, was Dir dabei einfallen könnte. Meine Wirthin schreibt jetzt, veranlaßt durch das Ereigniß, wovon bei Euch so viel Lärm gemacht worden*), über und zwar gegen den Selbstmord; eine in politischer Rücksicht ganz unschuldige Schrift von wenigen Bogen, es wird, was man auf französisch une brochure nennt — wird gefragt, ob Eure Censur den Druck (unter ihrem Namen) erlauben würde.

Ich erwarte die Tage mit großer Sehnsucht den Brief, den Ihr mir zur Antwort auf den meinen geschrieben haben werdet. Daß ich mit der größten Bekümmerniß nach Eurem Norden blicke, könnt Ihr erachten; Gott weiß, wie es bei Euch schon aussieht, wenn die Blätter ankommen! Gott weiß, was aus Euch, was aus mir wird! Ihr versäumt nicht, mir alles zu berichten, was auf meine Entschließungen Einfluß haben kann. — Geh' ich nach Berlin, nach den Rheingegenden, nach Italien — ich erwarte von dem Momente Rath, und beschäftige mich, wie ich kann, um der Mühe zu denken überhoben zu sein. — Die Tage habe ich angestrengt gearbeitet — mir war wohl — ich reibe

*) Heinrichs von Kleist und der Frau Vogel freiwilliger Tod.

mir nun die Augen und finde es düsterer um mich her, als vorher. Was macht Harscher, Fouqué, Neumann? u. s. w. — dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangst wegzublicken, empfehl' ich meinen Mauschel*), den ich weder zu schreiben noch zu sprechen verstand, und den ich nur deutsch geschrieben habe — mag es so bleiben, oder werdet Ihr ihn übersetzen? Ich habe hier mit vieler Freude einen alten Universitäts-Kameraden von Dir angetroffen, Ritter aus Frankfurt am Main**). Ich soll Dich sehr von ihm grüßen. Es scheint ein guter Kopf zu sein und ich mag ihn recht gern. Red' ich einmal Deutsch mit ihm, wird's mir wohler, und ich fühle mich meinem Lande näher, auch das müßt' ich jenseits der Alpen wohl ganz entbehren, und es zu denken macht mir schon unsäglichen Kummer! Du weißt, daß Schlegel in Bern ist, Du weißt aber noch nicht, daß er nun eine andere Uebersetzung seiner Vorlesungen besorgt. —

Lebe wohl, mein Ebe, grüße von mir mit Wehmuth und Liebe alle, die mich gemocht haben und an denen mein Herz noch hängt. — Könnt' ich Dich aber in meinen Armen drücken, ich könnte fast sagen

„Lebendig, wahrlich kämst Du nicht davon!"

Lebe wohl und Deine gute Jeanette.

---

*) Ein im Stücke vorkommender Jude.

**) Den großen Geographen Carl Ritter.

132.

An Fouqué.

Genf den 28. December 1811.

Abschied von Simonde Sismondi.

Treuen, festen, klaren Strebens,
Bist ein Mann Du, und des Lebens
Stürme sind umsonst erregt.
Wie sie tosen, ruhig, heiter
Steigst den Felsenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unstät siehst Du nur mich irren,
Kann das Räthsel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Fest wohl steht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben sind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet
In der stillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verstummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!

Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Ist vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt*). —

*) Simonde antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
À notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage,
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton coeur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle
Qui l'invite, qui l'appelle,
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Hitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent;
Quelques destins qui l'attendent,
Ils ne pourront séparer
Nos coeurs qui se répondirent
Ni nos mains qui se joignirent,
Ce noeud doit toujours durer.

Heute nur ein Händedruck, nur dessen telegraphisches Zeichen, ein Freundschaftswort und Gruß. Wir sind in die Stadt, Wilhelm aber nach Bern gezogen, und ich warte hier das erste Wüthen des Winters ab. Manches hat mich zu dem Rathe bestimmt, wenigstens doch von anderm abgeleitet. — Sage mir, was Du vom Wetter und Gewitter denkest, das Euch, oder an Euch vorbei, herauf kommt? — Wilhelm hat mir vor der Trennung wiederholt, ich solle Dich freundschaftlichst grüßen, er mache sich immer noch Vorwürfe, Dir immer noch nicht geschrieben zu haben. — (Ich mache auch vieles mit Selbstvorwürfen ab.) — Ich habe von Dir mit inniger Liebe die schon befreundete „Emma" im ehrbaren Druckstand wiederbegrüßt, und die „Vaterländischen Schauspiele" kennen gelernt. (Vom „Todtenbund" hab' ich Dir wohl schon früher gesprochen.) — Im „Waldemar" hast Du Dich selber ganz in Deinem schönsten Wesen ausgesprochen, das Buch ist beinah Du selbst, und machte mir dadurch vertrautere innigere Freude als wem es sei, es hat mich wahrlich entzückt. [Hier folgt eine ausgelöschte Zeile.] Was ich da ausgestrichen, muß ich Dir doch sagen, ist ein Wort Schlegel's, der da frug, ob die Uckermärker oder die Mittelmärker gemeint seien in diesem Lobgedicht! — sonst rühmt er Dich auf alle Weisen, und verehrt Deinen Sigurd über alle Maßen, besonders die zwei äußeren Theile desselben; im zweiten fragt er, ob Mittel und Wirkung im Schrecken in Verhältniß stünden; — zu dem Waldemar zurücke zu kommen, so ist Schlegel kein Brandenburger wie Du, sondern ein Süddeutscher im Widerstreit mit den Norddeutschen. — Leb wohl, mein vielgeliebter Bruder.

Glück zum neuen Jahr — oder doch kein Unheil!

133.

An Hitzig.

Coppet den 19. März 1812.

Ich habe nun Deine zwei Briefe wieder gelesen, und habe für so viele Freundschaft keine Worte, lieber Ede. Ich will die Sache sächlich nehmen und Dir in Deinem Sinne wiederholen. Mein Zweck ist der, mir frei, selbstständig, ohne irgend wem zu dienen und fröhnen, eine dunkle geräuschlose Existenz in meinem Lande unter Euch zu verschaffen, die mich auch in den Stand setze, nach meinem Sinn und Herzen mich anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Ich fühle, daß in meinem Alter es Pflicht gegen mich ist, Schritte dazu zu thun. Drum begehr' ich auf Universität. Hoffnung habe ich aber nicht, denn lasse ich mich hier halten, ohne Aussicht! Hast Du Aussicht, so pfeife und ich komme.

Ich drücke Dich fest an mein Herz, alle Liebe Deiner Jeannette, dem Erman, dem guten Kriegskameraden Detzel, Löslen, so Du ihm schreibst, kurz allen, die mir dort meine Familie bilden.

Χαιρε.

134.

An Hitzig.

Coppet Frühling 1812.

Deine Worte „um Deutschland wiederum an den Namen der heldenmüthigen Verfechterin seines Werthes zu erinnern“ haben unserer Herrin äußerst geschmeichelt, ihr geschmeichelt, wo

sie eben empfindlich ist. In Ansehung ihrer Schrift, die nun etwas über das Maß, das ich Dir angegeben habe, gewachsen ist, will sie noch einige Wochen die Weltbegebenheiten abwarten: soll aber das Werk in Eurer Welt erscheinen, so ist es Dir hiemit bestimmt versprochen. — Ich hörte es vorlesen, ich muß Dir gestehen, daß ich nicht ohne Furcht bin, da es rücksichtslos geschrieben, daß es rücksichtsvoll bei der Censur erscheinen könnte und anstoßen. Ich beantworte nun zwei Briefe zugleich. Die Herrin ist sehr krank, ja in bedenklichem Zustand. Es war noch Winter, wie Dein erster Brief kam, nun ist es bald Sommerzeit, und die ist so reizend in diesem herrlichen Thale! wir sind wieder auf unserm Landsitz. Ich bin frei und mir geht es wohl, ich müßte hier mich gewaltsam losreißen und habe doch nun die Zeit der angehenden Vorlesungen versäumt; ich verliere auch meine Zeit in literarischer Hinsicht nicht mehr, ich habe englisch gelernt und lese nun den Shakespeare und nebenbei die Spanier, vielleicht auch handle ich nach dem gewöhnlichen Grundsatz der Welt, — warum heute thun, was Du auf morgen aufschieben kannst, kurz, mein guter Ede, ich sehe es hier noch eine Weile mit an, und sage mir, daß ich den Sommer erst einen Spaziergang in's Gebirg unternehmen, und dann auf den Spazierhölzern fort bis zu Euch wandern will. Jede Erschütterung aber soll mich nordwärts zu Euch herauf kugeln und die italienische Sonne soll mich von meiner Seele und meinem Herzen nicht verlocken. Jeglichesmal, daß ich die Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin mit Kunst und Natur fest, ich thue ihr den Willen, denn sie hat Macht. Ein Mächtiger, der sie gut kennen mag, hat von ihr gesagt, je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'annihiler. Kenntest Du sie, so würdest Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks sehen, ich sage Dir, daß es in den Worten liegt, auf daß Du sie daraus er-

kennen mögest. Ich schicke Dir heute oder nächstens oder bringe Dir alle zusammen eine schöne Sammlung merkwürdiger Autographa u. s. w.

135.

An Rosa Maria.

Coppet, canton de Vaud en Suisse.
19. Mai 1812.

Liebe Rosa, gute Schwester! Sie mögen an mir irre geworden sein, daß auf einen so innigen, so freundlichen, so wackern Brief von Ihnen ein so langes Stillschweigen von mir erfolgt ist. Hell und verständig und zugleich liebevoll und zart waren Ihre Worte, sie rührten mich tief, ich küßte Ihren Brief, und ich beschloß ihn erst zu beantworten, wenn ich mich dessen würdiger gemacht hätte. Ich hatte erkannt, ich könnte außer meinem Lande, meiner Sprache, meinem Kreise, außer Norddeutschland nicht gedeihen, und nur ein elendes Leben führen unter jeder Bedingung. Ich hatte zugleich klar eingesehen, daß, um in Eintracht mit mir selber bestehen zu können, ich mich keiner fremden Willkühr als Werkzeug verkaufen dürfte, keinem meiner Natur fremden Joche fröhnen könne. Viele Betrachtungen, die mich in diesem Gefühle bestärkten, müssen hier weg bleiben. Ich leistete also Verzicht auf alle Carriere, die ich mir wohl in Frankreich bei darauf angestrengt gerichtetem Willen hätte eröffnen können, und beschloß als ein frischer und eifriger Student auf die Universität zu Berlin zu gehen, und da unter kräftigen Studium, unter Anleitung meiner Freunde und mit ihrem Rathe weiter auf Wege und Mittel zu denken, meinem vorgesteckttem Ziele näher zu kommen, dem nämlich, mir eine unabhängige,

selbstständige, bescheidene, stille Existenz zu verschaffen, die mir zugleich die Möglichkeit zusichere, mich vielleicht einst nach meinem Herzen anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Wie ich Ihren Brief erhielt, theuere Freundin, brach ich wirklich auf. Manche mir zum Theil fremde Rücksichten bestimmten meinen Weg. Der Entwurf war der: ich mußte zu der Frau von Stael. Ich freute mich, meine stolze Freundin wieder zu begrüßen, ich wollte bei der schön begeisterten Frau einige Wochen verweilen, an ihrem Feuer neue Gluth in mir anzünden, dann das Gebirge durchwandern, an dem größten Anblick, den die Natur in unserm Europa gewährt, meinen Sinn erhöhen, und sodann getrost meine Pilgerfahrt nordwärts fortsetzen. Von Berlin aus, Rosa, von Berlin aus wollt' ich Ihnen erst mit freudigem, kräftigem Selbstgefühle schreiben, und die ersten Ferien hätt' ich bei Ihnen zugebracht. — Es ist anders gekommen. Ich habe hier eine sehr unglückliche kranke Frau gefunden, deren Elend täglich drückender, deren Ketten täglich fester geschmiedet werden. Mit jedem Tage hülfloser, mit jedem Tage verlassener, alle Freunde gewaltsam von ihr verscheucht, oder feige abfallend. — Sie, den Zepter zu führen gewohnt, trägt ihr Unglück eben wie ein entthronter König, dieß ist, ohne sich daran zu gewöhnen. Da ich ihr einmal gedient, und sie von mir nur noch einige Tage begehrte, hab' ich mich nie vor den wenigen Tagen zu einem gewaltsamen Riß gegen sie entschließen können, der ihr doch, schon sächlich genommen, wehe gethan hätte; und also hat sie gegen mich mehr als für sich ihre große Macht geübt, denn im Grunde bin ich ihr doch sehr wenig, da ich mich im Leben gar zu entschieden anders gestalte, als die elegant gesittete, vornehme Herrin, und also, liebe Rosa, hab' ich immer gehen wollen und bin immer geblieben, und also hab' ich Ihren schönen Brief immer wieder gelesen und habe mich immer geschämt, und muß heute diese

Scham überwinden, um mich heute noch in der alten Blöße vor Ihnen zu zeigen. — Ich lebe hier sehr einsam bei meinen Büchern, und habe meine Lust daran, Zeit und Raum in Gedanken zu durchschwärmen, indem ich in Reisebeschreibungen, in neuen und alten Büchern, in verschiedenen Zungen die 6000 Jahre der Geschichte unsers Geschlechtes und die 9000 Stunden unsers kleinen Erdgürtels nach Charakterzügen des Menschen suchend auf verschiedenen Punkten versuche. Ich habe zu andern Sprachen die englische etwas gelernt. A. W. Schlegel ist hier; er ist rücksichtsvoll und artig, parteiisch und unduldsam, eitel und reizbar, — sonst gediegenes Gold — ich habe eigentlich nichts mit ihm. — Liebe gute Rosa, Sie müssen mir verzeihen, mir sagen, daß Sie mir verzeihen, Ihre Worte sind mir immer über alles wohlthuend gewesen, ich bitte Sie demüthig und reuig um Worte der Kraft und der Freundschaft, es hat mir sehr weh gethan, so lange nichts von Ihnen zu vernehmen, ich hoffe zu Gott, es geht Ihnen wohl. — Reichen Sie Karl meine Bruderhand; wenn ich Ihnen wieder schreibe, schreib' ich auch ihm, heute ist es mir nicht möglich. Möge Fanny meiner noch im Guten gedenken, und die Freunde alle in meinem lieben, lieben Hamburg.

136.

An Hitzig.

Coppet den 24. Mai 1812.

Ich bitte Dich sehr, mein lieber Eduard, mir diesen Brief gleich zu beantworten. Ich bin nun ganz rücksichtslos, mein eigner Herr, und das ist, wozu ich mich enschieden habe. Ich habe mit diesem Frühjahr die Botanik zu treiben angefangen

— ich finde hier Leichtigkeit und Anleitung dazu, und dies Land ist gleichsam der botanische Garten Europa's. — Ich fahre hier im Thale und in der Gegend fort, bis der Schnee, der noch den Jura und die Alpen bedeckt, schmilzt, und, gegen Ende Juni oder den Anfang Juli, unternehm' ich eine ordentliche Schweiz- und Alpenreise zu Fuß, zu der ich wohl einen Gefährten finden werde, und richte die so ein, daß sie mich an die deutsche Gränze führt, und etwa von Schaffhausen oder Basel aus setz' ich meinen Stab vorwärts fort am rechten Ufer des Rheins herunter über Aschaffenburg nach Berlin und richte mich ein, um wenigstens vierzehn Tage vor Antritt des Winterhalbjahres der Universität bei Fouqué in Nennhausen einzutreffen. — So, wenn nichts dazwischen tritt, und die Zeit es nicht anders heischt; indessen begehr' ich einen Brief von Dir und nöthige Bestimmungen und Anleitungen — und das, wo möglich, bevor ich noch in's Gebirg mich verloren, wo ich ihn vielleicht nicht oder zu spät erhalten würde, worüber ich mich sehr entrüsten würde. Schreibe Coppet, Canton de Vaud en Suisse, so kommt Dein Brief rascher, wohlfeiler und sicherer. Du weißt, daß meine Schwester in Italien ist und sehr nach mir begehrt; ich fürchte Italien und dessen Verführungen, weil ich Euch liebe, weil ich fühle, daß ich nur bei Euch gedeihen kann, und daß es Zeit wird, Ernst mit meinem Leben zu machen, soll irgend etwas daraus sich gestalten. — Sollt' ich, dürft' ich nicht zu Euch, so ging ich nach Italien. Antwort, guter Ede. Das Werkchen, von dem ich Dir einmal gesprochen, soll nicht in Deutschland, wenigstens nicht in Berlin gedruckt werden. — Will Erman dies Jahr seine Schweizer Reise unternehmen, dann hat er mich zum Gefährten. Triff nur Abrede deshalb mit ihm. — Wenige Worte für viele Freundschaft. — Lebe wohl Ede, mein guter Bruder — sage mir auch Einiges von Dir, soll Dich nicht

bei jetzigen Umständen Dein Handel zu Grunde richten? — wie geht's Dir? was neues sinnst Du? sehen wir uns einmal wieder, haben wir vieles in einander Herz auszuschütten. Gruß und Liebe an alle Befreundete.

Englisch lese ich nun ziemlich fertig mit den Augen, müßig war ich diese letzte Zeit nicht, aber ich schreibe so wenig, als hätte ich es eben verschworen.

Χαιρε.

137.

An Rosa Maria.

Coppet August 1812.

Nur wenige Zeilen, liebe Rosa, — mögen sie Ihnen nur einen geringen Theil der Freude geben, die mir Ihre zwei Briefe verursacht, — ich erhalte diesen, wie ich eben den Wanderstab ergreife. — Folgen Sie mir auf der Charte, Coppet, Genf, St. Gervais, le Col de bonhomme, l'allée blanche am südlichen Fuße des Mont blanc, Cormayeur, le grand St. Bernhard, Martinac, das Land Wallis, die Gemmi, Thun, Brians, das Thal Hasli, der Scheideck, der Grimsel, die Furka, der St. Gotthard, die Teufelsbrücke, der vierstädter See, Zug, Zürch, Schaffhausen, von Berlin aus mehr, da sind wir ja Nachbaren, da kann ich Sie ja auch besuchen. —

Innig rührte mich die schöne Fügung, daß zur Zeit, da ich nach langem Schweigen an Sie schrieb, Sie eben auch holde freundliche Worte an mich richteten, auch freut es mich, daß eben in diesem Momente Ihre Stimme an mich erklingt, Bringerin guter Vorbedeutung; Freundin, liebe, lassen Sie mich nur Sie grüßen. — Schon graut der Tag, noch habe ich keine An-

132.

An Fouqué.

Genf den 28. December 1811.

Abschied von Simonde Sismondi.

Treuen, festen, klaren Strebens,
Bist ein Mann Du, und des Lebens
Stürme sind umsonst erregt.
Wie sie tosen, ruhig, heiter
Steigst den Felsenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unstät siehst Du nur mich irren,
Kann das Räthsel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Fest wohl steht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben sind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet
In der stillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verstummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!

Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Ist vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt*). —

*) Simonde antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
À notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage,
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton coeur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle
Qui l'invite, qui l'appelle,
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Hitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent;
Quelques destins qui l'attendent,
Ils ne pourront séparer
Nos coeurs qui se répondirent
Ni nos mains qui se joignirent,
Ce noeud doit toujours durer.

Heute nur ein Händedruck, nur dessen telegraphisches Zeichen, ein Freundschaftswort und Gruß. Wir sind in die Stadt, Wilhelm aber nach Bern gezogen, und ich warte hier das erste Wüthen des Winters ab. Manches hat mich zu dem Rathe bestimmt, wenigstens doch von anderm abgeleitet. — Sage mir, was Du vom Wetter und Gewitter denkest, das Euch, oder an Euch vorbei, herauf kommt? — Wilhelm hat mir vor der Trennung wiederholt, ich solle Dich freundschaftlichst grüßen, er mache sich immer noch Vorwürfe, Dir immer noch nicht geschrieben zu haben. — (Ich mache auch vieles mit Selbstvorwürfen ab.) — Ich habe von Dir mit inniger Liebe die schon befreundete „Emma" im ehrbaren Druckstand wiederbegrüßt, und die „Vaterländischen Schauspiele" kennen gelernt. (Vom „Todtenbund" hab' ich Dir wohl schon früher gesprochen.) — Im „Waldemar" hast Du Dich selber ganz in Deinem schönsten Wesen ausgesprochen, das Buch ist beinah Du selbst, und machte mir dadurch vertrautere innigere Freude als wem es sei, es hat mich wahrlich entzückt. [Hier folgt eine ausgelöschte Zeile.] Was ich da ausgestrichen, muß ich Dir doch sagen, ist ein Wort Schlegel's, der da frug, ob die Uckermärker oder die Mittelmärker gemeint seien in diesem Lobgedicht! — sonst rühmt er Dich auf alle Weisen, und verehrt Deinen Sigurd über alle Maßen, besonders die zwei äußeren Theile desselben; im zweiten fragt er, ob Mittel und Wirkung im Schrecken in Verhältniß stünden; — zu dem Waldemar zurücke zu kommen, so ist Schlegel kein Brandenburger wie Du, sondern ein Süddeutscher im Widerstreit mit den Norddeutschen. — Leb wohl, mein vielgeliebter Bruder.

Glück zum neuen Jahr — oder doch kein Unheil!

[illegible]

An Hitzig.

Coppet den 13. März 1812.

Ich habe nun Deine zwei Briefe wieder gelesen, und habe für so viele Freundschaft keine Worte, lieber Ede. Ich will die Sache förmlich nehmen und Dir in Deinem Sinne wiederholen. Mein Zweck ist der, mich frei, selbstständig, ohne irgend wem zu dienen und frohnen, eine dunkle geräuschlose Existenz in meinem Lande unter Euch zu verschaffen, die mich auch in den Stand setze, nach meinem Sinn und Herzen mich anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Ich fühle, daß in meinem Alter es Pflicht gegen mich ist, Schritte dazu zu thun. Darum begehr' ich auf Universität. Hoffnung habe ich aber nicht, denn [illegible] ich mich hier halten, ohne Aussicht? Hast Du Aussicht, so schreibe und ich komme.

Ich drücke Dich fest an mein Herz, alle Liebe Deiner Jeannette, dem Erman, dem guten Kriegskameraden Degel, [illegible], so Du ihm schreibst, kurz allen, die mir dort meine Familie bilden.

Xaupe.

134.

An Hitzig.

Coppet Frü[illegible] 1812.

Deine Worte „um Deutschland wiederum an den [illegible] der heldenmüthigen Verfechterin seines Werthes zu er[illegible]n" haben unserer Herrin äußerst geschmeichelt, ihr gesch[illegible]

sie eben empfindlich ist. In Ansehung ihrer Schrift, die nun etwas über das Maß, das ich Dir angegeben habe, gewachsen ist, will sie noch einige Wochen die Weltbegebenheiten abwarten: soll aber das Werk in Eurer Welt erscheinen, so ist es Dir hiemit bestimmt versprochen. — Ich hörte es vorlesen, ich muß Dir gestehen, daß ich nicht ohne Furcht bin, da es rücksichtslos geschrieben, daß es rücksichtsvoll bei der Censur erscheinen könnte und anstoßen. Ich beantworte nun zwei Briefe zugleich. Die Herrin ist sehr krank, ja in bedenklichem Zustand. Es war noch Winter, wie Dein erster Brief kam, nun ist es bald Sommerzeit, und die ist so reizend in diesem herrlichen Thale! wir sind wieder auf unserm Landsitz. Ich bin frei und mir geht es wohl, ich müßte hier mich gewaltsam losreißen und habe doch nun die Zeit der angehenden Vorlesungen versäumt; ich verliere auch meine Zeit in literarischer Hinsicht nicht mehr, ich habe englisch gelernt und lese nun den Shakespeare und nebenbei die Spanier, vielleicht auch handle ich nach dem gewöhnlichen Grundsatz der Welt, — warum heute thun, was Du auf morgen aufschieben kannst, kurz, mein guter Ede, ich sehe es hier noch eine Weile mit an, und sage mir, daß ich den Sommer erst einen Spaziergang in's Gebirg unternehmen, und dann auf den Spazierhölzern fort bis zu Euch wandern will. Jede Erschütterung aber soll mich nordwärts zu Euch herauf kugeln und die italienische Sonne soll mich von meiner Seele und meinem Herzen nicht verlocken. Jeglichesmal, daß ich die Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin mit Kunst und Natur fest, ich thue ihr den Willen, denn sie hat Macht. Ein Mächtiger, der sie gut kennen mag, hat von ihr gesagt, je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'annihiler. Kenntest Du sie, so würdest Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks sehen, ich sage Dir, daß es in den Worten liegt, auf daß Du sie daraus er-

kennen mögest. Ich schicke Dir heute oder nächstens oder bringe Dir alle zusammen eine schöne Sammlung merkwürdiger Autographa u. s. w.

135.

An Rosa Maria.

Coppet, canton de Vaud en Suisse.
19. Mai 1812.

Liebe Rosa, gute Schwester! Sie mögen an mir irre geworden sein, daß auf einen so innigen, so freundlichen, so wackern Brief von Ihnen ein so langes Stillschweigen von mir erfolgt ist. Hell und verständig und zugleich liebevoll und zart waren Ihre Worte, sie rührten mich tief, ich küßte Ihren Brief, und ich beschloß ihn erst zu beantworten, wenn ich mich dessen würdiger gemacht hätte. Ich hatte erkannt, ich könnte außer meinem Lande, meiner Sprache, meinem Kreise, außer Norddeutschland nicht gedeihen, und nur ein elendes Leben führen unter jeder Bedingung. Ich hatte zugleich klar eingesehen, daß, um in Eintracht mit mir selber bestehen zu können, ich mich keiner fremden Willkühr als Werkzeug verkaufen dürfte, keinem meiner Natur fremden Joche fröhnen könne. Viele Betrachtungen, die mich in diesem Gefühle bestärkten, müssen hier weg bleiben. Ich leistete also Verzicht auf alle Carriere, die ich mir wohl in Frankreich bei darauf angestrengt gerichtetem Willen hätte eröffnen können, und beschloß als ein frischer und eifriger Student auf die Universität zu Berlin zu gehen, und da unter kräftigen Studium, unter Anleitung meiner Freunde und mit ihrem Rathe weiter auf Wege und Mittel zu denken, meinem vorgestecktem Ziele näher zu kommen, dem nämlich, mir eine unabhängige,

selbstständige, bescheidene, stille Existenz zu verschaffen, die mir zugleich die Möglichkeit zusichere, mich vielleicht einst nach meinem Herzen anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Wie ich Ihren Brief erhielt, theuere Freundin, brach ich wirklich auf. Manche mir zum Theil fremde Rücksichten bestimmten meinen Weg. Der Entwurf war der: ich mußte zu der Frau von Stael. Ich freute mich, meine stolze Freundin wieder zu begrüßen, ich wollte bei der schön begeisterten Frau einige Wochen verweilen, an ihrem Feuer neue Gluth in mir anzünden, dann das Gebirge durchwandern, an dem größten Anblick, den die Natur in unserm Europa gewährt, meinen Sinn erhöhen, und sodann getrost meine Pilgerfahrt nordwärts fortsetzen. Von Berlin aus, Rosa, von Berlin aus wollt' ich Ihnen erst mit freudigem, kräftigem Selbstgefühle schreiben, und die ersten Ferien hätt' ich bei Ihnen zugebracht. — Es ist anders gekommen. Ich habe hier eine sehr unglückliche kranke Frau gefunden, deren Elend täglich drükkender, deren Ketten täglich fester geschmiedet werden. Mit jedem Tage hülfloser, mit jedem Tage verlassener, alle Freunde gewaltsam von ihr verscheucht, oder feige abfallend. — Sie, den Zepter zu führen gewohnt, trägt ihr Unglück eben wie ein entthronter König, dieß ist, ohne sich daran zu gewöhnen. Da ich ihr einmal gedient, und sie von mir nur noch einige Tage begehrte, hab' ich mich nie vor den wenigen Tagen zu einem gewaltsamen Riß gegen sie entschließen können, der ihr doch, schon sächlich genommen, wehe gethan hätte; und also hat sie gegen mich mehr als für sich ihre große Macht geübt, denn im Grunde bin ich ihr doch sehr wenig, da ich mich im Leben gar zu entschieden anders gestalte, als die elegant gesittete, vornehme Herrin, und also, liebe Rosa, hab' ich immer gehen wollen und bin immer geblieben, und also hab' ich Ihren schönen Brief immer wieder gelesen und habe mich immer geschämt, und muß heute diese

Scham überwinden, um mich heute noch in der alten Blöße vor Ihnen zu zeigen. — Ich lebe hier sehr einsam bei meinen Büchern, und habe meine Lust daran, Zeit und Raum in Gedanken zu durchschwärmen, indem ich in Reisebeschreibungen, in neuen und alten Büchern, in verschiedenen Zungen die 6000 Jahre der Geschichte unsers Geschlechtes und die 9000 Stunden unsers kleinen Erdgürtels nach Charakterzügen des Menschen suchend auf verschiedenen Punkten versuche. Ich habe zu andern Sprachen die englische etwas gelernt. A. W. Schlegel ist hier; er ist rücksichtsvoll und artig, parteiisch und unduldsam, eitel und reizbar, — sonst gediegenes Gold — ich habe eigentlich nichts mit ihm. — Liebe gute Rosa, Sie müssen mir verzeihen, mir sagen, daß Sie mir verzeihen, Ihre Worte sind mir immer über alles wohlthuend gewesen, ich bitte Sie demüthig und reuig um Worte der Kraft und der Freundschaft, es hat mir sehr weh gethan, so lange nichts von Ihnen zu vernehmen, ich hoffe zu Gott, es geht Ihnen wohl. — Reichen Sie Karl meine Bruderhand; wenn ich Ihnen wieder schreibe, schreib' ich auch ihm, heute ist es mir nicht möglich. Möge Fanny meiner noch im Guten gedenken, und die Freunde alle in meinem lieben, lieben Hamburg.

136.

An Hitzig.

Coppet den 24. Mai 1812.

Ich bitte Dich sehr, mein lieber Eduard, mir diesen Brief gleich zu beantworten. Ich bin nun ganz rücksichtslos, mein eigner Herr, und das ist, wozu ich mich enschieben habe. Ich habe mit diesem Frühjahr die Botanik zu treiben angefangen

— ich finde hier Leichtigkeit und Anleitung dazu, und dies Land ist gleichsam der botanische Garten Europa's. — Ich fahre hier im Thale und in der Gegend fort, bis der Schnee, der noch den Jura und die Alpen bedeckt, schmilzt, und, gegen Ende Juni oder den Anfang Juli, unternehm' ich eine ordentliche Schweiz- und Alpenreise zu Fuß, zu der ich wohl einen Gefährten finden werde, und richte die so ein, daß sie mich an die deutsche Gränze führt, und etwa von Schaffhausen oder Basel aus setz' ich meinen Stab vorwärts fort am rechten Ufer des Rheins herunter über Aschaffenburg nach Berlin und richte mich ein, um wenigstens vierzehn Tage vor Antritt des Winterhalbjahres der Universität bei Fouqué in Nennhausen einzutreffen. — So, wenn nichts dazwischen tritt, und die Zeit es nicht anders heischt; indessen begehr' ich einen Brief von Dir und nöthige Bestimmungen und Anleitungen — und das, wo möglich, bevor ich noch in's Gebirg mich verloren, wo ich ihn vielleicht nicht oder zu spät erhalten würde, worüber ich mich sehr entrüsten würde. Schreibe Coppet, Canton de Vaud en Suisse, so kommt Dein Brief rascher, wohlfeiler und sicherer. Du weißt, daß meine Schwester in Italien ist und sehr nach mir begehrt; ich fürchte Italien und dessen Verführungen, weil ich Euch liebe, weil ich fühle, daß ich nur bei Euch gedeihen kann, und daß es Zeit wird, Ernst mit meinem Leben zu machen, soll irgend etwas daraus sich gestalten. — Sollt' ich, dürft' ich nicht zu Euch, so ging ich nach Italien. Antwort, guter Ede. Das Werkchen, von dem ich Dir einmal gesprochen, soll nicht in Deutschland, wenigstens nicht in Berlin gedruckt werden. — Will Erman dies Jahr seine Schweizer Reise unternehmen, dann hat er mich zum Gefährten. Triff nur Abrede deshalb mit ihm. — Wenige Worte für viele Freundschaft. — Lebe wohl Ede, mein guter Bruder — sage mir auch Einiges von Dir, soll Dich nicht

bei jetzigen Umständen Dein Handel zu Grunde richten? — wie geht's Dir? was neues sinnst Du? sehen wir uns einmal wieder, haben wir vieles in einander Herz auszuschütten. Gruß und Liebe an alle Befreundete.

Englisch lese ich nun ziemlich fertig mit den Augen, müßig war ich diese letzte Zeit nicht, aber ich schreibe so wenig, als hätte ich es eben verschworen.

[illegible]

137.

An Rosa Maria.

Coppet August 1812.

Nur wenige Zeilen, liebe Rosa, — mögen sie Ihnen nur einen geringen Theil der Freude geben, die mir Ihre zwei Briefe verursacht, — ich erhalte diesen, wie ich eben den Wanderstab ergreife. — Folgen Sie mir auf der Charte, Coppet, Genf, St. Gervais, le Col de bonhomme, l'allée blanche am südlichen Fuße des Mont blanc, Cormayeur, le grand St. Bernhard, Martinac, das Land Wallis, die Gemmi, Thun, Brians, das Thal Hasli, der Scheideck, der Grimsel, die Furka, der St. Gotthard, die Teufelsbrücke, der vierstädter See, Zug, Zürch, Schaffhausen, von Berlin aus mehr, da sind wir ja Nachbaren, da kann ich Sie ja auch besuchen. —

Innig rührte mich die schöne Fügung, daß zur Zeit, da ich nach langem Schweigen an Sie schrieb, Sie eben auch holde freundliche Worte an mich richteten, auch freut es mich, daß eben in diesem Momente Ihre Stimme an mich erklingt, Bringerin guter Vorbedeutung; Freundin, liebe, lassen Sie mich nur Sie grüßen. — Schon graut der Tag, noch habe ich keine An-

stalten getroffen, um Mittag verlaß ich diesen Ort, vielleicht um ihn nie wieder zu betreten.

Dank, Gruß und Liebe dem wackern Freund Assing — wir werden uns wohl noch näher kennen, — vor der Hand geh' ich nach der Universität, nach Berlin, und zu Hitzig und Fouqué, von da aus bewege ich mich erst frei. — Diesen Sommer hab' ich ganz der Botanik gewidmet, und dem stillen innigen wortlosen Genusse der schönsten Natur, die mir wie eine Geliebte ist, von der ich scheiden muß. — Daß die Herrin dieses Ortes im Frühjahr sich auf eine weite Reise gewagt hat, wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein; — ich behielt an ihrem Sohn einen lieben freundlichen Gefährten. Nun gehe ich allein, entschlossen und vertrauend. Leben Sie wohl, Liebe, Gute, — — denken Sie mich, da sie diese Zeilen lesen, die Capsel auf dem Rücken, das Buch in der Tasche, den Stab in der Hand, allein auf Felsengesimsen, zwischen Wolken, Gletschern, Bergströmen und Abgründen, in einer Höhe von 7200 Fuß — vielleicht inne haltend und zu mir sagend: jetzt mag Sie Deinen Gruß empfahn! —

138.

An de la Foye.

Coppet Sommer 1812.

Ich habe eine lange Zeit hingehen lassen, bevor ich Deinen Brief beantwortet, und dennoch, lieber Junge, ist er mir sehr in das Herz gefallen. Du hast ganz recht, Louis, man muß entweder thun, was man will, oder wollen, was man thut, auch will ich jetzt als mein eigener Herr bei meinem auf Deinen Anstoß unternommenen botanischen Studium hier den hohen

Sommer erwarten, sodann in's Gebirg und nach vollbrachter Wallfahrt, mißgönnen es da nicht die Zeitumstände, leise nach meinem Norden abrutschen. — Heimweh treibt mich dahin, das Gefühl, daß ich mich nur dort häuslich niederlassen kann und darf, nur dort gedeihen kann, und daß es Zeit wird, mich nach dem Steinraum umzusehen, worauf aber auch worunter ich mein Haupt ausruhen kann. — Darüber versäume ich selbst die Reise nach Italien, wozu mich meine Schwester mahnt — und die ich so traurig, einsam, gleichsam vom Hause abgeschnitten, schlecht genießen möchte — kannst Du Dich in mich hinein denken — was sagst Du zu dem allen? — Ich kenne schon nach de la Marc und Decandolle an ein Paar Hundert Blumen, doch will es mir eben nicht hell werden in der Blumenwelt, die stillen unschuldigen Blumen unterhalten mich wirklich besser und vertraulicher als Menschen und dennoch ziehen sie mich noch nicht recht an. Ich fühle mich sehr ausgestorben, eingeschrumpft, verschollen, alles Licht verblaßt — fremd. — Bei [illegible] und Fouqué mag es mir wieder besser werden, oder nimmermehr.

Lebe wohl, mein vielguter, schreibe mir bald noch einmal hier und gut — ich umarme Dich herzlich — ich lese schon ziemlich fertig englisch — id est mit den Augen, ahne aber gar nicht einmal, daß man das Zeug nur aussprechen könne, geschweige denn wie — ich habe an 20 Stücke von Shakespeare gelesen und ihn immer groß und größer, gediegen und gediegener gefunden.

Heute war hier im Hause ein trauriger Tag.

139.
An Fouqué.

Coppet Sommer 1812.

Ich kann Dir eben nichts anhaben, daß Du mir nicht schreibst, weil ich selber von hier aus Dir nicht geschrieben; ich wollte, ich könnte in wohlbelegten Klageacten meinen Un- und Mißmuth gegen Dich auslassen, so würde das Unding von einem Schreiben, wovon mich die Feder eben entbinden soll, doch eine Farbe gewinnen, und so weiß ich nicht mehr, was daraus, als was aus mir selber werden wird. — Der Eingang ist eigentlich auch schon die ganze Halle, ich muß mit einem Seitensprunge davon, oder auch ganz hinein kommen. —

Wie kommt's, daß Eduard mir nicht geantwortet, ist er krank? ist er todt? — Lebt er, so liebt er auch, und liebt er, so muß er mir schreiben, denn ich brauch' es, — ich bin wahrlich um ihn sehr bange. — Ein Brief! ein Brief! ist mein täglich Gebet, und so kommt keiner, und so schreib' ich keinen, und so bleib' ich träge da, und werde mich in den Winter hineinschimmeln, in dem man mich nach Norddeutschland, nach Italien, und gar nach Nordamerika wie nichts hinschieben könnte, — drum erscheine denn, wer sich damit befassen will. Um aus Laune zu leben, fehlt mir gerade die Laune, ich lebe aus Trägheit, nehme mit einigen leichten hieher und dorther gegriffenen Büchern vorlieb, bade im herrlichen blauen Genfer See, lerne mit Corinnen schwimmen, spiele dann und wann eine Partie Schach, und rauche abends bei verschlossenen Thüren und Gemüth einen Cigarro. — Wilhelm Schlegel hat eine Reise nach Wien gemacht, und ob er schon nicht mehr dort ist, so kommt er doch hieher nicht zurück; denn die Sterne, und Mars vor

allen, verwehren es. Er nimmt auch nicht einen Ruf nach München an, der doch seiner Eitelkeit zu schmeicheln scheint, denn auch er lebt viel von Windspeisen. Sein Buch ist nicht mehr in meinen Händen; die letzte Zeit hatte er eben mit mir nichts als Höflichkeit. — Er ist gelehrt, scharfsinnig, parteiisch, unduldsam, eitel, uneigennützig, treu, ergeben, höflich und linkisch. — Bei der Abreise empfahl er mir noch, Dir auf das liebevollste zu sagen, wie er es bedaure, noch nicht dazu gekommen zu sein an Dich zu schreiben, — und ich sagte ihm, was ich noch glaubte, ich würde es wohl mündlich bestellen, nun geschieht es schriftlich. — Ich liege außerhalb Wilhelms Lebenskreise. Wenn man so weit, so lange aus einander ist, so in eine andere, dem Freunde fremde Umgebung versetzt, weiß man nicht wo anfangen, wo aufhören, sobald man nur aus sich heraus, an die Dinge, an die Menschen will. — Besser, ich drücke Dir bloß die Hand, und lasse Dich nur in mich hinein sehen, — denn das willst Du doch bloß von einem Briefe. — Ich bin wie ein Schiff bei Windstille, und zehre an meinem Zeitproviant, des Hauches harrend, der mich an irgend ein Gestade treibt; bei Gott, ich will schreien: Land! Land! wenn ich's erscheinen sehe. Mahnt man mich aber der Manneskraft und des Ruderns, — so weiß ich nichts zu sagen, weil man wohl Recht haben möchte, und es ist mir wohl geschehen, solche Briefe unbeantwortet zu lassen. — Es hat ein jeder seine recht tüchtige Portion Verzweiflung im Leibe, — ich nicht minder, ich sage mir wohl oft in's Teufels Namen, wozu nimmt man sich denn so viele Mühe um zu leben, lasse man es doch eben gehen wie es will, — es ist doch bald aus, und der ganze Bettel ist es nicht werth; viele, viele der Keime gehen nicht auf und rückkehren zu dem Urstoffe, man rechne sich zu diesen und überlasse der Anangke, was das flüchtige Erscheinen gesollt. —

Schreibt mir, Liebe. — Was sollt' ich in Italien? allein, — allein! — mag die Sonne schön sein und das Prachtkleid der Erde, der Berge hohe Häupter, und die Staubbäche, und der Fluthen Spiegel, was ich zunächst entbehre, ist Du zu sagen und zu hören, und den Wiederdruck der Hand zu fühlen, die ich drücke, sollten mir auch dabei die Füße frieren. — Man wird alt, was will man mehr? Sterben? auch das kommt einmal. Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will. — —

Eine Schwester von mir ist noch in Italien, ob ich schon erwarte, daß sie über Genf nach Frankreich zurückkehre; ihr geht's nicht wohl, ihretwegen könnt' ich vielleicht über diese Berge gehen. —

Ich lege Dir eine Ankündigung bei, die ich Dich und alle Freunde zu beherzigen bitte, — sie hat mich meinerseits erfreut, — der Weg bleibt uns vielleicht einzig übrig („Wer will, sei mit im Uns") die Bücher gedruckt zu haben, die wir gedruckt wollen. — Das Gesangbuch der Chezy ist eins, worauf ich mich wenigstens freue, von ihrem Liede glaub' ich sagen zu können, „zum Herzen wird es immer gehen, weil es ihr selbst vom Herzen geht." — Ich habe ihr gerathen, sich an Eduard zu richten, um die Sache auszubreiten, und bitte Dich hiemit ihm solches mitzutheilen. — Bange wie ich bin, kann ich ihm nicht eher schreiben, als bis ich über ihn beruhigt. — Was macht Neumann, Harscher? — Leb wohl, lieber Bruder, lebt Alle wohl. — Laßt die Liebe nicht ausgehen, sonst friert ganz die Welt zusammen, — all meinen Aerger will ich nicht entlocken; was Euch unabwendbar, mein' ich, bedroht, liegt mir schwer auf dem Herzen.

Ich habe vielleicht zu viel davon in meinen ersten Briefen geschrieben. — Arme, zerrissene Familie! (Deutschland.) —

Und nun gar, genug, genug davon, aber keiner, glaub' ich, wird sich freuen. Mit und dann ausgestrichen, so möcht' es kommen. Leb wohl. Leben Sie wohl, Serena!

140.

An Hitzig.

Müllene Canton Bern am
18. August 1812.

Te deum laudamus! Die Gränze liegt hinter mir. — Nach Abreise der Frau von Stael (soweit meine Chronologie reicht, am 23. Mai) blieb ich bei ihrem ältesten Sohne in Coppet, bis wir uns daran gewöhnen konnten, das Unmögliche für wahr anzuerkennen. — Unmöglich war nämlich, daß sie einen Entschluß faßte, und eine solche Thathandlung schien wohl einen Entschluß zu heischen — sie hatte aber den Fall sich umkehren lassen, und der Entschluß war auf die Seite des nicht in den Wagensteigens getreten, also ließ sie bloß geschehen, was sie nicht zu ändern Kraft hatte, und ein gewaltiges Ereigniß hatte sich in ihr Leben unter der Gestalt einer That eingeschlichen. August Stael war mir ein lieblicher und freundlicher Gefährte. Ich trieb einzig Botanik, durfte, wollte nicht nach Genf — wir machten vier verschiedene Excursionen, theils in den Jura, theils in die savoyischen Voralpen — August wollte mich in die Schweiz begleiten. Das Wetter blieb immer schlecht er hatte immer Geschäfte, ich hatte immer mit meinem Herbario (jetzt an 1000 Gattungen schon stark) zu thun — endlich am zehnten August, beim erbärmlichsten Wetter, fuhren wir nach Genf, am eilften mit Sonnenschein nach St. Gervais

den zwölften brachten mich August und ein anderer Freund bis auf die halbe Höhe des Bonhomme, wo wir zum ewigen Andenken eine Steinpyramide errichteten, und so setzte ich meinen Stab weiter nach u. s. w. bis endlich Schaffhausen, wo ich zwischen dem 1. und 5. September eintreffen werde, um sofort ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin, zu Dir, mein Eduard — und sollte ich Dich nur auf acht Tage besuchen, ich würde die Reise thun, lieber als daß ich Dir einen Brief schriebe. Sage doch Erman, wie unendlich ich ihn bei dieser Reise als Gefährte gewünscht hätte, wohl wissend, ich hätte ihn in nichts gehemmt, hätte mich stets an ihm gefreut, und hätte vielleicht auch manchmal seine Freude durch die meine vermehren können. Es ist unglaublich, was meine Beine gut sind; Führer halten es bei mir nicht aus. Suter's Flora, eine botanische Capsel und eine Presse für Pflanzen sind, nebst einer Landcharte, die ganze Bagage, die ich bei mir führe. — Erwarte keine poetische Beschreibungen von mir, im trauten Geschwätz will ich Dir vieles von meiner Reise erzählen. — Nun regnet's, nun bin ich müde, nun hab' ich noch viele Pflanzen in Ordnung zu bringen, und will morgen um 4 Uhr aufbrechen. — Laß mich Dir um den Hals fallen und Dich auf baldiges mündliches Gespräch vertrösten. — Da ich über Potsdam komme, weiß ich nicht, ob ich über Nennhausen einbiegen werde. — Laß mich immer ein Wort von Dir in Leipzig und in Potsdam erwarten, reise ich nachts nicht durch, so kann ich's zu meinem großen Trost erhalten — sei Neumann oder wer gefaßt, mich auf die ersten 24 Stunden, bis ich mich einrichten kann, zu beherbergen. Ich wüßte nicht, wie es besser zu machen wäre. Lieb' und Gruß allen Freunden. — Ich wäre gern zu Nennhausen den Mühlberg unangemeldet herabgestiegen! Ich schicke Dir das Gesudel, wie es ist, ich würde sonst gar dazu nicht kommen, Geschreibsel zu verabfassen, und

würde wie der Donner eher da sein als der Blitz, und (da ich noch nicht von allen Streifereien zurückgekommen bin) will ich den Tag selbst verfügen? Deine.

141.

An Fouqué.

Berlin Herbst 1812.

Ich bin schon da, lieber Bruder, und zu Deiner Disposition, bis zur Eröffnung des akademischen Unterrichtes — (14 10). — Wenn ich nur acht Tage früher zurückkommen kann, ist es gut. Die Krankheit Deiner Frau hält mich nur ab, die Spazierhölzer in den gewohnten Gang zu bringen, und ich erwarte Dein Wort. —

Kein Brief, es muß erst Bruder-Umarmung den Sprechstoff aus mir entwickeln. — Lebe wohl, Guter, Lieber, innig geliebter Freund.

142.

An Fouqué.

Berlin Herbst 1812.

Inniger Gruß und Bruder-Umarmung! Es ist lange, daß ich Dir schreiben will, und nicht dazu kommen kann. Ich habe wirklich wenig Zeit, und Du kennst mich! Ich stecke noch in alten quälenden Briefschulden, und will es noch damit länger anstehen lassen, um nur einige Worte mit Dir zu haben, — lieber, guter Freund, schreiben geht mir jetzt nicht so sauer von der Seele, ich habe verständig gewählt, und gut ausgeführt, für

mangelndes Glück hab' ich Selbstzufriedenheit erlangt, und Heiterkeit für die Lustigkeit, die ich auf meinen Kreuzwegen an den Dornensträuchen hängen lassen mußte. Ich spinne den alten Wurm in mir ein, mein Studium genügt mir, ich gefalle mir mitten unter den Knochen, die ich kennen lernen will *), in meiner Tabaksbrennerei, und mir wird wohl in Bruder Hitzig's Familie. Von der übrigen Welt weiß ich und will ich weiter nichts wissen. — Das Nächste eben ist mir das Nächste, ich bin in meinem zweiunddreißigsten Jahre ein treuer A.B.C-Schütz, der sich freut, es so weit gebracht zu haben, weil er weiß, daß er so nachher buchstabiren lernen will, und lasse immerhin Andere aus dem vergriffenen Buche gar klingende Dinge extemporiren.

An Beschäftigung soll es mir nicht fehlen, und ich dünke mich in dauernde Eintracht mit mir selber gekommen zu sein, — gar viele Fragen laß ich ferner an mich gar nicht mehr ergehen. „Ich folge meines Auges gradem Blicke," das soll vor der Hand meine Ethik, meine Theosophie, meine Philosophie sein, hab' ich fromm der Wahrheit gedient, was frommten Worte mehr?

Laß Dich schelten wegen der Einrichtung Deiner Potsdamer Reise. Du kommst den Winter doch noch einmal nach Berlin. Eintreffende Ferien bringen mich jedesmal zu Dir, das versteht sich, sobald ich nicht Versäumtes nothwendig nachzuholen habe, — bis dahin habe mich Serena für entschuldigt. Ich habe wirklich nicht Muße, mich einer literarischen Arbeit zu unterziehen. — Lebe wohl, Guter, — wenn ich Dich sehe, erzähle ich Dir von Seckendorf (Patrik Peale). — Ich habe Dir noch, weil Du es brauchen könntest, dieses letzte rührende Blatt aus der Geschichte der freien Republik Genf mittheilen sollen. Nach-

*) Das Collegium über Osteologie, welches er bei Knape hörte.

dem die Capitulation abgeschlossen, durch welche sie mit Frankreich einverleibt, verfügten sich die Schultheiße feierlich nach dem großen Käfig an der Rhone, worin die Adler (Stadt- und Staatswappen) ernährt wurden, öffneten den, und ließen die königlichen Thiere frei auffliegen. Da war Genf gewesen.

143.

An de la Foye.

Berlin Herbst 1812.

Ich bin einmal mit mir und der Welt in Eintracht, und aus der Lüge heraus. Ich habe verständig gewählt und ausgeführt, und bin einmal was ich heiße, und heiße was ich bin — das ist studiosus medicinae der Universität Berlin. — Ich bin nicht reich, nicht blühend, aber so gut es gehen will, fleißig, und ich spinne in mir den alten Wurm ein. — Ich habe fast aller schönen Geselligkeit entsagt, und lebe nur mit dem prächtigen guldigen Hitzig. Ich wohne mit dem guten stachellosen Neumann zusammen, der auch praktisch geworden, aus allen Bänden heraus Cameralia studirt, und zu Ostern in Potsdam als Referendarius bei der Regierung (hoffentlich) angestellt wird — noch vorläufig keinen Gehalt, aber eine bestimmte Carriere erhält. Varnhagen florirt hier, hängt noch an seinem Militairdienste und wird den nur gegen vornehme gute Anstellung losschlagen. Er lebt in der vornehmsten Welt, ich in meiner Tabaks-Brennerei und auf dem theatrum anatomicum. — Diesen Winter treib' ich Anatomie, nebenbei Zoologie und Botanik, künftigen Sommer anatomia comparata, physiologia und Botanik, mein Zweck ist eben nicht zu praktisiren, ob ich gleich nach dem Doctorhut ringen werde, ich will alle Natur-

wissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise im allgemeinen und zu einem bestimmten Zweig, insbesondere in einer größern Unternehmung der Art, als tauglich sich darstellen könne.— Dann wollen wir das Weitere berathen. Vor der Hand studire ich meine trockenen Knochen, und ludere in halb verfaultem Menschenfleisch — ich habe genug daran zu thun. Mir ist das müßige Construiren a priori und Deduciren und Wissenschaft aufstellen von jedem Quark und Haarspalten, zum Ekel worden, leben will ich meiner Ethik — folge ich meiner Nase nach und bin fromm und gut, wird mir schon Gott die vielen Worte schenken und sich mit mir erbarmen. — Der Wissenschaft will ich durch Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen mich nähern. — Vergessen habe ich schon, daß ich je ein Sonett geschrieben. — Gott verzeihe mir meine Sünden — der alte freundliche Knape, trocken wie seine Lehre von den trocknen Knochen, fragte mich letzthin auf dem anatomischen Saale, wo er das Präpariren dirigirte, auf welcher Universität ich früher studirt. „Im Regiment von Götze“ gab ich ihm zur Antwort, da lobte er mich sehr, wie gut ich es mache, ein anderer Herr Lieutenant, der es auch versucht, hätte es nicht über das Herz bringen können, Hand anzulegen, und wäre gleich beim Anfange weggeblieben. — Die Professoren sind wackere Leute, die mehrstens ihre Lust daran haben, einen solchen ausgelebten Mann wiederum gleich einem der Kinder werden zu sehen. Sie wollen mir wohl und helfen mir. Erman ist nächstdem mein sehr intimer Freund. Ich muß Dir noch sagen, daß der erste Mann, den jetzt Deutschland für die Chirurgie aufzuweisen, unser Professor Gräfe, auch ein junger Husaren-Lieutenant ist. — Von den Studenten habe ich mehr erwartet, ich sehe nur lauter flache Dummköpfe, und bin

ıoch an keinen rechten gekommen, wir sollen hier bei 1000 sein. —
— So, mein Freund, sorg' ich nur für mangelndes Glück —
inen fest vorgezeichneten bestimmten Weg — praktischen Fleiß
nd eine immer brennende Pfeife Galgenknaster. Für die Bo=
anik hab' ich hier die beste Gelegenheit; ich bin mit einem
rglosen, stachellosen, sehr verdienstlichen jungen Botaniker sehr
ut Freund, ich sehe Herbarien durch und habe schon bei 300
)flanzen in Berlin gesammelt. Schreib mir und gib mir von
nserm Tauschhandel Nachricht.

144.

An Rosa Maria.

Berlin den 17. November 1812.

Um von hier aus an Sie zu schreiben, liebe Rosa, hab' ich
rst erwarten wollen, daß ich mein neues Leben recht begonnen,
ıich darinnen festgesetzt, und klar in mein Wesen schaue. Seit
h an Sie schreiben kann, schreiben will, hat mir die Zeit ge=
ehlt, und so erhalten Sie einen späten, aber desto innigern
Gruß. Theure Freundin, ob arm, alt, vielfach abgeblüht, so
ehts mir doch wohl, ich fühle, daß ich verständig und wohl
ewählt und ausgeführt; ich bin ruhig und heiter, und spinne
n mir den alten Wurm ein. Ich lasse die Vergangenheit hin=
er mir liegen, und studire, als wäre ich noch ein Knabe, ins
eben hinein, um mir eine selbstständige Thätigkeit zu erwerben.
Tauge ich überhaupt zu irgend etwas, so ist es für die Natur=
vissenschaften, auf dem Wege der Erfahrung. Die Freunde
elbst haben mir nie einreden können, daß ich zum Dichter ge=
oren, und von müßiger Speculation wend' ich mich mit Ueber=

druß ab. Der Professor ist Student worden, — Studiosus Medicinae; die Medicin zu practisiren, ist eben nicht der Zweck, den ich mir vorsetze; ich hoffe, in einigen Jahren vor mir zu stehen als ein Mann zu einer gelehrten Reise reif, tüchtig und brauchbar; und fehlt die Gelegenheit, so ist es mir doch um mich nicht bang. Freilich, Liebe, fühl' ich, bei meinem Alter, auf wie viel ich im Leben Verzicht thun muß, wie viel bereits von mir abgefallen, aber ich fühle mich wie im Vorhofe verständig und gut angelangt, da ich nun den Weg vor mir sich fest hinzeichnen sehe. Der Fleiß überdieß erfüllt wohler das Leben als müßiges Brüten und zierliche leere Geselligkeit. Auch habe ich mich mehr und mehr aller weitern Geselligkeit entzogen, und lebe nur desto inniger verbunden mit ein Paar Freunden. — Sie sagten mir hier, ich hätte meine Lustigkeit eingebüßt, mag sein, bin ich doch wirklich heiterer geworden.

Ich wünschte, theuere gute Rosa, Sie hätten Freude an diesem Brief, wie ich Freude daran habe, ihn zu schreiben. — Freundlich und klar, als ein guter Genius sind Sie mir oft erschienen, und ich habe Sie als einen solchen geliebt und verehrt; da ich nach vielen Seitenschritten Schritte vorwärts nun zu gehen glaube, und ohne Unmuth mich Ihnen zeigen mag, möcht' ich, daß Sie mir Beifall zulächelten. — Ich bin wirklich durch das, was ich gethan, mit meiner innern Natur in bessere Eintracht gekommen.

Varnhagen sagte mir, Sie hätten den Plan, im künftigen Frühjahr eine Reise hierher zu machen, Sie würden mich doppelt erfreuen, wenn Sie mir dies bestätigten. Wie gerne wollt' ich Sie wiedersehen! nun aber muß ich meinen Studien ungetheilt fröhnen, vor künftigem Spätsommer kann ich nicht abkommen, und wer weiß, ob auch dann! — Leben Sie wohl, theure gute Rosa, lassen Sie mich von Ihnen hören, und hören,

daß es Ihnen immer geht, wie Sie es verdienen und wie ich's Ihnen wünsche. — Grüße an die, welche noch meiner im Lande gedenken.

145.

An de la Foye.

Berlin den 20. Januar 1813.

Die Kutscher unserer doctorum medicinae, die keine anderen, als ihrer Herrschaften Namen unter sich führen, sind auch nicht gelehrter Redensarten unkundig. Einst war unter ihrer etlichen der Discours von den vier Welt=Elementen, die sie nicht ohne einiges Sinnen und Rathen wieder zusammenbringen konnten. Das seind die Physik, die Mathik, die Morik und die . . . die . . . die. Ein älterer Erfahrener mußte sie auf das vierte und Hauptelement der Welt bringen — „die Physik, die Mathik, die Morik und die Diarrhoë!!"

Mein lieber Professor (darüber bin ich nun hinaus), ich bin Student. Mein lieber Professor sag' ich, bevor wir versprochenermaßen von den neunundneunzig Schock Schwerenoth etliche, vielleicht der nicht leichtesten, am Halse haben, muß ich noch ein allergnädigstes Handschreiben an Dich erlassen. Das Fernere vielleicht aus den Zeitungen — alles wohl geprüft und erwogen, links und rechts umgedreht, ich bin und bleibe, komme wer, was da will, ein Student, und marschire nicht eher, als bis ein Professor ordinarius die Fahne trägt und das von Rechtswegen. — Brenne, massacrire, wer da Lust hat, vor der Hand secire ich die Todten und lasse es dabei bewenden.

„Dieser Gedanke erschien dem Zweifelnden endlich; im übrigen Θεοις ἐν γουνασι κειται" — der Mensch, der Beste, denkt und Gott lenkt.

Ich habe Dir nicht gleich geantwortet, weil ich gern früher einen Brief von August Stael gehabt hätte. — Der hat noch mein Herbarium und ich noch (seit langer Zeit) keinen Brief von ihm. — Kunth, mein hiesiger botanischer Freund, ein lieber Mann, ist zu Humboldt nach Paris berufen, um mit ihm den botanischen Theil seines Werkes herauszugeben, ich nenne ihn Dir, Gott weiß, zu welchen Berührungen Ihr kommen möchtet, ich werde Dich ihm gleichfalls nennen. — Er ist mir sehr gut, ist über die Maßen gefällig und ein guter Botaniker. Binnen sechs Wochen wird er wohl in Paris sein. — Ich habe hier im Spätjahr noch an 300 Pflanzen gesammelt, im Frühjahr so Gott will mehr, — und ich werde Dir immer treulich von meinen sieben Sachen Kunde geben. — Die Knochen, die Muskeln, die Pulsadern habe ich schon so halb und halb los, und bin ein fleißiger Präparant.

Ich wollte zur Zeit, wo meine damalige hohe Herrin mir mit schöngefügten zarten Worten entgegen zu kommen schien, und mir ganze Ladungen von Empfehlungen anbot, dieselbe bewegen, besagte Empfehlungen Dir zufließen zu lassen (Du weißt, was wir in Paris wollten), da sagte sie mir, sie wollte für mich und nicht für meine Freunde sich verwenden, worüber ich ihr denn antwortete, sie möge es lieber ganz lassen, ich müsse fürchten, man würde auch nie etwas für sie, und für ihre Freunde nichts thun wollen. — Das ist, worauf die von Dir angeführte Stelle meines Briefes sich bezogen haben mag. Mein kleiner Neumann, dem die Pasteten, die nun gebacken werden, nicht viel erkleckliches für seine künftige gehoffte Anstellung versprechen, liebt und umarmt Dich tausend Mal. Eduard ist immer gediegen, fest, und Mannes genug, immer mein Hort und Rather, sein Blick ist klar und schnell, er ist der Probirstein aller meiner Gedanken; kommt das ärgste, folg'

ich ihm und seinem Glücke. — Fouqué, jetzt ein großer Dichter in Deutschland, und immer der wackere kindliche Freund, hat uns auf einige Tage besucht, und ist noch hier; da schwärmen wir denn etwas zusammen, so gut die Zeit, die immer dringender und bedrohlicher wird, es erlaubt.

Lebe wohl, mein Lieber, Guter, so wohl Du kannst, wir kennen uns und kommen noch einmal zusammen. A.

Das Jahr 1813 war erschienen, an freudiger Hoffnung reich für jeden Preußen, peinlicher vielleicht für Niemand, als für unsern Freund. Im Herzen getheilt, zwischen seinem Geburts- und seinem zweiten Vaterlande, empfand er bei aller Theilnahme für die deutsche Sache doch auch auf das Tiefste jede Schmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden Franzosen widerfuhr, jede Verhöhnung des persönlich von ihm verehrten Kaisers seines Volkes. Und wie wenig wußte man in ihm dies so natürliche Gefühl zu schonen! Dabei der schmerzlichste innere Kampf über die Partei, die er zu ergreifen habe. Wie oft rief er in der Verzweiflung aus: „Nein, die Zeit hat kein Schwert für mich!" Da gelang es der Vermittelung eines seiner ihm am meisten wohlwollenden Lehrer der Universität, des wackern Lichtenstein, Chamisso ein Asyl in der (nachmals Gräflich) von Itzenplitz'schen Familie zu ermitteln, die auf einem Landgute Cunersdorf, nicht allzufern von Berlin, wohnte, wo er in Ruhe und Verborgenheit seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, leben konnte. Er selbst schildert diese Periode in den Worten: — „Die Weltereignisse vom Jahre 13, an denen ich nicht thätigen Antheil nehmen durfte, — ich hatte ja kein Vaterland mehr oder noch kein Vaterland — zerrissen mich wiederholt vielfältig, ohne mich von meiner Bahn abzulenken. Ich

schrieb in diesem Sommer, um mich zu zerstreuen und die Kinder eines Freundes (Hitzig) zu ergötzen, das Mährchen Peter Schlemihl, das in Deutschland günstig aufgenommen und in England volksthümlich geworden ist;" — ferner in folgenden Briefen an Varnhagen, de la Foye und Hitzig.

146.

An Varnhagen in Hamburg.

Cunersdorf den 27. Mai 1813.

Zuvörderst, lieber Bruder, für Deinen freundschaftlichen Brief Dir danken, — sodann ihn beantworten.

Nachdem, ich darf sagen, der klareren Einsicht Ehrenmanne*) nachgebend, ich unterlassen, was ich zu thun bereit war, mich nämlich unter die grünen Jäger zu mischen, müßt' ich mir selber ein ungünstiges Urtheil fällen, wenn andere Gründe, als die ich zur Zeit in Erwägung gebracht, mich itzt eine andere Stelle thätig in diesem Kriege begehren ließen, als die mir die natürlichste bedünkte. — In einem Kriege gegen Frankreich darf ich, kann ich — der Kerl der ich bin — nichts für mich holen wollen; aber in einem Kriege für Norddeutschland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu thun, — und es kann wohl noch etwas der Art vorkommen, ich helfe hier den Landsturm exerciren, und kommt es zu einem Bauernkrieg, so kann ich mich wohl darein mischen, — pro aris et focis, — mit Euch unterzugehen will ich nicht verneinen. — —

Lieber Varnhagen, thun und lassen war für mich gleich schmerzhaft; durch den Machtspruch der Selbstthätigen in Un-

*) Soll heißen: „von Ehrenmännern."

thätigkeit gebannt, bring' ich den Sommer bei dem Herrn von Itzenplitz auf seinen Gütern zu, — Cunersdorf bei Wrietzen, — und beschäftige mich allein mit Botanik, wozu ich die herrlichsten Hülfen habe.

Gruß dem Albert von Stael (für Albert muß ich doch den anerkennen, den Du in Hamburg hast), meinem wackern Freunde! Sein Bruder hatte selber meinen damals noch sehr schwankenden Entschluß bekräftigen helfen, und mich das zu thun angewiesen, worin Deine freundlichen Lockungen mich nicht stören sollen. Daß bei seiner Durchreise mich August von Stael in Berlin besucht, wird jener doch durch ihn wissen; ich wünsche Albert Segen und Heil, und umarme ihn herzlichst.

Der Aufenthalt in Berlin war mir drückend, — bei dieser rasenden Zeit zieh' ich mich in Demuth zurück, — und selbst zu schreiben wird mir peinlich. Ich bin Deiner guten Schwester noch einen Brief schuldig, — ich werde, wenn ich werde können, an sie schreiben. — Mehr fast als Preußen ist mir Hamburg an's Herz gewachsen, Du hast mich schon darob verhöhnt, Du kannst denken, mit welcher Theilnahme ich immer nach der Niederelbe hinabgesehen habe, — eine Republik — wär' es auch nur eine kaufmännische — erzeugt doch eine Herrlichkeit, die man nicht verkennen kann. — Begegnest Du ihm noch: grüß herzlichst den wackern Bärsch. — Grüß mir meine alten Bekannten und Freunde.

Harscher dient bei den Schützen der schwarzen Legion, und hat schon vor dem Feinde gestanden.

147.
An Hitzig.

Cunersdorf Juni 1813.

Ich arbeite immer an meinen Pflanzen, gehe mit meinem Gärtner botanisiren, vergleiche meine Kataloge, corrigire die französischen Aufsätze der jungen Leute, unterweise sie etwas in der Botanik u. s. w.

Schicke mir doch, lieber Ede, den Creditbrief, die Zeiten sind toll, man weiß nicht, wo und wann sie einen beißen könnten, ich hätte gern das Ding bei mir.

So weit Montag abends. Morgen geht nichts nach Berlin; bis der Brief geht, kann noch gar viel sich ändern — das war ein schwerer Mai — wie klingt doch so seltsam mit einem Male in mir das Wort Fouqué's

„Im Mai, im Mai, im jüngsten Mai,
Wo alles Leben sonst geht auf,
Da ist des jungen Helden Lauf
Ganz wider Blumenart vorbei."

O Gott! möcht' er nicht es von sich selber gesungen haben! gute Nacht, Ede, Jeanette, Kinder!

Dienstag abends.

Eine Gelegenheit nach Berlin, — also sei mir gegrüßt und hiermit das gestrige Zeug unwiedergelesen — Du kannst es eben so gut wegschmeißen als ich. Ich lebe Dir, folge Dir, scheue mich nicht vor Dir, und wo ich Worte spare, steht Dir doch meine Seele offen — so hab' ich Dir weder gedankt noch geantwortet bei Gelegenheit von K. A. Antrag.

Lebe wohl, mein Ede, ich gebe Dir keine Aufträge, lege Dir keine Frage vor, weil Du alles ohnedem weißt und ich an Dei-

mit Nachb... nicht ...

und Freunde, die Dir in den Wurf kommen ...

... mir meine ...

f. w."

Thema.

Das ist die schwere Zeit der Noth,
Das ist die Noth der schweren Zeit,
Das ist die schwere Noth der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Noth.

148.

An Hitzig.

Cunersdorf Herbst 1813.

, lieber Junge, es ist freilich ganz anders und nicht er, als wir dachten, gekommen — der Teufel auch; auf nzte Dummheit zu rechnen und sich zu verrechnen — das er Weltrechenkunst Pech. — Ich bin mit dem Waffen- d versöhnt, und glaube, er ist doch für und nicht gegen irten gewesen. — Der Kronprinz, Moreau — und Oest- nd Spanien. — Die Zeit scheint mir nicht nur hoch- er, sondern auch noch guter Hoffnung zu sein. Aber, - Ich wollte es wäre Schlafenzeit und alles wäre vorbei, s Ende muß das Werk loben. — Ueber Moreau schreibst In und mir aus der Seele, meine vernünftigen Leute aus der Erscheinung nicht viel. — Ich habe ihnen doch ıer eigenen Rechtfertigung Deinen Brief (den Passus dar- rgelesen! — — Lieber Freund, wüßt' ich nur recht klar, Völker nicht den Zwist der Könige, sondern die Könige

den Zwist der Völker führten! Polen, Norwegen und die Entschädigungen.

„Unser Bruder Männchen*), der wollt' ein Reiter werden u. s. w."

„Reit Männchen, reit —

Mein Sohn, das hast Du gut gemacht.

Du hast also nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! lies das Deiner Frau vor, heute Abend, wenn Du Zeit hast, wenn sie neugierig wird zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders, wer der Mann im grauen Kleide war, so schick mir gleich morgen das Heft wieder, auf daß ich daran schreibe — wo nicht, so weiß ich schon, was die Glocke geschlagen hat, — ich habe hier Niemand, mit dem ich Vorlesungen vornehmen könnte. — Autoren sind doch ein tolles Volk, ich bin froh, daß ich keiner bin. — Lebe wohl, Ede, und Gott erhalte Dich und Deinen Schlagschatten Frau, Kindern und Freunden! Amen.

Vom dritten Capitel ist das erst der Anfang, das und das folgende sind mir sehr beschwerlich — es stehen die Ochsen am Berge — nachher soll es wohl ziemlich lange, wie geschmiert, gehen. 8 bis 10, höchstens 12 solche Capitelchen — — wieviel macht das im Druck?

*) Neumann, der mit der Armee gegangen war, beim Kriegscommissariat.

An Hitzig.

Cunersdorf, Spätherbst 1813.

Dieses zur Erinnerung, daß Du einen Freund in Cunersdorf hast, dem Du eben nicht sehr oft schreibst. — Es ist eine ganz fatale Empfindung, wenn alle Tage der Postbote einläuft, und die Austheilung der Briefe im Salon geschieht und für einen jeden etwas da ist, und für den Herrn von Chamisso — nischt niche —!

„Es-tu content Coucy?“ Der Himmel hängt ja voller Geigen, — wenn es am Ende nur nicht an Fidelbogen gebricht? Ich habe seit Februar nicht mehr so etwas gehofft! — Nachrichten von Freunden und Bekannten aus Euren Schlachten? — Ich weiß Fouqué (sein Regiment) vor Dresden. — Ferner, mein Lieber, das Jahr wird alt, die Sonne schwach, die Luft kalt, die Erde feucht und dunkel, die Asternarten sind schon meist verblüht, und die Bäume gelben — es muß bald Winter werden und für den Winter muß ich doch eine neue Disposition ntwerfen. Ich bin immer noch Student medicinae, was ab' ich besseres zu thun, als den Winter bei der Universität und elleicht mit in den Lazarethen zuzubringen. — Rathe, aller elts Kerl, und sage mir bestimmt die Zeiten, nicht nur die, zu beobachten sind, sondern auch relativ mit diesen die, die wir en. Ich habe keine andre Uhr, keinen andern Calender, als Blumen. — Ich wünschte auch einige 14 Tage im Voraus ne Marschordre zu haben, weil ich meine Pflanzen mit Ge- in Ordnung bringen müßte, Arbeit, die auf's letzte verspart en muß, die aber nicht klein ist. — Ich kritzle immer an m Schlagschatten, und wenn ich's Dir gestehen muß, lache

und fürchte ich mich manchmal darüber, so wie ich daran schreibe — wenn die Andern nur für mich nicht darüber gähnen. — Mein viel gefürchtetes viertes Capitel hab' ich mir nach vielem Kauen gestern aus einem Stücke, wie eine Offenbarung, aus der Seele geschnitten und heute abgeschrieben — es ist auch schon eher Morgen als Nacht — darum ade. — Das Witz-Prosaschreiben wird mir ungeheuer sauer — mein Brouillon sieht toller aus als alle Verse, die ich je gemacht. — Hat es sich denn zu ruhiger vernünftiger Prosa gesetzt?

Lebe wohl — grüß Deine liebe Frau und den Kinderling.

Im Winterhalbjahre 18$\frac{12}{13}$ hörte Chamisso, nach Berlin zurückgekehrt, naturwissenschaftliche Collegien, unter andern Mineralogie, die ihm besonders Interesse abgewann. „Du — sagte er in dieser Zeit einmal zu Hitzig — ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Steine so viel Verstand hätten." Zugleich arbeitete er auf dem zoologischen Museum und leistete bei Anordnung der Sammlung der Krebse u. s. w. gute Dienste, so wie er sich im Lateinischen, durch Lesen, Schreiben und Sprechen, behufs seiner künftigen Doctorpromotion vorzubereiten suchte. So verliefen der Winter 1813 und der Anfang des Jahres 1814 erträglich.

150.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1814.

Ich wollte, alter Junge, Du wärest von selbst auf den vernünftigen Einfall gekommen, an mich zu schreiben, und ich erhielte in diesen Tagen einen langen Brief von Dir. Ich könnte ihn brauchen. Lieber! Lieber! ich bin eine sehr geschlagene

Creatur. — Ich bin zwar nicht in die Lüge wieder untergetaucht, aber mir ist überall wund und weh. — Ich welke hin Blatt für Blatt und habe keine Frucht angesetzt und treibe kein frisches Reis mehr. Wenn die Sonne scheint, kann ich nur noch von fernen Reisen und Hoffnung an der Wissenschaft heitere Lieder singen; wenn es aber regnet oder gar Nacht wird, ist es auch in mir Nacht.

Ein Freund ist mir hier vor kurzem gestorben, der mein Leben sehr erheiterte und verschönte, ein wackerer lieber Mann, an den ich späte gekommen, ein gewisser Kaufmann Müller, der mit einer schönen lieben Frau in der schönsten Ehe lebte, die, nächst Eduard's Ehe, ich je gesehen, — nun lebt auch diese junge Wittwe nach anderthalb Jahr Glück, selbst weltlich von den Worten zu dem Thun bekehrt. Vor mir steht eine enorme Vogelscheuche, die zehnmal des Tages mich ausrufen heißt, verflucht sei und hol' der Teufel das Bischen Philosophie, Moral, Religion, das ich haben sollte, ohne daß es unmittelbar in mein Leben überginge — es ist ohne dem sein — wie mir die Nase gewachsen ist (und ich hoffe, das ist noch leiblich grad) folge ich ihr — frage nicht wie und warum; will von Gott, der Welt und meiner armen Seele weiter nichts wissen, sondern in meinem kleinen Kreise tüchtig praktisch brauchbar und gut sein, meine Freunde sollen sich an mir freuen, ich will so fest und froh sein als ich kann, nicht jeden Wind, der mir im Leib rumort, zu vierundzwanzig theilen, nicht an mir zerreißen und flicken, sondern mich in der Sonne sonnen und wenn es regnet, eine Pfeife zu Hause rauchen — beim andern Thun kommt doch gar nichts heraus — und Gott verzeihe mir meine Sünden. Ich weiß es nicht besser und meine es redlich mit ihm, wie mit meinen Mitmenschen — schreibe mir auch viel von Dir.

Nie hab' ich mehr Unlust an dem Politischen und mehr Ekel

gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt. Ich schätze mich sehr glücklich, nicht da zu sein, und begehre gar nichts. — Ich werde dem Staate ansehnliche Opfer bringen — recht gern, — aber mir kommt dieser Ausgang wie die Neige von schalem Biere vor. Ich habe mehr Freude an meinen Eingeweide-Würmern, die ich jetzt auf dem Museo zu bestimmen und in Ordnung zu bringen habe. — Thut es oder trägt dazu bei die düstre Stimmung, worin mich so viel erduldetes Unglück versetzt! — Ach, ich wollte nur, ich hätte eine wirkliche leidenschaftliche Liebe zu der Wissenschaft! Fahre wohl mit Gott, mein Lieber.

A.

151.

An de la Foye.

Berlin 1814.

Gott hat den Mammalien sehr weislich die Augen nach außen gekehrt, und der homo sapiens ist ein Narr, daß er sie immer nach innen zu kehren, sobald er nur Muße hat dazu, sich bemüht. Jetzt, mein Lieber, ist die Botanik an der Tagesordnung. — Deine Schätze, die damit erhandelten und meine eigene Schweizerlese, sind mir endlich zugekommen. Nun gilt es, das alles, und was ich hier in zwei Jahren gesammelt und Pflanzen, die der Professor Treviranus (Du kennst die Trevirana coccinea) mir dazu geschenkt und einen ganzen Stoß tropische Pflanzen von Lichtenstein, zu einem ordentlichen Herbario zu ordnen. — Ich habe die natürliche Ordnung gewählt und mir in aller Rücksicht die Arbeit schwer und mühsam gemacht, aber, mein Lieber, sie wird auch belehrend — nur, weiß Gott, wann ich zu Stande kommen werde. Für mehr als ein Jahr habe ich zu thun, das

ist klar — und bei Licht kann ich im Winter nicht arbeiten. — Gott weiß, was noch daraus wird. Ich mag wohl an die 4000 Species besitzen und viele Doubletten habe ich auch. — Wenn, lieber Junge, wir eine leichte Communication hätten —! Wenn ich mit meinem Kataloge fertig sein werde, möchte ich wohl Dir ihn mittheilen und Dich um Deinen bitten, was könnten wir uns nicht wechselseitig bereichern! Aus Gartenpflanzen mache ich mir nicht viel, was könntest Du mir nicht alles für französische Pflanzen geben — ich Dir nicht für nordische und Alpen-Pflanzen u. s. w.! A.

152.

An de la Foye.

Berlin 1814.

Ich habe diesen Winter ein naturphilosophisches Collegium von Horkel — ein physikalisches über Magnetismus und Elektricität von Erman, und sonst ein lateinisches von Wolf gehört. — Ich arbeite immer an der Aufstellung der Museen (nun die Fische) und endlich ich habe mein Herbarium vor — mein Schatz und meine Lust — das soll es sein und bleiben, — Lieber, was würde aus mir, wenn mir das Heu*) zu widerstehen anfinge! — Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich bescheiden und still mich einzubürgern gedenke, und da meine kleine Freiheit harmlos zu genießen. Zu hohen Ehren will ich auch da nicht hinanstreben, nur Bürger will ich sein, nur von wenigen gekannt, aber von den

*) So nannte er in gebundener und ungebundener Rede seine Pflanzen.

wenigen geliebt, und sterb' ich einmal, mag man meine Grab-stelle wieder so eben treten wie eine Landstraße. — Ein Wort von Karl August Varnhagen von Ense — Du thust ihm unrecht und ich mag Dich dazu verleitet haben, ich bin aber mit ihm sehr wohl zufrieden — nicht alle Menschen können derselbe Mensch sein, und er ist freilich ein anderer als unser eins — er ist aber jetzt sehr wahr gegen sich selber und die andern — er weiß, was er will, und thut es eben; er ist dabei äußerst freundschaftlich und weiß ein schwieriges Verhältniß sehr leicht, hübsch und würdig zu machen. — Er will einmal eine Carriere machen und warum nicht? Drum hat er doch vieles, was er dem nicht opfert. — Exempli gratia — Seit 7, schreibe sieben Jahren, ist er der Freund der berühmten, kleinen, wunderbaren, geistigen und scharfsinnigen Rahel Levin, der Schwester unsers Robert. Jetzt heiratet er sie und ist sodann nach Wien abgereist, wo er vom Staatskanzler berufen ist und wird wohl da Legations-Secretair werden, sie ist ihm dahin gefolgt.

Die Briefe, die ich aus Frankreich von den Meinen erhalte, scheinen mir doch in manchen Rücksichten erfreulich, und ich hoffe für das müde Frankreich fast mehr Glück, als es verdient, heilsamer wenigstens als glanzvoll scheint mir die letzte Revolution zu werden. — Die Nation ist wirklich nemine contradicente mit dem Neuaufgekommenen einverstanden, die Armee hat durch Desertion ihre Häupter verloren und ist in ihrer stillen Wuth mit dem St. Hubertskreuz bezeichnet — sie kann nichts; in Paris machen sich die Witzlinge lustig, aber was hat das für Gefahr, nicht mehr, als daß die Flüchtlinge sich flach machen, Heil bringt. Eine Constitution, — nun ja es ist Mode eine zu haben, — aber was für eine es sei, scheint mir eben so bedeutend für Frankreich zu sein, als es für mich bedeutend ist, ob ich mit Kotzebue's Volksblatt, oder mit der Ehrenpforte von Schle-

gel, oder mit einem Roman von Lafontaine mir die Pfeife anzünde. — Eine Constitution für Frankreich —!! Erzählt das Kindern zwischen Blaubart und dem gestiefelten Kater —! — Der alte Adel wird zu der Landes-Administration berufen werden und das wird allen recht sein, der neue wird bei der Armee bleiben und das wird allen recht sein. — Mein Bruder Charles ist Souspréfet von St. Menehould und das Volk hat ihn dahin auf Händen getragen, ich habe selbst erfahren, als ich im Lande gewesen bin, daß unser Name nie aufgehört hat, dort in Ehren gehalten zu werden. — Könntest Du nicht, Lieber, auch solchen Weg einschlagen, ich weiß Deine Mittel und Verhältnisse nicht, nicht was Dein Name gilt, — aber an sich ist die Sache schön und nützlich und Du würdest praktisch und heilsam aus Deinem elenden Wesen herauskommen, und Dir und Andern könnte dabei wohl werden. — Laß die Worte fallen oder hebe sie auf, Du weißt, daß ich alles im Guten meine. A.

Noch vor Ablauf der ersten Hälfte des für die Welt so entscheidenden Jahres 1814 traf auch unsern Freund, den überall so lebhaft Mitfühlenden, ein tiefer Schmerz. Die junge und schöne Gattin seines Freundes Hitzig, dessen Haus auch das seine war, erkrankte schwer und starb am 22. Mai 1814.

Hören wir ihn selbst über diese Katastrophe in nachstehenden Auszügen und Briefen an Fouqué und de la Foye.

153.

An Fouqué.

Unmittelbar vor und nach dem Tode von Hitzig's Gattin.

Mai 1814.

— — Hitzig, zu wüst, und zerstört um Dir zu schreiben, trägt mir es auf. Zwischen Hoffnung und Nichthoffnung ist

heute der dritte Tag schon der Zustand der Dinge. Sie leidet viel, er vielleicht noch mehr. Ich kann Dir von den Zufällen der Krankheit nichts Näheres sagen, worin die Aerzte selbst nicht klar zu sehen scheinen, wir am allerwenigsten. Gott segne Dich mit Gesundheit! Lebe wohl!

154.

An denselben.

Heute, Sonntag den zweiundzwanzigsten Mai, am zehnjährigen Gedächtnißtage ihrer Vermählung mit Eduard, auf welchen Jubeltag, ihrer Krankheit wegen, die Feier ihres dreiunddreißigsten Geburtstages zugleich, wie die früher eingetretene und aus gleichem Grunde auf diesen verlegte ihres Mannes ausgesetzt worden, hat des Morgens um dreiviertel auf zwei Uhr unsre Freundin ausgelitten. Durch einen mehrtägigen Todeskampf haben die Besinnung und die Schönheit sie nie verlassen. Nur ihr Mann und die Freundinnen, die ihre Wärterinnen gewesen, waren um sie. Die ihr die Augen zugedrückt hat, war die Staatsräthin Uhden, ein Weib von ausnehmender Großheit. Ich selbst habe die Kranke nur in der vorletzten Nacht gesehen, wo ich hereingerufen ward, um schnellen Bericht an einen Arzt zu überbringen. Sie sah mich hell an und reichte mir die Hand. Sie war noch wie eine Braut anzusehen. Sie hat unendlich gelitten; aber ihre letzten Momente waren ein sanftes Ausgehen. Ein organischer Fehler scheint die Ohnmacht der Kunst und das Schwanken der auf die nächsten Erscheinungen gerichteten Behandlung zu rechtfertigen. Sie wird am Dienstag früh um 5 Uhr bei zweien ihr vorangegangenen Kindern beigelegt.

Eduard hat selbst die Kinder zu der Leiche der Mutter ge-

führt. Lotte Piaste widmet diesen Kindern ihr Leben. Eduard wird kein Surrogat des unersetzlich Verlorenen suchen und fürder wie ein Garçon leben. Daß er, weich und fest, ein unsäglich unglücklicher Mann ist — aber ein ganzer — bedarf keiner Erwähnung. Die Theilnahme war allgemein und Viele weinen. Denn Viele haben sie geliebt. Eduard bemitleidet den König der, was Er verloren, auch verlor; aber nicht fand, was er gefunden — Freunde, die ein König — und sei es auch dieser — nicht hat, ihn zu verstehen, und nach seiner Art mit ihm nach Untergang der Sonne die Nacht zu betrachten. Lebe wohl!

155.
An de la Foye.

Vor wenigen Tagen ist die schöne, liebreiche Frau Hitzig's nach namenlosen Leiden gestorben. Ich habe in ihr Mutter und Schwester verloren. Mein Haus ist verödet. Unsers Eduard's Leben ist hiemit abgeschlossen, und meines sehr verfinstert. Eine Freundin widmet den herrlichen Kindern ihr Leben und Eduard führt für sie düster sein Geschäft fort, welches seine Betriebsamkeit durch diese schweren Zeiten hindurch blühend erhalten hat.

Aber nicht allein eine sehr theure Freundin hatte Chamisso in Hitzig's Gattin verloren, sondern auch für den Augenblick diesen selbst, wenn gleich nicht dem Herzen nach, doch insofern, als dessen Verhältnisse es ihm kaum möglich machten, sich mit etwas anderem, als grade mit der Ordnung dieser zu beschäftigen. Hitzig war früher Beamter in Warschau gewesen; in Folge der

Besitznahme Südpreußens durch die Franzosen um seine dortige Bedienung gekommen, hatte er einen Buchhandel errichtet, von welchem er eine zahlreiche Familie ernährte; nun war er Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm also seine Kinder hatten fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbste 1814 ausführte. Daß er unter solchen Umständen seinen Freunden wenig leben konnte, ist leicht zu begreifen und dies, zugleich aber auch die politische Lage der Dinge, machte es ihm vollkommen klar, daß für Chamisso *), der immer unzufriedener wurde, keine andere Rettung sei, als ihn für einige Jahre, wenn irgend möglich, aus Europa zu entfernen. Hierzu schien die

---

*) Dieser spricht sich selbst an de la Foye also aus: „Mit Eduard's Frau ist mir auch die mehrste Lust hier ausgegangen; ich erlebe nur Kummer an meinen nächsten Freunden und keine Freude an mir selbst. Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann — blühet und so blühen konnte, und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung, in ärger als Nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetreten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält. Nun wohnt er weit von mir, nun ist er mit Acten ummauert, mit Geschäften überpackt; nun sehe ich ihn nicht alle Tage mehr wie sonst, und wenn ich einen andern Versuch mache, nach zweibeinigen Bestien meiner Art auszugehn, um mich mit denselben in Discurs einzulassen und so zu erquicken, so bekommt es mir jedesmal, wie Hunden das Grasfressen, und ich werde wieder in mein Kämmerlein gebannt."

von dem Prinzen Max von Wied-Neuwied damals intendirte und später ausgeführte Reise nach Brasilien eine gute Gelegenheit darzubieten. Es wurde an den Fürsten geschrieben **); der Plan scheiterte aber an der Bedingung, die derselbe stellen mußte, daß Chamisso, was er nicht vermochte, sich, wenn er sich der Reisegesellschaft anzuschließen begehre, dies auf eigene Kosten thun solle. Die Stimmung Chamisso's wurde immer trüber, wie nachstehender Brief an de la Foye beweiset.

**) Dieser Brief, dessen Concept sich noch vorgefunden, enthält folgende, ein characteristisches Resumé des bisher Mitgetheilten gebende Stelle:

„Professor Lichtenstein möge Sie bewegen, meine Fähigkeiten mit Nachsicht zu beurtheilen. Als Student möchte ich brauchbar sein, nicht als Gelehrter; aber man reist als Schüler aus, um zu sammeln, und heimgekehrt verarbeitet man, mit neuer Kraft gerüstet, das Gesammelte. Einen anspruchslosen, eifrigen, rüstigen Gehülfen würden Sie an mir haben. Ich muß von mir reden; ich möchte mich wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihren Augen darstellen. Ich bin der Geburt nach ein Franzose, der Sprache, dem Sinn, der Bildung nach ein Deutscher; diese Zweiheit hat mir jede Bahn verschlossen; ich habe, nachdem ich in früheren Jahren in Preußischem Kriegsdienste gestanden, mich zu der Natur gewendet und gänzlich ihren Studien gewidmet; ich habe mir zum Zweck meines Lebens gesetzt, einst für die Wissenschaft zu reisen; ich ich habe mich hauptsächlich der Botanik ergeben und bin darin, meiner Weise nach, von dem zunächstliegenden ausgegangen; ich habe mich an unserer Norddeutschen und an der Schweizer-Flora gebildet, die ich ziemlich genau kennen gelernt. Ich bin aber auch andern Zweigen der Naturwissenschaft nicht fremd geblieben; ich habe z. B., die Würdigung der vergleichenden Anatomie erkennend, das Scalpell selber geführt, auch das Mineralreich kennen gelernt."

156.

An de la Foye.

(Fortsetzung des auf S. 395 abgedruckten. Wie dieser ohne Datum.)

Ich will diesen Brief erfrischen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder lesen; wie er Dir bestimmt gewesen, magst Du ihn auch erhalten, er ist Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig sehen einen so veraltete Züge wieder an. Mir gehts leiblich — ich höre fast keine Collegia und bin lediglich mit meinem Herbario beschäftigt, das mir unter der Hand wächst und gedeiht, so daß der Arbeit immer mehr wird. — In diesem künftigen Sommer will ich, so Gott will, auf den Tausch sammeln, ich sehe, daß es doch nichts ist mit dem Tausch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordischer Pflanzen bereiten als da sind u. s. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des frischen Grases, lasse die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus und nichts fesselt mich recht mehr und ich glaube, man möchte fast so ein abgekühltes Thier einen Philosophen nennen, wäre nicht gerade das erste, was ich hasse und verachte, die Philosophie. — Mein siebenmeilig gestiefelter Freund *) geht indessen ganz gut, und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzosen übersetzen, ich glaube nicht, er kommt wenigstens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe so wohl Du kannst, lieber Junge, und Χαιρε wenn Du es vermagst. — Wir werden allmählig schon alt, et le plus fort en est fait.

A.

---

*) Peter Schlemihl.

Der Schluß dieses Briefes ist ganz charakteristisch für die damalige Gemüthsverfassung Chamisso's. Ja, er fühlte sich alt werden und blickte mit einer sonst ihm gar nicht eigenthümlichen Resignation in das kaum ihm noch so frisch erschienene, vor ihm liegende Leben hinaus.

„Da, — lassen wir jetzt Chamisso selbst erzählen — da, berichtet er, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungsartikel zu Gesichte, worin von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward.

„„Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!““ rief ich unmuthig aus und stampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig nahm mir das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und fragte mich: „Ist es Dein Ernst? „„Ja!““ — „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt.“

Die Zeugnisse wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort, knüpfte für den Freund Unterhandlungen in Rußland an, und in kürzester Frist ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Capitains der Russisch Kaiserlichen Marine, von Krusenstern, des Bevollmächtigten des Ausrüsters der Expedition Grafen von Romanzoff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamisso war an die Stelle des Professors Ledebour, den seine schwache Gesundheit zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforscher für die zu unternehmende Entdeckungsreise in die Südsee und um die Welt ernannt.

Die Beschreibung dieser Reise, welche unsern Freund mehr als drei Jahre — vom 15. Juli 1815 bis gegen Ende October 1818 — von Berlin fern hielt, füllt den ersten Band von Chamisso's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derselben auch in den Briefen begleiten, die er an Hitzig während seiner

Abwesenheit von Europa geschrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen sind. Wir liefern diese Reihe von Briefen vollständig; absichtlich aber in besonderer Folge *), weil sie ein eigenes Ganze für sich bilden und die Erzählung der Lebensereignisse des deutschen Dichters und Schriftstellers Chamisso, der auf dem Schiffe beides zu sein nicht Zeit und Raum fand, nur störend unterbrechen würden.

---

*) Zu Anfang des 6. Bandes.

Druck von Hirschfeld in Leipzig.

Chamisso's Werke.

Sechster Band.

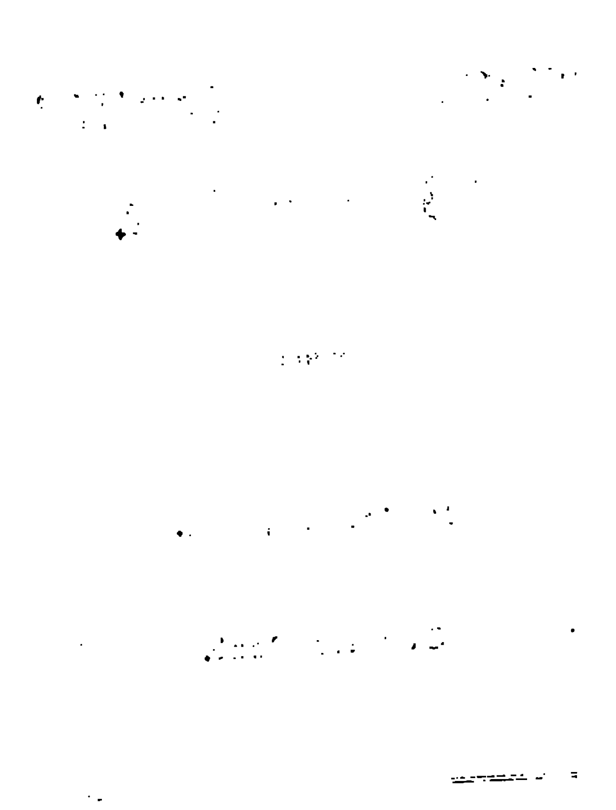
Adelbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Sechster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847



Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Zweiter Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive.“

Chamisso an Lafoye.

Inhalt.

156.

An de la Foye.

(Fortsetzung des auf S. 395 abgedruckten. Wie dieser ohne Datum.)

Ich will diesen Brief erfrischen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder lesen; wie er Dir bestimmt gewesen, magst Du ihn auch erhalten, er ist Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig sehen einen so veraltete Züge wieder an. Mir gehts leidlich — ich höre fast keine Collegia und bin lediglich mit meinem Herbario beschäftigt, das mir unter der Hand wächst und gedeiht, so daß der Arbeit immer mehr wird. — In diesem künftigen Sommer will ich, so Gott will, auf den Tausch sammeln, ich sehe, daß es doch nichts ist mit dem Tausch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordischer Pflanzen bereiten als da sind u. s. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des frischen Grases, lasse die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus und nichts fesselt mich recht mehr und ich glaube, man möchte fast so ein abgekühltes Thier einen Philosophen nennen, wäre nicht gerade das erste, was ich hasse und verachte, die Philosophie. — Mein siebenmeilig gestiefelter Freund *) geht indessen ganz gut, und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzosen übersetzen, ich glaube nicht, er kommt wenigstens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe so wohl Du kannst, lieber Junge, und Xanpe, wenn Du es vermagst. — Wir werden allmählig schon alt, et le plus fort en est fait. A.

---

*) Peter Schlemihl.

Der Schluß dieses Briefes ist ganz charakteristisch für die damalige Gemüthsverfassung Chamisso's. Ja, er fühlte sich alt werden und blickte mit einer sonst ihm gar nicht eigenthümlichen Resignation in das kaum ihm noch so falsch erscheinende, vor ihm liegende Leben hinaus.

„Da, — lassen wir jetzt Chamisso selbst erzählen, — da berichtet er, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungsartikel zu Gesichte, worin von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward.

„„Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!““ rief ich unmuthig aus und stampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig nahm mir das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und fragte mich: „Ist es Dein Ernst? „„Ja!““ — „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt.“

Die Zeugnisse wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort, knüpfte für den Freund Unterhandlungen in Rußland an, und in kürzester Frist ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Capitains der Russisch Kaiserlichen Marine, von Krusenstern, des Bevollmächtigten des Ausrüsters der Expedition Grafen von Romanzoff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamisso war an die Stelle des Professors Ledebour, den seine schwache Gesundheit zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforscher für die zu unternehmende Entdeckungsreise in die Südsee und um die Welt ernannt.

Die Beschreibung dieser Reise, welche unsern Freund mehr als drei Jahre — vom 15. Juli 1815 bis gegen Ende October 1818 — von Berlin fern hielt, füllt den ersten Band von Chamisso's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derselben auch in den Briefen begleiten, die er an Hitzig während seiner

Abwesenheit von Europa geschrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen sind. Wir liefern diese Reihe von Briefen vollständig; absichtlich aber in besonderer Folge *), weil sie ein eigenes Ganze für sich bilden und die Erzählung der Lebensereignisse des deutschen Dichters und Schriftstellers Chamisso, der auf dem Schiffe beides zu sein nicht Zeit und Raum fand, nur störend unterbrechen würden.

---

*) Zu Anfang des 6. Bandes.

Druck von Hirschfeld in Leipzig.

Chamisso's Werke.

Sechster Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Sechster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1842.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Zweiter Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive

Chamisso an Lafoye.

Inhalt.

Seite

Besitznahme Südpreußens durch die Franzosen um seine dortige Bedienung gekommen, hatte er einen Buchhandel errichtet, von welchem er eine zahlreiche Familie ernährte: nun war er Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm also seine Kinder hatten fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbste 1814 ausführte. Daß er unter solchen Umständen seinen Freunden wenig leben konnte, ist leicht zu begreifen und dies, zugleich aber auch die politische Lage der Dinge, machte es ihm vollkommen klar, daß für Chamisso*), der immer unzufriedener wurde, keine andere Rettung sei, als ihn für einige Jahre, wenn irgend möglich, aus Europa zu entfernen. Hierzu schien die

---

*) Dieser spricht sich selbst an de la Foye also aus: „Mit Eduard's Frau ist mir auch die mehrste Lust hier ausgegangen; ich erlebe nur Kummer an meinen nächsten Freunden und keine Freude an mir selbst. Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann — blühet und so blühen konnte, und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung, in ärger als Nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetreten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält. Nun wohnt er weit von mir, nun ist er mit Acten ummauert, mit Geschäften überpackt; nun sehe ich ihn nicht alle Tage mehr wie sonst, und wenn ich einen andern Versuch mache, nach zweibeinigen Bestien meiner Art auszugehn, um mich mit denselben in Discurs einzulassen und so zu erquicken, so bekommt es mir jedesmal, wie Hunden das Grasfressen, und ich werde wieder in mein Kämmerlein gebannt.“

von dem Prinzen Max von Wied-Neuwied damals intendirte und später ausgeführte Reise nach Brasilien eine gute Gelegenheit darzubieten. Es wurde an den Fürsten geschrieben **); der Plan scheiterte aber an der Bedingung, die derselbe stellen mußte, daß Chamisso, was er nicht vermochte, sich, wenn er sich der Reisegesellschaft anzuschließen begehre, dies auf eigene Kosten thun solle. Die Stimmung Chamisso's wurde immer trüber, wie nachstehender Brief an de la Foye beweiset.

**) Dieser Brief, dessen Concept sich noch vorgefunden, enthält folgende, ein characteristisches Resumé des bisher Mitgetheilten gebende Stelle:

„Professor Lichtenstein möge Sie bewegen, meine Fähigkeiten mit Nachsicht zu beurtheilen. Als Student möchte ich brauchbar sein, nicht als Gelehrter; aber man reist als Schüler aus, um zu sammeln, und heimgekehrt verarbeitet man, mit neuer Kraft gerüstet, das Gesammelte. Einen anspruchslosen, eifrigen, rüstigen Gehülfen würden Sie an mir haben. Ich muß von mir reden; ich möchte mich wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihren Augen darstellen. Ich bin der Geburt nach ein Franzose, der Sprache, dem Sinn, der Bildung nach ein Deutscher; diese Zweiheit hat mir jede Bahn verschlossen; ich habe, nachdem ich in früheren Jahren in Preußischem Kriegsdienste gestanden, mich zu der Natur gewendet und gänzlich ihren Studien gewidmet; ich habe mir zum Zweck meines Lebens gesetzt, einst für die Wissenschaft zu reisen; ich ich habe mich hauptsächlich der Botanik ergeben und bin darin, meiner Weise nach, von dem zunächstliegenden ausgegangen; ich habe mich an unserer Norddeutschen und an der Schweizer-Flora gebildet, die ich ziemlich genau kennen gelernt. Ich bin aber auch andern Zweigen der Naturwissenschaft nicht fremd geblieben; ich habe z. B., die Würdigung der vergleichenden Anatomie erkennend, das Scalpell selber geführt, auch das Mineralreich kennen gelernt.“

156.

An de la Foye.

(Fortsetzung des auf S. 395 abgedruckten. Wie dieser ohne Datum.)

Ich will diesen Brief erfrischen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder lesen; wie er Dir bestimmt gewesen, magst Du ihn auch erhalten, er ist Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig sehen einen so veraltete Züge wieder an. Mir gehts leidlich — ich höre fast keine Collegia und bin lediglich mit meinem Herbario beschäftigt, das mir unter der Hand wächst und gedeiht, so daß der Arbeit immer mehr wird. — In diesem künftigen Sommer will ich, so Gott will, auf den Tausch sammeln, ich sehe, daß es doch nichts ist mit dem Tausch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordischer Pflanzen bereiten als da sind u. s. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des frischen Grases, lasse die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus und nichts fesselt mich recht mehr und ich glaube, man möchte fast so ein abgekühltes Thier einen Philosophen nennen, wäre nicht gerade das erste, was ich hasse und verachte, die Philosophie. — Mein siebenmeilig gestiefelter Freund *) geht indessen ganz gut, und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzosen übersetzen, ich glaube nicht, er kommt wenigstens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe so wohl Du kannst, lieber Junge, und Xaupe, wenn Du es vermagst. — Wir werden allmählig schon alt, et le plus fort en est fait. A.

---

*) Peter Schlemihl.

Schluß dieses Br
...thsverf
und blickte mit einer sonst
on ein das Kamm ihm ja
und Leben hinaus.
lassen wir jetzt Chamisso selbst erzählen. „Da bin
es, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungs-
Geschichte, worin von einer nächst bevorstehenden Ent-
Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren
gegeben ward.
ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!""
nmuthig aus und stampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig
r das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und
ch: „Ist es Dein Ernst?" „„Ja!"" — „So schaffe
nblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähi-
Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt."
Zeugnisse wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort, knüpfte
Freund Unterhandlungen in Rußland an, und in Kurze
ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Ca-
er Russisch Kaiserlichen Marine, von Krusenstern, des
chtigten des Ausrüsters der Expedition Grafen von
ff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamisso war
telle des Professors Ledebour, den seine schwache Ge-
zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforscher für
nternehmende Entdeckungsreise in die Südsee und um
ernannt.
Beschreibung dieser Reise, welche unsern Freund mehr
Jahre — vom 15. Juli 1815 bis gegen Ende Octo-
— von Berlin fern hielt, füllt den ersten Band von
's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derselben
en Briefen begleiten, die er an Hitzig während seiner

,wesenheit von Europa geschrieben, da es eben Briefe, und e darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen sind. Wir liefern iese Reihe von Briefen vollständig; absichtlich aber in besonderer Folge *), weil sie ein eigenes Ganze für sich bilden und die Erzählung der Lebensereignisse des deutschen Dichters und Schriftstellers Chamisso, der auf dem Schiffe beides zu sein nicht Zeit und Raum fand, nur störend unterbrechen würden.

*) Zu Anfang des 6. Bandes.

Druck von Hirschfeld in Leipzig.

Chamisso's Werke.

Sechster Band.

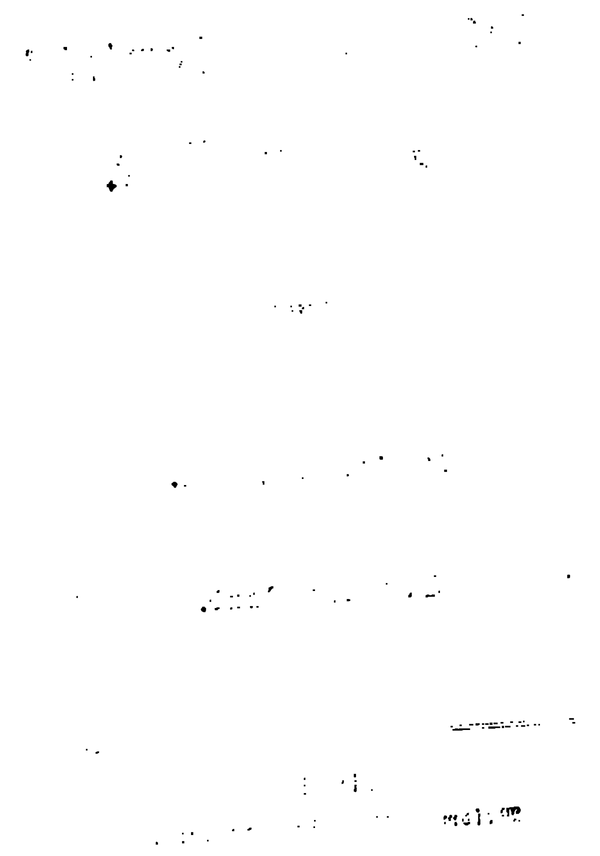
Adelbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Sechster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1842.



Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Zweiter Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive."

Chamisso an Lafoye.

Inhalt.

Briefe

von

Chamisso an Hitzig

während der Reise um die Welt.

1815 bis 1818.

Abwesenheit von Europa geschrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen sind. Wir liefern diese Reihe von Briefen vollständig; absichtlich aber in besonderer Folge *), weil sie ein eigenes Ganze für sich bilden und die Erzählung der Lebensereignisse des deutschen Dichters und Schriftstellers Chamisso, der auf dem Schiffe beides zu sein nicht Zeit und Raum fand, nur störend unterbrechen würden.

---

*) Zu Anfang des 6. Bandes.

Druck von Hirschfeld in Leipzig.

Chamisso's Werke.

Sechster Band.

delbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Sechster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1842.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Zweiter Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe sind Archive."

Chamisso an Lafoye.

Inhalt.

Briefe

von

Chamisso an Hitzig

während der Reise um die Welt.

1815 bis 1818.

Hamburg, Sonnabend den 15. Juli 1815 7½ auf 11.

Wir fuhren ab, ich legte mich alsbald auf das Gesichter schneiden und alle meine Sorgen und Gedanken dichten sich zu meinen — — „Du kennst wohl selbst das schrecklich hoh' einsylbige Wort.“ Wie wir von der Chaussee herunter kamen, schlief ich ein. Wir waren, als ich erwachte, bei Tegel, wo gefuttert ward, das Wetter war schön und einladend, ich ging in die Heide botanisiren, und seitdem bald eingewohnt in der lang=samen Tortur=Maschine, die Gegenwart, die Zukunft vorausfühlend, und die Erinnerungen hinter mir, wie liebliche Gebilde hegend, hab' ich dieses getreu beobachtet, entweder zu schlafen oder zu botanisiren und überhaupt zu thun, als wär' ich der Gelehrte auf der wissenschaftlichen Reise. Hier in der Norddeut=
chen Steppe träumte ich mich mit Lichtenstein in den Karroo,
ınd der Wagen, dem ich vor und nachlief, war mir die Cara=
ane, der ich angehörte. Die Gesellschaft unbedeutend. Rohe
ırmende Schüler in Ferien, ein theilnehmender sächsischer Kauf=
ann von der kleinen Raçe, eine unausstehliche dickliche Madame,
rnehme Bierschenkerin im schwarzen Adler Charlottenstraße,
lche uns mit dem sechs Dreier Schicksale ihrer Sippschaft viel
zzustehen gab. In Fehrbellin ein freundlicher Abschiedsgruß
Fouqué schriftlich, — er selbst kam nicht, ich habe ihn nicht
der gesehen, — auch ein lieber und schöner Gruß von seiner
u. Ich besah mir ferner in Perleberg den großen Roland
hrt Rugeland — rügen, rächen). Die Schüler verloren sich.

Ein Mann vom Volke, ein schöner, rüstiger, fröhlicher Greis, gesellte sich zu uns in Lenzen, wir wurden bald Freunde. Es war ein Hamburger Matrose, der viele Male und zuletzt als Harpunirer auf den Robben- und Wallfischfang den nördlichen Polargletscher besucht, jetzt Elbschiffer-Knecht. Einmal, ich glaube das erste, war das Schiff, worauf er war, mit mehreren andern im Eise untergegangen, er selbst nach 17 Hungertagen auf dem Eise (er hatte einige Finger dabei eingebüßt) nach Grönland an's Land gekommen. Er hatte 17 Monate mit den Wildemanns gelebt, und sprach die Wildemannssprache, war zuletzt mit 20 andern von einem dänischen Schiff aufgenommen und bei dürftiger Kost nach Europa zurückgebracht worden; von 600 kamen dies mal 120 zurück. Er hat mich besser und erfreulicher als ein Buch über die Physiognomie dieser Himmelsstriche, diese Völker, die Naturgeschichte dieser Thiere und den Krieg, den man ihnen macht, belehrt; ich werde im Norden seiner gedenken.

Dienstag den 18. Mittags um 2 Uhr kamen wir in die liebe schöne Stadt Hamburg an. Der herrliche Perthes ist mir ein anderer Du gewesen, danke es ihm. Er hat mir einen Abend von 8 bis 1 Uhr geschenkt und vom innigen Kern die Worte abgestreift. Du kennst ihn — keine Worte. — In seinem Laden arbeitet jetzt Dein Fleischer. — Dr. Julius Freiwilliger bei der Armee. — Gurlitt abwesend. Herz Droguenhändler hier, ein erfreulicher Studiengenosse. Assing anwesend. Rosa Marie heiter, mit ihrem Schicksale und ihrer Zukunft zufrieden, ich habe geflissentlich mit ihr von Dingen nicht gesprochen, die ich anders, als sie es zu thun scheint, ansehe; quod ad rem, lieblich und freundlich — den guten Claudius den ältern wieder zu sehen, war mir überaus erfreulich — er mag mich, wie ich ihm auch von Herzen zugethan bin. Herr v. Struve, der russische Gesandte, ein bekannter Mineraloge, empfing mich, bei ihm von Perthes eingeführt,

freundlich, theilnehmend und liberal, wie ein Bruder dem andern; er vermochte mich, meine Abreise um einen Tag zu verzögern, um mit ihm die reiche Naturalien-Sammlung eines hiesigen Kaufmanns zu besehen.

Morgen Freitag den 21. reise ich mit Extrapost nach Kiel den Sonnabend dort zuzubringen und mich den Sonntag au dem Packetboot einzuschiffen; si fata sinunt finis coronat opus.

In Hamburg hat sich folgende ergötzliche Geschichte zugetragen, die ich hier allen Schnorkulanten, Fabulanten und Schnurrpfeifen zur Erbauung aufgezeichnet haben will. Perthes Hausknecht, der seinen Herrn so freundlich vertraut mit mir umgehen sah und bei dem Globus von weiten Reisen sprechen hörte, fragte einen der Commis: Wer ist denn der ausländische schwarze Herr? Dieser antwortete ihm: Es ist Mungo Park, und der gute theilnehmende Hausknecht lief durch die Stadt und hielt jeden Bekannten an: Wissen Sie es schon, Mungo Park ist bei uns! Er ist wirklich bei uns und ich habe ihn gesehen; er sieht so und so aus, und er hat meinem Herrn seine Reisen erzählt. Natürlich kommen noch jetzt die guten Hamburger schaarenweise und einzeln zu Perthes in den Laden gelaufen und bitten ihn inständigst, er möge sie doch mit Mungo Park bekannt machen, oder nur machen, daß sie ihn sehen, oder daß sie ihn sprechen hören, der so, der andere so, jeder nach den Ansprüchen, die er macht.

Vale pater, frater, amice, Dein ältester Sohn auf Reisen will schriftlich, so oft er kann, bei Dir sein. Denke Dir, ich sei nach Potsdam gezogen — ist es so nicht besser! Recensire streng diesen 1. Brief und knete Dir meine Schreib- und Darstellungsweise nach Möglichkeit zurecht.

Nachtrag. Mein erster Schirrmeister, ein langer fröhlicher Gensdarme, hatte seit fünf und ein halb Jahr, daß er zur Ruhe gesetzt, ungefähr 8524 deutsche Meilen auf seinem Postcours von

etwa 10 Meilen in Hin- und Herschwingungen per poste zurück-gelegt. 5400 Meilen machen einen großen Kreis der Erde aus.

Der Russische Gesandte steht in wissenschaftlicher Correspondenz mit dem Kanzler, der Mineralogie und alte nordische Geschichte vorzüglich treibt und nur Mineralien und Bücher sammelt, von der Expedition hat er ihm kein Wort mitgetheilt.

Hamburg Freitag den 21. Juli 1815.

Ich stellte mich, nachdem ich von Perthes Abschied genommen, bei dem Herrn v. Struve verabredetermaßen um 9 Uhr Morgens zum verheißenen Frühstück ein, zu dem ich mit untadeligem Appetit gerüstet war. Er war noch mit Briefen, die er für mich schrieb, beschäftigt; ich besah Mineralien — er ward fertig. — Die Gesellschaft kam zusammen, sie bestand aus Damen und Herren. — Wir setzten uns zu Achse und zu Fuß in Bewegung. Die Rumpelkammer des Herrn Röding enthält die seltensten Naturalien und kostbarsten Kunstsachen mit allerhand Albernheiten auf das Ekelhafteste als Raritäten zusammengepfropft. Er selbst übernimmt die Demonstration mit gestempelten Phrasen und dem bekannten Tonfall der Guckkastenmänner, besonders gewandt Unzüchtigkeiten an den Mann zu bringen. Er ließ uns 4 schöne Exemplare des Straußes (Struthio camelos) und einen Schreiber im konischen Spiegel u. s. w. bewundern. Um 2 Uhr saß ich in meiner Extrapost, und trat, nachdem ich noch im Vorbeifahren Perthes umarmt hatte, meine Entdeckungsreise an, denn bis jetzt war Hamburg die nördliche Gränze meiner bekannten Erde gewesen. Ist der deutsche Postwagen recht eigentlich für den Botaniker eingerichtet, indem man in der Regel nur außerhalb desselben ausdauern kann, und sein Gang darauf berechnet ist, daß man vor- und zurück zu gehen gute Muße hat, auch in der

Nacht nichts versäumt, da man am Morgen sich da ungefähr wiederfindet, wo man am Abende vorher schon war; so läßt sich auch mit Extrapost die Sache gut betreiben; ich legte die ersten 4 Meilen auf den ebenen Wegen in 8 Stunden zurück. — Ich ward an der Gränze unentgeltlich und streng visitirt. Zu Brausfeldt, der zweiten Station, ist ein Roland von den Russen umgeworfen. Ich kam am 22. gegen 10 Uhr in Kiel an.

Ich war hier gleich zu Hause, wie ich es überhaupt überall gleich zu sein die Gabe unvermuthet in mir vorfinde; ich war in dem Packetboot, das in der andern Nacht absegeln sollte, eingemiethet, und suchte Twesten auf, der mir ein lieblicher Führer war. Wir besuchten den lebhaften emsigen [illegible] nur die Gabe anzuhören und zu verstehen abgeht, in einem schönen Walde am Strande, eine halbe Meile von der Stadt, dann Weber und die Sammlungen. Ueberall die [illegible] liebreichste Aufnahme. Die Abende (ich mußte, da der Wind umsprang, noch einen Tag hier bleiben) brachte ich, von Twesten eingeführt, in einer Familie zu, die er wie die seine betrachtet, — die von Madame Schleiden, deren unverheirathete Tochter ein großartiges, hochsinniges, schönes Weib ist. Mir ward sehr wohl in dieser Umgebung, und ich muß jedem Freunde wünschen, den müssigen Schimmel, der sich in der Verschlossenheit so leicht ansetzt, auf erfrischenden Reisen zu lüften, wie mir gar wohlthätig jetzt gegeben wird, es zu thun. Ich ward Montag am 24. früh um 4 Uhr abgerufen, die Passagiere stellten sich langsam ein, um ½8 gingen wir unter Segel. Binnenländische Meere ohne Ebbe und Fluth, in dessen fromme Spiegelfläche das grüne Kleid der Erde niedertauchte, tragen nicht den großartigen Charakter des Oceans, überdies schlängelt sich das Meer landeinwärts bis zu Kiel, einem schmalen Landsee nur ähnlich, und es gliche hier die Landschaft den Ufern der Havel bei Stimming,

wenn nicht die Wellen, die die Erde schlägt, im schönsten Grüne der Schöpfung prangten. Man verliert auf der ganzen Reise nicht das Land aus den Augen und selbst von den Seiten, wo man es nicht sieht, fühlt' ich mich geographisch von nahen Küsten umengt, so daß ich nichts großes, erhebendes, ungewohntes in der ganzen Fahrt fand und, so fabelhaft es klingen mag, diese See meinem Gefühle zu enge war. In der Nacht vom 24. zum 25. hatten wir übrigens bei günstigem Wind ein sehr großes Wetter und unsere Galeasse von 5 Mann Equipage ward stark geschaukelt. Wir waren am 25. morgens im Angesicht der schönen Kreidefelsen auf der südöstlichen Spitze von Moen (Moens Klint), die geognostisch mit den Kreideküsten von Rügen zusammenhängen. Von da mußten wir nach Norden segeln, und der Wind, der sich besänftigt hatte, war uns ganz entgegen. Wir lavirten den Tag über und die Nacht zwischen Schweden und Jütlands flachen Küsten. Wir sahen am Morgen des 26. Copenhagen, in dessen Hafen wir mittags bei gänzlicher Windes- und Meeresstille von unserm Boote bugsirt wurden, ich habe nicht so viel von der Seekrankheit gelitten, als ich mir eingebildet hatte, und mich im ganzen gut gehalten, ob ich gleich dem Salzgott ein paar Mal libirte. Viel kränker als ich, waren einige Passagiere, die besonders während der ersten Nacht sehr elend darnieder lagen. Ich habe noch in der verschlossenen Cajüte auszuhalten nicht gelernt, nur im Bett oder auf dem Verdecke. Man weiß nicht, wie es zugeht, daß man bei nüchternem Muthe so ganz besoffen sich fühlt, Strich im Gehen nicht halten kann und der Magen sich ganz leise umwendet. Es wird sich hoffentlich alles gut geben. Die Gesellschaft war gemischt und im Ganzen ergötzlich; ein dänischer Etatsrath v. Holten, geheimer Secretair des Königs von Norwegen zu seiner Zeit, und dessen Frau, beide zwischen Amerika und Europa vielfach gereist, waren die schön-

sten Figuren in derselben. Vom Etatsrath [illegible] erhielt ich eine norwegische schöngeschnitzte Dose zum Andenken der Reise, und ich gab ihm ein botanisches Messer aus Berlin zum Gegengeschenk, welches bestimmt worden war, die Reise um die Welt mitzumachen. Wie die Meere wirklich nur die Landstraßen sind, wird besonders deutlich, da wo man wie auf dieser Traversade und bei Copenhagen ihre Breite übersehen kann. Wir sahen überall immer mehrere Segel und zwischen der grünen Ebene Seelands und den niedrigen Küsten Schwedens kann man zu jeder Stunde über ein halb Hundert Masten zählen.

Hier, mein Freund, hatte ich gleich meine Stube, meine [illegible]kneipe und theilnehmende liebe Freunde. Ich habe den vielgeliebten König von Dänemark auf Friedrichsberg kennen lernen, habe mit Freunden und Gelehrten lieben und lehrreichen Umgang gehabt, viele Gärten, Sammlungen u. s. w. besehen, und mich fort und fort umhertreiben und einladen lassen, die Abende mehrstens in ehrbarer und guter Gesellschaft gezecht, alte ehrwürdige Professoren, Etatsräthe u. s. w. stimmten muthig ein „gaudeamus igitur,“ „mihi est propositum,“ „Landesvater“ und, mir zu Ehren: „Wenn jemand eine Reise thut,“ wurden zu jungen Studenten, und mußten am Morgen lange laviren, bevor sie seekrank in den Hafen der heimischen Hausthüre einliefen. Oelenschläger fehlt bei solchen Partieen nicht, sondern stehet mit Lied und Witz oben an, nur vielleicht mit weniger Selbstvergessenheit als andere. Er gefällt mir im Ganzen sehr wohl, er ist stolz und nicht eitel, er schlägt sich als einen großen Dichter sehr hoch an, sonst ist er le meilleur enfant du monde, und Dänemark erkennt ihn auch für seinen Dichter. Den Fouqué hat er recht innig lieb und läßt ihn herzlich grüßen. — Ich fand ihn, als ich ihn besuchte, schreibend — es war eine dänische Uebersetzung der Undine (ohne Zwang und kürzer wieder erzählt, wie

es der Zweck erforderte) — auch das Galgenmännlein kommt in dieselbe Mährchensammlung. Deutsche Bücher kommen hier sehr langsam und schwierig an. Neueres fand ich nicht bekannt. Hier muß ich doch Fouqué auf eine neue, auf jeden Fall bedeutende Erscheinung aufmerksam machen. J. B. Ingemann, ein junger Mann, der noch Student ist, und von dem man theils mit Hochachtung, theils mit Enthusiasmus spricht, als von einem hoffnungsvollen Dichter, oder einem Nebenbuhler Oelenschlägers. — 2 Bände Gedichte — Masaniello und Blanca, Tragödien — die schwarzen Ritter, romantisches Epos. Die hiesige Bühne, die schlecht sein soll, auf der neben Kotzebue Oelenschläger und Holberg gesehen werden, habe ich nicht sehen können. Sie bleibt die Sommermonate über verschlossen. —

Und nun, mein Lieber, ist der Rurik angekommen (am 9. Morgen) und ich habe nur 3 Tage, um an Bord zu steigen, um nachzuholen, was ich bis jetzt im Taumel versäumte, um Briefe zu schreiben — und ich habe hier keine Briefe bekommen, keine von Euch, und vom Kanzler und Krusenstern nur eben durch den Rurik. Das Schiff ist ganz klein, eine Kutter-Brigg von 20 Mann Equipage, 6 Stück eisernen Kanonen, 2 metallenen und zwei kleinen Haubitzen — eine Cajüte für den Capitain, eine zweite mit vier Betten und der Schiffsraum für die Equipage (die Artillerie ist auf dem Verdecke). Der Capitain, zwei Officiere, gute schmucklose russische Russen, von denen nur einer schlecht französisch und keiner deutsch kann, eiu junger, bescheidener, heiterer, wissenschaftlich gebildeter deutscher Schiffsarzt, ich der Naturforscher der Expedition, in den 4 Betten der Cajüte, außerdem in Hängematten im Schiffsraum der Zeichner der Expedition, ein fröhlicher gutmüthiger Mann, der das Pulver nicht erfunden hat und der mit Marschall Biberstein als Zeichner auf dem Kaukasus gewesen, und endlich ein freiwilliger Naturforscher, der

tenant Wormskiold aus Copenhagen, der schon in natur-
rischer Hinsicht eine Reise in Grönland gemacht hat, wo er
einem Jahre unerwartete Schätze gesammelt hat, der eifrigste
Naturforscher, der beste Knabe von der Welt, mein sehr guter
und, der mit seinem Verhältniß auf dem Schiffe vollkommen
eden ist, und den mitzuhaben mich unendlich freut. Übrige
e, willige, gesunde, nicht geniale Leute, von denen jeder
leicht wohl ennuyant werden könnte, keiner aber mechant.
Poesie wird uns nicht in die Luft sprengen, einen Astronom
haben wir nicht mit.

Route: — Plymouth. (Ich und Wormskiold werden früher
an die Küste geworfen und nach London geschickt, wo wir die
Geschäfte des Schiffes machen und unsere Equipirung vollenden
en, sodann, sobald als möglich an Bord zurückkehren) — Sta.
z, Sta. Katharina, Chili, die Südsee, Kamtschatka und der
den. Die Winter bringen wir in der Südsee zu. — Briefe
ner von Kotzebue's Vater, wann Briefe an den Kaiser in
Kamtschatka von Euren Längen aus abgeschickt werden sollen,
fähr in 6 Monaten von hier; — ich habe im jungen, lieb-
n, heiteren Kotzebue eine gewisse tactfeste Bestimmtheit ver-
, die uns in Krusenstern erfreut hatte; ich weiß noch nicht,
am Bord ist und nicht ist, was ich brauche und nicht
che, was ich soll und darf, ich habe nur gelegentlich erfah-
daß er am Bord eine Instruction von Horner *) für mich
Meine Ueberfahrt nach England wird der große Probstein
ich wünschte sie lange — in England kann noch Geld alles
äumte gut machen — später ist es zu spät. Ich bedaure
daß ich nicht im Schiff ein eigenes Hundeloch gefunden. —
kleiner Tisch mitten im Raume als Arbeitstisch für 6 Per-

*) Der Naturforscher der Krusenstern'schen Expedition.

sonen und Speisetisch für sieben. — In guter Eintracht werden wir leben, alle frohen Muthes sein, das ist viel, — und wir wollen mit Vielen zufrieden sein; mancher muß es ja mit wenig sein. — Der Capitain will französisch von mir lernen, ich dänisch von Wormskiold, Wormskiold und ich russisch von den Russen, diese deutsch von uns.

Was wir schon als fehlend bemerkt haben, schaffen wir an, ohne daß der Capitain sich dafür zu sorgen für beauftragt erkläre, Papier, Insectenkasten u. s. w. Wir heißt immer so viel, als Wormskiold und ich. Kotzebue ist der Einzige auf dem Rurik, der schon die Linie passirt und der unserer Taufe vorstehen wird. — Wormskiold ist ein sehr guter, verträglicher, sich zu schicken wissender, immer zufriedener Gesell, er schätzt den frischen Wallfischthran als eine gute Speise, und hat manche halbe Woche lang mit Plaisir und Lustigkeit von gekautem und verschlucktem Taback gelebt. Er ist im Norden zu Hause, wie ich es im Süden zu werden gedenke, und wie es auch im Süden zu sein Kotzebue erklärte.

La lettre du comte de Romanzoff est une lettre pleine de grace pour me remercier de la manière noble dont etc. Ich habe Zeit nichts zu schreiben, von England aus werden wohl meine während der Ueberfahrt geschriebenen Briefe abgeschickt.

Der obenerwähnte Brief von Krusenstern, und der von Romanzoff durch den Rurik an mich gelangt, waren vom 27. Juli. Heute 11. August erhalte ich erst bei dem Gesandten einen früher geschriebenen vom 22. Juli mit Einlage vom Doct. Trinius, den die Post gebracht hat und woraus ich Aufschluß bekomme über vieles, was zu meiner gelehrten Ausrüstung im Schiffe ist oder fehlt. Alles deutlich, bestimmt und befriedigend. Manches, was im Schiffe ist, ist, seit das Schiff da ist, von uns neu angeschafft worden.

Vom 12. abends. Wir spannen morgen den 13. mittags um 12 die Segel und begrüßen die Festung. Lebe wohl!

Plymouth.

Ich stieg den $\frac{1}{13}$ August vormittags an Bord.*) Einige Gesandte besuchten uns den Tag und wurden bei ihrer Abfahrt mit 9 Kanonenschüssen salutirt. Der Wind war widrig; wir lagen bis zum $\frac{5}{17}$ vor Anker, wo wir um 4 Uhr des Morgens sie lichteten, und da die Flagge auf der Festung nicht wehte, in der Stille absegelten. Wir warfen um 8 Uhr vormittags die Anker vor Helsingör. Am $\frac{9}{19}$ morgens um 11 Uhr erlaubte uns erst der Wind sie zu lichten, um den Sund zu passiren; andere 60 Schiffe thaten dasselbe zu gleicher Zeit. Sieben Schüsse, womit wir das Blockschiff begrüßten, erwiederte die Festung. Ein Officier, der vom Blockschiff auf uns zu ruderte, wurde nicht erwartet; wir legten aber bei, um Erfrischungen an Bord zu nehmen, welche uns nachgesandt wurden. Wir gewannen bald als vorzügliche Segler den übrigen trägern Schiffen den Rang ab, und hatten am Morgen des $\frac{9}{21}$ den Ausgang des Cattegats erreicht. Wir hatten im Skagerrak widrigen Wind, er blieb nun anhaltend West und Südwest und wir mußten erst vor den schönen Küsten Norwegens, dann in der Nordsee, wo wir erst das Land aus dem Angesichte verloren, langsam vorwärts laviren, bis wir die Feuer Englands zu sehen bekamen. In der Nacht vom $\frac{21}{2}$ zum $\frac{22.\ \text{August}}{3.\ \text{Septbr.}}$ ward ich auf meinem Wunsch auf das Verdeck gerufen, um auf der französischen Küste, deren Nähe mich seltsam befing, das Feuer bei Calais brennen zu sehen. Der

*) In Copenhagen.

Anblick blieb hinter dem dunklen Gefühle der Ahndung. Am Morgen brachte uns ein günstiger Windhauch durch die Dover-Straße. Albion mit seinen hohen weißen Küsten lag uns nahe zur Rechten, fern zur Rechten dämmerte Frankreich im Nebel. Wir verließen es allmählich außer Sicht und es ward nicht wieder gesehen. Wir mußten am selben Tage, den $\frac{22}{3}$, die Anker noch auf einige Stunden fallen lassen. Am $\frac{\text{25. August}}{\text{6. Septbr.}}$ kamen wir vor Plymouth an und warfen in Catwater die Anker aus. Die ersten Erfrischungen, die ein Boot uns anzubieten kam, bestanden in Chester Käse.

Schiffsgesellschaft. Otto Astawitsch, Capitain v. Kotzebue. Ein junger frischer Seemann, ohne Härte für Schiffsordnung und mit Fleiß für Gemächlichkeit und Gesundheit seiner Mannschaft sorgend. Gleb Simonowitsch 1. Lieutenant Schischmareff. Ein fröhlich strahlendes Vollmondsgesicht, in das man gerne schaut; er lacht gesund, und hat für das Komische nicht nur Sinn, sondern auch Talent. Seine Sprache ist nur die russische, von andern hat er aus dem Schulunterricht nur einige Conjugationen und Phrasen behalten, die er sehr lustig anzubringen weiß. Er führt die Geldrechnung des Schiffs und ist älterer Officier als Otto Astawitsch. Iwan Jakowlewitsch 2. Lieutenant Sacharyn, ein kränklicher Mensch, den ich bei der gehofften Rückkehr nicht unter uns mehr zu zählen sehr fürchte, reizbar, jedoch gutmüthig, spricht etwas französisch und etwas italienisch. Iwan Iwanowitsch, Schiffsarzt Doctor Eschscholtz, ein guter Kerl, Student aus Dorpat, wo er mit Eversmann in gutem Verhältniß stand. Es läßt sich gut mit ihm leben und insofern daran zu denken ist, arbeiten. Adelbert Loginowitsch von Chamisso, Naturforscher der Expedition dem Berufe nach, und dem Verhältniß nach wie es ausgesprochen „Passagier auf

einem Kriegsschiff, wo man nicht gewohnt ist, welches zu schaffen; davon weiter unten. Martin Petrowitsch Wormskiold in gleichem Verhältniß. Es läßt sich gut mit ihm leben, nur nicht arbeiten. Er hat auf eine mich unangenehm überraschende Weise das Mein und Dein eingeführt, wo ich Gemeinschaftlichkeit erwartete. In Geldsachen edel und leicht und im Leben sonst gutmüthig und stachellos. Login Andreitsch Choris, Zeichner der Expedition und der Herkunft nach ein Deutscher, sonst ein Russe; die lebhafteste Gutmüthigkeit selbst, mehr als die Kunst. Er kann einen Kopf charakteristisch, leicht, und nicht ohne Talent zeichnen, naturhistorische Gegenstände gut und am befriedigendsten eine Landschaft. — Kaffee um 7 Uhr, Mittagessen um 12, Thee um 5, Abendessen um 8. Jede Mahlzeit zweimal wiederholt, da ein Officier auf dem Verdecke die Wache hält. — Der Tisch wohl gut, aber ein Essen, wobei man so lang, so unhaltsam gesessen hat, wird einem wunderbar zum Ekel. Erst auf dieser Nordfahrt habe ich die Seekrankheit kennen gelernt, und noch bin ich nicht durch; sobald das Schiff nur rollt, bin ich hin. Das Essen besteht in Schinken, Schtschi, Kohlsuppe (so lange Gott Frischkohl gönnt) oder sonstigen Suppen Fleisch mit Reis oder Maccaroni in Wasser gekocht und einem harten Pudding, die Mittagsgerichte auf den Abend wieder aufgetragen. Das Wasser schlecht, oft kaum trinkbar und der Capitain scheint eine Filtrirfontaine, die ich einzurichten mich erboten habe, nicht zu wollen: „das „Filtriren benehme dem Wasser die Nahrungstheile.“ Der Schnaps schlechter schmutziger Gin, mir sehr fatal. Bier oder Wein mag Jeder sich halten; ich habe dafür keinen Raum, Suppe, Fleisch und Schnaps der Tisch überhaupt ist der des Commandos, nur mit dem einen oder dem andern Gerichte vermehrt. Geraucht wird nur in der Cajüte. Wir schlafen also 4, wohnen 6, essen 7 in der engen Cajüte an dem kleinen Tische.

Die Ordnung besteht darin, daß nicht auf dem Verdecke, nicht in der Cajüte, nicht außerhalb des Jedem angewiesenen Raumes, ein Blatt Papier, ein Strohhalm sich unter irgend einem Vorwande dürfe sehen lassen; ich habe für meinen Theil mein Bett, dessen Wandfächer mit Büchern vollgepfropft sind, schwer herauszufinden, wenn man sie braucht, und 3 oder 4 Schubladen darunter, einer ist mir zum Besten von Choris abgekürzt. Das Papier, das wir angeschafft, die Insectenkasten u. s. w. sind im untern Raume, schwer zugänglich oder ganz und gar unzugänglich und verschwunden. Das Leben wird auf dem Schiffe zu einem angenehmen Faulenzerleben, aber um etwas zu thun, muß man die Momente und die Gelegenheit stehlen, und so arbeiten kann ich nicht. — Wormskiold will den verschiedenen Reihen der physikalischen Beobachtungen vorstehen, zu welchen wir mit vortrefflichen Instrumenten durch die nie genug zu rühmende praktische, thätige, wissenschaftliche Sorgsamkeit Krusenstern's ausgerüstet sind. Er ist zu solchen Arbeiten praktisch geübt und tüchtig, nur fürchte ich sehr, daß er mit dem vortrefflichen Inclinatorio, das für uns verfertigt worden ist, sich nicht vertraut zu machen wisse, und es werde diese wichtigere Reihe, zu der die Theorie ihm zu fehlen scheint, so gut wie ganz ausbleiben. Seine Art zu arbeiten aber schließt jede Berathschlagung, jede Mitwirkung, jeden Zeugen aus. Ein mitgegebenes Memoire von Horner am Bord ist besonders über diesen Zweig vortrefflich. Wormskiold wird ein rüstiger Sammler sein, will aber bei diesem Geschäft das Mein und Dein scharf getrennt wissen, und so ist man Nebenbuhler, anstatt Verbündeter. Daß mich Wormskiold für einen Naturphilosophen zu halten sehr versucht ist, mag charakteristisch genug sein. Daß der Abtritt bei uns mit dem Namen des Parnassus benannt worden ist, gleichfalls.

Die Dänen hassen von jeher die Deutschen; um einander

hassen zu können, muß man eben Brüder sein. Jetzt aber hassen sie zuvörderst die Schweden, sodann die Engländer und nun drittens die Deutschen. Sie ringen nach Volksthümlichkeit und sind gedemüthigt. Viele hegen darum den Napoleon nicht, nur erkennen alle, daß sie Opfer der Sünde der Anderen gewesen. Wer leugnete es auch! An Frankreichs Schicksal nehmen sie Theil, weil es ein Gegengewicht der Macht ihrer Bedrücker, der Engländer war. Sie sind Seemänner, ein Volk der See. Von Copenhagen aus kann man erkennen, daß Norwegen minder als die deutschen Provinzen eine Besitzung, und grade der Sprache, der Verwandtschaft, der Geschichte nach, recht eigentlich die andere Hälfte Dänemarks war und die Flotte das Palladium. Gewöhnlich in den Gelagen, deren ich anderswo erwähnt, ward mit Ingrimm und Wehmuth Sinclairsong gesungen und der Toast auf die erste glückliche Seeschlacht ausgebracht. Der König wird mit inniger Anhänglichkeit geliebt und das Unglück der Zeiten ihm nicht zugerechnet. Die Ceremonie der Salbung, wo er mit Kron' und Scepter und seine Ritter in alterthümlicher Tracht um ihn her erschienen, war keine Komödie, sondern das Herz der Dänen war dabei und der Geist der Nation belebte noch die alten ehrwürdigen Formen. Billige Menschen rechnen mit dankbarer Liebe dem Prinzen Christian das Unternommene und wirklich Erreichte zu; unbillige das Unerreichtgebliebene und mißschätzen ihn. Copenhagen ist nicht größer, nicht volkreicher als Hamburg. Breite Straßen, neue charakterlose Bauart. Das neue Stadthaus ist ein neues Gebäude, an dem ich aber auch auszusetzen habe, daß es griechisch und nicht dänisch ist, und ferner, daß es Kalk ist anstatt Stein. Zu Kiel sind die Professoren deutsch, die Studenten dänisch gesinnt, sonst leben die erstern in schöner Familien-Eintracht. Zu Copenhagen, der einzigen dänischen Universität, sind die Studien gut, die Studenten keine

Studenten, die Professoren zum Theil Mißvergnügte und getrennt. Die lateinischen Disputationen pro summis honoribus dauern vom Morgen zum Abend und wohl den zweiten Tag. Bei der Salbung (vulgo Krönung) hat es Kreuze und Ritter geregnet; unter andern auch Oelenschläger — dieser bringt mich auf Baggesen, dessen ich noch nicht erwähnt habe; er lebt in Copenhagen allgemein als Mensch wenig geachtet. Unter meine Copenhagner Freunde rechne ich zuvörderst Assessor Hermann Bech, lieb, mild und gut. Häusliche Glückseligkeit, liebevolle Erinnerung an Berlin. Gerichtsrath Lehmann (ein Schwager Bech's) und dessen Bruder, der Doctor Lehmann, der in Berlin auch war, beide Naturforscher. Da diese in der Stadt und zwar zusammen wohnen, Bech aber auf dem Lande, so hatte ich bei ihnen meine Familie gefunden. Prof. Oersted, Beckmann und Reinhardt und Vahl haben mir alle Liebe erwiesen, und ich habe den ehrlichen, fröhlichen, guten Schwaben, den Professor Pfaff aus Kiel, den ich in Copenhagen öfters gesehen, besonders lieb gewonnen.

Ich habe trotz der Bemühung meiner Freunde, meinem geäußerten Wunsche zu willfahren, kein Pferdefleisch in Copenhagen zu essen bekommen, es war zur Zeit auf der Schlächterbank (école vétérinaire) keines vorhanden.

Der Capitain setzte Niemand an's Land. So kam ich nach Plymouth, wo die Zeit, mehrstens unzweckmäßig und tumultuarisch ausgefüllt, sehr schnell verging. Jeder sorgt für sich selbst, wie er kann, und es versteht kein Rath keine Hülfe. Man kann, wo etwas gemeinschaftlich besprochen werden muß, Niemand zu hören zwingen und zehn Gänge machen nicht aus, was einer ausgemacht hätte; ich habe hier 70 Pfund ausgegeben, und bin endlich, ob freilich in manchen Dingen ungeschickt (besonders das in Copenhagen Geschehene) eingerichtet. Ich will am Schlusse

dieses Briefes, wenn ich es kann, etwas über unsern hiesigen Aufenthalt noch hinzusetzen.

Ein Sund ist der gemeinschaftliche Eingang mehrerer Fiorden, die zwischen schönen Felsen-Ufern sich weit in das Land hinein erstrecken. Städte, Dörfer, Stapelplätze, Arsenäle, Festungen, prachtvolle Landsitze umzäunen sie in ihrem Umfang, und Schiffe bedecken sie, dort unzählige Linien- und Kriegsschiffe (Plymouth Dock), hier Kauffahrteischiffe aller Nationen. Plymouth, die Gegend, ist eine ungeheure Stadt, Plymouth, die Stadt, nur ein unbedeutender Ort darin. Der Sund soll jetzt durch ein Riesenwerk vor dem Andrang der Wellen geschützt werden. 62 Schiffe (oder mehr) fahren unaufhörlich Steine hinzu, die in den nahen Steinbrüchen mit Pulver gesprengt werden. — Wir möchten uns in einer belagerten Stadt wähnen. Die Gegend ist überall mit Mauern und Hecken in Felder abgetheilt. Die weißen Mauern, der feine Staub, die Ueberschriften der Häuser und die Anschlagezettel erinnern unwillkührlich an die Umgebungen von Paris; ich fand das Land herbstlich, die Sonne (die wir immer rein gesehen) und die Vegetation sehr südlich mit der letztgesehenen verglichen. Die Fluth steigt auf den Uebergangs-Kalk- und Schiefer-Klippen zu einer Höhe von 22 Fuß hinan. Binnen dieser Gränzen eröffnet sich die reichste, wunderbarste, räthselhafteste Welt dem Naturforscher (die Algen und niedere Seethiere aller Art). Wir hatten auf einer Halbinsel unsere Koye, unser Observatorium, und was mir in England am besten bekommen ist, ein russisches Bad unter einem Zelte aufgerichtet. Nichts wohlthuender als dieses Bad, die Glühhitze und die härtende kalte Begießung; es ist die Behandlung des Stahles. Ich hatte keine Briefe nach Plymouth, ich habe keine Gelehrte, keine gelehrte Hülfsmittel daselbst gefunden. Ich bin zu einigen ernsten Abfütterungen von Kotzebue mitgenommen

es der Zweck erforderte) — auch das Galgenmännlein kommt in dieselbe Mährchensammlung. Deutsche Bücher kommen hier sehr langsam und schwierig an. Neueres fand ich nicht bekannt. Hier muß ich doch Fouqué auf eine neue, auf jeden Fall bedeutende Erscheinung aufmerksam machen. J. B. Ingemann, ein junger Mann, der noch Student ist, und von dem man theils mit Hochachtung, theils mit Enthusiasmus spricht, als von einem hoffnungsvollen Dichter, oder einem Nebenbuhler Oelenschlägers. — 2 Bände Gedichte — Masaniello und Blanca, Tragödien — die schwarzen Ritter, romantisches Epos. Die hiesige Bühne, die schlecht sein soll, auf der neben Kotzebue Oelenschläger und Holberg gesehen werden, habe ich nicht sehen können. Sie bleibt die Sommermonate über verschlossen. —

Und nun, mein Lieber, ist der Rurik angekommen (am 9. Morgen) und ich habe nur 3 Tage, um an Bord zu steigen, um nachzuholen, was ich bis jetzt im Taumel versäumte, um Briefe zu schreiben — und ich habe hier keine Briefe bekommen, keine von Euch, und vom Kanzler und Krusenstern nur eben durch den Rurik. Das Schiff ist ganz klein, eine Kutter-Brigg von 20 Mann Equipage, 6 Stück eisernen Kanonen, 2 metallenen und zwei kleinen Haubitzen — eine Cajüte für den Capitain, eine zweite mit vier Betten und der Schiffsraum für die Equipage (die Artillerie ist auf dem Verdecke). Der Capitain, zwei Officiere, gute schmucklose russische Russen, von denen nur einer schlecht französisch und keiner deutsch kann, ein junger, bescheidener, heiterer, wissenschaftlich gebildeter deutscher Schiffsarzt, ich der Naturforscher der Expedition, in den 4 Betten der Cajüte, außerdem in Hängematten im Schiffsraum der Zeichner der Expedition, ein fröhlicher gutmüthiger Mann, der das Pulver nicht erfunden hat und der mit Marschall Biberstein als Zeichner auf dem Kaukasus gewesen, und endlich ein freiwilliger Naturforscher, der

Lieutenant Wormskiold aus Copenhagen, der schon in naturhistorischer Hinsicht eine Reise in Grönland gemacht hat, wo er in einem Jahre unerwartete Schätze gesammelt hat, der eifrigste Naturforscher, der beste Knabe von der Welt, mein sehr guter Freund, der mit seinem Verhältniß auf dem Schiffe vollkommen zufrieden ist, und den mitzuhaben mich unendlich freut. Lauter junge, willige, gesunde, nicht genialische Leute, von denen jeder vielleicht wohl ennuyant werden könnte, keiner aber mechant. Die Poesie wird uns nicht in die Luft sprengen, einen Astronomen haben wir nicht mit.

Route: — Plymouth. (Ich und Wormskiold werden früher an die Küste geworfen und nach London geschickt, wo wir die Geschäfte des Schiffes machen und unsere Equipirung vollenden werden, sodann, sobald als möglich an Bord zurückkehren) — Sta. Cruz, Sta. Catharina, Chili, die Südsee, Kamtschatka und der Norden. Die Winter bringen wir in der Südsee zu. — Wisse genauer von Kotzebue's Vater, wann Briefe an den Kurier in Kamtschatka von Euren Längen aus abgeschickt werden sollen, ungefähr in 6 Monaten von hier; — ich habe im jungen, lieblichen, heiteren Kotzebue eine gewisse tactfeste Bestimmtheit vermißt, die uns in Krusenstern erfreut hatte; ich weiß noch nicht, was am Bord ist und nicht ist, was ich brauche und nicht brauche, was ich soll und darf, ich habe nur gelegentlich erfahren, daß er am Bord eine Instruction von Horner *) für mich hat. Meine Ueberfahrt nach England wird der große Probstein sein, ich wünschte sie lange — in England kann noch Geld alles Versäumte gut machen — später ist es zu spät. Ich bedaure sehr, daß ich nicht im Schiff ein eigenes Hundeloch gefunden. — Ein kleiner Tisch mitten im Raume als Arbeitstisch für 6 Per=

*) Der Naturforscher der Krusenstern'schen Expedition.

sonen und Speisetisch für sieben. — In guter Eintracht werden wir leben, alle frohen Muthes sein, das ist viel, — und wir wollen mit Vielen zufrieden sein; mancher muß es ja mit wenig sein. — Der Capitain will französisch von mir lernen, ich dänisch von Wormskiold, Wormskiold und ich russisch von den Russen, diese deutsch von uns.

Was wir schon als fehlend bemerkt haben, schaffen wir an, ohne daß der Capitain sich dafür zu sorgen für beauftragt erkläre, Papier, Insectenkasten u. s. w. Wir heißt immer so viel, als Wormskiold und ich. Kotzebue ist der Einzige auf dem Rurik, der schon die Linie passirt und der unserer Taufe vorstehen wird. — Wormskiold ist ein sehr guter, verträglicher, sich zu schicken wissender, immer zufriedener Gesell, er schätzt den frischen Wallfischthran als eine gute Speise, und hat manche halbe Woche lang mit Plaisir und Lustigkeit von gekautem und verschlucktem Taback gelebt. Er ist im Norden zu Hause, wie ich es im Süden zu werden gedenke, und wie es auch im Süden zu sein Kotzebue erklärte.

La lettre du comte de Romanzoff est une lettre pleine de grace pour me remercier de la manière noble dont etc. Ich habe Zeit nichts zu schreiben, von England aus werden wohl meine während der Ueberfahrt geschriebenen Briefe abgeschickt.

Der obenerwähnte Brief von Krusenstern, und der von Romanzoff durch den Rurik an mich gelangt, waren vom 27. Juli. Heute 11. August erhalte ich erst bei dem Gesandten einen früher geschriebenen vom 22. Juli mit Einlage vom Doct. Trinius, den die Post gebracht hat und woraus ich Aufschluß bekomme über vieles, was zu meiner gelehrten Ausrüstung im Schiffe ist oder fehlt. Alles deutlich, bestimmt und befriedigend. Manches, was im Schiffe ist, ist, seit das Schiff da ist, von uns neu angeschafft worden.

Vom 12. abends [illegible] spannen morgen [illegible] mittags
mehr die Segel und begrüßen die Festung [illegible]
Straße. Bilder [illegible]

Plymouth.

Ich stieg den $\frac{1}{13}$ August vormittags an Bord.*) Einige
Gesandte besuchten uns den Tag und wurden bei ihrer Abfahrt
mit 9 Kanonenschüssen salutirt. Der Wind war widrig; wir
lagen bis zum $\frac{5}{17}$ vor Anker, wo wir um 4 Uhr des Morgens
zu lichten, und da die Flagge auf der Festung nicht wehte, in
der Stille absegelten. Wir warfen um 8 Uhr vormittags die
Anker vor Helsingör. Am $\frac{9}{19}$ morgens um 11 Uhr erlaubte uns
erst der Wind sie zu lichten, um den Sund zu passiren; andere 60
Schiffe thaten dasselbe zu gleicher Zeit. Sieben Schüsse, womit
wir das Blockschiff begrüßten, erwiederte die Festung. Ein Offizier,
der vom Blockschiff auf uns zu ruderte, wurde nicht erwartet;
wir legten aber bei, um Erfrischungen an Bord zu nehmen,
welche uns nachgesandt wurden. Wir gewannen bald als
vorzügliche Segler den übrigen trägern Schiffen den Rang ab,
und hatten am Morgen des $\frac{9}{21}$ den Ausgang des Cattegats erreicht.
Wir hatten im Skagerrak widrigen Wind, er blieb anhaltend
West und Südwest und wir mußten erst vor den schönen
Küsten Norwegens, dann in der Nordsee, wo wir erst das
Land aus dem Angesichte verloren, langsam vorwärts laviren,
bis wir die Feuer Englands zu sehen bekamen. In der Nacht
vom $\frac{21}{2}$ zum $\frac{22.\ \text{August}}{3.\ \text{Septbr.}}$ ward ich auf meinen Wunsch auf das
Verdeck gerufen, um auf der französischen Küste, deren Nähe mich
seltsam befing, das Feuer bei Calais brennen zu sehen. Der

*) In Copenhagen.

Anblick blieb hinter dem dunklen Gefühle der Ahndung. Am Morgen brachte uns ein günstiger Windhauch durch die Dover-Straße. Albion mit seinen hohen weißen Küsten lag uns nahe zur Rechten, fern zur Rechten dämmerte Frankreich im Nebel. Wir verließen es allmählich außer Sicht und es ward nicht wieder gesehen. Wir mußten am selben Tage, den 22/3, die Anker noch auf einige Stunden fallen lassen. Am 25. August/6. Septbr. kamen wir vor Plymouth an und warfen in Catwater die Anker aus. Die ersten Erfrischungen, die ein Boot uns anzubieten kam, bestanden in Chester Käse.

Schiffsgesellschaft. Otto Astawitsch, Capitain v. Kotzebue. Ein junger frischer Seemann, ohne Härte für Schiffsordnung und mit Fleiß für Gemächlichkeit und Gesundheit seiner Mannschaft sorgend. Gleb Simonowitsch 1. Lieutenant Schischmareff. Ein fröhlich strahlendes Vollmondsgesicht, in das man gerne schaut; er lacht gesund, und hat für das Komische nicht nur Sinn, sondern auch Talent. Seine Sprache ist nur die russische, von andern hat er aus dem Schulunterricht nur einige Conjugationen und Phrasen behalten, die er sehr lustig anzubringen weiß. Er führt die Geldrechnung des Schiffs und ist älterer Officier als Otto Astawitsch. Iwan Jakowlewitsch 2. Lieutenant Sacharyn, ein kränklicher Mensch, den ich bei der gehofften Rückkehr nicht unter uns mehr zu zählen sehr fürchte, reizbar, jedoch gutmüthig, spricht etwas französisch und etwas italienisch. Iwan Iwanowitsch, Schiffsarzt Doctor Eschscholtz, ein guter Kerl, Student aus Dorpat, wo er mit Eversmann in gutem Verhältniß stand. Es läßt sich gut mit ihm leben und insofern daran zu denken ist, arbeiten. Adelbert Loginowitsch von Chamisso, Naturforscher der Expedition dem Berufe nach, und dem Verhältniß nach wie es ausgesprochen „Passagier auf

Kriegsschiff, wo man nicht gewohnt ist, [illegible]
weiter unten. Martin [illegible]
Verhältniß. Es läßt sich gut mit ihm leben, nur nicht [illegible]
t auf eine mich unangenehm überraschende Weise [illegible]
ein eingeführt, wo ich Gemeinschaftlichkeit [illegible]
chen edel und leicht und im Leben sonst gutmüthig [illegible]
os. Login Andreitsch Choris, Zeichner der Expedition und
erkunft nach ein Deutscher, sonst ein Russe, die leibhaftige
ähigkeit selbst, mehr als die Kunst. Er kann einen Kopf
teristisch, leicht, und nicht ohne Talent zeichnen, natur-
sche Gegenstände gut und am befriedigendsten eine Land-
— Kaffee um 7 Uhr, Mittagessen um 12, Thee um 5,
essen um 8. Jede Mahlzeit zweimal wiederholt, da ein
r auf dem Verdecke die Wache hält. — Der Tisch [illegible]
der ein Essen, wobei man so lang, so [illegible]
ird einem wunderbar zum Ekel. Erst auf dieser [illegible]
habe ich die Seekrankheit kennen gelernt, und noch bin ich
urch; sobald das Schiff nur rollt, bin ich hin. Das Essen
in Schinken, Schtschi, Kohlsuppe (so lange Gott Frisch-
nnt) oder sonstigen Suppen Fleisch mit Reis oder Macca-
n Wasser gekocht und einem harten Pudding, die Mittags-
e auf den Abend wieder aufgetragen. Das Wasser schlecht,
um trinkbar und der Capitain scheint eine Filtrirfontaine,
) einzurichten mich erboten habe, nicht zu wollen: „das
iren benehme dem Wasser die Nahrungstheile." Der
ps schlechter schmutziger Gin, mir sehr fatal. Bier oder
mag Jeder sich halten; ich habe dafür keinen Raum,
, Fleisch und Schnaps der Tisch überhaupt ist der des
andos, nur mit dem einen oder dem andern Gerichte ver-
Geraucht wird nur in der Cajüte. Wir schlafen also
hnen 6, essen 7 in der engen Cajüte an dem kleinen Tische.

Die Ordnung besteht darin, daß nicht auf dem Verdecke, nicht in der Cajüte, nicht außerhalb des Jedem angewiesenen Raumes, ein Blatt Papier, ein Strohhalm sich unter irgend einem Vorwande dürfe sehen lassen; ich habe für meinen Theil mein Bett, dessen Wandfächer mit Büchern vollgepfropft sind, schwer herauszufinden, wenn man sie braucht, und 3 oder 4 Schubladen darunter, einer ist mir zum Besten von Choris abgekürzt. Das Papier, das wir angeschafft, die Insectenkasten u. s. w. sind im untern Raume, schwer zugänglich oder ganz und gar unzugänglich und verschwunden. Das Leben wird auf dem Schiffe zu einem angenehmen Faulenzerleben, aber um etwas zu thun, muß man die Momente und die Gelegenheit stehlen, und so arbeiten kann ich nicht. — Wormskiold will den verschiedenen Reihen der physikalischen Beobachtungen vorstehen, zu welchen wir mit vortrefflichen Instrumenten durch die nie genug zu rühmende praktische, thätige, wissenschaftliche Sorgsamkeit Krusenstern's ausgerüstet sind. Er ist zu solchen Arbeiten praktisch geübt und tüchtig, nur fürchte ich sehr, daß er mit dem vortrefflichen Inclinatorio, das für uns verfertigt worden ist, sich nicht vertraut zu machen wisse, und es werde diese wichtigere Reihe, zu der die Theorie ihm zu fehlen scheint, so gut wie ganz ausbleiben. Seine Art zu arbeiten aber schließt jede Berathschlagung, jede Mitwirkung, jeden Zeugen aus. Ein mitgegebenes Memoire von Horner am Bord ist besonders über diesen Zweig vortrefflich. Wormskiold wird ein rüstiger Sammler sein, will aber bei diesem Geschäft das Mein und Dein scharf getrennt wissen, und so ist man Nebenbuhler, anstatt Verbündeter. Daß mich Wormskiold für einen Naturphilosophen zu halten sehr versucht ist, mag charakteristisch genug sein. Daß der Abtritt bei uns mit dem Namen des Parnassus benannt worden ist, gleichfalls.

Die Dänen hassen von jeher die Deutschen; um einander

hassen zu können, muß man eben Brüder sein. Jetzt aber hassen sie zuvörderst die Schweden, sodann die Engländer und nun drittens die Deutschen. Sie ringen nach Volksthümlichkeit und sind gedemüthigt. Viele hegen darum den Napoleon nicht, nur erkennen alle, daß sie Opfer der Sünde der Anderen gewesen. Wer leugnete es auch! An Frankreichs Schicksal nehmen sie Theil, weil es ein Gegengewicht der Macht ihrer Bedrücker, der Engländer war. Sie sind Seemänner, ein Volk der See. Von Copenhagen aus kann man erkennen, daß Norwegen minder als die deutschen Provinzen eine Besitzung, und grade der Sprache, der Verwandtschaft, der Geschichte nach, recht eigentlich die andere Hälfte Dänemarks war und die Flotte das Palladium. Gewöhnlich in den Gelagen, deren ich anderswo erwähnt, ward mit Ingrimm und Wehmuth Sinclairsong gesungen und der Toast auf die erste glückliche Seeschlacht ausgebracht. Der König wird mit inniger Anhänglichkeit geliebt und das Unglück der Zeiten ihm nicht zugerechnet. Die Ceremonie der Salbung, wo er mit Kron' und Scepter und seine Ritter in alterthümlicher Tracht um ihn her erschienen, war keine Komödie, sondern das Herz der Dänen war dabei und der Geist der Nation belebte noch die alten ehrwürdigen Formen. Billige Menschen rechnen mit dankbarer Liebe dem Prinzen Christian das Unternommene und wirklich Erreichte zu; unbillige das Unerreichtgebliebene und mißschätzen ihn. Copenhagen ist nicht größer, nicht volkreicher als Hamburg. Breite Straßen, neue charakterlose Bauart. Das neue Stadthaus ist ein neues Gebäude, an dem ich aber auch auszusetzen habe, daß es griechisch und nicht dänisch ist, und ferner, daß es Kalk ist anstatt Stein. Zu Kiel sind die Professoren deutsch, die Studenten dänisch gesinnt, sonst leben die erstern in schöner Familien-Eintracht. Zu Copenhagen, der einzigen dänischen Universität, sind die Studien gut, die Studenten keine

Studenten, die Professoren zum Theil Mißvergnügte und getrennt. Die lateinischen Disputationen pro summis honoribus dauern vom Morgen zum Abend und wohl den zweiten Tag. Bei der Salbung (vulgo Krönung) hat es Kreuze und Ritter geregnet; unter andern auch Oelenschläger — dieser bringt mich auf Baggesen, dessen ich noch nicht erwähnt habe; er lebt in Copenhagen allgemein als Mensch wenig geachtet. Unter meine Copenhagner Freunde rechne ich zuvörderst Assessor Hermann Bech, lieb, mild und gut. Häusliche Glückseligkeit, liebevolle Erinnerung an Berlin. Gerichtsrath Lehmann (ein Schwager Bech's) und dessen Bruder, der Doctor Lehmann, der in Berlin auch war, beide Naturforscher. Da diese in der Stadt und zwar zusammen wohnen, Bech aber auf dem Lande, so hatte ich bei ihnen meine Familie gefunden. Prof. Oersted, Beckmann und Reinhardt und Vahl haben mir alle Liebe erwiesen, und ich habe den ehrlichen, fröhlichen, guten Schwaben, den Professor Pfaff aus Kiel, den ich in Copenhagen öfters gesehen, besonders lieb gewonnen.

Ich habe trotz der Bemühung meiner Freunde, meinem geäußerten Wunsche zu willfahren, kein Pferdefleisch in Copenhagen zu essen bekommen, es war zur Zeit auf der Schlächterbank (école vétérinaire) keines vorhanden.

Der Capitain setzte Niemand an's Land. So kam ich nach Plymouth, wo die Zeit, mehrstens unzweckmäßig und tumultuarisch ausgefüllt, sehr schnell verging. Jeder sorgt für sich selbst, wie er kann, und es versteht kein Rath keine Hülfe. Man kann, wo etwas gemeinschaftlich besprochen werden muß, Niemand zu hören zwingen und zehn Gänge machen nicht aus, was einer ausgemacht hätte; ich habe hier 70 Pfund ausgegeben, und bin endlich, ob freilich in manchen Dingen ungeschickt (besonders das in Copenhagen Geschehene) eingerichtet. Ich will am Schlusse

dieses Briefes, wenn ich es kann, etwas über unsern hiesigen Aufenthalt noch hinzusetzen.

Ein Sund ist der gemeinschaftliche Eingang mehrerer Fiorden, die zwischen schönen Felsen-Ufern sich weit in das Land hinein erstrecken. Städte, Dörfer, Stapelplätze, Arsenäle, Festungen, prachtvolle Landsitze umzäunen sie in ihrem Umfang, und Schiffe bedecken sie, dort unzählige Linien- und Kriegsschiffe (Plymouth Dock), hier Kauffahrteischiffe aller Nationen. Plymouth, die Gegend, ist eine ungeheure Stadt, Plymouth, die Stadt, nur ein unbedeutender Ort darin. Der Sund soll jetzt durch ein Riesenwerk vor dem Andrang der Wellen geschützt werden. 62 Schiffe (oder mehr) fahren unaufhörlich Steine hinzu, die in den nahen Steinbrüchen mit Pulver gesprengt werden. — Wir möchten uns in einer belagerten Stadt wähnen. Die Gegend ist überall mit Mauern und Hecken in Felder abgetheilt. Die weißen Mauern, der feine Staub, die Ueberschriften der Häuser und die Anschlagezettel erinnern unwillkührlich an die Umgebungen von Paris; ich fand das Land herbstlich, die Sonne (die wir immer rein gesehen) und die Vegetation sehr südlich mit der letztgesehenen verglichen. Die Fluth steigt auf den Uebergangs-Kalk- und Schiefer-Klippen zu einer Höhe von 22 Fuß hinan. Binnen dieser Gränzen eröffnet sich die reichste, wunderbarste, räthselhafteste Welt dem Naturforscher (die Algen und niedere Seethiere aller Art). Wir hatten auf einer Halbinsel unsere Koye, unser Observatorium, und was mir in England am besten bekommen ist, ein russisches Bad unter einem Zelte aufgerichtet. Nichts wohlthuender als dieses Bad, die Glühhitze und die härtende kalte Begießung; es ist die Behandlung des Stahles. Ich hatte keine Briefe nach Plymouth, ich habe keine Gelehrte, keine gelehrte Hülfsmittel daselbst gefunden. Ich bin zu einigen ernsten Abfütterungen von Kotzebue mitgenommen

worden, habe da Menschen gesehen, die mit Vancouver die Reise um die Welt gemacht hatten, und wie durchbohrte Klötze gegen einander sich von Zeit zu Zeit verneigend, den Wein wie Wasser durch sich durchließen, das war nach abgehobenem Roastbeef und Tischtuch die Abendbeschäftigung. Wir hatten leider keine Damen zu vertreiben gehabt, und ich habe auch in die Stube nicht gepißt, so hab' ich eigentlich England nur halb genossen, dieses wunderbare Land, das ich sehr bewundre, aber nicht liebe. Auch die Officiere auf dem Fort haben uns einmal zu ihrer Tafel geladen. Es ging nicht anders zu, und einer unserer beiden Begleiter auf dem Rückwege kotzte ernst den Wein heraus, den er ernst hineingeschüttet hatte, unbeschadet des Anstandes. Ich habe nie Engländer lachen sehen, als wenn ich englisch mit ihnen gesprochen habe, und so hab' ich mir zu meiner eigenen Belustigung überall fröhliche Gesichter erzeugt. Uebrigens habe ich die Menschen sehr dienstfertig und höflich gefunden. Der Hut wird bekanntlich aufbehalten oder nur leicht angerührt. Ich habe Romeo und Julie schlecht, Menschenhaß und Reue (the Stranger) besser aufführen sehen, das erste Stück ward gerade so gegeben, wie Hamlet seine „Mäusefalle" nicht gegeben haben will. Die Acteurs haben übrigens guten Anstand, sprechen die Verse richtig und gegen die Sitte des gemeinen Lebens die Worte mit sichtbarer Anstrengung so deutlich aus, als es sich thun läßt. Ein armes Weib, das mehrere Zoll von der Schnautze vorwärts ihre Lippen spitzen, schärfen, drehen muß, erregte Mitleiden. Die gefeierte Miß O'Neil aus London fand ich sehr mittelmäßig, ob man ihr gleich das gut Weinen nicht absprechen kann. Sie war eine sehr massive Julie, eine Julie wie ein Roastbeef.

Wunderschön ist das Spital der Marine in der unglaublichen Pracht seiner Reinheit, Ordnung und Säle. Wie reich alles hier gehalten wird, klänge bei uns wie ein Mährchen. Und nun

zuletzt, was mir zuerst hier aufgefallen ist, und schon mit dem ersten Lotsenboote vor dem Eintritt in den Sund entgegen kam, i. e. die Verherrlichung des quondam Weltbeherrschers Napoleon Buonaparte. Wo Du hintrittst, hinblickst, hin Dich wendest, sein Bild, sein Name, seine Lebensbeschreibung, Aufforderung zur Subscription auf sein ähnlichstes Bildniß, oder um ein noch ähnlicheres ausgestellt zu sehen. Sein Medaillon an Uhren, Ketten. Er zeigte sich am Bord des Bellerophon, der weit im Sund vor Anker lag, von 5 bis 6 Uhr. Jeder fuhr hin, um ihn zu sehen, und wenn er sich zeigte, ward er applaudirt; jeder erzählt einem gleich unbefragt, wie vielmal er ihn da gesehen hat, und zeigt dann das Bild, das er von ihm hat, auf Dose oder sonst. Daß er nach St. Helena abgeführt worden, hört' ich behaupten, wäre gegen die Gesetze des Landes, er hätte als Kriegsgefangener ein Recht u. s. w.

Von hier nach St. Cruz auf Teneriffa, St. Katharina in Brasilien, la Concepcion in Chili. — Die Südsee auf möglichst noch unbefahrenem Cours nach St. Peter und Paul in Kamtschatka. Die Behringsstraße vielleicht noch, falls nichts aufhält, im Spätjahr 16. Der eigentliche Zweck ist, die amerikanischen Küsten von da aus nordostwärts zu verfolgen (man erinnere sich an den Ausfluß des Copper Mine River und die Entdeckungen Mackenzie's), auf der Rückreise die Torres-Straße zwischen Neuholland und Neuguinea — Landungsplätze auf Timor und auf dem Cap.

Wir haben am Bord eine vortreffliche Orgel, die wir auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft haben. (Ich bin für meine 3 Pfund ein Gönner der edlen Tonkunst so gut als ein anderer.) Zwei Flöten, ein Flageolet, eine Guitarre, eine Violine, ein Chor von Sängern mit Trommel und Triangeln, mehrere Schweine, denen unsere Sänger i. e. Matrosen ihre eigenen Namen beige-

legt haben, eine Menge Kikrikihähne, zwei Miesekatzen (ein großer weißer Kater und eine zierliche kleine schwarze Katze Namens Mischka), keine Ratten, keinen Hund, ach keinen Hund; aber eine unzählige Menge Flöhe, in Brasilien kommen noch ein Paar Affen hinzu. Der Capitain hat in Copenhagen einen schwarzschnauzigen Bengaleser zum Leibkoche engagirt. Dieser hat auch die Linie passirt.

La Fiaba teatrale del organo, die an einem schönen Abend auf dem ersten und letzten Loche zugleich gepfiffen hat; — ein Hund ist dafür angeschafft, ein junges Ding.

Dieser der 3te Brief ohne Abschrift. Von nun an werde ich erst versuchen, Journale zu halten und Abschriften zu behalten. Lebe wohl, lebt Alle wohl! Ich schicke mich in die Nothwendigkeit und strebe vorwärts mit Flaggen und Wimpeln.

Vor Plymouth.

Wir mußten am 11/23 Septbr. 1815 die Anker wieder fallen lassen, weil sich der Wind änderte, und liefen erst am 13/25 am frühen Morgen mit einem geringen Landwind aus. Schon am Ausgang des Sundes empfing uns von der See her der Südwind, der frisch und frischer wehend uns, um vom Lande abzukommen, im Angesichte der Küste zu laviren zwang und in der Nacht zu einem Sturm anwuchs, der uns am Morgen des 14/26 wieder einzulaufen und unsern alten Ankerplatz aufzusuchen nöthigte. Wir hatten die Stange unsers Marssegels und einige Planken verloren, ein Mann war dabei beschädigt worden und wir beschädigten selbst beim Einlaufen ein Schiff im Hafen, und brachten sogar ein zweites in Gefahr. — Und mein vielgeliebter Eduard, eben heute erst am 15/27 läßt sich der Graf von Liewen, unser

russischer Gesandte in London, einfallen, seiner langgehegten Ekelhaftigkeit zu entsagen, und schickt mir Deine ihm anvertrauten Briefe ein. Dank — Dank — Dank! auch für die meinen, obgleich mir der Graf andere Briefe vorenthalten mag, bin ich so außer Sorgen, und in Gottes Namen mit Flaggen und Wimpeln vorwärts! — erhält sich der Wind, wie er nun weht, so lichten wir noch morgen Abend die Anker, da wir früher schon unsern Schaden ersetzt haben werden. — Segeln wir morgen, so muß ich die ruhigsten Minuten benutzen, noch einmal traulich mit Dir zu schwatzen. Ich habe das Herz so voll, und die Tinte fließt mir so trocken von der Feder. Glaube Dich nicht und glaube sich nicht Einer vergessen, weil ich nicht viele Worte mache, bei Gott ich träume von Dir und von Euch, und wie ich mich drehe und wende, bleibt mein bestes Herz doch in Berlin. In meinem letzten Briefe steht schon, was ich hier mit glatten Worten rund heraus wiederholen will. Mögen mir, wie es sich anschickt, meine treuen und lieben Lehrer und Freunde Erman, Lichtenstein, Weiß, Rudolphi, Otto, Hayne, Klaproth, Horkel, Knape nicht zürnen, wenn diese meine Reise statt einer großen Ausbeute für die Wissenschaft, keine andere Frucht bringt, als mich ein Bischen zu lüften. Wormskiold, getäuscht in seinen Hoffnungen, geht schon stark mit dem Gedanken um, uns zu verlassen, und fährt noch nur Probe bis zu den Canarischen Inseln mit. — Ich bin, ich muß zufrieden sein, für mich bleibt diese Lustreise immer gleich schön, nur wünschte ich, ich könnte sie als ein besser benutztes Instrument der Wissenschaften, denen ich diene, machen, und nicht wie in einem Futteral — „ein Passagier auf einem Kriegsschiff, wo man nicht gewohnt ist, welche zu haben“ — auf einem Kauffahrteischiffe ist man es doch gewohnt, und Wormskiold hat es da für seine Zwecke sehr gut gehabt. — Fouqué nimmt doch noch Antheil an mir, verlangt

er nach meinen Briefen, so soll er in jedem, wo er auch nicht genannt ist, meinen herzlichsten Händedruck fühlen. — Ihm, dem Könige der Schnurrpfeifer, meinem bestellten Stellvertreter bei Dir Ede, und Contessa und Dir selbst empfehle ich noch scheidend zu meiner Erinnerung den Tod des alten Herrn Amadeus Schwendy zu rächen und seinen Sohn bei Eduard's Rolle recht gedeihen zu lassen*). — Thut mir das zu Liebe. — Hoffmann muß doch manches aus meinen Briefen heraushören, wobei er ganz eigentlich zugegen war, wie die Tinte floß. So will ich ihm noch, da er doch des Schwendy's sich annehmen will, ein Gegenstück zu seinem mährchenhaften Symposion an die Hand geben. Die Scene nämlich der vorletzten Nacht, wo Menschen ganz stille, ganz stille lagen und ach nicht tranken, während Tische, Stühle, Stiefel u. s. w. den gewaltigsten Lärm verführten und unruhig auf ihre eigene Hand durch die Cajüte hin und her tanzten, nach der Musik und dem Tact, der oben auf dem Verdecke geblasen und geschlagen ward. — Was ein erbärmlich Vieh der seekranke Mensch ist, mag Dir folgendes bewähren. Unser guter Eschscholtz ward wiederholt zur Hülfe des Verwundeten gerufen, geholt, commandirt, und ach! er lag stille und regungslos, ruhig weiter für sich fortkotzend — ich hatte schon zur Zeit alles von mir gegeben, was in meiner Macht war, und lauschte ganz getröstet dem eigenmächtigen Tanze meiner Stiefeln zu. —

Schreibst Du einmal nach Hamburg, so gedenke ja meiner gegen den mir unvergeßlichen Perthes.

$\frac{16}{28}$ Septbr. Ich habe heute den allerärgerlichsten Morgen

---

*) Bezieht sich auf den Roman, welcher gemeinschaftlich geschrieben werden sollte und von welchem, wie oben bemerkt worden, Contessa und Hoffmann ihre Antheile besonders verarbeiteten, da aus der Gemeinsamkeit nichts herauskam.

zugebracht, der mir je geboten worden ist, u. s. w. Wir gehen allem Vermuthen nach morgen früh unter Segel — und vogue la galère! Mir wird aber bei dieser zum dritten Male versuchten Zerreissung weicher zu Muthe als zum ersten Male. Lieber Ede, schreibe doch auch so hie und da, wenn Dir das Herz nach mir steht in den Stunden, wo ich Dir fehle, einige Zeilen an mich — und laß mich so in Deinem nächsten Briefe an mich in Kamtschatka (ich verweise Dich wegen Anweisung an den Statsrath v. Kotzebue) einen fortlaufenden Faden Deines Lebens finden, und ein Journal der Geschichte aller Befreundeten, ich bitte Dich darum, lieber Ede, und laß mich nicht umsonst bitten.

Ad vocem Kotzebue, man will überall durch die Complimente, die man an mich über ihn richtet, mich gewissermaßen an seinen literarischen Ruhm für meinen geringen Antheil an seines Sohnes Weltumsegelei Theil geben.

Mit der Orgel verhielt es sich also: Unser guter Doctor, der das Clavier spielt, sehnte sich sehr, wenigstens nach einem Hackebrett, und der Capitain, der gern herzerlustigende Musik am Bord hat, hätte ihm selbst gern ein Instrument gegönnt, falls nur ein solches zu finden gewesen, das irgendwo am Bord Platz gehabt hätte. Dem Doctor war die Sache am Herzen gewachsen, und ganz Plymouth ward 10 mal um und um gerührt, es wollte nichts passen; endlich, endlich fand sich die Orgel, er gab die Größe nach Fuß und Zoll an, und nachdem man die Zierrathen abgenommen, würde sie im Raume Platz haben. Die Subscription kam zusammen, und wie der Capitain eines Abends aus der Stadt zurückfuhr, siehe da, eine große Kirchenorgel stand weit und breit am Fuß des großen Mastes, an der Stelle der Treppe, beide Luken verschließend, aufgestellt. Er kreuzigte sich davor und verfügte, sie solle vor Tagesanbruch wieder am Lande oder im Grunde des Meeres sein. Das erste geschah und so be-

ſitzen wir ein liegendes Gut in England, nämlich eine Orgel.— — Kannſt Du uns einen Käufer nachweiſen? Lebe wohl, lieber Ede, Tante und Kinderling, lebt wohl, blüht und gedenket mein; auch Vater, Mutter, Brüder, Schweſtern, Schwäger und Schwägerinnen, beſonders O' Etzel rede freundlichſt von mir.

Der gute Choris hat wohl gleich gern bereit Bleiſtift und Pinſel hervorgekriegt, aber, wenn wir morgen ſegeln!

$\frac{17}{29}$ Man wird uns nicht in Verdacht haben von wegen des Windes einen Pact mit dem Teufel abgeſchloſſen zu haben. Nach einer ſtürmiſchen Nacht verſpricht uns wieder am Abend ein günſtiger Wind die Abfahrt auf morgen.

$\frac{18}{30}$ Wir ſind unter Segel und ein günſtiger Wind trägt uns hinaus. Die breiteren Meere, wo hinein wir kommen, werden uns vielleicht öder vorkommen und wir uns verlorener im Sturm. Bis jetzt im Gerümmel der Schiffe und oft nach dem Küſtenfeuer (Leuchtthürme) vor- und rückſchauend, waren wir wie auf den erleuchteten Straßen Berlins, nur daß ich mich nach dem Kammergerichte nicht anders zu finden wußte,*) als mit der Seele. *Χαιρε παναγαϑε.* Wenige Tage Ueberfahrt nach den Canariſchen Inſeln, und dort nur fünf Tage Aufenthalt. Wir haben ſo viel Zeit verloren. 3–4 Jahr die Reiſe — jedoch wer kann's beſtimmen!

Miß O'Neil (zum Beweis, daß wir an ihr wirklich ein Specimen der engliſchen dramatiſchen Kunſt geſehen haben) hat laut Zeitungsnachrichten 7000 Pfund von ihrer Kunſtreiſe. Nächſt den Pariſer Nachrichten erfüllt jetzt alle unſere Papiere der große Pedeſtrian, der zu Blackheath auf einer Heide in einem abgeſteckten Kreiſe 1000 Meilen (engliſche, 60 auf den Grad) in 20

---

*) Dort in der Nähe wohnte Hitzig.

Tagen der Wette nach gehen soll, und mit guter Hoffnung im achten Hundert schon geht.

Daß ich 2 Paar Rappiere angeschafft habe und zur Zufriedenheit des Capitains Fechtmeister auf dem Rurik bin, habe ich wohl zu erwähnen vergessen; es ist in unserer Beschränkung kein zu verachtender Moment, und diese eingeführte Gymnastik thut Leib und Seele wohl.

Noch vor Plymouth.

29. September. / 1. October. So hat uns der Teufel wieder da! Die Wiederholung der letzten Fahrt. Der Brief geht heute ab — wann wir selbst? Gott weiß es — die Stürme der Nachtgleichen und der West- und Südwinde, mit denen wir bereits auf der Nordsee gerungen, haben es auf uns gemünzt. Gutes Muthes sind wir jedoch, und denken, wir werden mit Europa alle Uebel hinter uns lassen.

Herr Treviranus, Bruder des Professors, Seemann und Cafetier hieselbst, hat für uns tausend Gefälligkeiten gehabt. Seine schöne Tochter erinnerte an die Trevirana collinea. — Blumenliebe! wäre es nur noch die grüne Sonetten-Frühlingszeit. Den dicken Piloten, der uns morgen zum dritten Male hinauslotsen soll, haben wir einstimmig nach seiner Figur und Natur John Bull genannt und, wenn der Mann so gelehrt wäre als wir, hätte er uns unfehlbar für die Buckligen der Tausend und einen Nacht angesehen.

Lebe wohl, mein viel lieber guter Freund, und es erfreue Dich, an mich zu denken, aber betrübe Dein Herz nicht.

Ad. v. Ch.

Aus Teneriffa.

Wir verließen Plymouth den $\frac{\text{22. Sept.}}{\text{4. Octbr.}}$ 1815 gegen 10 Uhr des Morgens. Der Wind blieb günstig, die See war von den vergangenen Stürmen der Nachtgleichen noch stark bewegt. Wir nahmen unsern Cours westlich und behielten den Tag über das Land im Gesicht. Wie ich am andern Morgen auf das Verdeck stieg und nach dem Cap Lizard rückblicken wollte, hatte es schon untergetaucht und nichts war zu sehen als Himmel und Wellen. Auch also gut. Ich blieb auf dieser Ueberfahrt bis zum $\frac{2}{14}$ Octbr. so anhaltend und schwer erkrankt, als ich noch nie zuvor gewesen war, ich rang jedoch dagegen an und erhielt meine Munterkeit. Ich war schwach, so lange der Nahrung zu entbehren, der bloße Geruch der Speise kränkt in diesem Zustande den Magen mit unendlichem Widerwillen. Wir folgten mit günstigem Winde der großen Straße, die aus dem Canal in das Mittelländische Meer oder diesem vorbei nach beiden Indien führt. Selten verging ein Tag, ohne daß wir verschiedene Schiffe wahrgenommen hätten; auch vom Lande, das wir in einer Entfernung von mindestens 250 Meilen im Osten hatten, kamen uns, ohne Nebel und bei Nordwest-Wind, verschiedene Besuche, 3 Landvögel umflatterten uns an verschiedenen Tagen und am $\frac{27}{9}$ ließ sich eine kleine Lerche auf unser Schiff nieder, wo sie während ein Paar Tagen der Gastfreundschaft genoß, die wir ihr gerne angedeihen ließen. Am $\frac{1}{11}$ Octbr. befiel uns im 39° 27′ N.B. eine Windstille, die erst am 5. Tage durch schwachen Wind unterbrochen war.

Und nun mein Lieber (den $\frac{8}{20}$) segelten wir unter dem herrlichen afrikanischen Himmel der Mittagssonne ruhig zu; weit hinter uns liegt schon das alte Europa; vor uns soll nächsten Tages aus der Fluth emporsteigen der Pico de Teyde, zu dieser Zeit Schnee-umkrönt auf reichem Palmenteppiche fußend. Wir

sahen (in der Breite von Madeira) den großen Bären, den Ἄμμορος ἀμορος ὠκεανου, seine Sterne nach einander in's Meer tauchen, sahen hinter uns den Polarstern sich senken und vor uns sich erheben den Vater des Lichts und des Lebens. Wir genießen die mildeste Temperatur, genießen das Sehen und das Athmen als eine Lust, nichts gleicht diesen Tagen, diesen Nächten! Ueber Teneriffa, wo wir nur ein Paar Tage zu verweilen gedenken, wirst Du vermuthlich erst aus Brasilien einige Worte von mir erhalten. Ich schreibe Dir vorsorglich aus unserm wandernden Hause, daß Du doch von dort einen Brief von Deinem Bruder, Deinem innigliebenden Bruder erhalten sollst.

Ich bin so wohlig, so heiter, daß ich wieder mit dem Gedanken und dem Worte, wie stets mit dem Herzen bei Dir bin, mein treuer Bruder, so frommer Rührung voll! —

Ich habe auf dieser Ueberfahrt die Zeit meiner Seekrankheit wenigstens dazu angewandt dänisch zu lernen, und ich lese es schon ziemlich fertig. An Ingemann, wenigstens an seinen Novellen, ist sehr wenig; aber ich bleibe dabei: Oehlenschläger ist nicht nur ein Dichter, sondern ein großer, und ich habe wieder bei seinem Correggio meine vollgültigen Thränen allein für mich hingeweint. — Mit dem Russischen geht es mir sehr anders. Die Vocabeln gehen mir krumm zu dem einen Ohre herein und gerade zu dem andern wieder hinaus. Choris ist mir darin ein gutmüthiger, treuer, unermüdlicher Lehrer, erlebt aber seine Schande an mir. Hinter Teneriffa soll es besser werden. Ich gestehe, daß ich es wie ein Zahnausreißen verschiebe — kann man unter diesem südlichen Himmel, vor diesem schönen Mond, vor diesen schönen Sternen, worin man der ungekannten Lust zu athmen sich hingibt, wohl russisch lernen?

Du schwitzest wohl schon bei dem Worte „afrikanischer Himmel" und denkst Dir nicht anders, als daß Du an meiner Stelle

schmelzen würdest und die Ueberfahrt nicht anders wagen dürftest als in Töpfen. Dem ist aber nicht also, mein guter Eduard, die kühlende See erhält überall eine gleichmässige Temperatur, hier mild und lau, wie wir sie vor wenigen Wochen feucht und durchdringend kalt auf der Nordsee hatten. Es kann nur auf der Erde heiss und schwül werden und ich habe hier auf dem Verdecke in der Mittagssonne mit Lust Mittagsruhe gehalten. — Auch wird, wenn die Sonne brennender scheint, ein schönes Zelt auf dem Verdecke aufgeschlagen, und ich versichere Dich, dass die heisse Zone nichts drohendes für mich hat — wohl kann es in der Cabine schwül werden, wo andererseits die wuchernden Flöhe sehr unangenehm werden.

$\frac{15}{27}$ Octbr. Wir sind bei fast anhaltender Windstille, nur mit schwachem wechselnden Hauche kaum unterbrochen, langsam vorgeschritten, und erst heute enthüllte sich in einer Entfernung von etwa 100 Meilen der Pic schon unter einem sehr grossen Winkel. Die Hitze wird bei Mangel an Wind beschwerlicher. Dieses Verweilen, ohne vorwärts zu kommen, langweilig, obgleich das stillere Meer mehrere Gegenstände der Beobachtung darbietet. Wir werden Teneriffa nur im Flug berühren, und ich werde wohl nicht Zeit haben nach Oratava zu gehen — auch so wird dieser flüchtige Gruss der neuen Sonnenschöpfung von unendlichem Reize für mich sein. Ich weiss nicht, ob ich mich noch wie ehemals kindisch kindlich zu freuen im Stande bin. — Auch andererseits wird sich interessanter Aufschluss über die Art und Weise des Aufenthalts auf dem Lande ergeben.

$\frac{16}{28}$ Der Wind erhob sich die Nacht günstig, und wir liegen heute Mittag auf der Rhede zu Sta. Cruz vor Anker. Der Pic ist in tiefen Wolken gehüllt, zur Zeit mit Schnee bedeckt und unzugänglich. Buch und Smith sind gegenwärtig auf Canaria, andere meinen auf einer andern Insel, andere sagen nach Europa

gekehrt und i hier. Die hohen Felsen dieses Ufers, auf die Wolken reichen, sind nackt mit gigantischen blassartigen Euphorbien einzig bedeckt, und in der kleinen weitadt erheben sich bloß über die Häuser 3 bis 4 Palmener (Phoenix dactylifera). Ich bin sehr begierig an's Land en und weiß nicht recht, wie ich mich einrichten werde. — rstehe kein Wort von dem hiesigen südlich rasch gesprochpanischen. — Ich gehe morgen mit dem Doctor allein und Führer nach Oratava. Ich habe die Stadt schon gesehen, t, die wie unsere Glashäuser aussehen, und beim Herrn G. einem liberalen Gelehrten, der von Spanien aus ausgeschickt diese Inseln zu untersuchen, und wegen der Revolutionen, Mutterlande hinter ihm ausbrachen, sich hier als Kaufangesiedelt, schöne, geognostische Sammlungen der verschie Inseln dieser Gruppe.

n theilst Erman, Weiß, L ,
i Briefen, woran sie Anth l —
erung ist immer bei ihnen vieue ta i i
er aus Beweise davon, i nabe mir ar von
chen und er hat dessen Adresse angen n. dar
oldt ὁ πανυ mit Bonpland 5 Tage zugebr und
mith mehrere Monate; ich will nichts hier, als e in den erten Thälern der seligen Inseln bei Oratava ! en, morgen V. S. L. M. eine Pfeife unter abau u rauchen — vielleicht vermuthlich gar kehr' ich von hier och einmal zu Dir zurück, ich will indeß Dir berauscht um als fallen und den Brief zuschließen, damit er nicht, ja vergessen werde. Lebe wohl, mein Ede, und wenn ich Dir er hohen See düsteres Zeug zusammen geschwatzt habe, so ich nun am Fuße der Palmen mit dem Rauche der edlen ana alle Sorgen unter afrikanischem schönen Himmel aus-

hauchend. Lebe wohl, mein Ede, und lasse wie ich den lieben Gott einen ehrlichen Mann sein. Umarme für mich the little people. — Ich trinke Wein und esse Bananen!

Solche Briefe werden ein Mal für alle Mal nicht abgeschrieben und können es ihrer Natur nach nicht; dem freundlichen Geschwätze, außer daß es die momentane Stimmung am besten wie Mollusken in Weingeist aufbewahrt, sind hie und da Data beigemischt, die ich vielleicht nur da den Buchstaben anvertraue, denn ich schreibe wenig und schwer von Natur und der Natur hilft hier die Gelegenheit gar nicht nach. Bewahre sie mir also zur Ansicht, wenn ich einmal wieder ruhig an Deiner Seite sitze und vielleicht über unsern Zug zu schreiben aufgefordert werde.*) Noch einmal Gott mit Dir, mein lieber herzlieber Bruder!

Abgang und Versorgung. Mischka ertrank im Sunde zu Plymouth, indem sie auf dem Boote unserm Logmann an's Land zurückgeschickt werden sollte und aus diesem Boote mit einem gewagten Sprung, der schon der grossen Katze geglückt war, auf das Schiff zurückzukehren versuchte. John Bull (der Hund) ward auf verläumderische Beschuldigung der Wuth ertränkt.

Ich habe zu Plymouth bei Howker den Gooseberrywein gekostet, um dessen Willen das Haus des guten Vicar of Wakefield zu seiner Zeit berühmt war; — ich hätte ihn bei dem lieber getrunken; an und für sich ist es aber ein köstliches Getränk. Zuckerreicher als der Champagner, dem es gleicht und wofür ich es getrunken. Es ist kein Handlungsartikel.

Thue mir die Liebe, Cotta wissen zu lassen, daß ein Liebhaber der Literatur ihm von Teneriffa aus Vorwürfe machen läßt,

*) Dieses ist treulich geschehen und der erste Band der Werke zum Theil aus diesen Briefen hervorgegangen.

daß er so lange die deutschen Manuscripte von Oelenschläger, die er seit einigen Jahren schon liegen hat, der gelehrten Welt vorenthalte.

Aus Brasilien.

Ich hatte auf Teneriffa, wo Humboldt gewesen, wo Buch und Smith sich mehrere Monate aufgehalten und den Pic 3 mal bestiegen, das letzte Mal noch nicht lange vor unserer Ankunft, um Samen zu sammeln, nicht die Anmaßung etwas anders zu wollen, als eben mich an dem Anblick einer neuen Natur zu weiden, und etwa einige Pflanzen für meine Herbarien zu sammeln. — Die Insel Teneriffa erstreckt sich von Nordost nach Südwesten, den südwestlichen Theil nimmt der Pic mit seinen Grundfesten ein, den nordöstlichen ein unfruchtbares hohes Gebirg, beide trennt ein Col, auf dessen Höhe die Hauptstadt Laguna aebaut ist und zu dessen Fuß auf der südöstlichen Seite der Hafen St. Cruz am östlichen Gebirge lehnt. Die Stadt und der Hafen von Oratava liegen auf der entgegengesetzten Küste der Insel am Fuße des Pic, in den reizenden Wein= und Palmengärten, der uns die Insulae fortunatae erkennen läßt. Von St. Cruz geht der Weg dahin über Laguna und den Dörfern Matanza *) und Vittoria **), Namen, die hier, wie in andern spanischen Besitzungen das Schicksal der Eingebornen bei der Eroberung bezeichnen. — St. Cruz liegt im ödesten Theile der Insel, nur einige Palmen und Pisang, die aus den Gärten über die weißen Häuser der Stadt hervorsehen, begrüßen den Europäer als Boten einer wärmeren Sonne.

---

*) Schlachtstätte.
**) Sieg.

Wir fanden (Eschscholz und ich) am 1/2 Octbr. Morgens, den Sennor Nicolas, den Tages zuvor Herr Escolar mir als Führer bedungen hatte, auf dem Hafen, und setzten uns alsbald unterweges. Unterrichtet, wir suchten Pflanzen und Insecten, führte uns Nicolas, anstatt den Weg nach Laguna zu halten, in das östliche Gebirg, worin er uns verirrte. Die Pflanzen der hiesigen Flora sind zum Theil gemeine europäische Gewächse, zum Theil andere Arten und Gattungen, die sich aber durch keinen eigenthümlichen Charakter von der Vegetation des milderen Europas unterscheiden. Wenige Arten jedoch reichen hin, dieser Erde das eigenthümliche Gepräge einer heißeren Zone aufzudrücken, und diese sind zum Theil selbst Fremdlinge auf diesem Boden. Wir erreichten erst gegen 3 Uhr Laguna und mußten einige Zeit noch mit Anfragen verlieren, bevor wir unterkommen konnten. Es gibt auf Teneriffa nur 2 Gasthäuser, das eine in St. Cruz, von einem Eingebornen gehalten, das andere in Oratava von einem Engländer. Wir begehrten in einem ärmlichen Hause, wo wir Aufnahme fanden, un puoco de carne y muchas uvas, welche oft auf unserer Excursion wiederholte Formel, hier wie anderswo, nur muchas uvas uns verschaffen konnte. Es war zu spät weiter zu gehen, wir besuchten nach dem Essen den gelehrten Doctor Savignon, an den uns der Capitain des Hafens eine Adresse gegeben hatte. Wir sahen bei ihm Humboldt's und die neuesten physikalisch mathematischen Werke; — er gab uns einen andern Brief mit an den Señor Cologan, Porto de Oratava no quierendo privar à la Casa de Cologan de su antiguo privilegio, de proteger los sabios viageros. Wir hatten unser Nachtlager in einem andern ärmlichen Hause. Am Morgen des 1/2 war der Regen sehr stark und wir hatten wenig Lust auf unserer Wanderung, bis wir gegen Vittoria in den schönen Theil der Insel hinabstiegen. Die Ansicht ist von hier über die Küste und das

r, den Pic und das Meer eine herrliche, zumal wie wir sie h im Spiele der Wolken und der untergehenden Sonne. Wolken bildeten sich über das rauschende Ufer (πολυφλοισβοιο σσης) und jagten von Zeit zu Zeit nach der Höhe und dann die Mittelstufe, auf der wir standen, auf Augenblicke umhüllend; auch die Kuppel des Pic's, nur mit kärglichem Schnee reut, zeigte sich einmal im Nebelflor; aber schöner und großr, sind doch unsere Europäischen Alpen, ihre Schneehäupter milchblau aus der grünen Nacht der Wälder hervortauchend. Regen und das Botanisiren hatten uns verspätet, wir hatten nige Stunden der Nacht in Oratava zuzubringen gehabt weder den botanischen Garten in Deramo, noch die Dra-*) des Gartens Franquis besuchen können. Wir hielten es athsamer, noch vor St. Ursula umzukehren, schnitten uns Stelle ein Paar Palmenblätter zu Wanderstäben zum Angen und setzten uns auf den Rückweg. Wir fanden in Vittoria Unterkommen und mußten bis Matanza zurück, wo wir ns ankamen, nachdem wir bis dahin die Eier in den Häfen kauft, um doch einige animalische Nahrung zu den muchas unserer Abendmahlzeit zu genießen. Das Volk erschien uns lgemeinen häßlich, arm, heiter, wißbegierig und würdevoll; mte diesen Menschen in Lumpen gehüllt, sich Sennor und ora zu nennen. Der Bettler selbst gebietet Achtung; es sich keinem eine knechtische Behandlung zumuthen. Wo wir men, mußte unser Führer unsere Geschichte, wie er sie wußte, en, er gab uns für Amerikaner und Aerzte aus, und dieharakter verschaffte uns Ansehn. Wir wurden oft consulirt; ll mußten unsere Cigaroni und unsere Pflanzen gezeigt wer-Die Menschen schienen mit Gegenständen der Natur ver-

*) Der Drachenbaum.

traut zu sein. Wir hörten in der Hütte zu Matanza, wo wir unser Nachtlager auf der harten Erde erhalten hatten, Männer vom Volke über die vulcanischen Gebirge dieser Insel und der übrigen Canarien ein sehr verständiges Gespräch führen.

Wir gingen am $\frac{12}{31}$ Octbr. über Laguna nach St. Cruz zurück, wir fragten vergebens im Garten des Marquis de Nava zu Laguna nach dem Brodbaum, den Broussonet daselbst gepflanzt, und den Humboldt noch bewundert hat. Wir stiegen bei anhebendem Regen nach St. Cruz hinab. Ein Bürger am Eingang der Stadt nöthigte uns in seinen Garten, wo er uns mit Früchten und Blumen beschenkte, und ein anderer kam uns auf der Straße entgegen, um uns seine naturhistorische Sammlung und Guanchen-Mumien zu sehen einzuladen, uns auf den andern Tag zum Frühstück begehrend.

Wir lichteten am $\frac{20}{1}\frac{8}{8}$ die Anker. Die Frucht unserer Excursion waren ungefähr 40 Pflanzen, die Blüthezeit wie eigentlich auch die Zeit der Früchte war auf Teneriffa schon vorüber. Wir hätten wohl Sämereien einsammeln können, dachten aber, daß Buch und Smith für unsern Garten gesorgt haben werden. — Teneriffa hat während der letzten spanischen Kriege 3000 französischen Kriegsgefangenen zum Gefängniß gedient; einige von ihnen sind auf der Insel zurückgeblieben. Sie haben unter dem Volk, und besonders unter den Kindern, einige Kenntniß der französischen Sprache verbreitet. Man spricht und versteht dagegen im Hafen nur die englische Sprache.

Der Capitain hatte anfangs Grund zu haben geglaubt, mir mein Novizat zu erschweren; was meine Ungeschicklichkeit und anfängliche Fremdheit in den örtlichen Sitten und Bräuchen verdorben hatten, machte mit der Zeit mein kunstloses, leicht durchschaubares Wesen wieder gut, und Herr Wormskiold verlor mehr und mehr den Vorsprung, den er mir abgelaufen hatte. Der

Capitain hat Lust an der Natur, und will für die Wissenschaft, was er kann. Er ging auf Teneriffa meinen Wünschen entgegen, und begehrte von mir, als wir die Insel verließen, meine Bemerkungen. Ich gab ihm einen Aufsatz als eine Probe; der Capitain, nachdem er ihn gelesen, dankte mir herzlich dafür, ohne etwas daran zu erinnern. — Die Erde hatte mich indeß gegen Wormskiold milder gemacht, und ich hatte Gelegenheit gefunden, ihm auf Teneriffa zu dienen, indem ich ihn mit Escolar zusammengebracht hatte, auch schien mir, als wir wieder unter Segel gingen, das Verhältniß in schier anständige Gränzen zurückgebracht. Einst bemerkte aber der Capitain mißfällig die emsige Gierigkeit Wormskiolds, als dieser in seiner Gegenwart mir vorspringend, sich eines Remora bemächtigte, der einem eben heraufgezogenen Haifisch anhing. Er zog uns den andern Tag in ein Gespräch, worin er nun sagte: ich wäre der Naturforscher der Expedition und häte ein Recht auf alles, was am Bord heraufkäme, dem Wormskiold aber sein Benehmen streng verwies. Wormskiold erklärte, er wäre bereit in Brasilien die Expedition zu verlassen. Der Capitain antwortete ihm: es stände bei ihm, er hätte ihn aber nicht an seinen Bord aufgenommen, wenn er solches Benehmen von ihm erwartet hätte. — Wormskiold erklärte später dem Dr. Eschscholz: er würde in Brasilien die Expedition verlassen, wenn ihm nicht die Möglichkeit zugesichert würde, frei für sich selbst zu sammeln, worüber er schriftlich bei dem Capitain einkommen wolle. — Wir liefen den $\frac{29}{11}$ $\frac{2}{12}$ in den Hafen zu St. Katharina ein — und Wormskiold blieb. Ich, guter Eduard, muß Dir vieles, vieles schuldig bleiben, was ich Dir noch zu sagen hätte. Lebe wohl, ich verlasse Dich spät in der Nacht, um noch ein Wort an meine Familie zu schreiben, welches Wort ich gleichfalls Deiner Besorgung zu überantworten denke. Wir haben bis hieher die glücklichste Fahrt

gehabt, nur einen Sturm kurz vor dem Eintritt in den Hafen ausgehalten. Dieses Land ist die reichste, die wunderbarste Natur, die wohl auf unsern Reisen uns entgegen treten wird. Wohl muß schon der Wechsel des Außerordentlichen zur Alltäglichkeit geworden sein, um in diesen Palmen- und Farrenkräuter-Wäldern bloß berauscht und nicht gar des Teufels zu werden. An K. A. Varnhagen, wenn Du ihn siehst, daß letzthin, als ich einmal auf der hohen See in die Nacht und zu den Sternen des südlichen Himmels sah (das Kreuz war noch nicht aufgegangen) seien mir die Verse in den Sinn gekommen, und hätten mich wunderbar bewegt:

Sitzest dereinst Du daheim im Kreis aufblühender Kinder
Sorgsam eignes Gut bewirthend zum Heil der Erzeuger,
Dann gedenke des Freundes der fern Dir im Norden zurückblieb
Und es erfreue Dein Herz, den Anderen schön zu verkünden,
Wie wir in dunkler Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß all' es erkennen,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen.

Rechne nicht zu fest auf den Brief, von Concepcion — bis Kamtschatka ist weit. —

Haben die Deutschen nie gemerkt, der Vers aus der Braut von Corinth: „daß er angekleidet sich auf's Bette legt," habe einen Fuß zuviel und muß es ihnen ein Franzos zuerst aus Brasilien bekannt machen?

Aus Chile.

Talcaguano, Hafen von Concepcion den 25. Februar 1816.

Ich schreibe Dir heute nur einige Zeilen. Mein Eduard!
— Συ μοι ἐσσι πατηρ και ποτνια μητηρ

Ἠδὲ κασίγνητος. Das weißt Du, und Berlin ist mir durch Dich die Vaterstadt und der Nabelort meiner Welt, von dem aus ich zu meinem Cirkelgange ausgegangen, um dahin zurück zu kehren und meine müden Knochen zu seiner Zeit, so Gott will, neben den Deinen zur leichten Ruhe auszustrecken. Mein guter Eduard, es lebt sich auf so einer Reise eben wie zu Hause. Viele Langeweile während des Sturmes, wann der Mensch es vor lauter Schaukeln und Wiegen zu weiter nichts bringen kann, als zu schlafen, Durack (Germanis: Schafskopf) zu spielen und Anekdoten zu erzählen, worin ich allerdings noch einmal unerschöpflicher bin, als ich selbst glaubte. Sehr unglücklich und zerknirscht, wann man wieder in Reibung mit der Gemeinheit gerathen ist; froh, wann die Sonne scheint; hoffnungsvoll, wann man das Land sieht; und wann man darauf ist, wiederum gespannt, es zu verlassen. Man sieht immer stier in die Zukunft hinein, die unablässig als Gegenwart über unser Haupt wegfliegt, und ist an den Wechsel der Naturscenen eben so gewöhnt, wie daheim an den Wechsel der Jahreszeiten. Der Polarstern (το του πολου ἀστρον) ist untergegangen, und das werden wir auch zu unserer Zeit thun; die Kälte kommt vom Süden und der Mittag liegt im Norden; man tanzt am Weihnachtsabend in Drangenhain u. s. w. Was heißt denn das mehr, als daß eure Dichter die Welt aus dem Halse der Flasche betrachten, in welcher sie eben eingeschlossen sind. Auch das haben wir los. Wahrlich, ihr Süden und Norden und ihr ganzer naturphilosophischpoetischer Kram nimmt sich da vortrefflich aus, wo einem das südliche Kreuz im Zenith steht. Es gibt Zeiten, wo ich zu meinem armen Herzen sage: Du bist ein Narr, so müßig umherzuschweifen! Warum bliebest du nicht zu Hause und studirtest etwas Rechtes, da du doch die Wissenschaft zu lieben vorgibst? — Und das auch ist eine Täuschung, denn ich athme doch durch alle Poren zu allen

Momenten neue Erfahrungen ein; und, von der Wissenschaft abgesehen, wir werden an meiner Reise Stoff auf lange Zeit zu sprechen haben, wenn schon die alten Anekdoten zu welken beginnen. — Lebe wohl. — —

N. S. Wormskiold sollte hier ausgesetzt werden, förmlich ausgesetzt, und die Veranlassung waren unangemessene Reden, die er hier gegen Rußland und die Expedition sich zu schulden kommen lassen. Wohl aus Rücksicht gegen Spanien unterbleibt's und er selbst in seiner Erbärmlichkeit hat den Witz nicht, sein Bestes darin einzusehen, selbstbeinig auf's Gerathewohl von uns wegzulaufen, und nicht die Kraft solches auszuführen; er läßt sich lieber greinend am Bord haben — also noch bis Kamtschatka. Ich muß dem Capitain Lob und Liebe zollen, er ist ein vortrefflicher Mensch, voll zarten Sinnes, feiner Erziehung und regen Ehrgefühls — auch nimmt er warmen Antheil an den Wissenschaften. Er thut überall alles mögliche, mir freie Hand zu geben und was nicht geschieht, rührt aus der Beschränkung her, die in der Natur der Dinge liegt, und sie ist sehr groß. — Wenn der Capitain mir Zutrauen erweist, fühle ich mich als Mann beehrt, und ich würde stolz sein, einen Freund an ihm zu behalten, wenn ich aus dem Verhältniß eines Untergebenen trete. Dr. Eschscholz ist mir der liebreichste Freund, mein Verhältniß zu ihm wirklich das schönste, wir arbeiten und sammeln gemeinschaftlich, er ist der Entomolog, ich der Botaniker, und auf den Fuß theilen wir auch, indem er die primaria und unica der Insecten, ich der Pflanzen davon trage. Ich lasse mir das Sammeln von Sämereien besonders angelegen sein — von hier kommen sehr schöne Sachen mit, und sage es Otto, daß er aus Kamtschatka von mir hören wird. — Meine Insecten werden für das Berliner Museum, von allen Sämereien eine Partie für Berlin bestimmt. Es würde mir so lieb sein, etwas für diese Anstalten

zu thun, die ich als meine Wiege, meine Lust und mein Eigenthum betrachte.

Lebe wohl, guter vielgeliebter Eduard, — ich hatte so viel mit Dir zu schwatzen — aus Kamtschatka, oder vielmehr von der Südsee aus, soll es geschehen. Angenehme und unangenehme Abhaltungen haben sich der Tage aneinandergereiht und gedrängt.

Aus Kamtschatka.

Der Nebel, der über diesen dunklen Meeren brütet, hat sich gestern plötzlich zertheilt und die winterliche Küste Kamtschatkas mit ihren vulcanischen Pyramiden, die der abgleitende Schnee mit keinem dichten Mantel zu überziehen vermag, sich wie durch Zauberei unserm Blick entschleiert. Wir laufen eben bei hellscheinender Sonne in die Bucht von Awatscha ein. Schnee bis an das Ufer! am $\frac{7}{19}$ Juni unter der Breite von Berlin! O mein Bruder, mein Herz ist sehr voll. Längst erwartete Veränderungen stehen uns hier bevor, und vielleicht, [illegible] hoffe es [illegible] — vielleicht erwarten mich Briefe von Dir. Du weißt, wo Du mir bist. — Dem sei wie ihm wolle, ich will diese Minuten anwenden, Dich am Faden unsrer Geschichte hieher zu bringen. — Wir wurden in Concepcion auf die ehrenvollste, ausgezeichnetste Weise von dem Gouverneur und den Autoritäten, auf die zuvorkommendste von den Damen empfangen. Männer sind gar nicht da; sie sind in Buenos Ayres unter der Fahne des Vaterlandes, oder in den Gefängnissen, hier [illegible]. — Südamerika ist noch nicht reif, wie es Forster zu [illegible] und Andre noch nach ihm geglaubt. Der Gouverneur [illegible]e uns den ersten Besuch und er begrüßte, als wir ihn erwiderten, den Capitain mit sieben Kanonenschüssen. [illegible] [illegible]n und gegeben, — diese bedrückten, bei ihrem Silber-

armen Colonisten erschraken über unsre Pracht und Luxus, — eine Fête, bei welcher einige tausend Wachskerzen brannten (Cera de España). Wir hatten indeß in den anmuthigen Myrtenhainen, die das Küstengebirg bekleiden, das schönste, lieblichste Wetter, und sammelten viele Pflanzen und Sämereien, — die Anden sind weit hinter dem Küstengebirge, und das flache Land entlegen. — Wir lichteten am $\frac{\text{25 Febr.}}{\text{8 März}}$ 1816 die Anker — der Obergouverneur erbat sich vom Capitain zum Abschiedsgeschenke 10 Pfund Wachslichte und einiges russisches Sohlenleder. — In den letzten Tagen war uns ein Mann desertirt. Es ist nun doch zu viel!! — Ein Tartar, ein Mohamedaner soll im Lande der freien Araucaner, wo der katholische Spanier sich bis am Biobio gehalten, der Hand seines griechischen Herrn in Petersburg nicht entgehen können, dieser Mann, wenigstens ist es feierlich versprochen, wird wieder an Rußland ausgeliefert und dahin transportirt werden, um todtgepeitscht zu werden. — Ich wohnte in Talcaguano allein mit dem Capitain auf seinem Observatorio am Land, und das Verhältniß war leicht und angenehm. Ich war durch Französisch schreiben und zuletzt auch durch Spanisch reden, womit es gut zu gehen anfing, ihm nützlich und das war gut. Wir segelten ab, die Wallfische begleiteten uns eine Zeit, deren ergiebiger Fang in der Bai selbst de la Concepcion die Nordamerikanischen Freistaaten bereichert, am [illegible] trieb ein todter Wallfisch an uns vorbei. Zwischen dem $\frac{27}{10}$ — $\frac{28}{11}$ März hörten und fühlten wir zur See ein seltsames Zittern, — und wir fragten uns, ob nun (das Land der Erdbeben) das uns so gastliche Land Chile etwa hinter uns untergehe, — die letzten (starken) Erderschütterungen hatten dort am 20. Januar a. c. statt gefunden. Wir suchten den 27. Grad südlicher Breite, ohne Juan Fernandez sehen zu wollen, und

i dem westwärts, — wir fanden das zweifelhafte Davis=
nicht wieder, und sahen am $\frac{14}{26}$ die Insel Salas,*) ein
jer nackter Felsen, ohne Vegetation, ein Nest unzähliger
gel, worauf Trümmer eines gescheiterten Schiffes gesehen
i, — wir sahen diese Trümmer nicht und gingen, ohne
iden (die See war hoch und die Brandung groß) vorüber,
die Oster=Insel. — Diese verschrieene Insel, ohne Holz
Wasser, gewährte uns das schönste Bild, sie steigt großartig
hön gewölbt, ihre vorspringende Winkel sicher auf Berge
, aus dem Wasser empor und ist durchaus mit dem schön=
rün angethan, — als zwei Canots uns entgegen kamen
Ich freute mich, Eduard, wie ein Kind, darin einzig nur
aß ich zugleich mich noch darüber freute, mich noch so freuen
nen. — Wir ankerten in Rouko Bai, und setzten zwei Ca=
i die See um zu landen, — wir landeten auf fünf Minuten.
schönen Menschen, dieses zahlreiche, lärmende, freudige
dieses Neue, was so gedrängt, so flüchtig erschien, war,
r die Anker wieder gelichtet und allmählig die Insel in die
ink, für mich wie ein Traum, und ich konnte die Ein=
nicht fest halten. — Die Insel ist schön gebaut, die Erde
vie unsere Länder aus, die dem Pflug gehören und von
n die Felder verschwunden sind. — Die Statuen, die den
Platz bezeichneten und die Lisiansky noch gesehen hat, sind
mehr vorhanden. — Wir befanden uns bald unter den nie=
Zoophyten=Inseln, die Peter Schlemihl zu sehen wünschte,
ndeten auf einer derselben. — Diese große Kalkfabrik der
über ein Drittheil der heißen Zone angelegt, fordert wohl
wenn man sich mitten darinnen findet, die Chemie an die

*) Salas y Gomez, später durch Chamisso's herrliches Gedicht
ihmt geworden.

Geschichte der Erde mit anzusetzen. Jedoch, die Blätter sind zu kolossal und auch die Schrift gar seltsam abradirt. Am [illegible] wurde mit dem Wasser zu sparen angefangen, wir erhielten der Mann eine Flasche des Tages. — Die häufigen Windstöße mit Regengüssen gaben uns Gelegenheit häufig Wasser zu sammeln. — Am $\frac{8}{20}$ Mai ward das Aufsuchen aufgegeben und wir steuerten N. N. W. um Kamtschatka zu gewinnen, u. s. w. Jetzt kamen wir bald in die Nordischen Nebel hinein; das unter den Tropen tief klar und blaue Meer wird schmutzig und schwarz, Floßholz und Tang-Landzeichen, eine Schnepfe hielt sich einige Zeit auf unserm Schiff auf. Die Kälte nahm rasch zu. — Wir mußten schon in den Breiten von Spanien einheizen und am $\frac{2}{14}$ Juni noch vor der Breite von Paris hatten wir Eis am Bord. Wir erfuhren in St. Peter und Paul, daß der Winter hier von ungewöhnlicher Härte und Dauer gewesen und jetzt die Erde wie sonst in den besten Tagen Mai aussehe.

Anekdoten.

Ich begehrte einst in einem Speisehause zu Plymouth a blister,*) man tischte mir a lobster**) auf und das war gut. — Wir hatten einst Macaroni zu Mittag gegessen zu einer Zeit, wo so etwas beim Menschen nicht blieb. Der schwarze Koch erhielt einen Verweis, weil er seine Macaroni über den Wind über Bord geworfen, — ja man hat da nicht Zeit sich umzusehen, wo der Wind herkommt! Wir sahen um diese Zeit einmal den Atlas von Krusenstern durch und freuten uns die Pic's Tilesius, Horner, Langsdorff u. s. w. zu beschauen, da meinten die Anderen, kein andrer Berg solle nach mir benannt werden, als ein Vulcan, des Speiens und des Rauchens wegen. — Der

---

*) Heißt eine Blatter oder auch ein Blasenpflaster.

**) Einen Seekrebs, Hummer.

Schneider in Nuestra Señora del desterro ist aus Châlons sur Marne. — In Chile war ein Pole unser sehr guter Freund, selbiger wollte, da ich doch ein Russe wäre, ich sollte ihn seine polnische Muttersprache, die er gänzlich vergessen, wieder lehren. — Es ist überhaupt witzig, wie überall die Wißbegierigen, mit denen ich als ein Wißbegieriger in Berührung gekommen, den russischen Nationalcharakter an einem Russen, der aber doch nur ein Deutscher und zwar ein Deutscher, der eigentlich nur ein Franzose war, studirten. Der Name Kotzebue war noch in St. Katharina unbekannt und in Chile und auf der Insel Pascha gleichfalls. In St. Miguel, Brasilien, war ein Preuße, Namens Adolph, zu der Zeit der Krusenstern'schen Expedition ein lieber Gastfreund aller Officiere gewesen, die alle ihre Namen an einer Wand seines Hauses geschrieben, und unser Capitain gedachte noch seiner mit inniger Anhänglichkeit. Adolph war zu der Zeit unsrer Expedition schon gestorben. Der Capitain besuchte seine hinterlassene Wittwe, diese Wittwe war eine zweite Frau, die er nach dem Tode der damals lebenden geheiratet. Sie wußte, wollte wissen, von keinem Russen und keinem Krusenstern, das Haus war wieder aufgeweißt und aufgeputzt und selbst die Wände hatten das Gedächtniß der sonst theuer gehegten Gäste aufgegeben. — Ein junger Kerl, der sich da aufhielt, schien mit der Frau sehr vertraut zu sein. — Dem Kapitain ward's, ich weiß nicht wie und mir auch. Im Hause, bei welchem unser Observatoir gestanden, wurde eine Kupferplatte mit folgender Inschrift befestigt: РЮРИКО 1815го Года Декабря $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ und unsere Namen mit Bleistift darunter geschrieben. — Meinen Namen hab' ich in einen Baum in Brasilien, in zweien in Chile und in einen auf Romanzoff eingeschnitten. — Zwei Bilder verzierten in Talcaguano den grünen Tanzsaal unsres Festes — ein fliegender Genius mit Posaune und Lorbeerkranz mit den Namenzügen der

vergeht der beste Theil der Zeit in knechtischem Selbstdienst, Du weißt, wie das Leben ja meist aus den kleinen Dingen sich zusammensetzt; so trag' ich denn unaufhörlich schmutzige Wäsche und ungeputzte Stiefeln schwer auf dem Herzen, und vor lauter Schildwachstehen vor Pflanzenpäcken in der Sonne komme ich zu gar nichts. Was ich auf dem Schiffe brauche ist auf dem Lande, und was auf dem Lande, auf dem Schiffe. Gesammelt kann nicht viel werden. Was ich nicht in meinem Bette hege, geb' ich verloren. Ich sammle Pflanzen und es fehlt mir an Papier. — Ich sammle Sämereien und es fehlt mir an Mitteln, sie gehörig zu verwahren. — Ich werde nicht dazu kommen, wie ich es beabsichtigte, von hier aus an meine theuern Lehrer zu schreiben, Erman, Lichtenstein, Rudolphi, Weiß. — Laß sie alle herzlich von mir gegrüßt sein und theile ihnen aus diesem Briefe mit, was für sie taugt, ich wollte eine kurze Rechnung von meinen Bemühungen aufsetzen — sie würde aber in der That zu kurz ausfallen. — Mein Zeichenbuch möchte besonders für Mollusken, Medusen und derlei mehr, den besten Werth haben. — Meine Abbildungen sind gut und meine Bemerkungen, wie es die Umstände zulassen. — Diese sehr interessanten Thiere sind noch sehr unbekannt, und von dem Wenigen, was über sie geschrieben, besaß ich bis jetzt keine Zeile, vielleicht nehmen wir den Boso aus der hiesigen durch Reisende (von Beerings Zeiten her) zusammen gekommenen Bibliothek mit. Von allen physikalischen Untersuchungen und Beobachtungen bin ich weggelassen. Mein Thermometer, ich habe wohl es zu schreiben ausgelassen, fand sich in Copenhagen gleich zerbrochen, meine Secunden-Uhr außer Stand. Die Instrumente des Schiffes sind bis auf 2 Thermometer geschmolzen. — Die geographischen Bestimmungen dieser Expedition werden den höchsten Grad der Genauigkeit erreichen. Die atmosphärologischen Tabellen, theils vom Doctor, theils von

den Wachtofficieren gehalten und mit verschiedenen Instrumenten die nach einander zerbrachen, die Beobachtungen der Temperatur der Tiefe (vom Capitain selbst, oft in 300 Faden) werden auf jeden Fall sehr schätzbare Beiträge sein, — obgleich sie noch etwas zu wünschen lassen möchten. — Wormskiold hat die Resultate seiner Beobachtungen, auf die Zeit, wo er damit beauftragt war, nur mit solchen Einschränkungen mitzutheilen eingewilligt, daß der Capitain ihn lieber damit hat laufen lassen. Ich vergaß zu sagen, daß die neugestrichene Schwingungsnadel mir solche abnorme Resultate gegeben, daß ich die Lust daran verloren. — Keine Post, keine Briefe für uns! Nur der düstre Nachklang Europäischer Nachrichten aus den Russischen Zeitungen, die ich noch nicht lesen kann und die keiner mir mitzutheilen sich befaßt! — Wir werden aber auch im Herbst 1817 hier wieder mit heran kommen und dürfen selbst auf Antwort auf unsre heutigen Briefe hoffen. — Lieber Eduard! — schreibe mir ja — und vernachlässige nichts mir auch Briefe aus Frankreich zu verschaffen. — Wie ich nun diese todten Buchstaben auf's Papier fallen 'asse und an Dich denke — ich weiß nicht wie das geschieht, ber es schnürt sich mir das Herz zu und thut sehr wehe. Mein 'eber, lieber Eduard, ich hätte hier noch Briefe von Dir haben llen und die versprochene Post zu erwarten hat mich von einer eise landeinwärts, wozu es aber auch zu früh ist, abgehalten. as machst Du, die Deinen (meine Familie und Welt), s macht Fouqué, was machen alle die Freunde? — es wird : unheimlich und schwer — ich lasse den Platz offen, ihn in r andern Stunde auszufüllen.

Der Abschiedstag rückt heran, ich setze theilweise hinzu, was einfällt. Laß Heinrich Itzenplitz, Schlechtenthal u. s. w. mei- Herbarii sich annehmen. Unser Amerikaner, der um Cap zwar nur einmal gekommen, sechs Mal aber auf den Sand-

wich=Inseln gewesen, gibt uns vom letzteren Orte, wo er zuletzt vor 6 Jahren war, die besten Nachrichten. Tameiameia ist ein gebildeter, gewaltig reicher Herr, man ißt bei ihm wie in Europa, — der gewaltige Handel, der alljährig mehrere, besonders Amerikanische Schiffe dahin bringt, macht nur alle Schiffsbedürfnisse äußerst theuer und nur Schiffsbau=Materialien (Kupfer u.s.w.) stehen in Werth. — Levis ist todt, Jung lebt noch. — Wir werden zu verschiedenen Zeiten auf den Sandwich=Inseln und in California einlaufen. Dieser Hafen von Peter und Paul ist jetzt in sichtbarem Aufkommen. Viehzucht fängt an bei diesen Ichthyophagen Fuß zu fassen, Feldbau und Gartenbau bleiben noch zurück. Das Land ist in diesem Frühjahr grün wie in Brasilien, wenn man aber eine Stunde botanisirt hat, bleibt nichts mehr zu entdecken. Dieselben Species gleichmäßig vertheilt. — Was ist aus Schwendy geworden*) und ist seine Wunde geheilt? Diese Reise, wenn ich Muße hätte, hätte schon manche Fabel in die Welt gefördert und zwar durch mich, Fouqué oder Hoffmann, gleich viel. — Ich empfehle dir wiederholt den Correggio von Oelenschläger, den ich hier wieder einmal gelesen und mit gleicher Bewegung. — Grüße herzlich Perthes von mir, wenn Du an ihn schreibst u. s. w. — Ein Brief aus St. Peter und Paul soll kein Namenverzeichniß Berliner Personen sein, mithin höre ich mit Fragezeichen auf.

St. Peter und Paul am 8. July neuen Styls 1816. Wir sollen gegen den 11. unter Segel gehen — und ich soll schließen. — Gott segne Dich und die Deinen, Kinder und Tante!

Lebe tausend Mal wohl. Aus Californien zu schreiben wird wohl schwerlich angehen, von hier aus also vermuthlich meine nächsten und vermuthlich auch meine letzten Briefe. — Du wirst

---

*) Der schon erwähnte von Mehreren unternommene Roman.

wohl deine Antworten an den Capitain adressiren können. Die Welt ist nur ein Kinderball. Ich fand in der hiesigen Bibliothek Bücher, die unserm ungerathenen Julius Klaproth gehört haben und mit seinem selbigen chinesischen Petschaft bezeichnet sind, welches ich von ihm habe und auf Deinen Rath mitnahm. Wer weiß, wie sie westlich über Kamtschatka hieher sich verlaufen haben! — Die Kinder von Lehmann in Copenhagen, wie ich an Bord zu gehen in Begriff war, gaben mir zum Andenken einen Bund Fidibus mit, — bei dem großen Mangel an Papier haben die mir bis jetzt gethan und thun mir noch jetzt guten Dienst, wobei ich mich jedesmal der freundlichen Familie mit Freude erinnere. Wir waren hier vor unserm Eintreffen alle namentlich gekannt; die Zeitungen hatten uns ausposaunet und was hat man hier zu thun, als die Zeitungen zu studiren! Durch den Abtritt von H. Wormskiold besonders werde ich hoffentlich auf dem Schiffe einigen Raum gewinnen, wie ich dadurch mit einigen fehlenden Artikeln etwas versehen worden, Papier u. s. w. — Nun zum völligen Beschlusse — lebe wohl, mein Eduard, und erhalte mich im Andenken der Freunde. —

Beeringsstraße.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Lust
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen sie geweiht.
„Sei still mein Herz und trage den Verlust,"
„Sie tönten, sie verhallten in der Zeit."
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.
„Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,"
Es fallen Freunde, sterben von mir ab,

Es senkt sich tief und tiefer schon mein Haupt,
Ich setze träumend weiter meinen Stab,
Und wanke müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele meinem Grab.
Es gibt des Kornes wenig, viel der Spreu.
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.
Das that ich sonst, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen, und ich sammle Heu,
Botanisiren nennen das die Leute
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu.
So geht das Menschenkind nach trockner Beute
Das Leben und die Welt entlang, die Reu'
Hinkt hinten nach, und so man rückwärts schaut,
Der Abend sinkt, das Haar ist schon ergraut.
So, Bruder, sieht es Deinen Bruder an,
Wenn düstre Nebel ruhn auf trübem Meer.
Beeiste Felsen ruft er liebend an,
Die kalten Massen wiederhallen leer.
In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer,
Er kehret Dir zurück, der sonst er war,
Nur älter, immer doch ein Kind, ein Narr.
Wenn erst der Palme luft'ge Krone wieder,
In tiefer Blaue, schlank getragen ruht,
Aus heitrer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde schaut in reiner Gluth,
Dann schmiegen sich durchwärmt die starren Glieder
Und minder schwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann wird die Macht das Düstre auch wohl brechen
Und ich mit Dir aus mildern Träumen sprechen.

Bei Californien.

Anekdotisch scheint es mir zu sein, daß ich, einigen in Kamtschatka abgeschlossenen Rechnungen zufolge, und wegen meiner ganz besonders musikalischen Talente um das Doppelte, als die Andern, zum Ankauf unserer in Plymouth gelegenen Orgel beigetragen zu haben mich befinde.

Anekdotisch ferner, daß die Insel Chamisso nicht nur unter dem arktischen Polarkreise, sondern auch recht inmitten des Kotzebue-Sund gelegen ist.

Hierauf folgender Versgesang, welchen meine mitschnurrpfeifende Confabulanten ausputzen, füllen und spinnen mögen se quieren. *)

Endlich verherrlicht sieht nach den übrigen allen auch sich selbst,
Der schon lange der Schaar sich anzureihen gestrebt.
Mitten in deiner Welt, der geschmälerten, fürstlich begabten,
Reicher Vespucius, laß üben mich rühmlichen Raub;
Bleibet dir doch der Ehre genug: ὀλιγον τε φιλον τε
Gönne den dürft'gen Raum mir dem geringeren Mann.
Lächle du großer Mag'lan aus wolkigem Throne hernieder
Nicht mißgönnend den Platz fern mir am anderen Pol.
Von der schwankenden Höh', der schwindelnd erklimmeten, huldreich
Neige zu mir den Blick, Palmengetragener Kunth!
Aber du stoße mit Macht in deine Trompeten, Fallopius,
Laß sie dröhnend der Welt künden ein neues Gestirn.

Das Neueste in der Zeitung von Mexico ist die Geschichte Auguste Krüger genannt Lübeck. **) — Si signor!

---

*) Wenn sie wollen.

**) Das Mädchen, welches im Befreiungskriege sich in Lübeck be-
s auszeichnete und später den Abschied als Preußischer Unter-
· erhielt und mit einem solchen getraut wurde.

Aus Californien.

Wir haben im Norden keine der Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, auf die ich gefaßt war, und unser Zug hat sich in eine Lustfahrt aufgelöst. Unsere Pläne haben den Umfang nicht, den ich träumte. Die Beeringstraße ist ohne starke Strömung, und sie scheint, besonders von der Amerikanischen Küste her, bei welcher das Meer ohne Tiefe ist und wo weite Sandniederungen vor dem hohen Lande sich erstrecken, ausgefüllt zu werden. Der Unterschied zwischen unsern Sonden und den Cook'schen ist jedoch zu groß, um ihn dieser allmähligen Ausfüllung zuzuschreiben und als Maß derselben gelten lassen zu wollen. Cook sah die amerikanische Küste immer nur von weitem und zeichnete sie als ununterbrochene auf seine Karte. Das niedere Land ist aber durch viele Einlässe des Meeres zerrissen, und wir drangen in den Kotzebues Sund unter dem 63° N. B. bis zu der Länge des Norton Sund, von dessen Grund wir uns in geringer Entfernung befanden; hier schloß sich Urland ununterbrochen um uns her. Wir ließen aber an der südlichen Seite des Eingangs eine Einfahrt in die Niederung diesmal ununtersucht, welche, nach Aussage der Eingebornen, in neun Tagen ihrer Navigation in das offene Meer führen soll. — Es dünkt mich, daß man nach unsern Erfahrungen die Hoffnung noch hegen dürfte, durch eine, der von uns untersuchten ähnliche, andere Einfahrt in das Eismeer zu dringen, ohne das Eiscap zu umfahren, das sich in diesem Fall wie das Feuer-Land vom Continent trennen würde. Mackenzie und Hearn belebten dann die Hoffnung, durch das Eismeer und die Repulsebai in die Hudsonsbai einzudringen. Ein solches Gelingen würde für die Geographie und Kenntniß der Erde von hohem Interesse sein, nicht aber der Schifffahrt eine neue Straße eröffnen. Dieses Unternehmen ist aber nicht, wie ich es wähnte, unsere Sendung. Der

muthige Abenteurer, der es sich unterfinge, müßte auf zwei- ja dreimaliges Ueberwintern in diesen hohen Breiten, wo das Meer nur wenige Tage offen sein kann (höchstens von Anfang Juli bis zu Ende September) gefaßt und vorbereitet sein. In diesen nördlichen Meeren ruht während der Sommermonate der Nebel über dem Meere und löset sich auf, so wie er von den Winden über das Land getrieben wird. (Diese Erfahrung, die wir vorzüglich in St. Peter und Paul, der St. Lorenz Insel und Unalaschka gemacht haben, wiederholte sich hier auf das auffallendste.) — Es trägt alles dazu bei, Recognoscirungen in diesen Weltgegenden zu erschweren und die Zuverlässigkeit der bereits gemachten zu vermindern. — Wir hatten Glück, und häufige gute Observationen liegen unserm Gebäude zum Grunde u. s. w.

Spanien erhält die Ansiedelungen hier mit großem Aufwand, da wo nur Freiheit einen durch Handlung und Feldbau reichen Staat erzeugen würde. Man schiebt dieser Hab- und Besitzsucht den Grund unter, die Heiden zu bekehren. — Dieses gute Werk wird schlecht unternommen und ausgeführt; man fängt es mit einer unbegränzten Verachtung der Völker an, denen man helfen will, und die Priester sind weder in den Sprachen ihrer Pflegekinder noch in den Künsten unterrichtet, worin sie unterrichten sollen. Die Indianer sterben in den Missionen aus (auf 1000 jährlich 300 Todte und darüber), zwischen dem Militair und den Missionarien herrscht ein schlechtes Verhältniß und Mishelligkeit. Vancouver und La Pérouse sind über Californien sehr getreu. — Wie sind diese stolzen Spanier gesunken! Die Engländer und Amerikaner verhandeln über eine Ansiedlung (an der Mündung des Columbia) auf einem Gebiete, das sie vindiciren, und der Russe Kuskoff von der amerikanischen Compagnie hat seit 5 Jahren ein Fort, wenige Meilen von hier, von wo aus die Seeotter auf der ganzen spanischen Küste gejagt wird.

Ich soll meinen Brief schliessen und ich habe noch nichts geschrieben, als einen Wisch, den ich wieder zerreißen möchte. Ich will wenigstens noch den Rest dieser Nacht traulich mit Dir, mein Eduard, mein einziger Eduard, Hand in Hand und Herz in Herzen zubringen; mit Dir, meinem centro gravitatis, nach welchem ich mich in meiner ganzen Bahn stets angezogen fühle. — Der Rurik ist ein enges Haus, wir bringen überall unsere Alltägigkeit mit uns, da eben der allein erhaltenden rüstigen Arbeit, Thätigkeit, schaffende, ungestört anhaltende Beschäftigung fehlt, will mich oft diese rasche Veränderung der Scene wie eine leere Komödie bedünken und alles wie gar nichts. Wenn man mich frägt (die Liebe bei Seite gesetzt), wer der glückliche Mann sei? — so werde ich unbedenklich antworten: der ein Buch schreibt. — Von den Träumen, die ich im Schlafe träume, muß ich Dir berichten, wie sie sich wunderlich verwirren, alle meine Todten und die ich in der Kindheit verloren habe, leben darinnen, als hätten sie nie gefehlt und treten in alltägiger Gewöhnlichkeit auf, so und so nach Morpheus dummem Witz. Die Jahre werden zurückgeschraubt und die Wiege des Schiffes wieget mich wieder zum Kinde, oder, gehen die Jahre vorwärts, und komme ich etwa von der Reise heim, so tret' ich in das Vaterhaus, finde den alten Erman u. s. w. Der Aufenthalt hier war für mich lustig genug, mein Spanisches machte mich wieder hervorholen, und die diplomatischen Verhandlungen wegen Kuskoff, und zwischen ihm, der hiehergekommen ist, dem Gouverneur der Provinz und dem Capitain, bei welchen ich den Bruder Redner agirte, amüsirten mich sehr. Nun wird sich die Nußschale auf eine Zeit wieder zuschliessen, — dann Monaroo, dessen Gipfel zugänglicher ist, ich habe es immer gesagt, als Wriezen an der Oder — dann was Gott geben wird. Ad vocem Wriezen, begehre doch von Itzenplitz eine Expedition im Herbste 1819 aus-

zurüsten, um mich von Cunersdorff aus auf eine Entdeckungsreise dahin zu bringen. Grüße mir herzlich und innig meine Lehrer und Freunde in Berlin und erhalte mir die Möglichkeit leicht und gern gemocht, ein anspruchsloses Leben daselbst zuzubringen und zu beschließen. — Ich komme nicht zum Schreiben; ich wollte an Erman über ein Phänomen der Refraction schreiben, das ich im Norden beobachtet habe und das ihn interessirt hätte, ich bin nicht dazu gekommen. Ueber den Norden habe ich noch keine Zeile geschrieben, deshalb hätte ich gern heute einige Bemerkungen zu Papier gebracht. Der Kaffee, das Barbiren, das Weinfüllen in dem Raum unter der Cajüte de Campagne, der Gouverneur, kommen mir in die Quer u. s. w. Ich bringe unendlich viele Pflanzen zusammen — fast auch nur das — ist mir einst wieder die Ruhe einer stillen Stube gegönnt und Lust, so habe ich Beschäftigung genug — und Du, mein lieber Fouqué, dem es auch wohl manchmal weh um's Herz geworden ist, ist es da draußen kalt, so schreibe, schreibe, dichte nur fort, und lebe in der Welt, die in Dir lebt — es ist die bessere und das bessere. Blicke indessen manchmal nach der Glasscheibe mit dem Druckfehler und denke: der hat wohl seine Stiefeln genommen, aber die Pantoffeln fehlen manchmal, sich müde zu laufen, auf Verordnung des Arztes.

Lebe wohl, Eduard, grüße Berlin, Potsdam, Leipzig, wenn es sein kann Heidelberg, — grüße Hamburg. Lebe wohl, ich bin heute unendlich dumm, und schäme mich, daß du aus Californien mit großem Aufwand so absonderliche Raritäten durch mich bekommen sollst. Gott erhalte Dich, segne Dich und die Deinen. Deine aufblühenden Mädchen werden mich nicht erkennen, so wenig ich auch verändert zurückkomme — vielleicht noch wohl die gute Tante. Lebe wohl, Du mein alter Einziger. — Wenn ich mit offenen Augen träume, so bist immer

Du die Achse, um die Dunst und Rauch sich drehen, und ich spiele mit Dir, Gott weiß, welche heroische Spiele. So bring' ich oft einen Theil der Nacht zu. Werde mir nicht zu alt, während Deine Duse*) um die Welt herum duselt.

Ich wollte nur, es wäre in Berlin weniger Sand, mehr Sonne und grünere Kräuter in größerer Quantität; mich friert wirklich, wenn ich an 52° denke, denn mich friert es eben hier unter dem 38°, wo der große Bär den Schwanz, wo mir recht ist, in's Wasser taucht (ad vocem Bär wir haben hier la diversion gehabt des Kampfes eines Bären und eines Stieres und ich bringe die Haut des erstern mit). Man holt sich hier mit der Schlinge lebendige Bären aus dem Walde, wie bei uns Hühner aus dem Stalle. — Es ist ein furchtbares Thier, aber ich bin noch nicht im Reinen, was es für eine Species ist.

Meine theologischen Freunde liegen zwar aus dem Wege, aber nicht aus dem Sinne. Neander — ich werde ihm von Missionen zu erzählen haben — Seegemund u. s. w.

$\frac{1}{13}$	Juli 1816	Wir hoben die Anker, kamen aber erst am
$\frac{2}{14}$	= =	aus dem Hafen von St. Peter und Paul heraus und am
$\frac{5}{17}$	= =	aus der Bucht von Awatscha. Wir sahen am
$\frac{8}{20}$	= =	die Beeringsinseln, am
$\frac{14}{26}$	= =	die St. Lorenz=Insel, auf der wir am
$\frac{15}{27}$	= =	landeten. Verkehr mit derselben.
$\frac{19}{31}$	= =	Entdeckung einer Einfahrt der amerikanischen Küste (Schischmareff=Bucht), Landung daselbst, Verkehr mit den Indianern.
$\frac{20}{1}$	August	Entdeckung einer weiten Einfahrt (Kotzebue

*) Für Duselhans.

	Sund), Landung auf dem Cap Espenberg. Verkehr mit den Indianern.
ugust	Das Schiff geht vor Anker unter dem Schutz der Insel Chamisso. Landung auf derselben.
	Erste Recognoscirung der Eschscholz-Bucht in den Böten.
	Zweite Landung auf der Insel.
	Zweite Recognoscirung der Eschscholz-Bucht in den Böten bis zu deren Grund. Am dritte Landung auf der Insel.
ugust	Die Rückfahrt angetreten.
=	Entdeckung einer Einfahrt, Nebel vereitelte die Landung, die am
=	statt fand, (Bucht der guten Hoffnung). Verkehr mit den Eingebornen, Nachricht, diese Durchfahrt führe in 9 Tagen in's offene Meer.
=	Rückkehr an's Schiff. Verkehr mit den Eingebornen.
=	Landung auf der asiatischen Küste in einer Bucht nördlich vom Ostcap. Verkehr mit den Tschuktschen.
=	die Anker in der St. Lorenz Bucht fallen lassen. Verkehr mit den Eingebornen. Recognoscirung der innern Bucht $\frac{10}{22}$. $\frac{12}{24}$ Aufenthalt bis zum
=	wo wir die Anker lichteten, nachdem wir einige Tage Sturm im sichern Hafen abgewartet.
eptember	in Unalaschka eingelaufen. Aufenthalt in dieser russischen Ansiedlung bis zum
=	wo wir die Anker lichteten, am
=	die Kette der Aleutischen Inseln bei der Insel Unimack durchkreuzten, am

$\frac{20}{2}$ October nach der möglichst schnellen und glücklichen Seefahrt in St. Francisco in Californien eingelaufen.

$\frac{16}{28}$ „ Das Observatorium wieder eingeschifft und segelfertig. Von hier nach den Sandwich-Inseln, wenige Tage in dieser goldreichen theuern Herberge dieses Oceans, einige Monate unter dem schönen Himmel der Tropen, im Frühjahr Unalaschka u. s. w.

Cavite, Höhen von Manila. Luçon. Philippinen.

Am 1. Januar 1818.

Ein Neujahrsbrief aus Manila — der, wenn das Glück gut ist, uns um etliche Tage in Europa zuvorkommen kann. Schreibe mir (mit allen nur möglichen Assecuranzen des Briefes) nach Portsmouth aux soins des russischen Consuls und anders, wenn Du es besser weißt. — Wir sind vermuthlich schon da, vielleicht schon weiter. Schreibe mir, wie Du es verstehst, nach Copenhagen, wo es möglich wäre, daß wir auf einen Tag anhielten, schreibe mir nach Cronstadt, nach Petersburg — schreibe einen Brief und laß ihn zehnmal abschreiben — mich gereut's, seidene Strümpfe anzuziehen, in die Salons von Petersburg herumludern zu gehen — und nicht zu wissen, ob die Welt noch die Welt für mich ist, ob Du lebst, was aus mir werden soll. ich will da nicht bleiben, so lange es ein Anderswo gibt — oder ich müßte mich sehr irren.

Wisse, daß falls Du und andere mir nach Kamtschatka geschrieben, ich nichts erhalten — wir sind nicht dahin zurückgekehrt — übrigens lohne es Gott dem, der christliche Liebe gehabt.

Die Reise
ücterlich — und ich —
lleicht nur wie mein Haar ein
ir sonst erzählen — ich bin ja

Aus England.

Dienstag 16. Juni.

Wir treffen heute Abend vom Canal in Portsmouth ein, eiben allda gegen 10 Tage, treffen wohl in den ersten Tagen s August in Cronstadt ein — wo nicht früher — ich will und erde mich nicht in Petersburg aufhalten lassen. — Ich will in n ersten Tagen des Septbr., die günstigste Zeit, mich in Cronstadt für Stettin wieder einschiffen und mit mir nehmen, was von meinen Sammlungen behalten werde — und das was ich wird ein großer Theil sein — gegen 20 Kisten große und eine. — Eine Anmeldung und kräftige Empfehlung an den reußischen Consul in Cronstadt könnte mir sehr nützlich werden, die Gesandtschaft in Petersburg vielleicht nur angenehm. In ronstadt muß ich mich aus- und einschiffen, eine Niederlage für eine Kisten haben u. s. w. — meiner Sammlungen endliches el — meine Pflanzen ausgenommen — ist das Berliner Museum — sollte sich das Departement für solche nicht interessiren. ch kenne die preußischen Douanen-Einrichtungen nicht, sollten i Ankunft in einem preußischen Hafen meine wohl verpichten id verwahrten Kisten eröffnet werden müssen — würde ich alles rlieren können. Könnte dem nicht vorgebeugt werden?

Ich lasse es bei diesen wenigen Geschäftsworten bewenden. ch kehre Dir zurück, der sonst ich war — ganz — etwas müd, cht gesättigt von dieser Reise — bereit noch unter den und den

Umständen wieder in die Welt zu gehen und „den Mantel umgeschlagen" — Eduard ich gestehe es Dir — so in's Blinde an Dich zu schreiben — an meine Brüder, an August Staël, von dessen Mutter ich hier an dem Meere den Tod erfahre, gibt mir das Fieber — mache, daß ich gleich sobald als möglich und auf jedem Weg Nachricht von Dir, von allem was mir lieb ist, von Fouqué, um den ich vorzüglich, ich weiß nicht warum, besorgt bin, erfahre — — und seid Ihr alle wohl, umarmt einander in meinem Namen. Lichtenstein sei mir besonders gegrüßt. — Die Universität von Berlin war, ist und bleibt doch mein Vaterland — so war es mir auf der ganzen Reise. —

Am Cap war ich wie in einer Vorstadt Berlin's. Von allen Orten, wo ich gewesen, möchte ich da am ersten weilen — u. s. w. Von allem mündlich bald mehr — und nun darf ich zu meinem Motto zurückkehren: „Das mündliche Wort ist doch besser."

Χαιρε.

Wer gab mir jenen Carabus,*)
Den Unalaschka nähren muß?
Der Doctor Eschscholz hat's gethan,
Der Läus' und Wanzen geben kann.
Der gab mir jenen Carabus,
Den Unalaschka nähren muß!

Wer gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes**) Unkraut nur?

---

*) Insect. Carabus Chamissonis Eschscholz in M. Sept. habit. Unalaschka.

**) Pflanze. Chamissoa. Kunth in plantis aequinoctialibus Humboldt. et Consort. Achyranthes species.

Der junge Kunth hat es gethan,
Der Palmen selbst austheilen kann!
Der gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes Unkraut nur!

Wer gab am Nordpol hart und fest
Mir das verfluchte Felsennest?*)
Der Kotzebue, der hat's gethan,
Der Meer und Land vertheilen kann.
Der gab am Nordpol hart und fest
Mir das verfluchte Felsennest!

Der Felsen ist ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett.
Was bringt ein Carabus wohl ein?
Der Sack ist leer, der Muth ist klein.
Der Felsen ist ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett!

Erst wäre der der rechte Kerl,
Sei's Kaiser, König oder Earl,
Der mir verehrt als Ehrenlohn
Recht eine tüchtige Pension.
Ja der wär' erst der rechte Kerl,
Sei's Kaiser, König oder Earl.

Doch Niemand, Niemand denkt daran,
Schlemihlen hängt der Dalles an!**)

---

*) Insel Chamisso in Kotzebues Sund, Beeringsstraße, Ameri-
he Küste.

**) Schlemihl ist bekanntlich eine der jüdischen Welt entnommene

O Schwerenoth! o te beda!*)
Der Teufel hat mich wieder da
Und Niemand, Niemand denkt daran:
Schlemihlen hängt der Dalles an.

London. Belle sauvage.

---

10. Juli 1818 in Sicht von Scaw.

Der letzte Brief, den Du aus der Ferne von mir erhalten, ist der aus San Francisco Californiae gewesen. Die letzten zufälligen Nachrichten überhaupt wenige Tage nur frischer, aus Hanaruru (Sandwich-Inseln). Ein Brief aus Unalaschka**) auf der Rückreise wartet wohl noch dort auf ein Schiff ihn zu fördern. Etliche Worte aus Manila durch die Eglantine aus Bordeaux werden später eintreffen, falls dieses Schiff dem bösen Schicksal entgangen, das andere am 8. März auf Mauritius getroffen. — Ich habe, wie ich England nur gesehen, an Dich geschrieben, wie wir die Anker fallen lassen, den Brief abgeschickt. — Ich habe Dich aus London vom Hunterschen Museo aus,

---

Figur; der Dalles aber heißt jüdisch Armuth; also „S. hängt der Dalles an" Schlemihl bringt es nicht zu Geld und Gut.

*) o te beda ist nicht russisch, was es doch sein soll. Dieser Sprache kundige Freunde haben uns über das dabei stattfindende Mißverständniß folgende Vermuthung mitgetheilt: Chamisso, so meinen sie, habe diese Laute ohne Zweifel den russischen Matrosen von der Bemannung des Rurik abgelauscht. So wie er sie schreibe, bedeuteten sie allerdings nichts; aber sie schienen aus den mißverstandenen Ausrufungen wot bedä! („Siehe das Unheil!") oder wūt tĕbje na- („da hast Du die Bescheerung!"), die der gemeine Russe oft im Munde führe, sich Chamisso als o te beda! eingeprägt zu haben.

**) Weder der eine noch der andere sind angekommen.

durch Professor [illegible], der Dich wenige [illegible] früher gesehen hatte, und den Professor [illegible] gesprochen. Am dritten Tage waren wir unter Segel, und [illegible]. Wir [illegible] geworden, als wohl [illegible] Wochen hindurch [illegible] wieder traulich mit Dir zu kosen, und hoffe, daß morgen oder übermorgen Gelegenheit sein wird, den Brief an das Land zu werfen.

Ich habe in England keinen Brief empfangen, keine Antwort auf meine erhalten, obgleich mir 14 Tage darauf [illegible], mit 8 hinreichen sollten, Antwort aus Paris zu erhalten. Ich weiß von den Meinen nichts, nichts, als was ich im Chinesischen Meere erfahren habe — die Beförderung meines zweiten Bruders zu einer Präfectur und am Cap ein [illegible] Gruß eines [illegible] durch einen Officier von der [illegible] Expedition. Wahrlich, wahrlich, ich hatte die Zuversicht, auf meiner Rückkehr von London Briefe in Portsmouth anzutreffen, und diese obgleich volle Zuversicht hat mich meinen dortigen Aufenthalt, wie die andern Scènes à tiroir meine Wanderjahre ungestört genießen lassen. — Mein lieber Freund, habe Duldung mit mir, laß mich mein Geschrei wiederholen — Briefe, Briefe, Nachrichten — nur was für Mittel Du kennst — lasse mich in Cronstadt und Petersburg aufsuchen. — Was kann ich, was soll ich, was bin ich, bevor ich von meiner Welt weiß, der, welcher ich angehöre.

Es ist unerhört die Masse Natur-Schätze und Bücher, die ich in den 6 Tagen in London erblickt habe! — jedoch habe ich auch da Einiges, was ich vorzüglich suchte, vermißt. — Wird es möglich sein, ein Buch von der Göttinger Bibliothek in Berlin zur Benutzung zu bekommen? — es liegt mir daran — auch an Raphael und der Antike habe ich mich in London gelabt. Kunst ist mir wieder zum Bedürfniß geworden. — Ich habe

Kean im Othello gesehen, ein großer Künstler, allerdings trotz der Natur; das Volk um ihn ist schlecht, jedoch ein Volk von Gentlemans und nicht von Schweinshunden. Sie spielen den Shakespeare in Ballet-Kleidern!! Ich habe nicht versäumt, Coventgarden zu besuchen, um das Volk in seinem Esse zu sehen, de re publica manibus pedibusque agens. Was ich versäumt habe, ist noch mehr Naturschätze, Museen, Menagerien, Gärten zu sehen. — Mir hätte mehr, als anderes Eitelkeitsfutter, geschmeichelt, die von den von mir gesandten Sämereien aufgekommenen Pflanzen zu sehen, — die, wie ich erfahren, schon hier sind, und von deren einer Otto von hier aus wieder Samen erhalten wird; — ich habe aber nur Kew (den Kirchhof der Pflanzen) gesehen, dem billig Otto nichts Gutes schickt. Aiton, der mir vorzüglich seine Ananas-Treiberei gezeigt, hat mich schlecht erbaut. — Robert Brown war mir hülfreich und freundlich, Hunnemann mein treuer Landsmann und Führer. — Arrowsmith hat mich auf das liberalste empfangen, König und Leach, Bibliothekare am Museum, liebreich und theilnehmend. — Ich machte zufälligerweise die Bekanntschaft vom Major Hamilton Smith in einem Museo und hatte seither an ihm den wackersten Menschen und Gelehrten zum unzertrennlichen Führer; ich war öfters mit unserm Prof. Otto und Cuvier, einmal mit Burney zusammen und habe V. S. L. M. unserm ehrwürdigen Senior Joseph Banks aufzuwarten die Ehre gehabt. — Ich habe in London bei 100 Pfund an Büchern, Instrumenten und allen den Dingen, woran ich auf der Reise den Mangel gefühlt hatte, ausgegeben. Jetzt bin ich ausgerüstet, jetzt könnt' es wieder losgehen — so mag ich die Dinge.

Den 11. Juli.

Wir sind schon in Eurer engen Nordsee, dem Sund zum wenigsten, und es scheint, daß wir vor Copenhagen vorbeigehen

werden, ohne anzuhalten; — ich hätte doch über manche Menschen, manche Freunde gern gesprochen. — Ich beschließe diese unnützen Schmierereien. — Wir müssen gegen den 18. oder 20. dieses, neuen Styls, in Cronstadt anlangen. Lasse mich da, etwa unter Adresse des Grafen, was Du kannst und magst, von Dir, den Freunden, meiner Familie, auch deinen Vermögensumständen, wenn Du davon weißt, erfahren. — Mein Wunsch ist gegen September wieder aufzubrechen und wie der Vogel seinem Neste zu gegen Berlin zu eilen. — Ich bringe manche Kisten mit und komme wohl zu Schiffe über Stettin. Falls beim Landen meine Kisten aufgebrochen werden sollten und dagegen ein Schutz möglich sei, — falls Pässe oder Recommandation an Gesandten oder Consul in Cronstadt mir helfen könnten — ich überlasse es Deiner und Eurer Weisheit und Liebe. — Das war der Sinn und Inhalt meines letzten Briefes aus Portsmouth. Gott mit Dir und den Deinen.

Adelbert.

Aus St. Petersburg.

Am $\frac{30.\ \text{Juni}}{12.\ \text{Juli}}$, nachdem ich von Copenhagen einen Brief an Dich abgehen lassen, *) fiel der Wind, und ich konnte an's Land gehen, da habe ich denn die ersten Worte von Dir vernommen, den lieben Bech herzlich umarmt, und manches von manchem Lieben durch ihn erfahren. — Nun haben wir uns in dieser garstigen Landpfütze, der Nordsee, bis jetzt den 3. August bei völliger Windstille oder contrairem Wind herumduseln lassen. Wir haben Pech. Wir liefen nach Nachrichten von Krusenstern in Reval

*) Den vorhergehenden auf der Fahrt von England geschriebenen.

ein, und blieben auch 4 Tage da. Der Graf ist auf seinen Gütern in Klein-Rußland. Krusenstern, den wir nur flüchtig gesprochen, kommt erst in 8 Tagen hieher. — Ich habe noch nicht den Fuß am Land und weiß über nichts zu urtheilen, als daß sich noch manche Wochen so verspinnen können. Wenn ich hell sehen werde, werde ich auch schreiben. — Umarme von mir Lichtenstein auf's innigste, herzlichste, wie kann ich ihm mit Worten danken! In Reval habe ich unerwartete und große Freude an Kosmeli gehabt, dem das Unglück wie unserm Neumann in die Beine gefahren, jedoch auf andere Weise, daß er sie nämlich bewegen muß, nicht wie jener unter sich behalten; er ist mit seiner himmlischen Maultrommel als Reisegeld auf dem Wege nach Athen. Ich erwarte ihn nächstens hier. Ich ward durch ihn in einer vortrefflichen deutschen Welt gleich heimisch, wo Fouqué und Schlemihl zu Hause sind — und ich habe von holden Freunden herzliche Grüße an den himmlischen Fouqué zu bestellen. Hier ist gleich der vortreffliche Semler*) mein Hort und Rather gewesen. Morgen, wo dieser Brief abgehen soll, soll ich auch dem Kronprinzen**) vorgestellt werden. — Ob ich meine Sämereien mit derselben Gelegenheit abschicken werde, wie den Brief, steht noch bei der Dogana, darüber nächstens mehr und eigentliche Briefe, die Augen fallen mir zu. — Wir sind in einem polizirten Lande — ich glaube, daß ich ohne Lichtenstein und die Gesandtschaft gleich weiter nach Sibirien gereist wäre, oder bis zur Ankunft des Grafen in guter Obhut zu studiren Muße gehabt hätte, denn „der Herr hat keinen Paß.“ Ich bin

---

*) Ein Freund von Hitzig, Geheimer Rath Semler aus Berlin, damals wegen Abschluß eines Handelstractats mit Preußen in Petersburg.

**) Von Preußen.

r in Petersburg wie in Berlin, bin ich sehr gleich zu Hause. ich hier suchen wollte, sind alle abwesend. — Lebe wohl, lich wohl — Du hast auch dem Rade gezollt. Laß mich in Umarmung verstummen!

Aus St. Petersburg.

Ich kann und mag und werde Dir nichts schreiben,
Bis ich Dir schreibe: „morgen fahr' ich ab.“
Und schreiben werd' ich's Dir doch wohl einmal. —
Geduld mein Herz, Geduld! —
Ich habe unsern wackern Prinzen jüngst,
Nachdem er mich am Morgen, da ich nicht
Zu finden war, erwartet eine Stunde,
Am Abend noch, doch flüchtig nur gesprochen.
Vergangenheit und Gegenwart verschlangen
Sich da um mich so seltsam rasch und froh,
Und herzlich rief er mir willkommen zu
Und lobte nach Gebühr die guten Stiefeln,
Und war verschwunden und es rief ihm nach:
Geduld mein Herz, Geduld!
Und nun der kleinen Großen müß'ges Volk
Mehr oder minder gnädig sich herausnimmt,
Mein Thun zu loben, so und so zu fragen,
Des Kaisers Huld mir huldreichst zu verheißen:
Sollt' ich des Teufels nicht darüber werden?
Ich habe aber anders mich besonnen
Und bin davon gelaufen, gastlich hat
Und freundlich Lichtenstädt mich aufgenommen,
Ich habe Dach und Fach und Haus und Wirthin;

Das Schiff liegt hinter mir mit dem Gelichter;
Mir ist ein Schatz der Freude unser Semler.
Und so Geduld, Geduld! die Stadt ist groß,
Verlorne Schritte bringen hin die Zeit.
Hier scheint man noch in Zweifel zu beharren,
Wer von den deutschen Männern allzumal
Der größte sei? ob Kotzebue ob Merkel?
Schreibt mir darüber doch das Nähere.
Was sonst im Herzen mir und Kopf sich dreht,
Das wird zu seiner Zeit bei Händedruck
Und Wort noch heller werden.

Χαίρετε!

Der Kaiser hat uns noch nicht besucht. Krusenstern wird heute erwartet. — Krug,*) ein seltsamer Mensch, in Eisrinde eingefroren, der beim Kanzler viel vermag, und mit unserm Kram sich befaßt zu haben scheint, — hat mich nach hinreichend langem Ansehen mit Gutmüthigkeit ermahnt, über alles, was ich nur wollte, gegen ihn mich auszusprechen; aber er habe jetzt nicht Zeit — Geduld! — Kosmeli ist noch nicht erschienen — er fehlt mir, es fliegen hier so wenig Maultrommel-Töne, als gebratene Tauben in der Luft. — Lichtenstein und die Freunde werden es mir nicht verargen, daß ich an mich halte und ihnen aus der fatalen Stimmung nicht die Zeit mit leeren Papier-Briefen verhunze. Bei Gott, bei Gott, ich bin mehr bei Euch allen als hier zugegen! Ein Courier spinnt mir heute das Geschreibsel von der Seele; ich gebe ihm die Pflanzen-Sämereien mit.

$\frac{2}{14}$ August. Petersburg.

Einen Brief aus Paris habe ich — dessen Duplicat an Dich

*) Der bekannte Akademiker.

gerichtet worden. — Alles wohl, auch hat mein Vermögen nicht vermindert, sondern noch um etwas jährlichen Einkommen vermehrt ist.

Alte Reichsblätter, alte Balladen, die kamen mir beim Kramen wieder in die Hand.

Wir waren hier drei Pagen, Kameraden von Anno 1797, runzliche Obristen und welke Kammerherren!! und die Leute wollen allgemein behaupten, ich selber sei um gar nichts jünger geworden. — Wo will das hinaus! —

So wüthe Sturm, vollbringe nur Dein Thun,
Zerstreue diese Planken wie den Mast
Du krachend hast zersplittert eben nun.
O diese Brust! Du hebst von ihr die Last.
Da unten, da, da wird es gut zu ruhn,
Da hat man wohl von Kummern endlich Rast.
Was kracht noch? gut, die Welle schlug schon ein,
Fahr hin, es ist geschehn, wir sinken. — Nein.

Wir sinken nicht. Getragen wird annoch,
Geschaukelt himmelan der enge Sarg;
Harthör'ger Tod, bist sonst erbittlich doch,
Bist mit Geschossen nimmer sonst so karg.
Das lieblos bloße Leben, o das Joch
Noch länger fortzuschleppen, das wär' arg.
Und ob es so, ob so, wen kümmert das?
Wird wohl um mich daheim ein Auge naß?

Doch Du, mein Hitzig, wenn auch Du vielleicht
Hast ausgerungen, bist vielleicht nicht mehr —
Dir ward des Lebens Becher voll gereicht,
Du schlürftest rasch ihn wohlbesonnen leer.

Sie, Deine Sonne, hat ihr Ziel erreicht.
Sie deckt bereits die Erde kalt und schwer.
Du durftest scheiden, nein Du durftest nicht,
Dich fesselt schön hienieden noch die Pflicht.

Mein Hitzig, wie für Deine Kinder Du,
So will ich für Dich leben eine Zeit,
Du drückest mir vielleicht die Augen zu,
Vielleicht ich Dir, ich bin auch dann bereit.
Ihr Wind und Wellen haltet wieder Ruh,
Es hat in mir geleget sich der Streit.

(Bei den Aleutischen Inseln.)

Ich erfuhr während meines letzten Aufenthalts in Paris, daß Hunde von Erziehung eine sehr anständige Gesellschaft bildeten und neulich eine Art von Casino unter sich gestiftet. Du kannst Dir bei meinem Forschsinn denken, wie sehr diese Nachricht meine Neugierde erregte, ich hatte keine Ruhe, ich mußte da eingeführt werden. Ich war zufällig mit Pikas vom Könige von Neapel bekannt, ich bewarb mich nun mit höfischer Kunst um seine Freundschaft, und rückte, als es mir Zeit zu sein schien, mit meinem Anliegen heraus. Der Gute verschaffte mir wirklich eine Einladungskarte. Wahrlich es lohnte sich wenig der Mühe, die ich darauf verwendet. Es ging da zu, wie bei uns, der Ton war durch die Eigenthümlichkeiten dieses Volkes nur in wenigem bedingt. Die Unterredung war von Jagd, von Essen, von Künsten, mit mehr gesundem Menschenverstande als Witz, und mit gemächlicher Gutmüthigkeit geführet. Man unterhielt sich, anstatt Karten zu spielen, oder Thee zu trinken, wie am Hofe der schönen Kahumanu, der ersten Gemahlin des Tameiamea's, m

Flöhe beißen. So ging der Abend hin, das Essen ward aufgetragen. Man aß sehr gut, trank aber schlecht, man soff Wasser, und damit man mir übel gedient, daß ich bei Tisch eines Löffels entbehrte, störte mich nicht sonderlich. Ich empfahl mich, als man aus einander ging, und kehrte weniger abgemüdet zu Hause, als ich je aus unsern eleganten Zirkeln gethan, in welchen ich mich immer befunden habe, wie unser Karolinianer Kadu in seinen neu angepaßten Stiefeln auf dem glatten schwankenden Verdeck unsers Schiffes, wenn es bei frischem Winde und raschem Laufe rollte. Meine Neugierde war befriedigt, ich ging nicht ein zweites Mal hin. Man bleibt doch am liebsten bei seines Gleichen.

(Im Traume erlebt, während des großen Sturms bei Unalaschka und sofort im Dusel aufgeschrieben.)

13. September.

Nun endlich kurz und gut: ich komme! welches Weges, weiß ich noch nicht. Binnen 8 Tagen zu Schiff, binnen 3—4 Wochen bei Euch. Oeffnet nur die Arme; wozu mehr, ich werde schon hinfinden. Stettiner Schiffe sind wohl hier und den Weg werde ich vermuthlich gehen. — Ich bringe mit was Recht ist — mein Heu und Kram, sonst nichts.

Magister, Baccalaureus, nullius facultatls Doctor; nullius Universitatis ordinarins extraordinariusve Professor, nullius Academiae, nullius scientificae Societatis sodalis *) etc. etc. etc. schlechtweg Dein Freund.

---

*) „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle." Chamisso starb als Doctor honorarius der Philosophie, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, durch diese Eigenschaft berechtigt, an der Universität daselbst als Professor zu lehren, und als Mitglied von nicht weniger als zwölf gelehrten Gesellschaften.

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von sich den Stab und knieet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimat! woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. October 1818.

Ad. v. Ch.

Es kann sich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage später als Rechnung; ich kenne diese garstige Landpfütze wohl!

Χαιρετε.

Drittes Buch.

Meisterjahre.

ie Wanderschaft ist beendet durch die Rückkehr des Weltum-lers in sein zweites Vaterland; es beginnen die Meisterjahre. cht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensge-ichte unsers Freundes also überschrieben, dabei im Sinne seine eisterschaft in der Poesie, obgleich wir keineswegs geneigt sind, n solche abzusprechen; wir haben die Eintheilung unsers Buchs lmehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deut-en Handwerkers. Nach überstandenen Lehrjahren geht er auf anderschaft; wird es ihm so wohl, irgendwo festen Fuß fassen können, wird er Meister, baut den eigenen Herd, nimmt ein eib, zeugt Kinder und spricht, was Chamisso in seinen Brie- oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will.

Wie Chamisso seine Zukunft erschien, als er St. Petersburg ließ, um nach Preußen zurückzukehren, das sagen uns folgende ilen, die er dortigen Freunden — Professor Lichtenstädt und ner Schwester — dichtete.

Mag fürder treiben unstät eitler Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich sonder Rast, zu irren, und Gewinn,
Daß leerer Tand mir scheine leerer Tand —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. s. w.

Ferner der Anfang eines unvollendeten Briefes an einen Freund, der sich unter seinen Papieren vorgefunden hat und der also lautet:

„Ich habe Dir aus dem halszuschnürenden Rußland zu schreiben nicht vermocht. Hier aus Swinemünde, wo ich, gleichsam zwischen meiner Vergangenheit und Zukunft schwebend, anhalten werde, bis sich der Wind legt und ich meine Güter löschen kann und meine Reise nach Berlin fortsetzen, will ich, Guter, mich an Dich wenden und Dir ein fröhliches „Glück auf!" zurufen. Ich, lieber Freund, bin der ich war — in der Erscheinung, in der Wesenheit — und stehe nur auf so vielen Beinen da, als mir nach dem Linnéischen System zukommen, unschlüssig, ob ich Wurzel fassen oder mich zu einer neuen selbstständigen Fahrt rüsten soll."

Chamisso's Geschick entschied für das Wurzelfassen und „das war gut", um mit ihm eines seiner Lieblingsworte zu gebrauchen. Wenige Tage, nachdem vorstehende Zeilen geschrieben worden, saß Chamisso in seinem alten Winkel auf Hitzig's Canapee und erzählte von den Sandwich-Insulanern, von den Radackern, von den Kamtschadalen, nicht als ob er sie an Ort und Stelle aufgesucht, sondern als ob er sie in einer Bude auf der Leipziger Messe gesehen hätte. Die Hausgenossen hörten ihm mit offenem Munde zu, *) aber kein Gefühl des Fremdartigen drängte sich

*) Vor zwanzig Jahren war es um den Verkehr mit einem Weltumsegler noch etwas Großes. Wie hat es sich auch in dieser Beziehung geändert! In England bereitet man eine Unternehmung zu regelmäßigen Gesellschaftsreisen um die Welt, gegen ein verhältnißmäßig unbedeutendes Honorar für die Theilnehmer, vor, und vor etwa 5 oder 6 Jahren hatte Hitzig in dem Gärtchen hinter seinem Hause in Einer Stunde nicht weniger als drei Weltumsegler bei sich. Dies hing ganz

sich in die Freude des Wiedersehens. Er war wirklich, wie er geschrieben, aber er war — in der Erscheinung, in der Wesenheit — das alte herzige Kind.

Außer Hitzig sah sich Chamisso aus dem engern Kreise des Nordsterns jetzt in Berlin bald wieder mit Varnhagen, Neumann und Theremin vereinigt. Daß ihn alle mit der alten Freundschaft empfingen, bedarf keiner Versicherung. Wenn gleichwohl diese Gestalten im fernern Verlaufe der Erzählung gegen die Hitzig's zurücktreten werden, und die Frage ganz nahe liegt, warum Chamisso in seiner zweiten Lebenshälfte sich grade an Hitzig, den ihm am wenigsten Ebenbürtigen von seinen Jugendgenossen, am innigsten angeschlossen, so möchte hier die geeignetste Stelle sein, ein Worte darüber zu sagen. Es war dies begründet in keiner Untreue weder von der einen Seite noch von der andern; sondern allein in der Wendung, die das äußere und innere Leben der genannten Freunde außer bei Hitzig genommen. Varnhagen sah sich durch Stellung und Neigung zu einer Existenz berufen, die den Ton der feinen Welt zur Bedingung machte, um sich seiner nächsten Umgebung als ein nicht störendes Mitglied einzureihen; Chamisso aber war auch in dieser Beziehung wiedergekommen, eben wie er weg gegangen war, ein deutscher Bursche, der sich lieber von allem geistreichen Salon-Verkehr, als von der Cigarre trennte, und nur in äußersten Nothfällen zum Rasiren und zum Frack verstand. Bei Neumann trat grade ein entgegengesetzter Grund ein, als bei Varnhagen. In einer bedrängten Lage, auf eine wenig reichliche Besoldung

---

einfach so zusammen. Sein eigner Neffe Adolph Erman, ein Weltumsegler, wollte den Weltumsegler von Kittlitz dem Weltumsegler Chamisso in dessen Wohnung zuführen, Chamisso war zu Hitzig gegangen; beide Weltumsegler folgten dem dritten dorthin nach.

beschränkt, bald nach seiner Verheiratung mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet, mußte er auf allen geselligen Umgang in seinem Hause verzichten, und dies hielt auch die nächsten Freunde fern von seiner Schwelle. Theremin endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerst mit den Brüdern vom Polarstern zusammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umständlicheren Andeutung, da Theremin sich selbst deutlich genug in folgendem wunderschönen Sonett ausgesprochen hat:

Die wahre Jugend. *)

Der Kindheit Tage waren schon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren schon entschwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geist umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erst erschienen der Erleuchtung Stunden;
Da hast Du erst geheilt des Herzens Wunden,
Und hast gestillt sein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, so vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geist durchbringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat sich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie sollt' ich nicht, wenn ich bald sterbe — leben?

Bei Hitzig trat keine von den Ursachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem

*) Abendstunden III. S. 63.

alten Fuße fortzusetzen; hauptsächlich trug aber zu der immer innigern Verschlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet werden, Chamisso's nachmalige Gattin zu Hitzig und seinem Hause stand.

Der Rest des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß sich eine bestimmte Aussicht zu einer Anstellung für Chamisso zeigte, der einstweilen, was er an Naturmerkwürdigkeiten von der Reise mitgebracht, den Museen von Berlin übergeben hatte. Immer schwankte er aber noch zwischen der Alternative: neue Reise, oder Heirat, und ganz Chamisso'sch ruft er in dem ersten Briefe, den er nach der Reise an de la Foye schreibt, die Worte aus: „heiraten — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!" Mittlerweile wuchs in ihm die Heiratslust immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamisso schon in den letzten Dreißigern, hatte endlich festen Fuß im Staatsdienst gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine älternlose Waise, welche in Hitzig's Hause als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewiesen; dies gab auch Chamisso Muth. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf sein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle seines Hauses die neue Braut zuführte, faßte er sie kräftigen Armes, trug sie schwebend die Treppe hinauf und gab ihr erst auf der obern Hausflur angelangt, den herzlichsten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann stehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheiratet habe, und abermals schrieb ihm Chamisso: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz, nein, mein Lieber, ich weiß es besser; es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch, unser

Neumann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heiraten wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts."

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum doctor honorarius der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Custoden beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. Chamisso selbst berichtet hierüber an Varnhagen in folgendem (neu aufgefundenen) Briefe:

Berlin den 7. Mai 1819.

„Sodann, wenn Du dereinst im lieben Lande der Väter
Sitzest daheim bei der Gattin und schönaufblühenden Kindern,
Sorgsam eigenes Gut bewirthend zum Heil der Erzeugten,
Magst Du gedenken des Freundes, der fern Dir im Norden zurückblieb,
Und es erfreue Dein Herz, den Andern schön zu verkünden,
Wie wir in heiliger Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß All' es ergötzet,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen."

Das hab' ich denn auch gestern treuen Sinnes gethan, Lieber, und zwar im lieben bösen Berlin, nicht noch im Kreise der schönaufblühenden Kinder, aber doch daheim sitzend bei der Gattin, bei der Braut, im Kreise einer glücklichen Familie, der Hitzig-Mi..stischen Familie, von der jedes Mitglied mir, wie unser

Eduard, das Juwel herzlich gönnt, das ich aus ihrer Mitte davon trage, nicht es ihnen zu entfremden, sondern nur, wie es die Natur will, einzufassen. — Du kennst wohl meine Braut, Antonie Piaste, die schönste und liebste jener Jungfrauen ist es, die, nach Hoffmann's Ausspruch, Hitzig um sich hält, um ihm die Hand zu küssen und Papa zu sagen, — sie, die mir Loest schon 1807 als Kind verlobt hatte — nun hole ich sie heim. — Ich habe mit dem Verstande gewählt und mit dem Herzen erfaßt, ich möchte sagen, „ich habe mich nach einem Plan verliebt." — Sie ist jung, blühend und stark, schön und fromm, rein und bewußtlos, klar, wolkenlos und heiter, ruhig, verständig und froh, und so liebevoll!

Kommst Du bald einmal nach Berlin wieder, so hoffe ich, daß Du mich in einem Häuslein, das beim botanischen Garten steht, antriffst (ich bin zum Adjunkt des Directors, mit [illegible] Thalern Gehalt und jenem Häuslein zur Amtswohnung, vorgeschlagen), freudig bei Blumen und bei der ihnen gleichen Wirthin beschäftiget, — kommt aber wer der alten Freunde nach etwa zwanzig Jahren wieder, so hoffe ich zu Gott, daß er mich ebendaselbst und eben auch bei meinen Blumen und meiner Wirthin noch finden soll, aber bei uns soll noch sitzen eine aufblühende Jungfrau, die das heutige Bild der Mutter treu und unverändert wiederhole, — denn ich vermißte ungern den reinen Genuß, mit dem mein künstlerisch gebildetes Auge auf meiner Antonie weilt. Wir haben die Anker geworfen, das Schiff gemoort, ich begehre weiter nichts, als, was ist, in seiner ruhigen Entfaltung weilen zu sehen. —

Wir gedenken am vierten Jahrestage meiner Ausfahrt aus Berlin zu meiner Weltumsegelei, den 15. Juli, Hochzeit zu halten.

Wir sitzen der Brautpaare jetzt drei bei einander. — Ein Bruder meiner Braut mit einer Tochter des verstorbenen Pastor

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von sich den Stab und knieet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimat! woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. October 1818.

Ad. v. Sch.

Es kann sich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage später als Rechnung; ich kenne diese garstige Landpfütze wohl!

Χαιρετε.

Drittes Buch.

Meisterjahre.



ie Wanderschaft ist beendet durch die Rückkehr des Weltumlers in sein zweites Vaterland; es beginnen die Meisterjahre. cht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensgeichte unsers Freundes also überschrieben, dabei im Sinne seine eisterschaft in der Poesie, obgleich wir keineswegs geneigt sind, n solche abzusprechen; wir haben die Eintheilung unsers Buchs lmehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deuten Handwerkers. Nach überstandenen Lehrjahren geht er auf anderschaft; wird es ihm so wohl, irgendwo festen Fuß fassen können, wird er Meister, baut den eigenen Herd, nimmt ein eib, zeugt Kinder und spricht, was Chamisso in seinen Brie- oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will.

Wie Chamisso seine Zukunft erschien, als er St. Petersburg :ließ, um nach Preußen zurückzukehren, das sagen uns folgende ilen, die er dortigen Freunden — Professor Lichtenstädt und ner Schwester — dichtete.

Mag fürder treiben unstät eitler Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich sonder Rast, zu irren, und Gewinn,
Daß leerer Tand mir scheine leerer Tand —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. s. w

beschränkt, bald nach seiner Verheiratung mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet, mußte er auf allen geselligen Umgang in seinem Hause verzichten, und dies hielt auch die nächsten Freunde fern von seiner Schwelle. Theremin endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerst mit den Brüdern vom Polarstern zusammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umständlicheren Andeutung, da Theremin sich selbst deutlich genug in folgendem wunderschönen Sonett ausgesprochen hat:

Die wahre Jugend. *)

Der Kindheit Tage waren schon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren schon entschwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geist umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erst erschienen der Erleuchtung Stunden;
Da hast Du erst geheilt des Herzens Wunden,
Und hast gestillt sein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, so vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geist durchbringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat sich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie sollt' ich nicht, wenn ich bald sterbe — leben?

Bei Hitzig trat keine von den Ursachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem

*) Abendstunden III. S. 63.

alten Fuße fortzusetzen; hauptsächlich trug aber zu der immer innigern Verschlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet werden, Chamisso's nachmalige Gattin zu Hitzig und seinem Hause stand.

Der Rest des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß sich eine bestimmte Aussicht zu einer Anstellung für Chamisso zeigte, der einstweilen, was er an Naturmerkwürdigkeiten von der Reise mitgebracht, den Museen von Berlin übergeben hatte. Immer schwankte er aber noch zwischen der Alternative: neue Reise, oder Heirat, und ganz Chamisso'sch ruft er in dem ersten Briefe, den er nach der Reise an de la Foye schreibt, die Worte aus: „heiraten — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!" Mittlerweile wuchs in ihm die Heiratslust immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamisso schon in den letzten Dreißigern, hatte endlich festen Fuß im Staatsdienst gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine älternlose Waise, welche in Hitzig's Hause als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewiesen; dies gab auch Chamisso Muth. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf sein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle seines Hauses die neue Braut zuführte, faßte er sie kräftigen Armes, trug sie schwebend die Treppe hinauf und gab ihr erst auf der obern Hausflur angelangt, den herzlichsten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann stehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheiratet habe, und abermals schrieb ihm Chamisso: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz, nein, mein Lieber, ich weiß es besser; es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch, unser

Neumann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heiraten wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts."

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum doctor honorarius der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Custoden beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. Chamisso selbst berichtet hierüber an Varnhagen in folgendem (neu aufgefundenen) Briefe:

Berlin den 7. Mai 1819.

„Sodann, wenn Du dereinst im lieben Lande der Väter
Sitzest daheim bei der Gattin und schönaufblühenden Kindern,
Sorgsam eigenes Gut bewirthend zum Heil der Erzeugten,
Magst Du gedenken des Freundes, der fern Dir im Norden zurückblieb,
Und es erfreue Dein Herz, den Andern schön zu verkünden,
Wie wir in heiliger Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß All' es ergötzet,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen."

Das hab' ich denn auch gestern treuen Sinnes gethan, Lieber, und zwar im lieben bösen Berlin, nicht noch im Kreise der schönaufblühenden Kinder, aber doch daheim sitzend bei der Gattin, bei der Braut, im Kreise einer glücklichen Familie, der Hitzig-Piastischen Familie, von der jedes Mitglied mir, wie unser

Eduard, das Juwel herzlich gönnt, das ich aus ihrer Mitte davon trage, nicht es ihnen zu entwenden, sondern nur, wie es die Natur will, einzufassen. — Du kennst wohl meine Braut, Antonie Piaste, die schönste und liebste jener Jungfrauen ist es, die, nach Hoffmann's Ausspruch, Hitzig um sich hält, um ihm die Hand zu küssen und Papa zu sagen, — die, die mir Koreff schon 1807 als Kind verlobt hatte — nun hole ich sie heim. — Ich habe mit dem Verstande gewählt und mit dem Herzen erfaßt, ich möchte sagen, „ich habe mich nach einem Plan verliebt." — Sie ist jung, blühend und stark, schön und fromm, rein und bewußtlos, klar, wolkenlos und heiter, ruhig, verständig und froh, und so liebevoll!

Kommst Du bald einmal nach Berlin wieder, so hoffe ich, daß Du mich in einem Häuslein, das beim botanischen Garten steht, antriffst (ich bin zum Adjunkt des Directors, mit 600 Thalern Gehalt und jenem Häuslein zur Amtswohnung, vorgeschlagen), freudig bei Blumen und bei der ihnen gleichen Wirthin beschäftiget, — kommt aber wer der alten Freunde nach etwa zwanzig Jahren wieder, so hoffe ich zu Gott, daß er mich ebendaselbst und eben auch bei meinen Blumen und meiner Wirthin noch finden soll, aber bei uns soll noch sitzen eine aufblühende Jungfrau, die das heutige Bild der Mutter treu und unverändert wiederhole, — denn ich vermißte ungern den reinen Genuß, mit dem mein künstlerisch gebildetes Auge auf meiner Antonie weilt. Wir haben die Anker geworfen, das Schiff gemoort, ich begehre weiter nichts, als, was ist, in seiner ruhigen Entfaltung weilen zu sehen. —

Wir gedenken am vierten Jahrestage meiner Ausfahrt aus Berlin zu meiner Weltumsegelei, den 15. Juli, Hochzeit zu halten.

Wir sitzen der Brautpaare jetzt drei bei einander. — Ein Bruder meiner Braut mit einer Tochter des verstorbenen Pa-

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von sich den Stab und knieet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimat! woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. October 1818.

Ad. v. Sch.

Es kann sich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage später als Rechnung; ich kenne diese garstige Landpfütze wohl!

Χαιρετε.

Drittes Buch.

Meisterjahre.

Die Wanderschaft ist beendet durch die Rückkehr des Weltumseglers in sein zweites Vaterland; es beginnen die Meisterjahre. Nicht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensgeschichte unsers Freundes also überschrieben, dabei im Sinne seine Meisterschaft in der Poesie, obgleich wir keineswegs geneigt sind, ihm solche abzusprechen; wir haben die Eintheilung unsers Buchs vielmehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deutschen Handwerkers. Nach überstandenen Lehrjahren geht er auf Wanderschaft; wird es ihm so wohl, irgendwo festen Fuß fassen zu können, wird er Meister, baut den eigenen Herd, nimmt ein Weib, zeugt Kinder und spricht, was Chamisso in seinen Briefen oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will.

Wie Chamisso seine Zukunft erschien, als er St. Petersburg verließ, um nach Preußen zurückzukehren, das sagen uns folgende Zeilen, die er dortigen Freunden — Professor Lichtenstädt und seiner Schwester — dichtete.

Mag fürder treiben unstät eitler Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich sonder Rast, zu irren, und Gewinn,
Daß leerer Tand mir scheine leerer Tand —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. s. w.

beschränkt, bald nach seiner Verheiratung mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet, mußte er auf allen geselligen Umgang in seinem Hause verzichten, und dies hielt auch die nächsten Freunde fern von seiner Schwelle. Theremin endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerst mit den Brüdern vom Polarstern zusammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umständlicheren Andeutung, da Theremin sich selbst deutlich genug in folgendem wunderschönen Sonett ausgesprochen hat:

Die wahre Jugend. *)

Der Kindheit Tage waren schon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren schon entschwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geist umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erst erschienen der Erleuchtung Stunden;
Da hast Du erst geheilt des Herzens Wunden,
Und hast gestillt sein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, so vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geist durchdringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat sich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie sollt' ich nicht, wenn ich bald sterbe — leben?

Bei Hitzig trat keine von den Ursachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem

*) Abendstunden III. S. 63.

alten Fuße fortzusetzen; hauptsächlich trug aber zu der immer innigern Verschlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet werden, Chamisso's nachmalige Gattin zu Hitzig und seinem Hause stand.

Der Rest des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß sich eine bestimmte Aussicht zu einer Anstellung für Chamisso zeigte, der einstweilen, was er an Naturmerkwürdigkeiten von der Reise mitgebracht, den Museen von Berlin übergeben hatte. Immer schwankte er aber noch zwischen der Alternative: neue Reise, oder Heirat, und ganz Chamisso'sch ruft er in dem ersten Briefe, den er nach der Reise an de la Foye schreibt, die Worte aus: „Heiraten — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!“ Mittlerweile wuchs in ihm die Heiratslust immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamisso schon in den letzten Dreißigern, hatte endlich festen Fuß im Staatsdienst gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine älternlose Waise, welche in Hitzig's Hause als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewiesen; dies gab auch Chamisso Muth. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf sein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle seines Hauses die neue Braut zuführte, faßte er sie kräftigen Armes, trug sie schwebend die Treppe hinauf und gab ihr erst auf der obern Hausflur angelangt, den herzlichsten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann stehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheiratet habe, und abermals schrieb ihm Chamisso: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz, nein, mein Lieber, ich weiß es besser; es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch, unser

Neumann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heiraten wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts."

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum doctor honorarius der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Custoden beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. Chamisso selbst berichtet hierüber an Varnhagen in folgendem (neu aufgefundenen) Briefe:

Berlin den 7. Mai 1819.

„Sodann, wenn Du dereinst im lieben Lande der Väter
Sitzest daheim bei der Gattin und schönaufblühenden Kindern,
Sorgsam eigenes Gut bewirthend zum Heil der Erzeugten,
Magst Du gedenken des Freundes, der fern Dir im Norden zurückblieb,
Und es erfreue Dein Herz, den Andern schön zu verkünden,
Wie wir in heiliger Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß All' es ergötzet,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen."

Das hab' ich denn auch gestern treuen Sinnes gethan, Lieber, und zwar im lieben bösen Berlin, nicht noch im Kreise der schönaufblühenden Kinder, aber doch daheim sitzend bei der Gattin, bei der Braut, im Kreise einer glücklichen Familie, der Hitzig-Piastischen Familie, von der jedes Mitglied mir, wie unser

Eduard, das Juwel herzlich gönnt, das ich aus ihrer Mitte davon trage, nicht es ihnen zu entfremden, sondern nur, wie es die Natur will, einzufassen. — Du kennst wohl meine Braut, Antonie Piaste, die schönste und liebste jener Jungfrauen ist es, die, nach Hoffmann's Ausspruch, Hitzig um sich hält, um ihm die Hand zu küssen und Papa zu sagen, — sie, die mir Loest schon 1807 als Kind verlobt hatte — nun hole ich sie heim. — Ich habe mit dem Verstande gewählt und mit dem Herzen erfaßt, ich möchte sagen, „ich habe mich nach einem Plan verliebt.“ — Sie ist jung, blühend und stark, schön und fromm, rein und bewußtlos, klar, wolkenlos und heiter, ruhig, verständig und froh, und so liebevoll!

Kommst Du bald einmal nach Berlin wieder, so hoffe ich, daß Du mich in einem Häuslein, das beim botanischen Garten steht, antriffst (ich bin zum Adjunkt des Directors, mit [illegible] Thalern Gehalt und jenem Häuslein zur Amtswohnung, vorgeschlagen), freudig bei Blumen und bei der ihnen gleichen Wirthin beschäftiget, — kommt aber wer der alten Freunde nach etwa zwanzig Jahren wieder, so hoffe ich zu Gott, daß er mich ebendaselbst und eben auch bei meinen Blumen und meiner Wirthin noch finden soll, aber bei uns soll noch sitzen eine aufblühende Jungfrau, die das heutige Bild der Mutter treu und unverändert wiederhole, — denn ich vermißte ungern den reinen Genuß, mit dem mein künstlerisch gebildetes Auge auf meiner Antonie weilt. Wir haben die Anker geworfen, das Schiff gemoort, ich begehre weiter nichts, als, was ist, in seiner ruhigen Entfaltung weilen zu sehen. —

Wir gedenken am vierten Jahrestage meiner Ausfahrt aus Berlin zu meiner Weltumsegelei, den 15. Juli, Hochzeit zu halten.

Wir sitzen der Brautpaare jetzt drei bei einander. — Ein Bruder meiner Braut mit einer Tochter des verstorbenen Pastor

Hermes, als Senior. — Unser Bruder Neumann mit Doris Mnioch, der Pflegetochter Hitzig's, als Nachfolger. — (Ich weiß, daß er tagtäglich angesetzt hat, an Dich herzlich zu schreiben, zweifle aber, daß er, aus lauter Liebe und vor lauter Küssen, dazu gekommen sei, dem alten Freund die Hand zu schütteln.) — Als Junior dann ich noch Einmal in meinem Leben — denn mein Haar ist wirklich schon grau, und ich war der älteste auf dem Rurik. —

Grüße herzlichst Deine Frau, und küsse ihr die Hand von meinetwegen; ich zweifle nicht, daß ihr mir gönnt, glücklich auf meine Art zu sein.

Dein A. v. Ch., Dr.

N. S. Hast Du meine Schrift, die ich Dir zusenden ließ, erhalten? Jetzt wird etwas Botanisches von mir in schönem freundlichem Kranz erscheinen, von Nees von Esenbeck besorgt.

Am 7. Mai 1819.

Behrenstraße Nr. 31.

Ferner findet sich in Chamisso's poetischem Hausbuche eine Correspondenz zwischen Hitzig, der hier ähnlich wie bei Neumann wiederum als eine Art von Brautvater auftrat, Fouqué und ihm, aus welcher einige Stellen mitgetheilt werden mögen:

Hitzig an Fouqué.

——————— Ja Freund! Schlemihl
Entbehrt nicht mehr des Schattens — hat ihn dreifach.
Zuerst den Schatten unsers Preußenaars, *)
Der seine Flügel ob ihm breitet, daß er
Nun Ruh' und Frieden finde im Besitz

*) Sub umbra alarum tuarum.

Von eignem Haus und Herd, die ihm der König
Mit gutem Sold verlieh'n. Zum zweiten dann,
Den Schatten jener alten hehren Bäume
Den Garten zierend, den botanisch man
Bei uns, und billiger „klein Eden“ nennt;
Deß' Hüter er gewählt, ein Blumenfürst. —
Den dritten Schatten endlich und den schönsten,
Der ihm gelobt nicht mehr von ihm zu weichen,
Sein Engel jetzt, wie stets ein Engel uns, —
Antonie — das sei Dir gnug gesagt.

Fouqué antwortete:

Von dem Kranze, der ächt aufblühet den Locken des Freundes,
Senken dem Freundesgelock' immer sich Blüthen herab;
Segen dann Euch und mir! Und Du, Du treuester Bruder,
Eduard, hegend das Glück Anderer süß in der Brust,
Lebe Du, Blüthen erziehend für manch' zukünftigen Brautkranz,
Blüthen beschirmend zugleich mit dem gerechtesten Schwert.

Chamisso aber schickte ein Bildchen der Braut an Fouqué mit folgenden Zeilen:

Kann ich keine Lieder singen,
Drück' ich Dich doch an mein Herz,
Bin so froh, so guter Dingen,
So geheilt von allem Schmerz.
Gleich auch wollt' ich nach Dir fragen,
Als so Schönes mir getagt,
Dir mein volles Herz zu sagen,
Hitzig hat es schon gesagt,
Also laß ich gut es sein
Und erfreue mich der Sonnen

Bei der Allerliebsten mein,
Aufgelöst in lauter Wonnen.
Doch, was hab' ich Dir gethan,
Daß Schlemihl Du mich noch schiltst?
Schimpfe nur Du böser Mann,
Immerhin wie Du nur willst.
Den Schlemihl genannt sie hatten
Reich in seiner Schatten Zier,
Gönnet jetzt von seinen Schatten
Strafend einen Schatten Dir.

Und das „aufgelöst in lauter Wonnen" war keine poetische Redensart; denn nie hatte man einen seligern Bräutigam gesehen; der verklärte Ausdruck auf dem Gesichte des schon reifen Mannes ersetzte reichlich, was man an der Jugend-Frische vermißte, die von dem der lieblichen Braut strahlte, welche, noch ein ganz unschuldiges Kind, nicht wußte, wie ihr geschah, da sie sich in ein Verhältniß hineingezaubert sah, das ihr als nahe bis dahin gewiß noch nicht vor die Augen getreten war. Der Bräutigam hatte seine nunmehrige Braut als Kind oft auf dem Schooße gewiegt, und sie dem wunderbaren Manne zugehört, wenn er ihr, wie er überhaupt mit Kindern zu thun pflegte, fabelhafte Historien erzählte oder allerhand curiose Pantomimen vormachte, worin er sehr geschickt war. Er fand das Kind nach der Rückkehr zur Jungfrau herangereift, er fühlte sein Herz tief bewegt; aber er hatte wohl selbst kaum an Erhörung gedacht, wenn er spräche. Von seinen Stimmungen zeugen am klarsten allerlei Kleinigkeiten aus dem Hausbuche, wie die folgenden:

An Antonie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund er ist kein Rosenmund,

Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach welch' ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfinge, wie Dein blaues Aug'!

Uhland.

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heißest mich reden, es sei darum;
Dein Aug' ist klar, Dein Mund ist roth,
Und was Du nur wünschest, das ist mir Gebot.
Mein Haar ist grau, mein Herz ist wund,
Du bist so jung und bist so gesund.
Du heißest mich reden und machst mir so schwer;
Ich seh Dich so an und zittre so sehr. *)

Adelbert an seine Braut.

Ich schlich so blöd für mich allein,
Ich wälzte so mich in den Staub,
Ich war so schwach, ich war so klein,
Ich war so blind, ich war so taub,
Ich war so nackt, ich war so kalt,
Ich war so arm, ich war so alt —
Und bin nun aller Siechheit los
Und fühle in den Knochen Mark.

*) Steht auch in den Gedichten, aber aus dem Zusammenhange gerissen.

Ich bin so reich, ich bin so groß,
Ich bin so jung, ich bin so stark.
Du, die Du Alles, Alles giebst,
Du segnest mich, wie Du mich liebst.
Ich drücke Dich an meine Brust,
Du bist mein Stolz, Du meine Lust,
Du bist mein Hort, Du bist mein Gut,
Du bist mein Herz, Du bist mein Blut,
Du bist mein Stern und meine Kron',
Bist meine Tugend und mein Lohn.
O Du mein frommes gutes Kind,
Mein guter Engel, hold und lind,
Mir ward durch Dich das Heil verliehn.
O lasse mich zu Deinen Füßen
In meiner Demuth niederknie'n
Und beten und in Thränen fließen:
Du hast, o Herr, in ihrem Blick
Eröffnet mir den Himmel Dein,
Gib Heil für Heil, gib Glück für Glück,
Und laß auch mich Dein Werkzeug sein!

Bei Zurücksendung eines vergessenen Strickzeugs.

Wie in ihrer Hand Du mir verhaßt sei'st,
Die du böse von der meinen abhältst,
Ihre Blicke mir dem Armen raubend,
Hab' ich doch dich Strickstrumpf lieb gewonnen.
Wie von meinen Büchern du mich ansiehst
Und mir leise ihren Namen nennest,
Glaub' ich doch, sie selber müsse da sein,

Sei zu Hause schon in meiner Wohnung,
Müßte an der Thüre gleich erscheinen; —
Aber ach! ich lausche ja vergebens —
Geh' nur, Du betrügst mich, bist ein Lügner,
Nun, so geh' nur hin und laß Dich stricken!

Die Braut spricht zum Bräutigam:

Nicht verhehlen kann ich's und nicht sagen —
Wie in meinem Herzen ich Dich liebe,
Ja Du weißt es. — Wirst auch meiner schonen,
Wenn ein wundersam und kindisch Bangen
Mich ergreift, so wie der Tag heranrückt,
Den herbei Du ungeduldig rufest.
Will ich sonst doch alles was Du wünschest.
Sieh'! es fehlt so gar nichts meinem Glücke,
Wenn ich Dich in meinen Armen halte;
Aber Dir, mein Trauter, nicht genügt es,
Weiß ich gleich, was mehr Du noch begehrest,
Nicht zu ahnden, macht es mich erzittern.

Die Ungeduld des Bräutigams wuchs von Tage zu Tage; r das Anstellungsdecret blieb noch immer aus *) und der prüngliche Plan, die Hochzeit am 15. Juli 1819, dem Jahstage der Abfahrt zur Reise um die Welt, zu feiern, mußte gegeben werden. Endlich erledigte sich auch dieser Anstand,) es wurde der 25. September 1819 zum Hochzeitstage be-

---

*) Es erfolgte erst — unterzeichnet vom Fürsten Staatskanzler — 22. Juni 1819.

der Tag, an welchem 28 Jahre früher die Aeltern b
ihren Ehebund geschlossen hatten.
hamisso blieb bei dem versereichen Feste seiner Hochz
aus mit gleicher Gabe. Hier, was sich im Hausbuc
vahrt findet.

Antonie an die Aeltern.

Es gingen acht und zwanzig Jahre hin,
Seit dieser Tag den Bund Euch schließen sah
Mit frommem Herzen wie mit festem Sinn,
Und Euer Glück zu preisen sind wir da.
Ihr lächelt unserm Feste froh und mild,
Die Welt hat sich gedreht, die Zeit erneut,
In frischem Glanz ersteht das alte Bild
Und wie es damals war, so ist es heut.

Adelbert.

Und, wenn Bestand im Wechsel Euch erfreut,
Und, wenn Euch wohl gefällt was wir gethan,
So nehmt die Blumen auf, die Euch gestreut,
Und nehmet unsre Ladung freundlich an.
Wir laden Euch, die Zeit entfleucht geschwind,
Wir laden Euch nach acht und zwanzig Jahr
Zur Hochzeit derer, welche noch nicht sind,
Und es soll da sein, wie es heute war.

Einen schönen Nachklang des Hochzeittages gibt fol
Sonett aus dem Hausbuche:

Für Madame Adelbert.

Ob ich Dich liebe? kannst Du wohl es fragen?
nd können Worte Deine Zweifel heben?

Die einz'ge Antwort ist das volle Leben.
Fürwahr, die Worte wissen's nicht zu sagen.

Ob ewig lieben werde? Zu beklagen —
Ist die, der Schwüre nur Gewißheit geben,
Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,
Wie welkes Laub im Winter anzuschlagen.

„Wie kannst Du, roher Mann, mich so betrüben?
Was kann ich, Böser, Guter, sonst begehren,
Als was mich freut, aus Deinem Mund zu hören?"

Du reinster, frommster aus der Engel Chören
Und mein, mein Kind, mein Weib, mein sonder wehren,
Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

Der Herbst 1820 brachte den ersten Knaben. Abermals :ömte der Liedermund in süße Töne über. Das Hausbuch entilt folgende Recapitulation des bisherigen Lebens unsers Dichters.

An Antonie.

Berühret Morpheus Deine Augenlieder,
Dich sanft entführend in das Reich der Träume,
Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder
Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume,
Die Rosen meiner Jugend blühen wieder,
Das Zuckerrohr lockt unter Brodfruchtbäume,
Und heitrer winkt, das Schönste alles Schönen,
Dein Bild dem Glücklichen, die Saiten tönen.

Ich sehe Dich, ein Kind annoch, mir reichen
Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,

Und keine war an Liebreiz zu vergleichen
Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.
Die Kinder sah'n mich an für ihres Gleichen,
Es ward mir wohl, wir spielten unbefangen,
Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,
Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten strengere Gewalten.
Wie anders fand ich's, durft ich wieder nah'n.
Zur Jungfrau will das Kind sich schon entfalten,
Der Bräutigam ist nun ein fremder Mann.
Nicht Du, nicht Sie, wie sollt' ich mich verhalten,
Ich stand von fern und schaute so Dich an.
Ich sah Dich Eduard's Kind im Schooße wiegen,
Das schöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus in's Leben,
Das schöne Bild liegt tief in meiner Brust.
Ich forsche heimgekehrt mit innerm Beben,
Wie blüht die volle Ros' in üpp'ger Lust?
O dürft' ich Dir den alten Namen geben!
Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,
Wie unwerth ich den Preis davon zu tragen —
Nicht dennoch wird's Dein süßer Mund versagen.

Aus Schimpf wird Ernst — Dich faßt der Ernst des Lebens,
Du bist nun wirklich meine holde Braut.
Ich bin am festen Ziele schwanken Strebens,
Du bist mein Weib, Du bist mir angetraut.
Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,
Mir blühen Weib und Kind so hold und traut. —

Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einen,
Laß mich an Deiner Brust vor Freude weinen.

Das Jahr 1822 brachte eine Diversion in Chamisso's ruhiges Leben. Die Flammen verzehrten das Haus außerhalb der Stadt, welches er als Dienstwohnung inne hatte, und er sah sich genöthigt, wieder nach Berlin zu ziehn. Hier mußte er in Ermangelung einer eigenen Wohnung eine geraume Zeit brach liegen und von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ablassen, denn von seinem Beruf, ein Lieblingsdichter der Deutschen zu werden, tauchte noch keine Ahndung in ihm auf, wenn er — unterm 12. October — an de la Foye schreibt: „Ich sollte, da wir Jünglinge waren, ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse, Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen? Ich nicht ganz. Ich singe noch ein Lied, wenn es mir grad' einfällt, und sammle sogar diese Zeitrosen zu einem eigenen Herbario für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt."

Das Jahr 1823 ging ohne ein entscheidendes Ereigniß, welches in das Leben unsers Freundes getreten wäre, vorüber. Aber jede Gelegenheit war ihm willkommen, sein häusliches Glück zu preisen. Folgendes Sonett richtet er an Hitzig zu seinem Geburtstage:

Geschaukelt ward ich von des Sturmes Wuth
Bei Unalaschka, mit zerschelltem Mast;
Es sah der Tod mich an, bedrohlich fast,
Ich rief aus Langeweil' ihm zu: schon gut!

Besänftigt legte drauf sich Wind und Fluth,
Die Sonne schien, ich dachte Dein, zur Rast
Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gast,
Und sprach hinwiederum dazu: auch gut!

So kehrt' ich heim und dachte: deutsches Land,
Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,
Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht.

Ich flog zu Dir, bei dem mein Weib ich fand,
Gar bald auch fanden Ernst und Max sich ein,
Wir alle, Dich umschwärmend, rufen: gut!

Im Sommer machte er eine Reise nach dem ehemaligen Schwedischen Pommern und Rügen, auf welcher er die später durch den Musenalmanach bekannt gewordene liebenswürdige Dichterin Diotima kennen lernte.

1824 wird denkwürdig durch einen Versuch des Dichters, ein kleines einactiges Lustspiel zu schreiben. Devrient, der sich sehr dafür interessirte, brachte es auf die Bühne, ohne Nennung des Namens des Verfassers; aber es sprach nicht an und ging spurlos vorüber. Die Intention ist löblich; es leidet jedoch an Unklarheit. Chamisso hat dessen Abdruck ausdrücklich untersagt. Außerdem besuchte er in diesem Jahre in Gesellschaft seiner Freunde v. Schlechtendal und Eiselen den Harz.

Den Anfang des Jahres 1825 bezeichnet ein Ereigniß, an welchem Chamisso, der Freund mit der immer regen Liebe zu seinen Freunden, den innigsten Antheil nahm, die Verheiratung von Hitzig's ältester Tochter. Er hatte ihr oft, noch da sie ein Kind war, prophezeit, daß sie nicht ledig durch das Leben gehen werde. Auf diese Neckerei beziehen sich folgende hübsche Verse, welche er späterhin auch werth geachtet hat, sie in die Gedichte aufzunehmen:

An Eugenie Hitzig.

Zehn Zentner schwer aus lauterem Ducatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,

Nicht leuchtende Karfunkeln, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, für den ich es bestimme, mehr.
Denn Dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich Du in Ehren sitzen magst —
Wofern man überhaupt Dich sitzen läßt.

Im Herbst 1825 rief Chamisso eine Vermögensangelegenheit — seine Familie hatte bei der Commission zur Regulirung der Emigranten-Entschädigungsforderungen 100000 Francs für ihn liquidirt — wieder einmal nach Paris. Hier ward ihm große Anerkennung zu Theil. Dumont d'Urville, der bekannte Weltumsegler, Bory St. Vincent, der Naturforscher, der ihn im Schuldgefängnisse bewirthete, und Andere bewiesen ihm ausgezeichnete Hochachtung; auch Choris, von der Rurik-Expedition, fand er hier wieder, der ihm in einer eleganten Restauration ein Diner veranstaltete, wie Chamisso ihm dereinst nach einem solchen auf dem Rurik, als eben die schlechte Tageskost erwartet wurde, den Mund wässerig gemacht hatte. Er ergötzte sich an dem pantomimischen Künstler Mazurier als Jocko, von welchem, wie er schreibt, „selbst die Affen noch lernen könnten," freut sich an Talma als Hamlet in Ducis Verhunzung, und reiner an ihm und der Mars in der École des vieillards und nimmt als ein Deutscher innigen Antheil daran, daß Schiller, dessen Marie Stuart er in der Lebrun'schen Uebersetzung sieht, auf dem théatre français lebte. Aber die hervorstechendsten unter den Genüssen, die ihm sein diesmaliger Aufenthalt in der Weltstadt gewährte, faßt er in die wenigen Worte eines Briefes an seine Frau zusammen:

„Sage Hitzig, daß ich dem Leichenbegängnisse des Generals Foy, dem großen Volkstrauerfeste, beigewohnt und

Bei der Allerliebsten mein,
Aufgelöst in lauter Wonnen.
Doch, was hab' ich Dir gethan,
Daß Schlemihl Du mich noch schiltst?
Schimpfe nur Du böser Mann,
Immerhin wie Du nur willst.
Den Schlemihl genannt sie hatten
Reich in seiner Schatten Zier,
Gönnet jetzt von seinen Schatten
Strafend einen Schatten Dir.

Und das „aufgelöst in lauter Wonnen" war keine poetische Redensart; denn nie hatte man einen seligern Bräutigam gesehen; der verklärte Ausdruck auf dem Gesichte des schon reifen Mannes ersetzte reichlich, was man an der Jugend-Frische vermißte, die von dem der lieblichen Braut strahlte, welche, noch ein ganz unschuldiges Kind, nicht wußte, wie ihr geschah, da sie sich in ein Verhältniß hineingezaubert sah, das ihr als nahe bis dahin gewiß noch nicht vor die Augen getreten war. Der Bräutigam hatte seine nunmehrige Braut als Kind oft auf dem Schoose gewiegt, und sie dem wunderbaren Manne zugehört, wenn er ihr, wie er überhaupt mit Kindern zu thun pflegte, fabelhafte Historien erzählte oder allerhand curiose Pantomimen vormachte, worin er sehr geschickt war. Er fand das Kind nach der Rückkehr zur Jungfrau herangereift, er fühlte sein Herz tief bewegt; aber er hatte wohl selbst kaum an Erhörung gedacht, wenn er spräche. Von seinen Stimmungen zeugen am klarsten allerlei Kleinigkeiten aus dem Hausbuche, wie die folgenden:

An Antonie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund er ist kein Rosenmund,

Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach welch' ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfinge, wie Dein blaues Aug'!

Uhland.

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heißest mich reden, es sei darum;
Dein Aug' ist klar, Dein Mund ist roth,
Und was Du nur wünschest, das ist mir Gebot.
Mein Haar ist grau, mein Herz ist wund,
Du bist so jung und bist so gesund.
Du heißest mich reden und machst mir so schwer;
Ich seh Dich so an und zittre so sehr. *)

Adelbert an seine Braut.

Ich schlich so blöd für mich allein,
Ich wälzte so mich in den Staub,
Ich war so schwach, ich war so klein,
Ich war so blind, ich war so taub,
Ich war so nackt, ich war so kalt,
Ich war so arm, ich war so alt —
Und bin nun aller Siechheit los
Und fühle in den Knochen Mark.

*) Steht auch in den Gedichten, aber aus dem Zusammenhange.

Ich bin so reich, ich bin so groß,
Ich bin so jung, ich bin so stark.
Du, die Du Alles, Alles giebst,
Du segnest mich, wie Du mich liebst.
Ich drücke Dich an meine Brust,
Du bist mein Stolz, Du meine Lust,
Du bist mein Hort, Du bist mein Gut,
Du bist mein Herz, Du bist mein Blut,
Du bist mein Stern und meine Kron',
Bist meine Tugend und mein Lohn.
O Du mein frommes gutes Kind,
Mein guter Engel, hold und lind,
Mir ward durch Dich das Heil verliehn.
O lasse mich zu Deinen Füßen
In meiner Demuth niederknie'n
Und beten und in Thränen fließen:
Du hast, o Herr, in ihrem Blick
Eröffnet mir den Himmel Dein,
Gib Heil für Heil, gib Glück für Glück,
Und laß auch mich Dein Werkzeug sein!

Bei Zurücksendung eines vergessenen Strickzeugs.

Wie in ihrer Hand Du mir verhaßt sei'st,
Die du böse von der meinen abhältst,
Ihre Blicke mir dem Armen raubend,
Hab' ich doch dich Strickstrumpf lieb gewonnen.
Wie von meinen Büchern du mich ansiehst
Und mir leise ihren Namen nennest,
Glaub' ich doch, sie selber müsse da sein,

Sei zu Hause schon in meiner Wohnung,
Müßte an der Thüre gleich erscheinen; —
Aber ach! ich lausche ja vergebens —
Geh' nur, Du betrügst mich, bist ein Lügner,
Nun, so geh' nur hin und laß Dich stricken!

Die Braut spricht zum Bräutigam.

Nicht verhehlen kann ich's und nicht sagen —
Wie in meinem Herzen ich Dich liebe,
Ja Du weißt es. — Wirst auch meiner schonen,
Wenn ein wundersam und kindisch Bangen
Mich ergreift, so wie der Tag heranrückt,
Den herbei Du ungeduldig rufest.
Will ich sonst doch alles was Du wünschest.
Sieh'! es fehlt so gar nichts meinem Glücke,
Wenn ich Dich in meinen Armen halte;
Aber Dir, mein Trauter, nicht genügt es,
Weiß ich gleich, was mehr Du noch begehrest,
Nicht zu ahnden, macht es mich erzittern.

Die Ungeduld des Bräutigams wuchs von Tage zu Tage; aber das Anstellungsdecret blieb noch immer aus *) und der ursprüngliche Plan, die Hochzeit am 15. Juli 1819, dem Jahrestage der Abfahrt zur Reise um die Welt, zu feiern, mußte aufgegeben werden. Endlich erledigte sich auch dieser Anstand, und es wurde der 25. September 1819 zum Hochzeitstage be=

*) Es erfolgte erst — unterzeichnet vom Fürsten Staatskanzler — am 22. Juni 1819.

stimmt; der Tag, an welchem 28 Jahre früher die Aeltern der Braut ihren Ehebund geschlossen hatten.

Chamisso blieb bei dem versereichen Feste seiner Hochzeit nicht aus mit gleicher Gabe. Hier, was sich im Hausbuche aufbewahrt findet.

Antonie an die Aeltern.

Es gingen acht und zwanzig Jahre hin,
Seit dieser Tag den Bund Euch schließen sah
Mit frommem Herzen wie mit festem Sinn,
Und Euer Glück zu preisen sind wir da.
Ihr lächelt unserm Feste froh und mild,
Die Welt hat sich gedreht, die Zeit erneut,
In frischem Glanz ersteht das alte Bild
Und wie es damals war, so ist es heut.

Adelbert.

Und, wenn Bestand im Wechsel Euch erfreut,
Und, wenn Euch wohl gefällt was wir gethan,
So nehmt die Blumen auf, die Euch gestreut,
Und nehmet unsre Ladung freundlich an.
Wir laden Euch, die Zeit entfleucht geschwind,
Wir laden Euch nach acht und zwanzig Jahr
Zur Hochzeit derer, welche noch nicht sind,
Und es soll da sein, wie es heute war.

Einen schönen Nachklang des Hochzeittages gibt folgendes Sonett aus dem Hausbuche:

Für Madame Adelbert.

Ob ich Dich liebe? kannst Du wohl es fragen?
Und können Worte Deine Zweifel heben?

Die einz'ge Antwort ist das volle Leben.
Fürwahr, die Worte wissen's nicht zu sagen.

Ob ewig lieben werde? Zu beklagen —
Ist die, der Schwüre nur Gewißheit geben,
Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,
Wie welkes Laub im Winter anzuschlagen.

„Wie kannst Du, roher Mann, mich so betrüben?
Was kann ich, Böser, Guter, sonst begehren,
Als was mich freut, aus Deinem Mund zu hören?"

Du reinster, frommster aus der Engel Chören
Und mein, mein Kind, mein Weib, mein sonder wehren,
Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

Der Herbst 1820 brachte den ersten Knaben. Abermals römte der Liedermund in süße Töne über. Das Hausbuch entält folgende Recapitulation des bisherigen Lebens unsers Dichters.

An Antonie.

Berühret Morpheus Deine Augenlieder,
Dich sanft entführend in das Reich der Träume,
Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder
Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume,
Die Rosen meiner Jugend blühen wieder,
Das Zuckerrohr lockt unter Brodfruchtbäume,
Und heitrer winkt, das Schönste alles Schönen,
Dein Bild dem Glücklichen, die Saiten tönen.

Ich sehe Dich, ein Kind annoch, mir reichen
Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,

Und keine war an Liebreiz zu vergleichen
Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.
Die Kinder sah'n mich an für ihres Gleichen,
Es ward mir wohl, wir spielten unbefangen,
Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,
Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten strengere Gewalten.
Wie anders fand ich's, durft ich wieder nah'n.
Zur Jungfrau will das Kind sich schon entfalten,
Der Bräutigam ist nun ein fremder Mann.
Nicht Du, nicht Sie, wie sollt' ich mich verhalten,
Ich stand von fern und schaute so Dich an.
Ich sah Dich Eduard's Kind im Schooße wiegen,
Das schöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus in's Leben,
Das schöne Bild liegt tief in meiner Brust.
Ich forsche heimgekehrt mit innerm Beben,
Wie blüht die volle Ros' in üpp'ger Lust?
O dürft' ich Dir den alten Namen geben!
Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,
Wie unwerth ich den Preis davon zu tragen —
Nicht dennoch wird's Dein süßer Mund versagen.

Aus Schimpf wird Ernst — Dich faßt der Ernst des Lebens,
Du bist nun wirklich meine holde Braut.
Ich bin am festen Ziele schwanken Strebens,
Du bist mein Weib, Du bist mir angetraut.
Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,
Mir blühen Weib und Kind so hold und traut. —

Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einen,
Laß mich an Deiner Brust vor Freude weinen.

Das Jahr 1822 brachte eine Diversion in Chamisso's ruhiges Leben. Die Flammen verzehrten das Haus außerhalb der Stadt, welches er als Dienstwohnung inne hatte, und er sah sich genöthigt, wieder nach Berlin zu ziehn. Hier mußte er in Ermangelung einer eigenen Wohnung eine geraume Zeit brach liegen und von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ablassen, denn von seinem Beruf, ein Lieblingsdichter der Deutschen zu werden, tauchte noch keine Ahndung in ihm auf, wenn er — unterm 12. October — an de la Foye schreibt: „Ich sollte, da wir Jünglinge waren, ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse, Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen? Ich nicht ganz. Ich singe noch ein Lied, wenn es mir grad' einfällt, und sammle sogar diese Zeitrosen zu einem eigenen Herbario für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt."

Das Jahr 1823 ging ohne ein entscheidendes Ereigniß, welches in das Leben unsers Freundes getreten wäre, vorüber. Aber jede Gelegenheit war ihm willkommen, sein häusliches Glück zu preisen. Folgendes Sonett richtet er an Hitzig zu seinem Geburtstage:

Geschaukelt ward ich von des Sturmes Wuth
Bei Unalaschka, mit zerschelltem Mast;
Es sah der Tod mich an, bedrohlich fast,
Ich rief aus Langeweil' ihm zu: schon gut!

Besänftigt legte drauf sich Wind und Fluth,
Die Sonne schien, ich dachte Dein, zur Rast
Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gast,
Und sprach hinwiederum dazu: auch gut!

So kehrt' ich heim und dachte: deutsches Land,
Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,
Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht.

Ich flog zu Dir, bei dem mein Weib ich fand,
Gar bald auch fanden Ernst und Max sich ein,
Wir alle, Dich umschwärmend, rufen: gut!

Im Sommer machte er eine Reise nach dem ehemaligen Schwedischen Pommern und Rügen, auf welcher er die später durch den Musenalmanach bekannt gewordene liebenswürdige Dichterin Diotima kennen lernte.

1824 wird denkwürdig durch einen Versuch des Dichters, ein kleines einactiges Lustspiel zu schreiben. Devrient, der sich sehr dafür interessirte, brachte es auf die Bühne, ohne Nennung des Namens des Verfassers; aber es sprach nicht an und ging spurlos vorüber. Die Intention ist löblich; es leidet jedoch an Unklarheit. Chamisso hat dessen Abdruck ausdrücklich untersagt. Außerdem besuchte er in diesem Jahre in Gesellschaft seiner Freunde v. Schlechtendal und Eiselen den Harz.

Den Anfang des Jahres 1825 bezeichnet ein Ereigniß, an welchem Chamisso, der Freund mit der immer regen Liebe zu seinen Freunden, den innigsten Antheil nahm, die Verheiratung von Hitzig's ältester Tochter. Er hatte ihr oft, noch da sie ein Kind war, prophezeit, daß sie nicht ledig durch das Leben gehen werde. Auf diese Neckerei beziehen sich folgende hübsche Verse, welche er späterhin auch werth geachtet hat, sie in die Gedichte aufzunehmen:

An Eugenie Hitzig.

Zehn Zentner schwer aus lauterem Ducatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,

Nicht leuchtende Karfunkeln, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, für den ich es bestimme, wahr.
Denn Dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich Du in Ehren sitzen magst —
Wofern man überhaupt Dich sitzen läßt.

Im Herbst 1825 rief Chamisso eine Vermögensangelegenheit — seine Familie hatte bei der Commission zur Regulirung der Emigranten-Entschädigungsforderungen 100000 Francs für ihn liquidirt — wieder einmal nach Paris. Hier ward ihm große Anerkennung zu Theil. Dumont d'Urville, der bekannte Weltumsegler, Bory St. Vincent, der Naturforscher, der ihn im Schuldgefängnisse bewirthete, und Andere bewiesen ihm ausgezeichnete Hochachtung; auch Choris, von der Rurik-Expedition, fand er hier wieder, der ihm in einer eleganten Restauration ein Diner veranstaltete, wie Chamisso ihm dereinst nach einem solchen auf dem Rurik, als eben die schlechte Tageskost erwartet wurde, den Mund wässerig gemacht hatte. Er ergötzte sich an dem pantomimischen Künstler Mazurier als Jocko, von welchem, wie er schreibt, „selbst die Affen noch lernen könnten," freut sich an Talma als Hamlet in Ducis Verhunzung, und reiner an ihm und der Mars in der École des vieillards und nimmt als ein Deutscher innigen Antheil daran, daß Schiller, dessen Marie Stuart er in der Lebrun'schen Uebersetzung sieht, auf dem théatre français lebte. Aber die hervorstechendsten unter den Genüssen, die ihm sein diesmaliger Aufenthalt in der Weltstadt gewährte, faßt er in die wenigen Worte eines Briefes an seine Frau zusammen:

„Sage Hitzig, daß ich dem Leichenbegängnisse des Generals Foy, dem großen Volkstrauerfeste, beigewohnt und

etliche der berühmtesten Redner an seinem Grabe gehört habe; sage ihm, daß ich der Freisprechung des Constitutionnel und der vorausgegangenen Gerichtsverhandlung beigewohnt habe; sage ihm, daß ich einen ganzen Vormittag bei August Stael allein mit ihm und dem General Lafayette traulich verlebt habe, wo von Nord- und Südamerika u. d. m. gesprochen ward. Er wird Dir dann sagen, mein viel liebes Herz, daß es einem Menschen, der vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat, nicht besser ergehen könne."

Aber bei alle dem und bei seinem immerwährenden Umherlaufen auf dem Pflaster von Paris, so daß er einmal ausruft:

„Ich bin als ein Windhund ausgelaufen und komme als ein Teckel zurück; meine Beine sind halb abgelaufen,"

vergißt er doch nicht die kleinste Sorge für die liebe Heimat:

„Vergiß nicht," mahnt er die Frau, „vergiß nicht die Rosen; vergiß nicht die Buchstaben (nämlich sie die Jungen zu lehren); vergiß nicht den Sperlingen Vogelfutter auf mein Fenster zu streuen; vergiß nicht die Blumen, die ich gepflanzt habe, zu pflegen. Ich werde Dir zurückkehren, wie ich von Dir gegangen bin, lasse auch mich alles wiederfinden, wie es war."

Noch ist von dieser Pariser Reise zu erwähnen eines Ausfluges zu dem alten Freunde de la Foye in Caen, wo Chamisso ein regeres wissenschaftliches Leben fand, als er es in einer französischen Provinzialstadt erwartet hatte. Die Jugendgenossen saßen bei einander wie früher, rauchten ihre Pfeife und erzählten sich von der alten Zeit.

Der Anfang des Jahres 1826 sah unsern Freund wieder in der Mitte der Seinigen. Nun verfließen dem Hausvater die Tage, Wochen und Jahre ruhig ohne irgend bedeutende Ereignisse als die Vermehrung seiner Familie, unter Arbeiten am

schreibtische, hauptsächlich botanischen. Im Jahre 1827 erscheint ine zweite Ausgabe des Schlemihl, der eine kleine Sammlung iner bis dahin entstandenen Gedichte beigefügt wird. *) Dies eginnt die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Im Juni 1828 hreibt er zuerst an de la Foye: „Ich glaube fast, ich sei ein dichter Deutschlands." Aber ganz klar konnte ihm dies erst erden im folgenden Jahre 1829, in welchem zum [illegible] der ste deutsche, damals von Wendt redigirte, Musenalmanach erhien. Er trat darin unter andern mit den fünf Sonetten „die Apostolischen" auf, die in dieser bewegten Zeit den höchsten Anklang finden mußten; ganz vorzüglich aber mit „Salas y Gomez", welches theils durch seinen Inhalt ansprach, theils zu allgemeiner Bewunderung schon den gewaltigen Terzinenbaumeister igte, als der er später allgemein anerkannt wurde.

1830, mit seinen Weltereignissen, griff auf das Tiefste in as Gemüthsleben unsers Freundes ein. Man sieht aus seinen riefen an de la Foye, wie er zuversichtlich eine Wendung der inge, wie die Julitage, für Frankreich voraussagt. Nun war e Erfüllung da; er stand da als ein Prophet, worauf er nicht eringes Gewicht legte. Nie wird der dritte August, wo die achricht, daß Carl X. genöthigt worden Paris zu verlassen, n Einwohnern Berlins durch ein nachmittags ausgegebenes xtrablatt der Staatszeitung verkündet wurde, Hitzig aus dem edächtnisse kommen. Das Blatt durchlaufen und dem Freunde e wichtige Nachricht bringen, war bei Chamisso das Werk eines ugenblicks. Er erschien bei demselben, das verhängnißvolle Paier in der Hand, ganz wie er an seinem Schreibtisch gesessen, da es

*) Aber noch immer ist Chamisso ohne Glauben an seinen Dichterberuf. Denn unterm 24. Mai 1827 schreibt er an Rosa Maria: daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen, aber das schließt n Sinn nicht aus."

ihm gebracht wurde, völlig ausgekleidet, in Pantoffeln, ohne Hut, kurz im unzweideutigsten Negligé, ohne zu beachten, daß er ein gutes Stück in der mit Menschen erfüllten Straße — der 3. August war grade der Geburtstag des Königs, das Volksfest der Preußen — zurückzulegen hatte. „Da!" — mit diesem Zuruf reichte er hitzig das Blatt hin, triumphirend ob seiner Voraussicht und über die Haltung der Pariser, die ihm, wie Unzähligen, in dem glänzendsten Lichte erschien. Die ersten Phasen der Julirevolution gaben dem Dichter überhaupt die reinste Freude, und als er im Herbst 1830 zu der Versammlung der Naturforscher nach Hamburg gereist war, mit diesen die Fahrt nach Helgoland unternommen hatte und ihnen das erste seit der großen Katastrophe nach Deutschland gekommene französische Schiff mit der Tricolor-Flagge begegnete, jauchzte er laut auf vor Freude. Nur zu bald hatte auch er über Enttäuschung zu klagen.

Das Jahr 1831, ewig denkwürdig für Berlin durch die erste Heimsuchung von der Cholera, brachte die Grippe als Vorläuferin. Auch Chamisso wurde davon befallen und diese erste Krankheit, welche ihn, der bis dahin einer riesenhaften Gesundheit genossen, um so derber schüttelte, legte den Grund zu allen den Zuständen, welche sein verhältnißmäßig so frühes Ende herbeiführten. Wie er sich selbst empfand, davon giebt folgendes Sonett Zeugniß, welches sich im poetischen Hausbuche vorfindet.

Nach der Grippe.

Juli 1831.

Entkräftet lag ich mit erschlafften Sehnen,
Als ich zuerst, genesend, mich besann,

Sie saß auf meinem Bett und sah mich an,
Ihr liebevolles Auge schwamm in Thränen.

Da fühlt' ich meine welke Brust sich dehnen
Und neues Leben meinem Herzen nah'n;
Es trieb mich, die Geliebte zu umfah'n,
Ein heimlich schnell erwachtes süßes Sehnen.

Doch wie ich meine Hände sah sich recken
Nach ihr, so hager, bleich, gerippenhaft,
Da überfiel mich vor mir selbst ein Schrecken.

Ich trieb sie fort, aufschreiend: Gott behüte!
Der Tod! der Tod! entfleuch! der Unhold rafft
Die reife Frucht nicht, nein die frische Blüthe.

Nur zu bald hatte es mit der frischen Blüthe der Gattin auch ein Ende. Sie fing an zu kränkeln, ohne daß ihre Leiden anfangs eine bestimmte Gestalt zeigten; aber man sah nur zu deutlich, daß ihre Kraft schon gebrochen war.

Die Jahre 1832, 33 und 34 gingen hin, ohne daß darüber Erhebliches zu berichten wäre. 1834 ward Chamisso eine doppelte Freude. Sein alter Freund Theremin, dem er an einem dritten Orte begegnet war und den er nicht wieder erkannte, was jenem wehe that, suchte ihn wieder in seiner Wohnung auf, und Hitzig hatte einen Ausflug nach Frankreich gemacht, war von Vielem, was er in Paris kennen gelernt, befriedigt zurückgekehrt, und konnte Chamisso darin Recht geben, was er ihm davon vorausgesagt. Man mußte wissen, was ihm alte Freunde und Freundesurtheil und was ihm bis an sein Ende immer noch sein Vaterland galt, um es zu verstehen, daß die oben erzählten an sich unbedeutenden Thatsachen berechtigt sind, in seinem Leben zu zählen.

Körperlich verschlimmerte sich nunmehr sein Zustand immer mehr und mehr. Ein unerträglicher Husten ließ ihm nur wenig Ruhe. 1835 hielt es sein Arzt für angemessen, ihm den Gebrauch der schlesischen Heilquelle Reinerz anzurathen. Er widerstrebte, an häusliche Ruhe gewöhnt, aus allen Kräften; aber er gab dennoch nach und reiste in Begleitung seiner Frau und seines ältesten Sohnes dahin ab, wo ihm die Freude wurde, zu vernehmen, daß er, auf Alexander von Humboldt's Vorschlag, fast einstimmig zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Ueber seinen Aufenthalt in Reinerz hat ein Jüngling, mit welchem er dort zusammentraf, und dessen er nach seiner Rückkehr mit vieler Liebe gegen Hitzig erwähnte, Friedrich Kurts, in einer Zeitschrift berichtet. Die Auffassung in diesem Aufsatze trägt so das Gepräge der unbefangenen Anschauung, daß wir kein Bedenken tragen, das Wesentliche aus demselben mitzutheilen:

„Chamisso besuchte im Jahre 1835, seiner leidenden Gesundheit wegen, die Heilquelle zu Reinerz. Er machte den verschiedensten, aber überall sichtbaren Eindruck auf die Gesellschaft. Einsender dieses befand sich damals auf einer Stufe, wo ihn das tausendarmige Denken und Leben verwirrend hin und her zog. Geist und Herz, durch Empfängniß erhabener Werke unaufhaltsam der Ehrfurcht geöffnet, irren auf der Breite des Daseins umher, hierhin — dahin gelockt durch gebietende Wegweiser, welche doch wiederum räthselhaft die Arme nach allen Seiten weisend ausstrecken. — Dies sei nur deshalb gesagt, damit ich dem Hingeschiedenen nachrühmen kann, wie ich den sicherern Hinblick in die Weite des Lebens, und das festere Erfassen seiner flüchtigen Gestalt, großentheils aus Chamisso's Bekanntschaft und nachwirkender Erinnerung gewonnen habe.

Des Dichters Erscheinung verrieth den Bedeutenden seines Namens. Seine Gestalt war hoch — etwas hager; sein grauendes Haar lag in Locken um seine Schultern; das Auge blickte schnell umher, aber um seine Lippen lag ein ernster und doch höchst liebevoller Zug. Er ging schnell; seine Sprache war bei den Husten rauh und tief. — Ich konnte mein Inneres nicht so gleich zu seiner Begrüßung zurechtlegen, ich weidete mich an seinem Anblick und dachte an „Peter Schlemihl." Der Zufall endlich machte mich mit dem Dichter bekannt, als er eben im Gespräch mit Andern einen Baumgang entlang ging. Die Rede kam darauf, daß, je nachdem man der Sonne entgegen oder mit ihr um die Erde reise, man einen Tag zu viel oder zu wenig zähle. „Ich habe ein tolles Gedicht darauf gemacht", sagte Chamisso, und ging rasch in seine höher gelegene Wohnung. Ein junger Theolog und ich folgten ihm; er brachte den Band seiner Gedichte und las uns auf der Straße mit einer Lebendigkeit, die hinter der des Gedichts nicht zurückblieb, das: „Dampfroß" vor. Darauf blättert er weiter und liest die „Erscheinung", nachdem er vorher gesagt, er halte dieses für ein christliches Gedicht. Mein Begleiter schien dies augenblicklich zu verstehen, mich aber schlug wohl die tiefe Wahrheit des Gedichts, allein ie gegebene Deutung konnte ich nicht schnell genug finden. Es ahnte mich mehr an den Schmerz jedes mit sich wahren lenschen, der trotz seiner Erkenntniß mancher gehaltlosen oder lechten Lebenszustände sich dennoch durch Ueberraschung oder chgehende Schwäche mitten in dieselben geführt sieht. Ich gte den Dichter um seine nähere Ansicht zu befragen; er gab meinige halb zu, sagte aber darauf, daß er schaffe, wie es einfalle, nicht, daß er wie ein Mathematiker berechne. Es hfuhr mich schnell eine schmerzende Empfindlichkeit, denn er mich mitten in der ersten Freude verkannt — allein wir

sprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philosophen und Aesthetikern durch die Schule gelaufen sei; „aber", sagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein selbstgeschaffenes Werk ist und mich in meine Welt hineinführt. Jedes Gedicht muß seine Form mit sich bringen; es ist lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abstrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer, und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Christenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jesu und die Unsterblichkeit angreife. Aber das Gespräch schien ihm nicht zusagend; er wandte sich schnell und sagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie sind wir in das Thema hineingerathen, das ist doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der ersten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — besonders dem, der sie noch nicht zu Dutzenden sah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamisso's erstem Gespräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu seiner Erinnerung und zu seinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis seiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er sicher begründete. Ich habe in seiner Reise-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, selbst bis auf ihre Fassung, aus seinen Gesprächen erinnere. Darum sind mir nun auch obige Reden sicher und fest geworden.

Es hatte sich im Verlauf seines Aufenthalts ein Kreis junger empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren Verehrung er durch seinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenste Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und seinen Spaziergängen; er war unter uns bei unsern Belustigungen. Einigemal hielten wir ein Pistolenschießen um kleine Preise. Da zogen wir, ein Freund mit der Flöte voran, in

wohlgeordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns der geliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch gegenwärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Was Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch nicht bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom Hummelschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schnell ordnete; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, so marschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich überall der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt hatten.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn wir zu einem Spaziergange aus der Thür traten und der Wolkenzug unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wetterkundigen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, so traten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns nach tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben nun das Unsrige gethan", sagte er, „wir wollen gehen." — Sein Husten war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, daher er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für das Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem Schall der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das reizende Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuten uns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der Erde ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, daß Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung größerer oder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter Natur den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesischen Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische Schweiz kannten und ihre Gereistheit unzeitig und am unrechten Orte vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges lagerten und einige Studentenlieder sangen, forderte Chamisso

uns zu Holtei's „Mantellied" auf. Ich glaube er sang auf seine Weise selbst einige Strophen mit. — Ein andermal besuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläschchen, was Chamisso gewöhnlich bei sich trug, war vergessen worden, und auf dem wüsten Moorfelde nicht bald ein frischer Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Wasser; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die sparsame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literarische oder kritische Gespräche wurden seltener geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unsrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poesie und Kunst. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unwesen derselben. Er gab seinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erscheinungen der Zeit besprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Insulaner niedergeschrieben: „wir lassen das Ballet den beschämten Dichter und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunst geweiht zu haben glauben;" — das belegte er mit mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er sprach überhaupt gern seine Meinungen in kleinen, vorstellungsreichen Geschichtchen aus; „das ist meine Philosophie", sagte er. — Wir kamen einst auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geschlechts um diesen ungeheuern Stoff. Chamisso machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerksam, vor Allem aber deutete er auf Blücher: — „das ist Einer, dem der liebe Gott etwas in's Ohr

geraubt hat!" — Chamisso selbst war auch ein solcher. — I
Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Mund viel
gesunken, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wo
Er vom Dichterberuf und Dichterstreben redete. Ich will es h
nicht wiederholen. Er hat es so schön, so herzlich und so wa
in der Einleitung zum „Musen-Almanach für 1833" und i
dem „Nachhall" ausgesprochen. Da gibt es Worte, die mög
jeder Jünger lesen und wieder lesen, bis sie in seinem Herzen
lebendig werden.

Das Bad hatte Chamisso für den Augenblick erfrischt; aber es zeigte sich keine nachhaltige Wirkung. Eben so verhielt es sich mit einer zweiten Reise, die Chamisso im nächsten Sommer, im Jahre 1836, nach dem schlesischen Bade Charlottenbrunn unternahm, wohin ihn abermals seine Gattin begleitete. Sonst war das erste Dritttheil dieses Jahres für ihn durch sehr erfreuliche Eindrücke bezeichnet. Zur Ostermesse nämlich waren die vier Bände seiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten sich seit 1831 schon in mehreren Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten diese Werke den entscheidenden Erfolg, hm die Aufmerksamkeit aller Bessern der Nation in hohem Grade uzuwenden. An der Spitze derer, welche sich gedrungen fühlten, rer Anerkennung Worte zu geben, steht Preußens eben so geist- s gemüthreicher Kronprinz. Dieser schrieb dem Dichter eigen- ndig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeste, den damals anwesenden französischen Prinzen, den Herzögen Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

Mein lieber Herr von Chamisso!

„Auf Ihre lieben Zeilen, welche so werthvolle Gabe begleitete, mußte ich selbst antworten, daher kommt die Ant-

etliche der berühmtesten Redner an seinem Grabe gehört habe; sage ihm, daß ich der Freisprechung des Constitutionnel und der vorausgegangenen Gerichtsverhandlung beigewohnt habe; sage ihm, daß ich einen ganzen Vormittag bei August Stael allein mit ihm und dem General Lafayette traulich verlebt habe, wo von Nord- und Südamerika u. d. m. gesprochen ward. Er wird Dir dann sagen, mein viel liebes Herz, daß es einem Menschen, der vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat, nicht besser ergehen könne."

Aber bei alle dem und bei seinem immerwährenden Umherlaufen auf dem Pflaster von Paris, so daß er einmal ausruft:

„Ich bin als ein Windhund ausgelaufen und komme als ein Teckel zurück; meine Beine sind halb abgelaufen,"

vergißt er doch nicht die kleinste Sorge für die liebe Heimat:

„Vergiß nicht," mahnt er die Frau, „vergiß nicht die Rosen; vergiß nicht die Buchstaben (nämlich sie die Jungen zu lehren); vergiß nicht den Sperlingen Vogelfutter auf mein Fenster zu streuen; vergiß nicht die Blumen, die ich gepflanzt habe, zu pflegen. Ich werde Dir zurückkehren, wie ich von Dir gegangen bin, lasse auch mich alles wiederfinden, wie es war."

Noch ist von dieser Pariser Reise zu erwähnen eines Ausfluges zu dem alten Freunde de la Foye in Caen, wo Chamisso ein regeres wissenschaftliches Leben fand, als er es in einer französischen Provinzialstadt erwartet hatte. Die Jugendgenossen saßen bei einander wie früher, rauchten ihre Pfeife und erzählten sich von der alten Zeit.

Der Anfang des Jahres 1826 sah unsern Freund wieder in der Mitte der Seinigen. Nun verfließen dem Hausvater die Tage, Wochen und Jahre ruhig ohne irgend bedeutende Ereignisse als die Vermehrung seiner Familie, unter Arbeiten am

Schreibtische, hauptsächlich botanischen. Im Jahre 1827 erscheint eine zweite Ausgabe des Schlemihl, dem eine kleine Sammlung seiner bis dahin entstandenen Gedichte beigefügt wird.*) Dies beginnt die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Im Juni 1828 schreibt er zuerst an de la Foye: „Ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands." Aber ganz klar konnte ihm dies erst werden im folgenden Jahre 1829, in welchem zum Herbst der erste deutsche, damals von Wendt redigirte, Musenalmanach erschien. Er trat darin unter andern mit den fünf Sonetten „an die Apostolischen" auf, die in dieser bewegten Zeit den höchsten Anklang finden mußten; ganz vorzüglich aber mit „Salas y Gomez", welches theils durch seinen Inhalt ansprach, theils zu allgemeiner Bewunderung schon den gewaltigen Terzinenbaumeister zeigte, als der er später allgemein anerkannt wurde.

1830, mit seinen Weltereignissen, griff auf das Tiefste in das Gemüthsleben unsers Freundes ein. Man sieht aus seinen Briefen an de la Foye, wie er zuversichtlich eine Wendung der Dinge, wie die Julitage, für Frankreich voraussagt. Nun war die Erfüllung da; er stand da als ein Prophet, worauf er nicht geringes Gewicht legte. Nie wird der dritte August, wo die Nachricht, daß Carl X. genöthigt worden Paris zu verlassen, den Einwohnern Berlins durch ein nachmittags ausgegebenes Extrablatt der Staatszeitung verkündet wurde, Hitzig aus dem Gedächtnisse kommen. Das Blatt durchlaufen und dem Freunde die wichtige Nachricht bringen, war bei Chamisso das Werk eines Augenblicks. Er erschien bei demselben, das verhängnißvolle Papier in der Hand, ganz wie er an seinem Schreibtisch gesessen, da es

*) Aber noch immer ist Chamisso ohne Glauben an seinen Dichterberuf. Denn unterm 24. Mai 1827 schreibt er an Rosa Maria: „daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen, aber das schließt den Sinn nicht aus."

ihm gebracht wurde, völlig ausgekleidet, in Pantoffeln, ohne Hut, kurz im unzweideutigsten Negligé, ohne zu beachten, daß er ein gutes Stück in der mit Menschen erfüllten Straße — der 3. August war grade der Geburtstag des Königs, das Volksfest der Preußen — zurückzulegen hatte. „Da!“ — mit diesem Zuruf reichte er hitzig das Blatt hin, triumphirend ob seiner Voraussicht und über die Haltung der Pariser, die ihm, wie Unzähligen, in dem glänzendsten Lichte erschien. Die ersten Phasen der Julirevolution gaben dem Dichter überhaupt die reinste Freude, und als er im Herbst 1830 zu der Versammlung der Naturforscher nach Hamburg gereist war, mit diesen die Fahrt nach Helgoland unternommen hatte und ihnen das erste seit der großen Katastrophe nach Deutschland gekommene französische Schiff mit der Tricolor-Flagge begegnete, jauchzte er laut auf vor Freude. Nur zu bald hatte auch er über Enttäuschung zu klagen.

Das Jahr 1831, ewig denkwürdig für Berlin durch die erste Heimsuchung von der Cholera, brachte die Grippe als Vorläuferin. Auch Chamisso wurde davon befallen und diese erste Krankheit, welche ihn, der bis dahin einer riesenhaften Gesundheit genossen, um so derber schüttelte, legte den Grund zu allen den Zuständen, welche sein verhältnißmäßig so frühes Ende herbeiführten. Wie er sich selbst empfand, davon giebt folgendes Sonett Zeugniß, welches sich im poetischen Hausbuche vorfindet.

Nach der Grippe.

Juli 1831.

Entkräftet lag ich mit erschlafften Sehnen,
Als ich zuerst, genesend, mich besann,

Sie saß auf meinem Bett und sah mich an,
Ihr liebevolles Auge schwamm in Thränen.

Da fühlt' ich meine welke Brust sich dehnen
Und neues Leben meinem Herzen nah'n;
Es trieb mich, die Geliebte zu umfah'n,
Ein heimlich schnell erwachtes süßes Sehnen.

Doch wie ich meine Hände sah sich recken
Nach ihr, so hager, bleich gerippenhaft,
Da überfiel mich vor mir selbst ein Schrecken.

Ich trieb sie fort, aufschreiend: Gott behüte!
Der Tod! der Tod! entfleuch! der Unhold rafft
Die reife Frucht nicht, nein die frische Blüthe.

Nur zu bald hatte es mit der frischen Blüthe der Gattin auch ein Ende. Sie fing an zu kränkeln, ohne daß ihre Leiden anfangs eine bestimmte Gestalt zeigten; aber man sah nur zu deutlich, daß ihre Kraft schon gebrochen war.

Die Jahre 1832, 33 und 34 gingen hin, ohne daß darüber Erhebliches zu berichten wäre. 1834 ward Chamisso eine doppelte Freude. Sein alter Freund Theremin, dem er an einem dritten Orte begegnet war und den er nicht wieder erkannte, was jenem wehe that, suchte ihn wieder in seiner Wohnung auf, und Hitzig hatte einen Ausflug nach Frankreich gemacht, war von Vielem, was er in Paris kennen gelernt, befriedigt zurückgekehrt, und konnte Chamisso darin Recht geben, was er ihm davon vorausgesagt. Man mußte wissen, was ihm alte Freunde und Freundesurtheil und was ihm bis an sein Ende immer noch sein Vaterland galt, um es zu verstehen, daß die oben erzählten an sich unbedeutenden Thatsachen berechtigt sind, in seinem Leben zu zählen.

Körperlich verschlimmerte sich nunmehr sein Zustand immer mehr und mehr. Ein unerträglicher Husten ließ ihm nur wenig Ruhe. 1835 hielt es sein Arzt für angemessen, ihm den Gebrauch der schlesischen Heilquelle Reinerz anzurathen. Er widerstrebte, an häusliche Ruhe gewöhnt, aus allen Kräften; aber er gab dennoch nach und reiste in Begleitung seiner Frau und seines ältesten Sohnes dahin ab, wo ihm die Freude wurde, zu vernehmen, daß er, auf Alexander von Humboldt's Vorschlag, fast einstimmig zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Ueber seinen Aufenthalt in Reinerz hat ein Jüngling, mit welchem er dort zusammentraf, und dessen er nach seiner Rückkehr mit vieler Liebe gegen Hitzig erwähnte, Friedrich Kurts, in einer Zeitschrift berichtet. Die Auffassung in diesem Aufsatze trägt so das Gepräge der unbefangenen Anschauung, daß wir kein Bedenken tragen, das Wesentliche aus demselben mitzutheilen:

„Chamisso besuchte im Jahre 1835, seiner leidenden Gesundheit wegen, die Heilquelle zu Reinerz. Er machte den verschiedensten, aber überall sichtbaren Eindruck auf die Gesellschaft. Einsender dieses befand sich damals auf einer Stufe, wo ihn das tausendarmige Denken und Leben verwirrend hin und her zog. Geist und Herz, durch Empfängniß erhabener Werke unaufhaltsam der Ehrfurcht geöffnet, irren auf der Breite des Daseins umher, hierhin — dahin gelockt durch gebietende Wegweiser, welche doch wiederum räthselhaft die Arme nach allen Seiten weisend ausstrecken. — Dies sei nur deshalb gesagt, damit ich dem Hingeschiedenen nachrühmen kann, wie ich den sicherern Hinblick in die Weite des Lebens, und das festere Erfassen seiner flüchtigen Gestalt, großentheils aus Chamisso's Bekanntschaft und nachwirkender Erinnerung gewonnen habe.

Des Dichters Erscheinung vermuthete das Bedeutende seines Namens. Seine Gestalt war hoch — etwas hager; sein grauendes Haar lag in Locken um seine Schultern; das Auge blickte schnell umher, aber um seine Lippen lag ein ernster und doch höchst liebevoller Zug. Er ging schnell; seine Sprache war durch den Husten rauh und tief. — Ich konnte mein Inneres nicht so gleich zu seiner Begrüßung zurechtlegen, ich weidete mich an seinem Anblick und dachte an „Peter Schlemihl." Der Zufall endlich machte mich mit dem Dichter bekannt, als er eben im Gespräch mit Andern einen Baumgang entlang ging. Die Rede kam darauf, daß, je nachdem man der Sonne entgegen oder mit ihr um die Erde reise, man einen Tag zu viel oder zu wenig zähle. „Ich habe ein tolles Gedicht darauf gemacht", sagte Chamisso, und ging rasch in seine höher gelegene Wohnung. Ein junger Theolog und ich folgten ihm; er brachte den Band seiner Gedichte und las uns auf der Straße mit einer Lebendigkeit, die hinter der des Gedichts nicht zurückblieb, das „Dampfroß" vor. Darauf blättert er weiter und liest die „Erscheinung", nachdem er vorher gesagt, er halte dieses für ein christliches Gedicht. Mein Begleiter schien dies augenblicklich zu verstehen, mich aber schlug wohl die tiefe Wahrheit des Gedichts, allein die gegebene Deutung konnte ich nicht schnell genug finden. Es mahnte mich mehr an den Schmerz jedes mit sich wahren Menschen, der trotz seiner Erkenntniß mancher gehaltlosen oder schlechten Lebenszustände sich dennoch durch Ueberraschung oder nachgehende Schwäche mitten in dieselben geführt sieht. Ich wagte den Dichter um seine nähere Ansicht zu befragen; er gab die meinige halb zu, sagte aber darauf, daß er schaffe, wie es ihm einfalle, nicht, daß er wie ein Mathematiker berechne. Es durchfuhr mich schnell eine schmerzende Empfindlichkeit, denn er hatte mich mitten in der ersten Freude verkannt — allein wir

sprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philosophen und Aesthetikern durch die Schule gelaufen sei; „aber", sagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein selbstgeschaffenes Werk ist und mich in meine Welt hineinführt. Jedes Gedicht muß seine Form mit sich bringen; es ist lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abstrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer, und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Christenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jesu und die Unsterblichkeit angreife. Aber das Gespräch schien ihm nicht zusagend; er wandte sich schnell und sagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie sind wir in das Thema hineingerathen, das ist doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der ersten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — besonders dem, der sie noch nicht zu Dutzenden sah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamisso's erstem Gespräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu seiner Erinnerung und zu seinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis seiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er sicher begründete. Ich habe in seiner Reise-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, selbst bis auf ihre Fassung, aus seinen Gesprächen erinnere. Darum sind mir nun auch obige Reden sicher und fest geworden.

Es hatte sich im Verlauf seines Aufenthalts ein Kreis junger empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren Verehrung er durch seinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenste Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und seinen Spaziergängen; er war unter uns bei unsern Belustigungen. Einigemal hielten wir ein Pistolenschießen um kleine Preise. Da zogen wir, ein Freund mit der Flöte voran, in

geordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns eliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch wärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom melschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schall te; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, rschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich ll der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt n.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn zu einem Spaziergange aus der Thür treten und der Wolg unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wettergen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, aten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben das Unsrige gethan", sagte er, „wir wollen gehen." — Sein n war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem ll der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das rei- Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung gröoder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter r den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesi- Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische weiz kannten und ihre Gereistheit unzeitig und am unrechten vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges ten und einige Studentenlieder sangen, forderte Chamisso

uns zu Holtei's „Mantellied" auf. Ich glaube er sang auf seine Weise selbst einige Strophen mit. — Ein andermal besuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläschchen, was Chamisso gewöhnlich bei sich trug, war vergessen worden, und auf dem wüsten Moorfelde nicht bald ein frischer Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Wasser; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die sparsame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literarische oder kritische Gespräche wurden seltener geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unsrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poesie und Kunst. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unwesen derselben. Er gab seinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erscheinungen der Zeit besprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Insulaner niedergeschrieben: „wir lassen das Ballet den beschämten Dichter und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunst geweiht zu haben glauben;" — das belegte er mir mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er sprach überhaupt gern seine Meinungen in kleinen, vorstellungsreichen Geschichtchen aus; „das ist meine Philosophie", sagte er. — Wir kamen einst auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geschlechts um diesen ungeheuern Stoff. Chamisso machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerksam, vor Allem aber deutete er auf Blücher: — „das ist Einer, dem der liebe Gott etwas in's Ohr

genannt hat!" — Chamisso selbst war auch ein solcher. — Voll Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Mund wieder= gefunden, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wenn er vom Dichterberuf und Dichterstreben redete. Ich will es hier nicht wiederholen. Er hat es so schön, so herzlich und so wahr in der Einleitung zum „Musen=Almanach für 1833" und in dem „Nachhall" ausgesprochen. Da gibt es Worte, die möge jeder Jünger lesen und wieder lesen, bis sie in seinem Herzen lebendig werden.

Das Bad hatte Chamisso für den Augenblick erfrischt; aber es zeigte sich keine nachhaltige Wirkung. Eben so verhielt es sich mit einer zweiten Reise, die Chamisso im nächsten Sommer, im Jahre 1836, nach dem schlesischen Bade Charlottenbrunn unternahm, wohin ihn abermals seine Gattin begleitete. Sonst war das erste Drittheil dieses Jahres für ihn durch sehr erfreuliche Eindrücke bezeichnet. Zur Ostermesse nämlich waren die vier Bände seiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten sich seit 1831 schon in mehreren Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten diese Werke den entscheidenden Erfolg, ihm die Aufmerksamkeit aller Bessern der Nation in hohem Grade zuzuwenden. An der Spitze derer, welche sich gedrungen fühlten, ihrer Anerkennung Worte zu geben, steht Preußens eben so geist= als gemüthreicher Kronprinz. Dieser schrieb dem Dichter eigenhändig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeste, die den damals anwesenden französischen Prinzen, den Herzögen von Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

Mein lieber Herr von Chamisso!

„Auf Ihre lieben Zeilen, welche so werthvolle Gabe begleitete, mußte ich selbst antworten, daher kommt die Ant=

wort später als ich gewünscht hätte, denn Sie ahnen, daß wir jetzt volle Tage haben. Es ist mir ungemein viel werth, Ihre Werke aus Ihrer Hand zu besitzen. Uebrigens hatte ich nicht so lange gewartet, um sie mir anzueignen. Ich war schon ziemlich avancirt in Ihrer Reisebeschreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wirklich Gedichte und nicht Versereien sind, gelesen, ehe Sie sie mir gesendet. Die gute Laune, die bei so vielem Ernste durch Ihre Reise weht, hatte mich veranlaßt, das Werk dem Könige für die Abendlectüre zu empfehlen und es hat allerhöchsten Orts gar sehr behagt und füllt daselbst jetzt die Zeit zwischen dem Souper und dem Auseinandergehen ergötzlich und lehrreich aus.

Gar zu gern möchte ich Ihnen meinen Dank mündlich wiederholen. Ich habe Sie so lange nicht gesehen und gesprochen. Nun sagt mir A. v. Humboldt, Sie seien den ganzen Winter leidend gewesen. Das, fürchte ich nun sehr, verdirbt mir die Hoffnung Sie einmal zu Tisch bei mir zu sehen. Können Sie es wagen, so bitte ich Sie, mich's wissen zu lassen, ziehen Sie aber vor mich einmal morgens zu besuchen, so kommen Sie doch ohne Weiteres, welchen Tag Sie wollen, so zwischen 11 und ½1 Uhr; jedoch sollten Sie einen Dienstag, Mittwoch oder Sonnabend wählen, so würde ich Sie bitten, früher zu kommen, da ich von 11 Uhr an Sitzungen habe.

Wo haben Sie das Göthesche Deutsch her? Manche Franzosen haben wohl ein Herz für Deutschland und seine Sprache gewonnen, aber nie hat irgend Einer es dem Besten gleich und darüber hinaus gethan in der Sprache.

Die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten sind keine welsche, sondern ächt national und sogar den gott-

losen Béranger haben Sie nicht übersetzt, sondern verdeutscht — ich wollte Sie hätten ihn gerdeutscht! Ihre Strophen an Boncourt möcht' ich singen hören! schon beim Lesen gehen einem die Augen über und man gibt unwillkührlich Ihnen selbst den Segen zurück, welchen Sie dem Ackerer auf der theuren Stelle zurufen.

Leben Sie wohl, lieber Herr von Chamisso. Darf ich sagen: auf Wiedersehen?"

Friedrich Wilhelm.

Dies Schreiben, wie ein Heiligthum von Chamisso's Kindern aufbewahrt, ist das schönste Besitzthum, welches er ihnen zu hinterlassen vermochte.

Alexander von Humboldt sprach sich in solchen Worten aus:

„Wie könnte ich Ihnen, hochverehrter Freund und Collega, innigst und lebhaft genug danken für Ihr schönes sinniges Geschenk! Zuerst muß ich von meiner Freude sprechen, daß Ihre Lebensgeschichte, Ihr so sprechend edles und festes Bild, auf den theuern Kronprinzen einen so tiefen wohlwollenden Eindruck gemacht hat. Bei'm Könige in Potsdam haben wir begonnen, aus Ihrem ersten Bande vorzulesen. Es ist so selten, daß die, welche Dichter wie Sie, harmonisch und begeistert, so unbefangen, einfach und frei Prosa schreiben können. Sie besitzen beide Gaben. Diese Weltumseglung, schon veraltet, hat durch Ihre Individualität der Darstellung den Reiz eines neuen Weltdrama's erhalten. Die Geschäfte des Augenblicks und die Bewaffnung, mit der ich der Sonnenfinsterniß gestern entgegengehen mußte, haben mir alle Zeit geraubt und es mir unmöglich gemacht zu Ihnen zu kommen, um Ihnen mündlich meinen Dank darzubringen, zugleich aber auch mit Ihnen zu hadern, daß Sie uns in

den allgemeinen Reisebeobachtungen so manches Pflanzengeographisches entzogen haben, was Sie (ich weiß es) mühsam gesammelt."

Aber das Jahr 1836, wie es freudig begonnen, sollte nicht also enden. Die letzten Monate desselben sahen die geliebte Gattin unsers Freundes, welche bisher nur gekränkelt, bettlägrig werden, schwer erkrankend an einem abzehrenden Uebel, dessen Natur Chamisso nie verkannte, aber worüber, wie es überhaupt bei ihm der Fall war, er sich nur höchst selten gegen Hitzig, und sonst gegen Niemand, aussprach.

Am 21. Mai 1837 in der Morgenstunde endete ein Blutsturz plötzlich das Leben der erst 36jährigen theuren Frau. Chamisso trug mit stiller Würde den herben Schlag. Wenige Tage nach der Katastrophe schrieb er an die auswärtige Freundin Diotima folgende Worte:

Theuerste Freundin!

„Es ist vollbracht. Sie hatte zu Anfang ihrer Krankheit sich mit dem Tode vertraut gemacht, ihn angeschaut, sich darauf vorbereitet und fest und heiter mit mir und andern ihn besprochen. Mit dem Fortschritt der Krankheit war wiederum die süßeste Lebenslust eingetreten. Wir sahen ihrem Hinscheiden zu; sie sprach von den Riesenschritten ihrer Besserung. Am 20. sah sie noch etliche Freundinnen, selbst Männer, die zu mir kamen, und scherzte auf das heiterste. Am 21. morgens nach 6 Uhr erstickte sie schnell ein Blutsturz; wie ich — herbeigeschrieen — hereintrat, bewegte sie noch zweimal ihren Arm, aber das Auge war gebrochen; — sie war todt.

Während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit ist sie frei von allen krankhaften, grübelnden Ideen und Phantasieen

gewesen; gesund an Geist und Seele, den Blick hell, im Gemüth heiter. Das sage ich Ihnen, theure Freundin, um auch Sie zu anderer Zeit sie anders gesehen haben."

Gegen Gustav Schwab aber sprach er sich also aus:

Berlin am 18. Juni 1837.

— — — „Sie werden wohl erfahren haben, was ich verloren. Ich selbst warte nun in Geduld meine Zeit ab und trage mit Geduld mein Kreuz, das mir am Ende gerecht und paßlich scheint, und bete: Herr Dein Wille geschehe! Ich habe doch des Glückes genossen ein gutes Theil und mehr als viele Andere: ich erkenne es dankbar an."

Eine ältere Schwester der Dahingeschiedenen, die schon während deren Krankheit Chamisso die Hausfrau und den Kindern die Mutter zu ersetzen bei ihm war, blieb und ist heute noch in diesem Verhältnisse und wirkt in demselben mit einer Liebe und Verständigkeit, welche nichts zu wünschen übrig lassen.

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die letzten funfzehn Monate unsers Freundes zu werfen: denn, wie seine Gattin am 21. Mai 1837, so hat Chamisso am 21. August 1838, also ˌrade nach Verlauf von fünf Vierteljahren die Augen geschlossen.)ieser Zeitraum erscheint durch körperliche Leiden nicht hervorechender bezeichnet, als die zunächst vorangegangenen Jahre. uch konnte Chamisso seinen Seelenschmerz bewältigen, indem immer neue geistige Arbeiten unternahm. So bereitete er im ımmer 1837 seine Schrift über die Hawaiisprache vor, welche Michaelmesse erschien, und beschäftigte sich unter dem Beistande es Freundes Gaudy allen Eifers mit der Redaction des deutı Musenalmanachs und der Uebersetzung der Bérangerschen Lie- Ja er fühlte sich so kräftig in diesem Sommer, um auf die ˌende Aufforderung seiner Verleger, Reimer und Hirzel in

Leipzig, im August eine Schnellpostreise dorthin zu unternehmen, die hauptsächlich den Zweck hatte, die damals fertig gewordene erste Station der Leipzig=Dresdner Eisenbahn zu befahren, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet ward. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien; sondern insbesondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlassen hatte. Für die Erfindung der Dampfschifffahrt und der Eisenbahn war er überhaupt von der höchsten Begeisterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuversicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt werden müsse, und hielt es für moralische Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil seines Vermögens zur Förderung von Eisenbahnunternehmungen zu verwenden, um, so viel an ihm sei, zur Herbeiführung der neuen Zustände beizutragen.

Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er sich schon zur Ausübung seiner Amtspflichten, die eine tägliche weite Wanderung über das Feld von seiner Wohnung nach dem Königlichen Herbario erforderten, untüchtig, und schrieb unterm 16. März 1838 an seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister von Altenstein, wegen Versetzung in den Ruhestand:

> „Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehr und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Instituts berücksichtigend, dem ich seit seiner Gründung mit Liebe angehangen habe, sage ich heut zu Ew. Excellenz: „Lassen Sie mich zu Gunsten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chronisches Uebel geschwächt, genügend nicht mehr auszufüllen im Stande bin.“

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über seine dem Staate

geleisteten Dienste hinzu, und schließt ohne irgend einen bestimmten Antrag auf eine Pension mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod essen, welches das hohe Wohlwollen, dessen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird."

Der Bericht, mit welchem Chamisso's unmittelbarer Vorgesetzter, der Geheime Medicinalrath Professor Link, der Director des Königlichen Herbariums (Chamisso war zuletzt dessen Inspector), das Gesuch des letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu sehr zur Ehre, als daß wir es uns versagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamisso — so heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringsten verlieren; so bitte ich Ew. Excellenz, diese Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann keinen Groschen von seiner Einnahme missen. So lange seine Gesundheit es erlaubte und selbst als sie es kaum mehr erlaubte, hat er sein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf seinen Reisen gesammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeschoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienste zu bezahlen, die nicht mehr geleistet werden, so scheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an sich würde Chamisso schon Rücksicht verdienen; aber die Verwunderung steigt, wenn man sieht, wie der Ausländer die innigsten Tiefen unsrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte französisch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzose ist. Chamisso ist und bleibt eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Literatur."

sprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philosophen und Aesthetikern durch die Schule gelaufen sei; „aber", sagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein selbstgeschaffenes Werk ist und mich in meine Welt hineinführt. Jedes Gedicht muß seine Form mit sich bringen; es ist lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abstrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer, und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Christenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jesu und die Unsterblichkeit angreife. Aber das Gespräch schien ihm nicht zusagend; er wandte sich schnell und sagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie sind wir in das Thema hineingerathen, das ist doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der ersten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — besonders dem, der sie noch nicht zu Dutzenden sah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamisso's erstem Gespräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu seiner Erinnerung und zu seinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis seiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er sicher begründete. Ich habe in seiner Reise-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, selbst bis auf ihre Fassung, aus seinen Gesprächen erinnere. Darum sind mir nun auch obige Reden sicher und fest geworden.

Es hatte sich im Verlauf seines Aufenthalts ein Kreis junger empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren Verehrung er durch seinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenste Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und seinen Spaziergängen; er war unter uns bei unsern Belustigungen. Einigemal hielten wir ein Pistolenschießen um kleine Preise. Da zogen wir, ein Freund mit der Flöte voran, in

wohlgeordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns der geliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch gegenwärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Was Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch nicht bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom Hummelschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schnell ordnete; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, so marschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich überall der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt hatten.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn wir zu einem Spaziergange aus der Thür traten und der Wolkenzug unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wetterkundigen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, so traten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns nach tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben nun das Unsrige gethan", sagte er, „wir wollen gehen." — Sein Husten war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, daher er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für das Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem Schall der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das reizende Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuten uns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der Erde ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, daß Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung größerer oder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter Natur den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesischen Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische Schweiz kannten und ihre Gereistheit unzeitig und am unrechten Orte vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges lagerten und einige Studentenlieder sangen, forderte Chamisso

uns zu Holtei's „Mantellied" auf. Ich glaube er sang auf seine Weise selbst einige Strophen mit. — Ein andermal besuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläschchen, was Chamisso gewöhnlich bei sich trug, war vergessen worden, und auf dem wüsten Moorfelde nicht bald ein frischer Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Wasser; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die sparsame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literarische oder kritische Gespräche wurden seltener geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unsrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poesie und Kunst. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unwesen derselben. Er gab seinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erscheinungen der Zeit besprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Insulaner niedergeschrieben: „wir lassen das Ballet den beschämten Dichter und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunst geweiht zu haben glauben;" — das belegte er mir mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er sprach überhaupt gern seine Meinungen in kleinen, vorstellungsreichen Geschichtchen aus; „das ist meine Philosophie", sagte er. — Wir kamen einst auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geschlechts um diesen ungeheuern Stoff. Chamisso machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerksam, vor Allem aber dentete er auf Blücher: — „das ist Einer, dem der liebe Gott etwas in's Ohr

geraubt hat!" — Chamisso selbst war auch ein solcher. — Voll Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Abend niedergesunken, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wenn er vom Dichterberuf und Dichterleiden redete. Ich will es hier nicht wiederholen. Er hat es so schön, so herrlich und so wahr in der Einleitung zum „Musen-Almanach für 1833" und in dem „Nachhall" ausgesprochen. Da gibt es Worte, die möge jeder Jünger lesen und wieder lesen, bis sie in seinem Herzen lebendig werden.

Das Bad hatte Chamisso für den Augenblick erfrischt; aber es zeigte sich keine nachhaltige Wirkung. Eben so verhielt es sich mit einer zweiten Reise, die Chamisso im nächsten Sommer, im Jahre 1836, nach dem schlesischen Bade Charlottenbrunn unternahm, wohin ihn abermals seine Gattin begleitete. Sonst war das erste Dritttheil dieses Jahres für ihn durch sehr erfreuliche Eindrücke bezeichnet. Zur Ostermesse nämlich waren die vier Bände seiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten sich seit 1831 schon in mehreren Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten diese Werke den entscheidenden Erfolg, ihm die Aufmerksamkeit aller Bessern der Nation in hohem Grade zuzuwenden. An der Spitze derer, welche sich gedrungen fühlten, ihrer Anerkennung Worte zu geben, steht Preußens eben so geist- als gemüthreicher Kronprinz. Dieser schrieb dem Dichter eigenhändig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeste, die den damals anwesenden französischen Prinzen, den Herzögen von Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

Mein lieber Herr von Chamisso!

„Auf Ihre lieben Zeilen, welche so werthvolle Gabe begleitete, mußte ich selbst antworten, daher kommt die Ant-

wort später als ich gewünscht hätte, denn Sie ahnen, daß wir jetzt volle Tage haben. Es ist mir ungemein viel werth, Ihre Werke aus Ihrer Hand zu besitzen. Uebrigens hatte ich nicht so lange gewartet, um sie mir anzueignen. Ich war schon ziemlich avancirt in Ihrer Reisebeschreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wirklich Gedichte und nicht Verserein sind, gelesen, ehe Sie sie mir gesendet. Die gute Laune, die bei so vielem Ernste durch Ihre Reise weht, hatte mich veranlaßt, das Werk dem Könige für die Abendlectüre zu empfehlen und es hat allerhöchsten Orts gar sehr behagt und füllt daselbst jetzt die Zeit zwischen dem Souper und dem Auseinandergehen ergötzlich und lehrreich aus.

Gar zu gern möchte ich Ihnen meinen Dank mündlich wiederholen. Ich habe Sie so lange nicht gesehen und gesprochen. Nun sagt mir A. v. Humboldt, Sie seien den ganzen Winter leidend gewesen. Das, fürchte ich nun sehr, verdirbt mir die Hoffnung Sie einmal zu Tisch bei mir zu sehen. Können Sie es wagen, so bitte ich Sie, mich's wissen zu lassen, ziehen Sie aber vor mich einmal morgens zu besuchen, so kommen Sie doch ohne Weiteres, welchen Tag Sie wollen, so zwischen 11 und ½1 Uhr; jedoch sollten Sie einen Dienstag, Mittwoch oder Sonnabend wählen, so würde ich Sie bitten, früher zu kommen, da ich von 11 Uhr an Sitzungen habe.

Wo haben Sie das Göthesche Deutsch her? Manche Franzosen haben wohl ein Herz für Deutschland und seine Sprache gewonnen, aber nie hat irgend Einer es dem Besten gleich und darüber hinaus gethan in der Sprache.

Die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten sind keine welsche, sondern ächt national und sogar den gott-

losen Béranger haben Sie nicht übersetzt, sondern verdeutscht — ich wollte Sie hätten ihn verdeutscht! Ihre Strophen an Boncourt möcht' ich singen hören! schon beim Lesen gehen einem die Augen über und man gibt unwillkürlich Ihnen selbst den Segen zurück, welchen Sie dem Ackerer auf der theuren Stelle zurufen.

Leben Sie wohl, lieber Herr von Chamisso. Darf ich sagen: auf Wiedersehen?"

Friedrich Wilhelm.

Dies Schreiben, wie ein Heiligthum von Chamisso's Kindern aufbewahrt, ist das schönste Besitzthum, welches er ihnen zu hinterlassen vermochte.

Alexander von Humboldt sprach sich in solchen Worten aus:

„Wie könnte ich Ihnen, hochverehrter Freund und College, innigst und lebhaft genug danken für Ihr schönes sinniges Geschenk! Zuerst muß ich von meiner Freude sprechen, daß Ihre Lebensgeschichte, Ihr so sprechend edles und festes Bild, auf den theuern Kronprinzen einen so tiefen wohlwollenden Eindruck gemacht hat. Bei'm Könige in Potsdam haben wir begonnen, aus Ihrem ersten Bande vorzulesen. Es ist so selten, daß die, welche Dichter wie Sie, harmonisch und begeistert, so unbefangen, einfach und frei Prosa schreiben können. Sie besitzen beide Gaben. Diese Weltumseglung, schon veraltet, hat durch Ihre Individualität der Darstellung den Reiz eines neuen Weltdrama's erhalten. Die Geschäfte des Augenblicks und die Bewaffnung, mit der ich der Sonnenfinsterniß gestern entgegengehen mußte, haben mir alle Zeit geraubt und es mir unmöglich gemacht zu Ihnen zu kommen, um Ihnen mündlich meinen Dank darzubringen, zugleich aber auch mit Ihnen zu hadern, daß Sie uns in

den allgemeinen Reisebeobachtungen so manches Pflanzengeographisches entzogen haben, was Sie (ich weiß es) mühsam gesammelt."

Aber das Jahr 1836, wie es freudig begonnen, sollte nicht also enden. Die letzten Monate desselben sahen die geliebte Gattin unsers Freundes, welche bisher nur gekränkelt, bettlägrig werden, schwer erkrankend an einem abzehrenden Uebel, dessen Natur Chamisso nie verkannte, aber worüber, wie es überhaupt bei ihm der Fall war, er sich nur höchst selten gegen Hitzig, und sonst gegen Niemand, aussprach.

Am 21. Mai 1837 in der Morgenstunde endete ein Blutsturz plötzlich das Leben der erst 36jährigen theuren Frau. Chamisso trug mit stiller Würde den herben Schlag. Wenige Tage nach der Katastrophe schrieb er an die auswärtige Freundin Diotima folgende Worte:

Theuerste Freundin!

„Es ist vollbracht. Sie hatte zu Anfang ihrer Krankheit sich mit dem Tode vertraut gemacht, ihn angeschaut, sich darauf vorbereitet und fest und heiter mit mir und andern ihn besprochen. Mit dem Fortschritt der Krankheit war wiederum die süßeste Lebenslust eingetreten. Wir sahen ihrem Hinscheiden zu; sie sprach von den Riesenschritten ihrer Besserung. Am 20. sah sie noch etliche Freundinnen, selbst Männer, die zu mir kamen, und scherzte auf das heiterste. Am 21. morgens nach 6 Uhr erstickte sie schnell ein Blutsturz; wie ich — herbeigeschrieen — hereintrat, bewegte sie noch zweimal ihren Arm, aber das Auge war gebrochen; — sie war todt.

Während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit ist sie frei von allen krankhaften, grübelnden Ideen und Phantasieen

gewesen; gesund an Geist und Seele, der Blick hell, das Gemüth heiter. Das sage ich Ihnen, theure Freundin, weil auch Sie zu andrer Zeit sie anders gesehen haben."

Gegen Gustav Schwab aber sprach er sich also aus:

Berlin am 18. Juni 1837.

— — — „Sie werden wohl erfahren haben, was ich verloren. Ich selbst warte nun in Geduld meine Zeit ab und trage mit Geduld mein Kreuz, das mir am Ende gerecht und paßlich scheint, und bete: Herr Dein Wille geschehe! Ich habe doch des Glückes genossen ein gutes Theil und mehr als viele Andere: ich erkenne es dankbar an."

Eine ältere Schwester der Dahingeschiedenen, die schon während deren Krankheit Chamisso die Hausfrau und den Kindern die Mutter zu ersetzen bei ihm war, blieb und ist heute noch in diesem Verhältnisse und wirkt in demselben mit einer Liebe und Verständigkeit, welche nichts zu wünschen übrig lassen.

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die letzten funfzehn Monate unsers Freundes zu werfen: denn, wie seine Gattin am 21. Mai 1837, so hat Chamisso am 21. August 1838, also grade nach Verlauf von fünf Vierteljahren die Augen geschlossen. Dieser Zeitraum erscheint durch körperliche Leiden nicht hervorstechender bezeichnet, als die zunächst vorangegangenen Jahre. Auch konnte Chamisso seinen Seelenschmerz bewältigen, indem er immer neue geistige Arbeiten unternahm. So bereitete er im Sommer 1837 seine Schrift über die Hawaiisprache vor, welche zur Michaelmesse erschien, und beschäftigte sich unter dem Beistande seines Freundes Gaudy allen Eifers mit der Redaction des deutschen Musenalmanachs und der Uebersetzung der Bérangerschen Lieder. Ja er fühlte sich so kräftig in diesem Sommer, um auf die dringende Aufforderung seiner Verleger, Reimer und Hirzel in

Leipzig, im August eine Schnellpostreise dorthin zu unternehmen, die hauptsächlich den Zweck hatte, die damals fertig gewordene erste Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn zu befahren, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet ward. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien; sondern insbesondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlassen hatte. Für die Erfindung der Dampfschifffahrt und der Eisenbahn war er überhaupt von der höchsten Begeisterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuversicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt werden müsse, und hielt es für moralische Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil seines Vermögens zur Förderung von Eisenbahnunternehmungen zu verwenden, um, so viel an ihm sei, zur Herbeiführung der neuen Zustände beizutragen.

Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er sich schon zur Ausübung seiner Amtspflichten, die eine tägliche weite Wanderung über das Feld von seiner Wohnung nach dem Königlichen Herbario erforderten, untüchtig, und schrieb unterm 16. März 1838 an seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister von Altenstein, wegen Versetzung in den Ruhestand:

> „Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehre und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Instituts berücksichtigend, dem ich seit seiner Gründung mit Liebe angehangen habe, sage ich heut zu Ew. Excellenz: „Lassen Sie mich zu Gunsten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chronisches Uebel geschwächt, genügend nicht mehr auszufüllen im Stande bin."

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über seine dem Staate

geleisteten Dienste hinzu, und schließt ohne irgend einen bestimmten Antrag auf eine Pension mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod essen, welches das hohe Wohlwollen, dessen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird.“

Der Bericht, mit welchem Chamisso's unmittelbarer Vorgesetzter, der Geheime Medicinalrath Professor Link, der Director des Königlichen Herbariums (Chamisso war zuletzt dessen Inspector), das Gesuch des letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu sehr zur Ehre, als daß wir es uns versagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamisso — so heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringsten verlieren; so bitte ich Ew. Excellenz, diese Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann keinen Groschen von seiner Einnahme missen. So lange seine Gesundheit es erlaubte und selbst als sie es kaum mehr erlaubte, hat er sein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf seinen Reisen gesammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeschoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienste zu bezahlen, die nicht mehr geleistet werden, so scheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an sich würde Chamisso schon Rücksicht verdienen; aber die Verwunderung steigt, wenn man sieht, wie der Ausländer die innigsten Tiefen unsrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte französisch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzose ist. Chamisso ist und bleibt eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Literatur.“

So edle Fürsprache konnte ihre Wirkung auf den edlen Verwaltungschef nicht verfehlen, der, wie nur Wenige, jedes wissenschaftliche Streben zu schätzen weiß. Der Minister von Altenstein gab der Angelegenheit die Wendung, daß Chamisso den gewünschten Nachfolger im Amte erhielt und ihm 400 Rthlr. von seinem Gehalte cedirte; wogegen die nämliche Summe ihm aus einem andern Fonds angewiesen wurde, so daß er im vollen Genuß seines bisherigen Gehalts verblieb. Der Minister eröffnete ihm dies in einer Verfügung vom 4. August 1838, die mit den Worten schließt

„Ew. Hochwohlgeboren haben Vieles und viel geleistet in der Welt und dürfen sich nun wohl gestatten zu ruhen.“

Daß alles dies seine Wirkung auf Chamisso's Herz that, braucht nicht versichert zu werden. Er schrieb einem Freunde, der ihn von der Genehmigung des ministeriellen Antrags durch den König in Kenntniß gesetzt hatte:

„Lassen Sie auch mich Ihnen herzig die Hand drücken und für die Botschaft danken, die Sie mit so freundlicher Eile mir ansagen. ——— „Ich führe bei mir selbst meine Rechnung“ und „liebe wohl geliebt zu sein!“ So mag ich mit Frieden mein müdes Haupt niederlegen!“

Es war die erste Hälfte des Jahres vergangen, ohne ahnen zu lassen, daß es dazu bestimmt sei, die traurige Katastrophe herbeizuführen. Unterm 7. Juni, grade acht Wochen vor dem letzten Erkranken, schreibt Chamisso an de la Foye: „Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und noch mehrere dauern.“ Ja im Juli hatten die Freunde mit ihm in seinem Garten einige der heitersten Abende, und Gaudy, Kugler, Rauschenbusch und Eberhard Friedländer aus Dorpat, die mehrere solche in seiner Gesellschaft zubrachten, und um diese Zeit

zu bevorstehenden Reisen Abschied von ihm nahmen, fiel es gewiß nicht ein, daß dies für ewig sein solle. Selbst der August begann sehr heiter. Die erste Woche wurde bezeichnet durch das Einlaufen des oben erwähnten Ministerialrescripts. Chamisso konnte sich nun erfreuen an der Aussicht auf die in ehrenvollster Weise erreichte, so sehnlich erwünschte Ruhe, und gab sich diesem Gefühle unbefangen hin, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß sein neues Verhältniß nur wenige Tage bestehen solle. Denn noch am 4. und 6. August führte er folgende Correspondenz mit Varnhagen über einen Scherz in dem Musenalmanach 1839.*)

Sonnabend den 4. August 1838.

„Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen und nicht bloß ein Schatten von dem Puschkinschen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin mit wörtlicher Uebersetzung in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie denn Spaßeshalber in den Almanach auf; — oder noch besser, versuche Du es.

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen und weiß es noch nicht!

Guten Abend, alter Freund!

Ad. v. Ch.

*) Es handelte sich darum, den Freund, der „den erschlagenen Ritter" eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, daß ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichts angedeutet werden solle, man kenne sie wohl.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zum Raben das Wort:
Rabe mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit,
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erschlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiß allein,
Der sah's mit an, der Falke sein,
Und seine schwarze Stute zumal,
Auch seine Hausfrau, sein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute schwang der Feind sich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Lust erbebt,
Deß' nicht, der starb, nein, deß' der lebt.

Y suis je? ou n'y suis-je t'y pas?
Um Kritik und Zurechtweisung bittet

Ad. v. Ch.

„Ich habe keine Abschrift, also bitte ich um Rücksendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und soll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge statt finden!!“

Merkwürdig ist hierbei die Ruhe, mit welcher er der höchst tragischen Begebenheit im Hause seines ihm überaus theuern Freundes Gomler erwähnt, der mit ihm, seit er im Jahre 1818 nach der Rückkehr von der Reise um die Welt in Petersburg seine Bekanntschaft gemacht, im engsten Verhältnisse geblieben war und die vertrauteste Jugendgenossin seiner Frau geheirathet hatte. Gleiche Ruhe gab er auch kund, als Hitzig am Morgen des 6. bei ihm erschien und mit ihm den Tod des gemeinschaftlichen Freundes besprach. Hodie mihi cras tibi! erwiederte er mit einem leisen Achselzucken und kurz darauf äußerte er zu seiner Schwägerin bei der nämlichen Veranlassung: „Ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob dies gut oder schlimm ist; aber es ist so und ich bin zu ehrlich, um es nicht zu sagen.“ Vielleicht hatte er gerade in diesem Augenblicke ein Vorgefühl davon, daß er dem Freunde in wenigen Wochen gefolgt sein werde? Wer vermag es in die Tiefen einer Menschenbrust hinabzusteigen, in welcher die Ahnung des nahen Scheidens plötzlich auftaucht!

Vom 7. und 8. hat Hitzig keine bestimmte Erinnerung aufbewahrt, woraus er folgert, daß an diesen Tagen nichts vorgefallen sein muß, was sie von den übrigen unterschieden hätte. Am 9. aber fühlte Chamisso sich kränker als seit Jahren. Leichte Fieberschauer waren eingetreten, der Appetit hatte sich verloren; doch war es am 10. noch so mit ihm bestellt, daß jeder Dritte, der ihn sah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da sein Geist vollkommen frei geblieben. Am 16. früh legte er sich auf den Rath seines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bette, und verfiel nun bald in einen soporösen, nur durch Fantasien unterbrochenen Zustand, in welchem er in fremden Zungen, großentheils hawaiisch, redete. (In der Nacht vor seinem Tode aber

sprach er unausgesetzt in seiner Muttersprache, französisch, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte.) Aus diesem Zustande erwachte er bis zu seinem Tode, der um 6 Uhr morgens am 21. erfolgte, bloß auf etwa 1/2 Stunde, Freitag am 17. nachmittags. Es wurde von der anscheinend so günstigen, durch Wiederkehr des vollständigsten Bewußtseins bezeichneten Wendung sogleich dem nahe wohnenden Hitzig Kenntniß gegeben, und dieser eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamisso im Bette aufrecht sitzend, beschäftigt mit einer Anfrage des Verlegers des deutschen Musenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck desselben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Censurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines schwäbischen Dichters für unzulässig erklärt, und es wurde nun Chamisso als Redacteur aufgefordert, zu entscheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglassungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden solle. Mit voller Klarheit und Bestimmtheit sprach er sich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die gestrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen seines Interesse nicht wohl in dem Musenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Censurstelle im Originale mitgetheilt werden solle. Hitzig übernahm es sogleich, den Verleger von Chamisso's Willensmeinung in Kenntniß zu setzen, damit der Druck keinen Anstand finde, und entfernte sich zu diesem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte sich wieder zurück, wie es schien, um von der gehabten Anstrengung auszuruhen, aber bald fand sich der alte Zustand wieder ein, mit Bewußtlosigkeit, verzehrendem Fieber, wechselndem, bald ganz gesunkenem bald wieder sich hebendem Pulsschlage. Die Gesammtheit der Erscheinungen stellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieser Krankheit -liche leichte. Die am Tage nach dem Hinscheiden nach

Erlaubniß des Verstorbenen *) vorgenommene Section ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein Paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23. August in der größten Frühe, seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

gedichteten und componirten Grabgesang an der offenen Gruft ausführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemeinschaftlicher Freund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letzten Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden. Als er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen, um ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich erwiedert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen.“

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte die allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez“ würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen.

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren.
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.

O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.

Ich sah ihn nie: an seiner Blicke Strahl
  Hat meine Kraft sich nicht entzünden sollen;
  Er stand so hoch, ich ging zu tief im Thal.

Doch in der Brust, in der begeist'rungsvollen,
  Trag' ich sein Bild wohl tiefer und getreuer,
  Als sie's in Wort und Farbe malen wollen.

Ich seh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
  Die lichte Stirn, die Brauen stolz geschweift,
  Und streng der Mund, als sei'n die Worte theuer.

So steht er da, die Locken weiß bereift,
  Und in den Flocken, die die Jahre senden,
  Den Lorbeerkranz, zu vollem Grün gereift.

Er selbst ein Fels mit scheitelrechten Wänden,
  „Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
  Von Wellendrang umbraust an allen Enden.

Doch in dem Steine schlägt ein Herz voll Gluth,
  Ein Herz, das hält die ganze Welt umschlungen,
  Dran, wie an Vaterbrust, die Menschheit ruht.

Wer hat ihr Leid so laut, wie du, gesungen,
  Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
  In ihrem Dienst sein Dichterschwert geschwungen?

Ein Fremdling warst du unsrem deutschen Norden,
  In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
  Und wer ist heimischer als du ihm worden?

Nun schläfst du in der fremden Erde schon,
  Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
  Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.

Leipzig, im August eine Schnellpostreise dorthin zu unternehmen, die hauptsächlich den Zweck hatte, die damals fertig gewordene erste Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn zu befahren, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet ward. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien; sondern insbesondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlassen hatte. Für die Erfindung der Dampfschifffahrt und der Eisenbahn war er überhaupt von der höchsten Begeisterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuversicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt werden müsse, und hielt es für moralische Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil seines Vermögens zur Förderung von Eisenbahnunternehmungen zu verwenden, um, so viel an ihm sei, zur Herbeiführung der neuen Zustände beizutragen.

Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er sich schon zur Ausübung seiner Amtspflichten, die eine tägliche weite Wanderung über das Feld von seiner Wohnung nach dem Königlichen Herbario erforderten, untüchtig, und schrieb unterm 16. März 1838 an seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister von Altenstein, wegen Versetzung in den Ruhestand:

> „Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehre und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Instituts berücksichtigend, dem ich seit seiner Gründung mit Liebe angehangen habe, sage ich heut zu Ew. Excellenz: „Lassen Sie mich zu Gunsten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chronisches Uebel geschwächt, genügend nicht mehr auszufüllen im Stande bin.“

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über seine dem Staate

geleisteten Dienste hinzu, und schließt ohne irgend einen bestimmten Antrag auf eine Pension mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod essen, welches das hohe Wohlwollen, dessen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird.“

Der Bericht, mit welchem Chamisso's unmittelbarer Vorgesetzter, der Geheime Medicinalrath Professor Link, der Director des Königlichen Herbariums (Chamisso war zuletzt dessen Inspector), das Gesuch des letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu sehr zur Ehre, als daß wir es uns versagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamisso — so heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringsten verlieren; so bitte ich Ew. Excellenz, diese Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann keinen Groschen von seiner Einnahme missen. So lange seine Gesundheit es erlaubte und selbst als sie es kaum mehr erlaubte, hat er sein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf seinen Reisen gesammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeschoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienste zu bezahlen, die nicht mehr geleistet werden, so scheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an sich würde Chamisso schon Rücksicht verdienen; aber die Verwunderung steigt, wenn man sieht, wie der Ausländer die innigsten Tiefen unsrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte französisch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzose ist. Chamisso ist und bleibt eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Literatur.“

So edle Fürsprache konnte ihre Wirkung auf den edlen Verwaltungschef nicht verfehlen, der, wie nur Wenige, jedes wissenschaftliche Streben zu schätzen weiß. Der Minister von Altenstein gab der Angelegenheit die Wendung, daß Chamisso den gewünschten Nachfolger im Amte erhielt und ihm 400 Rthlr. von seinem Gehalte cedirte; wogegen die nämliche Summe ihm aus einem andern Fonds angewiesen wurde, so daß er im vollen Genuß seines bisherigen Gehalts verblieb. Der Minister eröffnete ihm dies in einer Verfügung vom 4. August 1838, die mit den Worten schließt

„Ew. Hochwohlgeboren haben Vieles und viel geleistet in der Welt und dürfen sich nun wohl gestatten zu ruhen."

Daß alles dies seine Wirkung auf Chamisso's Herz that, braucht nicht versichert zu werden. Er schrieb einem Freunde, der ihn von der Genehmigung des ministeriellen Antrags durch den König in Kenntniß gesetzt hatte:

„Lassen Sie auch mich Ihnen herzig die Hand drücken und für die Botschaft danken, die Sie mit so freundlicher Eile mir ansagen. ——— „Ich führe bei mir selbst meine Rechnung" und „liebe wohl geliebt zu sein!" So mag ich mit Frieden mein müdes Haupt niederlegen!"

Es war die erste Hälfte des Jahres vergangen, ohne ahnen zu lassen, daß es dazu bestimmt sei, die traurige Katastrophe herbeizuführen. Unterm 7. Juni, grade acht Wochen vor dem letzten Erkranken, schreibt Chamisso an de la Foye: „Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und noch mehrere dauern.'' Ja im Juli hatten die Freunde mit ihm in seinem Garten einige der heitersten Abende, und Gaudy, Kugler, Rauschenbusch und Eberhard Friedländer aus Dorpat, die mehrere solche in seiner Gesellschaft zubrachten, und um diese Zeit

zu bevorstehenden Reisen Abschied von ihm nahmen, fiel es gewiß nicht ein, daß dies für ewig sein solle. Selbst der August begann sehr heiter. Die erste Woche wurde bezeichnet durch das Einlaufen des oben erwähnten Ministerialrescripts. Chamisso konnte sich nun erfreuen an der Aussicht auf die in ehrenvollster Weise erreichte, so sehnlich erwünschte Ruhe, und gab sich diesem Gefühle unbefangen hin, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß sein neues Verhältniß nur wenige Tage bestehen solle. Denn noch am 4. und 6. August führte er folgende Correspondenz mit Varnhagen über einen Scherz in dem Musenalmanach 1839.*)

Sonnabend den 4. August 1838.

„Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen und nicht bloß ein Schatten von dem Puschkinschen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin mit wörtlicher Uebersetzung in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie denn Spaßeshalber in den Almanach auf; — oder noch besser, versuche Du es.

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen und weiß es noch nicht!

Guten Abend, alter Freund!

Ad. v. Ch.

---

*) Es handelte sich darum, den Freund, der „den erschlagenen Ritter" eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, daß ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichts angedeutet werden solle, man kenne sie wohl.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zum Raben das Wort:
Rabe mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit,
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erschlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiß allein,
Der sah's mit an, der Falke sein,
Und seine schwarze Stute zumal,
Auch seine Hausfrau, sein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute schwang der Feind sich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Lust erbebt,
Deß' nicht, der starb, nein, deß' der lebt.

Y suis je? ou n'y suis-je t'y pas?
Um Kritik und Zurechtweisung bittet

Ad. v. Ch.

„Ich habe keine Abschrift, also bitte ich um Rücksendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und soll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge statt finden!!"

Merkwürdig ist hierbei die Ruhe, mit welcher er der höchst tragischen Begebenheit im Hause seines ihm überaus theuern Freundes Gomler erwähnt, der mit ihm, seit er im Jahre 1818 nach der Rückkehr von der Reise um die Welt in Petersburg seine Bekanntschaft gemacht, im engsten Verhältnisse geblieben war und die vertrauteste Jugendgenossin seiner Frau geheirathet hatte. Gleiche Ruhe gab er auch kund, als Hitzig am Morgen des 6. bei ihm erschien und mit ihm den Tod des gemeinschaftlichen Freundes besprach. Hodie mihi cras tibi! erwiederte er mit einem leisen Achselzucken und kurz darauf äußerte er zu seiner Schwägerin bei der nämlichen Veranlassung: „Ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob dies gut oder schlimm ist; aber es ist so und ich bin zu ehrlich, um es nicht zu sagen.“ Vielleicht hatte er gerade in diesem Augenblicke ein Vorgefühl davon, daß er dem Freunde in wenigen Wochen gefolgt sein werde? Wer vermag es in die Tiefen einer Menschenbrust hinabzusteigen, in welcher die Ahnung des nahen Scheidens plötzlich auftaucht!

Vom 7. und 8. hat Hitzig keine bestimmte Erinnerung aufbewahrt, woraus er folgert, daß an diesen Tagen nichts vorgefallen sein muß, was sie von den übrigen unterschieden hätte. Am 9. aber fühlte Chamisso sich kränker als seit Jahren. Leichte Fieberschauer waren eingetreten, der Appetit hatte sich verloren; doch war es am 10. noch so mit ihm bestellt, daß jeder Dritte, der ihn sah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da sein Geist vollkommen frei geblieben. Am 16. früh legte er sich auf den Rath seines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bette, und verfiel nun bald in einen soporösen, nur durch Fantasien unterbrochenen Zustand, in welchem er in fremden Zungen, großentheils hawaiisch, redete. (In der Nacht vor seinem Tode aber

sprach er unausgesetzt in seiner Muttersprache, französisch, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte.) Aus diesem Zustande erwachte er bis zu seinem Tode, der um 6 Uhr morgens am 21. erfolgte, bloß auf etwa 1/2 Stunde, Freitag am 17. nachmittags. Es wurde von der anscheinend so günstigen, durch Wiederkehr des vollständigsten Bewußtseins bezeichneten Wendung sogleich dem nahe wohnenden Hitzig Kenntniß gegeben, und dieser eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamisso im Bette aufrecht sitzend, beschäftigt mit einer Anfrage des Verlegers des deutschen Musenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck desselben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Censurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines schwäbischen Dichters für unzulässig erklärt, und es wurde nun Chamisso als Redacteur aufgefordert, zu entscheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglassungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden solle. Mit voller Klarheit und Bestimmtheit sprach er sich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die gestrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen seines Interesse nicht wohl in dem Musenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Censurstelle im Originale mitgetheilt werden solle. Hitzig übernahm es sogleich, den Verleger von Chamisso's Willensmeinung in Kenntniß zu setzen, damit der Druck keinen Anstand finde, und entfernte sich zu diesem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte sich wieder zurück, wie es schien, um von der gehabten Anstrengung auszuruhen, aber bald fand sich der alte Zustand wieder ein, mit Bewußtlosigkeit, verzehrendem Fieber, wechselndem, bald ganz gesunkenem bald wieder sich hebendem Pulsschlage. Die Gesammtheit der Erscheinungen stellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieser Krankheit [illegible]che [illegible]eichte. Die am Tage nach dem Hinscheiden nach

Erlaubniß des Verstorbenen *) vorgenommene Section ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein Paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23. August in der größten Frühe, seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

ichteten und componirten Grabgesang an der off z W...
zführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemein ftlicher
eund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letz
n Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden.
ls er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen,
im ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich
erwiedert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen."

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte die allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez" würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen.

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.

O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.

Ich sah ihn nie: an seiner Blicke Strahl
  Hat meine Kraft sich nicht entzünden sollen;
  Er stand so hoch, ich ging zu tief im Thal.

Doch in der Brust, in der begeist'rungsvollen,
  Trag' ich sein Bild wohl tiefer und getreuer,
  Als sie's in Wort und Farbe malen wollen.

Ich seh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
  Die lichte Stirn, die Brauen stolz geschweift,
  Und streng der Mund, als sei'n die Worte theuer.

So steht er da, die Locken weiß bereift,
  Und in den Flocken, die die Jahre senden,
  Den Lorbeerkranz, zu vollem Grün gereift.

Er selbst ein Fels mit scheitelrechten Wänden,
  „Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
  Von Wellendrang umbraust an allen Enden.

Doch in dem Steine schlägt ein Herz voll Gluth,
  Ein Herz, das hält die ganze Welt umschlungen,
  Dran, wie an Vaterbrust, die Menschheit ruht.

Wer hat ihr Leid so laut, wie du, gesungen,
  Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
  In ihrem Dienst sein Dichterschwert geschwungen?

Ein Fremdling warst du unsrem deutschen Norden,
  In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
  Und wer ist heimischer als du ihm worden?

Nun schläfst du in der fremden Erde schon,
  Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
  Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.

Drauf soll gekreuzt sein Pilgerstecken liegen
Und unser Banner, das dem Sängerheer
Voran er trug, zu kämpfen und zu siegen.

Wir aber stehen klagend rings umher,
Denn gönnen wir ihm die verdiente Rast,
So gönnten wir den Führer uns noch mehr.

O Zeit der Noth! Es lichten sich die Glieder,
Rechts klingt und links die Axt im grünen Wald,
Dort stürzt ein Stamm, noch einer hier, dort wieder!

Die Wolken haben dräuend sich geballt,
Von Sturmesfurchen ist der See gekräuselt —
Bald hörst du nur den Herbstwind, welcher kalt
Durch kahle Forsten über Stoppeln säuselt.

Franz Dingelstedt.

Aber auch folgende Todtenopfer ausgezeichneter Dichter d[ürfen]
nicht fehlen:

Bei Chamisso's Tode *).

Im August 1838.

Von F. A. v. Stägemann.

Aus ihrem Laub' in finsterm Ungewitter
Hinweggescheucht zum teutschen Eichenhaine,
Ward diese Nachtigall der Unsern Eine,
Und schlug so süß die Saiten ihrer Cither.

---

*) Um das letzte Terzett zu verstehen, bemerken wir
Dichter seine ihm im Tode vorausgegangene Gattin, Elis
gegenwärtig denkt und daher noch die Letzlinge seiner P

Doch schmerzlich oft, als wein' es innen bitter,
Erklang ihr Lied; oft schaurig, als erscheine
Der Sängerin ein Geist am Leichensteine.
Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter?

Nun schwang sie sich aus trüben Abendröthen
Zum Palmenland, und ließ die Liederstimme
Dem Wiederhall zurück in unsern Thalen.

Elisabeth, sie wird mir lieblich flöten,
So lang' ich hier, getränkt von Deinen Strahlen
Ein einsames Johanniswürmchen, glimme.

Digteren
Adelbert von Chamisso.
(död i Berlin den 21. August 1838.)

Saa har jeg mistet Dig, Du Eiegode!
Din Tröst, Din Gläde hörer jeg ei meer.
Du saae i Hvad vor Herre mig betroede,
Saa meget, — som kun Fader-Öiet seer.
Er det forfängeligt, jeg i min Smerte
Just föler, hvad jeg ved Dit Bifald vandt?
Nu, meer end för, Du läse kan mit Hjerte,
Nu bedst Du seer, hvorvidt Dit Haab var sandt.

Der flöi en Svane rundt om hele Jorden,
Den lagde Hoved in den Vildes Skjöd,

---

tet, wie er es ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Hälfte achtziger Jahre an bis zu ihrem Hinscheiden 1835, gethan.

Og Kjärlighed den vandt i Syd, som Norden,
Fra Hermans Skove Dine Hymner löd'.
Sidst var det Föde=Egnens Friheds Sange *).
Og verdenshjemlig blev hiin Melodi;
Da brast det Hjerte, hvoraf ei er mange,
I Sorg staaer Videnskab og Poesi.

H. C. Andersen.

In deutscher Uebersetzung von Gaudy:

Dem Dichter

Adelbert von Chamisso.

(Gest. zu Berlin den 21. August 1838.)

Du Herrlicher, so hab' ich Dich verloren!
Nicht hör' ich Deinen Trost, Dein Lob fortan.
Du sahst in mir zu was mich Gott erkoren,
Sahst, was nur Vaters Blick erspähen kann.
Ist's Eitelkeit, wenn erst in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir Dein Beifall war?
Jetzt kannst Du lesen klar in meinem Herzen,
Siehst jetzt am besten ob Dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis sich geschwungen —
Er schlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd' und Norden hat er Lieb' errungen.
Herüber quoll sein Sang aus Hermanns Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder,

*) Béranger's Lieder.

Die Wurzel schlugen in der Völker Brust;
Dann brach sein Herz — wann schlägt ein solches wieder? —
Versenkt in Trauer steht der Muse Kunst.

Chamisso ist todt! *)

Die Sonne sank. Ich stand auf dem Balkone,
Das Herz voll stiller, inn'ger Seligkeit.
Der Abendstrahl lieh schmeichelnd der Citrone
Den goldnen Schimmer vor der Reife Zeit;
Der Oleander streute Purpurglocken
So oft der Wind ihn leisen Hauchs berührt,
Wenn er der Wölkchen duft'ge Rosenflocken,
Die Kinderengeln gleichenden, entführt.

Tief schlummerte der Golf. Er glich der Schale
Des purpurdunklen Weins voll bis zum Rand,
Und gleich Demanten blitzte am Pokale
Der dichtverwebten Städte schimmernd Band.
Als ob das Opfer wieder sich bereite,
Und nur gewärtig sei des Priesters Ruf,
Stand auch dem Becher der Altar zur Seite,
Der ewig rauchumhüllte — der Vesuv.

Die Glocken läuteten zum Engelsgruße,
Hin über's Meer schwamm zitternd leis ihr Schall,
Und weckte jenseits an des Berges Fuße
Der Schwesterklänge matten Wiederhall;
Und gleich den Stimmen südwärts zieh'nder Schwäne,

---

*) Der Dichter hatte in Neapel durch den dort anwesenden Professor Benary aus Berlin die Nachricht erhalten.

Verworren, rauh, und doch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechselsang: Ave Marie!

Ich träumte süß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung spurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte sich wie auf tiefblauem Spiegel
In sel'ger Sicherheit das schwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein schwarzes Siegel —
Woher? — Von Hause. — Chamisso ist todt!

So ernst gemeint war also Deine Mahnung
Als jüngst ich reisefreudig von Dir schied?
So tief war sie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geisterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Musen
Geheiligt, ist verstummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das stets im siechen Busen,
Voll Lieb' und Milde schlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauschte wild des Volks Gedränge
In roher Lust, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerrissen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den stillen Golf entlang.
Um des Vesuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verschwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte still: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamisso, mein Chamisso ist todt!

Neapel. F. F. Gaudy.

———

Briefe von Chamisso

aus den Jahren 1819 bis 1838

an

de la Foye, Rosa Maria und Diotima.

sprach er unausgesetzt in seiner Muttersprache, französisch, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte.) Aus diesem Zustande erwachte er bis zu seinem Tode, der um 6 Uhr morgens am 21. erfolgte, bloß auf etwa 1/2 Stunde, Freitag am 17. nachmittags. Es wurde von der anscheinend so günstigen, durch Wiederkehr des vollständigsten Bewußtseins bezeichneten Wendung sogleich dem nahe wohnenden Hitzig Kenntniß gegeben, und dieser eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamisso im Bette aufrecht sitzend, beschäftigt mit einer Anfrage des Verlegers des deutschen Musenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck desselben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Censurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines schwäbischen Dichters für unzulässig erklärt, und es wurde nun Chamisso als Redacteur aufgefordert, zu entscheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglassungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden solle. Mit voller Klarheit und Bestimmtheit sprach er sich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die gestrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen seines Interesse nicht wohl in dem Musenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Censurstelle im Originale mitgetheilt werden solle. Hitzig übernahm es sogleich, den Verleger von Chamisso's Willensmeinung in Kenntniß zu setzen, damit der Druck keinen Anstand finde, und entfernte sich zu diesem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte sich wieder zurück, wie es schien, um von der gehabten Anstrengung auszuruhen, aber bald fand sich der alte Zustand wieder ein, mit Bewußtlosigkeit, verzehrendem Fieber, wechselndem, bald ganz gesunkenem bald wieder sich hebendem Pulsschlage. Die Gesammtheit der Erscheinungen stellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieser Krankheit gewöhnliche leichte. Die am Tage nach dem Hinscheiden nach

Erlaubniß des Verstorbenen *) vorgenommene Section ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein Paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23. August in der größten Frühe, seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

gedichteten und componirten Grabgesang an der offenen Gruft ausführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemeinschaftlicher Freund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letzten Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden. Als er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen, um ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich erwiedert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen."

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte die allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez" würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen.

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren.
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.

O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.

Ich sah ihn nie: an seiner Blicke Strahl
Hat meine Kraft sich nicht entzünden sollen;
Er stand so hoch, ich ging zu tief im Thal.

Doch in der Brust, in der begeistrungsvollen,
Trag' ich sein Bild wohl tiefer und getreuer,
Als sie's in Wort und Farbe malen wollen.

Ich seh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
Die lichte Stirn, die Brauen stolz geschweift,
Und streng der Mund, als sei'n die Worte theuer.

So steht er da, die Locken weiß bereift,
Und in den Flocken, die die Jahre senden,
Den Lorbeerkranz zu vollem Grün gereift.

Er selbst ein Fels mit scheitelrechten Wänden,
„Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
Von Wellendrang umbraust an allen Enden.

Doch in dem Steine schlägt ein Herz voll Gluth,
Ein Herz, das hält die ganze Welt umschlungen,
Dran, wie an Vaterbrust, die Menschheit ruht.

Wer hat ihr Leid so laut, wie du, gesungen,
Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
In ihrem Dienst sein Dichterschwert geschwungen?

Ein Fremdling warst du unsr'em deutschen Norden,
In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
Und wer ist heimischer als du ihm worden?

Nun schläfst du in der fremden Erde schon,
Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.

Drauf soll gekreuzt sein Pilgerstecken liegen
Und unser Banner, das dem Sängerheer
Voran er trug, zu kämpfen und zu siegen.

Wir aber stehen klagend rings umher,
Denn gönnen wir ihm die verdiente Rast,
So gönnten wir den Führer uns noch mehr.

O Zeit der Noth! Es lichten sich die Glieder,
Rechts klingt und links die Axt im grünen Wald,
Dort stürzt ein Stamm, noch einer hier, dort wieder!

Die Wolken haben dräuend sich geballt,
Von Sturmesfurchen ist der See gekräuselt —
Bald hörst du nur den Herbstwind, welcher kalt
Durch kahle Forsten über Stoppeln säuselt.

Franz Dingelstedt.

Aber auch folgende Todtenopfer ausgezeichneter Dichter dürfen nicht fehlen:

Bei Chamisso's Tode *).

Im August 1838.

Von F. A. v. Stägemann.

Aus ihrem Laub' in finsterm Ungewitter
Hinweggescheucht zum teutschen Eichenhaine,
Ward diese Nachtigall der Unsern Eine,
Und schlug so süß die Saiten ihrer Cither.

---

*) Um das letzte Terzett zu verstehen, bemerken wir, daß der Dichter seine ihm im Tode vorausgegangene Gattin, Elisabeth, sich gegenwärtig denkt und daher noch die Letzlinge seiner Poesie an sie

Doch schmerzlich oft, als wein' es innen bitter,
  Erklang ihr Lied; oft schaurig, halb erscheine
  Der Sängerin ein Geist am Lichterscheine.
Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter!

Nun schwang sie sich aus trüben Abendröthen
  Zum Palmenland, und ließ die Liederstimme
Dem Wiederhall zurück in unsern Thalen.

Elisabeth, sie wird mir lieblich flöten,
  So lang' ich hier, getränkt von Deinen Strahlen
Ein einsames Johanniswürmchen, glimme.

Digteren
Adelbert von Chamisso.
(död i Berlin den 21. August 1838.)

Saa har jeg mistet Dig, Du Eiegode!
Din Tröst, Din Gläde hörer jeg ei meer.
Du saae i Hvad vor Herre mig betroede,
Saa meget, — som kun Fader-Öiet seer.
Er det forfängeligt, jeg i min Smerte
Just föler, hvad jeg ved Dit Bifald vandt?
Nu, meer end för, Du läse kan mit Hjerte,
Nu bedst Du seer, hvorvidt Dit Haab var sandt.

Der flöi en Svane rundt om hele Jorden,
Den lagde Hoved in den Vildes Skjöd,

---

tet, wie er es ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Hälfte achtziger Jahre an bis zu ihrem Hinscheiden 1835, gethan.

Og Kjärlighed den vandt i Syd, som Norden,
Fra Hermans Skove Dine Hymner löd'.
Sidst var det Föde-Egnens Frihebs Sange *)
Og verdenshjemlig blev hiin Melodi;
Da brast det Hjerte, hvoraf ei er mange,
I Sorg staaer Videnskab og Poesi.

H. C. Andersen.

In deutscher Uebersetzung von Gaudy:

Dem Dichter
Adelbert von Chamisso.
(Gest. zu Berlin den 21. August 1838.)

Du Herrlicher, so hab' ich Dich verloren!
Nicht hör' ich Deinen Trost, Dein Lob fortan.
Du sahst in mir zu was mich Gott erkoren,
Sahst, was nur Vaters Blick erspähen kann.
Ist's Eitelkeit, wenn erst in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir Dein Beifall war?
Jetzt kannst Du lesen klar in meinem Herzen,
Siehst jetzt am besten ob Dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis sich geschwungen —
Er schlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd' und Norden hat er Lieb' errungen.
Herüber quoll sein Sang aus Hermanns Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder,

*) Béranger's Lieder.

Die Wurzel schlugen in der Völker Brust,
Dann brach sein Herz — wann schlägt ein solches wieder? —
Versenkt in Trauer steht der Muse Kunst.

Chamisso ist todt! *)

Die Sonne sank. Ich stand auf dem Balkone,
Das Herz voll stiller, inn'ger Seligkeit.
Der Abendstrahl lieh schmeichelnd der Zitrone
Den goldnen Schimmer vor der Reife Zeit;
Der Oleander streute Purpurglocken
So oft der Wind ihn leisen Hauchs berührt,
Wenn er der Wölkchen duft'ge Rosenflocken,
Die Kinderengeln gleichenden, entführt.

Tief schlummerte der Golf. Er glich der Schale
Des purpurdunklen Weins voll bis zum Rand,
Und gleich Demanten blitzte am Pokale
Der dichtverwebten Städte schimmernd Band.
Als ob das Opfer wieder sich bereite,
Und nur gewärtig sei des Priesters Ruf,
Stand auch dem Becher der Altar zur Seite,
Der ewig rauchumhüllte — der Vesuv.

Die Glocken läuteten zum Engelsgruße,
Hin über's Meer schwamm zitternd leis ihr Schall,
Und weckte jenseits an des Berges Fuße
Der Schwesterklänge matten Wiederhall;
Und gleich den Stimmen südwärts zieh'nder Schwäne,

---

*) Der Dichter hatte in Neapel durch den dort anwesenden Professor Benary aus Berlin die Nachricht erhalten.

Verworren, rauh, und doch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechselsang: Ave Marie!

Ich träumte süß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung spurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte sich wie auf tiefblauem Spiegel
In sel'ger Sicherheit das schwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein schwarzes Siegel —
Woher? — Von Hause. — Chamisso ist todt!

So ernst gemeint war also Deine Mahnung
Als jüngst ich reisefreudig von Dir schied?
So tief war sie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geisterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Musen
Geheiligt, ist verstummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das stets im siechen Busen,
Voll Lieb' und Milde schlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauschte wild des Volks Gedränge
In roher Lust, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerrissen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den stillen Golf entlang.
Um des Vesuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verschwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte still: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamisso, mein Chamisso ist todt!

Neapel. F. F. Gaudy.

Briefe von Chamisso

aus den Jahren 1819 bis 1838

an

de la Foye, Rosa Maria und Diotima.

1.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Ich erhielt Deinen Brief, lieber Bruder, als ich mich eben nschickte an Dich zu schreiben, und so Handdruck für Hand ruck. Ein Brief von Dir war mir erwünscht, und ich ersehe araus, daß die Zeit mit Dir den Schritt geht und daß Du im anzen derselbe geblieben bist, als sonst. Aus meinem wirst)u ungefähr dasselbe in Betreff meiner ersehen können. Es ist berall wie bei uns, nur ein Bischen anders und an diesem And ers lernt man eben nur sich und uns etwas genauer und kriti her kennen. — Kinder und Kindermenschen gehen ihre Schritte ft und ganz vor und zurück, wie es ihnen einfällt, weinen sich tt, lachen voll, machen Witz oder ergötzen sich daran, schlafen der ziehen in den Krieg — und der Morgen läßt das Heute ngehudelt — da liegt bei uns der Hund begraben, mit dem)enken, das unsere Kraft ist, tritt die Bedächtlichkeit ein, die nsere Schwäche. — Wir leben nur Probe und treten ab, wenn)ir es wüßten. Meine Reise war nur ein Experiment und ich abe jetzt wohl noch andere vor. — Das Beste, was ich gewesen nd werde sein: Student, bin ich noch und weiter nichts, bin h wieder, wenn Du willst und ganz, aber es wird ein Ende ehmen, und ich lebe nach unserer Art mehr in der Zukunft,

als dem Moment, der wahrlich schön genug ist. — Ich werde es mit einem Amt und Gehalt versuchen. Meine Freunde (es wird ihnen wohl gelingen) wollen mich beim Herbario oder dem botanischen Garten anbringen — dann werde ich gleichsam auf eine andere Station meiner Reise gelangen. — Wohl — aber mein Freund, mir ist schon grau ums Haupt und kühl um's Herz — noch wenige Pendelschwingungen und ich zähle 40, so gut als 39 bin ich schon.... Also noch weiter fragen, grübeln? — Kurz soll ich auf das Leben verzichten oder rasch zugreifen und — nun ja — und heiraten — denn „weiter bringt's kein Mensch — stell' er sich auch wie er will." — Wen denn? — nun ja wer das wüßte — ? — Geheiratet haben, oder veraltet sind, mit denen ich aufgelebt, und so wandeln aufblühende Jungfrauen umher, auf die aus meinen buschigen Locken mein Blick fällt und — sich doch nicht verklärt — und an ein neues Experiment das Schicksal eines harmlosen unbefangenen Geschöpfes geknüpft sehen mit allen seinen Ansprüchen an das Leben! Alt bei einem jungen Weibe werden — oder — nun laß erst die Isla de tierra firme gewonnen sein — ich könnte auch wohl, wenn ich erst die Arbeiten, die mir diese erste Reise aufgehäuft, beseitigt, an einen zweiten Ausflug denken; denn jetzt wäre ich auf einer Reise brauchbar, und eine Reise würde es für mi[illegible] sein und ich rächte mich gewissermaßen an dem Ungelungen[illegible] dieser. Davon auch etliche Worte. Wie der Zufall die Ex[illegible] dition veranlaßt und zusammengebracht, hat er eben damit [illegible] spielt — hohe Weisheit ist in einem Jungenstreich weder zu suc[illegible] noch zu finden. — Wir haben Gutes gethan, wir hätten m[illegible] wir hätten weniger thun können. Man muß zufrieden sein, der Graf es ist, denn Er bezahlt und sonst Niemand. Lob Tadel widerfährt uns jungen= und bengelhaft. Um die [illegible] [illegible]rum zu rutschen ist heute zu Tage nichts. Ueber das Gel[illegible]

hat wie gesagt Kotzebue mit Romanzoff abzurechnen. — Unsere Marschroute ist vielfältig angezeigt worden, die zweite Campagne nach Norden wurde ohne Berathung aufgegeben und so ward ein Jahr von den dreien verloren. — Ich werde auf keinen Fall eine Reisebeschreibung herausgeben, nur wie Walt „Schwanzsterne in den Hoppelpoppel" verschiedene Aufsätze in die des Capitains liefern und mit wissenschaftlichen Aufschlägen den Brei verbrämen. — Darüber, falls Du neugierig bist, verweis' ich Dich auf ein Memoire an den Grafen Romanzoff, von dem ich eine Copie an Hippolyt gesendet habe, von dem Du sie wohl zur Ansicht erhalten kannst. — Ein Wort von den Freunden. — Hitzig ist der alte kräftige herrliche Kerl, mir Mutter und Vater, Leitstern und Leithammel, der mir bis jetzt allein das Leben zum Leben macht. Seine Kinder wachsen auf, so schön wie die Mutter, deren sie das Ebenbild — die älteste, ein Kind von 12 Jahren, schon einer Jungfrau vergleichbar und so schön — man möchte sich in sie verlieben! K. A. Varnhagen von Ense, Mann der kleinen Rahel Levi oder Robert, und dadurch Robert's Schwager, Königlich Preußischer Gesandte am Badenschen Hofe in Karlsruhe, ist mir mit den freundlichsten, herzlichsten Briefen entgegen gekommen, und hält bei mir den alten Platz. Koreff ist heute Abend erst von Aachen angekommen und hat mich gleich aufgesucht, aber nicht gefunden. — ✢ — Und somit ade für heute. — Der Brief bleibt noch ein Paar Tage liegen Behrenstraße No. 31. wohnlich und wohlich eingerichtet in eigener Wirthschaft, die eine alte Frau mir zur wechselseitigen Zufriedenheit gemächlich führt seit Sonntag vor Weihnachten. — Apropos ich bin reich an Heu. *) Du sollst auch zu seiner Zeit etwas davon bekommen. — Und noch ein Wort von Schlemihl — selten hat ein Buch

*) Pflanzen für das Herbarium.

so eingerissen — man liest es, die Kinder laufen mir nach dem Schatten — in Copenhagen, Petersburg, Reval ist unberufen Schlemihl da, so bei den Deutschen am Cap — aus Lesebibliotheken wird er regelmäßig gestohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt. Er hilft sich so selber durch. Spaß hat er mir genug gemacht. Uebersetzt ist er meines Wissens noch in keine Sprache; geschähe es, hätte ich wohl noch meinen Spaß daran. Ins Französische wollte ihn bereits ein sich mir meldender sonstiger Freund übersetzen (vor meiner Abreise). Er scheint zurückgegangen zu sein. Ich muß mich hüten, meinem Schlemihl einen blasseren Bruder nachzuschicken.

Der kleine Neumann, der im tiefsten Frieden den Krieg immer noch in Commission hat (Kriegscommissär), lebt friedlich hier und still von Diäten, das heißt ohne feste Anstellung und Carriere, jedoch wird ihn seine Brauchbarkeit erhalten, wie sein stilles Wesen von jeder glanzvollen Bahn entfernen; er ist hier und wir leben, die alten Freunde, heiter und froh, uns um unsern Hitzig bewegend, wie Monde um ihren Planeten. Andere berühmte und minder berühmte Angehörige unsers Kreises würden Dir nur leere Namen sein.

2.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Das hast Du sehr gut gemacht, nämlich zu heiraten. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz — nein, mein Lieber, ich weiß es besser, es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch — unser Neumann zum Beispiel, läßt grüßen, und hat

ei der Braut, wo er küßt, küßt, küßt, daß einem angst und ange wird, und er selber ganz herunter kommt, der Braut ater ist aber unser alter Eduard — die Braut nämlich sein flegekind, Doris Mnioch, Waisenkind des Dichters des Namens, reund unserer Freunde in der Warschauer Periode. Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das eiraten, wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag ich noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft ichts.

Wir wollen nicht von Staats- sondern von gelehrten Sachen andeln, da Dir die ersten so sehr aus dem Halse herausge-achsen zu sein scheinen. Interesse haben sie doch für mich, ich ühle, daß überall die Geschichte im Stillen sich reget und ringt nd wirklich fortschreitet, und das scheinet mir schon gut, ob ich leich noch an keinem Orte die kämpfenden Elemente zu würdigen eiß. — Goethe's Leben, wirst Du sehen, ist nichts für Euch. ief und blau wie der aequinoctische Ocean, aber calmplat und lauter embde Elemente. Mir fällt nichts Vernünftiges ein. Der Zau-erring von Fouqué ist ein vollendetes Werk, und namentlich der ollendete Ring aller seiner sonstigen Dichtungen, deren jegliche ur ein Stück davon als Punschextrakt mit gehörigem warmen Wasser ist — aber ein Dichterwerk und ein Deutsches mit vielen iedern und Gedichten. — Unser Hoffmann ist wohl noch eigen-hümlicher örtlicher Deutsch als Jean Paul — unverständlicher nd fremder für Euch*) — jetzt unstreitig unser erster Humorist. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl nd was alles nicht, wieder auftreten, in seinem Klein Zaches,

*) Und doch haben die Franzosen späterhin Hoffmann sich mehr ngeeignet, als irgend einen andern deutschen Dichter. Aber es sind it 1830 auch andere Franzosen. H.

das lieblichste Mährchen, mich selbst aber nur für uns. Phantasie=Stücke in Callot's Manier, Elixire des Teufels, die Serapions=Brüder, Klein Zaches u. s. w.

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie von Carl Ritter — Berlin, Reimer 1817—1818. 2 Octav=Bände zu 900 Seiten jeder, enthalten noch nur Africa und einen Theil Asiens — gilt allgemein für classisch, ein Buch von unendlicher Gelehrsamkeit. Aber ist das für Euch? Gelehrte, für die es sein könnte, lesen auch deutsch, und Ihr seid doch alle nicht gründlich oder vielmehr ist die Gründlichkeit doch bei Euch nicht populär. Wenn mir einst etwas gescheites einfällt, will ich's Dir sagen, jetzt bin ich pritsch. — Der Putzlivizli oder der Mann ohne Schollen (Seitenstück zum Vitzlipuzli) nach de la Motte Fouqué (der Vitzlipuzli ist das Galgenmännlein) ist jetzt ein Zugstück der kleinen Wiener Theater. Merke Dir, daß im Sommer Lichtenstein, mein Lehrer, Freund und Alles, mein Eduard in der Wissenschaft, nach Frankreich kömmt und mit ihm der junge Graf Heinrich Itzenplitz aus Cunersdorf. Ich habe sie auf Dich gehetzt, eine wissenschaftliche Reise um einen Theil Europa, ich wünsche Dir die Berührung mit ihnen. — Uebrigens, mein Lieber, erhältst Du von mir eine kleine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana. Ich habe etwas in die Welt ausstoßen wollen, und das ist es geworden — darauf hör' ich, daß die Facultät sich anschickt, mir das Doctor=Diplom zu übersenden, und die Naturforscher mich aufzunehmen. Vale! Hitzig liebt Dich sehr. Die Russen haben übrigens mir keine andere Belohnung gegeben, als das Recht und die Freiheit sie auszuschimpfen, was ich denn auch gern, obgleich nur privatim, ausübe.

An de la Foye.*)

Berlin [illegible] Juni 1819.

Wie gesagt, lieber Bruder, und ich befinde mich dabei sehr wohl, lobe alle Tage Gott, daß ich kein Schlemihl, sondern ein sehr kluger Herr gewesen bin, der seine Sache sehr fürtrefflich gemacht hat. Alle Tage liebe ich sie, berühre ich sie mehr. Sie kann mich nicht mehr, nicht tiefer, nicht [illegible] lieben, als sie thut, und ich bin wahrlich geborgen. — Sobald nun meine Anstellung herauskommt, halten wir Hochzeit. — Ich werde beim botanischen Garten angestellt und erhalte ein hübsches, dicht dabei stehendes Häuslein als Amtswohnung. Die Sache ist richtig und gewiß, aber unsere Geschäftsschnecken sind mit sechs Schnecken bespannt, und das fährt dann einem Bräutigam sechs Gulden auf einmal aus dem Leibe. Beikommende Figura ist ein sehr schändliches Ding,**) es sieht aus, wie eine französische Mamsell, die zum Caffee geht, nicht wie mein holder Engel, der Jugend, Gesundheit, Klarheit, Licht und Wärme zugleich ist und wie die Jungfrau zugleich und wie das Kind aussieht.

Antonie Piaste ist ihr Name, ob aus dem polnischen königlichen Hause wird nicht gefragt. — Wir sind bürgerliche Personen und wir müssen alle dem Könige dienen.

Vorige Woche hielt ein Schwager von mir Hochzeit, das war ein Avancement für uns, kommende Woche hält Neumann Hochzeit, das wird wieder ein Avancement, dann haben wir

---

*) Ein zwischen dem vorhergehenden und diesem zwischen inne liegender Brief hat sich nicht aufgefunden.

**) Ein kleines radirtes Bild der Braut.

Verworren, rauh, und doch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechselsang: Ave Marie!

Ich träumte süß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung spurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte sich wie auf tiefblauem Spiegel
In sel'ger Sicherheit das schwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein schwarzes Siegel —
Woher? — Von Hause. — Chamisso ist todt!

So ernst gemeint war also Deine Mahnung
Als jüngst ich reisefreudig von Dir schied?
So tief war sie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geisterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Musen
Geheiligt, ist verstummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das stets im siechen Busen,
Voll Lieb' und Milde schlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauschte wild des Volks Gedränge
In roher Lust, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerrissen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den stillen Golf entlang.
Um des Vesuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verschwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte still: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamisso, mein Chamisso ist todt!

Neapel. F. F. Gaudy.

Briefe von Chamisso

aus den Jahren 1819 bis 1838

an

de la Foye, Rosa Maria und Diotima.

1.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Ich erhielt Deinen Brief, lieber Bruder, als ich mich eben ıschickte an Dich zu schreiben, und so Handdruck für Handruck. Ein Brief von Dir war mir erwünscht, und ich ersehe araus, daß die Zeit mit Dir den Schritt geht und daß Du im anzen derselbe geblieben bist, als sonst. Aus meinem wirst u ungefähr dasselbe in Betreff meiner erlesen können. Es ist berall wie bei uns, nur ein Bischen anders und an diesem Anders lernt man eben nur sich und uns etwas genauer und kritiher kennen. — Kinder und Kindermenschen gehen ihre Schritte ft und ganz vor und zurück, wie es ihnen einfällt, weinen sich tt, lachen voll, machen Witz oder ergötzen sich daran, schlafen der ziehen in den Krieg — und der Morgen läßt das Heute ngehudelt — da liegt bei uns der Hund begraben, mit dem enken, das unsere Kraft ist, tritt die Bedächtlichkeit ein, die nsere Schwäche. — Wir leben nur Probe und treten ab, wenn ir es wüßten. Meine Reise war nur ein Experiment und ich abe jetzt wohl noch andere vor. — Das Beste, was ich gewesen nd werde sein: Student, bin ich noch und weiter nichts, bin h wieder, wenn Du willst und ganz, aber es wird ein Ende ehmen, und ich lebe nach unserer Art mehr in der Zukunft,

als dem Moment, der wahrlich schön genug ist. — Ich werde es mit einem Amt und Gehalt versuchen. Meine Freunde (es wird ihnen wohl gelingen) wollen mich beim Herbario oder dem botanischen Garten anbringen — dann werde ich gleichsam auf eine andere Station meiner Reise gelangen. — Wohl — aber mein Freund, mir ist schon grau ums Haupt und kühl um's Herz — noch wenige Pendelschwingungen und ich zähle 40, so gut als 39 bin ich schon.... Also noch weiter fragen, grübeln? — Kurz soll ich auf das Leben verzichten oder rasch zugreifen und — nun ja — und heiraten — denn „weiter bringt's kein Mensch — stell' er sich auch wie er will." — Wen denn? — nun ja wer das wüßte — ? — Geheiratet haben, oder veraltet sind, mit denen ich aufgelebt, und so wandeln aufblühende Jungfrauen umher, auf die aus meinen buschigen Locken mein Blick fällt und — sich doch nicht verklärt — und an ein neues Experiment das Schicksal eines harmlosen unbefangenen Geschöpfes geknüpft sehen mit allen seinen Ansprüchen an das Leben! Ist bei einem jungen Weibe werden — oder — nun laß erst die Isla de tierra firme gewonnen sein — ich könnte auch wohl, wenn ich erst die Arbeiten, die mir diese erste Reise aufgehäuft, beseitigt, an einen zweiten Ausflug denken; denn jetzt wäre ich auf einer Reise brauchbar, und eine Reise würde es für mich sein und ich rächte mich gewissermaßen an dem Ungelungenen dieser. Davon auch etliche Worte. Wie der Zufall die Expedition veranlaßt und zusammengebracht, hat er eben damit gespielt — hohe Weisheit ist in einem Jungenstreich weder zu suchen noch zu finden. — Wir haben Gutes gethan, wir hätten mehr, wir hätten weniger thun können. Man muß zufrieden sein, wo der Graf es ist, denn Er bezahlt und sonst Niemand. Lob und Tadel widerfährt uns jungen- und bengelhaft. Um die Welt herum zu rutschen ist heute zu Tage nichts. Ueber das Geleistete

t wie gesagt Kotzebue mit Romanzoff abzurechnen. — Unsere
ückschroute ist vielfältig angezeigt worden; die zweite Cam-
gne nach Norden wurde ohne Berathung aufgegeben, und so
ird ein Jahr von den dreien verloren. — Ich werde auf keinen
all eine Reisebeschreibung herausgeben, nur wie Walt „Schwanz-
rne in den Hoppelpoppel" verschiedene Aufsätze in die des
apitains liefern und mit wissenschaftlichen Aufschlägen den Brei
rbrämen. — Darüber, falls Du neugierig bist, verweis' ich
ich auf ein Memoire an den Grafen Romanzoff, von dem ich
ne Copie an Hippolyt gesendet habe, von dem Du sie wohl
r Ansicht erhalten kannst. — Ein Wort von den Freunden. —
itzig ist der alte kräftige herrliche Kerl, mir Mutter und Vater,
itstern und Leithammel, der mir bis jetzt allein das Leben ange-
hm macht. Seine Kinder wachsen auf, so schön wie die Mutter,
ren sie das Ebenbild — die älteste, ein Kind von 12 Jahren,
on einer Jungfrau vergleichbar und so schön — man möchte
h in sie verlieben! K. A. Varnhagen von Ense, Mann der
einen Rahel Levi oder Robert, und dadurch Robert's Schwager,
öniglich Preußischer Gesandte am Badenschen Hofe in Karls-
he, ist mir mit den freundlichsten, herzlichsten Briefen entgegen
kommen, und hält bei mir den alten Platz. Koreff ist heute
)end erst von Aachen angekommen und hat mich gleich aufge-
cht, aber nicht gefunden. — — — Und somit abe für heute.
Der Brief bleibt noch ein Paar Tage liegen Behrenstraße No. 31.
ohnlich und wohlich eingerichtet in eigener Wirthschaft, die
ne alte Frau mir zur wechselseitigen Zufriedenheit gemächlich
hrt seit Sonntag vor Weihnachten. — Apropos ich bin reich
t Heu. *) Du sollst auch zu seiner Zeit etwas davon bekommen.
Und noch ein Wort von Schlemihl — selten hat ein Buch

*) Pflanzen für das Herbarium.

so eingerissen — man liest es, die Kinder laufen mir nach dem Schatten — in Copenhagen, Petersburg, Reval ist unberufen Schlemihl da, so bei den Deutschen am Cap — aus Lesebibliotheken wird er regelmäßig gestohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt. Er hilft sich so selber durch. Spaß hat er mir genug gemacht. Uebersetzt ist er meines Wissens noch in keine Sprache; geschähe es, hätte ich wohl noch meinen Spaß daran. Ins Französische wollte ihn bereits ein sich mir meldender sonstiger Freund übersetzen (vor meiner Abreise). Er scheint zurückgegangen zu sein. Ich muß mich hüten, meinem Schlemihl einen blasseren Bruder nachzuschicken.

Der kleine Neumann, der im tiefsten Frieden den Krieg immer noch in Commission hat (Kriegscommissär), lebt friedlich hier und still von Diäten, das heißt ohne feste Anstellung und Carriere, jedoch wird ihn seine Brauchbarkeit erhalten, wie sein stilles Wesen von jeder glanzvollen Bahn entfernen; er ist hier und wir leben, die alten Freunde, heiter und froh, uns um unsern Hitzig bewegend, wie Monde um ihren Planeten. Andere berühmte und minder berühmte Angehörige unsers Kreises würden Dir nur leere Namen sein.

2.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Das hast Du sehr gut gemacht, nämlich zu heiraten. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz — nein, mein Lieber, ich weiß es besser, es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch — unser Neumann zum Beispiel, läßt grüßen, und ist

bei der Braut, wo er küßt, küßt, küßt, daß einem angst und bange wird, und er selber ganz herunter kommt, der Braut Vater ist aber unser alter Eduard — die Braut nämlich sein Pflegekind, Doris Mnioch, Waisenkind des Dichters des Namens, Freund unserer Freunde in der Warschauer Periode. Was mich anbetrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das Heiraten, wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft nichts.

Wir wollen nicht von Staats- sondern von gelehrten Sachen handeln, da Dir die ersten so sehr aus dem Halse herausgewachsen zu sein scheinen. Interesse haben sie doch für mich, ich fühle, daß überall die Geschichte im Stillen sich reget und ringt und wirklich fortschreitet, und das scheinet mir schon gut, ob ich gleich noch an keinem Orte die kämpfenden Elemente zu würdigen weiß. — Goethe's Leben, wirst Du sehen, ist nichts für Euch. Tief und blau wie der aequinoctische Ocean, aber calmplat und lauter fremde Elemente. Mir fällt nichts Vernünftiges ein. Der Zauberring von Fouqué ist ein vollendetes Werk, und namentlich der vollendete Ring aller seiner sonstigen Dichtungen, deren jegliche nur ein Stück davon als Punschextrakt mit gehörigem warmen Wasser ist — aber ein Dichterwerk und ein Deutsches mit vielen Liedern und Gedichten. — Unser Hoffmann ist wohl noch eigenthümlicher örtlicher Deutsch als Jean Paul — unverständlicher und fremder für Euch*) — jetzt unstreitig unser erster Humorist. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl und was alles nicht, wieder auftreten, in seinem Klein Zaches,

*) Und doch haben die Franzosen späterhin Hoffmann sich mehr angeeignet, als irgend einen andern deutschen Dichter. Aber es sind seit 1830 auch andere Franzosen. H.

das lieblichste Mährchen, mich selbst aber nur für uns. Phantasie=Stücke in Callot's Manier, Elixire des Teufels, die Serapions=Brüder, Klein Zaches u. s. w.

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie von Carl Ritter — Berlin, Reimer 1817—1818. 2 Octav=Bände zu 900 Seiten jeder, enthalten noch nur Africa und einen Theil Asiens — gilt allgemein für classisch, ein Buch von unendlicher Gelehrsamkeit. Aber ist das für Euch? Gelehrte, für die es sein könnte, lesen auch deutsch, und Ihr seid doch alle nicht gründlich oder vielmehr ist die Gründlichkeit doch bei Euch nicht populär. Wenn mir einst etwas gescheites einfällt, will ich's Dir sagen, jetzt bin ich pritsch. — Der Putzlivizli oder der Mann ohne Schollen (Seitenstück zum Vitzlipuzli) nach de la Motte Fouqué (der Vitzlipuzli ist das Galgenmännlein) ist jetzt ein Zugstück der kleinen Wiener Theater. Merke Dir, daß im Sommer Lichtenstein, mein Lehrer, Freund und Alles, mein Eduard in der Wissenschaft, nach Frankreich kömmt und mit ihm der junge Graf Heinrich Itzenplitz aus Cunersdorf. Ich habe sie auf Dich gehetzt, eine wissenschaftliche Reise um einen Theil Europa, ich wünsche Dir die Berührung mit ihnen. — Uebrigens, mein Lieber, erhältst Du von mir eine kleine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana. Ich habe etwas in die Welt ausstoßen wollen, und das ist es geworden — darauf hör' ich, daß die Facultät sich anschickt, mir das Doctor=Diplom zu übersenden, und die Naturforscher mich aufzunehmen. Vale! Hitzig liebt Dich sehr. Die Russen haben übrigens mir keine andere Belohnung gegeben, als das Recht und die Freiheit sie auszuschimpfen, was ich denn auch gern, obgleich nur privatim, ausübe.

An de la Foye.*)

Berlin 4. Juni 1819.

Wie gesagt, lieber Bruder, und ich befinde mich dabei sehr wohl, lobe alle Tage Gott, daß ich kein Schlemihl, sondern ein sehr kluger Herr gewesen bin, der seine Sache sehr fürtrefflich gemacht hat. Alle Tage liebe ich sie, verehre ich sie mehr. Sie kann mich nicht mehr, nicht tiefer, nicht schöner lieben, als sie thut, und ich bin wahrlich geborgen. — Sobald nun meine Bestellung herauskommt, halten wir Hochzeit. — Ich werde beim botanischen Garten angestellt und erhalte ein hübsches, dicht bei stehendes Häuslein als Amtswohnung. Die Sache ist richtig und gewiß, aber unsere Geschäftsschnecke ist mit sechs Schnecken bespannt, und das führt dann einen Bräutigam sechs Wochen auf einmal aus dem Texte. Beikommende Figura ist ein sehr schändliches Ding,**) es sieht aus, wie eine französische Mamsell, die zum Caffee geht, nicht wie mein holder Engel, der Jugend, Gesundheit, Klarheit, Licht und Wärme zugleich ist und wie die Jungfrau zugleich und wie das Kind aussieht.

Antonie Piaste ist ihr Name, ob aus dem polnischen königlichen Hause wird nicht gefragt. — Wir seind bürgerliche Personen und wir müssen alle dem Könige dienen.

Vorige Woche hielt ein Schwager von mir Hochzeit, das war ein Avancement für uns, kommende Woche hält Neumann Hochzeit, das wird wieder ein Avancement, dann haben wir

---

*) Ein zwischen dem vorhergehenden und diesem zwischen inne liegender Brief hat sich nicht aufgefunden.

**) Ein kleines radirtes Bild der Braut.

noch nur einen Schritt zum König werden. Wir hatten den 15. Juli festgesetzt als der vierte Jahrestag meiner grossen Auswanderung, aber es wird wohl nichts daraus. Wir werden noch warten müssen, das ist fatal!

Wir lieben und grüßen Dich alle auf das innigste. Die Bilder-Gallerie, die ich Dir schicke, wird Dir wohl noch Spaß machen.*)

Die Russen sind Esel und viele Menschen haben es mit den Russen gemein, ich werde zu Hause leben und sehr glücklich. Mit unserer Reisebeschreibung scheint es sehr zerrissen, unordentlich und confus auszusehen. Der arme Capitain weiß nicht, woran er ist, und weiß von dem hellen lichten Tage nichts, ich hatte Dich ihm zu einer französischen Uebersetzung vorgeschlagen, er hat darauf nicht geantwortet, es ist die Sache ein Wespennest. Ich habe Manuscript zu bald einem halben Bande abgeliefert, — aber ich habe noch wohl soviel zu verfertigen. Das wird vielleicht einmal (russisch!!!) erscheinen, wenn schon längst alles vergessen ist.

Lebe wohl, mein Guter, iß Dein Brod im Schweiß Deines Angesichts, mache gesundes Blut und habe gute Nächte.

Ich bin gewissermaßen alt worden, aber nicht an Seel' und Herz, und die Reise hat mich nur gesünder gemacht; nur die Augen entzünden sich leicht. Der böse S. O. Wind vom Cap!

---

*) S. den folgenden Brief.

4.

An de la Foye.

Berlin den 28. September 1819.

Nicht mein Mädchen mehr, meine Frau, vom 25. September 1819 an, unter dem Jubel aller Herzen. Nun bleibt es mir, mich in meinem wohl eingerichteten Hause an meinem Arbeitstisch wieder ansäßig zu machen, und durch Wirksamkeit und Beschäftigung des Gefühles Herr zu werden, als sei es wieder nur eine Reise-Station und nicht die Heimat. Es ist wundersam, wie ich immer zurücke an meiner Geschichte geblieben bin, so sehr verzögert sie selber oft war.

Die Bilder sind Antonie, Adelbert an dem langen Haar zu erkennen, Neumann sehr ähnlich und Eduard u. s. w.

Dein
A.

Botanischer Garten.

5.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1820.

Ich habe Deinen Brief lange liegen lassen, lieber Freund. Ich bin zu schreiben ein gar träges Thier, und wenn es auch nur zu schreiben wäre, aber die köstliche Zeit geht meist an dem Müßigen vorüber, der nie der Entschuldigungen entbehrt, auf morgen aufzuschieben, was gestern hätte geschehen können und sollen. — Die Weiber wissen allenfalls sich darin zu finden, daß zu bestimmter Stunde das Katheder bestiegen werden soll, daß

man um so viel Uhr auf das Bureau muß, um zu gleichfalls festgesetzter Stunde wieder herauszukommen; wo aber von häuslichem Fleiß, von Studium und Arbeit überhaupt die Rede ist, sind sie mit Tändeln und Küssen immer da, und freuen sich jeglichen Sieges, den sie über den Feind erringen. Man ist im Grunde mit ihnen verbündet, schiebet ihnen die ganze Schuld zu für halben Part an dem Profit. — So geht es mir, denn ich habe kein bestimmtes Geschäft und nur die Masse meines Mitgebrachten zu verarbeiten. Ich komme jetzt erst an meine Pflanzen, und bin auf meinem Landsitz, entfernt von Herbarien und Bibliothek, nicht eben bequem gelegen. Hast Du von meinem Bruder meine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana fasc. I. de Salpa, erhalten, wenn nicht, so schreibe an ihn und fordere die zwei Exemplare ab. Es setzt etwas Neues. Wenn ihr eine Akademie zusammenstoppelt, so laß mich als Mitglied oder Correspondenten aufnehmen. Das kann unsere eigene Correspondenz erleichtern und Porto umgehen. — Ich bin ein Ehrenmann, Mitglied der Caesarea Leopoldino-Carolina, academiae nat. scrut., der Caesarea nat. scrutat. Mosquensis societas, nat. scrut. Berol., nat. scrut. Lipsiens., Philosoph. Dr. Ich habe im vorigen Jahre schon meine Ansichten und Bemerkungen zu der Kotzebue'schen Reise fertig gemacht und abgesendet. Die Herausgabe ist von den Herren Russen zu fordern. Manche dieser wissenschaftlichen Abhandlungen waren darauf berechnet, in die Zeit einzugreifen, und ich erwartete von ihrer Bekanntmachung meinen Namen zu begründen. In welchem Sinne sind die Pariser über den Magnetismus toll? welche Pariser? Im strengen Sinne weiß bei uns die Wissenschaft davon nichts, obgleich selbst wissenschaftliche Leute sich hie und da damit besudeln. Kein Factum ist beglaubigt, der Glaube ist in dem Wesen des Menschen begründet; der

Aberglaube ist dessen ihm angemessenste Form. Zauberei ist zu allen Zeiten und allen Orten zu Hause; Wunden, Beulen und Krankheiten werden bei uns im Volke, wie auf den Inseln der Südsee und unter den Eskimos besprochen; die in unsern aufgeklärten Zeiten an Christum zu glauben aufgehört, bekehren sich am willigsten zu Mesmer, der ihnen allenfalls Christum wiederum als seines Gleichen unterschiebt. Die Neumann erwartet ihre Niederkunft in großer Freude — die Zukunft liegt bei uns nicht so offenbar an dem Tag, ob sich gleich davon schon manches liest. Hitzig ist immer unser Hort mit Rathen, alles wohl und gesund. Gott tröste, stärke Dich, crescite, multiplicamini [illegible]

Ich mache Dich aufmerksam auf Horae Berolinenses und Acta academiae Leopoldinae 2. u. 3. Bd. mox edenda, für die Naturwissenschaften wichtig, beide mit Abhandlungen von mir.

6.

An de la Foye.

Berlin den 9. August 1820.

Es ist mir leid, mein viel Lieber, daß Dir meine Salpen de animalibus quibusdam nicht schon im vorigen Jahre zugekommen sind. Bist Du immer noch von den Propheten einer, die da nicht geschrieben haben? Man dürfte zu Caen für Algen, Würmer u. s. w. (lauter Zweige, die noch im Argen liegen) mehr leisten können, als auf einer Reise um die Welt und mehr als Cuvier in seinem Museo und Agardh in Lund. — Meine Beschäftigungen beim Garten und in den Weg geworfene Steine des Anstoßes lassen mich nicht dazu kommen, meine mitgebrachten Pflanzen gehörig vorzunehmen, ein Anfang war gemacht, aber der Staub ist wieder darauf gefallen. Hab' ich Dir anno 15

meine adnotationes quaedam zugeschickt? ein Wisch, worin ich immer noch über Potamogeton das Beste finde, was da ist. Ich habe sie seither studirt und immer noch, wie damals gefunden. Ich muß in diese Literatur-Zeitung noch einen belletristischen Artikel aufnehmen. In Königsberg, wie ich zufälliger Weise erfahren, ist ein neuer Garten angelegt worden, der viel besucht wird, ob er gleich noch keinen Schatten gewährt. Dieser Schattenlosigkeit wegen ist ihm der Name beigelegt worden: Schlemihl's Garten.

Wir heiraten und zeugen Kinder. Neumann, ich und drei andere der Sipp- und Freundschaft haben nach der Reihe geheiratet. Neumann ist bereits der im häuslichen Glücke durchaus befangene kleine Vater eines noch kleinern Mädchens. Meine Frau siehet mir aus, wenn sie unter den andern daher wandelt, wie auf der Charte der Höhen der Erde der Chimborasso unter den übrigen Gipfeln. Wir sind übrigens mit Gesundheit gesegnet. „Drum liebe, wer nur lieben will, die Zeit ist recht bequem." — Das Pauken möchte bald in Europa wieder losgehen und es wird dann zu spät sein. — Die Zeit will gebähren und wird gebähren, sollte sie bersten. Daß man nicht als ein geschickter Accoucheur verfahren, sondern überall Riegel vorschieben will, macht die Nöthen groß, eben sie wird gebähren, sollte sie bersten. Daß Ihr Euch auch zu den Rückgängigen geschlagen habt, setzt mich in große Besorgniß, aber wozu mit Weltansichten Zeit und Raum kannengießermäßig anfüllen, — ich muß Dir gestehen, daß es mich ordentlich plagt, — ich kehre immer dazu zurück, das öffentliche Leben, das sich zu gestalten anringt, hat meinen Sinn, wie der Blick über das Thal und die wogenden Nebel von der Einsiedelei im Gebirge aus sich ergeht. Auf einer Reise, wie ich eine gemacht, lebt man abwechselnd in verschiedenen Jahrhunderten, und es muß den, der Sinn hat, anregen; was

in mir reift, hat auf der Reise in mir geblüht. Lieber Guter, ich breche ab, es hat mich gefaßt, als hätte ich den Finger zwischen die Walzen einer Zuckermühle gesteckt, ich kann mich nicht wieder herausziehen. Ich bin bei weißen Haaren noch frisch und jung, habe als Ehemann eine gute Burschicosität behalten, werde, ich darf es sagen, in der Familie meiner Frau außerordentlich geliebt, ein paar Schwestern vermehren gewöhnlich meinen Hausstand. Den kleinen Neumann habe ich Dir in einem Wort gesagt, wir sind überdem ganz die alten Freunde, unser Stammvater Hitzig ist an Körper der Aelteste, er war in diesem Sommer nach Carlsbad, scheint auch etwas erquickt zurückgekommen zu sein, jedoch ist er gebrechlich. Varnhagen ist immer noch hier auf der Lauer, entschieden von dem Schauplatz nicht abzutreten. Rede mir viel von Dir, wie ich Dir viel von mir geredet habe, und Segen über Dich und Dein Haus. Es ist eben so unthunlich, daß ich Dich besuche, als daß Du mich besuchest; wir sind sehr fest, das Geld reicht auch nur eben hin, nur Revolutionen können uns fortan aus und an einander bringen, und ich sehe manchmal Amerika an als ein rendez-vous. χαιρε!

Dein

Ad. v. Ch.

7.

An de la Foye.

Berlin den 13. December 1820.

Ich habe unendlich viel nachzuholen, mein viel lieber, viel theurer Freund. Ich muß mich kurz fassen und geschichtlich verfahren. Meine innigste brüderliche Umarmung zuvor, ingleichen von Hitzig, Neumann, Varnhagen, die alle Deinen Brief, worin

Du Dich sehr klar spiegelst, mit grosser Theilnahme beherzigt haben.

Ich bin diesen Herbst nicht nach Linum gekommen *), sondern meine Frau hat mir einen tüchtigen Jungen geboren, der zwar anfangs mager, aber mit gesunden Knochen, sich sehr bald wacker ausgesoffen hat. — Ich habe — — nach Landesbrauch, d. h. protestantisch, taufen lassen. — Die Frage, deren Antwort sich in mir geschichtlich ruhig bis zu einiger Klarheit entfaltet, ohne daß ein Schritt nothwendig ward, — für einen andern und durch einen Schritt, wo nicht zu entscheiden, doch wenigstens deren Entscheidung anzudeuten, kostete mich einigen Kampf, dieses alles streng unter uns, es ist ein Punkt, worüber man nicht spricht. Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig. — Das alles steht schon im Schlemihl. Mein Sohn heißt Ernst Ludwig Deodatus, der erste Name von Mutters=, der andere von Vatersseite, der dritte soll sein eigener sein. Mutter und Kind (er wird morgen drei Monat alt) befinden sich wohl und wir leben äußerst glücklich, wir lieben uns nicht mehr wie am ersten Tag, aber gewiß besser, mit dem alten Dichter Angelus Silesius:

> Die Liebe, wenn sie neu, braust wie ein junger Wein,
> Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein u. s. w.

Der Winter geht mir also hin — ich beschreibe und zeichne Pflanzen zum Druck für das künftige Jahr, so sich ein Verleger findet, lese manches, und lerne nebenbei isländisch, oder will es lernen; Muttersprache des Bruderstamms der deutschen Sprache. Es ergänzt seinen Mann. — Was machest Du, sagst Du Deinen

*) Zur Untersuchung der dortigen Torfmoore.

Jungen vor, was Seine Majestät haben will, hast Du an Deinen Jungen keine Lust, stehst Du in keinem Verhältniß mit ihnen? — Ich lese aus Deinem Briefe eine gedämpfte Stimmung, ein Schweigen, wie das eines Spaniers unter der St. Hermandad in Manila heraus. — Ich spucke frei aus — dürft Ihr denn das bei Euch nicht? — ich merke, daß wir so ziemlich stillschweigend dieselben Ansichten haben möchten, — das, was wird, nur insofern als gut gelten zu lassen, als es zu dem, was werden wird, führt. Wahrlich! wahrlich! sehe ich eine schwangere Frau, so denke ich bei mir: sie wird gebähren; sehe ich aber der Zeit zu, so denke ich bei mir, und hoffe fest, auch sie wird gebähren. Ja ich sehe das Schwert der Widersacher nur für die Zange des Accoucheurs an, und glaubst Du, daß ich mir ein X für ein U vormachen lasse? — Das möchte aber wahr sein, daß ich die Dinge zu hitzig sehe, das Kind im Mutterleib als bereits mit dem Degen an der Seite und einer Perrücke auf dem Kopfe, in Reihe und Glied daher wandeln. Ich sage es ja oft meiner Frau, ich bin noch viel zu jung — das ist auch der Vorwurf, den mir eines Tages mein Capitain machte, als er mir eine Wachtel geben wollte. — Wie lange ist es her, daß die Morgenröthe im Aufgang sich in Amerika gezeigt? Wie lange ist es her, daß sie mit Wetterleuchten unsern Continent erreicht, wie lange hat sie gebraucht, um von dort zu dort, und wieder weiter bis dorthin zum Ausbruche zu kommen? Wahrlich das Kind der Zeit gibt schon der Mutter gewaltige Fußtritte in dem Bauch, aber es ist nicht nach Mondmonaten von dreißig Tagen, daß man diese Schwangerschaft berechnen muß. Ruhig mein Herz! Ich war einmal in einer Komödie „zum goldnen Kellerhals;“ auf dem Anschlagzettel ward angekündigt: „der Anfang ist Punkt zur rechten Zeit.“ So ist es auch mit der Komödie der Welt. — Ich habe Deinen Brief nicht Punkt für Punkt beantwortet, doch jeden Punkt in dem-

selben beherzigt. Ich danke Dir für alle Deine Herzensergießungen, Mittheilungen und liebliche Geschwätze. Also erwiedere ich sie mit anderen nach meiner Art.

χαιρετε τεκνα Διος.

Weiß Gott, der Nachtwächter schreckt mich auf, ich wollte schon ein anderes Blatt suchen.

Vale atque fave.

8.

An de la Foye.

Berlin den 30. Januar 1821.

Nur etliche Zeilen, mit der Ankündigung meines Werkes, ich habe Dir gegen Ende 1820 ein Pack Pflanzen und einen langen Brief geschrieben — noch keine Antwort u. s. w. — Ich wünschte die kleine Frist, die noch Europa gegönnt wird, benutzt zu wissen, auf verschiedene Weise meinen Namen zu begründen, sei es auch nur darum, daß derselbe doch für mich, Weib und Kind gelten könne, als andere Münzen flöten gehen. Ich umarme Dich an das Herzlichste.

χαιρε ἀδελφε
Ad. v. Ch.

Wir befinden uns alle wohl. Der Kleine ist stark und so groß. Wir wünschen Dir, den Deinen, dem Weibe, das D Glück zu machen übernommen, alles Heil.

Heut bin ich 40 Jahre alt et Du?

9.

An de la Foye.

Berlin den 20. August 1821.

„Ein Zweifel und zwei Algen" nebst drei Abdrücken des dazugehörigen Kupfers u. s. w.

Du könntest bei der Lehre der Menschen-Racen p. 58 anmerkungsweise hinzufügen, daß Adelbert von Chamisso in seinen „Bemerkungen und Ansichten" den Stamm der Eskimos ausdrücklich zu der mongolischen Race rechnet. Er erkennt diesen Stamm an der Sprache wie an den Sitten, in den Grönländern, Nordländern von Roß, Eskimos von Labrador und der Nordküste Amerika's bis zu Kotzebue's Sund in den Bewohnern der St. Laurenzinsel, einem Theile der Tschuktschen, den Kadjakern und endlich den Aleuten. Er hat Schädel von Aleuten und von Bewohnern der St. Laurenzinsel und dem Kotzebue's Sund dem Berliner Museum geschenkt.

Geduld, lieber Freund, Geduld — erhalte Dich frisch, wenn Du kannst; die Welt dreht sich unmerklich herum, die Zeit läßt sich nicht zurückschrauben. Es scheint mir Europa des Ersten Besten zu harren, der die Segel dem wehenden Winde der liberalen Ideen ausspannend, es am Schlepptau bugsire, wohin er wolle. — Mein Kind wächst und blüht, meine Frau ist gesund und ich schüttle bedenklich mein graues Haupt.

10.

An de la Foye.

Berlin den 12. December 1821.

Ich habe Dir zu Anfang September ein Zweifel und zwei Algen (das Kupfer doppelt) und meine Bemerkungen und An-

sichten zugesendet. Wie kommt's, daß ich von Dir nichts erfahre, soll ich Dich schelten, soll ich befürchten, daß Dir irgend ein Unglück zugestoßen? Ein übersetztes Gedicht aus dem Isländischen und Nachbildungen malayischer Lieder erhältst Du gar nicht; sie sind in Journalen abgedruckt worden, die keine Freiexemplare geben; — ich habe sie so in die Welt ausgestoßen, ohne sie selbst wieder zu sehen. — Ich werde von meinem Hause aus einen Blick in die Welt werfen. — Die Zeit scheint still zu stehen und geht doch vorwärts. Mein Erstgeborener ist bereits eine tüchtige Person, die sich auf den Hinterbeinen stellt und die Zähne zeigt; — ein Brüderchen oder Schwesterchen wird erwartet. Der kleine Neumann ist in seiner Familie so weit als ich. Varnhagen ist uns ein sehr lieblicher Gesell. Beim Vater Eduard sieht es jetzt äußerst traurig aus — er sieht der nahen Auflösung seiner geliebten zweiten Tochter entgegen. Sie hat in der Periode der Entwickelung zu schwinden angefangen, und ist in Jahresfrist zu einer Leiche geworden, deren letzter Hauch bald ausgehaucht sein wird — das, lieber Freund, ist furchtbar, es ist wahrlich, als habe man ihr Siechheitsrunen geschnitten, als sei ein Dämon der Siechheit in sie gefahren, als habe man es ihr angethan, und wie es unter tausendfältigen Namen von allen Völkern de Erde geglaubt wird — denn das ist, nach meiner Erfahrun der Glaube des Menschen; zu dem kehrt er doch aus jeder geis geren Religion wieder zurück, und gar wenige, fast keine erhalt sich rein; in dem Jahrhundert der Freigeisterei gestaltet es s hinwiederum in wissenschaftlicher Form, als Mesmerianism Noch reißt es mit Heiraten nicht ab. Der alte Erman, der unserer Zeit der junge hieß, den ich so lange als einen H stelzen gekannt habe, von dem der Vater verzweifelte, ih verheiratet zu sehen, (ein Schwager Hitzig's,) verheiratet älteste Tochter.

Habe ich Dir gesagt, daß mir mein Bruder eine Uebersetzung des Schlemihls zugesandt hat, die ich auf sein Geheiß wieder aufgestülpt habe, und die si fata sinunt gedruckt werden soll; peut-être avec le temps un jour vous les vendrez. Daß es nicht eben gangbare Waare auf dem Markte sei, weißt Du aus Erfahrung. — Du hast doch nichts dagegen? Es scheint uns von hier aus, daß Ihr nur eine Farce von repräsentativer Verfassung habt, an der man Theil zu nehmen bereits ermüdet. Daß Euch indeß Bonaparte fügsam gemacht, daß Ihr außerdem wohlhabend seid, und daß bei der nicht zu leugnenden Mäßigung der Autorität die Sache so so geht, und so so gehen wird. — Aber es hätte anders, kräftig und gut, gehen können! —

Es scheint uns, daß in der Halbinsel die französische Revolution da capo gespielt wird; es geht nach der ersten Declination wie musa, la muse. Wenn der Kutscher hinten in der Schoßkelle sitzt, müssen wohl die Pferde durchgehen. — Für uns, lieber Freund, weiß ich kein Horoskop zu stellen, als daß es nicht so bleiben kann, und ich fürchte sehr, daß die ποιμενες λαων an einem Gerüste zimmern, welches von ihrem Thron aus zu besteigen sie nicht freuen wird.

Wer wird uns nach Griechenland bringen, wenn es da losgehen wird — und o der Angelander mit den Jonischen Inseln und Irland! — Was wird am Ende aus Europa werden, wenn nach 50 Jahren die spanischen Amerika's so weit sein werden, wie heut zu Tage die Freistaaten? — alles, was wir brauchen, besitzend, nichts von dem, was wir haben, brauchend, und der Markt von Canton, 40 Tage hin und vier Monat her entfernt. — Mein lieber Freund, ich habe Dir nur ein paar Worte sagen wollen, und so in's Weite ist es gelaufen, ich reiße mich von

Dir, falle Dir um den Hals, wünsche Dir in Deinem Hause alles Glück und Heil und hiermit χαιρε si potes.

11.
An de la Foye.

Berlin den 29. Januar 1822.

Dein Brieflein vom 15. December vertröstet mich eigentlich nur auf einen Brief, den Du mir noch zu schreiben versprichst, thue das, mein Lieber, und laß uns einander nicht verlassen. — Ich verweise Dich auf einen längern Brief von mir, den ich Dir vom 12. December geschrieben habe, und der noch mit den Kupfern zu meinem Buch in den Bureaux der französischen Gesandtschaft auf eine Gelegenheit warten mag. — Was bei Euch geschieht, verdrießt und erschreckt mich in meiner Seele. Ihr spielt fabelhaft den Jakob den zweiten, und glaubt mir, es endet nicht gut. Mein Bruder, préfet du Lot, Page Ludwigs XVI. am 10. August 1792, seither emigrirt, und der, nachdem er für diese Sache gelitten und gekämpft, erst nach der Restauration in die Carriere der Administration getreten war, der nur in reiferm Jahren mit Weisheit in den liberalen Geist der Charte sich gefunden, und in seinem Departement sehr geliebt war, ist von Eurem jetzigen Ministerium abgesetzt worden. Unser Vater Ede (Hitzig) hat seither sein erkranktes Kind verloren. — Wer versteht jetzt spanisch? wer hat gelesen „Rostocosto jambedanesse, de moustarda post prandium terrionda lib. XIV?

Lebe wohl, mein viel Lieber, sei glücklich in Deinem Hause, und laß mir in der Wissenschaft von Dir hören. Es gibt ja noch überall etwas zu thun. Warum hast Du Dich nicht hinter Oerstedt's Magnetismus hergemacht? Bei unserm andern Mag-

netischen und unsern Wundern, die die [illegible] wie Euch Euer Missionare aufgezwungen wollten, sich wol im Ganzen [illegible] schläfrig.

[illegible]

12.

An de la Foye.

Berlin, den 28. März 1822.

Du bist gar ein fauler Kerl im Briefschreiben. — Du hast mir seit langer, langer Zeit nichts geschrieben, bis daß Du mir einmal schreiben wolltest, und ich habe nicht ermangelt anzuklopfen. Schreibe doch, lieber Guter, schütte Dein Herz aus, man wird müde, tauben Ohren zu rufen.

Ich wollte Dir sagen, daß ich verschiedentlich angegangen worden bin, mein Werk selbst in's Französische zu übersetzen, worauf ich mich nicht habe einlassen wollen, — daß man gemeint habe, ein geschichtlicher kurzer Auszug der Reise, mit meinem wissenschaftlichen Theile ausführlich, könnten dem Bedürfniß einer Lesewelt entsprechen, und daß man noch nicht erfahren habe, daß sich jemand damit befasse. Herr Eyries scheint mir im Besitz diesem Zweige der Literatur vorzustehen, und die Eröffnungen sind mir von ihm durch das Mittel von Choris zugekommen. Sitzest Du in Caen an den Ufern πολυφλοισβοιο θαλασσης, da kann es Dir an Stoff nicht gebrechen. Suche doch etwas zu leisten, etwas zu thun, irgend etwas weiter zu bringen, als es ist. — Die Wissenschaft ist ja von vorgestern und besonders das Nächste durchaus noch ununtersucht. Lesen und Lernen ist halbes Müßiggehen, das die Leere der Zeit nur halb ausstopft, man muß selbst schaffen. — Was ich Dir sage, fühle ich oft selbst als Einer,

der es unterläßt danach zu handeln. — Die Zeit, wie sie ist, bringet Dir wohl wenig Trost, wo kann man den Trost suchen, besser als in der Wissenschaft? — Du bist mir über hundert Dinge noch Antwort schuldig. Wir haben zusammen Rekruten exercirt und Sonette gemacht, — die ich jetzt noch dann und wann mache, sind zu schwer, um zur Post verfahren zu werden. — Nun, da es damit nicht fort will, ein kleines leichtes Lied und zwar ad vocem Rekruten. Es handelt vom Zopfe.

's war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht
Und wie es stund, es annoch steht,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Er thut nichts gut's, er thut nichts schlecht's,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem fort,
Der Zopf, der hängt ihm hinten,

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt, es hilft am Ende doch,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Ich weiß nicht, wie es mir ankommt, wenn ich an Dich schreiben will; ist es mir als müßtest Du Dich härmen, und wärest ohne Mitwelt, verwaist und vereinzelt, in Gefahr zu versauern; und doch, mein Lieber, hast Du ein Weib, das Du liebst, und doch ist das Glück nirgends, wenn nicht in unserm Hause zu finden. Wahrlich will der Mann auch gern aus dem Hause, aus dem Bereich des Weibes, in Kunst, Wissenschaft, Staat u. s. f. leben! weiß ich es doch aus eigener Erfahrung.

Dem sei wie ihm wolle, mein Lieber, nimm diese Zeilen als das freundliche Geschwätz eines Freundes aus den Kinderjahren, und setze gegen die Viertelstunde, die ich Dir zugewendet, eine andere Viertelstunde. — Wir befinden uns wohl und in der Vermehrung begriffen. Hitzig ist Gottlob wohl, er hat vielfachen Kummer überstanden. Neumann ist gerade in demselben Fall als ich u. s. w.

Adelbert v. Chamisso.

13.

An de la Foye.

Berlin den 3. August 1822.

Du hast mir zuletzt einen befriedigenden Brief geschrieben, mein sehr lieber Freund, und ich habe bis jetzt darauf zu antworten versäumt. — Seither haben mich verschiedene Stürme heimgesucht, zuletzt bin ich, wie ich es Dir berichten lassen, abgebrannt. Es ist abzubrennen eine Lust, aber abgebrannt zu sein, das Langweiligste auf der Welt. Ich habe meinen Bivouac bei meinen Schwiegerältern aufgeschlagen. — Ich bin ohne Beschäftigung und ohne Muße, ohne Bücher, Arbeit oder Geselligkeit, der ermüdendsten Faulheit zum Raube, ein wahres Faulthier,

ich nehme mir acht Tage lang vor, einen Brief zu schreiben und, wenn ich endlich Papier, Feder und Tinte vor mir sehe, geh' ich zu Bett. Ich kann erst zu Anfang Septembers in mein neues Quartier einziehen, Gott gebe, daß ich dann wieder zu Kräften komme. — Ich hatte mir vorgenommen, bis zu dieser Zeit den Harz, den ich nicht kenne, zu besuchen, aber es wird schwerlich dazu kommen.

Mein Bruder berichtet mir, daß Du ihm gemeldet, „que tu m'avois fait agréger à l'académie de Caen." Ich sage Dir meinen Dank, trage Dir auf, in meinem Namen das Nöthige und Uebliche bei der Akademie abzuthun und mich der Erfüllung meiner Höflichkeits-Pflichten auf Dich verlassend, schlafe ruhig weiter. Wenn Du mir einmal wieder schreibst, sagest Du mir wohl ausführlicher, was es eigentlich auf sich habe mit dieser ersten Ehrenbezeugung, die mir in meinen Geburtslande widerfährt.

Ihr habt nun endlich einen französischen Schlemihl! Ich glaube Dir gesagt zu haben, wasmaßen mein Bruder mir sein Manuscript zugesendet und ich selbiges überarbeitet hatte. Ladvocat hat aber meine Ueberarbeiterei wiederum über und über gearbeitet, wodurch denn vieles Deutsche zum Verschwinden gebracht worden, aber auch manches Französische an der Stelle zum Vorschein gekommen ist, zum Beispiel le noble champ des disputes de mots an der Stelle der philosophischen Speculation. Dem sei wie ihm wolle, ich finde, daß es sich noch lesen läßt, und ich bin mit den Aussprüchen Eurer Blätter und selbst mit ihren Strafurtheilen, so weit selbige zu meiner Kenntniß gelangt sind, sehr wohl zufrieden. Bei Gelegenheit der Uebersetzung haben deutsche Blätter das Gedächtniß des Originals wohlwollend aufgefrischt und sich wiederum über Eure Dunsturtheile und die Vorrede von Ladvocat lustig gemacht.

Ich hoffe nicht mehr meine Bemerkungen und Ansichten über

den Rhein kommen zu sehen. Hole der Hund den ganzen Kram! Ich werde mich wohl, wenn ich zur Ruhe gelange, wieder an die zu sehr vernachlässigte Botanik machen. Bis dahin, wie gesagt, ich schlafe, dann wollen wir sehen, was wir thun können.

Du scheinst die Erörterung gewisser Fragepunkte geflissentlich zu vermeiden. Es sei denn. Aber, mein lieber Freund, wenn Flüche Knochen wären, müßte ich an allen denen ersticken, die mir tagtäglich in dem Rachen stecken bleiben, ohne zu hoffen, daß sich irgend ein Storchschnabel in der Welt finde, der stark genug sei, sie mir herauszuziehen. Aber, aber, es ist noch nicht aller Tage Abend, und ich fürchte und glaube fast, daß endlich Feuersbrünste denen gräßlich leuchten werden, die ihre Augen dem Schein der Sterne verschlossen haben.

Lebe wohl, mein Guter, von mir weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß ich mich physisch wohl befinde und so Weib und zwei Knaben, der älteste ein wackerer Bursch von zwei Jahren, der andere von eben so vielen Monaten.

Vale καὶ χαιρε si potes.

Ich habe meinem zweiten Jungen den Namen Wahrmund gegeben und das religiose, wie dem ersten den Namen Deodatus; wir nennen sie aber, den ältesten Ernst, den zweiten Max. Neumann hat auch einen Sohn zu seiner Tochter bekommen. Dieser unser Freund weiß noch nur von seinem Neste etwas und nichts mehr von der Welt, die keine Notiz mehr von ihm nimmt. Varnhagen ist auf Bäder gereist und Hitzig (dessen Gesundheit immer schleppt) thut dieser Tage desgleichen, Familie begleitet ihn.

14.

An de la Foye.

Berlin den 12. October 1822.

Mon cher cousin!

Ich habe zur Zeit weder Eure Pergamente, noch das sie begleitende Zuschreiben erhalten, Du hast mir auch nicht geschrieben. Ich aber habe Dich gebeten, in meinem Namen die nöthigen Dankesförmlichkeiten vorzubringen und ich rechne darauf, Du werdest es gethan haben. — Sollte mehr nöthig sein, so rede. — Wollt Ihr einen Vorzug, so will ich es Euch einräumen, aber ich bin von mehreren Akademien und sehr vielen gelehrten Gesellschaften mit Diplomen beehrt worden, und habe bis jetzt nicht anders verfahren. — Aber das ist wahr, Pergament habe ich auch noch nicht bekommen, Papier, mein Freund, lauter Papier. Ich benachrichtige Dich, daß drei Abhandlungen, jede zu zwei Exemplaren unterweges sind. Wenn Dir das ankömmt, kannst Du Deine Akademie damit beschwichtigen, de animalibus quibusdam II. und eine sich anreihende Abhandlung u. s. w.

Ich habe nach meinem Brande zuvörderst meine Papiere in Ordnung gebracht. Da ist denn mein ganzes Leben wieder vor mir vorübergegangen. — Ich kann kein Schnitzel Papier vernichten. — Da habe ich denn auch, mein Adelph, Deine ganze Correspondenz von den Grünen her wieder gefunden, und habe vieles darin gelesen, und ich habe oft dabei mit feuchtem Auge gelächelt. Ich hätte Dich wohl dabei gewünscht. Die Männer hätten sich doch wohl nicht der Jünglinge geschämt, hätten uns wohl noch wie ehemals die Hände wieder gedrückt und geschüttelt. Ich sollte damals ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse — Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen —

ich nicht so gerne. Ich füge noch ein [illegible] mit Zu[illegible] einfällt, und ich sammle sogar diese [illegible] zu einem eigenen Herbario, für mich und meine [illegible] künftige Zeit [illegible] bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt. [illegible] sehe noch einmal [illegible], wie das Siebengestirn im Norden — und lächle, aber lache nicht. [illegible] grüße auf's herzlichste und ehrerbietigste Deine Frau. Kinder würden Euch doch das Haus und das Leben erfüllen [illegible] einmal nach der Natur noch zur Sache, sonst ist leicht [illegible] fest zu bleiben, wenn man wirklich [illegible] ist, aber nicht [illegible] und dennoch ist alles im Leben nur Halbheit. Ich schwatze heute wieder mit Dir wie ehemals, und mache Dir vielleicht das Herz schwer; nun! ersehe Dir einmal eine gute Stelle, Gelegenheit und lasse die Feder mit Dir durchgehen — aller [illegible] Schreiben ist eitel, — ich möchte gern wieder einmal meinen alten Gesellen ganz haben.

[illegible]

Varnhagen ist auf dem Bad. Koreff ist in die Welt. Neumännchen blüht. Hitzig, oder Vater Ebe, wird alt, das Leben hat ihm schon Vieles genommen, uns andern bringt es noch zu.

15.

An de la Foye.

Berlin den 24. April 1823.

Dein letzter Brief war vom 27. October, mein letzter vom December. Eine Sendung Drucksachen war Dir noch nicht ekommen. Hast Du sie erhalten? Warum schweigst Du? ın man auch, wie ein für das Herbarium bestimmtes Semper-m, in eine botanische Presse eingeschraubt und in einem hei-

ßen Ofen zum Schwitzen läge, so dürfte man doch noch einem Freunde schreiben. Ich habe Deine Abhandlung de animalibus quibusdam und Deine Recension der Charte von Lapie erhalten und denke darüber so und so — oder magst Du überhaupt mit uns nicht mehr verkehren, weil wir Ketzer sind und keine Klöster wieder aufbauen?

Dem sei wie ihm wolle, heute einige Worte im Fluge. Aus beiliegendem Manifeste von Poggendorff wirst Du einen Theil meiner Beschäftigung in diesem Sommer ersehen. Ich sende Dir dieses Papier, weil Du vielleicht angemessen finden könntest, dasselbe der Akademie vorzulegen u. s. w.

Ich habe einen grausamen Winter zugebracht, besonders gegen das Ende desselben haben mich die Rheumatismen ganz untergekriegt, auch wechselten verschiedene Leiden über mein Haus. Jetzt sind wir Gottlob alle ziemlich wohl und ich habe alle Hände voll zu thun. Zu meiner barometrischen Fahrt adde: 4 große Herbarien (zu 12 bis 1500 Pflanzen) durchzubestimmen und in Ordnung zu bringen, ferner 30 kleine (zu 300) anzulegen, d. i. da solche reichlich ausgestattet sein sollen, 18000 Pflanzen einzulegen, u. s. w. und Du wirst sehen, daß ich auf 6 Monate vollkommen beschäftigt bin, ohne Zeit zu haben einen Brief nur zu schreiben.

Vale χαιρε si potes.

16.

An de la Foye.

Berlin den 14. August 1823.

Ich habe Dein Wort vom 12. Juni erhalten. Ein Tropfen Säure hat darin ein Loch gebrannt und manches unleserlich ge-

macht. — Ich gratulire Dir zu Deiner jetzigen Stellung, da Du sie Dir gewünscht, und stimme gar in den Wunsch mit ein, von den Magnaten vergessen zu werden. Ich werde jedesmal, daß ich die Feder zur Hand nehme, lüstern zu schreiben, so wie ich merken muß, daß man jetzt nicht schreiben soll. Ich habe Weib und Kind, und schaue darnach oft zu dem jungen Amerika hinüber. Es ist mir oft, als wäre es aus mit Europa, und dennoch hängt man an der alten Hure. Lieber Freund, laß uns arbeiten, schreiben, schaffen in unsrer Wissenschaft — das schützt besser, auf den Gedanken zu kommen, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Kotzebue ist wiederum mit einer, diesesmal kaiserlichen, Weltumseglungs-Expedition in die See gegangen. — Der Zweck scheint mir der zu sein, was im Namen Romanzoff gemacht worden, auf den Namen des Kaisers überzuschreiben. Alle Orte, die das erste Mal besucht worden, sollen zum andern Mal besucht werden. Dabei soll, was seither in der Wissenschaft Mode geworden, gemacht werden, Pendelexperimente u. s. w. Eschscholz geht wieder mit, und zwar als erster Arzt und Naturforscher. Er verläßt Weib und Kind, um das Glück seines Hauses zu begründen, denn sehr glänzende Aussichten sind diesesmal eröffnet. Astronom, Physiker, Geognost, Aerzte, alle aus Dorpat, zusammen fünf Gelehrte, Eschscholz an der Spitze.

Lebe wohl, mein viel Lieber, glücklich in Deinem Hause und laß mich dann und wann von Dir hören.

17.
An de la Foye.

Berlin den 6. Januar 1824.

Es ist lange her, daß wir einander nicht geschrieben haben, und nicht recht wissen, an wem die Schuld liegt; da seit dem Sommer meine Correspondenzen etwas in Verwirrung gerathen sind, will ich Dir in das neue Jahr hinein die Hand reichen, möge sich das Gute halten, das Bessere gestalten und das Rückläufige rechtläufig werden. Amen! Ich glaube aber selbst nicht recht daran. — Du Guter erscheinst mir in Deinen Briefen fortwährend sehr gedrückt, mir liegt das Drückende allerdings ferner als Dir, aber ich bin es im Geiste auch sehr, und der Teufel hat seinen Schwanz auf meinen Frohsinn gelegt. Mir fällt ein, die alten Freunde und Bekannte aus den grünen Jahren die Revue passiren zu lassen. Varnhagen quiescirt immer hier, in Erwartung einer günstigeren Aura. Er ist uns der alte unveränderte Freund und von wackerer Gesinnung; er beschäftigt sich indeß mit Literatur und hat namentlich in dem jetzt obwaltenden Krieg zwischen Goethes Anbetern und Anbellern Partei unter den Erstern genommen, wofür der alte würdige Herr, der an seinem Abend ausnehmend höflich geworden ist, den Hut vor ihm abzunehmen nicht ermangelt. Seine Frau ist immer noch geistreich, aber nicht mehr jung. Sein Schwager Robert hat im Reiche ein sehr schönes und anmuthiges Weib geheiratet und ist gegenwärtig mit ihr in Berlin. Wir sind im besten Vernehmen, sehen uns aber sehr selten. Er ist der einzige von uns, der bei der edlen Dichtkunst stehen geblieben. Er ist ein gelinder, löblicher, liberaler Dichter, ohne große Zeugungskraft, dessen Producte besonders gewinnen, wenn er sie selbst vorträgt, gedruckt aber, oder aufgeführt, verblassen. — Wir haben jüngst erlebt,

daß ein Stück von ihm, welches er zum Schabernack aller Adlichen und Ultraisten gemeint und auf die Bühne gebracht hatte, vom Parterre ausgepfiffen, und vom Hofe gehalten worden ist. Neumann hat zwei Kinder und erwartet bald ein drittes, sein Haus hat ihn ganz, er ist freudig, witzig, spielt Schach und hat einen rundlichen Bauch. Vater Eduard ist und bleibt unser Vorder- und Flügelmann, in allen Verhältnissen reines Gold, dafür allgemein anerkannt und als solcher geschätzt. Seine Stieftochter ist glücklich verheiratet, sein Stiefsohn ist in einer Handlung in Bremen und sieht einer Gelegenheit entgegen, als Supercargo nach Amerika zu reisen. Seine älteste Tochter, jetzt im blühendsten Jungfrauen-Alter, ist eine ausgezeichnete Schönheit. Die zwei übrigen Kinder, ein Knab' und ein Mädchen, noch unerwachsen. Er ist jüngst als Schriftsteller aufgetreten und hat den entschiedensten Beifall geerntet. Ein Lebensabriß von Zacharias Werner (dem katholisch gewordenen Verfasser der Söhne des Thales, Martin Luther u. s. w.), seinem Jugendfreunde, der in Wien gestorben ist, und ein dito von dem humoristischen Schriftsteller Hoffmann, dem er hier fast zu gleicher Zeit die Augen zugedrückt hat. Dieser Hoffmann beherrschte mit Walter Scott unsere Lesewelt. Kein Buch von ihm hat mehr Glück gemacht und verdient, als sein „Leben und Nachlaß" von unserm Freunde Hitzig herausgegeben. Die Zeitschriften haben alle die Abgeschiedenen und Eduard's Buch vor ihr Tribunal geladen und ich bin dabei vielfältig gekrönt worden. Die Sache verhält sich also. Hoffmann hatte nämlich eine Erzählung geschrieben von einem, dem der Teufel sein Spiegelbild abgeluxt und worin dieser mit dem Schlemihl zusammenkommt. Es ist vielfältig gesagt worden, daß diese Nachahmung weit hinter dem vortrefflichen Original zurückgeblieben. — Ich stehe einer großen Königlichen Heumanufactur vor (30 für Schüler zusammen zu bringenden Herbarien)

und kann weiter nichts thun als das; ich huste, weil es Winter ist, sonst treibe ich mein stilles Wesen, und freue mich an meinen Kindern (zwei Knaben), die ausnehmend wohl gedeihen, auch ist die Gesundheit meiner Frau Gottlob wieder ganz befestigt. — Wie sieht es jetzt in unsrer Botanik aus! In jedem Wisch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen vulgirt, überall wird gedruckt, jeder schreibt, keiner kömmt zum Lesen, und die Masse des Gedruckten droht jegliche Mauer zu zersprengen. Also geht's nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts. Eine ganze Legion militirt jetzt für die generatio aequivoca und für die Umwandlung der Pflanzen in Thiere, der Thiere in Pflanzen und der Arten in einander, eine andere Legion gegen die Sexualität der Pflanzen. Wenn Du willst darauf, wenn Du willst auf etwas anders, folgendes Sonett:

Mich ärgern höchlich alle die Versuche
Die Welt von Ost in West zurückzudrehen,
Ich möcht' hinwiederum es gerne sehen,
Daß man ihr, West in Ost, zu helfen suche.

Du Narr! Du Narr! wie es im großen Buche
Geschrieben stehet, wird es doch geschehen,
Die Welt wird ihren richt'gen Gang schon gehen,
Dein Zorn gereicht Dir einzig nur zum Fluche.

Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache thut
Und, wenn es gleich mir so im Sinne steht
Wohlan, sei still mein Herz, schon gut, schon gut!

Nur hör' ich sie, wie sie im Uebermuth,
Einander rühmen: Ei! wie gut es geht!
Zum Henker! macht es mir doch böses Blut.

An de la Foye.

Berlin, April 1824.

Wenn Schlechtendal, (Doctor, Botaniker, mein Universitätsfreund und College) Dir einige Tage zu schenken möglich macht, so nehm' ihn, wie mich selbst, auf. Sprich deutsch mit ihm, mache wieder unser einer und lasse Dir viel von mir erzählen, zu dessen Familie er gleichsam gehört. Er ist in jedem Betracht reines Gold, nur macht er keine Sonette, was ich noch nicht lassen kann. Er ist mein Brief, lies ihn.

Adelbert.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1824.

Ich habe Dir auch lange nicht geschrieben, mein lieber Adolph, und werde es auch nur currente calamo heute thun. Zuerst einige Nachrichten. Die zeitgemäße Vormundschaft, unter welche Druck- Red- und Lehranstalten unter uns gesetzt worden sind, wird nun wohl auf die Zukunft gebührlich eingerichtet werden, bei dem allen ist es doch bemerkenswerth, daß die Willkühr, die bei uns jure, facto nur bei Euch herrscht. Bei uns ist wirklich in dem Fache mehr Geschrei denn Wolle, bei Euch Wolle und das Fell mit. — Du hörst mich aber nicht gerne? — Wir bleiben bei uns im Ganzen genommen sehr bei der Gerechtigkeit, das kommt davon her, daß wir keine Revolution gehabt haben und an keiner, in dem oder dem Sinn, arbeiten. Wir brauchen

dem Kammrade der Zeit keine Zähne auszuschlagen, um es zurück zu drehen, wir lassen es nur nicht gehen und damit gut. — Ich lese Deinen Brief wieder. — Im September willst Du in Paris sein! — Schaue Dich nach meinem Freunde Schlechtendal bei den Botanikern um. — Er hat sich auf die Spazierstrümpfe gemacht, und wird im Herbst von den Schweizer-Alpen nach Paris überschreiten. — Ich habe ihm, Dich in Caen aufzusuchen, auf die Seele gebunden, und er war des Sinnes es zu thun, favente Deo. — Du hättest ihn wie mich selbst aufgenommen und hättest an ihm ein gutes Stück meiner gehabt. Ich wünsche wohl, daß ihr einander begegnet und meiner traulich kosend in Liebe gedenkt, wandelnd παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης.

Ich bin jetzt ein sehr unbeweglicher Herr, mein Witz, d. i. mein Geld, reicht grade hin, gemächlich die Enden der Jahre zusammen zu binden sans solution de continuité. Aber die Flügel, die Rothschild in seinem Portefeuille hat, fehlen mir — dann arbeite ich sehr viel, um fast nichts zu Stande zu bringen; ich habe Sitzfleisch, wie kein Mensch, aber es geht nicht vorwärts, es fluscht nicht; ich sitze einen ganzen Tag an einem Briefe und ein ganzes Jahr an einer schlechten Compilation, die das Ministerium mir aufgetragen hat, und ich thue in der Regel von 7 Uhr des Morgens bis Nachts nichts anders. Habe ich Dir gesagt, daß ich im vorigen Sommer und in diesem Winter 80 Herbarien für Schulen verfertigt habe? Nun sollte diesem Heu ein Wisch nachgeschickt werden, worin geschrieben stände, dieses Kräutlein macht s.... und dieses macht k... u. s. w. ich sitze noch daran. Wenn der Druck verfügt wird, schicke ich Dir die Bogen. — Von Hemprich und Ehrenberg in Aegypten, Nubien, Arabien und endlich jetzt Syrien, laufen Lebens- und thatlustige Berichte ein. Es übersteigt den Glauben, was diese zwei unter den ungünstigsten Umständen und zu verschiedenen Malen völlig

auf's Trockne gesetzt, zusammengescharrt, geschrieben, gezeichnet haben, Kisten von Naturalien sind an die Hunderte eingekauft, und die Manuscripte ebenfalls kistenweise gemessen, alles neu, als hätte es nie ein Institut d'Egypte gegeben!! Sie treiben sich noch bis zum künftigen Jahr dort herum.

20.

An de la Foye.

Berlin den 1. October 1824.

Ich benutze eine Gelegenheit, die nach Paris geht, Dir die Hand zu drücken; zu schreiben habe ich nicht Zeit, und habe Dir auch nichts zu sagen. Ich bin seit langer Zeit ohne Nachrichten aus Frankreich.

Ich habe in diesem Herbst eine kleine Fußwanderung durch den Harz unternommen, und mich meiner unablässigen Füße erfreut; ich bin auch in Bergwerke gefahren zu einer Tiefe von 100 Lachtern.

Ich schmiere an meinem Buche für Herbarien. Hundert Bogen sind voll, ich schreibe jetzt ab und ändere ab — ein Bogen kostet mich einen Tag — eine Torfuntersuchung läuft nebenbei.

Unsere Provinzialstände werden zur Stunde zusammenberufen. Was können Stumme Tauben vorpredigen?

Das Deficit ist in diesem Jahre von sieben Millionen Thalern. — Es wird von Oekonomien gesprochen. Die Hälfte der Beamten soll abgeschafft, alle Gehalte sollen verkürzt werden. Es wird auf einen kleinen Abzug hinauslaufen. Man wird nach wie vor verschwenden, bis alles bricht. Dann wird es eine Lerche nicht schlimmer haben, als eine andere.

Lebe wohl, Bruderherz.

21.

An de la Foye.

Berlin Januar 1825.

Es ist schon lange her, mein viel lieber Freund, daß wir einander nicht geschrieben haben. Im October 1824 schickte ich Dir meine Wallfisch-Abhandlung — Du hast nicht geantwortet. — Es treibt mich sehr, mit Dir wieder einmal zu schwatzen, jedoch finde ich einen Widerhaken an meiner Feder, die bei jetziger grauer Witterung auf dem Papier nicht leicht gleiten mag. Von dem engen Capuzinerfarbigen Gewölke, das man Eurem Himmel untergeschoben hat, dürften Dich meine fremden Worte unbequem einsumsen, und der Umgang mit einem, der mit Ketzern umgeht, könnte Dich verketzern. — Behüte uns Gott! ich schwöre den Königsschwur! — Hat Dir das Entschädigungsgesetz so wie mir Ansprüche gegeben, und kann sich dadurch Deine Lage bessern? — Mein Antheil möchte, nach verschiedenen Ansichten, 60,000 Fr. oder auch das Doppelte betragen, (versteht sich an Capital, welches zu 3 pro 100 vergütet werden soll.) Ich rechne aber noch sehr wenig auf diese Artigkeit des rückgedrehten Glücksrades. — Mein Bruder hat für uns alle die Sache eingeleitet und ist der Meinung, daß mein Erscheinen in Paris einmal nothwendig werden dürfte. Ich aber warte in aller Geduld; vielleicht begegnen wir noch einander in dieser Welt. Ich glaubte kaum, daß ich noch in meinem Leben eine so große oder eine so kleine Reise machen würde — denn mir kommt immer vor, es läge die alte Hure Europa siech und elendiglich an ihrer letzten Krankheit darnieder, und müsse, (möge sie sich noch so sehr ausputzen, einerseits mit alten Fetzen und Lumpen behängen, andererseits wieder kindisch werden und Zähne kriegen) endlich und baldigst verrecken

Die Sonne Amerika's ist hingegen im Aufgang, und ihr Wärme mit Glück til land og vand Bescheid haben zu wissen, hilft es nicht mir, hilft es vielleicht noch meinen Kindern (ich habe deren zwei, beide hofenfähige Leute). Eine Auswanderungsreise nach Amerika lag näher meinem Sinne, als eine Wiederwanderungsreise nach Paris. Solltest Du einmal unsere Stadt wiedersehen, so würdest Du, mein vieltieber Freund, sie nicht wieder erkennen. Es wächst kein Gras mehr auf den Straßen! — der Fluß hat durch dieselbe einen neuen Lauf genommen; eine Anzahl von Brücken, steinerne, eiserne, hölzerne, sind überall entstanden, welche von einer ausnehmenden Pracht. Vier neue Standbilder, darunter ein ehernes; Thore, Straßen, die Stadt wächst aus sich selbst heraus. Die Sandwüste, aus deren Mitte das Hochgericht weither gesehen sich erhob, ist jetzt ein Stadtviertel, der Galgen ist ganz verbaut, und ich bin manchmal besorgt, die überhand nehmende Verderbniß unserer Sitten davon herzuleiten, daß auch dieses vorzügliche Katheder der Ethik dem Auge entzogen ist. Was die Menschen taugen, wo weit und breit kein Galgen zu sehen ist, weiß am besten, wer sich ein Paar Jahr in der Südsee umhergetrieben hat. Neue Kirchen, zwei neue Theater; alle Tage wird in zweien, oft auch in dreien gespielt. — Museen, Prachtbauten erheben sich überall — an dem Kleide wird fortwährend gestickt — aber das Hemd, das verschlissene Hemd! daran ist nur verdrießlich zu denken, wenn an dessen Statt die alte Haut an vielen Orten herausguckt. Der Prunk, mein Lieber, der Prunk, das ist die Seuche der Zeit. — Die Armeen sind nur zum Prunk, nicht mehr zum Losschlagen da, daher fürchtet sich auch jeder vor jedem, man prunkt mit Selbstherrscherschaft; wer aber herrschet selbst! — Daher diese Herde von Beamten, die, was von selbst ginge, überall hemmen, und das alles kostet viel! und wem! — Die Wechselreiterei, die man in unserer Rothschildschen

Zeit Finanzen nennt, reicht bald nicht mehr aus; die Staaten nennen's Deficit, die Cassenofficianten Defect; die armen Schlucker Schulden; — es ist alles eins. — Ich wollte Dir von den Theatern erzählen; — ein lustiges Neben-Theater, *) welches auf Actien emporgeschossen ist, trägt über die schwerfälligen, viel regierten Königlichen Schauspiele entschieden den Sieg davon, und die großen Buden stehen meist leer, es ist leicht beweglich, leicht fügsam, es fühlt seine Abhängigkeit vom Publicum und dienet ihm für sein Geld; — dort aber nicht also, wo Einer regiert, so viel er kann, und das Publicum kuschen muß. Es hat da keine Stimme, darf keine laut werden lassen, und erst nach der dritten Vorstellung ist es der auswärtigen Kritik erlaubt, von den neuen Stücken Erwähnung zu thun. Für Kleider, Statisten, Prunk der Decorationen wird hinreichend gesorgt, das Spiel und das Gespielte sind Nebensachen. Auf dieser Bühne, die schon in ihrer bescheidenen Zeit so vieler Talente stolz sein konnte, ist jetzt nur ein Schauspiel nebst drei bis vier ehrenwerthen Männern unter lauter Schweinehunden. — Ich rede Dir von der Bühne — weil mich der Teufel einmal dahin geführt hat. — Hitzig hat hier eine literarische Gesellschaft, an der es noch fehlte, begründet. Unsere Magna charta ist: daß kein Werk von den Mitgliedern zum Vortrag zugelassen wird; im übrigen ist unser Zweck, uns mit den neuesten und merkwürdigsten Erzeugnissen der Literatur bekannt zu machen. Durch dieses Treiben und vielseitige Berührungen angeregt, habe ich mir beikommen lassen, ein Lustspiel ganz für mich in schönen, sorgfältig gefeilten Versen zu verabfassen *) und die Gelegenheit benutzend, habe ich es anonym, ohne daß einer etwas argwöhnen

---

*) Das Königstädtische.

**) Der Titel ist: „die Wundercur."

ich in unserer beliebten Gesellschaft Vorlesen lassen. [illegible]
sahe: Ibelli. Bei der Vorlesung habe ich [illegible]
die Weiße Theater, wollten gleich das Ding [illegible]
wählte noch nach der vernommenen Kritik etliche Veränderungen
n aus, dichtete eine neue Scene und in 14 Tagen ging es
auf den Brettern — aber — aber — es lief [illegible]
perfect: da unten, wovon eigentlich die Rede ist [illegible]
ich war froh, meinen Namen nicht dazu gegeben zu haben
und unser dramatischer Künstler, und die [illegible] bei Spiele
es sich daran versehen hatten, wußten nicht, wie das gekommen
Devrient hatte sich mit aller Liebe meiner Rolle angenommen,
aber das Ganze ward schlecht gespielt, und war, wie es scheint,
gar nicht für den Magen des Publicums, wenn man ihm
anderes einbrocken will, als seinen gewohnten ungesalzenen
hmal aufgewärmten Wassersuppen, so muß man auch die
haben, es zu zwingen, es aufzuessen, und das war hier
nicht der Fall. Ich werde Dir bald eine neue Abhandlung
von Torf zusenden. Jetzt beschreibe ich Pflanzen von mei-
Reise, gemeinschaftlich mit Schlechtendal. So geht das
bis es abreißt und dann Punctum. Mir und den Meinen
es wohl. Meine zwei Jungen, bei denen es geblieben ist,
n bengelhaft, der älteste, der schon buchstabenfähig gemacht
n sollte, will noch nicht heran. Hitzig verheiratet eben
bildschöne älteste Tochter Eugenie mit einem sehr wackern
ieben Mann, einem ausgezeichneten Officier aus dem Ge-
Stabe. Neumann lebt so so mit Weib und drei Kindern
kümmerlich. Varnhagen ist immer einer der Unsern, und
eber Kerl. Robert ist ein zierlicher, witziger, etwas dünner
nicht sehr productiver Dichter in Süddeutschland, er hat uns
einer schönen Frau besucht. P. Schlemihl hat seit einem Jahre
Ausgaben in London und eine in Boston erlebt. — Ein

sehr dickes Buch über Botanik für Nichtbotaniker, welches ich auf Veranlassung eines hohen Ministerii geschrieben hatte, ist im Manuscript ad acta gekommen.*) Mich ärgert die schöne Einleitung, worin ich mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß niedergelegt hatte. — Nachträglich noch etwas von unsern Fortschritten, die mein erstes Thema gewesen. Das Land fängt allmählig an wegbar zu werden, Landstraßen entstehen, Posten werden eingerichtet. — Wir unterhalten wissenschaftliche Reisende in Afrika, Amerika und Asien. Die Museen, Herbarien und Gärten schwellen unglaublich an. In jedem Dorfe ist eine gelehrte Gesellschaft oder zwei, wir haben zwei Chinesen auf einer Universität und drei Sanscrit-Druckereien sind in verschiedenen Städten unablässig beschäftigt. Nur etwas Deutsches drucken zu lassen, hat Schwierigkeit. — Wir lesen den Constitutionel und erfahren beiläufig aus der Hamburger Zeitung, was bei uns vorgeht, — in unserer steht, wer im Ausland über 100 Jahr gelebt hat, und welche Frauen mehr als drei Kinder geboren. — — Adieu! schreibe mir noch einmal einen langen Brief, der Deine Farbe trage, sei es auch immerhin eine aschgraue. Manches von mir ist beachtet worden; nur meine Bemerkungen und Ansichten nicht, und doch steht meines Bedünkens sehr viel darin — wird denn nie eine Uebersetzung davon bei Euch erscheinen? Ich wollte gerne die Hände bieten u. s. w.

---

*) Ist später dennoch erschienen, unter dem Titel: Uebersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen, nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Berlin bei Dümmler 1827. gr. 8.

An de la Foye.

Paris, den [illegible]

Ich komme erst an und sehe mich erst um. Der Winter fällt ein, lange werde ich nicht bleiben. Vielleicht bringen Dich indeß Deine Geschäfte hieher. Vor allem dürfen wir uns nicht verfehlen! Ich sähe Dich gerne in Deiner Häuslichkeit, ich rauchte gar gern eine Pfeife mit Dir [illegible], aber der Winter! ich würde auch gern mit Dir im hiesigen Garten wandeln, in Museen und Herbarien wühlen.

Mein Aufenthalt in Eurem Sündenpfuhl (ich will einmal grob sein) wird vorläufig auf drei Monate veranschlagt. Noch habe ich Niemand gesehen, als die Meinen, heute gedenke ich erst auszufliehen.

23.

An de la Foye.

Berlin den 4. Mai 1826.

Gruß und Dank zuvor! Ich warte der (gedruckten) Dinge, die da kommen sollen. Ich habe Dir schreiben wollen, mein viel lieber Freund, und will endlich heute in aller Eile dieses seit einiger Zeit schon angefangene Blatt absenden, also nur ein herzlicher Händedruck. Auch Du schreibst mir von einer Reise nach Caen, als hätte ich nicht Weib, Kind und Amt. Ich werde vielleicht früher Amerika, als die Normandie sehen, es scheint mir mehr auf dem Wege zu liegen. — Sei mit Deinen Schwarzen gutes Muthes, alles hat seine Zeit, und jede Zeit

und kann weiter nichts thun als das; ich huste, weil es Winter ist, sonst treibe ich mein stilles Wesen, und freue mich an meinen Kindern (zwei Knaben), die ausnehmend wohl gedeihen, auch ist die Gesundheit meiner Frau Gottlob wieder ganz befestigt. — Wie sieht es jetzt in unsrer Botanik aus! In jedem Wisch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen evulgirt, überall wird gedruckt, jeder schreibt, keiner kömmt zum Lesen, und die Masse des Gedruckten droht jegliche Mauer zu zersprengen. Also geht's nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts. Eine ganze Legion militirt jetzt für die generatio aequivoca und für die Umwandlung der Pflanzen in Thiere, der Thiere in Pflanzen und der Arten in einander, eine andere Legion gegen die Sexualität der Pflanzen. Wenn Du willst darauf, wenn Du willst auf etwas anders, folgendes Sonett:

Mich ärgern höchlich alle die Versuche
Die Welt von Ost in West zurückzudrehen,
Ich möcht' hinwiederum es gerne sehen,
Daß man ihr, West in Ost, zu helfen suche.

Du Narr! Du Narr! wie es im großen Buche
Geschrieben stehet, wird es doch geschehen,
Die Welt wird ihren richt'gen Gang schon gehen,
Dein Zorn gerricht Dir einzig nur zum Fluche.

Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache thut
Und, wenn es gleich mir so im Sinne steht
Wohlan, sei still mein Herz, schon gut, schon gut!

Nur hör' ich sie, wie sie im Uebermuth,
Einander rühmen: Ei! wie gut es geht!
Zum Henker! macht es mir doch böses Blut.

An de la Foye.

Berlin April 1821.

Herrn Schlechtendal, (Doctor, Botaniker, mein Unschätzbarer Freund und Collega) Dir einige Tage zu schenken möglich macht, so nehm' ihn, wie mich selbst, auf. Sprich deutsch mit ihm, werde wieder unser einer und lasse Dir viel von mir erzählen, zu dessen Familie er gleichsam gehört. Er ist in jeder Betracht reines Gold, nur macht er keine Sonette, was ich noch nicht lassen kann. Er ist mein Brief, lies ihn.

Ad. v. Ch.

[illegible]

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1821.

Ich habe Dir auch lange nicht geschrieben, mein lieber Adolph, und werde es auch nur currente calamo heute thun. Zuerst einige Nachrichten. Die zeitgemäße Vormundschaft, unter welche Druck- Red- und Lehranstalten unter uns gesetzt worden sind, wird nun wohl auf die Zukunft gebührlich eingerichtet werden, bei dem allen ist es doch bemerkenswerth, daß die Willkühr, die bei uns jure, facto nur bei Euch herrscht. Bei uns ist wirklich in dem Fache mehr Geschrei denn Wolle, bei Euch Wolle und das Fell mit. — Du hörst mich aber nicht gerne? — Wir bleiben bei uns im Ganzen genommen sehr bei der Gerechtigkeit, das kommt davon her, daß wir keine Revolution gehabt haben und an keiner, in dem oder dem Sinn, arbeiten. Wir brauchen

dem Kammrade der Zeit keine Zähne auszuschlagen, um es zurück zu drehen, wir lassen es nur nicht gehen und damit gut. — Ich lese Deinen Brief wieder. — Im September willst Du in Paris sein! — Schaue Dich nach meinem Freunde Schlechtendal bei den Botanikern um. — Er hat sich auf die Spazierstrümpfe gemacht, und wird im Herbst von den Schweizer-Alpen nach Paris überschreiten. — Ich habe ihm, Dich in Caen aufzusuchen, auf die Seele gebunden, und er war des Sinnes es zu thun, favente Deo. — Du hättest ihn wie mich selbst aufgenommen und hättest an ihm ein gutes Stück meiner gehabt. Ich wünsche wohl, daß ihr einander begegnet und meiner traulich kosend in Liebe gedenkt, wandelnd παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης.

Ich bin jetzt ein sehr unbeweglicher Herr, mein Witz, d. i. mein Geld, reicht grade hin, gemächlich die Enden der Jahre zusammen zu binden sans solution de continuité. Aber die Flügel, die Rothschild in seinem Portefeuille hat, fehlen mir — dann arbeite ich sehr viel, um fast nichts zu Stande zu bringen; ich habe Sitzfleisch, wie kein Mensch, aber es geht nicht vorwärts, es fluscht nicht; ich sitze einen ganzen Tag an einem Briefe und ein ganzes Jahr an einer schlechten Compilation, die das Ministerium mir aufgetragen hat, und ich thue in der Regel von 7 Uhr des Morgens bis Nachts nichts anders. Habe ich Dir gesagt, daß ich im vorigen Sommer und in diesem Winter 36 Herbarien für Schulen verfertigt habe? Nun sollte diesem Heu ein Wisch nachgeschickt werden, worin geschrieben stände, dieses Kräutlein macht s.... und dieses macht k... u. s. w. ich sitze noch daran. Wenn der Druck verfügt wird, schicke ich Dir die Bogen. — Von Hemprich und Ehrenberg in Aegypten, Nubien, Arabien und endlich jetzt Syrien, laufen Lebens- und thatlustige Berichte ein. Es übersteigt den Glauben, was diese zwei unter den ungünstigsten Umständen und zu verschiedenen Malen völlig

aufs Trockne gesetzt, zusammengescharrt, geschrieben, gezeichnet haben, Kisten von Naturalien sind an die Hunderte eingelaufen, und die Manuscripte ebenfalls Klafterweise gemessen, alles neu, als hätte es nie ein Institut d'Egypte gegeben!! Sie treiben sich noch bis zum künftigen Jahr dort herum.

20.

An de la Foye.

Berlin den 1. Decbr. 1826.

Ich benutze eine Gelegenheit, die nach Paris geht, Dir die Hand zu drücken; zu schreiben habe ich nicht Zeit, und habe Dir auch nichts zu sagen. Ich bin seit langer Zeit ohne Nachrichten aus Frankreich.

Ich habe in diesem Herbst eine kleine Fußwanderung durch den Harz unternommen, und mich meiner unadlichen Füße erfreut, ich bin auch in Bergwerke gefahren zu einer Tiefe von 100 Lachtern.

Ich schmiere an meinem Buche für Herbarien. Hundert Bogen sind voll, ich schreibe jetzt ab und ändere ab — ein Bogen kostet mich einen Tag — eine Torfuntersuchung läuft nebenbei.

Unsere Provinzialstände werden zur Stunde zusammenberufen. Was können Stumme Tauben vorpredigen?

Das Deficit ist in diesem Jahre von sieben Millionen Thalern. — Es wird von Oekonomien gesprochen. Die Hälfte der Beamten soll abgeschafft, alle Gehalte sollen verkürzt werden. Es wird auf einen kleinen Abzug hinauslaufen. Man wird nach wie vor verschwenden, bis alles bricht. Dann wird es eine Lerche nicht schlimmer haben, als eine andere.

Lebe wohl, Bruderherz.

21.

An de la Foye.

Berlin Januar 1825.

Es ist schon lange her, mein viel lieber Freund, daß wir einander nicht geschrieben haben. Im October 1824 schickte ich Dir meine Wallfisch-Abhandlung — Du hast nicht geantwortet. — Es treibt mich sehr, mit Dir wieder einmal zu schwatzen, jedoch finde ich einen Widerhaken an meiner Feder, die bei jetziger grauer Witterung auf dem Papier nicht leicht gleiten mag. Von dem engen Capuzinerfarbigen Gewölke, das man Eurem Himmel untergeschoben hat, dürften Dich meine fremden Worte unbequem einsumsen, und der Umgang mit einem, der mit Ketzern umgeht, könnte Dich verketzern. — Behüte uns Gott! ich schwöre den Königsschwur! — Hat Dir das Entschädigungsgesetz so wie mir Ansprüche gegeben, und kann sich dadurch Deine Lage bessern? — Mein Antheil möchte, nach verschiedenen Ansichten, 60,000 Fr. oder auch das Doppelte betragen, (versteht sich an Capital, welches zu 3 pro 100 vergütet werden soll.) Ich rechne aber noch sehr wenig auf diese Artigkeit des rückgedrehten Glückrades. — Mein Bruder hat für uns alle die Sache eingeleitet und ist der Meinung, daß mein Erscheinen in Paris einmal nothwendig werden dürfte. Ich aber warte in aller Geduld; vielleicht begegnen wir noch einander in dieser Welt. Ich glaubte kaum, daß ich noch in meinem Leben eine so große oder eine so kleine Reise machen würde — denn mir kommt immer vor, es läge die alte Hure Europa siech und elendiglich an ihrer letzten Krankheit darnieder, und müsse, (möge sie sich noch so sehr auspußen, einerseits mit alten Fetzen und Lumpen behängen, andererseits wieder kindisch werden und Zähne kriegen) endlich und baldigst verrecken.

die Cours Amerika's ist hingegen im Anfang, [illegible] min Lykke til land og vand Bescheid [illegible] zu wissen, hilft es nicht mir, hilft es vielleicht noch meinen Kindern (ich habe deren zwei, beide hoffähige Leute). Eine Auswanderungsreise nach Amerika lag näher meinem Sinne, als eine Wiedereroberungs-reise nach Paris. Solltest Du einmal unsere Stadt wiedersehen, so würdest Du, mein vielliebter Freund, sie nicht wieder erkennen. Es wächst kein Gras mehr auf den Straßen! — der Fluß hat durch dieselbe einen neuen Lauf genommen; eine Unzahl von Brücken, steinerne, eiserne, hölzerne, sind überall entstanden, welche von einer ausnehmenden Pracht. Vier neue Standbilder, eins unter ein ehernes, Thore, Straßen, die Stadt wächst aus sich selbst heraus. Die Sandwüste, aus deren Mitte das Hochgericht weither gesehen sich erhob, ist jetzt ein Stadtviertel; der Galgen ist ganz verbaut, und ich bin manchmal versucht, die überhand nehmende Verderbniß unserer Sitten davon herzuleiten, daß auch dieses vorzügliche Katheder der Ethik dem Auge entzogen ist. Was die Menschen taugen, wo weit und breit kein Galgen zu sehen ist, weiß am besten, wer sich ein Paar Jahr in der Wildniß umhergetrieben hat. Neue Kirchen, zwei neue Theater; alle Tage wird in zweien, oft auch in dreien gespielt. — Museen, Prachtbauten erheben sich überall — an dem Kleide wird fortwährend gestickt — aber das Hemd, das verschlissene Hemd! daran ist nur verdrießlich zu denken, wenn an dessen Statt die alte Haut an vielen Orten herausguckt. Der Prunk, mein Lieber, der Prunk, das ist die Seuche der Zeit. — Die Armeen sind nur zum Prunk, nicht mehr zum Losschlagen da, daher fürchtet sich auch jeder vor jedem, man prunkt mit Selbstherrscherschaft; wer aber herrschet selbst! — Daher diese Herde von Beamten, die, was von selbst ginge, überall hemmen, und das alles kostet viel! und wem! — Die Wechselreiterei, die man in unserer Rothschildschen

Zeit Finanzen nennt, reicht bald nicht mehr aus, die Staaten nennen's Deficit, die Cassenofficianten Defect, die armen Schlucker Schulden; — es ist alles eins. — Ich wollte Dir von den Theatern erzählen; — ein lustiges Neben-Theater, *) welches auf Actien emporgeschossen ist, trägt über die schwerfälligen, viel regierten Königlichen Schauspiele entschieden den Sieg davon, und die großen Buden stehen meist leer, es ist leicht beweglich, leicht fügsam, es fühlt seine Abhängigkeit vom Publicum und dienet ihm für sein Geld; — dort aber nicht also, wo jeder regiert, so viel er kann, und das Publicum kuschen muß. Es hat da keine Stimme, darf keine laut werden lassen, und erst nach der dritten Vorstellung ist es der auswärtigen Kritik erlaubt, von den neuen Stücken Erwähnung zu thun. Für Kleider, Statisten, Prunk der Decorationen wird hinreichend gesorgt, das Spiel und das Gespielte sind Nebensachen. Auf dieser Bühne, die schon in ihrer bescheidenen Zeit so vieler Talente stolz sein konnte, ist jetzt nur ein Schauspiel nebst drei bis vier ehrenwerthen Männern unter lauter Schweinhunden. — Ich rede Dir von der Bühne — weil mich der Teufel einmal dahin geführt hat. — Hitzig hat hier eine literarische Gesellschaft, an der es noch fehlte, begründet. Unsere Magna charta ist: daß kein Werk von den Mitgliedern zum Vortrag zugelassen wird, im übrigen ist unser Zweck, uns mit den neuesten und merkwürdigsten Erzeugnissen der Literatur bekannt zu machen. Durch dieses Treiben und vielseitige Berührungen angeregt, habe ich mir beikommen lassen, ein Lustspiel ganz für mich in schönen, sorgfältig gefeilten Versen zu verabfassen **) und die Gelegenheit benutzend, habe ich es anonym, ohne daß einer etwas argwöhnen

---

*) Das Königstädtische.

**) Der Titel ist: „die Wundercur.“

...upfens ... beschgten Gesellschaft vorlesen lassen. Habent ...ibelli. Bei der Vorlesung habe ich großes Glück Beide Theater wollten gleich das Ding aufführen. — ...nach nach der vernommenen Kritik etliche Verände- ...dichtete eine neue Scene und in 14 Tagen war das den Brettern — aber — aber — es lief ganz lau ab und ... da unten, wovon eigentlich da oben die Rede sein ... froh, meinen Namen nicht dazu gegeben zu haben. ...unser dramatischer Künstler, und die Kenner der Bret- ...ch denen versehen hatten, wußten nicht, was [illegible] ...vient hatte sich mit aller Liebe meiner [illegible] ... das Ganze ward schlecht gespielt, und man, wie [illegible] ...n nicht für den Magen des Publicums, wenn man [illegible] ...es einbrocken will, als seine gewöhnlichen [illegible] ...l aufgewärmten Wassersuppen, [illegible] ...en, es zu zwingen, es aufzufressen, und [illegible] ...der Fall. Ich werde Dir bald eine neue Abhandlung Torf zusenden. Jetzt beschreibe ich Pflanzen von mei- ... gemeinschaftlich mit Schlechtendal. So geht das es abreißt und dann Punctum. Mir und den Meinen ...ohl. Meine zwei Jungen, bei denen es geblieben ist, ...ngelhaft, der älteste, der schon buchstabenfähig gemacht ...llte, will noch nicht heran. Hitzig verheiratet eine ...chöne älteste Tochter Eugenie mit einem sehr wackern ... Mann, einem ausgezeichneten Officier aus dem Ge- ... Neumann lebt so so mit Weib und drei Kindern ...nmerlich. Varnhagen ist immer einer der Unsern, und Kerl. Robert ist ein zierlicher, witziger, etwas dünner sehr productiver Dichter in Süddeutschland, er hat uns ... schönen Frau besucht. P. Schlemihl hat seit einem Jahre ...haben in London und eine in Boston erlebt. — Ein

sehr dickes Buch über Botanik für Nichtbotaniker, welches ich auf Veranlassung eines hohen Ministerii geschrieben hatte, ist im Manuscript ad acta gekommen.*) Mich ärgert die schöne Einleitung, worin ich mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß niedergelegt hatte. — Nachträglich noch etwas von unsern Fortschritten, die mein erstes Thema gewesen. Das Land fängt allmählig an wegbar zu werden, Landstraßen entstehen, Posten werden eingerichtet. — Wir unterhalten wissenschaftliche Reisende in Afrika, Amerika und Asien. Die Museen, Herbarien und Gärten schwellen unglaublich an. In jedem Dorfe ist eine gelehrte Gesellschaft oder zwei, wir haben zwei Chinesen auf einer Universität und drei Sanscrit-Druckereien sind in verschiedenen Städten unablässig beschäftigt. Nur etwas Deutsches drucken zu lassen, hat Schwierigkeit. — Wir lesen den Constitutionel und erfahren beiläufig aus der Hamburger Zeitung, was bei uns vorgeht, — in unserer steht, wer im Ausland über 100 Jahr gelebt hat, und welche Frauen mehr als drei Kinder geboren. — — Adieu! schreibe mir noch einmal einen langen Brief, der Deine Farbe trage, sei es auch immerhin eine aschgraue. Manches von mir ist beachtet worden; nur meine Bemerkungen und Ansichten nicht, und doch steht meines Bedünkens sehr viel darin — wird denn nie eine Uebersetzung davon bei Euch erscheinen? Ich wollte gerne die Hände bieten u. s. w.

*) Ist später dennoch erschienen, unter dem Titel: Uebersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen, nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Berlin bei Dümmler 1827. gr. 8.

22.

An de la Foye.

Paris den 15. August 1825.

Ich komme erst an und sehe mich erst um. Der Winter fällt ein, lange werde ich nicht bleiben. Vielleicht bringen Dich indeß Deine Geschäfte hieher. Vor allem dürfen wir uns nicht kreuzen! Ich sähe Dich gerne in Deiner Häuslichkeit, ich rauchte gar gern eine Pfeife mit Dir παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης, aber der Winter! ich würde auch gern mit Dir im hiesigen Garten wandeln, in Museen und Herbarien wühlen.

Mein Aufenthalt in Eurem Sündenpfuhl (ich will einmal grob sein) wird vorläufig auf drei Monate veranschlagt. Noch habe ich Niemand gesehen, als die Meinen, Humboldt gedenke ich erst aufzusuchen.

23.

An de la Foye.

Berlin den 4. Mai 1826.

Gruß und Dank zuvor! Ich warte der (gedruckten) Dinge, die da kommen sollen. Ich habe Dir schreiben wollen, mein viel lieber Freund, und will endlich heute in aller Eile dieses seit einiger Zeit schon angefangene Blatt absenden, also nur ein herzlicher Händedruck. Auch Du schreibst mir von einer Reise nach Caen, als hätte ich nicht Weib, Kind und Amt. Ich werde vielleicht früher Amerika, als die Normandie sehen, es scheint mir mehr auf dem Wege zu liegen. — Sei mit Deinen Schwarzen gutes Muthes; alles hat seine Zeit, und jede Zeit

ihr Ende. Je ämsiger, desto kürzer. Fest wurzeln kann das nicht, nach der Fluth die Ebbe. Mittlerweile gewinnen doch Eure Institutionen durch sich selbst Haltbarkeit, und die Aristokratie übernimmt allmälig die Schutzwehr der Freiheiten. — Ich habe Dir von hieraus nichts zu melden, ich habe sehr bekümmerte Tage verlebt, indem mein ältester Sohn eine sehr gefährliche Krankheit gemacht hat, die mich jetzt noch nicht für die Folge ganz ohne Besorgniß läßt.

Es ist, als sei der Frühling abgesagt, wir sind im Mai und die Erde entschließt sich noch nicht recht grün zu werden. — Da ich eben deutsch schreibe und die Bürgerin es nicht hört, sage ich unumwunden, daß solches Wetter um die Schwerenoth zu kriegen ist. — Wie doch haben sich die Menschen bis unter den 52° N. B. verkrochen? und warum bin ich einer derjenigen? Ich weiß noch manche Insel auf Radack, wo ein Christ eben sowohl als ein Heide sich ansiedeln könnte, und sich an der Sonne gütlich thun. Lebe wohl, mein Guter, ihr seid im Ganzen uns voran, Ihr seid allgemein erzogener. — Die Erzogenen sind bei uns nur sehr wenige, und in manchen Dingen sind wir Euch doch zuvor, wie unsere Erzogene Euren Wohlerzogenen in vielen Punkten voran sind. Lebe wohl und laß mich weder in Deinem Hause, noch in Eurer wissenschaftlichen Gemeinschaft vergessen werden.

24.
An de la Foye.

Berlin den 9. September 1826.

Mein Lieber, ich umarme Dich herzlich, und will mit Dir zu plaudern mich unterfangen, aber wo anfangen und wo auf-

ehren! Mein Leben geht ganz still und ruhig dahin, als gebe es weder Jesuiten in Frankreich noch Constitution in Portugal. Ich bin bei meinem weißen Haare fest und stark, möchte fast jung zu nennen sein, aber meine Frau, die ich sehr gesund geheiratet habe, ist bei ihren 26 Jahren sehr gebrechlich geworden und mein ältester Sohn gibt mir oft auch Stoff zu Besorgniß. Diesen habe ich schon auf die unterste Bank der Schule gebracht, — wo aber wird die Welt hingekommen sein, wenn er, in etwa 20 Jahren, mit dem te Doctorem creo entlassen werden soll? Außer diesen Dingen bilden die Druck- und Correctur-Bogen das tägliche Lebensbrod. Ja so! die Entschädigungen? nun meine sind mir nicht nur zugesprochen, sondern auch schon für zwei Drittheile mit Vortheil umgesetzt und hieher gezogen. Ich sage mit Vortheil, weil ich drei für dreimal eins und sechzig nicht für hundert rechne. Wie viel es beträgt, weiß ich Dir nicht aus dem Kopfe zu sagen; aber, seltsam genug, bei der sich ausdehnenden Familie, dem immer trotz allem Wehren um sich greifenden Prunk, kommt dieses unverhoffte große Loos nur eben recht um der Armuth zu wehren, in die mein ursprünglicher Wohlstand überzugehen drohte; — man bewohnt ein größeres Haus, man heizt eine Stube mehr, brennt eine Lampe mehr, hat Schulgeld zu bezahlen u. s. w. und der Beutel ist leer, wenn etwa ein Freund darin zu schöpfen begehrt. — Der erste Band der Linnea ist nun erschienen, ich empfehle sie Eurem Botaniker. Es geht nun auf den zweiten los. Außerdem wird ein schlechtes dickes Volks-Botanisches Buch von mir gedruckt, und man begehrt eine zweite Auflage vom Schlemihl, dem ich eine Sammlung meiner Lieder anzuhängen beabsichtige.

Lebe Du glücklich mit Deiner bourgeoise à qui je baise respectueusement et affectueusement le bout des doigts und halte Dich versichert, daß sich die Welt immer noch von Ost in

West fortbewegt. Blicke Du von 5 zu 5 Jahren zurück, nicht etwa auf das Katheder Deines Rectors, sondern auf die Weltkugel und Du wirst es gewahr werden. Wenn die auch meinen sollte, jetzt fange es an rückwärts zu gehen — das haben schon andere ehrliche Leute vor ihnen geglaubt, und haben sich auch betrogen.

Χαιρε πανγαγαθε.

25.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin am 24. Mai 1827.

Liebe Rosa Maria!

Hoch erfreut hat mich Ihr Gruß vom 30. März, der die alte gewohnte Klarheit und Herzlichkeit freundlich zu mir herübergetönt, als seien nicht viele, viele Jahre verstrichen, seit unsere Schritte zu eigenthümlicher Ausbildung sich absonderten und auch die früheren Mittheilungen verstummten. Auch ich habe viel Ihrer gedacht, oft auch und gern Erfreuliches von Ihnen gehört, aber zu schreiben bin ich träge worden, und wie das heimisch gewordene Haus sich hinter einem verschließt, vertrocknet auch die Dinte in dem Dintenfasse. — Ich weiß, wozu Sie mich auffordern, von meinem innern und äußern Leben wenig Worte zu machen; sei es, daß es damit ist, wie es eben soll und nicht besser oder schlechter; sei es — was weiß ich? Ich trage die Augen nicht, wie die Schnecken, nach innen gekehrt, sondern nach außen, und sorge möglichst, nur nicht ungethan zu lassen, was meines Amtes ist zu thun. — Von meinem Schaffen in der Wissenschaft werden Ihnen Ihre Herren Botaniker, Assing und Steinheim, die wohl nicht die botanische Zeitschrift von Schlechtendal, die

Blumen, [illegible] lassen [illegible], [illegible] was mehr ist, gehört in meine vier Pfähle; [illegible] es [illegible] ist nach einem [illegible] und Gesellschaftsgenossen, [illegible] stiller Junggesellenzelle nach Owaihi oder Unalaschka. Der Mensch erleidet wie das Insect seine Verwandlungen, aber in umgekehrter Folge, erst geflügelter Schmetterling, dann [illegible] hörig dem Blatte, auf dem er gehet. Wir verkehren nur mit der Familie, mit den wenigen alten bewährten Freunden, und mit etlichen wackern gleichzeitigen Mitstrebenden meiner Wissenschaft. Vor uns wächst die neue Generation auf, und wir haben, Gott sei Dank, Freude daran. Die Haare sind mittlerweile grau geworden, aber das Herz ist frisch, und alt wird man in gewissem Sinne nicht, wenn man es selber nicht zuläßt; so [illegible] auch nicht, was von Poesie dem Leben angehört hat. Daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen; aber das schließt den Sinn nicht aus; und nicht die Fähigkeit ein Lied zu singen, wenn im Leben einmal die Lust erwacht; und so schallt es wohl bisweilen durch unsere schattigen Reviere. Auch über die Fragen, die Sie mir in dieser Hinsicht vorlegen, kann ich Sie an die Akten verweisen. Von meinem alten Schlemihl, an dem ich noch meine Freude zu haben, nicht in Abrede stellen will, nachdem er sich von den Berliner Straßen-Sängern bis in's englische Oberhaus Bahn gebrochen hat, erscheint eben eine zweite zierliche Ausgabe, der ich eine Auswahl von Liedern und Balladen beigegeben habe. Nur weniges aus der alten Jammer-Periode der Zerknirschung ist aufgenommen, die mehrsten Weisen habe ich in meiner bessern Zeit den Meinen vorgesungen, und Sie werden mich „wie den Kuckuck an meiner schlechten Stimme erkennen.“ Manches erklinget auch in das Ertosen des aufgeregten, jede Hemmung überflutenden öffentlichen Lebens hinein, oder aus demselben heraus, dem tiefergriffen ich aus meiner Abgeschiedenheit unver-

wandten Blickes zuzuschauen mich nicht erwehren kann. Ich spiele in der neuen Literatur nicht mit, und der Zeitungsschaum bespült nicht meinen Strand. Ich ziehe alte Freunde, Shakespeare Uhland, Göthe neueren Bekanntschaften in der Regel vor. Doch erfahre ich hier und da von dem, was geschieht, durch einen Dichterverein, von dem ich Mitglied bin, und den das Grundgesetz zusammenhält, daß Neues und Gutes vorgelegt oder vorgelesen wird, nur nichts von dem, was die Mitglieder selbst hervorbringen. – Heinrich Heine gehört gewiß zu den ausgezeichnetsten Männern des neuen Aufschusses, wie er mir Achtung und Aufmerksamkeit gebietet, freut mich auch sein freundliches Andenken. Ich würde Ihnen Grüße an ihn auftragen, und vielleicht, meine Trägheit bezwingend, an ihn schreiben, wenn man ihn nicht schon in England wissen wollte. —

Ich habe zwei Söhne, der älteste sechs, der jüngste fünf Jahr alt. Beide schon auf den niedrigsten Sitz der Schule eingeführt; ein ernster, traun! und gewichtiger Schritt. Nur noch beiläufig zwanzig Jahre!! auf das mühsame Hinaufrücken gerechnet bis das: te Doctorem creo den jungen Menschen in das erst zu beginnende Leben entläßt. Und was wird mittlerweile aus uns, unsern Einrichtungen, unserer Welt geworden sein? Entwerfe einer Plane auf diese Zeit hinaus. Wie der Vater sich die vor ihm verhüllte Welt eröffnet hat, werden es auch wohl die Söhne sollen, jeder für sich und auf eigenthümliche Weise. Auch glaube ich wenig an Erziehung, an die nämlich, die planmäßig von dem bestellten Erzieher ausgehend den zu Erziehenden so und so willkührlich gestalten will. Die Jungen erziehen einander in der Schule, wie die Männer in der Welt. Der Vogel in der Luft, der Fisch im Teiche wirken auf das junge Gemüth mehr ein, als unsere ausstudirten Anreden. Wer kann dem Zufalle befehlen und seinem Werke vorspannen? Eins,

[illegible] hätte ich, was Ihr die Lieben den [illegible] mehr selbstgemachtes [illegible] verlangen? — Der älteste, eine [illegible] tige Natur, doch arbeitet er sich [illegible] heraus. — Der jüngste ist ein gewaltiger Bursch, stark, fest, [illegible], Liebe und [illegible]. — Dieser meiner Zukunft, theure, liebe Freundin, reiht sich Unbekanntes noch an, wir sehn der baldigen Entbindung meiner Frau entgegen. Wenn ich oft den Wunsch gehegt habe, ihr ein Weniges von der Welt zu zeigen, von der ich selber ein Mehreres geschaut habe, wenn ich an Hamburg, die Nordsee u. s. w. gedacht, sind diese Träume jetzt weit und weiter hinausgerückt. — Habe ich jetzt meinen Stiefeln festansitzende Pantoffeln übergezogen, hat Freund Neumanns Schuhe, die ihn nicht immer nicht drücken; und er muß durch [illegible] sich grünend erhalten. So leidet sein jüngstes kleines Kind an dem angebornen Wasserkopf.

Von Hitzig — unserem Vater Ede — sag' ich Ihnen weiter nichts, Sie haben ihn selbst dort in seinem frischen Wirken gesehn. Von Varnhagen, mit dem ich ganz im alten Verhältniß fortlebe, sage ich Ihnen auch weiter nichts, da Sie doch in ununterbrochener Mittheilung, ob vielleicht nicht in alltägiger, mit ihm fortleben. Wir sehn uns bestimmt einmal wöchentlich in der literarischen Gesellschaft, und außerdem noch, so oft mich irgend etwas nach dem Innern der Stadt meinen Weg zu nehmen veranlaßt, was freilich selten genug geschieht; denn ich lebe in meiner äußersten Ecke am Thore, welches nach Schöneberg führt, wo das Herbarium und mein Geschäft mich sechs Stunden des Tages halten, wie gebannt, und ein Gang in Berlin ist für mich eine Reise in die Fremde. — Noch einmal meine getreue, geliebte Freundin, herzlichen Dank für ihren lieben,

lieben Brief. Behalten sie mich in gutem Angedenken und sprechen Sie freundlich von mir zu Assing und auch zu Fanny. — Wir haben hier Doctor Julius gehabt, er wird Ihnen gute Nachrichten und Rechenschaft von uns geben können. Ich bitte Sie, falls Sie ihn sehen, ihn zu grüßen. Leben Sie wohl, heiter und glücklich. Ihr alter erprobter Freund

Adelbert.

26.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1827.

Mein viel lieber Freund, lasset uns ein wenig zusammen plaudern, wenn wir können. Meine Familie hat sich in diesen Tagen um eine Tochter vermehrt, und über die Gesundheit aller der Meinen bin ich jetzt, Gott sei Dank, beruhigt. Meine zwei Knaben sind bereits den Schulen überantwortet, das stillgewordene Haus hat in dem Ankömmling Ersatz gefunden. Wir leben still und im Schatten. Wir stehen am Morgen auf, wie wir uns am Abend gebettet haben. Ich werde Dir auf die eine oder die andere Art ein Paar Bände zusenden, die eben von mir erschienen sind; der Eine unser Schlemihl in einer eleganten Ausgabe, mit Nachstichen der englischen Kupfer und mit einer Sammlung meiner Lieder und Balladen vermehrt, — der Andere ein allgemein nützlich sein sollendes Buch von den Kräutern und ihrer Nutzbarkeit — mit Ansichten von dem Pflanzenreich und der Pflanzenkunde — die ich Dir allein als mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß empfohlen haben will. Von meinen Gedichten hat sich manches schon vor dem Druck der Sammlung losgemacht und hat wiederholt in Deutschland gesungen. Gott

be seinen Segen! Von einer französischen Ausgabe meiner Bemerkungen und Ansichten bin ich lüderlicher Weise ganz abgekommen. Ich kann nicht französisch schreiben, kurz, das ist unter den Tisch gerathen. Wir haben jetzt hier den jungen Ampère, Herausgeber Eures Globe; ein wackerer Gelehrter, ganz in den Geist und Wesen unseres Volks, unsrer Sprache, unserer Literatur eingehend, und sonst ein gar lieber junger Mensch *).

---

*) Von seinem ersten Zusammentreffen mit Chamisso giebt Ampère selbst folgende ergötzliche Schilderung in der Revue des deux mondes. Mai 1840:

Als ich mich im Jahre 1827 in Berlin befand, stellte mich Hitzig in der literarischen Gesellschaft einem seiner Freunde vor, der mehr als irgend ein anderer das Gepräge trug, welches wir in Frankreich eine deutsche Tournüre zu nennen pflegen. Der Mann war groß und hager, lange Haare hingen ihm auf die Schultern hinab, sein Gesicht hatte einen eigenthümlichen Ausdruck von Wohlwollen und Festigkeit; es lagen darin gleichzeitig etwas Zartes und Kräftiges, Abgespanntes und Kühnes. Unsere Unterhaltung begann in deutscher Sprache, der mir unbekannte Mann bediente sich mit einer besondern Geläufigkeit und, jedoch, wie es mir schien, nicht ohne einige Anstrengung und besonders mit einem mir ganz neuen Accent *). Ich meinerseits drechselte im Schweiß meines Angesichts mühsam deutsche Perioden. Während wir dergestalt mit einander redeten, brach auf einmal ein Dritter, der uns zugehört hatte, mit lautem Gelächter in die Worte aus: „meine Herren, machen Sie es sich doch bequem und sprechen französisch.“ Der Mann mit der hohen Gestalt und den langen Haaren war mein Landsmann; es war ein von der Natur auf seltene Weise ausgestatteter, aber vom Schicksal lange verfolgter Mann, ein französischer Emigrant und ein Preußischer Officier, ein Edelmann und ein Liberaler, ein Dichter und ein Botaniker, der Autor eines phantastischen Romans und ein Weltumsegler, es war ein Deutscher und ein geborner Franzose; kurz — es war Chamisso.

---

*) Chamisso, der so trefflich deutsch schrieb, konnte sich dennoch von Gallicismen nicht frei erhalten. So sagte er z. B. für selon moi — (nach meiner Ansicht) — „nach mir.“ Nicht drei Sätze konnte man ihn sprechen hören, ohne den Franzosen in ihm zu erkennen. Ampère.

Lebe wohl, mein viel Lieber, Du und Deine Bürgerin, und möge Gott Euch helfen, Eure Priester scheinen eben nicht die zu sein, die es können; Eure Geschichte erinnert mich an die des Dachdeckers, der von einem Dache herabfiel und im Vorbeigehn einem Herrn, der im Fenster des ersten Stockwerks stand, sagte: cela va bien, pourvû que cela dure.

27.
An de la Foye.

Berlin den 10. Februar 1828.

Bist untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange wirst Du säumen?

In Ernst und Prosa, mein lieber Freund, da doch das Leben nur aus Prosa besteht. Warum schreibst Du, warum schreibt Ihr nicht? Mir geht das Leben im gewohnten kurzen Schritte dahin, und ist nicht viel Worte davon zu machen. La bourgeoise, zwei Jungen in der Schule, eine Tochter in der Wiege, de plantis in expeditione Romanzoffiana in der Linnaea von Schlechtendal; nebenbei ein Lied oder eine Ballade, und die französische Zeitung, wenn ich sie kriegen kann. Wir stehen am äußern Ufer der Geschichte, Ihr aber macht sie, Eure Gegenwart scheint mir bejammernswerth, Eure Zukunft aber gesichert. Viel Unheil können Euch noch Eure Rasenden bereiten; mich will es unter anderm bedünken, als seien Eure Schwarzen unablässig beschäftigt und bemüht, die Reformation gewaltsam herbeizuziehen. Doch indem ich rede, ist die Welt schon weit vorgerückt. — Wir haben noch nicht die Rede vom Thron. — Geduld, mein Lieber, Geduld! ich wünsche Euch von Herzen, zu

freiem Athem gelangen zu können. — Ich will Dich aber für meine Ansichten nicht verantwortlich machen und breche ab.

Je baise respectueusement la main à votre bourgeoise; et vous prie de penser à moi, quand vous mangerez des huîtres.

28.

An de la Foye.

Berlin den 10. Juni 1829.

Mein theurer Freund, meine Schwester hat von Paris aus die Wiederentdeckung von Berlin vollbracht.*) — Ich ermahne Dich auch Deinerseits einmal dasselbe zu thun. — Ich umarme Dich flüchtig und lege Dir das Neuerschienene von Rudolphi bei. Alles geht mit der kühnen Landfahrerin nach Eurem Welttheil ab. — Schreibe mir doch einmal und sage mir, wie der in Paris anblasende Chartenwind sich in Euren Erdzweigen und Wipfeln ausnimmt, er bringt wohl noch nicht recht durch, und man will wohl nicht recht daran, bis man weiß, es sei wirklich nicht anders. Ich bin bei der Botanik und bei den Museen. Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle; ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands. Lebe wohl, grüße ehrerbietig die Bürgerin, und gedenke mein bei Austern und sonst.

Ad. v. Ch.

*) Sie hatte nämlich den Bruder, mit ihrem Sohne Louis d'Engente in Berlin besucht.

29.

An de la Foye.

Berlin den 21. März 1829.

Paroli! zwar auch nur ein Mädchen, aber das zweite und als zweites Glied zu einem Knabenpaare, das ich schon auf den Bänken der Schule habe. Am 21. März 1829, als an Jean Paul's Geburtstag, um 3 Uhr morgens — und wie? — Wir ziehen am 1. April aus, da uns das Haus zu eng geworden ist — wir dachten Mitte Aprils — indeß rückt die Sache näher — schnell entschlossen geht meine Frau abends zu den Schwiegerältern, ich lasse sie da und wir sagen: wir sprechen uns noch morgen. Am Morgen läßt man mir sagen: ein Töchterchen ist da. Gut! Nun aber muß ich doch Dir die Hand drücken, und Glück wünschen; es fehlte Euch, es wird bei Euch häuslichen Menschen schmerzlich vermißt, nun kommt die Welt wieder in's Geleise und die Lücke ist ausgefüllt. — Nachfolge wird auch nicht ausbleiben, und auch die ist zu wünschen, — ein einzelnes Kind ist gar ein zu ängstlicher Schatz und ist es weder ihm noch den Aeltern gut — in allem il n'y a que le premier pas qui coute. — Alles Freundliche von mir unserer lieben Bürgerin! Sie wird mit Lust und Freuden ihrer Schmerzen gedenken.

Mir geht's in kurzem gesagt ganz gut. Die Botanik (die Linnea) ist immer stark an der Tagesordnung, und nebenbei die Poesie. — Ich finde Anerkennung, ich weiß nicht wie in dieser Zeit, wo Verse rings zu Wasser werden, und nur die Politik, das Trockne aus den Fluthen hervorragt. — Meine Gedichte finden Nachhall — werden überall wieder abgedruckt, Künstler verfertigen Bilder nach denselben; in verschiedene Sprachen werden sie übersetzt, und von mir selbst wird jetzt in den Kunsthandlungen ein schönes lithographirtes Bild Preis geboten. „Was

[illegible]

30.

An de la Roche.

Berlin, [illegible]

Ich will endlich wahr machen, mein lieber Freund, was ich mir seit so langer Zeit vorgesetzt habe, und Dir wieder einmal, sei es auch nur flüchtig, die Hand drücken. Mein jüngstes Kind ist über ein Jahr alt, so alt ist auch das Deine, und seit der Zeit haben wir uns, soviel ich weiss, nicht wieder unterhalten. Ein sehr wackerer und lieber Mann, Ampère, hat Euch inzwischen besucht, und es hat mich gefreut; ein andrer Mann, le premier géognoste de notre âge, Leopold de Buch, hat Euch auch besucht, und das ist eine grosse Ehre gewesen. Du bist verschiedentlich von mir erinnert worden und Du hast mir nicht geschrieben. Ich will nur fragen, was Du machst, Du und die Deinen, notre bourgeoise. — Mir geht es leidlich, und alles grünt und blüht um mich her. Unter solchen Umständen könnte

leicht ein Brief zu einem ganzen Folio-Band anwachsen. Nach mehrerem Umschwung des großen Rades, habet Ihr wieder die schönen Tage des Villèle, ich hoffe aber doch als letzter Versuch. Ich, mein lieber Freund, habe immer einen Fuß in der Botanik und einen in der Literatur. — Deutschland, scheint es, will mich wirklich zu einem seiner Dichter zählen, ein Gedicht von mir, Salas y Gomez, ist im vorigen Jahr ohne Opposition als preiswürdigstes Erzeugniß bezeichnet worden; mehreres, was seit der Zeit entstanden ist, wird es überbieten, und endlich sind mir die Buchhändler mit dem Wunsche zuvorgekommen, meine gesammelten Gedichte herauszugeben, und dem wird also im Jahre 1831 werden. — Es will viel sagen, wenn in unserer politischen Zeit, wo nebenbei jeder Verse macht, keiner welche liest, keiner welche kauft, und keiner, als die Verfasser selbst, welche drucken läßt, es einer so weit bringt. In der Botanik bin ich immer in der Linnea auf dem Fleck, nur schade, daß auch hier, im streng Wissenschaftlichen, das Publicum so klein ist, daß kein Buchhändler dabei bestehen kann. Abhandlungen Akademien zuzusenden, lohnt nicht, sie lassen sie ganze Reihen von Jahren liegen, und jetzt muß man auf dem Flecke sein; bei der Menge von Arbeitern, ist, was man heute denkt und schreibt, schon gestern von einem Andern in die Welt geschickt. Mein Trost ist bei Decandolle und einigen wenigen solchen Anerkennung zu finden. Du wirst im nächsten Bande des Prodromus mich oft antreffen. — Du, mein Lieber, scheinst mir Dich sehr mit Deinem Jungen zu plagen und darüber Dich selber zu vergessen. Es ist doch auch hübsch in unserer so ämsig geschäftigen Zeit seine Stelle auszufüllen und mit auf dem Flecke zu sein — nimm's heute für den guten Willen hin. Was man nicht gleich thut, geschieht am Ende gar nicht, und beim Aussehen kommt gar nichts heraus. Ich habe Dir nur die Hand drücken wollen, und hiermit habe

ich sie Dir nicht gedruckt. [illegible] [illegible], empfiehl mich den Herrn Collegen, vor allem aber der liebenswürdigen bourgeoise, — sei glücklich in Deinem Hause, freue Dich des Frühlings der Natur, und rechne auch auf einen heranwachsenden politischen Himmel, wo jetzt nur Aprilwetter ist. Dixi.

Χαιρετε τεκνα Διος.

31.

An de la Foye.

Berlin den 18. August 1830.

Soll man gratuliren? — Ich weiß ja. [illegible] Schritt! Bei vieler Kraft gewahre ich allerdings viel [illegible], beides bedürft ihr auch! Der Alte, bei den schon [illegible] Satzungen, die er vorfand, hätte es gut gehabt, [illegible] breit zu entfalten, sich an die Spitze des Vortrabes zu stellen, und leitend, führend, die ganze Kraft, von der sich gezeigt hat, daß sie da war, zu seiner eigenen zu machen, bei Gott! ein schöner Beruf! — Dem Neuen wird es nicht so gut gegeben, — eine reine Demokratie wird ihm überantwortet, da hat er nicht Raum selber zu ziehen, er hat vollauf zu thun Schritt zu halten und an den Tag zu legen, daß er nicht selbst wider Willen gezogen werde.*) Die Sachen hatten bereits 15 Jahr Festigkeit erhalten — nun ist Schutt, und das Neue muß wieder von der Zeit seine Festigkeit erwarten, — was man heut aufbaut, ist morgen leicht wieder einzureißen, um es besser zu machen, und was kann man nicht besser machen wollen? — Indeß habt Ihr so

---

*) Wie gut gesehen!

doch Ruhe vor dem schwarzen Thier. Was ich beim Anfang dieser Dinge, der neu, durch das Ende desselben wie unabsehbar fern hinter uns liegt, nicht begreifen kann, ist, was ich schon oft im Leben nicht begreifen zu können Gelegenheit gehabt habe, ist, sage ich, daß der Blödsinn gar keine Gränzen haben könne. — Ich hoffe immer in meiner Klugheit, die Dummheit werde ein huc usque haben, aber nein! es giebt für sie kein huc usque — wie Figura zeigt. — Mein lieber Freund, was hast Du mit meiner Weisheit zu schaffen, mit der ich Dich aufpappeln zu wollen mir das Ansehn gebe? — Nur eins kannst Du von mir wünschen wollen, nämlich zu erfahren, wie sich die Sache von weitem ausnimmt, und da muß ich Dir sagen, es nehme sich gar gut aus. Europa, die Welt ist für eine Revolution und jauchzt Euch zu. — Mich haben die Dinge sehr erschüttert, ich komme erst allmälig wieder in meine Ruhe, und habe zum Beweis dessen schon heut ein großes Gedicht über Eure Geschichten fertig gemacht. Da mich einmal Deutschland für einen Dichter gelten läßt, darf ich wohl als ein solcher die Stimme erschallen lassen. — Mein lieber Guter, ich lese französische Zeitungen, wo ich nur welche auftreiben kann, aber noch eins geht mir ab: Briefe, frische Luft muß ich noch von Eurem Himmelsstrich einathmen — Briefe, ich bitte Dich um einen Brief, daß ich sehen könne, wie sich das alles in der Nähe ausnimmt, wie es sich auf Deiner Netzhaut spiegelt, und wie Du Dich selber im neuen Strome bewegst.

Mir und uns geht es gut — Vater von bald fünf Kindern, von denen zwei schon auf einer Fußreise im Gebirge begriffen sind (mit obligatem Hofmeister versteht sich) — ich will hoffen, daß es Dir und der Bürgerin und dem Dritten wohlergeht. — Wird noch aus der bourgeoise eine citoyenne? —

Ich lasse die Feder laufen und gebe mir nicht die Zeit, einen

aufgewichsten Brief zu verabfassen. Schreibe mir, wie Du willst, aber schreibe mir.

Grüße meine ehrenwerthen Collegen ehrerbietigst, und wenn Du willst, trage ihnen vor, daß unser Ehrenberg sich jetzt ganz vorzüglich mit den Infusorien abgiebt, die er mit Indigo und Carmin füttert, so daß die Kleinsten Magen und Darmcanal auf's Herrlichste sehen lassen. Die Augen, die Nerven zeigt er bei der Gelegenheit, auch die Muskeln, noch nur kein pulsirendes Herz. Diese Welt wird uns durch ihn klar, und er fabelt nicht; was er sieht, kann er jedem zeigen, und ich habe ihn, wo ich ihm nachgeritten bin, immer fest im Sattel gefunden, voir les mémoires de l'Académie de Berlin. Die ersten Memoiren werden wohl schon erschienen sein, andere werden folgen. Lebe wohl, mein Guter, und vergiß meiner nicht.

Arocha! *)

Ad. v. Ch.

An de la Foye.

Berlin den 14. August 1831.

Es ist fast jährig, mein theurer Freund, daß ich an Dich geschrieben. Ich habe, wie oft, wieder schreiben wollen, und habe Briefe angefangen und wieder liegen lassen und habe gehofft, Du würdest wieder schreiben, und aus allem ist nichts geworden. Da bin ich denn mit gutem Vorsatz, Gott gebe seinen Segen! — Es geht uns wohl, meine kleine Welt wächst und gedeiht und ist nicht, wie die große, von der wir doch halb

---

*) Der Gruß der Sandwich-Insulaner.

zu reden kommen werden, aus den Fugen gekommen. Vater, Mutter und fünf Kinder. Zwei Jungen in der Schule, zwei Mädchen bei der Mutter, und der fünfte in der Wiege. — In der Botanik immer thätig, und in der Poesie so geehrt, gelesen und bewundert, daß ich es kaum glauben kann. — Ich habe Dir meine gesammelten Gedichte zugesendet, aber der Teufel scheint die Hand im Spiel gehabt und die ganze Sendung unterschlagen zu haben. Das nächste, was nun zu erörtern wäre, möchte die Seuche sein, die wir erwarten, und der Ihr euch vielleicht nicht entgehen werdet.*) Ganz Preußen ist inficirt, und ein Versuch soll noch gewagt werden, die Oder gegen das Unheil zu vertheidigen. Ich fürchte weniger das Uebel als die Zwangsmaßregeln, die es bedingt, und die mir, so wenig man dagegen haben kann, den Untergang alles Handels und aller Industrie, so eine größere Zerstörung zu drohen scheinen, als das freiere Spiel des Unholdes. Schon jetzt leidet alles und alle Lustigkeit ist aus dem Leben verschwunden. Bei uns, mein lieber Freund, wird sich noch die Sache auf Privatelend beschränken, und die Welt wird wenig Notiz davon nehmen. Der Blitz trifft eine Scheune, sie lodert in Flammen auf, der Wind verweht die Asche, und man vergißt, wo sie gestanden. Wenn er aber in einen Pulverthurm fährt, so geht eine ganze Welt unter — ich mag mir nicht denken, daß die Seuche in einer der Welthauptstädte, in Paris oder London, ihren Sitz aufschlage. Was erfolgen würde, scheint mir außer aller Berechnung zu liegen; aber gewiß eine Welterschütterung, wieder etwas der Art, wie der Weltsturm, den vor einem Jahre die Namensunterschrift eines Esels bewirkt hat. Wir haben hier, mein lieber Freund, keinen Antheil an den Bewegungen genommen, die aller Orten

*) Sie kam wirklich in den letzten Tagen des August.

die Erneuerung einer Epoche der Geschichte bezeichnen und [illegible] gleichen, die Wellen haben schon längst ihre friedlichen Gränzen gebrochen. Diesen [illegible] zu [illegible], weil wir von lange her, langsam und geräuschlos unablässig vorwärts gegangen sind, als alles still stand, aber [illegible] zurückgegangen, wir haben in der That das Meiste schon, wonach bei Euch geschrieen wird. — Communal-Gesetz, Gleichheit vor dem Gesetz, eine Nationalarmee, die aus dem Volke hervorgeht, welches in seiner Gesammtheit ohne Ausnahme durch dieselbe geht, wir haben Unterrichts-, Wohlthätigkeits-Vereine, und Gesetze u. s. w. Wir haben eine Gewohnheit der Rechtlichkeit, die zu einer andern Natur geworden ist, wir wissen nicht, was Gunst heißt. Wir haben eine väterliche Regierung, Liebe und Zutrauen zu dem Oberhaupt, und in Zeiten der Gefahr hat der Instinct alle um den Thron versammelt, da ringsher sich alle gegen ihre Regierungen verbündeten. An der Rheingränze hätte ganz Norddeutschland nichts besseres begehrt, als Preußisch zu werden — es mangelt uns wohl noch manches, aber wir haben Zutrauen und Geduld, und wir leben in der Hoffnung, daß auch das Mangelnde sich gestalten werde. Das aber ist das Resultat eines persönlichen Verhältnisses, und wenn heute zwei Augen sich schlössen, könnte es morgen anders sein — so kommt es auch, mein Lieber, daß wenn die Krankheit bei uns einbricht, die Volkstumulte, die leichter vorherzusehen sind, als ihnen vorzubeugen leicht sein möchte, keinen politischen Charakter annehmen werden. Ich spreche Dir von uns, weil ich Dir da wenigstens einen Abglanz von der Meinung aus frischem Quelle geben geben kann. Von den übrigen Welthändeln weiß ich nur, wie Du, durch die Zeitung und ich werde selber mit Gerede darüber so übersatt gefüttert, daß ich ungern Dich auf gleiche Weise langweilen möchte. Ich habe immer an den Frieden geglaubt, und

Lebe wohl, mein viel Lieber, Du und Deine Bürgerin, und möge Gott Euch helfen, Eure Priester scheinen eben nicht die zu sein, die es können; Eure Geschichte erinnert mich an die des Dachdeckers, der von einem Dache herabfiel und im Vorbeigehn einem Herrn, der im Fenster des ersten Stockwerks stand, sagte: cela va bien, pourvû que cela dure.

27.
An de la Foye.

Berlin den 10. Februar 1829.

Bist untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange wirst Du säumen?

In Ernst und Prosa, mein lieber Freund, da doch das Leben nur aus Prosa besteht. Warum schreibst Du, warum schreibt Ihr nicht? Mir geht das Leben im gewohnten kurzen Schritte dahin, und ist nicht viel Worte davon zu machen. La bourgeoise, zwei Jungen in der Schule, eine Tochter in der Wiege, de plantis in expeditione Romanzoffiana in der Linnaea von Schlechtendal; nebenbei ein Lied oder eine Ballade, und die französische Zeitung, wenn ich sie kriegen kann. Wir stehen am äußern Ufer der Geschichte, Ihr aber macht sie, Eure Gegenwart scheint mir bejammernswerth, Eure Zukunft aber gesichert. Viel Unheil können Euch noch Eure Rasenden bereiten; mich will es unter anderm bedünken, als seien Eure Schwarzen unablässig beschäftigt und bemüht, die Reformation gewaltsam herbeizuziehen. Doch indem ich rede, ist die Welt schon weit vorgerückt. — Wir haben noch nicht die Rede vom Thron. — Geduld, mein Lieber, Geduld! ich wünsche Euch von Herzen, zu

freiem Athem gelangen zu können. — Ich will Dich aber für meine Ansichten nicht verantwortlich machen [illegible].

Je baise respectueusement la main à notre Bourgeoise, et vous prie de penser à moi, quand vous mangerez des huîtres.

An de la Foye.

Berlin den 10. Juni 1828.

Mein theurer Freund, meine Schwester hat von Paris aus die Wiederentdeckung von Berlin vollbracht.*) — Ich ermahne Dich auch Deinerseits einmal dasselbe zu thun. — Ich umarme Dich flüchtig und lege Dir das Neuerschienene von Rudolphi bei. Alles geht mit der kühnen Landfahrerin nach Eurem Welttheil ab. — Schreibe mir doch einmal und sage mir, wie der in Paris anblasende Chattenwind sich in Euren Erdzweigen und Wipfeln ausnimmt, er dringt wohl noch nicht recht durch, und man will wohl nicht recht daran, bis man weiß, es sei wirklich nicht anders. Ich bin bei der Botanik und bei den Museen. Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle; ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands. Lebe wohl, grüße ehrerbietig die Bürgerin, und gedenke mein bei Austern und sonst.

Ad. v. Ch.

---

*) Sie hatte nämlich den Bruder mit ihrem Sohne Louis d'Engente in Berlin besucht.

29.

An de la Foye.

Berlin den 21. März 1829.

Paroli! zwar auch nur ein Mädchen, aber das zweite und als zweites Glied zu einem Knabenpaare, das ich schon auf den Bänken der Schule habe. Am 21. März 1829, als an Jean Paul's Geburtstag, um 3 Uhr morgens — und wie? — Wir ziehen am 1. April aus, da uns das Haus zu eng geworden ist — wir dachten Mitte Aprils — indeß rückt die Sache näher — schnell entschlossen geht meine Frau abends zu den Schwiegerältern, ich lasse sie da und wir sagen: wir sprechen uns noch morgen. Am Morgen läßt man mir sagen: ein Töchterchen ist da. Gut! Nun aber muß ich doch Dir die Hand drücken, und Glück wünschen; es fehlte Euch, es wird bei Euch häuslichen Menschen schmerzlich vermißt, nun kommt die Welt wieder in's Geleise und die Lücke ist ausgefüllt. — Nachfolge wird auch nicht ausbleiben, und auch die ist zu wünschen, — ein einzelnes Kind ist gar ein zu ängstlicher Schatz und ist es weder ihm noch den Aeltern gut — in allem il n'y a que le premier pas qui coute. — Alles Freundliche von mir unserer lieben Bürgerin! Sie wird mit Lust und Freuden ihrer Schmerzen gedenken.

Mir geht's in kurzem gesagt ganz gut. Die Botanik (die Linnea) ist immer stark an der Tagesordnung, und nebenbei die Poesie. — Ich finde Anerkennung, ich weiß nicht wie in dieser Zeit, wo Verse rings zu Wasser werden, und nur die Politik das Trockne aus den Fluthen hervorragt. — Meine Gedichte finden Nachhall — werden überall wieder abgedruckt, Künstler verfertigen Bilder nach denselben; in verschiedene Sprachen werden sie übersetzt, und von mir selbst wird jetzt in den Kunsthandlungen ein schönes lithographirtes Bild Preis geboten. „Was

[illegible]

80.

An de la Roche.

Berlin, [illegible]

Ich will endlich wahr machen, mein lieber Freund, was ich mir seit so langer Zeit vorgesetzt habe, und Dir wieder einmal, sei es auch nur flüchtig, die Hand drücken. Mein jüngstes Kind ist über ein Jahr alt, so alt ist auch das Deine, und seit der Zeit haben wir uns, soviel ich weiss, nicht wieder unterhalten. Ein sehr wackerer und lieber Mann, Ampère, hat Euch inzwischen besucht, und es hat mich gefreut; ein andrer Mann, le premier géognoste de notre âge, Leopold de Buch, hat Euch auch besucht, und das ist eine grosse Ehre gewesen. Du bist verschiedentlich von mir erinnert worden und Du hast mir nicht geschrieben. Ich will nur fragen, was Du machst, Du und die Deinen, notre bourgeoise. — Mir geht es leidlich, und alles grünt und blüht um mich her. Unter solchen Umständen könnte

leicht ein Brief zu einem ganzen Folio-Band anwachsen. Nach mehrerem Umschwung des großen Rades, habet Ihr wieder die schönen Tage des Villèle, ich hoffe aber doch als letzter Versuch. Ich, mein lieber Freund, habe immer einen Fuß in der Botanik und einen in der Literatur. — Deutschland, scheint es, will mich wirklich zu einem seiner Dichter zählen, ein Gedicht von mir, Salas y Gomez, ist im vorigen Jahr ohne Opposition als preiswürdigstes Erzeugniß bezeichnet worden; mehreres, was seit der Zeit entstanden ist, wird es überbieten, und endlich sind mir die Buchhändler mit dem Wunsche zuvorgekommen, meine gesammelten Gedichte herauszugeben, und dem wird also im Jahre 1831 werden. — Es will viel sagen, wenn in unserer politischen Zeit, wo nebenbei jeder Verse macht, keiner welche liest, keiner welche kauft, und keiner, als die Verfasser selbst, welche drucken läßt, es einer so weit bringt. In der Botanik bin ich immer in der Linnea auf dem Fleck, nur schade, daß auch hier, im streng Wissenschaftlichen, das Publicum so klein ist, daß kein Buchhändler dabei bestehen kann. Abhandlungen Akademien zuzusenden, lohnt nicht, sie lassen sie ganze Reihen von Jahren liegen, und jetzt muß man auf dem Flecke sein; bei der Menge von Arbeitern, ist, was man heute denkt und schreibt, schon gestern von einem Andern in die Welt geschickt. Mein Trost ist bei Decandolle und einigen wenigen solchen Anerkennung zu finden. Du wirst im nächsten Bande des Prodromus mich oft antreffen. — Du, mein Lieber, scheinst mir Dich sehr mit Deinem Jungen zu plagen und darüber Dich selber zu vergessen. Es ist doch auch hübsch in unserer so ämsig geschäftigen Zeit seine Stelle auszufüllen und mit auf dem Flecke zu sein — nimm's heute für den guten Willen hin. Was man nicht gleich thut, geschieht am Ende gar nicht, und beim Aussetzen kommt gar nichts heraus. Ich habe Dir nur die Hand drücken wollen, und hiermit habe

ich sie Dir auch gedrückt. Iß ein Paar Dutzend Austern à mon intention, empfiehl mich den Herrn Collegen, vor allem aber der liebenswürdigen bourgeoise, — sei glücklich in Deinem Hause, freue Dich des Frühlings der Natur, und rechne auch auf einen herannahenden politischen Himmel, wo jetzt nur Aprilwetter ist. Dixi.

Χαιρετε τεχνα Διος.

31.

An de la Foye,

Berlin, den 10 August 1830.

Soll man gratuliren? — Ich weiß ja. [illegible] Schritt! Bei vieler Kraft gewahre ich allerdings [illegible] bedürft ihr auch! Der Alte, bei den [illegible] Satzungen, die er vorfand, hätte es gut gehabt, [illegible] breit zu entfalten, sich an die Spitze des Vortrabes zu stellen, und leitend, führend, die ganze Kraft, von der sich gezeigt hat, daß sie da war, zu seiner eigenen zu machen, bei Gott! ein schöner Beruf! — Dem Neuen wird es nicht so gut gegeben, — eine reine Demokratie wird ihm überantwortet, da hat er nicht Raum selber zu ziehen, er hat vollauf zu thun Schritt zu halten und an den Tag zu legen, daß er nicht selbst wider Willen gezogen werde. *) Die Sachen hatten bereits 15 Jahr Festigkeit erhalten — nun ist Schutt, und das Neue muß wieder von der Zeit seine Festigkeit erwarten, — was man heut aufbaut, ist morgen leicht wieder einzureißen, um es besser zu machen, und was kann man nicht besser machen wollen? — Indeß habt Ihr so

*) Wie gut gesehen!

doch Ruhe vor dem schwarzen Thier. Was ich beim Anfang dieser Dinge, der neu, durch das Ende desselben wie unabsehbar fern hinter uns liegt, nicht begreifen kann, ist, was ich schon oft im Leben nicht begreifen zu können Gelegenheit gehabt habe, ist, sage ich, daß der Blödsinn gar keine Gränzen haben könne. — Ich hoffe immer in meiner Klugheit, die Dummheit werde ein huc usque haben, aber nein! es giebt für sie kein huc usque — wie Figura zeigt. — Mein lieber Freund, was hast Du mit meiner Weisheit zu schaffen, mit der ich Dich aufpappeln zu wollen mir das Ansehn gebe? — Nur eins kannst Du von mir wünschen wollen, nämlich zu erfahren, wie sich die Sache von weitem ausnimmt, und da muß ich Dir sagen, es nehme sich gar gut aus. Europa, die Welt ist für eine Revolution und jauchzt Euch zu. — Mich haben die Dinge sehr erschüttert, ich komme erst allmälig wieder in meine Ruhe, und habe zum Beweis dessen schon heut ein großes Gedicht über Eure Geschichten fertig gemacht. Da mich einmal Deutschland für einen Dichter gelten läßt, darf ich wohl als ein solcher die Stimme erschallen lassen. — Mein lieber Guter, ich lese französische Zeitungen, wo ich nur welche auftreiben kann, aber noch eins geht mir ab: Briefe, frische Luft muß ich noch von Eurem Himmelsstrich einathmen — Briefe, ich bitte Dich um einen Brief, daß ich sehen könne, wie sich das alles in der Nähe ausnimmt, wie es sich auf Deiner Netzhaut spiegelt, und wie Du Dich selber im neuen Strome bewegst.

Mir und uns geht es gut — Vater von bald fünf Kindern, von denen zwei schon auf einer Fußreise im Gebirge begriffen sind (mit obligatem Hofmeister versteht sich) — ich will hoffen, daß es Dir und der Bürgerin und dem Dritten wohlergeht. — Wird noch aus der bourgeoise eine citoyenne? —

Ich lasse die Feder laufen und gebe mir nicht die Zeit, einen

aufgewichsten Brief zu verabfassen. Schreibe mir, wie Du willst, aber schreibe mir.

Grüße meine ehrenwerthen Collegen ehrerbietigst, und wenn Du willst, trage ihnen vor, daß unser Ehrenberg sich jetzt ganz vorzüglich mit den Infusorien abgiebt, die er mit Indigo und Carmin füttert, so daß die Kleinsten Magen und Darmcanal auf's Herrlichste sehen lassen. Die Augen, die Nerven zeigt er bei der Gelegenheit, auch die Muskeln, noch nur kein pulsirendes Herz. Diese Welt wird uns durch ihn klar, und er fabelt nicht; was er sieht, kann er jedem zeigen, und ich habe ihn, wo ich ihm nachgeritten bin, immer fest im Sattel gefunden, voir les mémoires de l'Académie de Berlin. Die ersten Memoiren werden wohl schon erschienen sein, andere werden folgen. Lebe wohl, mein Guter, und vergiß meiner nicht.

Arocha! *)

Ad. v. Ch.

An de la Foye.

Berlin den 14. August 1831.

Es ist fast jährig, mein theurer Freund, daß ich an Dich geschrieben. Ich habe, wie oft, wieder schreiben wollen, und habe Briefe angefangen und wieder liegen lassen und habe gehofft, Du würdest wieder schreiben, und aus allem ist nichts geworden. Da bin ich denn mit gutem Vorsatz, Gott gebe seinen Segen! — Es geht uns wohl, meine kleine Welt wächst und gedeiht und ist nicht, wie die große, von der wir doch halb

---

*) Der Gruß der Sandwich-Insulaner.

zu reden kommen werden, aus den Fugen gekommen. Vater, Mutter und fünf Kinder. Zwei Jungen in der Schule, zwei Mädchen bei der Mutter, und der fünfte in der Wiege. — In der Botanik immer thätig, und in der Poesie so geehrt, gelesen und bewundert, daß ich es kaum glauben kann. — Ich habe Dir meine gesammelten Gedichte zugesendet, aber der Teufel scheint die Hand im Spiel gehabt und die ganze Sendung unterschlagen zu haben. Das nächste, was nun zu erörtern wäre, möchte die Seuche sein, die wir erwarten, und der Ihr auch vielleicht nicht entgehen werdet. *) Ganz Preußen ist inficirt, und ein Versuch soll noch gewagt werden, die Oder gegen das Unheil zu vertheidigen. Ich fürchte weniger das Uebel als die Zwangsmaßregeln, die es bedingt, und die mir, so wenig man dagegen haben kann, den Untergang alles Handels und aller Industrie, so eine größere Zerstörung zu drohen scheinen, als das freiere Spiel des Unholdes. Schon jetzt leidet alles und alle Lustigkeit ist aus dem Leben verschwunden. Bei uns, mein lieber Freund, wird sich noch die Sache auf Privatelend beschränken, und die Welt wird wenig Notiz davon nehmen. Der Blitz trifft eine Scheune, sie lodert in Flammen auf, der Wind verweht die Asche, und man vergißt, wo sie gestanden. Wenn er aber in einen Pulverthurm fährt, so geht eine ganze Welt unter — ich mag mir nicht denken, daß die Seuche in einer der Welthauptstädte, in Paris oder London, ihren Sitz aufschlage. Was erfolgen würde, scheint mir außer aller Berechnung zu liegen; aber gewiß eine Welterschütterung, wieder etwas der Art, wie der Weltsturm, den vor einem Jahre die Namensunterschrift eines Esels bewirkt hat. Wir haben hier, mein lieber Freund, keinen Antheil an den Bewegungen genommen, die aller Orten

*) Sie kam wirklich in den letzten Tagen des August.

die Erneuerung einer Epoche der Geschichte bezeichnen und dergleichen, die Wellen haben sich nirgendwo an unsern friedlichen Gränzen gebrochen. Diesen Aufschwung [illegible] zu [illegible], daß wir von lange her, langsam und geräuschlos unabläßig vorwärts gegangen sind, als alles still stand, aber [illegible] zurückzugehen, wir haben in der That das Meiste von dem, wonach bei Euch geschrieen wird. — Communal-Gesetz, Gleichheit vor dem Gesetz, eine Nationalarmee, die aus dem Volke hervorgeht, welches in seiner Gesammtheit ohne Ausnahme durch dieselbe geht, wir haben Unterrichts-, Wohlthätigkeits-Vereine, und Gesetze u. s. w. Wir haben eine Gewohnheit der Rechtlichkeit, die zu einer andern Natur geworden ist, wir wissen nicht, was Gunst heißt. Wir haben eine väterliche Regierung, Liebe und Zutrauen zu dem Oberhaupt, und in Zeiten der Gefahr hat der Instinct alle um den Thron versammelt, da [illegible] alle gegen ihre Regierungen verbündeten. In [illegible] hätte ganz Norddeutschland nichts besseres begehrt, als Preußisch zu werden — es mangelt uns wohl noch manches, aber wir haben Zutrauen und Geduld, und wir leben in der Hoffnung, daß auch das Mangelnde sich gestalten werde. Das aber ist das Resultat eines persönlichen Verhältnisses, und wenn heute zwei Augen sich schlössen, könnte es morgen anders sein — so kommt es auch, mein Lieber, daß wenn die Krankheit bei uns einbricht, die Volkstumulte, die leichter vorherzusehen sind, als ihnen vorzubeugen leicht sein möchte, keinen politischen Charakter annehmen werden. Ich spreche Dir von uns, weil ich Dir da wenigstens einen Abglanz von der Meinung aus frischem Quelle geben geben kann. Von den übrigen Welthändeln weiß ich nur, wie Du, durch die Zeitung und ich werde selber mit Gerede darüber so übersatt gefüttert, daß ich ungern Dich auf gleiche Weise langweilen möchte. Ich habe immer an den Frieden geglaubt, und

glaube auch noch an den Frieden, weil er mir immer, wie jetzt noch, zwar unmöglich vorgekommen, aber nur einmal unmöglich, da mir der Krieg es zweimal zu sein schien und scheint. Die Kartun lösen sich nach einander auf, England arbeitet wacker zu Hause für die Weltgeschichte und ich habe gute Hoffnung, daß auch Ihr vernünftig bleiben werdet. Ihr habt schon manchen Sieg für die Ordnung errungen. — Polnisch sind wir und ganz Deutschland und die ganze Welt gesinnt und enthusiastisch. Möchten sich doch die Polen noch einige Zeit nur halten. Es scheint einerseits furchtbare Entscheidung zu drohen, wenn andrerseits die Theilnahme der Welt gütige Verwendung verheißt. — Die Seuche, die dieser Krieg über die Welt ausstrahlt, giebt guten Grund eine Waffenruhe zu gebieten. Gott leite alles zum Besten; müssen die Polen untergehen, werden sie wenigstens die Ehre retten.

Ich ermahne Dich, mein Lieber, zu schreiben, zu schwatzen gegen mich, so wie ich es gethan. Erstlich von Dir und den Deinen, sodann von Deinem Punkte aus die Blicke rings ausstrahlen zu lassen, — wir leben doch in dieser Geschichte, die nach funfzehnjährigem eingefrornen Winter jetzt Eisgang hält; es ist gar wichtig und erfreulich zu erfahren, wie sich die Dinge von einer andern Eisscholle ausnehmen, als von der, auf der wir eben selbst schifften.

Lebe wohl, ich mag heute nicht länger schreiben, und schicke ich diesen Wisch nicht gleich nach der Post, so zerreiße ich ihn wieder, das weiß ich schon. Noch einmal denn lebe wohl, et si potes.

Xaiρe!

Dein Adelbert von Chamisso.

[illegible]geworden! — Jüngst zu meinem 51. Geburtstage [illegible]
hat einige unserer lyrischen Dichter, ein [illegible]
[illegible]keit, worin sie [illegible] gebracht [illegible]
König der stillen Inseln in der Südsee [illegible]
[illegible] Reihe [illegible]
Es ist wieder ein [illegible], vielleicht [illegible]
daß wir uns wieder [illegible] haben [illegible]
wie recht ist, liegt an Dir [illegible]
[illegible] Schweden weiter suchen [illegible] Du mußt [illegible]
Gedichte-Sammlung erhalten [illegible] Bruder [illegible]
Dir bestimmtes Exemplar unter anderen erhalten hat. Ich hätte darauf Liebes- und Lebenszeichen von Dir erwartet. Ich habe Dir von mir zu sagen, daß ich, ich und die Meinen, [illegible] Vermehrung der [illegible], uns wohl und auf dem [illegible] Fleck befinden. Zwei Jungen, zwei Mädchen und noch ein Junge, und dann noch, was Gott will, und [illegible] wird. Die Zeitung wird emsig gelesen, die Zeit theilt sich zwischen Botanik und Poesie, und ich stehe auf jeglichem Fuß ziemlich fest, ich habe weder Ehrenämter noch Bänder, noch übergroßen Antheil an dem Budjet, aber ich werde von meinen Pairs vollgültig anerkannt, Hooker, de Candolle, und Andere, nehmen mit ehrendem Zutrauen, was ich bearbeitet habe, auf, und lassen für gesehen gelten, was ich gesehen habe. — Das Volk singt meine Lieder, man singt sie in den Salons, die Componisten reißen sich danach, die Jungen declamiren sie in den Schulen, mein Portrait erscheint nach Goethe, Tieck und Schlegel, als das vierte in der Reihe der gleichzeitigen Deutschen Dichter, und schöne junge Damen drücken mir fromm die Hand, oder schneiden mir Haarlocken ab; freilich sind diese jetzt sehr silberweiß, aber rüstig bin ich noch und jung genug für meine Jahre, von denen ich 51 voll zähle. — Wer hätte das alles in unsern grünen Jah-

ren gedacht! — Jüngst zu meinem 51. Geburtstage vereinigten sich einige unserer lyrischen Dichter, ein Heftlein Lieder herauszugeben, worin sie unter andern liebevollen Scherzen mich als König der stillen Inseln in der Südsee besangen; darauf hat ein mir befreundeter Journalist einen schalkhaften Artikel begründet, worin er allerlei Freundliches, anderen Regenten zum Exempel, von mir und meiner Regierung rühmte; daran haben sich nun alle Journalisten Deutschlands, einer nach dem andern, verschluckt, und in der Petersburger Zeitung wird ganz ernst und bona fide von meinem Königreiche Erwähnung gethan.

Wie geht es Dir, mein Vielliebet, was machst Du, was macht notre bourgeoise, wie geht's mit der Familie? Habt Ihr schon oder erwartet Ihr noch die Cholera mit der nächsten Post aus Rouen? Darüber sind wir hier hinaus, wir haben's mit angesehen, wir haben ihr auch unsern Tribut gezahlt, meine vortreffliche Schwiegermutter liegt auf dem Kirchhof der pestiférés, und zwar durch einen seltsamen Witz des Schicksals, in der Grube, die dort für den Weltphilosophen Hegel bereitet war, die schlichte Bürgerfrau und Hausmutter, die in dieser Welt, wahrlich, ihre Stelle ganz rein und schön ausfüllte, wie kein Philosoph die seine auszufüllen vermag. — Der Wind, der ihr vorangeht, das Schrecken ist ärger denn der Sturm, denn die Plage selbst. Schreibe mir doch einmal, Du Träger, und lasse mich wissen, wie es Euch geht, ich setze alle Politik bei Seite; ich könnte Dir bloß Privatansichten mittheilen, die für Dich keinen andern Werth hätten, als jeder Zeitungsartikel, Du aber sage mir, ich bitte Dich sehr darum, wie Du die Sachen ansiehst, und wie sie sich, von Deinem Standpunkte aus, ausnehmen. Es liegt mir daran, Dich darüber zu hören. Verlangst Du es aber auch von mir, so will ich Dir umgehend eine Abhandlung verfassen,

t der ich heute einmal nicht aufgelegt bin. Lebe recht wohl
iit den Deinen!

Vale χαιρε faveque tuissimo

Ad. v. Ch.

Es freut mich unter den Zeichen der Zeit Dir aufzuzählen,
aß Eure Stockfranzosen das Reisen nach und nach zu erfinden
heinen, es sind wieder ihrer ein Paar hier, die unsere Uni-
ersität angezogen hat, recht propre Leute.

34.

An de la Foye.

Berlin den 3. Juni 1835.

Es sind Jahre verstrichen, seit wir uns nicht geschrieben ha-
en; seit Jahren will ich an Dich schreiben, und weil ich einen
ingen Brief machen will, finde ich die Muße nicht und setze es
nmer weiter hinaus. Du hast indeß doch Liebes- und Lebens-
eichen von mir erhalten, z. B. die zweite Auflage meiner Ge-
ichte. Ich habe von Dir kein Lebenszeichen wahrgenommen,
nd ich weiß in der That nicht, ob Du selbst und ob diese Zei-
en nicht in den Wind verhallen werden, der über Dein Grab
eht. Wir ziehen ἐν προμαχοισι und der Tod hält Musterun-
en, wen er soll von dannen tragen.

Mit mir, mein sehr theurer Freund, scheint es auf die Neige
u gehen. Ich habe von der Grippe ein Uebel zurückbehalten,
as mich untergräbt. Anscheinlich ein Geschwür in der Lunge
n der Gegend der rechten Achsel, aus dem ich täglich etliche
Tassen Eiter ausleeren muß. Ich magre ab, und die Kraft
hwindet, — sonst ist selbst die Lunge ganz gesund. Verschiedene
Versuche (fiat experimentum in anima vili, pflege ich meinem
Arzt zu sagen, der darauf „fiat" antwortet) haben zu nichts

gefruchtet und ich gehe jetzt nach dem Brunnenort Reinerz in Oberschlesien, wenig an die Wunder glaubend, die man davon erzählt. Fruchtet es, so will ich es Dir zu seiner Zeit sagen. — Ich bin indeß sehr ruhig und heiter, Vater von sieben gesunden Kindern, meine Frau ist wohl, und „was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle“; — ich finde am Ende meiner Laufbahn, als Dichter und Gelehrter, volle Anerkennung. — Glaube keiner unentbehrlich zu sein, ich werde meinen Kindern einen Namen guten Klanges hinterlassen, und das ist ein sichereres Erbe, als irgend ein anderes. Auf welche Habe, auf welches Besitzthum kann man rechnen? — Papiere, die wieder zu Papier zu werden (früher oder später) bestimmt sind, oder Grundstücke, die jetzt gewissermaßen, nur eine unbequemere Art Papiere sind, und die früher noch als jene entwerthet werden möchten? Wir haben uns durch die Welt schlagen müssen: das werden unsere Kinder auch, jeder für sich, — und die fortgeschrittene, von Dampfschifffahrt, Eisenbahnen und telegraphischen Linien durchfurchte Welt ihrer Zeit wird eine ganz andere sein, als die unserer Zeit. — Die Akademie der Wissenschaften hat mich jetzt auf Humboldt's Vorschlag fast einstimmig zum ordentlichen Mitglied erwählt — ungeachtet meiner Dichterei, die nicht da gilt. — Der Schlemihl ist neben den Nachdrücken in der dritten rechtmäßigen Ausgabe erschienen; man druckt jetzt neben meinen gesammelten Werken abgesondert die dritte Auflage meiner Gedichte; die Jungen, die mich in der Schule auswendig lernen, sichern mir eine Unsterblichkeit von funfzig Jahren. Gelehrte und Dichter eignen mir Werke zu; Euer Bildhauer David gießt mein Medaillon in Bronze*), und unser Volkscalender vervielfäl-

*) Hiernach ist das vor dem 1sten Bande dieser Ausgabe befindliche Bildniß gestochen.

tigt, mein Bild im Holzschnitt [illegible] habe ich den Rest des vergangenen Winters, wo ich nichts besseres thun konnte, das [illegible] meiner Weise zum Dichten [illegible] gestellten [illegible] verwendet.

Unser Vater Hitzig ist immer der alte, oft leidend, aber immer frischen Muthes, immer die Achse unserer Welt, unser Halt und unser Rath. Er ist glücklich, wie er es sein kann, er hat seine zwei glücklich verheiratete Töchter nebst wackern Schwiegersöhnen und Enkeln in seinem eignen Hause, und seinen Sohn, der sich anscheinlich mit Talent begabt zu seinem letzten Examen als Baumeister mit guten Aussichten vorbereitet. Sein Stiefsohn ist jetzt ein reicher Handelsmann in Mexico, wo er sich verheiratet hat. — Hitzig hat einen großen Kummer zu verarbeiten und zu überwinden gehabt. Er war auf einem Auge halb blind — er hat sein gutes Auge gänzlich verloren, und demzufolge hat er auf seine Stellung als Richter verzichten wollen. Man hat ihm aber den Abschied verweigert, ihm Gehalt und Sitz und Stimme im Criminal-Senat gelassen, und nur der Arbeiten entbunden, die er zu leisten unfähig geworden. Er hat im vorigen Jahre eine flüchtige Reise nach Paris gemacht.

Der dritte der Gleichzeitigen, unser Stiller-Neumann, ist vorangegangen, er ist nicht mehr. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf unerzogene Kinder — und diesen allen nichts als seinen Namen. Es findet sich alles; auch für die Waisen wird gesorgt; und sie werden das Leben nicht unter schlimmeren Bedingungen erleben, als ihr Vater. Varnhagen giebt in zwei Bänden eine Sammlung von Neumanns Schriften heraus. Neumann hatte bei seinem nicht beträchtlichen Gehalt und seinem sauer verdienten Honorar als Recensent in verschiedenen Zeitschriften fast mit dem Mangel zu kämpfen gehabt, und manchen Kummer erdul-

det, worüber er mit einer gewissen leichten Gewöhnung zu gleiten wußte.

Varnhagen, unser Jüngster, ist jetzt auch ein alter Mann, der die Blüthe seines Lebens hinter sich hat. Seine Frau, Roberts Schwester, die wundersam geistreiche Rahel, war sein Halt, seine Kraft, sein Geist, er hat sie verloren und war die erste Zeit ganz zusammengesunken. Er hat sich ermannt, um ihr zu leben, aber der Kerntrieb ist abgebrochen. Er hat aus den Briefen und nachgelassenen Papieren Rahels einen starken Band auf eigene Kosten drucken lassen, und die ganze Auflage verschenkt. — Das Buch ist wirklich, wie die Individualität, die es hegt, ein wunderbares, und hat eine außerordentliche Sensation gemacht, man hat sich danach gerissen. (Er hatte Dir auch ein Exemplar bestimmt; ob er eine Gelegenheit gefunden hat, Dir es zu schicken, weiß ich nicht).

Robert, der Dichter Robert, der einzige, der den Titel eines Dichters anbehalten hatte — ist noch vor seiner Schwester, — der erste aus dem Musenalmanach, gestorben, und auch die junge reizende Frau, die er später geheiratet hatte, ist ihm bald gefolgt.

Das ist, mein lieber Freund, was ich Dir aus dem Berlin, das Du gekannt hast, zu melden weiß. Ich schließe diesen Brief, ohne ihn noch einmal durchzulesen. Ich will, daß Du ihn erhaltest — schreibe mir immer nach Berlin und lebe wohl. Ich bin fast müde geworden.

Ad. v. Ch.

An de la Foye.

Kunersdorf, 18. November [illegible]

Theuerster Freund, Du begehrst einen Brief, da hast Du einen. Es wird aber nicht viel darin stehen, weil ich nichts hineinzuthun habe.

Die Bergluft hat mich für den Augenblick erfrischt, wo ich sie geathmet habe, und das Geheiß des Arztes, meine Füße zu brauchen, hat mich in den Besitz derselben wieder hergestellt. Ich habe weiter keine Cur gebraucht als Lust, Müßiggang und Bergklettern. Wasser habe ich nicht trinken können und täglich nur eine Flasche Molken getrunken. Wie weit ich es gebracht habe, will ich Dir mit einem Male vorprahlen. Ich habe in einer zweitägigen Fußwanderung die Schneekoppe und den Riesenkamm bei Warmbrunn erstiegen und durchschweift, trotz einem Gewitter; habe in einer Baude bivouakirt; habe der Elbe für vier Groschen die Erlaubniß verschafft, frei in's Böhmerland zu fallen (es ist niederträchtig, daß die Elbe ihre Künste für ein schlechtes Geld machen muß), und habe alles gethan und genossen, was einem Reisenden von der Classe No. 1. für sein Geld zukommt. — Das ist auch alles, was ich von mir zu rühmen weiß, im wesentlichen sind wir ganz beim Alten. Ich hatte bei der Reise meinen ältesten Sohn mit, den ich zu botanisiren angeleitet habe, und der mir meine eigene Freude erhöht hat. Ich habe dort in der alpinischen Region manche Pflanze wieder gesehen, die mir seit meinem ersten Botanisiren in der Schweiz nicht wieder vorgekommen war, und auch manche, die ich noch nicht wachsen gesehen. Weißt Du wohl noch, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht hast, was ich geworden bin? Wie ich Dir

nämlich aus Coppet schrieb, daß ich englisch lernte, antwortetest Du mir, daß, wenn man da säße, wo ich wäre, man nicht englisch, sondern Botanik triebe. Das war mir anschaulich und ich that also. Wir sind über Dresden zurückgekommen, wo ich die Galerie zum ersten gesehen habe und einen Theil der sächsischen Schweiz. Ich bin, wie Du siehst, un jeune homme qui finit son éducation, je me complette.

Man sagt mir, daß ich bei meiner vomica achtzig Jahr alt werden könne; ich kann es aber nicht glauben. Im vorigen Winter, wo mir unter Schloß und Riegel gehalten, Luft, Licht und der freie Gebrauch meiner Füße abging, hatte ich einen Stab, woran ich mich aufrecht erhielt. Ich schrieb nämlich ein Buch (Tagebuch meiner Reise). Ich hatte die mir zusagende Geistes-Wirksamkeit — jetzt geht mir diese ab, und ich sinke zusammen. Ich habe zu wenig Kraft, oder zu wenig Zutrauen, eine Arbeit zu unternehmen, ich kann keinen Vers mehr machen, ich kann nicht in's Schreiben kommen, und komme so mehr und mehr auf den Hund. — Daß ich Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften geworden bin, habe ich Dir wohl zu seiner Zeit gemeldet. Völlige Anerkennung und eine gewisse Vorliebe, die viele zu meinen Dichtungen hegen, erfreuen mich übrigens fortwährend. Bekannte und Unbekannte widmen mir Bücher, die Jugend hängt mir an, allerlei Artigkeiten sind mir auf der Reise in den Posthäusern, in den Bauden des Gebirges, überall, erwiesen worden u. s. w.

Ich habe Dir sagen wollen, daß Varnhagen eine Büchersendung an Dich vorbereitet, die zu übersenden ich ihm die Mittel und Wege vorbereitet habe. Ich habe seit acht Tagen meinen Rheumatismus im Kreuz und werde von demselben zu Hause gehalten, wo nach angewandten Blutegeln und Schwitzmitteln ich erst ohne Stock von einer Stube in die andere zu gehen anfange.

Könnte ich Varnhagen sehen, so wollte ich doch mit ihm verabreden, Dir das eine oder das andere Buch beizulegen. Du bist seit anno 4 oder 5 κατα germanica stehen geblieben und es hat sich doch manches fortbewegt. Du kennst wohl unsern Lyriker Uhland kaum dem Namen nach, das ist so ein Sänger, den man zum Freunde haben kann.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, Du, die Bürgerin und die Kleine. Ich habe beschlossen, daß der Brief heute abgehen soll, und ich schließe ab. Lebe wohl und halte Dich an den alten Freunden fest, in unsern Jahren kann man sie nicht recht ersetzen.

Ad. v. Ch.

86.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1837.

Ich komme schon spät und müde dazu, an Dich, mein viel lieber Geselle, zu schreiben, und dennoch will ich es heute thun, denn einmal muß es doch sein. Ich habe Dir gesagt, wie es mir elend geht, ich schleppe mich hustend mit meinem Geschwür in der Brust, aber, was ich nicht geglaubt hätte, die Aerzte haben doch recht, es wird daraus eine bloße Gebrechlichkeit, mit der man sich nur zu befreunden hat, weil man noch ein ganzes Stück Weges zusammengehen kann. Mittlerweil, mein Lieber, geschieht mir Leides am frischen Holze, meine arme Frau liegt mir seit fünf Monaten danieder — ich will weiter nichts hinzufügen. Ich habe verschiedene Male zwei meiner Kinder in solchem Zustande gehabt, daß an ein Aufkommen nicht wohl zu denken war. — Hier ist die Brust angegriffen, aber die Nerven verdecken den wahren Zustand und die Aerzte geben die Hoffnung nicht auf.

Ich neige mich sehr zum Optimismus; was ich dulde und trage, scheint mir nicht über das vollgestrichene Maaß zu gehen, und wenn ich Vergleichungen anstelle, so muß ich doch bekennen, daß ich mich noch über Viele im Vortheil finde. Welches Kreuz hatte unser stille Neumann zu tragen, als mit Nahrungssorgen, die ich nicht habe, er seine Frau furchtbar krank liegen hatte — in welcher Hilflosigkeit ließ er sterbend seine Familie hinter sich! Ich verdanke meiner Schriftsteller-Carriere wirkliche Freuden, die mich erheitern und die ich zu würdigen weiß — es wird nicht blos meiner Eitelkeit geschmeichelt; ich kann sagen, ich werde geliebt, und die Beweise fließen mir von allen Seiten zu — das thut wohl.

Ich habe doch jahrjährlich die Eitelkeit von nicht weniger als fast allen deutschen Dichtern zu kränken, deren Name bekanntlich Legio ist, — indem ich mit dem großen Wedel an der Thür des Musenalmanachs stehe, die mehrsten von ihnen wegzuscheuchen und den wenigen eine wenige Zoll nur breite Spalte zum Hereinschlüpfen zu lassen, da sie doch die zwei Flügel auf erwarten. — Noch ist keiner zu Feindseligkeiten geschritten. — Aber mein Leiden habe ich von Seiten der Rath begehrenden Jugend zu ertragen, — alle wollen von mir erfragen, ob sie Dichter sind und werden sollen oder das Dichten abschwören. Da bin ich denn der Mann du juste milieu — keins von beiden! bei Leibe nicht Dichter-Professionist — lieber einen Stein am Hals und in's Wasser, — aber das Dichten nicht lassen, was im allerschlechtesten Fall besser ist, als Farao spielen. — Du denkst nicht, was für Mißwachs von Menschen sich in Ermangelung eines besseren für gut genug halten, Dichter zu werden! — Ich wollte, Du könntest in Paris die zwei Bilder unserer jungen Schule sehen, die jetzt aufgestellt sind*). Du würdest

*) Lessing's „Königspaar" und Bendemann's „trauernde Juden."

doch Respect bekommen — mir selber unbegreiflich, wie das Zeitalter der Dampfmaschinen eine solche Wiedergeburt der Kunst hegen kann!! In der Kunst werden unsere Kinder gleich als große stattliche Männer geboren. —

Eitzig ist, wie ich, nun alt und gebrechlich, halbblind, aber immer thätig und guter Dinge. Er hat uns sehr erschreckt vor kurzer Zeit, und vor vier Wochen hätte ich nicht so ruhig von ihm gesprochen — er hat einen bösen Sturz von einer fremden Treppe gethan und sich einen Arm ausgefallen, seine Unterleibsbeschwerden nahmen bei der Gelegenheit überhand und wir waren sehr besorgt.

Lebe wohl, mein viel Lieber, ich muß abschließen, lebe wohl, ich küsse die Bürgerin ehrfurchtsvoll auf die Stirn — sie soll es mir nicht übel nehmen, es ist bei schönen Damen mein althergebrachtes Recht. Noch einmal lebe wohl und schreibe!

Ad. v. Ch.

Ich werde Eurer Akademie bald mein jüngstes Product zuschicken können — eine Hawaiische Grammatik — das ist eine Art Rabouge, die ich spiele und worauf ich versessen bin, diese fremde Sprache aus dem neuen Testament und etlichen ABC-Büchern zu erlernen und wieder zu lehren.

37.

An de la Foye.

Berlin den 13. September 1837.

Habe ich Dir denn, seit ich meine Frau verloren, geschrieben? Ich werde alt, das Gedächtniß für die jüngste Zeit geht mir aus, und mich erschrecken Töne, Worte, Bilder aus meiner frühesten Kindheit, die mir unversehens aufgehen mit aller Bestimmtheit der Gegenwart, und ich träume nur vom Schlosse Boncourt

und dem Regiment von Götze, kaum einmal von meiner Frau, kaum von meinen Kindern, denen ich doch lebe. Ich gestehe, daß das Wohlwollen, das ich allseitig erfahre und dankbar anzuerkennen weiß, meinen Abend erhellt und erwärmt, aber ich fühle wohl, daß es Abend ist. — Was sollt' ich die Welt nicht lieben, wo ich mich geliebt weiß, und dennoch, dennoch ist es mir sehr, als hätte ich für mich selber nichts besseres zu thun, als abzutreten, und als könnt' ich mich freuen, wenn die Glocke zu meinem Heimgang läutete. — „Der Tod? der Tod? das Wort erschreckt mich nicht, doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfaßt und noch ihm nicht geschaut in's Angesicht." Vielleicht wird es auf dem Schmerzensbette anders sein, und Schrecken mich erfassen, die zur Zeit mir fremd sind. Wir werden alt, wir Gleichzeitigen. Neumann ist uns vorangegangen und Hitzig, Varnhagen, ich, Du, wir sind verwaist. — Du solltest Deine Tochter bei Deiner Mutter auf eine Zeit lassen *), und uns hier wieder besuchen — nimm es in Erwägung, suche es möglich zu machen, — der Aufenthalt soll Dir wenig kosten, ich kann Dir ein Absteigequartier anbieten, und Du bist auf eine Zeit Mitglied meiner Familie. An mir hat sich die Prognose der Doktoren bewährt. Ich bin alt und Invalide — nichts mehr, nichts weniger, aber wie ich schon vier Jahre mit meinem Geschwüre in der Brust lebe, kann ich eben auch noch vier und mehrere Jahre leben — es ist keine Sünde, aber schön ist es auch nicht. — Lieber Freund, wenn Du nicht reisest, nimm ein wissenschaftliches Werk vor und arbeite. Angestrengte Geistesarbeit, die unsere Seele auf äußeres Sächliches heftet, das ist die bewährteste Ableitung. — Ich habe es gebraucht und gut erprüft, zu einer Zeit, wo mir ein Kind krank lag, das ich zu verlieren glaubte,

*) Auch de la Foye hatte inmittelst seine Frau verloren.

und ich brauche es jetzt noch, nach Maßgabe meiner geschwundenen Kraft. Meine Hawaiische Grammatik ist gedruckt *), mein Lexicon, daran ich arbeite, kann mich noch über ein Jahr beschäftigen, die Vergleichung der andern Dialekte noch ein Menschenleben und darein habe ich mich gestürzt, als ich wirklich kaum noch nur Monate zu leben gedachte — und das war gut. — Die Lyra hängt entsaitet am Nagel, und ich werfe ihr nur noch flüchtige Blicke zu — doch erscheint immer noch der deutsche Almanach, und die vierte Auflage meiner Gedichte ist bis auf wenige Bogen schon gedruckt.

Komm doch, lieber Adelph, wir wollen zusammen plaudern, wie ehemals; wir wollen unsere Jugend aus den Falten unsers alten Herzens wieder heraussuchen. Hitzig, mit dem ich allein noch lebe, und dessen nächsten Nachbar ich mich seit langer Zeit gemacht habe, läßt Dir das Allerherzlichste sagen; unser Vater Ede soll Dir auch der alte sein. Ich habe Varnhagen, dem ich Deinen Brief mittheilen wollen, nicht zu Hause gefunden.

Eine Schwester von meiner Frau, ein in vielem Betracht treffliches Mädchen, ist ganz natürlicherweise die Mutter meiner Kinder, die Erzieherin der Mädchen und die Hausfrau geworden. — Wir sind zusammengerückt und alles ist wie zuvor bis auf eine incommensurable, die Du kennst. Besagte Schwester hat in diesem Verhältniß die Beruhigung, die ihr abging, gefunden.

Ich werde abgerufen, lebe wohl, ich will den Brief schließen. — Ich weiß schon, daß ich keinen Brief abschicke, den ich liegen lasse und am andern Tage ansehe. Lebe wohl!

Ad. v. Ch.

---

*) Ueber die Hawaiische Sprache. Von Adelbert von Chamisso. Vorgelegt der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. Januar 1837. Leipzig 1837. gr. 4to. 79. S.

38.
An Diotima.

Berlin den 23. December 1837.

Es ist mir, theuerste Freundin, als müßte Ihnen lieb sein, ein Wort von uns zu vernehmen, und ich habe es lange im Sinne an Sie zu schreiben, aber ich bin träge und müde, und ein Brief, den kein zu förderndes Geschäft veranlaßt, und der morgen so gut wie heute geschrieben werden kann, wird in der Regel nie von mir geschrieben. —

Während Sie dort an dem Weihnachtsbaume arbeiten, an dem ich nur noch einen vernünftigen Antheil nehmen kann, und das Fest alle Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Ihnen die Hand drücken, und so umständlich als ich kann erzählen, wie unsere kleine stille Welt sich fortbewegt. — Schwester Emilie hat in den schweren Pflichten, die sie als ein natürliches Erbe übernommen hat, augenscheinlich den Halt gefunden, dessen sie ihre verfehlte Bestimmung entbehren ließ, sie ist seelenberuhigt, befriedigt und bekräftiget, und kein Klagelaut dringt aus ihren Lippen oder aus ihrem Wesen hervor. — Ich glaube, daß selbst ihre über ihren Bereich und meinen Wunsch in Anspruch genommenen physischen Kräfte dabei nicht leiden. — Schwester Emilie ist die treue Mutter der Kinder, und dabei die schaffende Hausfrau. Die Kinder gedeihen. — Herrmann, derjenige, der fast ein Jahr zwischen Leben und Tod gerungen hat, ist jetzt der blühendste und kräftigste von Allen, — eine ganz absonderliche Natur, still und duldend; eine Zeit lang wurden seine Geistesfähigkeiten in Zweifel gezogen, aber ich erkannte in ihm manche Züge, die meine eigene Kindheit ausgezeichnet haben — und siehe, nun kommt die Schnecke aus ihrem Hause hervor,

regt sich auf eigenthümliche Weise, und alle Zweifel sind beseitigt. — Der letzte, so schwach nach seiner Geburt, ist jetzt das allerliebsteste Kind, das man sehen kann.

Was mich anbetrifft, mein Husten will mich immer noch nicht los werden, aber er schwächt und altert mich mehr und mehr, und ist es gleich keine Sünde, so ist es doch eben nicht schön. — Die Botanik hängt am Nagel, die Muse schweigt, — ich beschäftige mich so gut es gehen will mit Sprachuntersuchungen, und lebe meist nur in den Sprachen der Südseeinseln. — Mir vielfältig erwiesenes Wohlwollen erfreut meinen Abend. — Neue Ausgaben meiner Gedichte, meines Schlemihls werden verlangt. Ich winde meine Tage ab und brumme mir, als mein eigener Waldteufel den refrain mancher meiner Lieder vor, mein häßliches „Geduld!" —

Hitzig ist zur Zeit so wohl als er sein kann, immer thätig und rüstig in der Wirksamkeit, die er sich erwählt. Sie werden bei Gelegenheit des Gesetzes über das geistige Eigenthum ein Werk von ihm angekündigt gesehen haben; er ist der Geist und die Seele verschiedener wohlthätiger und sonstiger Vereine. —

Von Anderen wüßte ich Ihnen nichts zu sagen, was Sie interessiren könnte. — In der Familie Alles wohl. —

Herzlichste Grüße an Ihren Gatten, und an, wer noch Antheil an mir nehmen mag. — Ich küsse Ihnen ehrerbietigst und herzlichst die Hand.

Adelbert v. Chamisso.

39.

An de la Foye.

Berlin den 23. December 1837.

Du solltest mehr auf uns lehnen, — nun beantwortest Du nicht einmal meine Zuschriften, — wie kann ich in Dich hineinreden, wenn Du, mein theuerster Freund, keinen Hall wiedergiebst? Ich schreibe auch nur ungern, nur an Dich, weil ich glaube, daß es Dir wohlthun kann. Aber was und wovon soll ich Dir schreiben? Ich meine überhaupt, man solle an Unsereinem Halt suchen; wirken nach Mannesnatur, in Kunst oder Wissenschaft, so lange und so gut es gehen will; — es sein uns nicht die Augen gegeben, um sie nach Schneckenart einwärts zu kehren. Nur weiß ich nicht, was Anklang bei Dir finden könnte. Unsere kleine Welt bewegt sich unablässig in ihrer Bahn — man spürt sie nicht gehen, und doch wachsen die Kinder, und doch wird man alt. — Mein Gesundheits-Zustand bleibt anscheinlich unverrückt und werd' ich dabei allmälig müd' und müder. Die Lebensfähigkeit, die dem animal einwohnt, ist etwas bewunderungswürdiges. Wie ich mich seit Jahren schleppe, kann ich mich noch lange schleppen, aber schön ist es eben nicht. Ich bin nur Trümmer meiner selbst, und fülle bloß die Stelle aus, wo ich sein sollte. Meine zwei Aeltesten sind Secundaner, die fünf andern sind nur Kinder. Hitzig ist nach Umständen wohl, seine Kinder blühen und vermehren sich, sein Sohn, Baumeister, ist eben auch ein verheirateter Mann, der Kinder zeugt. — Varnhagen sehe ich fast seltener, als ich an Dich schreibe. — Er ist eins der hervorstechendsten Talente, einer der gewandtesten Schriftsteller der Zeit, das junge Deutschland (in gutem und bösem S[illegible]cht an ihm einen Halt. — Ich nannte ein junges

Deutschland — wir haben ein solches gehabt, denn die Sache hat sich ziemlich gelegt. Von den S. Simonianern hatten die jungen Herren das Streben des Niederreißens — das Aufbauen, mochten sie meinen, wird sich schon von selbst finden, wenn erst hübsch aufgeräumt ist, und der Grund geebnet. — So rüttelten sie e. g. an der Familie. Heine, unsern Heine in Eurem Paris, einen allerdings ausgezeichneten Dichter, den hatten sie sich zum Heros auserfehen, aber siehe, auch der hat sie verleugnet. In der Literatur weiß ich Dir nichts ausgezeichnetes zu nennen, Goethe ist todt, und seine Stelle wird anscheinlich nicht wieder besetzt. Lyriker haben wir etliche auf dem Kampfplatz. — Uhland schweigt, aber seine Gedichte werden alle Jahre neu wieder aufgelegt (die 11te Auflage, von mir schon die 4te). Rückert schreibt zu viel, oder läßt zu viel drucken, jede Messe bringt mehrere Bände Gedichte, die die Musenalmanache und Zeitschriften unabläßig überschwemmen. Anastasius Grün (jetzt in Paris, Graf Auersperg) — Lenau (Niembsch Edler von Strehlenau) — Freiligrath — dies würden die ausgezeichnetsten sein. Mein deutscher Musenalmanach kommt noch alljährig heraus, an dem 10ten Jahrgang (1839) wird schon gesammelt, aber ich selber verschwinde mehr und mehr aus demselbigen — die Stimme ist mir ausgegangen.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, und laß von Dir hören — betrachte den Wisch nur als eine Mahnung, daß Du schreiben sollest. Ich bin sehr müde. Du wirst meine Hawaiische Schrift erhalten haben.

40.

An Diotima.

Berlin den 4. Juni 1838.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Ich bin durch mein kleines Volk gehemmt worden, als ich Ihren herzigen Gruß erwiedern wollte, und nun ist die Zeit hingegangen, und nun werde ich in schlafmütziger Stunde gemahnt, und liefere nur so dumm hin meinen Umschlag zu dem Allgemeinen. — Sie werden aus Allem so viel ersehen, daß wir noch auf dem alten Flecke stehen, und mehr vermöchten im Wesentlichen meine Redensarten nicht kund zu geben. — Es wird um mich herum gewachsen, und mir altem Invaliden über den Kopf. Ernst schickt sich an, in den Königl. Dienst zu treten, Max will Künstler werden und ist ebenfalls flügge. — Ich huste und sonne mich in der Sonne, wenn sie scheint, so weit sind wir gekommen. — Ich habe aber auch Einiges gedichtet, wovon im Musenalmanach mehr, und auch außer demselben. — Der Musenalmanach, falls er wirklich erscheint, wird ein Lied (das letzte) von Diotima mitbringen. — Ihr Gedicht, das ist mir wohl zu Herzen gegangen. — Gott lohn' es!

Wenn ich mich selber nicht reich schreiben kann, so kann ich doch andere reich machen. Il fait des souverains et dédaigne de l'être. — Beikommendes Blatt hat bei 150 Rthlr. eingebracht, ein schönes Honorar für 36 Zeilen *).

*) „Die alte Waschfrau“: das zum Besten derselben einzeln gedruckte und vielfältig verbreitete und bezahlte Blättchen.

Ich grüße den Gatten herzlich, küsse Ihnen [illegible] die Hand und bitte Sie, des alten Freundes dankend zu gedenken.

---

41. An de la Foye.

Berlin den [illegible]

Ich mache mir Vorwürfe, Dir auf Deinen Brief vom [illegible] noch nicht geantwortet zu haben. Ich schreibe nicht leicht und nicht gern Briefe, nur, wenn es ein Geschäft erheischt, lasse ich sie nicht liegen; zu dem, was eben so gut morgen als heute geschehen kann, komme ich nicht leicht; und dennoch, lieber Bruder, fühle ich, daß ein Brief von mir Dir etwas gelten muß. — [illegible] gebrochen, ich bin es nur körperlich, geistig trage ich [illegible] ihren Steif. — Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und mehrere dauern, aber ich muß abspannen, — ich habe abgespannt. — Ich bin seit mehreren Monaten um meine Entlassung eingekommen, und harre noch der Dinge, die da kommen sollen. Man will mir wohl, man erwartet einen günstigen Augenblick, meine Sache höchsten Orts zum Vortrag zu bringen. Meine Kinder wachsen mir über den Kopf. Mein Ältester (quis nepotem meum gladio alligavit?) will in die Ingenieur-Schule treten, zu welcher sehr enge Thüren (examinas) in welche man sich drängt, führen, und wird wohl vorläufig zugelassen werden, sein Jahr bei den Pioniers (Sapeurs) abzudienen. Das ist der erste Schritt. — Mein zweiter will Künstler werden. Mit Söhnen hat man seine Noth, man wünscht, daß

Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geistestödtender Examina werden nach Maasgabe des Zudranges immer höher geschraubt. Wir lernten griechisch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war schön, das war und ist geblieben unsere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiisch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unserer Zeit sind in Examina übersetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, sind noch Kinder. Die Botanik hängt am Nagel, das Hawaiische habe ich auf Zeit bei Seite geschoben, und bin glücklicher Weise zum Dichten wieder gekommen. Geistiges Schaffen ist die tragendste, die wohlthuendste Thätigkeit, wer sie sich nur immer erhalten könnte! — Ich habe gemeinschaftlich mit einem Freunde (Freiherrn Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweise 98 Lieder) übersetzt; freilich ist nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl sagen, gut gerathen ist. Es ist jetzt unter der Presse, Du wirst es zu seiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt, der Schlemihl wird stereotypirt mit hübschen Holzschnitten. — Von dem habe ich eine französische Originalausgabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirst, wo nicht schon erhalten hast. Ich habe die Gunst des Publikums, und die Partheien, die in unserer Literatur einander zerreißen oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht, den Hut abzuziehen, wenn sie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags-, Pathen-, Christ- und Brautgeschenken werden in Deutschland jährlich beiläufig 1000 Uhland und 500 Chamisso gebraucht.

---

*) Chamisso erlebte grade noch das Erscheinen.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld, das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihls ausgesprochene. — Ich habe in meinen Hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurecht zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich; ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint-simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt, auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter, wie sie uns geordnet sind. Pabstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft begehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachsen, und dennoch soll eine Kirche sein, und ein Glaube, scheint es mir, ist nur auf katholischem Wege zu erzielen; mit dem Schlüssel des Gewölbes stürzt das Gebäude ein und ist eingestürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der protestantische Mystiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch gibt) sind nicht mehr von einander zu sichten. Worin soll denn das Christenthum bestehn? Jeder antwortet anders und zieht willkürlich seinen Kreis, sprechend huc usque. Ist Christus nur ein ehrlicher Mann gewesen (Rationalisten); der war auch Epiktet und am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem besser munden mögen als das Evangelium. Gibt es keine Fortdauer des Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigstens zu früherer Zeit), wozu dann all das Wesen? — Christ möchte ich (mein eigengezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sendung, an die Gottheit oder Göttlichkeit Christi und an die Fort-

dauer des Ich's glaubt. Bin ich selber ein Christ? — Ich weiß es nicht.

Hitzig ist ein wahrhaft frommer Christ, — tolerant und in Philanthropie seine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Capitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuschließen, den ich nicht wohl abschicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiische, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein

Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteristik Chamisso's.

Von dem Herausgeber.

38.
An Diotima.

Berlin den 23. December 1837.

Es ist mir, theuerste Freundin, als müßte Ihnen lieb sein, ein Wort von uns zu vernehmen, und ich habe es lange im Sinne an Sie zu schreiben, aber ich bin träge und müde, und ein Brief, den kein zu förderndes Geschäft veranlaßt, und der morgen so gut wie heute geschrieben werden kann, wird in der Regel nie von mir geschrieben. —

Während Sie dort an dem Weihnachtsbaume arbeiten, an dem ich nur noch einen vernünftigen Antheil nehmen kann, und das Fest alle Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Ihnen die Hand drücken, und so umständlich als ich kann erzählen, wie unsere kleine stille Welt sich fortbewegt. — Schwester Emilie hat in den schweren Pflichten, die sie als ein natürliches Erbe übernommen hat, augenscheinlich den Halt gefunden, dessen sie ihre verfehlte Bestimmung entbehren ließ, sie ist seelenberuhigt, befriedigt und bekräftiget, und kein Klagelaut dringt aus ihren Lippen oder aus ihrem Wesen hervor. — Ich glaube, daß selbst ihre über ihren Bereich und meinen Wunsch in Anspruch genommenen physischen Kräfte dabei nicht leiden. — Schwester Emilie ist die treue Mutter der Kinder, und dabei die schaffende Hausfrau. Die Kinder gedeihen. — Herrmann, derjenige, der fast ein Jahr zwischen Leben und Tod gerungen hat, ist jetzt der blühendste und kräftigste von Allen, — eine ganz absonderliche Natur, still und duldend; eine Zeit lang wurden seine Geistesfähigkeiten in Zweifel gezogen, aber ich erkannte in ihm manche Züge, die meine eigene Kindheit ausgezeichnet haben — und siehe, nun kommt die Schnecke aus ihrem Hause hervor,

regt sich auf eigenthümliche Weise, und alle Zweifel sind beseitigt. — Der letzte, so schwach nach seiner Geburt, ist jetzt das allerliebsteste Kind, das man sehen kann.

Was mich anbetrifft, mein Husten will mich immer noch nicht los werden, aber er schwächt und altert mich mehr und mehr, und ist es gleich keine Sünde, so ist es doch eben nicht schön. — Die Botanik hängt am Nagel, die Muse schweigt, — ich beschäftige mich so gut es gehen will mit Sprachuntersuchungen, und lebe meist nur in den Sprachen der Südseeinseln. — Mir vielfältig erwiesenes Wohlwollen erfreut meinen Abend. — Neue Ausgaben meiner Gedichte, meines Schlemihls werden verlangt. Ich winde meine Tage ab und brumme mir als mein eigener Waldteufel den refrain mancher meiner Lieder vor, mein beliebtes „Geduld!" —

Hitzig ist zur Zeit so wohl als er sein kann, immer thätig und rüstig in der Wirksamkeit, die er sich erwählt. Sie werden bei Gelegenheit des Gesetzes über das geistige Eigenthum ein Werk von ihm angekündigt gesehen haben; er ist der Geist und die Seele verschiedener wohlthätiger und sonstiger Vereine. —

Von Anderen wüßte ich Ihnen nichts zu sagen, was Sie interessiren könnte. — In der Familie Alles wohl. —

Herzlichste Grüße an Ihren Gatten, und an, wer noch Antheil an mir nehmen mag. — Ich küsse Ihnen ehrerbietigst und herzlichst die Hand.

Adelbert v. Chamisso.

39.
An de la Foye.

Berlin den 23. December 1837.

Du solltest mehr auf uns lehnen, — nun beantwortest Du nicht einmal meine Zuschriften, — wie kann ich in Dich hineinreden, wenn Du, mein theuerster Freund, keinen Hall wiedergiebst? Ich schreibe auch nur ungern, nur an Dich, weil ich glaube, daß es Dir wohlthun kann. Aber was und wovon soll ich Dir schreiben? Ich meine überhaupt, man solle an Unsereinem Halt suchen; wirken nach Mannesnatur, in Kunst oder Wissenschaft, so lange und so gut es gehen will; — es seien uns nicht die Augen gegeben, um sie nach Schneckenart einwärts zu kehren. Nur weiß ich nicht, was Anklang bei Dir finden könnte. Unsere kleine Welt bewegt sich unablässig in ihrer Bahn — man spürt sie nicht gehen, und doch wachsen die Kinder, und doch wird man alt. — Mein Gesundheits-Zustand bleibt anscheinlich unverrückt und werd' ich dabei allmälig müd' und müder. Die Lebensfähigkeit, die dem animal einwohnt, ist etwas bewunderungswürdiges. Wie ich mich seit Jahren schleppe, kann ich mich noch lange schleppen, aber schön ist es eben nicht. Ich bin nur Trümmer meiner selbst, und fülle bloß die Stelle aus, wo ich sein sollte. Meine zwei Aeltesten sind Secundaner, die fünf andern sind nur Kinder. Hitzig ist nach Umständen wohl, seine Kinder blühen und vermehren sich, sein Sohn, Baumeister, ist eben auch ein verheirateter Mann, der Kinder zeugt. — Varnhagen sehe ich fast seltener, als ich an Dich schreibe. — Er ist eins der hervorstechendsten Talente, einer der gewandtesten Schriftsteller der Zeit, das junge Deutschland (in gutem und bösem Sinne) sucht an ihm einen Halt. — Ich nannte ein junges

Deutschland — wir haben ein solches gehabt, denn die Sache hat sich ziemlich gelegt. Von den S. Simonianern hatten die jungen Herren das Streben des Niederreißens — das Aufbauen, mochten sie meinen, wird sich schon von selbst finden, wenn erst hübsch aufgeräumt ist, und der Grund geebnet. — So rüttelten sie e. g. an der Familie. Heine, unsern Heine in Eurem Paris, einen allerdings ausgezeichneten Dichter, den hatten sie sich zum Heros auserseyen, aber siehe, auch der hat sie verläugnet. In der Literatur weiß ich Dir nichts ausgezeichnetes zu nennen, Goethe ist todt, und seine Stelle wird anscheinlich nicht wieder besetzt. Lyriker haben wir etliche auf dem Kampfplatz. — Uhland schweigt, aber seine Gedichte werden alle Jahre neu wieder aufgelegt (die 11te Auflage, von mir schon die 4te). Rückert schreibt zu viel, oder läßt zu viel drucken, jede Messe bringt mehrere Bände Gedichte, die die Musenalmanache und Zeitschriften unablässig überschwemmen. Anastasius Grün (jetzt in Paris, Graf Auersperg) — Lenau (Niembsch Edler von Strehlenau) — Freiligrath — dies würden die ausgezeichnetsten sein. Mein deutscher Musenalmanach kommt noch alljährig heraus, an dem 10ten Jahrgang (1839) wird schon gesammelt, aber ich selber verschwinde mehr und mehr aus demselbigen — die Stimme ist mir ausgegangen.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, und laß von Dir hören — betrachte den Wisch nur als eine Mahnung, daß Du schreiben sollest. Ich bin sehr müde. Du wirst meine Hawaiische Schrift erhalten haben.

40.

An Diotima.

Berlin den 4. Juni 1838.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Ich bin durch mein kleines Volk gehemmt worden, als ich Ihren herzigen Gruß erwiedern wollte, und nun ist die Zeit hingegangen, und nun werde ich in schlafmützīger Stunde gemahnt, und liefere nur so dumm hin meinen Umschlag zu dem Allgemeinen. — Sie werden aus Allem so viel ersehen, daß wir noch auf dem alten Flecke stehen, und mehr vermöchten im Wesentlichen meine Redensarten nicht kund zu geben. — Es wird um mich herum gewachsen, und mir altem Invaliden über den Kopf. Ernst schickt sich an, in den Königl. Dienst zu treten, Max will Künstler werden und ist ebenfalls flügge. — Ich huste und recke mich in der Sonne, wenn sie scheint, so weit sind wir gekommen. — Ich habe aber auch Einiges gedichtet, wovon im Musenalmanach mehr, und auch außer demselben. — Der Musenalmanach, falls er wirklich erscheint, wird ein Lied (das letzte) von Diotima mitbringen. — Ihr Gedicht, das ist mir wohl zu Herzen gegangen. — Gott lohn' es!

Wenn ich mich selber nicht reich schreiben kann, so kann ich doch andere reich machen. Il fait des souverains et dédaigne de l'être. — Beikommendes Blatt hat bei 150 Rthlr. eingebracht, ein schönes Honorar für 36 Zeilen *).

---

*) „Die alte Waschfrau": das zum Besten derselben einzeln gedruckte und vielfältig verbreitete und bezahlte Blättchen.

Ich grüße den Gatten herzlich, küsse Ihnen zärtlichst und ehrerbietigst die Hand und bitte Sie, des alten Freundes am Garten zu gedenken.

41.
An de la Foye.

Berlin den 9. Januar [illegible]

Ich mache mir Vorwürfe, Dir auf Deinen Brief vom 16 Januar noch nicht geantwortet zu haben. Ich schreibe nicht leicht und nicht gern Briefe, nur, wenn es ein Geschäft erheischt, lasse ich's nicht liegen; zu dem, was eben so gut morgen als heute geschehen kann, komme ich nicht leicht; und dennoch, lieber Bruder, fühle ich, daß ein Brief von mir Dir etwas gelten muß. — Der ist nicht gebrochen, ich bin es nur körperlich; geistig trage ich noch die Ohren steif. — Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und mehrere dauern, aber ich muß abspannen; — ich habe abgespannt. — Ich bin seit mehreren Monaten um meine Entlassung eingekommen, und harre noch der Dinge, die da kommen sollen. Man will mir wohl, man erwartet einen günstigen Augenblick, meine Sache höchsten Orts zum Vortrag zu bringen. Meine Kinder wachsen mir über den Kopf. Mein ältester (quis nepotem meum gladio alligavit?) will in die Ingenieur-Schule treten, zu welcher sehr enge Thüren (examina), in welche man sich drängt, führen, und wird wohl vorläufig zugelassen werden, sein Jahr bei den Pioniers (Sapeurs) abzudienen. Das ist der erste Schritt. — Mein zweiter will Künstler werden. Mit Söhnen hat man seine Noth, man wünscht, daß

Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geistestödtender Examina werden nach Maasgabe des Zudranges immer höher geschraubt. Wir lernten griechisch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war schön, das war und ist geblieben unsere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiisch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unserer Zeit sind in Examina übersetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, sind noch Kinder. Die Botanik hängt am Nagel, das Hawaiische habe ich auf Zeit bei Seite geschoben, und bin glücklicher Weise zum Dichten wieder gekommen. Geistiges Schaffen ist die tragendste, die wohlthuendste Thätigkeit, wer sie sich nur immer erhalten könnte! — Ich habe gemeinschaftlich mit einem Freunde (Freiherrn Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweise 98 Lieder) übersetzt; freilich ist nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl sagen, gut gerathen ist. Es ist jetzt unter der Presse, Du wirst es zu seiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt, der Schlemihl wird stereotypirt mit hübschen Holzschnitten. — Von dem habe ich eine französische Originalausgabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirst, wo nicht schon erhalten hast. Ich habe die Gunst des Publikums, und die Partheien, die in unserer Literatur einander zerreißen oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht,' den Hut abzuziehen, wenn sie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags-, Pathen-, Christ- und Brautgeschenken werden in Deutschland jährlich beiläufig 1000 Uhland und 500 Chamisso gebraucht.

---

*) Chamisso erlebte grade noch das Erscheinen.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld, das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihls ausgesprochene. — Ich habe in meinen Hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurechte zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich; ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint-simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt, auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter, wie sie uns geordnet sind. Pabstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft begehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachsen, und dennoch soll eine Kirche sein, und ein Glaube, scheint es mir, ist nur auf katholischem Wege zu erzielen; mit dem Schlüssel des Gewölbes stürzt das Gebäude ein und ist eingestürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der protestantische Mystiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch gibt) sind nicht mehr von einander zu sichten. Worin soll denn das Christenthum bestehn? Jeder antwortet anders und zieht willkürlich seinen Kreis, sprechend huc usque. Ist Christus nur ein ehrlicher Mann gewesen (Rationalisten); der war auch Epiktet und am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem besser munden mögen als das Evangelium. Gibt es keine Fortdauer des Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigstens zu früherer Zeit), wozu dann all das Wesen? — Christ möchte ich (mein eigengezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sendung, an die Gottheit oder Göttlichkeit Christi und an die Fort-

dauer des Ich's glaubt. Bin ich selber ein Christ? — Ich weiß es nicht.

Hitzig ist ein wahrhaft frommer Christ, — tolerant und in Philanthropie seine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Capitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuschließen, den ich nicht wohl abschicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiische, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein

Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteristik Chamisso's.

Von dem Herausgeber.

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges gönnen, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig anzieht? Mir scheint es die kindergleiche Unschuld oder Naivetät, mit welcher er sich in dem Weltverkehr bewegte, in den ihn theils sein Geschick geworfen und den er in einzelnen Lebensperioden auch wohl aus Neigung gesucht hatte. Demnächst die Gewissenhaftigkeit, welche ihn, wo er irgendwie verstoßen zu haben glaubte, zu einer nicht passiven, sondern activen Reue drängte. Darum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Ausweg wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in den Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht vorausschickte: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit

er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder geistiger; laufen, im strengsten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war so, daß kein anderer ehrlicher Mensch mitkommen konnte, oder sitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu schaffen, wobei ihn Niemand drängte als er sich selbst. Daß man so nicht sein kann, ohne durch und durch gesund zu sein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamisso bis zu seinen letzten Lebensjahren im höchsten Maaße. Er hatte einen colossalen Hunger und die glücklichste Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleisch und Fett anschlug — denn er blieb immer mager — so doch zu ächter Lebenskraft. Und mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamisso; denn so gesund wie sein Körper, war auch sein Urtheil. Schien dies oft nicht so, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktischen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als sie, so soll dies dem zuvor Gesagten keineswegs widersprechen. Je mehr Einer selbst mitten inne steht in der Kränklichkeit seiner Zeit, je richtiger macht er seinen Calcul mit deren Schwächen; je ferner er davon, desto weniger kann er sich in diese hinein versetzen. So Menschen der ersten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit sich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer, den Regenschirm unter dem Arm, dem Epicier die Hand drücken werde. Chamisso dagegen sah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeschlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzsichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von sich selbst auf Andere. Er, der in allem Wechsel des Lebens Er geblieben war, konnt Veränderlichkeit bei Andern nicht begreifen. Wo es Ein-

heit im Handeln galt, war sein Urtheil in Beziehung auf die Consequenz einzelner Schritte untadelig; hatte er sich dagegen im Voraus ein falsches Bild von dem Handelnden gemacht, so mußte das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies zeigte sich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang sein Lieblingsheld war, weil er Frankreich's Ruhm erhöht hatte und der, wie Chamisso ihn aufgefaßt, sich nie dazu verstehen mußte, zu abdiciren, sondern freiwillig hätte sterben sollen. Lange wollte er die Thatsache der Thronentsagung nicht glauben und als sie endlich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem unglücklichen Erfolg seiner zuversichtlichen Weissagungen, in die tragikomischen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich sage, etwas geschieht so und so, so geschieht gewiß das Gegentheil!“ — *)

Wir gelangen von diesem Standpunkte leicht zur Betrachtung einer ferneren Eigenthümlichkeit Chamisso's, für die kein deutsches Wort, welches das Gleiche sagte, zu Gebote steht. Er war durch und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den Effect, Eigennutz, kluge Rücksicht, alles das war ferner von ihm als von irgend Einem, den wir sonst gekannt, und wir dürfen uns eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er sich der Ueberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die Prärogative angeborner edler Gesinnung, so gab es keinen würdigeren Repräsentanten seines Standes als Chamisso, wie wenig Werth er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit verknüpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber,

---

*) Man wird sich vielleicht erinnern, dies und einiges folgende an einem andern Orte, in einem Aufsatze über Chamisso in der Augsburger allgemeinen Zeitung, gelesen zu haben, und mich eines Plagiats für verdächtig halten. Dem ist aber nicht also, denn ich habe jenen Aufsatz auch geschrieben. Hitzig.

40.

An Diotima.

Berlin den 4. Juni 1838.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Ich bin durch mein kleines Volk gehemmt worden, als ich Ihren herzigen Gruß erwiedern wollte, und nun ist die Zeit hingegangen, und nun werde ich in schlafmütziger Stunde gemahnt, und liefere nur so dumm hin meinen Umschlag zu dem Allgemeinen. — Sie werden aus Allem so viel ersehen, daß wir noch auf dem alten Flecke stehen, und mehr vermöchten im Wesentlichen meine Redensarten nicht kund zu geben. — Es wird um mich herum gewachsen, und mir altem Invaliden über den Kopf. Ernst schickt sich an, in den Königl. Dienst zu treten, Max will Künstler werden und ist ebenfalls flügge. — Ich huste und recke mich in der Sonne, wenn sie scheint, so weit sind wir gekommen. — Ich habe aber auch Einiges gedichtet, wovon im Musenalmanach mehr, und auch außer demselben. — Der Musenalmanach, falls er wirklich erscheint, wird ein Lied (das letzte) von Diotima mitbringen. — Ihr Gedicht, das ist mir wohl zu Herzen gegangen. — Gott lohn' es!

Wenn ich mich selber nicht reich schreiben kann, so kann ich doch andere reich machen. Il fait des souverains et dédaigne de l'être. — Beikommendes Blatt hat bei 150 Rthlr. eingebracht, ein schönes Honorar für 36 Zeilen *).

---

*) „Die alte Waschfrau": das zum Besten derselben einzeln gedruckte und vielfältig verbreitete und bezahlte Blättchen.

Ich grüße den Gatten herzlich, küsse Ihnen zärtlich und ehrerbietigst die Hand und bitte Sie, des alten Freundes am Garten zu gedenken.

41.

An de la Foye.

Berlin den 9. Junius 18[illegible]

Ich mache mir Vorwürfe, Dir auf Deinen Brief vom 28. Januar noch nicht geantwortet zu haben. Ich schreibe nicht leicht und nicht gern Briefe, nur, wenn es ein Geschäft erheischt, lasse ich's nicht liegen; zu dem, was eben so gut morgen als heute geschehen kann, komme ich nicht leicht; und dennoch, lieber Bruder, fühle ich, daß ein Brief von mir Dir etwas gelten muß. — Der Kopf ist nicht gebrochen, ich bin es nur körperlich; geistig trage ich noch die Ohren steif. — Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und mehrere dauern, aber ich muß abspannen, — ich habe abgespannt. — Ich bin seit mehreren Monaten um meine Entlassung eingekommen, und harre noch der Dinge, die da kommen sollen. Man will mir wohl, man erwartet einen günstigen Augenblick, meine Sache höchsten Orts zum Vortrag zu bringen. Meine Kinder wachsen mir über den Kopf. Mein ältester (quis nepotem meum gladio alligavit?) will in die Ingenieur-Schule treten, zu welcher sehr enge Thüren (examina), in welche man sich drängt, führen, und wird wohl vorläufig zugelassen werden, sein Jahr bei den Pioniers (Sapeurs) abzudienen. Das ist der erste Schritt. — Mein zweiter will Künstler werden. Mit Söhnen hat man seine Noth, man wünscht, daß

Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geisteстödtender Examina werden nach Maasgabe des Zudranges immer höher geschraubt. Wir lernten griechisch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war schön, das war und ist geblieben unsere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiisch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unserer Zeit sind in Examina übersetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, sind noch Kinder. Die Botanik hängt am Nagel, das Hawaiische habe ich auf Zeit bei Seite geschoben, und bin glücklicher Weise zum Dichten wieder gekommen. Geistiges Schaffen ist die tragendste, die wohlthuendste Thätigkeit, wer sie sich nur immer erhalten könnte! — Ich habe gemeinschaftlich mit einem Freunde (Freiherrn Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweise 98 Lieder) übersetzt; freilich ist nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl sagen, gut gerathen ist. Es ist jetzt unter der Presse, Du wirst es zu seiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt, der Schlemihl wird stereotypirt mit hübschen Holzschnitten. — Von dem habe ich eine französische Originalausgabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirst, wo nicht schon erhalten hast. Ich habe die Gunst des Publikums, und die Partheien, die in unserer Literatur einander zerreißen oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht, den Hut abzuziehen, wenn sie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags-, Pathen-, Christ- und Brautgeschenken werden in Deutschland jährlich beiläufig **1000** Uhland und **500** Chamisso gebraucht.

---

*) Chamisso erlebte grade noch das Erscheinen.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihls ausgesprochene. — Ich habe in meinen Hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurecht zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich; ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint-simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt, auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter, wie sie uns geordnet sind. Pabstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft begehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachsen, und dennoch soll eine Kirche sein, und ein Glaube, scheint es mir, ist nur auf katholischem Wege zu erzielen; mit dem Schlüssel des Gewölbes stürzt das Gebäude ein und ist eingestürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der protestantische Mystiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch ibt) sind nicht mehr von einander zu sichten. Worin soll denn as Christenthum bestehn? Jeder antwortet anders und zieht illkürlich seinen Kreis, sprechend huc usque. Ist Christus nur ehrlicher Mann gewesen (Rationalisten); der war auch Epiktet d am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem besser nden mögen als das Evangelium. Gibt es keine Fortdauer Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigstens zu früherer), wozu dann all das Wesen? — Christ möchte ich (mein ngezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sen-, an die Gottheit oder Göttlichkeit Christi und an die Fort-

dauer des Ich's glaubt. Bin ich selber ein Christ? — Ich weiß es nicht.

Hitzig ist ein wahrhaft frommer Christ, — tolerant und in Philanthropie seine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Capitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuschließen, den ich nicht wohl abschicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiische, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein

Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteristik Chamisso's.

Von dem Herausgeber.

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges gönnen, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig anzieht? Mir scheint es die kindergleiche Unschuld oder Naivetät, mit welcher er sich in dem Weltverkehr bewegte, in den ihn theils sein Geschick geworfen und den er in einzelnen Lebensperioden auch wohl aus Neigung gesucht hatte. Demnächst die Gewissenhaftigkeit, welche ihn, wo er irgendwie verstoßen zu haben glaubte, zu einer nicht passiven, sondern activen Reue drängte. Darum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Ausweg wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in den Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht vorausschickte: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit

er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder geistiger; laufen, im strengsten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war so, daß kein anderer ehrlicher Mensch mitkommen konnte, oder sitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu schaffen, wobei ihn Niemand drängte als er sich selbst. Daß man so nicht sein kann, ohne durch und durch gesund zu sein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamisso bis zu seinen letzten Lebensjahren im höchsten Maaße. Er hatte einen colossalen Hunger und die glücklichste Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleisch und Fett anschlug — denn er blieb immer mager — so doch zu ächter Lebenskraft. Und mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamisso; denn so gesund wie sein Körper, war auch sein Urtheil. Schien dies oft nicht so, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktischen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als sie, so soll dies dem zuvor Gesagten keineswegs widersprechen. Je mehr Einer selbst mitten inne steht in der Kränklichkeit seiner Zeit, je richtiger macht er seinen Calcul mit deren Schwächen; je ferner er davon, desto weniger kann er sich in diese hinein versetzen. So Menschen der ersten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit sich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer, den Regenschirm unter dem Arm, dem Epicier die Hand drücken werde. Chamisso dagegen sah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeschlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzsichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von sich selbst auf Andere. Er, der in allem Wechsel des Lebens Er geblieben war, konnte Veränderlichkeit bei Andern nicht begreifen. Wo es Ein-

im Handeln galt, war sein Urtheil in Beziehung auf die equenz einzelner Schritte untadelig; hatte er sich dagegen voraus ein falsches Bild von dem Handelnden gemacht, so e. das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies : sich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang sein Lieblings- war, weil er Frankreich's Ruhm erhöht hatte und der, wie nisso ihn aufgefaßt, sich nie dazu verstehen mußte, zu abdi- , sondern freiwillig hätte sterben sollen. Lange wollte er die sache der Thronentsagung nicht glauben und als sie endlich mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem ücklichen Erfolg seiner zuversichtlichen Weissagungen, in die komischen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, wenn ich sage, etwas geschieht so und so, so geschieht gewiß Gegentheil!“ — *)

Wir gelangen von diesem Standpunkte leicht zur Betrachtung ferneren Eigenthümlichkeit Chamisso's, für die kein deutsches t, welches das Gleiche sagte, zu Gebote steht. Er war und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den t, Eigennutz, kluge Rücksicht, alles das war ferner von ihm von irgend Einem, den wir sonst gekannt, und wir dürfen eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er sich leberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die ogative angeborner edler Gesinnung, so gab es keinen wür- en Repräsentanten seines Standes als Chamisso, wie wenig h er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit üpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber,

---

*) Man wird sich vielleicht erinnern, dies und einiges folgende nem andern Orte, in einem Aufsatze über Chamisso in der Augs- r allgemeinen Zeitung, gelesen zu haben, und mich eines Plagiats erdächtig halten. Dem ist aber nicht also, denn ich habe jenen z auch geschrieben. Hitzig.

er den heutigen Stand der Dinge in dieser Beziehung zu würdigen wußte, davon zeugt unter andern der Schluß seines Testaments in den merkwürdigen Worten:

„Ich bestimme nichts über die Zukunft meiner Söhne. Die Welt, in der ich gelebt habe, ist eine andere gewesen, als für die ich erzogen worden, und so wird es ihnen auch ergehen. Meine Söhne sollen sich befähigen, auf sich selbst in verschiedenen Lebensbahnen und Landen vertrauen zu können. Tüchtigkeit ist das zuverlässigste Gut; das sollen sie sich erwerben. Ich wünsche, daß sie studiren, insofern sie dazu die Mittel haben, bin aber ganz damit einverstanden, wenn der Eine oder der Andere zu bürgerlichem Gewerbe übergehen will; die Zeit des Schwertes ist abgelaufen und die Industrie erlangt in der Welt, wie sie wird, Macht und Adel. Auf jeden Fall besser ein tüchtiger Arbeitsmann als ein Scribler oder Beamte aus dem niedern Trosse."

Fassen wir nun zusammen, was wir bisher gesagt. Ein Mann voll Unschuld, voll rastloser Thätigkeit, die bei ihm nie auf äußern Vortheil, immer nur auf Hervorbringung von Edlem und Schönem um seiner selbst willen gerichtet war, ein kerngesunder Mensch von nobelster Gesinnung, war Adelbert von Chamisso; und fügen wir hinzu, was unsre Leser nun schon aus seinen Briefen ersehen haben, ein Freund ohne Gleichen, so haben wir das Bild einer Persönlichkeit, die unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen würde, hätte der Mann, der alle jene seltenen Eigenschaften in sich vereinigte, auch nie eine Zeile in Prosa geschrieben, keinen Vers gedichtet.

Und dennoch hatte dieser Engel von einem Menschen Feinde — nein, das wäre zu viel gesagt — aber in allen Lebensperioden mit solchen zu kämpfen, die ihn nicht mochten, die er abstieß, die ihn zu mißhandeln eine Freude fanden, wie denn aus demjenigen,

r in den Reiseberichten, dem Peter Schlemihl und in manch
einer Gedichte an Aussagen über sich eingewebt hat, klingen
er nicht undeutlich herausschallen. Daß dies so war, ja
als dies, daß er selbst seinen wohlmeinendsten Freunden
niß geben konnte, dient nicht dazu, dem Preis, den wir
ben dem Freunde zuzugestehen gedrungen gefühlt, etwas
ingen, vielmehr jenes Lob zu bestätigen. Welches ist das
te Mittel der Welt zu gefallen? Gewiß die Fähigkeit, sich
selligem Verkehr ihr mit freundlichem Gesicht zu accom-
en, in klugem Wechsel laut zuzustimmen, wo Gleichheit der
t, und zu schweigen, wo Verschiedenheit obwaltet. Beides
aber nicht die Sache Chamisso's. Dem Wortkargen floß
eine beifällige Phrase von den Lippen; mißfiel ihm aber
ußerung eines Dritten, auch wenn dessen Rede keineswegs
n gerichtet war, so vermochte er es wohl ausnahmsweise
sich, zu schweigen; aber er schnitt dazu Gesichter oder [illegible]
des Unbehagens aus, die dem Sprechenden keinen Zweifel
er ließen, was in seiner Seele vorging; eben so wenn er
wußte, was einem Andern unbekannt war, ein solcher ihn
und es schien ihm, als dürfe man dergleichen billigerweise
ignoriren, so antwortete er ganz unbefangen: „das weiß
es Kind,“ oder etwas Aehnliches. Dazu kam eine ihm
thümliche Neigung zum Widerspruch, deren er sich selbst
bewußt war (man sehe sein Bekenntniß hierüber gegen
von Staël in der 3ten Beilage zu diesem Band) und die
erfälligkeit seiner Rede, die er gleichfalls als einen Mangel
it (s. o. S. 52), die aber besonders lebhaftere Geister zur
uld reizte. Geschah dies nun und trat der Ausdruck davon
n Mienen der ihm Gegenüberstehenden hervor, so gab es
Fälle: entweder er merkte es im Eifer nicht, und fuhr fort
sich stören zu lassen, je länger auch die Gesichter der Zu-

hörer wurden, oder er merkte es und brach dann plötzlich verdrießlich ab. Alles dies steht in gradem Widerspruche mit dem was die Gesellschaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen, daß er eben in der von ihm gerühmten Unschuld keinen Begriff davon hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabacksgeruch in Kleidern und Haaren, zählen könnten, wo sonst ein erfreulicher innerlicher Verkehr statt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren es, welche Menschen, die keinen Sinn für seine Größe hatten, nicht allein von ihm entfernten, sondern sie auch oft reizten, ihm ihre Superiorität in der lebensklugen Beachtung von Elendigkeiten fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahn, sahen, wie er dadurch verletzt wurde, und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt

hätte, wie mit der Poesie, er in jenen wenigstens eben so viel geleistet haben würde, als in dieser; und das Aehnliche, so scheint es, läßt sich von Chamisso sagen. Uns mangelt die Fähigkeit über dasjenige, was er für seine Wissenschaft gethan, eine Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweisen, daß ihm in dieser Beziehung von competenten Richtern das günstigste Zeugniß gegeben worden *); darüber konnte aber Niemand, der sich tiefer in seine Individualität versenkte, im Zweifel bleiben, daß alles Charakteristische in Chamisso's Lebensansicht mit seinem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künstlich ausgebildeten Anlagen und Verhältnisse des Menschen auf das engste zusammenhing. Ueber Verhältnisse, die durch das gesellschaftliche Zusammenleben bedingt erscheinen, war schwer mit ihm zu streiten, weil er alles auf den Naturzustand, wie er ihn als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von diesem aus irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, so wurde man leicht mit ihm fertig. Ein Beispiel aus seinen letzten Lebensjahren wird dies am besten erläutern. Als der St. Simonismus aufkam, wurde Chamisso, wie mehrere seiner Freunde, lebhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Ansicht von der Ehe aus dem Standpunkte dieser Lehre. Er setzte eines Tages Hitzig seine Auffassung derselben mit großem Eifer auseinander; dieser aber vertheidigte das Bestehende mit nicht minderer Wärme vom christlich sittlichen aus, ohne Chamisso zu

*) Man erinnere sich der Aeußerungen von Alexander von Humboldt (in einem oben mitgetheilten Briefe) und des Umstandes, daß er grade auf den Vorschlag dieses großen Mannes zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden, und lese von Schlechtendal's Würdigung der Verdienste Chamisso's als Botaniker, in dessen Zeitschrift „Linnäa" Jahrgang 1839. Band XIII. Heft 1.

überzeugen. Da änderte Hitzig, der seinen Freund genugsam kannte, plötzlich das Vertheidigungssystem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinst Du von dem natürlichen Ekel des gesunden Mannes vor dem Weibe der Societät?“ Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich stehen, ließ dann, wie es seine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamisso's ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführen, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner criminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lecture an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als

Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer Verkehr der beiden alten Männer, dieser poetische Stoffverkehr. Chamisso, vorbeigehend an dem Fenster des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtisch und den Akten auf, mit den Worten: „Vater Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt." Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Versen wieder zu vernehmen; fast nie ereignete es sich, daß Chamisso das Mitgetheilte nicht überhaupt ansprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er sehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „schön, schön, aber nicht für mich." Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen solcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamisso liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's sehr hübschen Gedichten solchen Chamisso'scher Zurückweisungen ihren Ursprung.

War Chamisso nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, so wurde es sogleich Hitzig gebracht oder geschickt, um es durchzulesen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. s. w., zunächst aber darauf: „ob es auch herauskomme?" Dieser Lieblingsausdruck Chamisso's ist ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an seinen Productionen fand, daß sie nicht klar genug seien. „Es kommt heraus," d. h. es ist klar, war für ihn das höchste Lob, und die Eigenschaft eines Gedichts, daß es leicht verständlich, machte ihn, den sonst so feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es diese Tugend der Leichtverständlichkeit eben dem Umstande verdanke, daß es eben kein ächtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unserer Jugend als Epigonen der ro-

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges gönnen, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig nzieht? Mir scheint es die kindergleiche Unschuld oder Naivetät, it welcher er sich in dem Weltverkehr bewegte, in den ihn theils in Geschick geworfen und den er in einzelnen Lebensperioden ich wohl aus Neigung gesucht hatte. Demnächst die Gewissen- stigkeit, welche ihn, wo er irgendwie verstoßen zu haben ubte, zu einer nicht passiven, sondern activen Reue drängte. rum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Aus- wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht voraus- te: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit

er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder geistiger; laufen, im strengsten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war so, daß kein anderer ehrlicher Mensch mitkommen konnte, oder sitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu schaffen, wobei ihn Niemand drängte als er sich selbst. Daß man so nicht sein kann, ohne durch und durch gesund zu sein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamisso bis zu seinen letzten Lebensjahren im höchsten Maaße. Er hatte einen colossalen Hunger und die glücklichste Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleisch und Fett anschlug — denn er blieb immer mager — so doch zu ächter Lebenskraft. Und mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamisso; denn so gesund wie sein Körper, war auch sein Urtheil. Schien dies oft nicht so, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktischen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als sie, so soll dies dem zuvor Gesagten keineswegs widersprechen. Je mehr Einer selbst mitten inne steht in der Kränklichkeit seiner Zeit, je richtiger macht er seinen Calcul mit deren Schwächen; je ferner er davon, desto weniger kann er sich in diese hinein versetzen. So Menschen der ersten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit sich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer, den Regenschirm unter dem Arm, den Epicier die Hand drücken werde. Chamisso dagegen sah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeschlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzsichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von sich selbst auf Andere. Er, der in allem Wechsel des Lebens Er geblieben war, konnte Veränderlichkeit bei Andern nicht begreifen. Wo es Ein-

heit im Handeln galt, war sein Urtheil in Beziehung auf die Consequenz einzelner Schritte untadelig; hatte er sich dagegen im Voraus ein falsches Bild von dem Handelnden gemacht, so mußte das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies zeigte sich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang sein Lieblingsheld war, weil er Frankreich's Ruhm erhöht hatte und der, wie Chamisso ihn aufgefaßt, sich nie dazu verstehen mußte, zu abdiciren, sondern freiwillig hätte sterben sollen. Lange wollte er die Thatsache der Thronentsagung nicht glauben und als sie endlich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem unglücklichen Erfolg seiner zuversichtlichen Weissagungen, in die tragikomischen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich sage, etwas geschieht so und so, so geschieht gewiß das Gegentheil!" — *)

Wir gelangen von diesem Standpunkte leicht zur Betrachtung einer ferneren Eigenthümlichkeit Chamisso's, für die kein deutsches Wort, welches das Gleiche sagte, zu Gebote steht. Er war durch und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den Effect, Eigennutz, kluge Rücksicht, alles das war ferner von ihm als von irgend Einem, den wir sonst gekannt, und wir dürfen uns eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er sich der Ueberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die Prärogative angeborner edler Gesinnung, so gab es keinen würdigeren Repräsentanten seines Standes als Chamisso, wie wenig Werth er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit verknüpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber,

---

*) Man wird sich vielleicht erinnern, dies und einiges folgende an einem andern Orte, in einem Aufsatze über Chamisso in der Augsburger allgemeinen Zeitung, gelesen zu haben, und mich eines Plagiats für verdächtig halten. Dem ist aber nicht also, denn ich habe jenen Aufsatz auch geschrieben. Hitzig.

er den heutigen Stand der Dinge in dieser Beziehung zu würdigen wußte, davon zeugt unter andern der Schluß seines Testaments in den merkwürdigen Worten:

„Ich bestimme nichts über die Zukunft meiner Söhne. Die Welt, in der ich gelebt habe, ist eine andere gewesen, als für die ich erzogen worden, und so wird es ihnen auch ergehen. Meine Söhne sollen sich befähigen, auf sich selbst in verschiedenen Lebensbahnen und Landen vertrauen zu können. Tüchtigkeit ist das zuverlässigste Gut; das sollen sie sich erwerben. Ich wünsche, daß sie studiren, insofern sie dazu die Mittel haben, bin aber ganz damit einverstanden, wenn der Eine oder der Andere zu bürgerlichem Gewerbe übergehen will; die Zeit des Schwertes ist abgelaufen und die Industrie erlangt in der Welt, wie sie wird, Macht und Adel. Auf jeden Fall besser ein tüchtiger Arbeitsmann als ein Scribler oder Beamte aus dem niedern Trosse."

Fassen wir nun zusammen, was wir bisher gesagt. Ein Mann voll Unschuld, voll rastloser Thätigkeit, die bei ihm nie auf äußern Vortheil, immer nur auf Hervorbringung von Edlem und Schönem um seiner selbst willen gerichtet war, ein kerngesunder Mensch von nobelster Gesinnung, war Adelbert von Chamisso; und fügen wir hinzu, was unsre Leser nun schon aus seinen Briefen ersehen haben, ein Freund ohne Gleichen, so haben wir das Bild einer Persönlichkeit, die unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen würde, hätte der Mann, der alle jene seltenen Eigenschaften in sich vereinigte, auch nie eine Zeile in Prosa geschrieben, keinen Vers gedichtet.

Und dennoch hatte dieser Engel von einem Menschen Feinde — nein, das wäre zu viel gesagt — aber in allen Lebensperioden mit solchen zu kämpfen, die ihn nicht mochten, die er abstieß, die ihn zu mißhandeln eine Freude fanden, wie denn aus demjenigen,

was er in den Reiseberichten, dem Peter Schlemihl und in manchen seiner Gedichte an Aussagen über sich eingewebt hat, klingen hierüber nicht undeutlich herausschallen. Daß dies so war, ja mehr als dies, daß er selbst seinen wohlmeinendsten Freunden Aergerniß geben konnte, dient nicht dazu, dem Preis, den wir uns eben dem Freunde zuzugestehen gedrungen gefühlt, etwas abzudingen, vielmehr jenes Lob zu bestätigen. Welches ist das sicherste Mittel der Welt zu gefallen? Gewiß die Fähigkeit, sich in geselligem Verkehr ihr mit freundlichem Gesicht zu accommodiren, in klugem Wechsel laut zuzustimmen, wo Gleichheit der Ansicht, und zu schweigen, wo Verschiedenheit obwaltet. Beides war aber nicht die Sache Chamisso's. Dem Wortkargen floß selten eine beifällige Phrase von den Lippen; mißfiel ihm aber die Aeußerung eines Dritten, auch wenn dessen Rede keineswegs an ihn gerichtet war, so vermochte er es wohl ausnahmsweise über sich, zu schweigen; aber er schnitt dazu Gesichter oder ließ Töne des Unbehagens aus, die dem Sprechenden keinen Zweifel darüber ließen, was in seiner Seele vorging; eben so wenn er etwas wußte, was einem Andern unbekannt war, ein solcher ihn fragte und es schien ihm, als dürfe man dergleichen billigerweise nicht ignoriren, so antwortete er ganz unbefangen: „das weiß ja jedes Kind," oder etwas Aehnliches. Dazu kam eine ihm eigenthümliche Neigung zum Widerspruch, deren er sich selbst wohl bewußt war (man sehe sein Bekenntniß hierüber gegen Frau von Staël in der 3ten Beilage zu diesem Band) und die Schwerfälligkeit seiner Rede, die er gleichfalls als einen Mangel erkennt (s. o. S. 52), die aber besonders lebhaftere Geister zur Ungeduld reizte. Geschah dies nun und trat der Ausdruck davon in den Mienen der ihm Gegenüberstehenden hervor, so gab es zwei Fälle: entweder er merkte es im Eifer nicht, und fuhr fort ohne sich stören zu lassen, je länger auch die Gesichter der Zu-

hörer wurden, oder er merkte es und brach dann plötzlich verdrießlich ab. Alles dies steht in gradem Widerspruche mit dem was die Gesellschaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen, daß er eben in der von ihm gerühmten Unschuld keinen Begriff davon hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabacksgeruch in Kleidern und Haaren, zählen könnten, wo sonst ein erfreulicher innerlicher Verkehr statt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren es, welche Menschen, die keinen Sinn für seine Größe hatten, nicht allein von ihm entfernten, sondern sie auch oft reizten, ihm ihre Superiorität in der lebensklugen Beachtung von Elendigkeiten fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahn, sahen, wie er dadurch verletzt wurde, und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt

hätte, wie mit der Poesie, er in jenen wenigstens eben so viel geleistet haben würde, als in dieser. Und das nämliche, so scheint es, läßt sich von Chamisso sagen. Uns mangelt die Fähigkeit über dasjenige, was er für seine Wissenschaft gethan, eine Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweisen, daß ihm in dieser Beziehung von competenten Richtern das günstigste Zeugniß gegeben worden *); darüber konnte aber Niemand, der sich tiefer in seine Individualität versenkte, im Zweifel bleiben, daß alles Charakteristische in Chamisso's Lebensansicht mit seinem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künstlich ausgebildeten Anlagen und Verhältnisse des Menschen auf das engste zusammenhing. Ueber Verhältnisse, die durch das gesellschaftliche Zusammenleben bedingt erscheinen, war schwer mit ihm zu streiten, weil er alles auf den Naturzustand, wie er ihn als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von diesem aus irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, so wurde man leicht mit ihm fertig. Ein Beispiel aus seinen letzten Lebensjahren wird dies am besten erläutern. Als der St. Simonismus aufkam, wurde Chamisso, wie mehrere seiner Freunde, lebhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Ansicht von der Ehe aus dem Standpunkte dieser Lehre. Er setzte eines Tages Hitzig seine Auffassung derselben mit großem Eifer auseinander; dieser aber vertheidigte das Bestehende mit nicht minderer Wärme vom christlich sittlichen aus, ohne Chamisso zu

---

*) Man erinnere sich der Aeußerungen von Alexander von Humboldt (in einem oben mitgetheilten Briefe) und des Umstandes, daß er grade auf den Vorschlag dieses großen Mannes zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden, und lese von Schlechtendal's Würdigung der Verdienste Chamisso's als Botaniker, in dessen Zeitschrift „Linnäa" Jahrgang 1839. Band XIII. Heft 1.

überzeugen. Da änderte Hitzig, der seinen Freund genugsam kannte, plötzlich das Vertheidigungssystem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinst Du von dem natürlichen Ekel des gesunden Mannes vor dem Weibe der Societät?“ Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich stehen, ließ dann, wie es seine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamisso's ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführen, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner criminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lecture an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als

Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer Verkehr der beiden alten Männer, dieser poetische Stoffverkehr. Chamisso, vorbeigehend an dem Fenster des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtisch und den Akten auf, mit den Worten: „Vetter Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt.“ Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Versen wieder zu vernehmen; fast nie ereignete es sich, daß Chamisso das Mitgetheilte nicht überhaupt ansprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er sehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „schön, schön, aber nicht für mich.“ Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen solcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamisso liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's sehr hübschen Gedichten solchen Chamisso'schen Zurückweisungen ihren Ursprung.

War Chamisso nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, so wurde es sogleich Hitzig gebracht oder geschickt, um es durchzulesen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. s. w., zunächst aber darauf: „ob es auch herauskomme?“ Dieser Lieblingsausdruck Chamisso's ist ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an seinen Productionen fand, daß sie nicht klar genug seien. „Es kommt heraus,“ d. h. es ist klar, war für ihn das höchste Lob, und die Eigenschaft eines Gedichts, daß es leicht verständlich, machte ihn, den sonst so feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es diese Tugend der Leichtverständlichkeit eben dem Umstande verdanke, daß es eben kein ächtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unserer Jugend als Epigonen der ro-

mantischen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, was Chamisso schlechtweg „sonettisch schreiben" nannte, und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in seiner vollen Richtigkeit erschien*), hatte bei Chamisso die Gestalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anecdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann sandte zu Anfang 1836, nachdem er, da seine Gemahlin gestorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Elisabeth" hatte drucken lassen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erst an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs nächst andern ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Diesem, nachdem er das köstliche Bändchen durchgenossen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken,

---

*) Noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb er an Gustav Schwab:

„Wir pflegten in unserer Strebezeit scherzweise neben der deutschen auch eine sonettische Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen," „der Arme Stricke," „der Liederpfeile Ladung" u. s. f.; vor allen Dingen aber das „muß" „will" „mag" um mit dem Infinitiv zu reimen."

Seitdem sind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutschen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber liegt nicht ein Theil unsres Geheimnisses darin, daß wir das Joch der italienischen weiblichen Reime abgeschüttelt haben? Ich wünsche uns Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in diesem Sylbenmaaße die freie gesetzlose Abwechselung der männlichen und weiblichen Reime abschwatzen lassen. Das giebt uns gar köstliche Farben auf unsre Palette; in der Regel ist die gefällige Sprache für uns witzig, schlägt mit harten männlichen Reimen darein, wo es trefflich frommt, und zerschmilzt von selbst in weibliche, wo es am besten angebracht."

willkührlich t[illegible] die Sonettform in ihm nach, und er warf vielleicht seit ein[illegible] Vierteljahrhundert zum erstenmale wieder ein[illegible] Sonette auf das Papier, von denen das erste einen [illegible]len Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

Als Lauren einst ihr Sänger hat besungen,
Sang er nur sich, sich selbst in Lust und Qual,
In Lauren seines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem stärksten Feind gerungen.

Wer ist der Feind, dem selten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er schwur der eignen Wahl,
Ob ihm das Herz bepanzert schien mit Stahl, —
Daß er den Feurigst-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der schleichend tödtet, — es ist der Besitz.

Dir that er nichts. Seit Du sie nanntest Dein,
Bist inn'ger Du, stets inniger geworden,
Hier scheinst Du mehr mir denn Petrark zu sein.

Niemand wird dies für ein besonderes poetisches Product [illegible]ten, Hitzig erkannte es am wenigsten dafür, sondern las es [Ch]amisso, als er diesen sah, vor, wie er ihm Alles der Art mit[thei]lte, als ein Curiosum, ein Sonett von dem grauen Crimi[nal]isten. Aber auf Chamisso machte es, zu Hitzig's großem [Er]staunen, einen ganz andern Eindruck: „Du sollst das nicht [ver]achten," so sprach er etwa, „das ist sehr gut, das kommt [her]aus."

„„Der schleichend tödtet — es ist der Besitz."" „Das

kommt heraus, das ist nicht sonettisch, das ist deutsch“ u. dgl. m.

Was Hitzig Chamisso war, davon zeugen dessen Briefe; deshalb hat diesem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müssen, wie ihm als isolirte Erscheinung gebühren würde. Denn Hitzig ist nur ein gewöhnlicher Geist, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher Begabter, von freundlichem Wesen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffassung und bewandert im Leben wie in dem menschlichen Herzen durch unausgesetzte Beschäftigung mit dem eigenen, mit welchem er sich von je an soviel zu schaffen gemacht hat, als es ihm zu schaffen machte. Diese Eigenschaften mochten ihn wohl bedeutenden Menschen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an sich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus diesem Umgang eine wirkliche Freundschaft entstanden, so trat in Hitzig's Charakter bald eine noch andere Eigenthümlichkeit hervor: eine, wir möchten sie eine weibliche nennen, Fähigkeit, sich so in die inneren und äußeren Interessen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß sie sich ganz mit seinen eigenen identificirten und er sie behandelte wie diese. Kam noch hinzu, daß dies meist mit glücklichem äußern Erfolg geschah und daß es ihm nie erscheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt sei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund sorgte, so wird man es erklärlich finden, was oben schon bemerkt worden, daß geistig ihn weit überragende Männer, wie fast alle seine näheren Freunde waren, ihn lieb gewannen und behielten, wie schroff sich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber standen, wie dies besonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamisso trat noch ein besonderer Umstand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm dem von allem geselligen Verkehr fern Lebenden, welcher

ein Journal las, auch selten ein neues Buch, über Alles [illegible]irte und zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter Jurist, mit Hervorhebung des Punkts, auf den es ankommt, und mit Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso durchaus, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte. Nichts war ihm hier unwichtig, Orts- und Eigennamen, Tageszeit der Begebenheit u. s. w., weil er von der ganz richtigen Betrachtung ausging, daß durch dergleichen eine gewisse Lokalfarbe besser erreicht werde, als durch wortreiche Schilderungen, in welche sich Anfänger oft verirren, wenn sie jenen Zweck erreichen wollen.

Sprachen wir eben von seinem poetischen Arbeiten, so möge hier erwähnt sein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit großer Sorgsamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm nichts zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Terzinenform, die er so meisterlich handhabte, für einen Stoff als geeignet erkannt hatte, entwarf er sich eine Tabelle über die sich ergebenden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der Strophen, schematisirte sich die Verschlingung derselben u. s. w. So setzte er auch seine mündliche Rede in der Regel mühsam zusammen; es sei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein rasches Witzwort zu eigner Ueberraschung entfuhr. Es war dies zum Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch ein Streben, dem gesprochenen Worte eine ungewöhnliche Prägnanz zu geben, was ihm auch fast nie mißlang. Es mochte ihm dabei ein Ausdruck vorschweben, welcher in dem Salon der Frau von Staël üblich war und den er oft im Munde führte. Von einem guten Worte hieß es nämlich dort: une bonne rédaction, was ein bewußtes Schaffen voraussetzt. So kann man von ihm sagen, daß er seine Phrasen sprechend redigirte; dem aber, der in diese Eigenthümlichkeit seiner Ausdrucksweise nicht

einzugehen verstand, erschien sie schlechthin als schwerfällig und unbehülflich, und er schalt sich wohl selbst einen Radebrecher, wie in den schon oben angeführten Versen.

In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer.
(S. o. S. 52.)

Schön hat Fouqué das, was wir eben sagten, in einem Bilde ausgesprochen, indem er einmal an Chamisso selbst schreibt: „Sieh, so habe ich es lange gewünscht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am rasselnden Gewinde in den Felsenbronnen tief hinabsteigt — Du weißt ja mein Gleichniß von Deiner Art zu sprechen und zu schreiben — nun wird er erst vollends kräftigen frischen Trank heraufbringen."

Wie Chamisso in den letzten Abschnitten seines Lebens als Schriftsteller wirkte, wie er, sich selbst unbewußt, ein deutscher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir besonders in dieser Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über seine Thätigkeit als Redakteur des deutschen Musenalmanachs ein Wort zu sagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geschäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es ist rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab schreibt:

„Ja, theuerster Freund, die Redaktion des Musenalmanachs ist ein verdrießlich dornenvolles Geschäft. Dem unterziehen wir uns zum Besten Aller, wohl wissend, daß wir es keinem zu Danke machen können. Aber die Sache ist gut und kann in keine bessern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will das

et bleiben, so lange es geht, und Sie werden doch auch aus-
alten. Wer — vielleicht ob gedruckter Maculatur — den cele-
errimum anspricht, findet es „curios," daß auch nur ein
Schnitzel von ihm abgewiesen werde. Wer den literarischen Adel
at oder zu haben sich dünkt, will die homines novos ausge-
chlossen wissen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt
Anstand, denselben unter so vielen unbekannten Namen verzeich-
en zu lassen. Ein andrer meint dagegen, man müsse Graf oder
Baron sein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden.
Norddeutsche ziehen sich zurück wegen der schreienden Partheilich-
eit, die für die Süddeutschen herrscht, und gewiß sind die Süd-
eutschen eben so empört ob der Gunst, die dem Norddeutschen
u Theil wird. Mir ist es immer verdrießlich, diesen Gegensatz
n zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu sehen. Sind wir
enn nicht alle Deutsche *)? Von den paar tausend Uhland, die
Deutschland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf
ns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein
L sein y—a singt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann
Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab im Jahre 1836 sich von der Redaktion
es Musenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, von Cha-
nisso dazu ausersehen, an Schwab's Stelle als Redaktionsgehülfe
in **), obgleich Chamisso nur allein auf dem Titelblatte als Her-
usgeber erwähnt ist. Auf dem des Musenalmanachs für 1839
st jedoch Gaudy in der erwähnten Eigenschaft mitaufgeführt.
Die aufrichtigste Freundschaft verband beide Männer, und sie

---

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutsche Herz diesem Bruder
er Wahlverwandtschaft entgegenschlagen!

**) Später haben wir erfahren, daß G. schon seit 1834 bei Sich-
ung des Materials Chamisso behülflich war, wie vor ihm Adolph
Schöll.

wurden, oder er merkte es und brach dann plötzlich ver-
lich ab. Alles dies steht in gradem Widerspruche mit dem
die Gesellschaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen,
er eben in der von ihm gerühmten Unschuld keinen Begriff
on hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabacksgeruch in Klei-
n und Haaren, zählen könnten, wo sonst ein erfreulicher in-
rlicher Verkehr statt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren
, welche Menschen, die keinen Sinn für seine Größe hatten,
icht allein von ihm entfernten, sondern sie auch oft reizten, ihm
hre Superiorität in der lebensklugen Beachtung von Elendigkeiten fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahn, sahen, wie er dadurch verletzt wurde, und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt

ſite, wie mit der Poeſie, er iſt jedenfalls wenigſtens eben ſo viel leiſtet haben würde, als in dieſer; und das nämliche, ſo heint es, läßt ſich von Chamiſſo ſagen. Uns mangelt die Fä- igkeit über dasjenige, was er für ſeine Wiſſenſchaft gethan, ne Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweiſen, daß m in dieſer Beziehung von competenten Richtern das günſtigſte eugniß gegeben worden *); darüber konnte aber Niemand, der ch tiefer in ſeine Individualität verſenkte, im Zweifel bleiben, aß alles Charakteriſtiſche in Chamiſſo's Lebensanſicht mit inem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künſtlich ausgebildeten Anlagen und Verhältniſſe des Menſchen auf das ngſte zuſammenhing. Ueber Verhältniſſe, die durch das geſell- haftliche Zuſammenleben bedingt erſcheinen, war ſchwer mit m zu ſtreiten, weil er alles auf den Naturzuſtand, wie er n als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von dieſem us irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, ſo wurde an leicht mit ihm fertig. Ein Beiſpiel aus ſeinen letzten Le- nsjahren wird dies am beſten erläutern. Als der St. Simo- ismus aufkam, wurde Chamiſſo, wie mehrere ſeiner Freunde, bhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Anſicht von r Ehe aus dem Standpunkte dieſer Lehre. Er ſetzte eines ages Hitzig ſeine Auffaſſung derſelben mit großem Eifer aus- nander; dieſer aber vertheidigte das Beſtehende mit nicht min- rer Wärme vom chriſtlich ſittlichen aus, ohne Chamiſſo zu

*) Man erinnere ſich der Aeußerungen von Alexander von umboldt (in einem oben mitgetheilten Briefe) und des Umſtan- s, daß er grade auf den Vorſchlag dieſes großen Mannes zum itgliede der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen orden, und leſe von Schlechtendal's Würdigung der Verdienſte hamiſſo's als Botaniker, in deſſen Zeitſchrift „Linnäa" Jahrgang 839. Band XIII. Heft 1.

überzeugen. Da änderte Hitzig, der seinen Freund genugsam kannte, plötzlich das Vertheidigungssystem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinst Du von dem natürlichen Ekel des gesunden Mannes vor dem Weibe der Societät?" Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich stehen, ließ dann, wie es seine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamisso's ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführen, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner criminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lecture an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als

Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer Verkehr der beiden alten Männer, dieser poetische Stoffverkehr. Chamisso, vorbeigehend an dem Fenster des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtisch und den Akten auf, mit den Worten: „Vetter Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt.“ Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Versen wieder zu vernehmen; fast nie ereignete es sich, daß Chamisso das Mitgetheilte nicht überhaupt ansprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er sehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „schön, schön, aber nicht für mich.“ Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen solcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamisso liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's sehr hübschen Gedichten solchen Chamisso'schen Zurückweisungen ihren Ursprung.

War Chamisso nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, so wurde es sogleich Hitzig gebracht oder geschickt, um es durchzulesen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. s. w., zunächst aber darauf: „ob es auch herauskomme?“ Dieser Lieblingsausdruck Chamisso's ist ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an seinen Productionen fand, daß sie nicht klar genug seien. „Es kommt heraus,“ d. h. es ist klar, war für ihn das höchste Lob, und die Eigenschaft eines Gedichts, daß es leicht verständlich, machte ihn, den sonst so feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es diese Tugend der Leichtverständlichkeit eben dem Umstande verdanke, daß es eben kein ächtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unserer Jugend als Epigonen der ro-

mantischen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, s Chamisso schlechtweg „sonettisch schreiben" nannte, und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in seiner vollen Richtigkeit erschien *), hatte bei Chamisso die Gestalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anecdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann sandte zu Anfang 1836, nachdem er, da seine Gemahlin gestorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Elisabeth" hatte drucken lassen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erst an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs nächst andern ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Diesem, nachdem er das köstliche Bändchen durchgenossen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken,

---

*) Noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb er an Gustav Schwab:

„Wir pflegten in unserer Strebezeit scherzweise neben der deutschen auch eine sonettische Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen," „der Arme Stricke," „der Liederpfeile Ladung" u. s. f.; vor allen Dingen aber das „muß" „will" „mag" um mit dem Infinitiv zu reimen."

Seitdem sind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutschen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber ist nicht ein Theil unsres Geheimnisses darin, daß wir das Joch italienischen weiblichen Reime abgeschüttelt haben? Ich wünsche Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in diesem Sylbenmaaße die freie gesetzlose Abwechselung der männlichen und weiblichen Reime abschwatzen lassen. Das giebt uns gar viel Farben auf unsre Palette; in der Regel ist die gefällige Sprache uns witzig, schlägt mit harten männlichen Reimen darein, was trefflich frommt, und zerschmilzt von selbst in weibliche, wo sie am besten angebracht."

unwillkührlich tönte die Sonettform in ihm nach, und er warf vielleicht seit einem Vierteljahrhundert zum erstenmale wieder ein paar Sonette auf das Papier, von denen das erste einen speciellen Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

Als Lauren einst ihr Sänger hat besungen,
Sang er nur sich, sich selbst in Lust und Qual,
In Lauren seines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem stärksten Feind gerungen.

Wer ist der Feind, dem selten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er schwur der eignen Wahl,
Ob ihm das Herz bepanzert schien mit Stahl, —
Daß er den Feurigst-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der schleichend tödtet, — es ist der Besitz.

Dir that er nichts. Seit Du sie nanntest Dein,
Bist inn'ger Du, stets inniger geworden,
Hier scheinst Du mehr mir denn Petrark zu sein.

Niemand wird dies für ein besonderes poetisches Product halten, Hitzig erkannte es am wenigsten dafür, sondern las es Chamisso, als er diesen sah, vor, wie er ihm Alles der Art mittheilte, als ein Curiosum, ein Sonett von dem grauen Criminalisten. Aber auf Chamisso machte es, zu Hitzig's großem Erstaunen, einen ganz andern Eindruck: „Du sollst das nicht verachten," so sprach er etwa, „das ist sehr gut, das kommt heraus."

„„Der schleichend tödtet — es ist der Besitz."" „Das

kommt heraus, das ist nicht sonettisch, das ist deutsch" u. dgl. m.

Was Hitzig Chamisso war, davon zeugen dessen Briefe; deshalb hat diesem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müssen, wie ihm als isolirte Erscheinung gebühren würde. Denn Hitzig ist nur ein gewöhnlicher Geist, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher Begabter, von freundlichem Wesen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffassung und bewandert im Leben wie in dem menschlichen Herzen durch unausgesetzte Beschäftigung mit dem eigenen, mit welchem er sich von je an soviel zu schaffen gemacht hat, als es ihm zu schaffen machte. Diese Eigenschaften mochten ihn wohl bedeutenden Menschen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an sich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus diesem Umgang eine wirkliche Freundschaft entstanden, so trat in Hitzig's Charakter bald eine noch andere Eigenthümlichkeit hervor: eine, wir möchten sie eine weibliche nennen, Fähigkeit, sich so in die inneren und äußeren Interessen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß sie sich ganz mit seinen eigenen identificirten und er sie behandelte wie diese. Kam noch hinzu, daß dies meist mit glücklichem äußern Erfolg geschah und daß es ihm nie erscheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt sei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund sorgte, so wird man es erklärlich finden, was oben schon bemerkt worden, daß geistig ihn weit überragende Männer, wie fast alle seine näheren Freunde waren, ihn lieb gewannen und behielten, wie schroff sich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber standen, wie dies besonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamisso trat noch ein besonderer Umstand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm, dem von allem geselligen Verkehr fern Lebenden, welcher

kein Journal las, auch selten ein neues Buch, über Alles referirte und zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter Jurist, mit Hervorhebung des Punkts, auf den es ankommt, und mit Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso durchaus, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte. Nichts war ihm hier unwichtig, Orts- und Eigennamen, Tageszeit der Begebenheit u. s. w., weil er von der ganz richtigen Betrachtung ausging, daß durch dergleichen eine gewisse Lokalfarbe besser erreicht werde, als durch wortreiche Schilderungen, in welche sich Anfänger oft verirren, wenn sie jenen Zweck erreichen wollen.

Sprachen wir eben von seinem poetischen Arbeiten, so möge hier erwähnt sein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit großer Sorgsamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm nichts zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Terzinenform, die er so meisterlich handhabte, für einen Stoff als geeignet erkannt hatte, entwarf er sich eine Tabelle über die sich ergebenden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der Strophen, schematisirte sich die Verschlingung derselben u. s. w. So setzte er auch seine mündliche Rede in der Regel mühsam zusammen; es sei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein rasches Witzwort zu eigner Ueberraschung entfuhr. Es war dies zum Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch ein Streben, dem gesprochenen Worte eine ungewöhnliche Prägnanz zu geben, was ihm auch fast nie mißlang. Es mochte ihm dabei ein Ausdruck vorschweben, welcher in dem Salon der Frau von Staël üblich war und den er oft im Munde führte. Von einem guten Worte hieß es nämlich dort: une bonne rédaction, was ein bewußtes Schaffen voraussetzt. So kann man von ihm sagen, daß er seine Phrasen sprechend redigirte; dem aber, der in diese Eigenthümlichkeit seiner Ausdrucksweise nicht

einzugehen verstand, erschien sie schlechthin als schwerfällig und unbehülflich, und er schalt sich wohl selbst einen Radebrecher, wie in den schon oben angeführten Versen.

> In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
> Der jede Sylbe wäget falsch und schwer.
> (S. o. S. 52.)

Schön hat Fouqué das, was wir eben sagten, in einem Bilde ausgesprochen, indem er einmal an Chamisso selbst schreibt: „Sieh, so habe ich es lange gewünscht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am rasselnden Gewinde in den Felsenbronnen tief hinabsteigt — Du weißt ja mein Gleichniß von Deiner Art zu sprechen und zu schreiben — nun wird er erst vollends kräftigen frischen Trank heraufbringen."

Wie Chamisso in den letzten Abschnitten seines Lebens als Schriftsteller wirkte, wie er, sich selbst unbewußt, ein deutscher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir besonders in dieser Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über seine Thätigkeit als Redakteur des deutschen Musenalmanachs ein Wort zu sagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geschäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es ist rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab schreibt:

„Ja, theuerster Freund, die Redaktion des Musenalmanachs ist ein verdrießlich dornenvolles Geschäft. Dem unterziehen wir uns zum Besten Aller, wohl wissend, daß wir es keinem zu Danke machen können. Aber die Sache ist gut und kann in keine bessern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will da-

bei bleiben, so lange es geht, und Sie werden doch auch aushalten. Wer — vielleicht ob gedruckter Maculatur — den celeberrimum anspricht, findet es „curios," daß auch nur Ein Schnitzel von ihm abgewiesen werde. Wer den literarischen Adel hat oder zu haben sich dünkt, will die homines novos ausgeschlossen wissen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt Anstand, denselben unter so vielen unbekannten Namen verzeichnen zu lassen. Ein andrer meint dagegen, man müsse Graf oder Baron sein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden. Norddeutsche ziehen sich zurück wegen der schreienden Partheilichkeit, die für die Süddeutschen herrscht, und gewiß sind die Süddeutschen eben so empört ob der Gunst, die dem Norddeutschen zu Theil wird. Mir ist es immer verdrießlich, diesen Gegensatz in zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu sehen. Sind wir denn nicht alle Deutsche *)? Von den paar tausend Uhland, die Deutschland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf uns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein X sein y—a singt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab im Jahre 1836 sich von der Redaktion des Musenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, von Chamisso dazu ausersehen, an Schwab's Stelle als Redaktionsgehülfe ein **), obgleich Chamisso nur allein auf dem Titelblatte als Herausgeber erwähnt ist. Auf dem des Musenalmanachs für 1839 ist jedoch Gaudy in der erwähnten Eigenschaft mitaufgeführt. Die aufrichtigste Freundschaft verband beide Männer, und sie

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutsche Herz diesem Bruder der Wahlverwandtschaft entgegenschlagen!

**) Später haben wir erfahren, daß G. schon seit 1834 bei Sichtung des Materials Chamisso behülflich war, wie vor ihm Adolph Schöll.

wurde noch fester begründet durch die gemeinschaftliche Bearbeitung der Béranger'schen Gedichte. Chamisso bewunderte ohne Neid die Leichtigkeit, mit welcher der jüngere Freund die Aufgabe löste, die so viel Schwierigkeiten darbot und die er zwar auch, aber nur mit großer Anstrengung, zu überwinden vermochte. Das Zusammenarbeiten mit Gaudy gehört zu den schönsten Genüssen seines Lebensabends. Als letzterer im Juli 1838 eine zweite Reise nach Italien antrat *), ließ sich Chamisso von einem jungen in Berlin Studirenden, den ihm Freiligrath empfohlen hatte, Namens Rauschenbusch, bei der Prüfung des Materials für den Almanach Hülfe leisten. Wir entnehmen aus einer Darstellung, die R. uns auf unsere Aufforderung über dies Verhältniß mitgetheilt hat, wörtlich Folgendes:

„Chamisso ging bei der Beurtheilung der für den Musenalmanach eingelaufenen Gedichte von der Frage aus: ob etwas im Ganzen anspreche? Nie wurde ein Gedicht bloß wegen einzelner schöner Stellen aufgenommen **). Zeugte dergleichen

---

*) Bei Gaudy's Abschiede vor dieser Reise entließ ihn Chamisso mit den Worten: „Wir sehen uns wieder, hier oder jenseits."

**) Gaudy, der, wie oben bemerkt, seit 1834 bei dem Redaktionsgeschäft Chamisso zur Seite gestanden hat, ist hiermit nicht einverstanden. „Grade — so schreibt er uns wörtlich — durch einzelne ihn packende Stellen ließ er sich bestechen und ermüdete nicht, ihre wahre oder auch wohl eingebildete Schönheit immer wieder hervorzuheben. *Eine* gelungene Zeile konnte ihn für ein ganzes Gedicht bestechen; so hielt er z. B. auf sein eignes Gedicht „der Waldmann" bloß etwas, wegen der gewiß hundert mal recitirten zwölften Strophe, die mit dem Verse schließt: „Am Morgen deckt dein Vater uns zu." Hatte ihn einmal ein Gedicht „gepackt," hatte er einen sogenannten „Todtmacher" unter den Almanachsbeiträgen erhalten, so kannte seine Freude keine Gränzen, ebensowenig auch seine Erkenntlichkeit und jahrelange Dankbarkeit, mit der er die nachkommenden, vielleicht schwächeren Producte des frühern Lieblings

aber von einer nicht unbedeutenden Anlage des Dichters, so wurde aufmunternd geantwortet und der Name des Einsenders in die Liste eingetragen. Bei der vielen Last, die die Redaktion Chamisso machte, tröstete er sich hauptsächlich damit, daß Freiligrath doch durch den Musenalmanach bekannt worden sei *). Eigenthümliche kritische Ansichten äußerte er über manche Dichter. So sagte er z. B. einmal zu mir: „An Grabbe ist das Eine Gute, daß er Freiligrath zu dem schönen Gedicht auf ihn Veranlassung gegeben.“ Oft sprach er den Wunsch aus, daß Freiligrath die sieben Göttinger Professoren besingen möge; denn der sei der Mann, die zu ehren, welche die Würde der Wissenschaft im Leben gezeigt hätten.“

Noch hat Rauschenbusch bemerkt:

„Chamisso war sehr strenge in der Angabe seiner Quellen. Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, so verfehlte er nie, dies als Quelle anzugeben. Denselben Grundsatz wollte er auch von andern befolgt wissen. Dies kam bei der Nachbildung eines Puschkin'schen Gedichts, welches als Original für den Musenalmanach auf 1839 eingesandt war, zur Sprache (S. o. S. 113. 114.). Als er die Uebersetzung des Puschkin'schen Liedes vollendet hatte, gab er es mir, um den letzten Vers, der ihm nicht geschmeidig genug schien, zu verbessern. Ich schlug ihm eine Aenderung vor, worauf er auch einging.

durchschlüpfen ließ. „Der Name hat doch einen guten Klang“ oder: „die Flagge deckt die Waare,“ waren bei solchen Gelegenheiten seine Lieblingsausdrücke, wie er denn bei seiner Sprachungefügigkeit gern stereotypischer ihm geläufig gewordener Redensarten sich bediente.“

Wir können nicht anders als aus eigner Erfahrung Gaudy in dem Vorstehenden beitreten,

*) Auch Reinick's Namen pflegte er in dieser Beziehung zu nennen.

Dabei war es mir merkwürdig, daß er sich, laut denkend, die Gedanken erst in französischer Sprache zurecht setzte und dann erst an den deutschen Vers ging. Ueberhaupt fand eine seltsame Verbindung beider Sprachen in ihm statt; so zählte er z. B. stets französisch" *).

Aus Rauschenbusch's Mittheilung schalten wir hier noch Folgendes um so williger ein, als es sich unmittelbar an die herrliche Anzeige anschließt, die Chamisso von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Gesellschafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck in den Beilagen der Vergessenheit entziehen wollen, welcher sie, wenn sie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — so erzählt R. — „Anfangs Decembers 1837 zu Chamisso kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber sagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete sein Auge hoch auf und er erwiderte: dann sein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu sprechen und äußerte unter anderm: was ihn besonders so an ihn gefesselt habe, sei, daß ihm bei der Gluth seiner Phantasie und der frischen Lebenskraft seiner Poesie die Pietät nicht abgehe, die manchem unsrer deutschen Dichter so ganz fehle. Im Juni 1838 erschienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergessen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literarische Gesellschaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthaltes in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Rauschenbusch, da ist der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie sein Antlitz

*) Dies ist ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiemit, was oben von der Nacht vor Chamisso's Tode erzählt ist.

strahlte, als Hitzig die ausgezeichnetsten Sachen vortrug und sie von der Gesellschaft mit lautem Beifall begrüßt wurden. Einen besondern Eindruck hatte auf Chamisso der Vers aus dem „ausgewanderten Dichter“ gemacht:

Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Eines Morgens traf ich ihn in seinem Garten auf- und abgehend und sich immerfort diese Worte wiederholend *).“

Frägt es sich bei einem so tiefen Menschen als unser Freund war noch zuletzt besonders nach seinen religiösen Ueberzeugungen, so haben wir uns hierüber an einem andern Orte, in dem Aufsatz über Chamisso in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wie folgt, ausgesprochen:

„Daß Chamisso's Stellung zum Christenthum nach keiner Confession hin eine innerhalb der Kirche war, ist aus seinem Lebens- und Bildungsgange leicht zu erklären. Aus seiner Jugend waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholische Priesterthum nicht anders als mit einem politischen und grade einem seiner Denkungsweise widersprechenden Elemente vermischt erscheinen ließen, und der Gedanke an einen Uebertritt zur protestantischen Kirche ist wohl nie in seine Seele gekommen, obgleich seine Gattin derselben angehörte und er alle seine Kinder in derselben erziehen ließ. Denn Anschließen an eine bestimmte kirchliche Gemeinschaft war ihm überhaupt nicht als ein Bedürfniß aufgegangen, vielmehr pries er Amerika deshalb, daß es in dieser

---

*) Dies ist der ganze Chamisso. Hatte ihn so ein Vers, wie er es ausdrückt, „gepackt,“ so hielt es schwer, daß er sich wieder davon trennte. Man sehe übrigens den Brief an Freiligrath, Beilage IV. Nr. 10.

mantischen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, was Chamisso schlechtweg „sonettisch schreiben" nannte, und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in seiner vollen Richtigkeit erschien*), hatte bei Chamisso die Gestalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anecdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann sandte zu Anfang 1836, nachdem er, da seine Gemahlin gestorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Elisabeth" hatte drucken lassen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erst an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs nächst andern ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Diesem, nachdem er das köstliche Bändchen durchgenossen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken,

---

*) Noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb er an Gustav Schwab: „Wir pflegten in unserer Strebezeit scherzweise neben der deutschen auch eine sonettische Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen," „der Arme Stricke," „der Lieberpfeile Labung" u. s. f.; vor allen Dingen aber das „muß" „will" „mag" um mit dem Infinitiv zu reimen."

Seitdem sind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutschen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber liegt nicht ein Theil unsres Geheimnisses darin, daß wir das Joch der italienischen weiblichen Reime abgeschüttelt haben? Ich wünsche uns Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in diesem Sylbenmaaße die freie gesetzlose Abwechselung der männlichen und weiblichen Reime abschwatzen lassen. Das giebt uns gar köstliche Farben auf unsre Palette; in der Regel ist die gefällige Sprache für uns witzig, schlägt mit harten männlichen Reimen darein, wo es trefflich frommt, und zerschmilzt von selbst in weibliche, wo es am besten angebracht."

willkührlich tönte die Sonettform in ihm nach, und er warf
lleicht seit einem Vierteljahrhundert zum erstenmale wieder ein
ar Sonette auf das Papier, von denen das erste einen spe
llen Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

Als Lauren einst ihr Sänger hat besungen,
Sang er nur sich, sich selbst in Lust und Qual,
In Lauren seines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem stärksten Feind gerungen.

Wer ist der Feind, dem selten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er schwur der eignen Wahl,
Ob ihm das Herz bepanzert schien mit Stahl, —
Daß er den Feurigst-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der schleichend tödtet, — es ist der Besitz.

Dir that er nichts. Seit Du sie nanntest Dein,
Bist inn'ger Du, stets inniger geworden,
Hier scheinst Du mehr mir denn Petrark zu sein.

Niemand wird dies für ein besonderes poetisches Product
lten, Hitzig erkannte es am wenigsten dafür, sondern las es
hamisso, als er diesen sah, vor, wie er ihm Alles der Art mit-
eilte, als ein Curiosum, ein Sonett von dem grauen Crimi-
listen. Aber auf Chamisso machte es, zu Hitzig's großem
staunen, einen ganz andern Eindruck: „Du sollst das nicht
achten," so sprach er etwa, „das ist sehr gut, das kommt
raus."

„„Der schleichend tödtet — es ist der Besitz."" „Das

kommt heraus, das ist nicht sonettisch, das ist deutsch" u. dgl. m.

Was Hitzig Chamisso war, davon zeugen dessen Briefe; deshalb hat diesem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müssen, wie ihm als isolirte Erscheinung gebühren würde. Denn Hitzig ist nur ein gewöhnlicher Geist, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher Begabter, von freundlichem Wesen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffassung und bewandert im Leben wie in dem menschlichen Herzen durch unausgesetzte Beschäftigung mit dem eigenen, mit welchem er sich von je an soviel zu schaffen gemacht hat, als es ihm zu schaffen machte. Diese Eigenschaften mochten ihn wohl bedeutenden Menschen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an sich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus diesem Umgang eine wirkliche Freundschaft entstanden, so trat in Hitzig's Charakter bald eine noch andere Eigenthümlichkeit hervor: eine, wir möchten sie eine weibliche nennen, Fähigkeit, sich so in die inneren und äußeren Interessen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß sie sich ganz mit seinen eigenen identificirten und er sie behandelte wie diese. Kam noch hinzu, daß dies meist mit glücklichem äußern Erfolg geschah und daß es ihm nie erscheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt sei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund sorgte, so wird man es erklärlich finden, was oben schon bemerkt worden, daß geistig ihn weit überragende Männer, wie fast alle seine näheren Freunde waren, ihn lieb gewannen und behielten, wie schroff sich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber standen, wie dies besonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamisso trat noch ein besonderer Umstand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm, dem von allem geselligen Verkehr fern Lebenden, welcher

ournal las, auch selten ein neues Buch, über Alles refe-
nd zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter
, mit Hervorhebung des Punkts, auf den es ankommt,
nit Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso
us, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte.
war ihm hier unwichtig, Orts- und Eigennamen, Tages-
er Begebenheit u. s. w., weil er von der ganz richtigen
htung ausging, daß durch dergleichen eine gewisse Lokal-
besser erreicht werde, als durch wortreiche Schilderungen,
lche sich Anfänger oft verirren, wenn sie jenen Zweck er-
wollen.

sprachen wir eben von seinem poetischen Arbeiten, so möge
wähnt sein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit
Sorgsamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm
zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Ter-
orm, die er so meisterlich handhabte, für einen Stoff als
et erkannt hatte, entwarf er sich eine Tabelle über die sich
nden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der
hen, schematisirte sich die Verschlingung derselben u. s. w.
ßte er auch seine mündliche Rede in der Regel mühsam zu-
en; es sei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein
Witzwort zu eigner Ueberraschung entfuhr. Es war dies
Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch
treben, dem gesprochenen Worte eine ungewöhnliche Prä-
zu geben, was ihm auch fast nie mißlang. Es mochte
abei ein Ausdruck vorschweben, welcher in dem Salon der
von Staël üblich war und den er oft im Munde führte.
inem guten Worte hieß es nämlich dort: une bonne ré-
n, was ein bewußtes Schaffen voraussetzt. So kann man
m sagen, daß er seine Phrasen sprechend redigirte; dem
der in diese Eigenthümlichkeit seiner Ausdrucksweise nicht

einzugehen verstand, erschien sie schlechthin als schwerfällig und unbehülflich, und er schalt sich wohl selbst einen Radebrecher, wie in den schon oben angeführten Versen.

In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer.
(S. o. S. 52.)

Schön hat Fouqué das, was wir eben sagten, in einem Bilde ausgesprochen, indem er einmal an Chamisso selbst schreibt: „Sieh, so habe ich es lange gewünscht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am rasselnden Gewinde in den Felsenbronnen tief hinabsteigt — Du weißt ja mein Gleichniß von Deiner Art zu sprechen und zu schreiben — nun wird er erst vollends kräftigen frischen Trank heraufbringen."

Wie Chamisso in den letzten Abschnitten seines Lebens als Schriftsteller wirkte, wie er, sich selbst unbewußt, ein deutscher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir besonders in dieser Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über seine Thätigkeit als Redakteur des deutschen Musenalmanachs ein Wort zu sagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geschäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es ist rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab schreibt:

„Ja, theuerster Freund, die Redaktion des Musenalmanachs ist ein verdrießlich dornenvolles Geschäft. Dem unterziehen wir uns zum Besten Aller, wohl wissend, daß wir es keinem zu Dank machen können. Aber die Sache ist gut und kann in keine bessern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will be-

bei bleiben, so lange es geht, und Sie werden doch auch aushalten. Wer — vielleicht ob gedruckter Maculatur — den celeberrimum anspricht, findet es „curios," daß auch nur Ein Schnitzel von ihm abgewiesen werde. Wer den literarischen Adel hat oder zu haben sich dünkt, will die homines novos ausgeschlossen wissen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt Anstand, denselben unter so vielen unbekannten Namen verzeichnen zu lassen. Ein andrer meint dagegen, man müsse Graf oder Baron sein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden. Norddeutsche ziehen sich zurück wegen der schreienden Partheilichkeit, die für die Süddeutschen herrscht, und gewiß sind die Süddeutschen eben so empört ob der Gunst, die dem Norddeutschen zu Theil wird. Mir ist es immer verdrießlich, diesen Gegensatz in zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu sehen. Sind wir denn nicht alle Deutsche *)? Von den paar tausend Uhland, die Deutschland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf uns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein X sein y—a singt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab im Jahre 1836 sich von der Redaktion des Musenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, von Chamisso dazu ausersehen, an Schwab's Stelle als Redaktionsgehülfe ein **), obgleich Chamisso nur allein auf dem Titelblatte als Herausgeber erwähnt ist. Auf dem des Musenalmanachs für 1839 ist jedoch Gaudy in der erwähnten Eigenschaft mitaufgeführt. Die aufrichtigste Freundschaft verband beide Männer, und sie

---

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutsche Herz diesem Bruder der Wahlverwandtschaft entgegenschlagen!

**) Später haben wir erfahren, daß G. schon seit 1834 bei Sichtung des Materials Chamisso behülflich war, wie vor ihm Adolph Schöll.

wurde noch fester begründet durch die gemeinschaftliche Bearbeitung der Béranger'schen Gedichte. Chamisso bewunderte ohne Neid die Leichtigkeit, mit welcher der jüngere Freund die Aufgabe löste, die so viel Schwierigkeiten darbot und die er zwar auch, aber nur mit großer Anstrengung, zu überwinden vermochte. Das Zusammenarbeiten mit Gaudy gehört zu den schönsten Genüssen seines Lebensabends. Als letzterer im Juli 1838 eine zweite Reise nach Italien antrat *), ließ sich Chamisso von einem jungen in Berlin Studirenden, den ihm Freiligrath empfohlen hatte, Namens Rauschenbusch, bei der Prüfung des Materials für den Almanach Hülfe leisten. Wir entnehmen aus einer Darstellung, die R. uns auf unsere Aufforderung über dies Verhältniß mitgetheilt hat, wörtlich Folgendes:

„Chamisso ging bei der Beurtheilung der für den Musenalmanach eingelaufenen Gedichte von der Frage aus: ob etwas im Ganzen anspreche? Nie wurde ein Gedicht bloß wegen einzelner schöner Stellen aufgenommen **). Zeugte dergleichen

*) Bei Gaudy's Abschiede vor dieser Reise entließ ihn Chamisso mit den Worten: „Wir sehen uns wieder, hier oder jenseits."

**) Gaudy, der, wie oben bemerkt, seit 1834 bei dem Redaktionsgeschäft Chamisso zur Seite gestanden hat, ist hiermit nicht einverstanden. „Grade — so schreibt er uns wörtlich — durch einzelne ihn packende Stellen ließ er sich bestechen und ermüdete nicht, ihre wahre oder auch wohl eingebildete Schönheit immer wieder hervorzuheben. Eine gelungene Zeile konnte ihn für ein ganzes Gedicht bestechen; so hielt er z. B. auf sein eignes Gedicht „der Waldmann" bloß etwas, wegen der gewiß hundert mal recitirten zwölften Strophe, die mit dem Verse schließt: „Am Morgen deckt dein Vater uns zu." Hatte ihn einmal ein Gedicht „gepackt," hatte er einen sogenannten „Todtmacher" unter den Almanachsbeiträgen erhalten, so kannte seine Freude keine Gränzen, ebensowenig auch seine Erkenntlichkeit und jahrelange Dankbarkeit, mit der er die nachkommenden, vielleicht schwächeren Producte des frühern Lieblings

aber von einer nicht unbedeutenden Anlage des Dichters, so wurde aufmunternd geantwortet und der Name des Einsenders in die Liste eingetragen. Bei der vielen Last, die die Redaktion Chamisso machte, tröstete er sich hauptsächlich damit, daß Freiligrath doch durch den Musenalmanach bekannt worden sei *). Eigenthümliche kritische Ansichten äußerte er über manche Dichter. So sagte er z. B. einmal zu mir: „An Grabbe ist das Eine Gute, daß er Freiligrath zu dem schönen Gedicht auf ihn Veranlassung gegeben.“ Oft sprach er den Wunsch aus, daß Freiligrath die sieben Göttinger Professoren besingen möge; denn der sei der Mann, die zu ehren, welche die Würde der Wissenschaft im Leben gezeigt hätten.“

Noch hat Rauschenbusch bemerkt:

„Chamisso war sehr strenge in der Angabe seiner Quellen. Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, so verfehlte er nie, dies als Quelle anzugeben. Denselben Grundsatz wollte er auch von andern befolgt wissen. Dies kam bei der Nachbildung eines Puschkin'schen Gedichts, welches als Original für den Musenalmanach auf 1839 eingesandt war, zur Sprache (S. o. S. 113. 114.). Als er die Uebersetzung des Puschkin'schen Liedes vollendet hatte, gab er es mir, um den letzten Vers, der ihm nicht geschmeidig genug schien, zu verbessern. Ich schlug ihm eine Aenderung vor, worauf er auch einging.

durchschlüpfen ließ. „Der Name hat doch einen guten Klang“ oder: „die Flagge deckt die Waare,“ waren bei solchen Gelegenheiten seine Lieblingsausdrücke, wie er denn bei seiner Sprachungefügigkeit gern stereotypischer ihm geläufig gewordener Redensarten sich bediente.“

Wir können nicht anders als aus eigner Erfahrung Gaudy in dem Vorstehenden beitreten,

*) Auch Reinick's Namen pflegte er in dieser Beziehung zu nennen.

Dabei war es mir merkwürdig, daß er sich, laut denkend, die Gedanken erst in französischer Sprache zurecht setzte und dann erst an den deutschen Vers ging. Ueberhaupt fand eine seltsame Verbindung beider Sprachen in ihm statt; so zählte er z. B. stets französisch" *).

Aus Rauschenbusch's Mittheilung schalten wir hier noch Folgendes um so williger ein, als es sich unmittelbar an die herrliche Anzeige anschließt, die Chamisso von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Gesellschafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck in den Beilagen der Vergessenheit entziehen wollen, welcher sie, wenn sie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — so erzählt R. — „Anfangs Decembers 1837 zu Chamisso kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber sagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete sein Auge hoch auf und er erwiderte: dann sein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu sprechen und äußerte unter andern: was ihn besonders so an ihn gefesselt habe, sei, daß ihm bei der Gluth seiner Phantasie und der frischen Lebenskraft seiner Poesie die Pietät nicht abgehe, die manchem unsrer deutschen Dichter so ganz fehle. Im Juni 1838 erschienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergessen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literarische Gesellschaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthaltes in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Rauschenbusch, da ist der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie sein Antlitz

*) Dies ist ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiemit, was oben von der Nacht vor Chamisso's Tode erzählt ist.

strahlte, als Hitzig die ausgezeichnetsten Sachen vortrug und sie von der Gesellschaft mit lautem Beifall begrüßt wurden. Einen besondern Eindruck hatte auf Chamisso der Vers aus dem „ausgewanderten Dichter" gemacht:

Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Eines Morgens traf ich ihn in seinem Garten auf- und abgehend und sich immerfort diese Worte wiederholend *)."

Frägt es sich bei einem so tiefen Menschen als unser Freund war noch zuletzt besonders nach seinen religiösen Ueberzeugungen, so haben wir uns hierüber an einem andern Orte, in dem Aufsatz über Chamisso in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wie folgt, ausgesprochen:

„Daß Chamisso's Stellung zum Christenthum nach keiner Confession hin eine innerhalb der Kirche war, ist aus seinem Lebens- und Bildungsgange leicht zu erklären. Aus seiner Jugend waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholische Priesterthum nicht anders als mit einem politischen und grade einem seiner Denkungsweise widersprechenden Elemente vermischt erscheinen ließen, und der Gedanke an einen Uebertritt zur protestantischen Kirche ist wohl nie in seine Seele gekommen, obgleich seine Gattin derselben angehörte und er alle seine Kinder in derselben erziehen ließ. Denn Anschließen an eine bestimmte kirchliche Gemeinschaft war ihm überhaupt nicht als ein Bedürfniß aufgegangen, vielmehr pries er Amerika deshalb, daß es in dieser

*) Dies ist der ganze Chamisso. Hatte ihn so ein Vers, wie er es ausdrückt, „gepackt," so hielt es schwer, daß er sich wieder davon trennte. Man sehe übrigens den Brief an Freiligrath, Beilage IV. Nr. 10.

ezichung keine Anforderungen an seine Bewohner richte. Sehr ürde man aber irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß ch Chamisso in der Religion überhaupt als Indifferentist ver-)alten habe. Eben so wenig war er dies gegen das positive Christenthum. Er hatte seine Freude an der entschieden christlichen Richtung seiner Frau und wollte einen ihm sonst theuren, aber durch das Exclusive in seinen religiösen Ansichten ihm bekannten Freund nicht zum Vormunde seiner Kinder bestellt wissen, damit, wie er sich ausdrückte, er seinen Mündeln das Christenthum nicht verleide. Wie oft hat man Chamisso wegen seiner Jesuitengedichte u. dgl. in religiöser, so wie wegen seiner Gedichte von politischer Färbung, in Beziehung auf seine monarchisch- loyalen Gesinnungen, Unrecht gethan! Er war eben so wenig ein Religionsspötter, als ein Frondeur, und wenn geschrieben steht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," so wird ihm von diesem Standpunkte aus wohl so leicht Keiner den Vorrang streitig machen. Dies gab Fouqué einst Veranlassung zu dem guten Worte: „Insofern er es überhaupt für zulässig halten könnte, einen Christen von dem positiven Glauben zu dispensiren, so würde Chamisso ihm auf eine Befreiung von dem Dogma Anspruch zu haben scheinen." Und wer wollte es wagen, ihm, der sich nie über dergleichen auszusprechen pflegte selbst den positiven Glauben abzusprechen!*)

---

*) Als ich dies niederschrieb, kannte ich seine Briefe an de Foye aus seinen letzten Lebensjahren noch nicht. Jetzt lese man, w er selbst in dieser Beziehung (Brief 7. u. 41.) von sich aussagt bestimme hiernach sein Urtheil.

Bei dieser Veranlassung scheint es angemessen, dasjenige, mir ein gemeinschaftlicher Freund von Chamisso und mir, dessen liche Gesinnung ich eben so hoch stelle als seine christliche G über Chamisso in religiöser Beziehung schreibt, wörtlich mitzuth

Chamisso ist oft gezeichnet und nie eigentlich verfehlt worden. Aber immer gelang es nur, das tief Ernste in dem [illegible]

„Es ist — so lauten die gewichtigen Worte — in Deiner Auffassung volle Wahrheit; ich stimme ihr ganz bei, was die Hauptsache betrifft; nur mit einzelnen Modificationen nach meiner Ansicht. Chamisso hatte — so mein' ich — den Glauben, den positiven christlichen Glauben, nur nicht das Wort, den Ausdruck dafür. Warum er nicht dazu gelangen konnte, hast Du psychologisch wahr und einleuchtend auseinandergesetzt. Die Eindrücke seiner Erziehung, die Richtung seines Lebens- und Bildungsganges in einer unkirchlichen, ja frivolen Zeit, seine Unfähigkeit durch Reflexion mit sich in's Klare zu kommen, sein vorwiegender Realismus, seine isolirte Stellung, der es auch an einem kirchlichen Vaterlande fehlte, mußte ihn mit sich und der christlichen Welt in Widerspruch setzen. Diesen Widerspruch fühlte er selbst recht gut, es peinigte ihn, wie er das schon in den petites postes Nro. 7 der Frau von Staël naiv genug bekannte. Daß in ihm das religiöse Bedürfniß und Gefühl, wie jede wahre Seite des menschlichen Gemüthes mächtig genug war, dafür sprechen deutliche Aeußerungen in jeder Periode seines Lebens. Schon in jüngeren Jahren liest er mit Andacht das neue Testament; *) Neanders christlich platonische Anklänge, die er nicht versteht, entzücken ihn, jeder wahre Ausspruch des christlichen Gefühls findet bei ihm ein offenes Ohr, noch mehr: jeder wahren und würdigen Erscheinung des christlichen Lebens, sie sei nun That des Glaubens oder der Liebe, oder charaktervolle Persönlichkeit, huldigt er mit Ehrfurcht. Von dieser Seite her hätte ihm überhaupt das Christenthum in seiner Größe nahe treten müssen, um ihn ganz zu gewinnen, nur darin hätte er es begriffen; nicht ein Dogma, nicht ein Symbol, nicht ein Cultus; aber ein durch und durch christlicher Charakter, in heroischer Erscheinung, in mächtiger Wort- und Thatäußerung würde ihn, wie er sich auszudrücken pflegte, „gepackt" und seinem unausgesprochenen Glauben ein bestimmtes Ge-

---

*) Ampere sagt in Beziehung hierauf in dem früher angeführten Aufsatz in der Revue des deux mondes: „J'imagine qu'il n'y avait pas dans l'armée française un lieutenant dont la correspondance ressemblât à celle de Chamisso. Courier pourrait faire exception pour Homère mais Courier ne lisait point St. Matthieu."

.itz wiederzugeben; nie das unbeschreiblich Liebliche, welches über dasselbe verbreitete, wenn Erfreuliches, namentlich ein

---

;ge aufgedrückt, ihn zum begeisterten Propheten gemacht haben.)! an christlichen Glaubenshelden und an christlichen Charaktern unsere in Worten und Tendenzen so christlich gefärbte Zeit leider hr arm. Chamisso, glaube ich, trug ahnend ein tieferes und höheres ,hristenthum im Herzen, als er es im Leben gesehen hat. Darum lieb er ein Thomas, denn sehen wollte er um zu glauben. Wo er ah, was des Glaubens würdig war, ächte Frucht des ächten Baums, wenn auch in bescheidener Hülle, wie bei seiner Frau, da beugte er sich in Demuth und freute sich in Liebe. Ist das nicht Glaube! — Doch selbst der hohe Gegenstand des Christenglaubens war seinem kindlichen Gemüthe, seinem frommen Bewußtsein, nichts weniger als fremd. Wie treuherzig giebt er in dem Briefe an de la Foye vom 9. Juni 1838 (dem oben angeführten S. 41.) bei aller Verkennung der kirchlichen Zustände, den Mittelpunkt des christlichen Glaubens an, wie trifft er in's Schwarze! „Bin ich selber ein Christ? Ich weiß es nicht," fragt er. Wir können ihm antworten: Du bist es ohne es zu wissen.

Eben dies Wissen vom Glauben wurde ihm so schwer; damit konnte er nicht fertig werden. Das eben war das Räthsel seines innern Lebens, daß er nicht das Wort finden konnte für das Unaussprechliche in seinem Innersten, was wir Glauben nennen. Als ein Fremdling in zwei Welten ging er mit geschlossenen Lippen und gesenkten Augen unter dem Himmel, dessen Sterne auf ihn niederleuchteten und suchte auf der weiten Erde eine Heimath, die er dort ob ahnte. Wie hat dies Wechsellicht, dies Stummsein, diese Fremdlingschaft, dies Räthsel ihn oft gepeinigt und gedrückt; welche Kraft [illegible] er aufgeboten, sich ihm zu entreißen, wie hat es ihn erquickt, wenn nicht in sich, doch in Andern, namentlich in seiner lieben Fr[illegible] gelöst zu sehen! Und auch für sich hat er gewiß in Stunden stillen Einkehr noch vor seinem Ende die Lösung gefunden. Zeugniß dafür ist das schöne Sonett über Lucas 18, 10. Soll nicht der Ausdruck seines eigenen Innern gewesen sein? Dergl[illegible] nur der Form wegen zu dichten war auch der Dichter zu wahr. darin ist ja das Grundverhältniß des sündigen Menschen zu

eber Freund, ihm entgegentrat und er ihm die Hand zum Gruße
ichte. Es war dann, als ob die Sonne in ihrem schönsten
lanze durch Gewölk bricht. *) Von seiner Gestalt hat Maler
Zeiß, der in Chamisso's letzter Krankheit und in der Todesnoth
ie ein treuer Sohn nicht von seinem Lager wich, ein gutes
ild gegeben, welches der Octav-Ausgabe dieser Werke in sau-
rem Stiche beigefügt ist. So saß der Dichter unter den hohen
äumen des Gartens seines Hauses auf einem mexicanischen
Stuhl, den seine Frau ihm in schönen Tagen geschenkt hatte.
Mütze und Stock, alles genau nach der Natur; man meint den
euern Freund und die von ihm unzertrennlichen Umgebungen
or sich zu sehen. Aber — wie gesagt — wie er aussah, wenn
n Freund kam und er aufstand, um ihn zu empfangen, ge-
öhnlich mit vorgestreckter Hand und den im süßesten Tone aus-
esprochenen Bewillkommungs-Worten, das kann kein Pinsel
alen, das kann nur das dankbare Herz dem wieder vor die
Seele rufen, der es je selbst erfahren.

---

ht christlich ausgesprochen. Mit Einem Worte, mir ist es gewiß,
iß der sinnige Fremdling nun daheim ist bei'm Herrn."

Diese Ueberzeugung im vollen Maaße theilend, bekenne ich doch
rn mein Unvermögen zu einer so trefflichen Entwickelung als sie
r verehrte und geliebte Freund in Vorstehendem gegeben hat.

Hitzig.

*) Sehr richtig hat A. Rebenstein in einem Aufsatze: „Mein
tzter Besuch bei Chamisso" bemerkt:

„Chamisso's Wesen war ungemein zart, sein Lächeln hatte etwas
Jungfräuliches und es schwebt mir besonders noch von meinem
letzten Besuch der feine Zug um den Mund vor, der zu den festen
Augen, der entschlossenen Stirn, der kühnen Nase in all' seinen
Portraits nicht passen will."

Chamisso ruht, wie er es gewünscht, unter Einem Stein mit seiner Gattin, auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore in Berlin, dem nämlichen, wo auch E. T. A. Hoffmann begraben liegt. Eine geschmackvolle Granitplatte mit den Namen, Geburts- und Todestagen beider Ehegatten deckt die Gräber derselben. Daß er ein glänzenderes Monument in seinem letzten Willen ausdrücklich verboten, haben wir früher berichtet. Sein Leben und seine Werke werden ihm das schönste Denkmal bleiben. Was allein über den Verlust eines so theuern Menschen zu trösten vermag, ist, daß er befriedigt von dem Leben aus demselben geschieden. Unterm 15. Oktober 1837, also kaum 10 Monate vor seinem Tode, schrieb er an Gustav Schwab: „die liebe Gabe des Gesanges ist mir ganz ausgegangen; aber dankbar bin ich gegen mein heimisches Deutschland und die Mitwelt, die mir überreichlich meine eigenen Freuden gelohnt hat.“ Hoffen wir, daß auch die Nachwelt das Andenken Chamisso's ehren werde, wie er es verdient, wie er selbst gesagt hat — in dem unten folgenden Aufsatze über Freiligrath: — „den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen.“

So ist uns denn vergönnt gewesen, das Leben des Freundes würdig wenigstens zu schließen, nämlich mit seinen eigenen Worten.

Beilagen.

I.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner
an
Adelbert von Chamisso.

Berlin den 14. Februar 1806.

Mein sehr geliebter Freund! Ich begrüße Sie mit einem Namen, den ich Ihnen angetragen haben würde, wären Sie mir nicht zuvorgekommen. Ich habe Sie schon seit ein paar Jahren ganz vorzüglich beobachtet und es scheint mir gar keine Frage, daß wir Freunde sein müssen. Verzeihen Sie, daß ich Ihren lieben Brief jetzt erst beantworte. Ich war in Verhältnissen, die mich dieser anscheinenden Unart wegen entschuldigen, aus denen mich Gott jedoch eben so rettete, als aus mehreren Irrsalen meines Lebens. Sie schreiben mir mit einer Herzlichkeit, die mich innigst rührt, und für die ich Ihnen herzlich danke. Sie wollen mich als einen Freund, einen Rather, eine stützende feste Säule, wie Sie sich ausdrücken, umarmen. Ich glaube Ihnen das. Auch ich kenne die Lage, wo der Mensch, wenn der Boden unter ihm zu sinken scheint, sich nach einem Anhalt umsieht, und

dem Götzendienste nicht anhängt, und dem sind Sie noch sehr ergeben. Jede reine Seele durchlebt die Periode der Ideale, indessen behält dennoch Gottes Gebot: Du sollst keine andere Götter haben neben mir, seine unumstößliche Kraft. Auch mit Ihrem Stande scheinen Sie nicht zufrieden, das thut mir leid, da Sie religiös sind, und es zum priesterlichen Stande keine bessere Vorbereitung gibt, als den Soldatenstand, wiewohl sie sich nicht vereinbaren lassen, da bekanntlich der Priester sich nicht mit Blute beflecken darf. Daß Sie die Unschuld in sich und Andern achten, weiß ich, befleißigen Sie sich eben so der Wahrhaftigkeit, welche die Basis der Vergöttlichung ist. Nehmen Sie es nicht übel, wenn ich nicht oft schreibe, ich muß viele Briefe schreiben, auch mit allerlei Menschen viel sprechen, habe also nicht viel Zeit übrig. Was der Rede werth ist, kann ohnedem nicht geschrieben, sondern muß gesprochen werden; ich muß auch Sie sprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, so komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen.

Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht den, der sich im Ernste Ihren Freund nennt und im Scherz

Zacharias.

II.

Briefe

von

August Neander

an

Adelbert v. Chamisso.*)

I.

Ich danke Dir, daß Du zuerst auch durch das Wort die Brüderschaft mir ausgesprochen hast, die schon durch sich selbst

*) „Neander's Briefe sind göttlich" — schreibt Chamisso einmal an de la Foye. Von demselben berichtet Wilhelm Neumann in einem Briefe aus Hamburg vom 11. Februar 1806:

„Wir (nämlich Neumann und Varnhagen) haben unter unsern Mitstudirenden einen trefflichen Jüngling kennen gelernt, der Vereinigung zum Nordstern (τ. τ. π. α.) ganz würdig. Platon ist sein Idol und sein immerwährendes Feldgeschrei; er sitzt Tag und Nacht über ihm und es mag wenige geben, die ihn so ganz und so in aller Heiligkeit in sich aufnehmen. Es ist wunderbar, wie er dies alles ganz ohne fremden Einfluß geworden ist, bloß durch Betrachtung seiner selbst und redliches, reines Studium. Ohne von der romantischen Poesie viel zu kennen, hat er sie sich selbst construirt, und die

Antlitz wiederzugeben; nie das unbeschreiblich Liebliche, welches sich über dasselbe verbreitete, wenn Erfreuliches, namentlich ein

---

präge aufgedrückt, ihn zum begeisterten Propheten gemacht haben. Ach! an christlichen Glaubenshelden und an christlichen Charakteren ist unsere in Worten und Tendenzen so christlich gefärbte Zeit leider sehr arm. Chamisso, glaube ich, trug ahnend ein tieferes und höheres Christenthum im Herzen, als er es im Leben gesehen hat. Darum blieb er ein Thomas, denn sehen wollte er um zu glauben. Wo er sah, was des Glaubens würdig war, ächte Frucht des ächten Baums, wenn auch in bescheidener Hülle, wie bei seiner Frau, da beugte er sich in Demuth und freute sich in Liebe. Ist das nicht Glaube! — Doch selbst der hohe Gegenstand des Christenglaubens war seinem kindlichen Gemüthe, seinem frommen Bewußtsein, nichts weniger als fremd. Wie treuherzig giebt er in dem Briefe an de la Foye vom 9. Juni 1838 (dem oben angeführten S. 41.) bei aller Verkennung der kirchlichen Zustände, den Mittelpunkt des christlichen Glaubens an, wie trifft er in's Schwarze! „Bin ich selber ein Christ? Ich weiß es nicht," fragt er. Wir können ihm antworten: Du bist es ohne es zu wissen.

Eben dies Wissen vom Glauben wurde ihm so schwer; damit konnte er nicht fertig werden. Das eben war das Räthsel seines innern Lebens, daß er nicht das Wort finden konnte für das Unaussprechliche in seinem Innersten, was wir Glauben nennen. Als ein Fremdling in zwei Welten ging er mit geschlossenen Lippen und gesenkten Augen unter dem Himmel, dessen Sterne auf ihn niederleuchteten und suchte auf der weiten Erde eine Heimath, die er dort oben ahnte. Wie hat dies Wechsellicht, dies Stummsein, diese Fremdlingschaft, dies Räthsel ihn oft gepeinigt und gedrückt; welche Kraft hat er aufgeboten, sich ihm zu entreißen, wie hat es ihn erquickt, es, wenn nicht in sich, doch in Andern, namentlich in seiner lieben Frau, gelöst zu sehen! Und auch für sich hat er gewiß in Stunden der stillen Einkehr noch vor seinem Ende die Lösung gefunden. Ein Zeugniß dafür ist das schöne Sonett über Lucas 18, 10. Sollt' es nicht der Ausdruck seines eigenen Innern gewesen sein? Dergleichen nur der Form wegen zu dichten war auch der Dichter zu wahr. Und darin ist ja das Grundverhältniß des sündigen Menschen zu Gott

ieber Freund, ihm entgegentrat und er ihm die Hand zum Gruße eichte. Es war dann, als ob die Sonne in ihrem schönsten Glanze durch Gewölk bricht. *) Von seiner Gestalt hat Maler Weiß, der in Chamisso's letzter Krankheit und in der Todesnoth wie ein treuer Sohn nicht von seinem Lager wich, ein gutes Bild gegeben, welches der Octav-Ausgabe dieser Werke in sauberem Stiche beigefügt ist. So saß der Dichter unter den hohen Bäumen des Gartens seines Hauses auf einem mexicanischen Stuhl, den seine Frau ihm in schönen Tagen geschenkt hatte. Mütze und Stock, alles genau nach der Natur; man meint den theuern Freund und die von ihm unzertrennlichen Umgebungen vor sich zu sehen. Aber — wie gesagt — wie er aussah, wenn ein Freund kam und er aufstand, um ihn zu empfangen, gewöhnlich mit vorgestreckter Hand und den im süßesten Tone ausgesprochenen Bewillkommungs-Worten, das kann kein Pinsel malen, das kann nur das dankbare Herz dem wieder vor die Seele rufen, der es je selbst erfahren.

---

cht christlich ausgesprochen. Mit Einem Worte, mir ist es gewiß, aß der sinnige Fremdling nun daheim ist bei'm Herrn."

Diese Ueberzeugung im vollen Maaße theilend, bekenne ich doch ern mein Unvermögen zu einer so trefflichen Entwickelung als sie er verehrte und geliebte Freund in Vorstehendem gegeben hat.

Hitzig.

*) Sehr richtig hat A. Rebenstein in einem Aufsatze: „Mein etzter Besuch bei Chamisso" bemerkt:

„Chamisso's Wesen war ungemein zart, sein Lächeln hatte etwas Jungfräuliches und es schwebt mir besonders noch von meinem letzten Besuch der feine Zug um den Mund vor, der zu den festen Augen, der entschlossenen Stirn, der kühnen Nase in all' seinen Portraits nicht passen will."

Chamisso ruht, wie er es gewünscht, unter Einem Stein mit seiner Gattin, auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore in Berlin, dem nämlichen, wo auch E. T. A. Hoffmann begraben liegt. Eine geschmackvolle Granitplatte mit den Namen, Geburts- und Todestagen beider Ehegatten deckt die Gräber derselben. Daß er ein glänzenderes Monument in seinem letzten Willen ausdrücklich verboten, haben wir früher berichtet. Sein Leben und seine Werke werden ihm das schönste Denkmal bleiben. Was allein über den Verlust eines so theuern Menschen zu trösten vermag, ist, daß er befriedigt von dem Leben aus demselben geschieden. Unterm 15. Oktober 1837, also kaum 10 Monate vor seinem Tode, schrieb er an Gustav Schwab: „die liebe Gabe des Gesanges ist mir ganz ausgegangen; aber dankbar bin ich gegen mein heimisches Deutschland und die Mitwelt, die mir überreichlich meine eigenen Freuden gelohnt hat.“ Hoffen wir, daß auch die Nachwelt das Andenken Chamisso's ehren werde, wie er es verdient, wie er selbst gesagt hat — in dem unten folgenden Aufsatze über Freiligrath: — „den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen.“

So ist uns denn vergönnt gewesen, das Leben des Freundes würdig wenigstens zu schließen, nämlich mit seinen eigenen Worten.

B e i l a g e n.

I.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner
an
Adelbert von Chamisso.

Berlin den 14. Februar 1806.

Mein sehr geliebter Freund! Ich begrüße Sie mit einem Namen, den ich Ihnen angetragen haben würde, wären Sie mir nicht zuvorgekommen. Ich habe Sie schon seit ein paar Jahren ganz vorzüglich beobachtet und es scheint mir gar keine Frage, daß wir Freunde sein müssen. Verzeihen Sie, daß ich Ihren lieben Brief jetzt erst beantworte. Ich war in Verhältnissen, die mich dieser anscheinenden Unart wegen entschuldigen, aus denen mich Gott jedoch eben so rettete, als aus mehreren Irrsalen meines Lebens. Sie schreiben mir mit einer Herzlichkeit, die mich innigst rührt, und für die ich Ihnen herzlich danke. Sie wollen mich als einen Freund, einen Rather, eine stützende feste Säule, wie Sie sich ausdrücken, umarmen. Ich glaube Ihnen das. Auch ich kenne die Lage, wo der Mensch, wenn der Boden unter ihm zu sinken scheint, sich nach einem Anhalt umsieht, und

jetzt besonders, wo ich sehr allein bin, wandelt mich dieser menschliche Wunsch oft an. Aber es steht in der Bibel: Verflucht ist der, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm! — Wir sind beide freilich unbehülflich und hülfsbedürftig; aber wir haben ja Gott, und Alles, was wir uns gegenseitig thun können, ist etwa, daß Einer dem Andern die Einwirkungen mittheilt, deren ihn Gott gewürdigt hat, wozu ich denn auch gern erbötig bin, insofern es mündlich geschehen kann, da dergleichen Mittheilungen ihrer Natur nach sich schriftlich nicht thun lassen. Dieses wenige Göttliche abgerechnet, wovon man in dem, was ich geschrieben habe, und zwar in den trivialen Stellen besonders, hin und wieder schwache Spuren entdecken kann, so bin ich ein erbärmlicher Mensch, der sich selbst so wenig als Anderen zu rathen weiß. Ich versuchte es in den Thals-Söhnen, die Leute zum Heiligen mit Schellen zusammen zu klingeln, und diesen Klingklang hat man gelobt; sollte es Gottes Wille sein, so werde ich vielleicht künftig einmal die Schellen ablegen, und das wird man denn eben so albernerweise tadeln. Indessen man muß auch das Alberne zu guten Zwecken benutzen, und also klingle ich, so lange die Leute noch darauf hören. Unter uns beiden kann die Rede davon nicht sein. Wir wollen es uns eingestehen, daß die Thals-Söhne und die grünen Almanache nur Palette sind, an denen wir die Farben unsers Pinsels probirt haben. Anch' io son' pittore! diesen Ausruf wollen wir nachsprechen. Aber beten können wir zu Gott, daß er uns, wenn auch nicht zu Malern, doch zu ihm gefälligen Menschen mache! Ich höre jetzt bei Fichte die Anweisung zum seligen Leben oder, was er und jeder Vernünftige damit für synonym hält, zum Leben in der Liebe, zum einzigen wahren Leben. Fichte ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen von gesunder Kraftfülle. Dem Johanneischen System ergeben, ist er selbst ein Johannes, ein

Vorläufer der Zeit, in der Glaube und Kraft sich vereinigen sollen, die wir glaubend erwarten, und was an uns ist, herbeiführen müssen, und die uns um so näher ist, je mächtiger die Menschheit durch den Druck von außen und Leiden von innen dazu fortgestoßen wird. Sie sind mit Fichten bekannt, und haben ihn mit Erfolg benutzen können, da Sie selbst religiös organisirt sind, und Fichte für dergleichen Gemüther (denn Andere verwirrt er) geschaffen scheint. Seine Existenz ist Beweis, daß es für die Philosophie einen Punkt gibt, aus dem sie die Religion ahndet. Fichte's System scheint, so weit ich es kenne, eine Vorschule der Religion, wie Jean Paul eine der Aesthetik geschrieben hat; daß Aesthetik keine Gedichte machen lehrt, wissen Sie. Ihnen hat Gott eine praktische Vorschule gegeben — Leiden! Danken Sie ihm dafür, Sie können anders nicht zur Religion d. h. zum klaren Bewußtsein ihrer Göttlichkeit gelangen. Sie sind im Kampfe zwischen Pflicht und Neigung, stärkt Gott Sie insofern, daß jene siegt, so sind Sie geborgen. Wenn Sie der Muth verläßt, was auch dem Besten kommen kann, so schütten Sie Ihr Herz aus vor Gott und würdigen Freunden, unter welchen unsere treffliche Freundin Sander als geprüfte Sachkennerin um so höher steht. — Schreiben Sie mir gelegentlich, ob Sie an Jesum Christum, d. h. an das Mittler-Amt der Liebe glauben; es wäre nicht übel, doch hält es darin ein Jeder wie er kann. — Den Theremin liebe ich sehr; er ist gesund und schuldlos. Ich wünsche sehnlichst ihn bald verheiratet zu sehen mit einem gesunden Mädchen, es wäre die einzige Heirat, die ich, wenn ich's könnte, aus allen Kräften beschleunigen würde, ich rechne jedoch dabei vorzüglich auf den Beistand unserer edlen Sander, deren geringstes Verdienst es ist: klüger zu sein, als wir Alle. Sie, mein theurer Adelbert, können noch nicht füglich heiraten. Zur Heirat nämlich gehört hauptsächlich, daß man

dem Götzendienste nicht anhängt, und dem sind Sie noch sehr ergeben. Jede reine Seele durchlebt die Periode der Ideale, indessen behält dennoch Gottes Gebot: Du sollst keine andere Götter haben neben mir, seine unumstößliche Kraft. Auch mit Ihrem Stande scheinen Sie nicht zufrieden, das thut mir leid, da Sie religiös sind, und es zum priesterlichen Stande keine bessere Vorbereitung gibt, als den Soldatenstand, wiewohl sie sich nicht vereinbaren lassen, da bekanntlich der Priester sich nicht mit Blute beflecken darf. Daß Sie die Unschuld in sich und Andern achten, weiß ich, befleißigen Sie sich eben so der Wahrhaftigkeit, welche die Basis der Vergöttlichung ist. Nehmen Sie es nicht übel, wenn ich nicht oft schreibe, ich muß viele Briefe schreiben, auch mit allerlei Menschen viel sprechen, habe also nicht viel Zeit übrig. Was der Rede werth ist, kann ohnedem nicht geschrieben, sondern muß gesprochen werden; ich muß auch Sie sprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, so komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen.

Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht den, der sich im Ernste Ihren Freund nennt und im Scherz

Zacharias.

II.

Briefe

[illegible]

an

Adelbert v. Chamisso.

Ich danke Dir, daß Du zuerst auch durch das Wort die Brüderschaft mir ausgesprochen hast, die schon durch sich selbst

---

*) „Neander's Briefe sind göttlich" — schreibt Chamisso einmal an de la Foye. Von demselben berichtet Wilhelm Neumann in einem Briefe aus Hamburg vom 11. Februar 1806:

„Wir (nämlich Neumann und Varnhagen) haben unter unsern Mitstudirenden einen trefflichen Jüngling kennen gelernt, der Vereinigung zum Nordstern ($\tau.\ \tau.\ \pi.\ \alpha.$) ganz würdig. Platon ist sein Idol und sein immerwährendes Feldgeschrei; er sitzt Tag und Nacht über ihm und es mag wenige geben, die ihn so ganz und so in aller Heiligkeit in sich aufnehmen. Es ist wunderbar, wie er dies alles ganz ohne fremden Einfluß geworden ist, bloß durch Betrachtung seiner selbst und redliches, reines Studium. Ohne von der romantischen Poesie viel zu kennen, hat er sie sich selbst construirt, und die

alle, so gleiches Sinnes, das Gute und Schöne lieben, ewig vereint, wenn auch Ort und Umstände sie scheinbar trennen, und die auch für die Zeit enge die verknüpft, welche zu Einem Ziele durch Ein Symbol sich verbündeten. Herrlich ist alles, was die verschiedenen Individuen zu Einem gestaltet, das alles, was außer ihm zu liegen scheint, mit seinem Charakter stempelnd, unter den mannigfaltigsten Formen als dasselbe sich offenbart. Verschieden können und müssen daher die Bestrebungen der Glieder des Bundes im Einzelnen sein, damit durch die Mannigfaltigkeit selbst die Einheit sich verkünde und von allen Seiten gebildet werde der Stoff.

Ich fand keine Gleichgesinnte, mit denen ich mich vereinen konnte zum schönen Bündniß, und fühlte, aus natürlicher Schüchternheit, auch keinen Trieb, sie selbst zu suchen, als die natürliche Nothwendigkeit, die verwandte Naturen auch in der Zeit zusammenführt, mich mit unsern braven Freunden, Varn- hagen und Neumann, bekannt machte, die auch mich zum Glie- des Bundes aufnahmen. Seitdem kann ich es sagen, ward mir vieles, was ich fremdlebend nur geahnet, klarer und heller, und ich mir selbst meiner mehr bewußt, wie denn jeder von den Gl chen fern sich kaum fühlend in der Einheit mit ihnen zu fühl beginnt, was er will. Die Umstände, die nur das, was ihrem Bezirk liegt, hemmen oder fördern oder überhaupt mo ciren können, scheinen uns, nachdem wir uns erkannt ha trennen zu wollen; doch mögen sie immerhin über Dinge, ihre Producte sind, oder Menschen, die gleich ihren Produ

---

Keime dazu im Platon aufgefunden. Auf die Welt um sich hat er mit tiefer Verachtung blicken gelernt."

Neander war, als er diese Briefe schrieb, eben 17 Ja geworden, da er am 16. Januar 1789 geboren.

sclavischen Sinnes ihnen dienen, gebieten. Was göttliche Freiheit schuf, ist ewig gleich dem Universum und waltet ruhig, ohne auf Aeußeres zu achten, unbekümmert, ob es die Zeit fördern will oder vernichten. Auch unser Bund ist ewig, mag er immer mehr sich selbst die Zeit und den Zeitgeist schaffen, die empirische Nothwendigkeit, die vergebens dem Göttlichen zu widersetzen sich versucht, sich unterwerfen und gleich jenen schönen Orden des entlegensten Alterthums, die ewig lebten in der Idee, sich immer lebendiger gebähren und Alles, was sich ihm mit freier Wahl ergibt, zur himmlischen Einheit verbinden. So erkennen auch wir uns als Brüder und sprechen es gegenseitig aus. Ich wünsche Dich auch zu sehen, obgleich es der körperlichen Gegenwart zur schönen Vereinigung nicht bedarf, doch ist es angenehm und herrlich, auch in den äußeren und so zu sagen äußerlichsten Formen den Bruder sich offenbarend zu erblicken. Bis dahin laß uns durch die Offenbarung der Schrift einander immer lebendiger und universeller kennen lernen. Was auch die Umstände immer bringen mögen, so hoffe ich mit Gottes Hülfe, wir werden auch einstweilen die Schranken des Raumes vernichten können und uns auch gegenwärtig als Brüder erkennen, wie stets die empirische Nothwendigkeit der göttlich wollenden Freiheit unterliegt. Was ursprünglich Eins ist, strebt zur Einheit wieder zurück und zieht magnetisch sich an, was sich paßt, muß sich finden und auch in der Zeit und gegenwärtig sich treffen und vereinen.

Einheit und Brüderschaft vernimmt von Dir und verkündet Dir

August Wilhelm.
το του πολου αστρον.

Im März 1806, Hamburg.

2.

Theure Freunde insgesammt, ein heiligendes, Gedeihen unserem Bunde verkündendes Zeichen ist es, daß er denselben elektrischen Stoß zu derselben Zeit in unsern Geistern erregt, ehe wir selbst es ahnen. Der Brief, den Du entweder schon erhalten hast oder mit diesem zugleich erhalten wirst, den ich Mittwoch Dir geschrieben habe, wird Dir erklären, was ich meine. Auch in solchen Umständen, Zufällen, obgleich es keine Zufälle, sondern nothwendige Resultate unserer Sympathie sind, muß die allwaltende Anangke weissagend sich offenbaren. Möge denn auch unser Bund, zu höherer Vollendung gedeihend, eine der Formen werden, in denen das ewige, heilige Mutterthal sich darstellt; möge es nimmer verhallende Töne seiner Melodie in der ewigen Symphonie der Zeiten zurücklassen! Beten und arbeiten, ja das mag der Grundton für Musik sein! Oder vielmehr nur und allein beten, denn was kann der Mensch, was kann auch der, der mehr als Mensch ist, was soll er anders als beten! Was er handelt, ist ein Gebet an die allwaltende Gottheit, der Erfolg ist die Erhörung oder die Versagung des Gebetenen, das hat der Virtuose mit dem Nichtvirtuosen der Religiosität gemein; alle beten, es sei nun bewußt oder unbewußt, aber des Religiösen Gebet kann nur erhört werden, denn er betet nicht, daß dies oder jenes geschehe, er erstrebt nicht dies oder jenes zu sein, nicht eins oder etwas, und sein Gebet ist mehr ein fragendes als ein bittendes, der Erfolg ist die Antwort, die ihm verkündet, daß dies geschehen soll, daß so die Gottheit es will, und daher kann die Antwort immer nur günstig sein, denn das will er ja nur wissen.

Er will nur einstimmen in die Saiten der Anangke, nicht sie umstimmen. Und so ist die wahre Freiheit ein Ausfluß der

Nothwendigkeit und mit ihr absolut eins, und Platon's Spruch, die Freiheit verstehende, läßt mit dem absoluten Fatalismus sich paaren. Montag bin ich vielleicht bei Euch, ich hoffe, wie ich ankommen, Euch Alle noch zu finden.

Sonnabend erwarte ich Briefe von Euch Allen.

Thut und leidet, was Ihr wollt, wünschen u. s. w. kann ich Euch nichts, sondern nur wollen mit Euch, und mit Euch endlich eins zu sein streben.

Der Eurige in herzlicher Einheit

A. W. Neander.

το του πολου αστρον.

3.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Ich habe Dir schon oft im Geiste geantwortet und ich brauchte nur die Antwort stehend zu machen, um sie Dir zu überbringen. Aber gerade wo man am meisten in Einem ist und lebt, ist man am wenigsten ja geneigt, dies außer sich zu setzen. Es ist die schöne Innerlichkeit, wo Alles, was der Mensch ergreift und was ihn ergreift, eins ist, Gedanken, Gefühl, Anschauung. Wie muß es ihn nun ängstigen, daß er das, was in ihm zugleich ist und nur dadurch wahrhaft ist, neben-einander hinstellen soll! Kein Wunder, wenn er dann erst sein Wesen in das Nebeneinander und Nacheinander einzubilden sich bequemt, wenn er aus dem Paradiese des Zugleich schon herausgefallen ist. So hat jeder Brief bloß Bedeutung und Werth, insofern er das, obgleich nur dunkle, Abbild jenes Urbriefs ist, der in der noch ungetheilten Kraft unsers eigensten Wesens einwohnt und eine eigne Seite desselben ausmacht, an das Wesen gerichtet, das uns ergriffen hat. In den einzelnen Erscheinungen des Nacheinander den Ge-

danken und Geist der Gottheit erkennen, dazu gehört ja dieselbe Kraft, die in dem Brief den Freund versteht und erkennt. Doch so wenig als wir in dem großen und herrlichen Briefe der Natur den Geist erkennen werden, aus dem er geflossen, wenn wir nicht in uns selbst den Schlüssel haben, wenn wir nicht die Gottheit schon aus dem innersten Grunde unsers Wesens erkannt haben und in ihr und mit ihr sind und leben, so daß, was in der äußern Andeutung nur begonnen scheint, in uns sich fortsetzt und zu einer langen Antwort in unserm eigenthümlichen Wesen wird; so können wir den Freund in Briefen nicht ahnden, wenn wir ihn nicht schon längst erkannt haben; nicht sein fleischliches Ich, sondern sein wahres ursprüngliches Leben als ein integranter Theil unsers Lebens unser Leben selbst ist, und der Brief daher uns aus uns selbst geschrieben scheint; wir das Buchstabenwesen, das Nacheinander vernichten und das Zugleich, was darin angedeutet war zu unserm eignen Zugleich, die Frage zur Antwort, das Symbol zum Symbolisirten umwandeln. Also wer den Freund im Briefe versteht, wird gewiß den Freund, wenn er ihm außer dieser Buchstabenhülle erscheint, nicht verfinstert und verzerrt durch das ewige Theilen (und so kann ja er ihm immer erscheinen in seinem wahrhaften Leben in der Idee), sicher verstehen. So sei es denn auch keine bloße Ahnung, daß wir uns verwandtschaftlich erkennen und in der Idee uns lieben und befreundet und Eins sind, da wir in dem, was wir von einander Getheiltes und Verzerrtes gesehen und vernommen, die schon längst geschaute verwandtschaftliche Gegenwart erkannt haben. Die fleischliche Gegenwart kann das nicht widerrufen, was vor ihr erkannt wurde und in ihr erkannt werden kann, nur nachdem es ihr vorher und von ihr unabhängig erkannt worden ist. Wenn wir uns auch in äußern Emanationen und Formen fremd erscheinen sollten, insofern es bloße Formen sind,

so macht das nichts zur Sache. Uns soll die fleischliche Larve nicht trügen, die den Pöbel zu Kampf und Streit erhitzt. Wir sehen, was darinnen ist, und das ist der Schlüssel, der alles aufschließt. Bei mir ist das Aeußere mit dem Innern noch im Streit. Es gibt drei Stufen in dem, was man so Kälte nennt, die niedrigste, wo wirklich alles kalt ist und entweder bloß die rohe Sinnlichkeit oder die todte Reflexion des Verstandes herrscht; eine zweite, wo innerlich alles recht warm ist, aber die Gluth die dicke rohe Masse nicht zu durchbrechen vermag, wo das Aeußere mit dem Innern in Spannung ist; sie ist, wie die vorige Kälte aus innerer Asthenie war, Kälte aus äußerer Asthenie; der dritte Standpunkt Kälte aus Sthenie, wo etwas in dem Leben des Menschen ist, was weder Wärme noch Kälte ist, sondern das, in dem beide aufgehen. Der Haufen nun kennt doch nichts anders als Wärme und Kälte. Diejenigen nun also, welche auf dem Standpunkte der relativen Wärme stehen, nennen dies übertriebene Kälte; die auf dem entgegengesetzten Standpunkte, Uebermaß von Wärme, Schwärmerei, oder auch sie ahnen ihn beide und schweigen, beide in stiller Demuth. Es ist eigentlich der Standpunkt der Kindlichkeit im Greisenalter, der festen klaren Kindlichkeit, der absolute Charakter der *ὁμοιωσις τῳ θειῳ*, also der wahren Sittlichkeit. Jeder strebe nach diesem Standpunkte von dem seinigen aus; ich von dem zweiten aus, in dem ich befangen bin. Nicht jene blinde, sich selbst verkennende Harmonie, werde ich suchen, die da glaubt, indem sie Inneres und Aeußeres taliter qualiter zusammenknetet und in den Augen der Welt mit einer sogenannten Einheit sich schminkt, die da glaubt, das Gute liege in der Mitte, und es mit keinem verderben will. Von innen heraus und nicht von außen hinein, muß das Leben sich bilden, durch seine eigne Schwere muß das Innere streben die Masse zu zerschmettern und in das äußere

Leben sich zu bilden, keinen solchen precairen Vertrag und Frieden schließen, wo wir unsern Gott verrathen und zu Götzendienern werden.

Wir leben im Sündenfall, verlieren und vergessen würden wir uns, ich meine nicht unser individuelles Dasein, das wir vernichten sollen; sondern unser göttliches Dasein, wenn wir schon mit kindlicher Ergebung das goldene Zeitalter feiern wollten. Mit Kampf und Mühe müssen wir das Verlorene wieder erringen, Buße thun und den Teufel bannen. Du weißt, wie ich das meine, erst völlig vernichten, ehe wir an's Aufbauen gehen; nehmen wir nicht immer noch viele Wirkungen des Teufels wahr, wir müssen uns und andere hassen, um uns und andere zu lieben, Haß ist der wahre Quell der ewigen wahren Liebe. Lebe wohl! Ich schicke Dir hierbei einen an mich gelangten Brief für Dich.

χαρις σοι και ειρηνη! Amen.

A. W. Neander.

4.

Theurer Freund, ich bedaure es sehr, daß es mir nicht vergönnt war, Dich in Hameln zu sehen; doch in Halle wird unser Vereinigungsplatz sein; dort werden wir Freunde alle, gesondert so viel als möglich von den traurigen Umgebungen einer bloß weltlichen Welt, wie sie es denn doch leider überall ist, der innigen Seligkeit einer civitas dei, deren Grundstein doch ewig und immer Freundschaft ist, genießen. Je mehr ich mit ihr bekannt werde, desto mehr mißfällt mir die Welt, wie auch ich allen Menschen, die nicht meine Freunde sind, mißfalle und mißfallen muß; ihre Gegenwart macht mich stumm, ich kann nicht dem gemeinen Verstande huldigen, der sich entfernt hat

und sich immer mehr entfernt von dem [illegible] Ursprung alles Wesens, die Göttliches athmen, von dem sie zeugen; aber [illegible] bekannten und nie geschmeckten Seligkeit des [illegible], eine sich durch eigenmächtige Imagination mit [illegible] sinnlichem Sinn Götzen geschaffen hat. Ja, ihm und allem, was ihm heilig ist, seinem Götzen und seinem Tempel, [illegible] führen den Krieg mit den Waffen, die ihm Gott verliehen, [illegible] das Ungeheuer erliegt —; wenn nun Einigkeit und Einheit ist unter denen, so für das wahren [illegible] Sache und des [illegible] Kirche Heil streiten, kläglich und betrübt ist es und Herz zernagend, wenn die sich um leerer Formen willen entzweien und den gleichen Sinn in den Gleichen verkennen. Doch laßt uns auf Gott vertrauen, dem wir ja dienen wollen, und kein Opfer sei ein Opfer. Ich habe mich entschlossen, Theologie zu studiren. Gott schenke mir Kraft, wie ich es wünsche und strebe, ihn, den Einen in einem Sinn, wie es der gemeine Verstand nie zu begreifen vermag, zu erkennen und den Profanen zu verkünden*).

---

*) Wie herrlich ist dies in Erfüllung gegangen. Hören wir, wie 33 Jahre später, nicht ein Anhänger Neander's, sondern ein mit einer polemisirenden Kritik seines „Lebens Jesu“ aufgetretener neuer Schriftsteller Neander treffend charakterisirt.

„Nicht leicht möchte sich unter den hervorragenden Charakteren unserer Zeit eine Persönlichkeit auffinden lassen, deren Erscheinung so ganz der treue Spiegel des sie beseelenden Lebensprincips, deren Entfaltung in ihren Verhältnissen so abgemessen, so ebenmäßig geordnet erscheint, als die Persönlichkeit Neander's. Was er ist, das ist er ganz, und er ist nicht, wie so viele Andre, nebenher noch etwas ganz Andres, als was er scheint. Da ist keine Ostentation, kein Haschen nach falschem Glanz und Effect, keine Spur der in gegenwärtiger Zeit so viel verbreiteten Hypokrisie. In dieser Ganzheit und Ebenmäßigkeit seiner Erscheinung liegt der Grund des großen Einflusses,

Heiliger Heiland, Du allein kannst uns ja mit diesem profanen Geschlechte versöhnen, für das Du von inniger Liebe entbrannt, ohne daß es solches verdiente, lebtest, littest und starbst. Du liebtest die Profanen, und wir können sie nur hassen, verachten! — Was bedarf es Worte uns zu verständigen, die ewige Sprache verwandter Geister flieht der Zeichen Fessel. Der elektrische Funke fahre nur aus und er entzündet, da er überschwenglichen Stoff findet. Lebe wohl, Theurer, und liebe mich inniglich, wie ich Dich liebe. Bis auf Wiedersehen. Schreibe mir bald.

Dein

Neander.

r. r. n. d.

---

welchen Neander auf das Leben und Bewußtsein der Zeit genommen hat; hier der Grund der Befriedigung, den seine Werke selbst Solchen gewähren, deren Anschauungsweise auf ganz andern, ja entgegengesetzten, Principien beruht. Auch das kleinste derselben ist eine Offenbarung seines frommen Gemüths, jeder Gegenstand, den er berührt, wird zum liebenswürdigen Spiegel seines in sich bestimmten Selbstbewußtseins, und dieses, so rein und harmonisch hervortretend, darum für die ähnlich Gesinnten die Dolmetschung ihres eignen Innern, für die anders Gerichteten ein Gegenstand des unbefangensten Genusses. Das Christenthum war für Neander nicht durch die Tradition des Familienlebens, durch Herkommen und äußere Angewöhnung vermittelt; die Annahme desselben ist sein eigenstes, freiestes Thun; eben darum auch der Abschluß seiner Persönlichkeit."

Georgii in den Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst vom 13. April 1839.

Mein theuerster Freund, ich wurde durch eine dringliche Arbeit, die ich vorhatte, verhindert, Dir eher zu antworten, wie ich es wünschte. Daß Du weniger geneigt gegen Deine eigene Tugend bist, kann Dich mir nur theurer machen; doch Ursache dazu zu schöpfen, haben wir Alle, die wir kämpfend nach Heiligung ringen; Du solltest auch mich nicht höher schätzend verkennen, die christliche Freundschaft erkennt das Gemeinsame der Schwäche, daß sie überall im Guten das ewig keimende Böse der noch nicht bezwungenen Endlichkeit, aber auch im Bösen wieder das Gute als den Strahl der Gnade anschaut. Schon Plato sagt, zu der vorchristliche Christ, die göttlichen Worte: „das Böse kann nicht ausgerottet werden, denn es muß immer etwas dem Guten Entgegengesetztes geben, noch auch bei den Göttern seinen Sitz haben. Unter der sterblichen Natur aber und in diesem Gebiet zieht es umher, jener Nothwendigkeit gemäß. Deshalb muß man auch trachten, von hier dorthin zu entfliehen auf's Schleunigste. Der Weg dazu ist Verähnlichung mit Gott, so weit als möglich." So lange es noch ein Böses für uns gibt (und wieviel gibt es dessen noch für mich, im Ernst gesagt), sind wir noch böse, es ist noch ein Kampf, die verbotne Frucht zieht uns an, sie zu kosten, es gibt ja Erdbeben in dem Geiste nicht minder, denn in der Natur, der Lasterhafte ist in ewigem Erdbeben, nimmer ruht die Natur in ihm, sie will sich sättigen in ihm, bald speiet sie Feuer aus und entzündet sein Inneres durch den Vulcan der Begierde, bald überschüttet sie es mit der Lava der Trägheit, daß ganze Zeiträume hindurch die herrlichen Gebäude des vorigen Strebens oder glückliche Talente begraben liegen unter dem Schutt, bis die Grabschaufel der Vernunft sie wieder aufdeckt. Wir hören, Freund, von Dämonen in der Bibel, was sind wir

Sündhafte denn anders, als dämonisch Kranke, die Dämonen sind die Repräsentanten der Natur in uns, die uns beben machen und schäumen und rasend niederfallen und in das Meer laufen, in das Feuer rennen. Gibt's denn bloß dem Körper eine fallende Sucht und Convulsionen? Gibt es nicht Dämonen, die uns taub machen und stumm, wie dort erzählt wird? Was thut der Heiland: er spricht zu den Dämonen und sie fliehen. Ja so ist's, in uns fand der Heiland der Dämonen Sitz. Das ist der erste Schritt der Genesung. Der Wilde, der sich nicht zu finden weiß, sucht den Satan außer sich, in sich muß er ihn erkennen, um ihn als nichts zu finden. Sobald sie den Heiland erkennen, ist hin ihre Macht, denn dann müssen sie auch sich selbst erkennen und fliehen in das dürre, todte Land des Geistlosen, wo kein Wasser ist, denn das Wasser scheuen sie, wie die tollen Hunde. Warum versuchst Du es nicht, das göttliche Leben des Heilands, wie es Dich in Deiner Brust anspricht, in seiner tiefen symbolischen Bedeutsamkeit in herrlicher Poesie zu verkünden? Auch einzelne Scenen umfassend schon das ganze Leben der neuen Zeit? Die Heilung der Dämonischen, die Ausbrüche der Dämonen? Eine poetisch religiöse Charakteristik des ethischen Werdens der neuen Zeit? Das möchte ich einst von Dir hören, ein Werk würdig Deines Sinnes, wenn ich, wie es in der Religion mir scheint, spreche; — wie und ob es in der Kunst, wenn sie in ihrer eigenen Sprache die Religion verkündet, — weiß ich Unkünstlerischer nicht. In der Religion des Kreuzes ist der Satan selbst ein Diener Gottes, er soll die Gut prüfen, bald im Fleische sitzend, bald im Geiste, daß sie an ih verherrlichen die Herrlichkeit Gottes; die Guten, die mit G sind, lachen über ihn, für sie ist er nicht, er ist nur, die Menschen dahin zu bringen, daß sie einsehen, er ist nic — durch das Weinen sollen sie lachen lernen. Das Mähr

[illegible]bilden. Weisen der alten Zeit; [illegible] der andere über alles weinte, [illegible] die beiden er alten Zeit; Komödie, Tragödie, [illegible] lacht ihr Leben in ungebundenem [illegible] aber, was so ungebunden alle anderen Formen [illegible] vernichtet am Ende auch sich selbst, [illegible] der Ernst, beide vergänglich. Das Lachen der Jugend, frisches kräft Erzeugniß, ist hin mit der Jugend. Weinen mußte das um, damit der kommen könne, der Aller Thränen trocknet rückführt die ewig sichre Heiterkeit der heiligen Gesinnung, stürmendem Scherz, noch in finstrem Ernste, beide versöhnt; mödie, die Andacht zum Kreuze, von [illegible] als Bild der en Zeit. In der alten Zeit zuerst das [illegible], als [illegible] niversalität, in die alles Individuelle sich verliert [illegible] das Bild desselben das mythische Leben in [illegible] einsame in der Republik; dem [illegible] nur und im Ganzen; das Individuum [illegible] in Entzweiung und ethischer Kampf, das Individuelle [illegible] illenstärke setzend gegenüber der gebietenden Universalität tums, Tragödieen — die starke Stoa, die herrschende [illegible] ctrix causa diis placuit, sed victa Catoni, nach [illegible] söhnung des Individuellen mit dem Universellen in Christo, sich das Individuum als ewig setzt, und sich mit dem Uni n umarmend versöhnet in der Himmelfahrt. Diese Ver g spricht sich aus in der Vorsehung, im Gegensatz gegen tum, wie auch in der Trinität. Der Sohn Eins mit ater, das Individuelle ewig gezeugt vom Universellen und der Geist, die copula. Das Universelle, insofern es dem Indi n einwohnt, nennen wir Geist. — Dies sind die halben Töne, nen ich Deinen Brief beantworte, Du magst sie fortspielen; sie Dir entsprechen, und die erwiedernden Töne mich hören.

ssen, daß unsere unsichtbare Freundschaft in seligem Concerte sich
ausspreche, ungetrennte Gegenwart in räumlicher Ferne, die bald
auch räumliche Gegenwart werden möge. Es erfolgt hier ein Brief
an Dich, den ich erhalten und beilege. Tausendfältiger Segen Dir
und Heil!

Ganz der Deine,

Neander.
v. r. N. ü

6.

Theurer vielgeliebter Freund und Bruder in Christo, Dein
Brief, in heiliger liebevoller Wehmuth geschrieben, hat mich innig
ergriffen und ist mir ein Leiter worden Deines Elements. Du
liebst und fühlst und glaubest, das heißt, Du schämst Dich nicht
des Evangeliums, willst gern ein Kind sein mit dem Gotteskinde,
das die Welt erlösete, und die kindliche Demuth läßt Dich Dir
selber verschwinden; wie herzlich empfinde ich, was Du sagtest!
Die Gottheit hat Dich lieb, daß sie das Metall in Feuersglut
will erhärten, uns Andere läßt sie noch ruhen im Dunkel und
führt sie nicht in Versuchung. Ist es etwas, Eins sein, wenn
nichts gewaltig einbricht den Einen zu zerreißen und zu trennen.
Die Einheit lediglich in der Einheit finden, wie sie sich von selber
gibt, das ist wenig, nichts, ganz anders in der Vielheit und
Entzweiung mächtig sie hervorrufen, wenn alles sich scheiden will
und überall in der Dinge Schändlichkeit der bange Blick sich
verliert, fest doch und sicher und ruhig mit Felsenstärke auf dem
ewigen Centrum ruhen. Ich bin noch nicht versucht. Wie nich
bin ich? Immer nur noch Willen! Doch keine Klage, G
mag es fördern. Wie weit mehr bist Du schon dem Bilde un
Heilands nahe (es bleibe der Gotteserzeugte in seiner unen

Würde); Du kämpfst und leidest, und in jedem Kampf leiden thust Du, was er that, wie hat er mit dem Tode der diesen verwandten Sünde gerungen, ehe er glorreich !, So jeder der Seinigen. Mit Unschuld beginnt's, das in der Welt und in ihrem Abdrucke, dem Menschen; Eins er Natur; da reißt sie sich los gewaltig aus der kindlichn Einheit, erscheint als Sünde, Tod, Trübsal, den Menschen npfend in und außer ihm und ihn herausfordernd zum pf. Ist der Geist zu schwach, so ist das höhere freie Leben , vegetiren muß der Mensch als Product der Natur. Doch lich ist der Sieg, wenn in allen Kämpfen der Geist sich vergißt und mit sich selbst, mit Gott bleibt im Frieden. wird das alte zerlumpte Leben an's Kreuz geschlagen, der pf hört auf, der Geist frei sich setzend, macht alles, die Natur, zu seinem Organ, die Versöhnung ist vollendet, eit und Nothwendigkeit gehen Hand in Hand durch's neue . So seufzte und tobte die Natur bei unsers Heilands , denn ihrer despotischen Herrschaft war sie nun beraubt. urch, hindurch muß alles durch das Graus der Entzweiung, ist der Schmerz, doch lang die Freude, kein Aufopfern mehr, Entbehren. Im Sturm, im Sturm sondert der Herr die u vom Getreide, im Kampfe und Leiden nur bildet sich die e; seit Christus gestorben, gibt es keine Leiden mehr, je er nur die Wehen, desto herrlicher die Geburt, wir alle sterben, die wir glauben den Tod des Kreuzes, um wie Er aufzuerstehen in jedem Momente. Trägest Du das Kreuz, o dann ist die Herrlichkeit nahe! Werth und lieb ist dem ten auch das Leiden und Hindern und Trüben, denn es ist s Kreuzes Symbol. O könnte ich es mit Dir tragen, mit Freunde liebkosen das gleiche Kreuz! Der fromme Krieger ist r der Welt Sünden trägt, wie Er sie getragen, es betet und

it die Christenheit für ihn, wenn er dahin zieht mit be
:uze, und wann das Rohe sich schleift, stehet auf zu neun
en der fromme Kriegsmann, Frieden verkündend und He
: ganzen Christenheit. Die Natur hat viel wider sich empö
er der Christ hat sich mit der Natur entzweit, sie will vo
euem roh die despotische Herrschaft, Erbeben der Erde, Kri
er Menschheit. Es müssen Sühnopfer fallen, das Rohe si
elbst im Kampfe ertödten, die Frommen tragen das Kreuz fi
die Masse der Sünden. So wird in jedem Kriege der Ant
christ bekämpft, bis er immer mehr sich erschöpfend, endlich e
mattet dem Heiland sein Reich wiedergibt. Wo ehemals Adl
den Siegern Sieg verkündeten, da fliegt die heilige Taube üb
der Frommen Häupter, ihre müden Glieder belebt mit göttlich
Salbung der heilige Geist. Auch Dich wird sie uns heimführen
Freund, zu herrlicher Freude, das sagt er mir, der heilige Geis
ich werde Dich, was mir das Glück bis jetzt versagte, in Deinen
frommen Antlitz sehen; was uns alle Sinnvereinte trennt,
auch nur eine Läuterungszeit, durch die Gott reinigen will d
Metall, daß es erhärte, es muß sich, wie es christlichen Freun
ziemt, mit uns einen zu Einer herrlichen Kirche, die nicht
in sich schaut und von sich weiß, sondern auch mächtig eing
in das Leben der Menschheit. Nicht laßt uns einzeln die Mi
erfüllen, sondern vereint und Eins in der Freundschaft, in
Einheit, und wie herrlich im Bruderbunde wird man die
gewahr, da kehrt zurück, den Gegensatz vernichtend, was ursp
lich Eins war, und die schnöde Zeit nur trennt. Möchte
Dir sein, die Hand Dir drücken am Kreuze Christi
Dir seine Herrlichkeit beschauen und sagen: kann das
schlecht sein, das er uns geschenkt hat, möchte auch der
uns nicht trennen, der nur schwach uns trennt, da wir
uns erkannten. Mag Dir geschehen, wie ich bete und

es wird Dir so geschehen. Die Nacht [illegible]
inder des Tages. Ich drücke Dir die Hand und empfehle
r Liebe Gottes und Christi zum geistlichen und [illegible]
die Herrlichkeit Gottes werde an Dir offenbar. Möchte ich
ald sehen! οὐδεν ἀελπτον. Du mögest leben, wie [illegible]
Gott, Heil und Segen in Allem, was Du vorhast. Amen
men!

Dein in alle Ewigkeit [illegible]

Dank für den lieben Brief.

1808. 7.

[illegible]

Mein theuerster Herzensfreund, schon lange wollte ich Deinen
den Brief beantworten, und habe Dir oft innerlich [illegible]
chselnde Empfindungen brüderlicher Liebe Dich [illegible]
twortet. Wie es kam, daß ich Dir nicht früher schriftlich den
rzensgruß erwiederte, weiß ich selbst nicht. Es ist, daß oft
der Schrift Anfang und Ende zu suchen mir widersteht. Das
θι σεαυτον zu verstehen, das Ende und die Summa aller
ologie, war das Ziel und mir der leitende Stern meiner Stu-
immer und mehr in den innersten bildlosen Grund des Geistes
ingen, dort aufzunehmen das Licht des Einen Gottes, der
erleuchtet und wärmt, und wieder den Strahlen desselben
nachzugehen, sie innerlich erfassend, wie sie derselbe Gott
n geistigen Leben der Menschheit erstrahlen läßt, die Bibel
stehen und ihre Auslegungen innerlich und äußerlich. Zu-
at es mir leid, in dies für den Geist eiskalte Land ver-
zu sein (und freilich schmerzt es sehr, wenn die volle Brust
be brennt und sich gern gemächlich ergießen und aussch-

men möchte, sie meist an einer lieblosen, todten Umgebung ungesättigt abprallt); aber laßt uns nicht scheuen, auch den letzten bittern Hefen des Todeskelchs zu trinken, wie ihn uns die verfallene Zeit von außen oder das Faule und Stolze, was sich von ihr innerlich angesetzt hat, darbieten möge. Es freut mich jetzt und ich finde es mir heilsam und danke es der Liebe Gottes, da mein Leben sonst nicht hätte gedeihen können. Von jedem Mittler unter den Menschen, von aller erfreulichen Umgebung muß der Mensch gegen seinen Willen losgerissen werden, damit er allein hange und festhalte an dem ewigen Mittler, der Mensch und Gott ist in Einer Person und sich leidend und sterbend die Menschheit und in ihr den Menschen, wenn er sich glaubend in dem eigenen Innersten seinem Leiden und Sterben hingibt, erworben hat zum Eigenthume und erwirbt. Was die Worte des Lehrers hören? Hat er die Wahrheit, so ist sie ihm von daher gekommen, von wo sie mir auch kommen und allein kommen kann, wenn es nicht bloß angebildetes Wesen, obgleich scheinbar, wenn auch wirklich verstanden und angeeignet, doch immer nur scheinbar eigen und innerlich wahrhaft Heuchelei. Kann ich das Licht ja nur mit meinen Augen durch das Licht sehen und strahlt es mir, wie es mein Auge erfassen soll. Wollen sie aber etwas anders, denn den Einen Gott, was es auch sei, es sei Natur oder Universum, oder Menschheit, oder Kunst oder Teufel, was nicht ihm geopfert und durch ihn erst geheiligt wird; so möge die laute Stimme und die innere zuthätige Liebe aller Wesen sie Lügen strafen. So gebe er mir innerlich sein Licht schauend, im demselben Moment, wie es sein muß, die Strahlen desselben überall, auch gebrochen in der irdischen Atmosphäre, zu empfangen und liebend zu verstehen, und einst, wenn es Zeit ist, das hervorbrechen zu lassen aus dem Aether in die eine Atmosphäre und von da in die allgemeine und aus der zurück wieder in die eigene, oder gebe

ür es nicht; sein Wille geschehe! So, herzlich lieber Freund, en ich bei mir haben und mit ihm gemeinsam das Heiligthum etreten möchte, haben uns, vielleicht dieselben Stürme und Anchtungen bei dem Einen von der inneren, bei dem Andern von er äußern Außenwelt mehr ausgehend, in ein Gedränge getrieen, das auf Eins hinausläuft, uns allen Einen Hafen gezeigt, er jedem wird unverlierbar und unerschütterlich mitten im inern und äußern Leben, der auch auf das Höchste und Herrlichste as Ewige im Menschen nicht trotzt, sondern alles demüthig ingibt und überläßt dem Willen des Gottes, der ihn zu verlassen scheint, wie er darum den Boden sinken läßt unter uns und wie er in dem siechen Leben der Generation, daß der Tod fresse den od und das Leben komme zum Leben. ὅσον ὅσον ὁ ἐρχόμενος ἥξει καὶ οὐ χρονιεῖ!

Möge mir Gott geben, Dich bald zu sehen, wenn so sein Wille ist, ich wünsche und sehne mich danach, was mir so lange versagt war. Laß mich doch ja recht bald was von Dir, Herzensbruder, und den andern Geliebten hören. Was macht Ihr lle? grüße alle recht brüderlich von mir. A propos sage Neumann, er möge Pape nicht vergessen, wie er vergaß. Der gute Abel grüßt viel den Neumann, auch Noodt trägt mir viele Grüße an Neumann auf, von diesem letzten verspreche ich mir ehr viel, er hat sehr viele Liebe und läßt immer mehr dem Inersten des Geistes in sich Raum durchzudringen, ich habe ihn ehr lieb. Sieveking ist jetzt hier und grüßt Neumann sehr, ich ehe viel mit ihm um, es ist ein recht sehr lieber und eifriger Mensch. χάρις σοι καὶ εἰρήνη!

Innigen Gruß der Brüderschaft von Deinem ganz Deinen

August Neander.

τ. τ. π. ά.

8.

Anhang.

Noch ein Brief Neander's aus Göttingen an Wilhelm Neumann.

Theuerster Freund und Bruder, innig hat mich Dein liebster Brief erfreut, sehnsuchtsvoll von mir erwartet. Auch sehr, sehr hat mich die endlich nahe und, wie es mir's innerlich sagt, schon nicht mehr zu bezweifelnde Erlösung aus diesem dumpfen Kerker erfreut, dessen ich schon übersatt bin. Seele und Körper verschmachten in dieser beklemmenden Dumpfheit, in diesem todten Bergkessel. Ich sehe mich schon bei Euch Geliebten und den herrlichen Schleiermacher schauend und hörend, und mit dem besseren günstigen Klima wird auch mein verdorrendes physisches Leben in dem freieren Klima, aus dieser beengenden Bergluft heraus, wieder erneuert werden. Es sind schon mehrere gewonnen, die ihres krankhaften Lebens recht ehrlich überdrüssig, nach dem besseren wahrhaft sich sehnend, mit uns zur erneuten Gottesstadt ziehen. Arendt und Noodt beginnen, wie es scheint, sich recht eifrig zu bestreben, letzterer hat dem jus, an das ihn in krankhaftem Zustande ein äußeres Joch fesselte, entsagt und will Theolog werden. Herzlich und innig hat ihn die Nachricht erfreut, sie gehen beide mit. Ich hoffe, es wird mit ihm gehen, da es ihm ein ernstes Streben scheint und wer hat, dem wird gegeben werden. Das Gewächs gedeiht immer in dem scheinbar trüben Wetter, der Sturm, der wild zerstörend scheint, treibt die schöne Saat auseinander und befruchtet, was nur des Samenkorns noch harrte und vermehrt vereint den Samen wieder. Ein Stoß der Liebe, daß sie gedeihen möge zum schönen Garten. Gedenke der schönen Rede des Arztes im Symposion, dessen wir uns einst



gemeinschaftlich erfreuten — die Hochzeit der Welt im Kampfe gefeiert. Wenn es der heiligen Braut recht übel geht drinnen und draußen, feiert sie in der Sehnsucht des Glaubens die Hochzeit mit dem ewigen Bräutigam Christus und ist sie gefeiert, so scheint sie sich wieder zu trennen, immer ihn habend und immer ihn suchend. Der ποθώδης ἔρως in uns und außer uns, der ewig sein Spiel treibt. Bald ist der Tag des Jahres, da Ihr mich als treue Begleiter auch in die äußere Gemeinschaft des christlichen Bundes geleitetet. Wie die ewige Liebe so von fern her und unerwartet mich mit Euch an dem ersten Abend zusammenführte, und so mein Werden tief bewegt. O wie denen, die bloß das Spiel der Figuren auf dem großen Schauplatze sehen und nicht ahnden, was hinter dem Vorhang vorgehet, alles wie Du sagst, ein großes Taschenspiel erscheinen muß, wenn sie nicht selbst als Puppen mitspielen! Wie macht sie zu Narren der göttliche Gaukler mit seinen verzerrten Grimassen, die Einen zum Lachen, die Andern zum Weinen reizend, mit göttlicher εἰρωνεία die herrlichen Gestalten verbergend, die er in sich verschließt und die nur unversiegliche Freude athmen. Ich werde suchen den Plotinus von Hamburg mit nach Halle zu bekommen, ich habe noch nicht Zeit gehabt ihn zu lesen. Planck hat jetzt die Streitigkeiten des Augustinus und Pelagius und über das Verhältniß der Natur in Christo abgehandelt, aber diese, besonders die letzte, sind schwerer als die vorigen, da ist so vieles, was die Leute bloß auf die äußeren Grimassen sehen macht und das heillose Spiel beweinen, daß man durchaus die Streitenden selbst beschauen muß. Ich bin jetzt dabei, mir von dem erstgenannten Dogma, wie Du weißt von dem früheren, einen leitenden Grundriß zu entwerfen, um nicht durch die einseitigen Darstellungen mich verführen zu lassen, habe auch mir den neunten Band von Rößler's Bibliothek kommen lassen, der Auszüge der Streitenden enthält. Es scheint

mir der augustinischen Theorie leicht anzusehen, daß sie auf dem Boden des religiösen Gefühls gewachsen und auf das Gebiet des Verstandes verpflanzt und dort durchgeführt als ein systematisches Ganze eine zu verkennende Gestalt gewinnen muß, die sich doch dem treu Schauenden leicht ergibt. Das Böse schaut der Christ ja nicht als etwas für sich Bestehendes; sondern das Böse deutet ihm auf ein vorhergegangenes Gutes zurück, wie unsere Religion ewig wechselnd das Gute im Bösen und das in jenem schaut. Es ist ein freies Abbrechen und Entfernen vom Ganzen, das, sobald es einmal die endliche Natur mit freier That begonnen, von dieser That an als ein nothwendiges, der endlichen Natur, die nun einmal durch die freie That des Ersten aus dem ursprünglichen Verein gefallen ist, einwohnendes Uebel, das nur mit Nothwendigkeit alles ergreifend fortwirkt, und dem nur das Ganze Einhalt thun kann, die entfernte Natur wieder selbst an sich ziehend und mit sich vereinend — Erbsünde und Gnade. — Seiner Natur gemäß, eine historische Totalität in einem Einzelnen anschauend und vergegenwärtigend, fixirt es diese beiden Seiten der Menschheit, in der Entfernung und wiederhergestellter Einheit mit Gott; in Adam und Christus; man kann sagen, in diesen beiden ist die ganze Religion fixirt. Wie dies aber im Gefühl nur Eine Totalität ist, muß es in das Gebiet des berechnenden Verstandes hinüber gebildet erscheinen, als getrennt, also ein Verhältniß von einem Einzelnen zu allen Einzelnen, ein Uebertragen der Schuld, der Strafe, eine Zurechnung &c., eine äußere Nothwendigkeit, der das Einzelne unterliegt. Nur dem Christenthum gemäß, will das Individuelle seine Ichheit behaupten, nicht einer äußerlich gebietenden Nothwendigkeit weichen, nicht die Entfernung gesetzt wissen als eine positive unwiderstehliche; sobald jene Ansicht in den Verstand übergehen, sich für das Erkennen als Dogma fixiren will, setzt sich ihr auf diesem Gebiete

die Theorie des freien Willens entgegen, beide kämpfend. Doch das nur, oberflächliche Andeutung, beiläufig; von dem und andrem, was uns ein gemeinschaftliches Interesse ist, mehr und genauer. Also für heute leb wohl, Theuerster, und laß mich ja bald etwas von Dir ἐν αἱματι και σωματι genießen. Meine Bücher schicke mir nicht. Viele grüßen Dich, besonders Noodt, recht freue ich mich Deiner [illegible] und schreibe mir recht, recht bald, nicht erst nach so langer Zeit, Du thust mir eine große Freude; χαρις ὑμιν και εἰρηνη τοις ἀδελφοις ἐν κυριῳ. Ist Varnhagen doch schon wieder ganz gesund? Philistropolis den 3. Januar (1808).

A. W. Neander

III.

Petite poste. *)

1.

Mad. de Staël. On m'a refusé une rose pour vous avoir donné un héliotrope — entre tous ces parfums que fait la pipe?

Chamisso. Eh, mon Dieu, pui a pu vous refuser quelque chose!

St. On m'a dit que j'étais bannale; coquette passe, mais bannale, ce n'est pas vrai.

Ch. Eh, miséricorde! Nommez-mois votre homme, je lui demanderai une explication!

St. Peut-on dire des choses de ce genre? cela serait finir toute plaisanterie; de grâce mettez de côté ce genre, je le déteste — tout est innocent et doux dans ce jeu, qui peut finir par de l'amitié, mais qui ne doit pas avoir d'autre danger — rétractez-moi tout de suite ce vilain mot.

Ch. Il paraît que je suis malheureux quand je veux parler la langue du pays. — Mais dites-mois, est-ce donc

---

*) S. Bd. V. S. 306. Note *).

tout à l'heure qu'on vous a fait là sus-dite querelle à mon sujet — je dis dans la dernière explication — Oh! pour le coup je déclare le château fâcheux — J'ai beau ne pas faire de bruit, encore faut-il que j'en fasse faire.

t. Tout va bien à présent, mais vous êtes vif, à ce que je crois; il ne faut donc plaisanter qu'avec précaution — Vous êtes susceptible comme un Allemand, et vif comme un Français, il faut y prendre garde.

h. Je ne sais comment m'y prendre pour exprimer aussi poliment que je voudrais, ce qu'il faut que je réponde à la double assertion qui me concerne.

2.

h. J'ai pris quelquefois pour ma devise:

Ich werde gehn in fremde Land'; es ist des Glückes in der Welt noch viel; ich hoffe zu Gott es wird mir sein auch noch ein Theil. *)

t. Je ne crois pas, et j'en suis bien aise peut-être, que rien ne vous rendra malheureux.

h. Mais pardon! nous sommes loin du compte: je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. —

t. Vous n'aimez donc personne?

h. Je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. — Je sais parfaitement tout ce qui est inutile à mon bonheur. — Si j'étais le bon Dieu vingt-quatre heures,

---

*) Verse aus Chamisso's Jugendgedicht: „Fortunat", wovon nehrfach in seinen Briefen die Rede.

pour les passer à m'occuper de moi — au bout de ce temps je ne me trouverai peut-être rien moins qu'avancé dans mes affaires.

St. Si je disposais des coeurs, y compris le mien, je serais bien sûre d'être heureuse.

3.

Ch. J'ai reçu hier une lettre, où l'on me parle de vous — Quelques mots m'ont frappé en me rappelant „le deuil éclatant du bonheur“ — „Sie tröstet sich mit dem Geiste für mangelndes Glück.“

St. On vous a écrit la vérité — mais quel bonheur y a-t-il dans ce monde quand le premier lien, celui qui ressemble au mariage, n'existe plus, et que le coeur erre au hasard. J'ai été triste ce soir, je ne sais quelle impression vous en avez reçue.

Ch. Ai-je eu le malheur de faire, de dire quelque chose qui ait pu vous attrister?

St. Rien du tout, mais vous savez bien que j'ai regretté de ne pas causer avec vous.

Ch. J'aurais tant de choses à vous dire, que je ne saurais rien vous dire qui vaille — — — — — Je n'ose plus même me parler à moi-même, je ne compte plus avec les puissances de la vie, je vis comme un enfant dans l'instant présent, mais je ne sais pas le goûter, et après m'en être longtemps affligé, je commence à rire de mon insouciance — Cependant il me manque l'art des Français, celui de courir au dessus de la vie et d'en sucer les fleurs.

St. J'avais eu, je vous le dis, beaucoup d'engouement pour vous; mais j'ai vu que vous viviez ailleurs.

Ch. Ma maison est de verre — moi qui l'habite suis aveugle — Je voudrais que vous m'en disiez les êtres. Ne vous trompez pas, ne me trompez pas.

St. J'ai une très grande opinion de votre caractère, et je ne crains pour vous que vous même — Mais ce que vous êtes ou n'êtes pas pour moi ne change rien à mon jugement.

Ch. Tout ce que vous dites aujourd'hui, ou peut-être la manière dont vous le dites, m'afflige sans me satisfaire — Il y a aussi une satisfaction douloureuse. — — Si par hazard je meurs, je crois que ce sera sans avoir poussé de racines, ni porté de fruits — et c'était pourtant à quoi je me sentais éminemment appelé. — Ce vuide est la mort, le vague le mourir.

St. Personne ne peut vous tirer de cet état que vous-même — mais si vous êtes triste je le suis. —

Ch. Vous rappelez-vous que ma première question fut de vous demander de me dire ma bonne aventure, ce sera peut-être encore ma dernière. — Tout cela, du reste, est la marque d'une faiblesse qui n'est rien moins que belle. Mais je me montre à vous tel que je suis. —

Certes vous aviez beau dire l'autre jour que rien n'était si facile que de marcher tout droit dans la vie! Je vois moi qu'il est facile d'en prendre la résolution, mais veuillez regarder la trace de tous les hommes. Je reconnais humblement, du moins, que la mienne est comme celle d'un homme égaré la nuit sur la neige. —

Vous me connaissez maintenant. Croyez-vous que je puisse jamais appartenir à la France autrement que les signes noirs à la Malmaison?

Si j'étais sage ou si j'avais le jarret nerveux peut-être devrais-je suivre l'ami qui m'appelle en Allemagne pour y devenir son compagnon d'études.

St. Les signes s'écrivent ainsi — les cignes *) — pardonnez-moi cet amour propre que j'ai pour vous; je voudrais que le Français vous appartînt comme cela convient à votre esprit — Je vous parlerai demain matin, j'enverrai chez vons pour vous prier de passer chez moi.

4.

St. Vous avez beaucoup d'esprit, et vous ne soignez pas votre accent — Vous savez toutes les langues et vous ignorez la vôtre — Vous êtes d'une jolie figure et vous vous négligez étonnament — Enfin, vous avez de l'amitié pour moi, et vous ne savez pas me sacrifier la pipe — Dites-moi donc à quoi tient cet incomplet, quand il ne tiendrait qu' à vous d'être si distingué.

Ch. Que répondre? Vous vous appliquez à la flatterie, et moi, je ne sais pas même manier la louange. — Epargnez-moi, nous ne sommes pas à armes égales. —

Ne rabotez pas l'écorce d'un chêne pour le polir, il mourrait — Laissez-le surtout dans la forêt, c'est là qu'il verdit!!

St. Trouvez-vous que je sois sans énergie? je ne veux pas que vous soyez dans la forêt si je n'y suis pas — je ne

*) So auch nicht, sondern — cygnes.

vous ôte pas vos feuilles, mais les broussailles — Je vous flatte pas, je fais mieux.

Ch. Vous ne voulez pas que je sois la, i t, vo n'y êtes! Vous ne voulez pas y , s Que voulez-vous donc faire de t. vo que je sois?

t. Ce que vous êtes, énergique dans le co dans les formes, ancien et moderne, homme — enfin réunissant les st , est la perfection.

5.

Ch. Vous m'avez dit, Madame, que je n'étais pas un saint, d'une manière qui m'autorise à vous demander si vous me prenez pour un diable.

t. Non assurément, les nuances ne me sont pas inconnues — je vous crois bon, mais pas saint.

C'est à dire: mauvais saint, mais bon diable.

6.

Ch. Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue lebt für sich allein,
Liebe kommt dir rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein!

L'amour est une grande affaire, mais l'amitié est une douce chose, et il me semble que je l'ai **aufgesucht!** und gefunden.

7.

Ch. Un Champenois, élevé en Allemagne, ne sait pas bien louer les gens en face; j'attends à avoir quelque bonne objection à vous faire, comme Mr. N. N. — Schlegel vous pourra dire, que j'en *) ai parlé avec lui et ce que j'en ai dit. Je n'en suis encore qu'au milieu du chapitre sur l'esprit de société; je puis vous dire que ce que j'en ai lu est un nouveau coup de raquette, qui me renvoie en mon bon pays d'Allemagne — je n'ai jamais rien lu comme cela! — quand j'aurai fini l'ouvrage je vous demanderai de vous en parler. —

St. Croyez-vous que les Allemands en seront contents?

Ch. Sans-doute — mais ils ne parviendront à le comprendre que par le moyen d'une très haute spéculation — ils n'ont pas la chose, il la leur faut construire a priori. — C'est Fleuri dans l'école des bourgeois, avec lequel je voudrais comparer ce chapitre — J'ai coutume de dire que les Allemands ont la science de tout et l'art de rien, et les Français la science de rien et l'art de tout.

St. Mais avant mon chapitre sur l'esprit de société il y en a d'autres, sur lesquels je vous demande s'ils seront contents.

Ch. En général il vaudrait mieux demander comment les Français en seront contents. Votre livre, d'après ce que j'en ai lu, est un livre allemand, qui en qualité d'enfant d'une femme a eu le plaisant caprice de vouloir venir au monde en français. Il porte encore d'autres

*) Nämlich von ihrem Werk de l'Allemagne.

marques de son origine, et
blance avec sa mère.

t. J'ai du sang allemand dans les veines.

h. Wenn Sie nur Paris nicht so liebten!
dieses herrliche, verhasste Capitel zu
im Stande gewesen wären!

t. J'y suis née.

h. Dann fliesst der Rhein zwischen uns.

t. La Marne.

h. La Sprée.

t. Vous l'avez adoptée. Mais la patrie! et puis je suis
sensible à l'élégance, ce qui me fait aimer une toilette
de français.

h. *Παντᾳχοῦ πατρὶς ἡ βοσκοῦσα.* Euripides.
Ueberall Vaterland die nährende Erde. Euripides.

t. La patrie est aux lieux etc. *)

h. Ma patrie.

Je suis Français en Allemagne et Allemand en France, catholique chez les protestans, protestant chez les catholiques, philosophe chez les gens religieux, et cagot chez les gens sans préjugés; homme du monde chez les savans, et pédant dans le monde, Jacobin chez les aristocrates, et chez les démocrates un noble, un homme de l'ancien régime &c. &c. &c. Je ne suis nulle part de mise, je suis partout étranger—je voudrais trop étreindre, tout m'échappe. Je suis malheureux — — — puisque ce soir la place n'est pas encore prise, permettez-moi d'aller me jeter la tête la première dans la rivière.

---

*) Der Voltairische Vers, auf welchen die Stael anspielt, lautet:
La patrie est aux lieux où l'âme est attachée.

St. Attendez encore un mois —
Ch. Avez-vous déjà vu rire le diable? —
St. Non.
Ch. C'est que je voudrais savoir la mine qu'il fait: je crois qu'il doit rire des grosses dents, et je serais jaloux s'il faisait la même mine que moi.
St. Songez que vous me feriez une peine qui romprait à jamais l'amitié qui commence entre nous — Si . . . .?
Ch. Poursuivez, il faut parler pour qu'on entende.
St. Excusez-moi — et ne m'accusez pas, je cesse d'écrire ce soir — mais demain je recommencerai.
Ch. Varnhagen a écrit un petit poème, „Liebe ein schlechter Soldat.“
St. Quelle en est l'idée?

IV.

Chamisso's Correspondenz mit Dichtern.

1.

An Andersen in Copenhagen.

[illegible]

Mit Freuden, theuerster Freund, [illegible] Ihnen [illegible] hrem Improvisator*), indem ich Ihnen meinen [illegible] für so manche freundliche Erinnerung abstatte, die ich [illegible] unbeholfen unerwiedert gelassen habe. Gar erfreulich [illegible] d ist das rein unschuldige, keusche, fromme Buch. Die e muß ich an ihm zuerst hervorheben, weil es so ganz im nsatz steht zu den hervorragenden Erzeugnissen der Zeit, die, sie auch Ehrfurcht erzwingen, höchst betrübend sind. Ich e dazu die französischen Romane, alle die mir zu Händen nmen sind: Nôtre dame de Paris. La salamandre. La de chagrin. Le père Goriot. Un secret. L'âne mort femme guillotinée u. a. Zum Erschrecken durchschauende e in die Verderbniß des menschlichen Herzens und der Ge-

---

*) Deutsch von Kruse, unter dem Titel: „Jugendleben und me eines italienischen Dichters. 2 Thle. Hamburg 1835."

sellschaft, aber eine entgötterte Welt, eine Nacht, jenseits welcher keine Sonnen strahlen; der Satan von Milton schlägt mit Riesenschwingen das Nichts, aber es kann ihn nicht tragen und er fällt unabsehbar. — Das sogenannte junge Deutschland hat nur durch die Entrüstung, die es erregt hat, Aufmerksamkeit erweckt. Ein frevelndes Abbrechen und Abreißen ohne Neubau, ohne Plan, und Aussicht dazu. Eine ekelhafte Philosophie oder gar Religion der Sittenlosigkeit, wozu in schleppenden Erzählungen hölzerne Puppen die Träger sind, Papierfiguren ohne Fleisch und Blut, ohne Leben. — Hier wollen wir doch nicht den Heine mit einverstanden wissen. Der ist wohl ein Dichter bis in die Fingerspitzen. Der erschafft Lebendiges, und wen er anrührt, tritt, Katze oder Mensch, aus dem Papier heraus, und steht da dem Gespötte preis oder dem Beschauen.

Auf solchem dunkeln Grund, woran ich erinnern mußte, nimmt sich Ihr helles Bild gar köstlich aus, und wir lieben es und den lieben Dichter, der es uns geschenkt hat. Alles ist frisch, lebendig und Liebe werth. Alles gefühlt und gesehen, und das Leben ohne die mir so oft verdrießliche Klugheit Tiecks, die recht geistreich auszukramen er blos Titularmenschen beauftragt, welche weder Fleisch noch Blut haben. Die Kinder- und Jugendjahre sind Ihnen besonders geglückt, das Leben bei Excellenzen; die Sängerin und die kleine Aebtissin sind eben so schöne als wahre Gestalten, nur die Geschichte der blauen Grotte läßt uns etwas ungläubig. —

Ich wollte Ihnen mehr darüber schreiben, aber ich habe das Buch nicht zur Hand, das ich in der Ihnen bekannten literarischen Gesellschaft lesen lasse, wo es den größten Beifall findet. Besonders Gaudy ist davon entzückt, der jüngst aus Italien zurückgekehrt, eben seinen Römerzug herausgegeben hat. Wissen Sie, daß ich eitel darauf sein möchte, Sie zuerst in Deutschland

eingeführt zu haben, ein Verdienst, das ich mir gern von Ihrem Uebersetzer anrechnen lasse. Uebrigens wird Ihnen der nächste deutsche Musenalmanach zeigen, daß ich noch Ihrer gedacht: „Vag Ellekrattet nebe."

Was mich anbetrifft, mein sehr theurer Freund, ich bin ein alter kranker Mann, dem namentlich mit andern Sinnen die Stimme ganz ausgegangen ist. Ich schreibe Ihnen sehr flüchtig, im Begriff nach dem schlesischen Gebirge abzureisen, wohin man mich schickt, eine andere Luft einzuathmen. — Auf Besserung habe ich gar keine Aussicht, wohl aber auf ein verlängertes gebrechliches Alter. Das ist nicht eben nach meinem Sinn, ich bin jedoch heiter und wohlgemuth und genieße mit Vollbewußtsein und mit herzigem Dank des vielen Glückes, das mir geworden, und des Wohlwollens und der Liebe, die mir aller Orten entgegen kommen, und denen die neuliche Herausgabe meiner gesammelten Schriften eine neue Gelegenheit gegeben, an den Tag zu treten. Es ist wahrlich schön, geliebt zu sein, und des Glückes genieße ich reichbelohnter Sänger in vollem Maaße.

Ich hätte Ihnen auch gerne ein Buch geschickt, aber ich bin unbeholfen, gehe nicht aus und sehe niemanden. Ich verbringe meine Zeit mit Husten und Ausruhen und kann an nichts denken. — Ich habe mir, glücklich genug, eine Beschäftigung ersonnen, die ich meinem jetzigen geschwächten Hinschleichen wohl eignet, die ich zu jeder Zeit wieder vornehmen und wieder weglegen kann; dies ist ein linguistisches Studium; ich lerne jetzt eifrigst die Sprache von Hawaii, Grammatik und Lexicon, die noch fehlen, einst den bereits gekannten Zweigen dieses Sprachstammes anzureihen. — In meiner Reise lag mein Beruf, die Lücke, die das Hinscheiden von Wilhelm von Humboldt offen ließ, möglichst zu ergänzen. — Er hatte nämlich seine Sprachforschung von Indien aus über Java bis auf die Inseln der Südsee ausgebreitet und was ich

unternehme, ist, das letzte Glied der abgebrochenen Kette aufzunehmen.

Ich werde unterbrochen und muß abschließen, da ich die letzten Momente vor der Reise Ihnen zugewendet habe.

Leben, lieben und dichten Sie wohl, bleiben Sie frisch und gesund und behalten im freundlichen Angedenken einen alten Freund

Ihren Uebersetzer
Ad. v. Chamisso.

2.

An Denselben.

Berlin den 5. August 1838.

Mein junger Freund, der Studirende Johann Horkel, ist der Ueberbringer.

Theuerster verehrtester Freund!

Sie haben einen müden alten kranken Mann, mich, mit „Nur ein Geiger" hocherfreut, und ich sage Ihnen für das freundliche Geschenk meinen aufrichtigen Dank. Das ist wieder die volle wunderherrliche Poesie der Kinderjahre — unvergleichlich. Das macht Ihnen Keiner nach in unserer gehegelten widerwärtigen Zeit. Sie gehören billig zu den Lieblingsschriftstellern Deutschlands. Daß Ihr diesmal schmächtigerer Held gewissermaßen verkümmert, ist wohl in der Anlage begründet, aber es ist nicht eben wohlthuend und könnte zu dem Verdacht verleiten, daß Sie, dessen alter ego, mit der Ungerechtigkeit des Schicksals zu hadern meinten. Lasset nur uns gesund und frisch und mit dem Erzielten vergnügt erhalten und bewahre uns Gott vor

ssenheit und Schmerz, wie jetzt überall zur Schau [illegible]tig ausgehängt wird.

Ich habe gehabt. Fuimus Troes. Ich zehre froh an der [illegible]nerung. Daß ich noch [illegible] kann, wird Ihnen [illegible] loses Buch*) sagen, auch [illegible] [illegible]almanach reich an Beiträgen [illegible] [illegible] ist ein Pseudonymus Carl [illegible] [illegible] zugesandt hat? Ich möchte ihm [illegible] [illegible] wissen.

Lassen Sie sich unter den Erzeugnissen [illegible] [illegible] bestens empfohlen sein:

Wieland der Schmied von K. Simrock.

Gedichte von Freiligrath.

Das neueste Gedicht von Rückert (gibt persische [illegible] namen, die mir eben nicht [illegible]

Mein armer Kopf! [illegible] Gedichte [illegible] giebt sonst des Mittelguten viel, aber des Schlechten [illegible] [illegible]fluth, und ich spare die Tinte.

Leben Sie wohl, mein sehr theurer Freund, und bleiben jung, gesund und zufrieden. Aloho

Adelbert von Chamisso.

Gaudy ist zum zweiten Male in Italien. Ich habe [illegible] [illegible]nden von Ihnen, die Sie mir zugesandt haben, ein Exemplar [illegible] Werke für Sie gegeben, haben Sie es erhalten?

---

*) Der Béranger.

**) Rostem und Suhrab.

3.

An Dr. L. Braunfels in Koblenz.

Verehrter Herr.

Ihren freundlichen Brief beantwortend, gebe ich mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß Beiträge zum deutschen Musenalmanach bis zum Monat März unter der Adresse der Weidmann'schen Buchhandlung erbeten werden, daß das Manuscript zu dem Jahrgang 1835 bereits abgeschlossen, der Druck angefangen, und bei dessen Leitung mir nur noch das *traurige* Geschäft obliegt, beiläufig ein Drittel von den vorläufig zur Aufnahme bestimmten Gedichten, wegen Beschränktheit des Raums, auszuschließen und zurückzulegen.

Wie in der politischen Welt, wie in jedem Zweige der Wissenschaft, so auch in der Poesie. — Die Fürsten treten vom Schauplatz ab, andere kommen nicht auf, die Massen, das Volk drängt sich hinauf, und jeder Einzelne vindicirt seinen Antheil. — Ich habe zu dem Jahrgang 1835 die Gedichte von nicht weniger als 134 meist noch ungenannten unbekannten Dichtern gelesen, darunter nicht wenige beachtungswerth waren. — Wir singen Alle, Jeder sein Lied, ihm und seinem nächsten Kreis genügend; wer aber mag auf der Andern Lied hören?

Der Musenalmanach ist weder für die Buchhandlung noch für die Redakteure ein Geldgeschäft; es sollte nur dem Gesang eine Freistatt offen erhalten werden, und die Redaktion ist wohl ein Geschäft der Aufopferung zu nennen. In doppelter Instanz, hier und zu Stuttgart, wird im Freundeskreis über Jegliches berathen, und mit großer Gewissenhaftigkeit bei der Auswahl verfahren.

Ich wünschte Ihnen, verehrter Herr, ein freundliches Zeichen der Anerkennung zu geben, und wenigstens ein Lied aufzunehmen;

(ich verwahre mich, ein Versprechen kann und soll es nicht sein;) „des Knaben Reichthum" ist's, wofür ich eigenmächtig Platz zu schaffen versuchen werde.

Ich überschreite meine Befugniß als Herausgeber, und lasse Sie im Kreis der Freunde zugegen sein, wie wir Ihre und Ihrer Freunde Gedichte gelesen haben. Ihr Brief gibt mir das Zutrauen. — Der scharfen freundlichen Kritik meiner Freunde verdanke ich selber viel.

Der Seiler. Beachtungswerthes Gedicht. — Des Knaben Reichthum. Das hübsche kleine Gedicht ist vollendet, und Alles geworden, was es konnte und sollte. Ueber die Form habe ich zu sprechen; ich weiß von Terzinen etwas. Ich wünsche dem Verfasser Glück zu dieser lyrischen Behandlung derselben! Wir wollen es uns merken! — Vergebliche Sendung. Ein poetischer Stoff; aber das Bild ist in dem Marmor noch geblieben, und die Enthüllung auf eine glücklichere Stunde, bei anderer Behandlung, aufgespart. *)

Das letzte Spiel. Recht gut. Der Ton ganz gut getroffen; nur könnte es kürzer sein. — Das Lied vom Wein und die Windsbraut haben uns nicht angesprochen.

Das Weib am Grabe. Ein sehr hübsches Gedicht; aber der Verfasser ist noch nicht Meister der Form; das Uebergreifen einer Terzine in die andre ist unzulässig. Er studire den Dante, und nicht Lenau, der, einer unserer ersten Meister-Sänger, diese Form nicht kennt. Manche Reime sind noch erzwungen. — Zu früh. Hübsch! — Der nächtliche Sänger, nicht deutlich erzählt.

---

*) Die ersten drei hier erwähnten Gedichte sind von Ludwig Braunfels, die drei andern von F. G. Drimborn, die drei letzten von J. Kewer — Anmerkung des Einsenders.

Vous me connaissez maintenant. Croyez-vous que je puisse jamais appartenir à la France autrement que les signes noirs à la Malmaison?

Si j'étais sage ou si j'avais le jarret nerveux peut-être devrais-je suivre l'ami qui m'appelle en Allemagne pour y devenir son compagnon d'études.

St. Les signes s'écrivent ainsi — les cignes *) — pardonnez-moi cet amour propre que j'ai pour vous; je voudrais que le Français vous appartînt comme cela convient à votre esprit — Je vous parlerai demain matin, j'enverrai chez vons pour vous prier de passer chez moi.

4.

St. Vous avez beaucoup d'esprit, et vous ne soignez pas votre accent — Vous savez toutes les langues et vous ignorez la vôtre — Vous êtes d'une jolie figure et vous vous négligez étonnament — Enfin, vous avez de l'amitié pour moi, et vous ne savez pas me sacrifier la pipe — Dites-moi donc à quoi tient cet incomplet, quand il ne tiendrait qu' à vous d'être si distingué.

Ch. Que répondre? Vous vous appliquez à la flatterie, et moi, je ne sais pas même manier la louange. — Epargnez-moi, nous ne sommes pas à armes égales. —

Ne rabotez pas l'écorce d'un chêne pour le polir, il mourrait — Laissez-le surtout dans la forêt, c'est là qu'il verdit!!

St. Trouvez-vous que je sois sans énergie? je ne veux pas que vous soyez dans la forêt si je n'y suis pas — je ne

*) So auch nicht, sondern — cygnes.

vous ôte pas vos feuilles mais les broussailles — Je ne vous flatte pas, je fais mieux.

Ch. Vous ne voulez pas que je sois dans la forêt, si vous n'y êtes! Vous ne voulez pas y être, dans la forêt! Que voulez-vous donc faire de moi? Où voulez-vous que je sois?

St. Ce que vous êtes, énergique dans le coeur et élégant dans les formes, ancien et moderne, sauvage et gentilhomme — enfin réunissant les contrastes, ce qui est la perfection.

5.

Ch. Vous m'avez dit, Madame, que je n'étais pas un saint, d'une manière qui m'autorise à vous demander si vous me prenez pour un diable.

St. Non assurément, les nuances ne me sont pas inconnues — je vous crois bon, mais pas saint.

Ch. C'est à dire: mauvais saint, mais bon diable.

6.

Ch. Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue lebt für sich allein,
Liebe kommt dir rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein!

St. L'amour est une grande affaire, mais l'amitié est une douce chose, et il me semble que je l'ai aufgesucht!

Ch. Und gefunden.

---

für sicher. Es soll nun alles nicht gewesen sein, und da es sich darum handelt, dem deutschen Liede eine Freistatt zu erhalten, woran auch Sie, wie wir Alle, Ihre Lust hatten, so werden Sie, falls Sie noch einlenken können, Ihren Beistand dem nicht versagen, der heuer das lecke Schiff zu steuern übernehmen müssen: wenn nicht, so wollen wir darum nicht Feinde werden. *) Das Neckische ist, daß ich eben, wie der Sturm sich erhob, bemüht war, Ihnen ein Pfand meiner achtungsvollen Zuneigung zukommen zu lassen, **) und andrerseits Sie bitten wollte, der ersten Manuscript-Sendung wo möglich eine zweite folgen zu lassen, da die Noth um Raum, die gewöhnlich eintritt, sich in die umgekehrte verwandelt hat.

Aber ich schreibe Ihnen noch im Tone, den ich vor drei Jahren anschlagen wollte, als ich Sie aus Ihren ersten Gedichten erkannte und lieb gewann. Jetzt ziemt es mir wohl kaum gegen einen Dichter, der anerkannt wird und sich selbst fühlen muß, so vertraulich zu thun. Ich sollte Sie förmlicher anreden, ich sollte — aber dann würden Sie keinen Brief von mir bekommen haben.

Damals wollte ich Ihnen die Hand drücken, und auf den Grund einer liebevollen Anerkennung Ihnen manchen Rath, manche Warnung mit Freundesstrenge zurufen. — Schwab that es und also schwieg ich. —

Wissen Sie wohl, daß Sie schon Ihre Nachahmer haben? Die Wasserfluth, welche den äußern Damm des Musenalmanachs bespült, wirft schon Freiligrathereien heraus, worüber Sie lachen

*) Bezieht sich alles auf den Rücktritt Schwabs von der Redaktion des Musenalmanachs für 1837, der mehrere Dichter, unter andern auch Freiligrath, zur Zurückforderung ihrer Beiträge veranlaßt hatte.

**) Dies war ein Exemplar der „sämmtlichen Werke" Chamisso's zum Geschenk für Freiligrath abgesandt.

würden. Also lassen Sie die Sorge, Sie nachzuahmen, Anderen, hüten Sie sich vor Manier, und gehen Sie vorwärts. — Ihren vortrefflichen Wassergeusen nachzuahmen, werden schon die Modehändler unterlassen müssen.

Lassen Sie mich, dem so oft und schwer der Vorwurf gemacht worden — lassen Sie mich Sie vor einer Klippe warnen — der nämlich, die Poesie im Gräßlichen zu suchen.

Dann lassen Sie mich Ihnen das Geheimniß der Terzinenform verrathen, das auch ein andrer hochbegabter Dichter (Lenau) nicht errathen zu haben scheint. Nehmen Sie Dante oder auch Streckfuß zur Hand, und bemerken Sie, daß in der Regel mit jeder Terzine der Sinn abgeschlossen ist und nur ausnahmsweise ein Uebergreifen stattfindet. —

Noch eins: ich bin ein schlechter und träger Briefsteller und schreibe in der Regel keine, als solche, wodurch [illegible] gegriffen werden kann und muß. Rechnen Sie in [illegible] Falle auf die Gesinnung, und haben Sie Nachsicht mit meiner Schwäche.

Ihr letztes Gedicht hat mich wahrhaft ergriffen und bewegt; genehmigen Sie meinen herzigen Dank dafür.

Adelbert von Chamisso.

7.

An Denselben.

Berlin den 21. December 1836.

Lieber Freiligrath!

Bedrängt von Arbeiten, krank und umringt von Kranken, eile ich Ihnen zu antworten, sei es auch nur wenige Worte, um Ihnen nur geantwortet und die Hand gedrückt zu haben.

Ich nehme mit herzigem Dank die Zueignung Ihrer Gedichte an, sage Ihnen, daß ich mich freue, ein Freundschaftspfand von Ihnen zu erhalten, und werde anderen sagen, daß ich stolz darauf bin.

Ihr Gedicht auf Grabbe hat Sie mir als Mensch noch lieber gemacht, dasselbe, Ihr Reiter und Manches, was Sie seither gedichtet, hat Sie wiederholt als Dichter beurkundet.

Werden Sie nicht eitel, liebenswerther Mann, und lassen Sie uns stolz auf Sie sein.

Es freut mich, daß Ihre Gedichte und zwar bei Cotta erscheinen. So sollte es sein, so werden Sie würdig in die Welt eingeführt, — so bin ich einer Befürchtung los.

Bei einer ersten Ausgabe, der hoffentlich bald andere folgen werden, sein sie sehr vorsichtig, sehr streng in der Auswahl; gehen Sie nicht darauf aus, das Buch dick zu machen. — Bedenken Sie, daß Sie, was einmal da gedruckt ist, nicht mehr zurücknehmen können. Es ist Ihnen manchmal geschehen, ein gutes Gedicht, ohne neue Zeugung, in Gegendruck blasser abzuklatschen; geben Sie uns nur Urbilder und keine Copieen — nicht den „zerrissenen Naturforscher" neben dem „Löwenritt." — Auch hüten Sie sich vor gewissen Geschmack beleidigenden Gräßlichkeiten. Der Geschmack ist ein empfindlicher großer Herr, den man nicht einmal beleidigt haben darf. — Eine gewisse Tatarenfürstin darf nicht — Ich nehme selbst Anstand niederzuschreiben, wovon die Rede ist*).

---

*) Diese Worte beziehen sich auf ein Gedicht Freiligrath's Scharhingiral, das, vom Musenalmanach verworfen, später im Phönix abgedruckt wurde. Freiligrath benutzte den Wink Chamisso's und nahm dies Gedicht nicht mit in die Sammlung seiner Gedichte auf.

Daß Sie in meine Flasche geguckt haben, ist herrlich! Ich
warte sehr Erfreuliches davon*).

Sie sehen, daß ich Sie schwer schelte, anstatt Ihnen Com-
imente zu machen. Das macht, daß ich Sie lieb, sehr lieb habe.

Die Hand darauf!

Adelbert von Chamisso.

Ich würde mich freuen, wenn Sie einmal das Schicksal
ich Berlin brächte.

8.

An Denselben.

Berlin den 4. Mai 1837.

Lieber Freiligrath!

Ich habe zur Zeit viel zu leiden und Mühe die Ohren
eif zu halten; ich bin nebenbei, ich habe es Ihnen schon ge-
gt, ein schlechter Correspondent. Ich habe einen Brief von
hnen, der nicht sofortige Antwort erheischte, liegen lassen und
nde ihn jetzt nicht zur Hand, da ich an Sie schreiben will. Sie
aben mir doch mein Schweigen nicht übel genommen?

Sie kündigten mir baldige Einsendung Ihrer Beiträge
ım deutschen Musenalmanach an, ich sehe denselben entgegen,

---

*) In das oben erwähnte, Freiligrath zum Geschenk bestimmte
remplar von Chamisso's Werken hatte derselbe Folgendes hineinge-
)rieben: „Als ich die Frage I. (S. 417 S. 351 dieser Ausgabe)
ederschrieb, war es mir, als müßte sie Freiligrath beantworten." Die-
r hatte darauf ein (nachher nicht vollendetes) Gedicht wirklich
ıgefangen, und Chamisso davon mit dem Bemerken unterrichtet, daß
e Flasche Blut enthalten.

aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden sie sich nicht vor. Helfen Sie ein Institut aufrecht halten, das, wie ich selbst, alt und wacklig zu werden scheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abschließen soll, scheint um Manuscript bekümmert zu sein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachsen. Ich meinerseits habe eher gewehrt, als zusammengetrieben.

Ich habe mich so herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun sind Meßkatalog und Messe vorübergegangen, und noch immer keine „Freiligraths Gedichte." Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübschen Lieder aus dem Englischen („Allerdings sprach Findlay") werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muse ist von mir gewichen, der Musenalmanach wird so gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweisen. — Ich habe mir seit langer Zeit nur ein einziges Lied gesungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantasie 1836 veranlaßt), gewissermaßen ein Schwanenlied, das sich nicht eignet, jetzt wenigstens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flasche*)? Blut mochte immerhin darinnen sein, nur nicht gewaltsam eingefüllt.

Lassen Sie mich als einen Freund von sich selber hören! wie gestalten sich Ihre Verhältnisse, wie wünschen Sie selber, daß sie sich gestalten? — lassen Sie mich das zur Zeit des Erscheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu sagen, wie mich so vieles in der neuern deutschen Literatur und Jour-

*) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

[illegible] anwidert. — Ich habe Sie [illegible] [illegible] weil ich Sie aus und über [illegible] [illegible] angetroffen habe. — Da lassen Sie sich nicht [illegible] [illegible] — Lieber ein Handwerk als ein [illegible] [illegible] manche daran verloren gehen sieht. — [illegible]

Verargen Sie einem alten Mann sein [illegible] wenn das Herz voll ist, überschäumt der [illegible] [illegible]fältig aufgefordert, diese Materie abzuhandeln, [illegible] [illegible]gehren, ob sie wohl alles liegen lassen solle, um sich [illegible] [illegible]ratur zu widmen, oder unter die Dichter [illegible] [illegible] [illegible]eifst zu dem Mißwachs der Menschheit und [illegible] [illegible] [illegible]nde mit der Erklärung heraus, sie seien dennoch entschlossen, [illegible]e seien bereits so weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichsten Händedruck!

Ad. v. Chamisso.

9.

An Denselben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und [I]hr eigenes Stillschweigen veranlassen mich zu vermuthen, daß [S]ie in einem Abschnitt Ihrer Geschichte begriffen sind, wo Sie [u]nter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in [E]inklang zu bringen und Ihre äußeren Verhältnisse zu gestalten [b]eschäftigt sind. — Auch wir haben solche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall ge-

dacht, daß Ihnen unter solchen Umständen eine Reise nach Berlin wünschenswerth erscheinen könnte. Ich will nicht in Verhältnisse, die ich nicht kenne, blind einzugreifen mich vermessen, ich will Sie nicht zu einer solchen Reise verleiten, Sie nicht dazu einladen. — Ich will Sie blos wissen lassen, daß, falls Sie im Laufe dieses Sommers nach Berlin kommen, Sie ein für einen anspruchlosen Studenten paßliches Absteige-Quartier und herzliche Aufnahme bei mir (große Friedrichsstraße Nro. 235) erwartet. (Im Monat Oktober wird vermuthlich mein Haus wieder auf eine Zeit überfüllt.)

Celle-ci n'étant à d'autres fins.

Ihr alter Freund
Adelbert von Chamisso.

10.

An Denselben.

Berlin den 28. Mai 1838.

Lieber Freiligrath!

Ob Sie gleich meine letzten Briefe unbeantwortet gelassen haben, ist doch kein Zweifel in mir aufgekommen, Sie könnten sie mißdeutet und die Freundschaft verkannt haben, die sie mir eingegeben hatte. — Auch verbürgen mir Ihre Freunde, daß Ihre Gesinnung gegen mich sich nicht verändert hat. Ich gebe Ihnen heute einen neuen Beweis meines Zutrauens, indem ich Ihre Freundschaft in Anspruch nehme.

Schenken Sie mir eine Nacht, und zwar ungesäumt, beuteln Sie Ihr Pult aus, schreiben Sie, was Sie von Gedichten haben,

le, Sie für den Druck bestimmen, [illegible] gebe-
ten Gedichte. ([illegible] Satz [illegible]
[illegible] ist würdig [illegible] sind. [illegible]
man auswendig behält, wenn man [illegible]
lles, was Sie können, alles, was Sie haben, und schicken Sie
s mir umgehend für den deutschen Musenalmanach. — Kein
Brief braucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob
Sie hoffen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können.
— Ueber Productivität läßt sich nicht gebieten, das weiß ich.

Durch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumseligkeit mehrerer Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler sonst gern aufgenommenen Gäste, wird das Bestehen des Musenalmanachs gefährdet, und dennoch möchte es hart sein, ihn sofort aussterben zu lassen, nachdem die Verleger, die meine Freunde sind, ihn angekündigt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.

Der Druck sollte anfangen, wir haben beiläufig erst für 100 Seiten Manuscript, gutes, eine schlechte Reserve nicht gerechnet. — Schwab, Sie oder Anastasius Grün sollten anfangen; alle drei sind noch im Rückstand. — Auf Grün und Schwab war fest gerechnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das ist der Stand unserer Papiere.

Ihre Gedichte sind als fertig im Meßcatalog aufgeführt — aber noch nicht versandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr verdrießen, als sie mich ärgert.

Gaudy, der Sie hochschätzt und liebt, ein wackerer und lieber Mann, trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.

In der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, gewandt, verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieser Zeilen und drücken Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide dem jugendlichen Kumpan, freundschaftlichst reiche.

Adelbert von Chamisso.

Ich habe mich an diesen Musenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unserer lieben Sprache, meine liebe Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau sich zurückziehen, muß die Bude zugeschlossen werden.

---

ermischtes in Prosa.

Gedichte von Ferdinand Freiligrath.*)

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1838 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst erschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerstreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunden, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen Leben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst einzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbegabte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Staël und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne seiner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich verge-

*) Aus dem Gesellschafter 1838. 30. Juni. No. 104.

bens, ihre gekührten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet ist der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngeren Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit dieses ters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente, wie in unseren gen Heine's Sangesweise vielfachen Wiederhall gefunden hat, also innt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutschen Lyrik nerkbar zu werden. Nachahmer suchen sich die Vortheile ner Technik anzueignen und studiren sich in seine Manier ein, ährend Andere von seinem Geiste befruchtet werden. Ich werde lbst an manchem meiner neueren Lieder diese Einwirkung ewahr.

Die hier besprochene Sammlung ist „den Dichtern Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab“ gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er suche auf diese Weise sich beliebt zu machen. Ich glaube diese Beschuldigung, zu welcher ich die Veranlassung gewesen bin, zurückweisen zu dürfen. Allerdings hat sich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerst, wie bei allen Freunden der Poesie, durch den Reichthum und die Fülle seiner Ader, durch die Ursprünglichkeit und Gewalt seines Gesanges. Also nahm ich (1835) in den deutschen Musen-Almanach, der hauptsächlich dazu bestimmt sein soll, solchen Dichtern Eingang zu verschaffen, die ersten Gedichte, die ich von Freiligrath sah, mit einer Freude auf, die mir selten in gleichem Maaße zu Theil geworden ist. Ich habe in der Folge aus seinen Liedern auch den Sänger persönlich schätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, bescheidenen, fremdem Verdienst begeistert huldigenden Sänger, der nicht sich nur vergöttern will, nicht sich nur in der Dichtung liebt, sondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, so bald ihm der Funke der Poesie entgegensprüht.

Ich überlasse es Anderen, Freiligrath mit Platen von Hallermünde, dem er nach dessen Tode einen Lorbeerkranz geflochte hat, zu vergleichen. — Man schlage in der Sammlung die G

aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden sie sich nicht vor. Helfen Sie ein Institut aufrecht halten, das, wie ich selbst, alt und wacklig zu werden scheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abschließen soll, scheint um Manuscript bekümmert zu sein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachsen. Ich meinerseits habe eher gewehrt, als zusammengetrieben.

Ich habe mich so herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun sind Meßkatalog und Messe vorübergegnngen, und noch immer keine „Freiligraths Gedichte." Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübschen Lieder aus dem Englischen („Allerdings sprach Findlay") werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muse ist von mir gewichen, der Musenalmanach wird so gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweisen. — Ich habe mir seit langer Zeit nur ein einziges Lied gesungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantasie 1836 veranlaßt), gewissermaßen ein Schwanenlied, das sich nicht eignet, jetzt wenigstens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flasche *)? Blut mochte immerhin darinnen sein, nur nicht gewaltsam eingefüllt.

Lassen Sie mich als einen Freund von sich selber hören! wie gestalten sich Ihre Verhältnisse, wie wünschen Sie selber, daß sie sich gestalten? — lassen Sie mich das zur Zeit des Erscheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu sagen, wie mich so vieles in der neuern deutschen Literatur und Jour-

---

*) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

nalistik anwidert. — Ich habe Sie lieb, persönlich lieb gewonnen, weil ich Sie aus und über diesem Schlamm liebwerth und liebevoll angetroffen habe. — O lassen Sie sich nicht hinunterziehen. — Lieber ein Handwerk als ein Tagesblatt, ich habe schon manche daran verloren gehen sehen.

Verargen Sie einem alten Mann sein Schwatzen nicht; wovon das Herz voll ist, überschäumt der Mund; ich werde so vielfältig aufgefordert, diese Materie abzuhandeln, und die Rath begehren, ob sie wohl alles liegen lassen sollen, um sich der Literatur zu widmen, oder unter die Dichter zu gehen, gehören meist zu dem Mißwachs der Menschheit und rücken wohl am Ende mit der Erklärung heraus, sie seien dennoch entschlossen, sie seien bereits so weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichsten Händedruck!

Ad. v. Chamisso.

9.

An Denselben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und Ihr eigenes Stillschweigen veranlassen mich zu vermuthen, daß Sie in einem Abschnitt Ihrer Geschichte begriffen sind, wo Sie unter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in Einklang zu bringen und Ihre äußeren Verhältnisse zu gestalten beschäftigt sind. — Auch wir haben solche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall ge-

dacht, daß Ihnen unter solchen Umständen eine Reise nach Berlin wünschenswerth erscheinen könnte. Ich will nicht in Verhältnisse, die ich nicht kenne, blind einzugreifen mich vermessen, ich will Sie nicht zu einer solchen Reise verleiten, Sie nicht dazu einladen. — Ich will Sie blos wissen lassen, daß, falls Sie im Laufe dieses Sommers nach Berlin kommen, Sie ein für einen anspruchlosen Studenten paßliches Absteige-Quartier und herzliche Aufnahme bei mir (große Friedrichsstraße Nro. 235) erwartet. (Im Monat Oktober wird vermuthlich mein Haus wieder auf eine Zeit überfüllt.)

Celle-ci n'étant à d'autres fins.

Ihr alter Freund
Adelbert von Chamisso.

10.

An Denselben.

Berlin den 28. Mai 1838.

Lieber Freiligrath!

Ob Sie gleich meine letzten Briefe unbeantwortet gelassen haben, ist doch kein Zweifel in mir aufgekommen, Sie könnten sie mißdeutet und die Freundschaft verkannt haben, die sie mir eingegeben hatte. — Auch verbürgen mir Ihre Freunde, daß Ihre Gesinnung gegen mich sich nicht verändert hat. Ich gebe Ihnen heute einen neuen Beweis meines Zutrauens, indem ich Ihre Freundschaft in Anspruch nehme.

Schenken Sie mir eine Nacht, und zwar ungesäumt, beuteln Sie Ihr Pult aus, schreiben Sie, was Sie von Gedichten haben,

ie Sie für den Druck bestimmen. Es sind [illegible] gebe-
ten Gedichts (Der Haß [illegible] über [illegible]
Sein Tomahawk ist würdig [illegible] sind. [illegible]
man auswendig behält, wenn man [illegible] hat) [illegible]
lles, was Sie können, alles, was Sie haben, und schicken Sie
mir umgehend für den deutschen Musenalmanach. — Kein
Brief braucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob
Sie hoffen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können.
— Ueber Productivität läßt sich nicht gebieten, das weiß ich.

Durch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumseligkeit
mehrerer Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler sonst gern
aufgenommenen Gäste, wird das Bestehen des Musenalmanachs
gefährdet, und dennoch möchte es hart sein, ihn sofort aussterben
zu lassen, nachdem die Verleger, die meine Freunde sind, ihn an-
gekündigt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.

Der Druck sollte anfangen, wir haben beiläufig erst für 100
Seiten Manuscript, gutes, eine schlechte Reserve nicht gerechnet.
— Schwab, Sie oder Anastasius Grün sollten anfangen; alle
drei sind noch im Rückstand. — Auf Grün und Schwab war
fest gerechnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das
ist der Stand unserer Papiere.

Ihre Gedichte sind als fertig im Meßcatalog aufgeführt —
aber noch nicht versandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr
verdrießen, als sie mich ärgert.

Gaudy, der Sie hochschätzt und liebt, ein wackerer und lieber
Mann, trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.

In der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, ge-
wandt, verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieser Zeilen und
drücken Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide dem
jugendlichen Kumpan, freundschaftlichst reiche.

Adelbert von Chamisso.

Ich habe mich an diesen Musenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unserer lieben Sprache, meine liebe Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau sich zurückziehen, muß die Bude zugeschlossen werden.

Vermischtes in Prosa.

Gedichte von Ferdinand Freiligrath. *)

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst schienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthal n hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zer reuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefun en, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und npreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen eben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen heil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst nzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbe abte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt ird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die mstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Staël nd auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die ugen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne iner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, nd die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbe chtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich verge-

---

*) Aus dem Gesellschafter 1838. 30. Juni. No. 104.

bens, ihre gekührten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet ist der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngeren Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit dieses Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente, wie in unseren Tagen Heine's Sangesweise vielfachen Wiederhall geweckt hat, also beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutschen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer suchen sich die Vortheile seiner Technik anzueignen und studiren sich in seine Manier ein, während Andere von seinem Geiste befruchtet werden. Ich werde selbst an manchem meiner neueren Lieder diese Einwirkung gewahr.

Die hier besprochene Sammlung ist „den Dichtern Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab" gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er suche auf diese Weise sich beliebt zu machen. Ich glaube diese Beschuldigung, zu welcher ich die Veranlassung gewesen bin, zurückweisen zu dürfen. Allerdings hat sich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerst, wie bei allen Freunden der Poesie, durch den Reichthum und die Fülle seiner Ader, durch die Ursprünglichkeit und Gewalt seines Gesanges. Also nahm ich (1835) in den deutschen Musen-Almanach, der hauptsächlich dazu bestimmt sein soll, solchen Dichtern Eingang zu verschaffen, die ersten Gedichte, die ich von Freiligrath sah, mit einer Freude auf, die mir selten in gleichem Maaße zu Theil geworden ist. Ich habe in der Folge aus seinen Liedern auch den Sänger persönlich schätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, bescheidenen, fremdem Verdienst begeistert huldigenden Sänger, der nicht sich nur vergöttern will, nicht sich nur in der Dichtung liebt, sondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, so bald ihm der Funke der Poesie entgegensprüht.

Ich überlasse es Anderen, Freiligrath mit Platen von Hallermünde, dem er nach dessen Tode einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man schlage in der Sammlung die Ge-

aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden sie sich nicht vor. Helfen Sie ein Institut aufrecht halten, das, wie ich selbst, alt und wacklig zu werden scheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abschließen soll, scheint um Manuscript bekümmert zu sein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachsen. Ich meinerseits habe eher gewehrt, als zusammengetrieben.

Ich habe mich so herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun sind Meßkatalog und Messe vorübergegnngen, und noch immer keine „Freiligraths Gedichte." Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübschen Lieder aus dem Englischen („Allerdings sprach Findlay") werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muse ist von mir gewichen, der Musenalmanach wird so gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweisen. — Ich habe mir seit langer Zeit nur ein einziges Lied gesungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantasie 1836 veranlaßt), gewissermaßen ein Schwanenlied, das sich nicht eignet, jetzt wenigstens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flasche*)? Blut mochte immerhin darinnen sein, nur nicht gewaltsam eingefüllt.

Lassen Sie mich als einen Freund von sich selber hören! wie gestalten sich Ihre Verhältnisse, wie wünschen Sie selber, daß sie sich gestalten? — lassen Sie mich das zur Zeit des Erscheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu sagen, wie mich so vieles in der neuern deutschen Literatur und Jour-

*) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

nalistik anwidert. — Ich habe Sie lieb, persönlich lieb gewonnen, weil ich Sie aus und über diesem Schlamme [illegible] und liebevoll angetroffen habe. — O lassen Sie sich nicht hinunterziehen. — Lieber ein Handwerk als ein Tageblatt! Ich habe schon manche daran verloren gehen sehen. —

Verargen Sie einem alten Mann sein Schwatzen nicht; wovon das Herz voll ist, überschäumt der Mund. Ich werde vielfältig aufgefordert, diese Materie abzuhandeln, und die Leute begehren, ob sie wohl alles liegen lassen sollen, um sich der Literatur zu widmen, oder unter die Dichter zu gehen; [illegible] meist zu dem Mißwachs der Menschheit und rücken wohl am Ende mit der Erklärung heraus, sie seien dennoch entschlossen, sie seien bereits so weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichsten Händedruck!

A. v. Chamisso.

9.

An Denselben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und Ihr eigenes Stillschweigen veranlassen mich zu vermuthen, daß Sie in einem Abschnitt Ihrer Geschichte begriffen sind, wo Sie unter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in Einklang zu bringen und Ihre äußeren Verhältnisse zu gestalten beschäftigt sind. — Auch wir haben solche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall ve-

daß Ihnen unter solchen Umständen eine Reise nach Ber
ünschenswerth erscheinen könnte. Ich will nicht in Ve
sse, die ich nicht kenne, blind einzugreifen mich vermessen
ill Sie nicht zu einer solchen Reise verleiten, Sie nicht da
nladen. — Ich will Sie blos wissen lassen, daß, falls Si
Laufe dieses Sommers nach Berlin kommen, Sie ein fü
n anspruchlosen Studenten paßliches Absteige-Quartier un
zliche Aufnahme bei mir (große Friedrichsstraße Nro. 235
vartet. (Im Monat Oktober wird vermuthlich mein Hau
eder auf eine Zeit überfüllt.)

Celle-ci n'étant à d'autres fins.

Ihr alter Freund
Adelbert von Chamisso.

10.
An Denselben.

Berlin den 28. Mai 1838.

Lieber Freiligrath!

Ob Sie gleich meine letzten Briefe unbeantwortet gel
haben, ist doch kein Zweifel in mir aufgekommen, Sie kör
sie mißdeutet und die Freundschaft verkannt haben, die si
eingegeben hatte. — Auch verbürgen mir Ihre Freunde,
Ihre Gesinnung gegen mich sich nicht verändert hat. Ic
Ihnen heute einen neuen Beweis meines Zutrauens, ind
Ihre Freundschaft in Anspruch nehme.

Schenken Sie mir eine Nacht, und zwar ungesäumt,
Sie Ihr Pult aus, schreiben Sie, was Sie von Gedichter

für den Druck [illegible] [illegible] gr-
[illegible] ([illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] ist würdig [illegible] [illegible]
uswendig behält, wenn man [illegible])
vas Sie können, alles, was Sie haben, und schicken Sie
umgehend für den deutschen Musenalmanach. — Kein
raucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob
fen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können.
:r Productivität läßt sich nicht gebieten, das weiß ich.
ırch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumseligkeit
:r Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler sonst gern
mmenen Gäste, wird das Bestehen des Musenalmanachs
et, und dennoch möchte es hart sein, ihn sofort aussterben
n, nachdem die Verleger, die meine Freunde sind, ihn an-
gt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.
r Druck sollte anfangen, wir haben beiläufig erst für 160
Manuscript, gutes, eine schlechte Reserve nicht gerechnet.
wab, Sie oder Anastasius Grün sollten anfangen; alle
ıd noch im Rückstand. — Auf Grün und Schwab war
echnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das
Stand unserer Papiere.
re Gedichte sind als fertig im Meßcatalog aufgeführt —
ɔch nicht versandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr
ɜen, als sie mich ärgert.
ıudy, der Sie hochschätzt und liebt, ein wackerer und lieber
trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.
der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, ge-
verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieser Zeilen und
Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide [illegible]
ichen [illegible] freundschaftlichst reiche.

Adelbert [illegible] [illegible]

Ich habe mich an diesen Musenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unserer lieben Sprache, meine liebe Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau sich zurückziehen, muß die Bude zugeschlossen werden.

---

ermischtes in Prosa.

Gedichte von Ferdinand Freiligrath.*)

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst erschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerstreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunden, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen Leben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst einzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbegabte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Staël und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne seiner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich verge-

*) Aus dem Gesellschafter 1838. 30. Juni. No. 104.

bens, ihre gekührten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet ist der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngeren Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit dieses Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente, wie in unseren Tagen Heine's Sangesweise vielfachen Wiederhall geweckt hat, also beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutschen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer suchen sich die Vortheile seiner Technik anzueignen und studiren sich in seine Manier ein, während Andere von seinem Geiste befruchtet werden. Ich werde selbst an manchem meiner neueren Lieder diese Einwirkung gewahr.

Die hier besprochene Sammlung ist „den Dichtern Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab" gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er suche auf diese Weise sich beliebt zu machen. Ich glaube diese Beschuldigung, zu welcher ich die Veranlassung gewesen bin, zurückweisen zu dürfen. Allerdings hat sich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerst, wie bei allen Freunden der Poesie, durch den Reichthum und die Fülle seiner Ader, durch die Ursprünglichkeit und Gewalt seines Gesanges. Also nahm ich (1835) in den deutschen Musen-Almanach, der hauptsächlich dazu bestimmt sein soll, solchen Dichtern Eingang zu verschaffen, die ersten Gedichte, die ich von Freiligrath sah, mit einer Freude auf, die mir selten in gleichem Maaße zu Theil geworden ist. Ich habe in der Folge aus seinen Liedern auch den Sänger persönlich schätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, bescheidenen, fremdem Verdienst begeistert huldigenden Sänger, der nicht sich nur vergöttern will, nicht sich nur in der Dichtung liebt, sondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, so bald ihm der Funke der Poesie entgegensprüht.

Ich überlasse es Anderen, Freiligrath mit Platen von Hallermünde, dem er nach dessen Tode einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man schlage in der Sammlung die Ge-

dichte nach: „ΟΔΥΣΣΕΥΣ" S. 207. „Der ausgewanderte Dichter." S. 234. „Bei Grabbe's Tod." S. 251. u. a. m.

Was aber Freiligrath vermocht hat, die Zuneigung, die er mir eingeflößt, zu erwiedern, will ich aufdecken. Ich habe mich veranlaßt gefunden, in vertrauter Mittheilung den jungen Dichter auf Abwege aufmerksam zu machen, welche einzuschlagen er verleitet werden könnte, und habe gegen ihn über Gedichte, die er später unterdrückt hat, den schärfsten Tadel, den je die Kritik hätte ergießen können, schonungslos ausgesprochen.

Daher die gerügte mir schmeichelhafte Stelle jenes Gedichts, daher mein Name vor der Sammlung seiner Lieder.

Beranger und das französische Volkslied [1].

hanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh
schichte des französischen Volkes die Stelle, die später
, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Ta-
genommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine
ige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ
ung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke.
macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öf-
Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und
oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie
anden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen
ung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde
rkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr,
Wortführern der Massen keine andere Macht, als die
n selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in
neten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson,
hümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Fran-
tritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-,
it, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel

---

[1] orrede zu „Beranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbei-
A. v. Chamisso u. Fr. Freiherr Gaudy. Leipzig 1838."

Gedichte von Ferdinand Freiligrath.*)

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst rschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunen, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen eben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst inzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbeabte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Staël und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne einer Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich verge-

*) Aus dem Gesellschafter 1838. 20. Juni. No. 104.

bens, ihre gekührten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet ist der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngeren Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit dieses Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente, wie in neueren Tagen Heine's Sangesweise vielfachen Wiederhall gefunden hat, also beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutschen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer suchen sich die Vortheile seiner Technik anzueignen und studiren sich in seine Manier ein, während Andere von seinem Geiste befruchtet werden. Ich werde selbst an manchem meiner neueren Lieder diese Einwirkung gewahr.

Die hier besprochene Sammlung ist „den Dichtern Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab" gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er suche auf diese Weise sich beliebt zu machen. Ich glaube diese Beschuldigung, zu welcher ich die Veranlassung gewesen bin, zurückweisen zu dürfen. Allerdings hat sich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerst, wie bei allen Freunden der Poesie, durch den Reichthum und die Fülle seiner Ader, durch die Ursprünglichkeit und Gewalt seines Gesanges. Also nahm ich (1835) in den deutschen Musen-Almanach, der hauptsächlich dazu bestimmt sein soll, solchen Dichtern Eingang zu verschaffen, die ersten Gedichte, die ich von Freiligrath sah, mit einer Freude auf, die mir selten in gleichem Maaße zu Theil geworden ist. Ich habe in der Folge aus seinen Liedern auch den Sänger persönlich schätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, bescheidenen, fremdem Verdienst begeistert huldigenden Sänger, der nicht sich nur vergöttern will, nicht sich nur in der Dichtung liebt, sondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, so bald ihm der Funke der Poesie entgegensprüht.

Ich überlasse es Anderen, Freiligrath mit Platen von Hallermünde, dem er nach dessen Tode einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man schlage in der Sammlung die Ge-

dichte nach: „ΟΔΥΣΣΕΥΣ" S. 207. „Der ausgewanderte Dichter." S. 234. „Bei Grabbe's Tod." S. 251. u. a. m.

Was aber Freiligrath vermocht hat, die Zuneigung, die er mir eingeflößt, zu erwiedern, will ich aufdecken. Ich habe mich veranlaßt gefunden, in vertrauter Mittheilung den jungen Dichter auf Abwege aufmerksam zu machen, welche einzuschlagen er verleitet werden könnte, und habe gegen ihn über Gedichte, die er später unterdrückt hat, den schärfsten Tadel, den je die Kritik hätte ergießen können, schonungslos ausgesprochen.

Daher die gerügte mir schmeichelhafte Stelle jenes Gedichts, daher mein Name vor der Sammlung seiner Lieder.

Ueber Beranger und das französische Volkslied *).

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel

---

*) Vorrede zu „Beranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von A. v. Chamisso u. Fr. Freiherr Gaudy. Leipzig 1838."

Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß, und die chanson sagt selbst: tout finit par des chansons.

Beranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, sein chansonnier, seine Liederstimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Restauration an; er beginnt unter dem Kaiserreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynastie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnsucht nach Frieden seine Stimme. Der Restauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erst als sie von der Ordnung, die sie eingeführt hat, ablenkt, und die unselige rückgängige Bahn einschlägt, die sie unaufhaltsam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er sich entschieden gegen dieselbe, und vertritt ihr unablässig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Conservativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den gesetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erscheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiserreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen ist. Nun besingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das stolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröstet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überschüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo sie nicht gesäet. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiserthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorschten Lehnwesens, die Höflinge, die Jesuiten, den hab- und herrschsüchtigen Clerus. Eben so unabhängig als unbestechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerstandes; die unrathsame Verfolgung,

die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; sie steigert zugleich die Volksgunst, die ihn trägt, und seine Laune und Singlust, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, schwirren unausgesetzt seine Liederpfeile zahlreicher und sicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weiset jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saitenspiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Beranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der untern Volksklasse redet, und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Schönheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Classikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder sind ich selbst, das Volk ist meine Muse; diesem schlichten Zeugniß, welches er von sich selber ablegt, ist nichts hinzuzufügen.

Beranger, in gutem Kriege mit der Geistlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen so viel zu strafen hat, und spöttisch den menschlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, ist darum nicht der Gottlosigkeit zu zeihen. Er zeichnet sich vielmehr durch religiöse Ueberzeugung vor den gleichzeitigen französischen Literatoren aus, und die christlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde *).

Der Gegensatz, in welchem die verschiedene Volksthümlichkeit der Franzosen und der Deutschen sich in Hinsicht auf Sitten in ihrer Volkspoesie und in ihrer Literatur abspiegelt, müßte zuvörderst wohl erwogen werden, bevor Beranger unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das französische Volkslied ist wesentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt französische Volkslied, nach welchem getanzt wird) sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In diesem Betracht unterscheidet sich Beranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

nen politischen Gesängen geleistet, die ohne ihr Ge-
leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf
hären. Er kennt sein Volk.

ben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr ver-
übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dich-
Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als ir-
seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe

ansonnier Beranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine
verden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, über-
eils als Monumente derselben, theils wegen ihres
ischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Aus-
lchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung
n gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben,
htsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Biblio-
den Denkschriften, die die Restauration betreffen, an-
, und dem Freunde der Poesie, der unter der ge-
uropäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen
scht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung
chlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen
gnen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit
itten bereits zu ihrem bessern Verständniß historischer
jen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht be-
lt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten
rf nicht bevorwortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen
ı Wiederhall Declamationen der englischen und fran-

B. der ewige Jude, die rothe Hanne, der Win-
chwalben u. s. w.

zösischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

Ueber die Hawaiische Sprache.

mente aus der am 12. Januar 1837 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehaltenen Vorlesung.)

ls ich jüngst (im Winter 1834—1835) behufs einer neuen be die Bemerkungen und Ansichten überlas, welche ich auf omanzoff'schen Entdeckungsreise (1815—1818) gesammelt ald nach der Heimkehr für den Druck verfaßt hatte, ward wahr, wie seither diese Blätter im schnellen Fortgang der eschichte und der Wissenschaft veraltet sind. Die Zukunft, ich blickte, ist Vergangenheit geworden; Fragen, die ich indeln berufen war, hat die Erfahrung beseitiget, und wo tiefer Finsterniß tappend, errathen mußte, ist jetzt der er berechtigt, eine klare Einsicht zu verlangen.

ls die Sprache von Hawaii in meinem Ohr erklang, und selbst zum nothdürftigen Verständniß innerhalb eines engen s von Begriffen mit den Eingebornen sprach, war noch Versuch gemacht worden, sie der Schrift anzuvertrauen; t sie zu einer Büchersprache geworden, und von diesen Inseln, die der unermeßliche Ocean, aus dessen Mitte sie empor- n, mit uns verbindet, sind uns bereits der Druckschriften zugekommen, um einem gründlichen Sprachstudium zu e gelegt zu werden.

Wilhelm v. Humboldt schickte sich an, auf die Sprachen Polynesiens das Licht seines Auges auszustrahlen. — Dieses Auge hat sich geschlossen.

Ich habe geglaubt, in meiner Reise und in meinen frühern Versuchen meinen Beruf zu erkennen, meine letzte Kraft daran zu setzen, dieses Feld der Sprachforschung urbar zu machen.

Ich habe unternommen, aus den mir vorliegenden Büchern die Hawaiische Sprache zu erlernen. Ich habe mir vorgesetzt, eine Grammatik und ein Wörterbuch derselben zu verfassen. Ich behalte mir schließlich vor, dieselbe, nachdem ich sie mir angeeignet, mit anderen Sprachen oder Mundarten desselben Stammes zu vergleichen, welche uns durch Druckschriften, Grammatiken und Vocabularien zugänglich geworden sind.

Bei dem Umfang des unternommenen Werkes vermag ich heute nur eine Vorarbeit darzubringen, für welche ich die Nachsicht der Sprachforscher ansprechen muß. Ich versuche etliche Grundzüge der Hawaiischen Grammatik nach eigener Auffassung zu entwerfen.

(Hier folgt ein Verzeichniß von durch die Missionare veranstalteten Uebersetzungen aus der heiligen Schrift, Katechismen und Lehrbüchern über die Anfangsgründe des Wissens, z. B. das ABCBuch, das Rechnen der Kinder, das Kopfrechnen, so wie ein Kalender. Nach Mittheilung der Titel der einzelnen Schriften fährt Chamisso fort:)

Beim Entwerfen des obigen Verzeichnisses drängte sich uns schmerzlich die Bemerkung auf, daß unter diesen Schriften, und wohl unter allen, die aus der Presse der Mission hervorgegangen, und sämmtlich in der Absicht verfaßt sind, dem Hawaiier die ihm so fremde Welt unserer Gesittung zu eröffnen, keine einzige

ke gewidmet ist, das Alterthümlich-Volksthümliche bis
henstammes in der Erinnerung festzuhalten; wenn bei
der Geschichte das Alte vor dem aufgehenden Neuen
Untergang weicht. Gesellige Zustände, Sitten, Meinungen,
Geschichte, Sagen, Götterlehre, Cultus, die Sprache
Liturgie, die eine von der lebenden abweichende [illegible]
t wird; alle Schlüssel zu einem der wichtigsten Abschnitte
e Geschichte des Menschengeschlechts und seiner Wan-
auf der Erde darbietet, werden von uns selbst in der
wo sie in unsere Hände gegeben sind, in das Meer der
heit versenkt. Sollte man diesen frommen Missionaren
rufen: Er ist auch von Gott der Durst nach Erkennt-
den Menschen von dem Vieh unterscheidet, und es
de, wenn er auf seine eigene Geschichte zurück zu schauen
worin sich Gott im Fortschritt offenbaret. Aber zu
vor sich das Neue gestaltet hat, ist das Alte bereits
l.

wir gleichzeitig den Vorrath Tahitischer Bücher durch-
, hatten wir die Freude, darunter **E Ture na Hua-**
i anzutreffen, dies ist: Das Gesetz von Huahine
druckt zu Huahine 1826, 36 Seiten, 8. Noch ist kein
Gesetzbuch von der Presse von Honolulu hervorgegan-
ch hat zu Hawaii unter der Einwirkung der Missionare
chritt der Art die Segnungen des Evangelii bezeichnet.
n man die Zustände dieses Volkes, das auf seinen meer-
sonnigen Wohnsitzen mit frischer Freudigkeit der Lust
dem Augenblick, mit den künstlichen Wundern unserer
vergleicht, wird man nicht erwarten, daß solche zu
, seine Sprache ausreichen werde. Dinge und Begriffe
m gleich fremd und unerhört: unsere winterliche Natur,
, die uns fröhnenden Thiere, mit denen wir der kargen